Friedrich Rückerts Werke

in sechs Bänden.

Herausgegeben

von

Professor Dr. Conrad Beyer.

Mit litterarischen Anmerkungen, Rückerts Porträt,
zwei Gedichten in Originalhandschrift und einer Einleitung:
Friedrich Rückerts Leben und Bedeutung.

Vierter Band.

Inhalt:

Erste Abteilung: Lyrik.

Leipzig

Verlag von Gustav Fock.

Inhalt.

(Ein alphabetisches Register nach den Gedichtsanfängen befindet sich am Schlusse dieses Bandes.)

Erste Abteilung (Buch 7 bis 11): Lyrik.

Achtes Buch.

Erbauliches und Beschauliches aus dem Morgenland.

Dschemil und Botheina.

Dschamis Fabeln.

Arabische Volkslieder.

Neuntes Buch.

Kindertotenlieder.

Zehntes Buch.

Aus dem Nachlaß.

Elftes Buch.

Zerstreute und vergessen gewesene Gedichte Rückerts.

(Aus Beyer, Nachgelassene Gedichte Rückerts.)

Siebentes Buch.

Fremde Dichtungs-Formen.

Terzinen. 1812.

1. Die Fackelträger.

Gleich einer Fackel ist des Menschen Leben,
  Zu Fackelträgern sind wir zwei bestellt.
  Durch unsre Hände mußt du, Ird'scher, schweben.
Ich bin die erste, die die Fackel hält,
  Solange sie, von Lebensglut getränket,
  Ihr Sehnen richtet nach des Himmels Zelt.
Ich bin der andre, der die Fackel schwenket
  Zum letztenmal, wo sie zu löschen droht,
  Und sie dann friedlich in die Nacht versenket.
O sieh uns an! ich heiße Lieb', ich Tod.
  Sieh uns genau an! schwer ist's uns zu kennen,
  Obgleich ich blaß bin, und ob ich gleich rot.
Mein Lächeln ist ein Trauern fast zu nennen;
  Mein Trauern kann ein Lächeln scheinen fast;
  Komm, Irdischer, und freue dich zu brennen!
Jetzt halte ich, die Liebe, dich gefaßt,
  Und schüre dich mit meinen heißen Blicken;
  Mein Bruder mit den kalten steht und paßt.
Jegliches Jauchzen, jegliches Entzücken,
  Das dich durchdringt, ist Sporn in meiner Hand,
  Der schneller meinem Bruder dich soll schicken.

Jeder Gedanke, der des Geistes Band
  Anstrengend dehnt und sein Geweb' erschüttert,
  Ist dir ein Sturm, der nährt und zehrt den Brand.
Der Sehnsucht Wollust, der die Seel' erzittert,
  Der Andacht Inbrunst, der entflammte Mut,
  Trägt Schauer, der des Todes Nähe wittert.
Der Feuertrunk, geschöpft aus Traubenblut,
  Ist Öl, das in die rasche Flamme spritzet,
  Daß doppelt rasch entflackert ihre Glut.
Des Kusses Stachel, der entzündend ritzet,
  Wird Funkenschlag, der zuckend dich durchläuft.
  Daß in sich selbst des Lebens Stoff zerblitzet.
Die Glutumarmung, die von Wonnen träuft,
  Bricht durch und durch, um durch und durch zu enden,
  Daß schon der Bruder nach der Fackel greift
Nur säumend nehm' ich sie ihm aus den Händen;
  Was wär's, wenn ich sie ließe seiner Wahl?
  Ich spende viel, doch er hat mehr zu spenden.
Von mir geschwungen fliegt der einzle Strahl
  Dem Himmel zu, nach dem die Flamme trachtet;
  Er schwingt die ganzen Flammen auf einmal.
Die Lieb' ist nur der halbe Tod, und schmachtet
  Dem ganzen zu; die ganze Lieb' ist er,
  Der sich mit ew'ger Hochzeitnacht umnachtet.
Drum breit' ich sehnend rings um ihn mich her;
  Ich lasse mich von seinem Wehn umfangen,
  Ich küss' ihn und bin außer ihm nichts mehr. —
So tönte die Gestalt; und es verschlangen
  Die beiden sich, als wie zwei Tropfen Tau,
  So sah ich plötzlich sie in Eins zergangen.
Ich fühlte mich von ihrem Odem lau
  Gefaßt, und lodernd mich dahin getragen.
  Wie Duft der Blumen durch die Frühlingsau;
Ob Lieb', ob Tod mich trug, konnt' ich nicht fragen.

---

2. Der Ernährer.

Ich bin der Geist, der allen Leben haucht,
  Durch alle Schöpfungsreiche geht mein Schalten
  Mit Speisen mannigfach; nehmt was ihr braucht!
Als gift'ger Schwaden zieh' ich durch die Spalten
  Des Erdenbaus; du formlos starrend Erz,
  Saug ein den Dampf, daß du dich kannst gestalten!

Als Quellenrauschen sprudl' ich oberwärts;
  O Pflanze, die du still dein Leben keimest,
  Schlürf ein dein Blut, und fühl nicht Lust noch Schmerz!
O Tier, das du von Gier und Wollust schäumest,
  Schling ein des trägen Erdestoffes Raub,
  Auf daß du träg' am Boden hangend träumest!
Doch wenn du dumpf lang' hast genaget Laub,
  Beflügl', o Raupe, dich zum Schmetterlinge,
  Und trinke sterbend reinen Blütenstaub!
Du aber, nicht gebannt im Erdenringe,
  Erhebe dich, o Menschenangesicht,
  Und nimm die geist'ge Kost, die ich dir bringe!
Nimm ein den Ton der Nacht, des Tages Licht,
  Und schaff aus dir sie um in Glanz und Lieder,
  Durch Zung' und Auge, wenn es blickt, sie spricht.
Zeuch in dich meiner Lüfte Atem nieder!
  Den Himmel ziehst du hauchend in dich ein,
  Dann strömst du hauchend dich zum Himmel wieder.
Im Kuß der Liebe schlürfst du meinen Wein;
  Und wenn ihr tauschend schmecket eure Wonnen,
  Mußt du dem Weib, das Weib dir Speise sein.
Dir aus dem Erdschacht quillt der Freude Bronnen,
  Das Blut der Traube strömt zum Göttermahl,
  Und die Begeist'rung schöpfest du in Tonnen.
Doch aus den Höhen zuckt herab mein Strahl,
  Und zündet an die Nahrung deinem Denken,
  Dich sengend mit des Durstes süßer Qual.
Je mehr du trankst, so mehr willst du dich tränken,
  Bis ganz es glücket deiner Sehnsucht Schwung,
  Sich sterbend in den Urquell selbst zu senken;
Denn nur der Tod ist eure Sättigung.

---

3. Wein und Weinen.

Hör an und lern in deinem Geist erkennen,
  Wie tief die Wahrheit in dem Worte spielt,
  Das blöde Weisheit wohl mag Zufall nennen.
Wenn sich dein Aug' im eignen Balsam kühlt
  Von seinem Schmerz, so nennest du es Weinen;
  Ein sanfter Laut, bei dem man Thränen fühlt.
Und wenn der mütterliche Schoß aus reinen
  Glutadern dir die Milch der Freude schickt,
  So wird auch sie in deinem Mund zu Weinen.

Wie Schmerz und Lust in Eines ist verstrickt,
 So Wein und Weinen ist in Eins erklungen;
 Wenn du es weißt, sag, welches mehr erquickt?
Die schönste Thräne, welche, süß durchdrungen
 Von Sonneninbrunst, dir die Erde weint,
 Als goldner Wein ist sie für dich entsprungen.
Die schönste Rebe, welche dir erscheint
 Vom Paradies, und es dich läßt genießen,
 Ist Liebe, die mit dir sich weinend eint.
So viel der Beeren an der Traube sprießen,
 Sind so viel Thränen, die geronnen hangen,
 Um mild an deinem Kusse zu zerfließen.
So viel im Auge Thränen dir zergangen,
 Als so viel Trauben werden sie geronnen
 Dir einst am Baum der Liebe fruchtend prangen.
Hat nicht der Rebstock Augen selbst gewonnen,
 Um dieser Augen Thränensaft dem Zecher
 Zu brauen wunderbar zum Rausch der Wonnen?
Hat nicht das Auge sich gehöhlt zum Becher,
 Der mit dem milden Wein sich füllend schwillt,
 Von dem gesänftigt Hasser wird und Rächer?
Ja selbst die Sonne kann ihr leuchtend Bild
 Nicht schöner als in dem Krystalle schauen,
 Der aus dem Aug' und aus der Rebe quillt.
So laß, o Sohn des Staubs, die reinen lauen
 Geschwisterfluten um dein Leben schwellen,
 Um dich mit Himmelsahnung zu betauen,
Bis selbst du badest in des Himmels Quellen.

---

4. Echo.

Ich wohn', umbaut von ew'gen Felsenwänden;
 Von niemand wird mein Angesicht erblickt;
 Wer hören will, der darf zu mir sich wenden.
Einst fühlt' ich mich als eine Braut entzückt,
 Von eines ird'schen Jünglings Jugendprangen
 War ich, die Göttliche, mit Lieb' umstrickt.
Wann er im tauigen Frührot hergegangen
 Als Jäger kam, ward ich vom Schlummer wach,
 Um an der Sonne seines Blicks zu hangen.
Wann seines Jagdhorns liebeweckend Ach
 Zog durch die Wälder, öffnet' ich die Lippen,
 Und lispelt' es mit leisem Hallen nach.

Und ruht' er jagdmüd' aus an moos'gen Klippen,
Kam ich als Hauch gezogen, ungesehn,
Um durstig seiner Wange Brand zu nippen.
Er fühlte wohl mein Flüstern, Hauchen, Wehn,
Doch seine Augen waren ihm verschlossen;
Was er nicht sahe, konnt' er nicht verstehn.
Er koste mit dem unsichtbarn Genossen,
Und breitete die Arme nach mir aus,
Doch bald hatt' ihn das luft'ge Spiel verdrossen.
Von dannen zog er in der Jagd Gebraus;
Die Lieb' erträumte mir des Fernen Nähe,
Und einsam nicht wohnt' ich im Felsenhaus.
Bis einst, in eines Abends Dämm'rung, wehe!
Zur Heimat lenken wollt' er seinen Schritt
Hin über meiner eignen Felsen Jähe.
Ich sah es, wie sein Fuß im Schwanken glitt;
Mit meinem Hauche wollt' ich noch ihn halten;
Mein eigner Hauch riß in die Tief' ihn mit.
Gebettet lag er auf den scharfen Spalten;
Und eh' ich küssen konnte seinen Mund,
Fühlt' ich den Zug des Odems schon erkalten.
Im Sterben ward ihm meine Liebe kund;
Es zitterte mein ew'ger Felsenbau,
Wie mit dem Sterbenden ich schloß den Bund.
Wehn ließ ich Seufzerlüfte lind und lau,
Zu Leichenbalsam macht' ich Blumenseime,
Und wusch den Toten mit des Abends Tau.
Aus Blumenstaube wölbt' ich das geheime
Brautlager ihm, und haucht' in seine Gruft,
Daß aus dem Tod als eine Blum' er keime.
Noch küss' ich ihn im Hauche jeder Luft,
Noch hängt mein Liebesglück an meinem Lieben,
Und liebend giebt er selbst zurück mir Duft.
Verschwunden ist er mir und doch geblieben;
Und zwischen meinen Felsen klag' ich fort:
Um mein zu werden, mußtest du zerstieben! —
Du Trauernder, dem auch des Schicksals Wort
Gebrochen hat die junge Lust des Lebens,
Komm nur und klag in meinem Felsenport!
Du Sehnender, der du dem Ziel des Strebens
Nicht nahen kannst, nah meinem Schattenhang,
Und rufe nur! du rufest nicht vergebens.

Ich will dir kommen in der Lüfte Klang,
  Ich will dich in der Blätter Säuseln grüßen,
  Dich trösten in der Quelle Murmelgang.
Aus meinen Blumen soll dir Wehmut sprießen;
  Gefühlet hab' ich, was gefühlt du hast;
  So laß dein Klagen mild ins meine fließen!
Vereintes Klagen wird zum Jubel fast.

Winterträume.

1814.

Der Baum der Liebe.

Ich dürres Holz, vom scharfen Beil geschlichtet,
  Das du willst eben legen in die Glut,
  Ich war, in stolzer Schönheit aufgerichtet,
Ein Baum vordem. In meinem jungen Mut,
  Wie wäre mir gekommen je zu Sinne,
  Daß man mir thäte, wie man jetzt mir thut.
O, wenn dein Herz kein Fremdling ist der Minne,
  So halte, während meinen Lebenslauf
  Ich dir erzähle, mit den Gluten inne.
In meinem Tode bin ich stolz darauf,
  Daß ich ein Baum der Liebe war im Leben,
  Und zwar vom ersten Keimchen an, merk auf!
Es saß ein Mägdlein und ein Knab' daneben,
  Der heimlich jener einen Apfel gab,
  Sie sollt' ihn schälen, und die Hälft' ihm geben.
Sie teilt', und seine Hälfte nahm der Knab',
  Aß sie, dazu sich setzend von der Ferne,
  Und keinen Blick wandt' er vom Apfel ab.
Das Mägdlein aber saß allein nicht gerne;
  Den Knaben wählt' es sich zu einem Ziel,
  Und zu Geschossen wählt' es Apfelkerne.
Sie traf den Knaben, dem es wohl gefiel.
  Was weiter ward mit beiden, muß ich lassen;
  Mich geht ein Kern an, der zu Boden fiel.
Der hätte gleich nur dürfen Wurzeln fassen,
  Gewesen wär' er schon der Liebe Kind;
  Doch sollt' auf ihn zuvor ein Vöglein passen.
Das nahm und trug ihn flatternd durch den Wind;
  Vielleicht hätt' es das Kernlein gern gefressen,
  Da kam ein zweites Vögelein geschwind.

Das erste sah's. Da war die Lust zu essen
  Verflogen vor der Liebe süßer Lust;
  Sie schwirrten fort, das Kernlein fiel vergessen.
Da nahm die Erd' es liebend an die Brust,
  Einschlummert' es im Traum von lauter Liebe:
  So hat ein Baum der Lieb' entstehn gemußt.
Und wirklich war ich von dem ersten Triebe
  Der Liebe Baum, und blieb der Liebe Baum,
  Bis ich gefällt ward von dem letzten Hiebe.
Zwei einz'ge zarte Blättlein hatt' ich kaum,
  Als ich schon kleinen brünstigen Insekten,
  Die mich umschwärmten, bot zum Bette Raum;
Die dann mit Lust vom süßen Taue leckten,
  Wovon ich gleich von Jugend überfloß,
  Und mit den Blättlein ihre Wieg' umsteckten.
Drauf als ich besser in die Höhe schoß,
  Ein schlankes Reis, und schon ein Krönlein hatte,
  Fühlt' ich mich für so kleines Spiel zu groß.
Die Vöglein lockte jetzo schon mein Schatte;
  Sie schnäbelten sich gern auf mir, und gern
  Hätt' ich ein Nest gehabt auf jedem Blatte.
Nun aber war mein schönstes Ziel nicht fern;
  Als ich, zum Baume völlig ausgebreitet,
  Die Menschen selbst umfing, die ird'schen Herrn.
Kein Schäfer bald, der mir vorüberschreitet,
  Den nicht ein Ast streift; keine Schäferin,
  Die nicht im Lauf an einer Wurzel gleitet.
Unausgesetzt verwandt' ich Geist und Sinn.
  Durch immer neuer Minnespiele Proben
  Zu werden das, was ich geworden bin.
In süßem Wettstreit hielt ich unten und oben
  Der Liebe Teppich und der Liebe Dach,
  Aus Blumen den, aus Blüten das gewoben.
In süßem Liebeswettstreit hielt ich wach
  Der Vögel Singen und Gesumm von Käfern,
  Der Quellen Rieseln und der Lüfte Ach.
Hier aufzuwecken und dort einzuschläfern,
  Verwandt' ich Windeshauch und Ton und Duft,
  Wie's Schäferinnen lieb war oder Schäfern.
Oft wenn ein Kind in schwüler Mittagsluft
  Fest schlief beim Schatz, vergessend andre Sachen,
  Rauscht' ich ihr laut ins Ohr: Die Mutter ruft.

Oft, wenn der Freund zu blöde war beim Wachen,
  Weht' ich die Freundin an mit Schlummerhauch,
  Um bei der Schlafenden ihn keck zu machen.
Und treu hat jeder mich befunden auch;
  Schweigsam hab' ich Geheimnis nie verraten,
  Wie sonst gar wohl ist falscher Büsche Brauch.
Ich ließ da jeden selber sich beraten;
  Wenn einer schön mit einem Schätzchen that,
  Sagt' ich ihm nie, was vor ihm andre thaten.
Willkommen unter mir ist, was da naht!
  Umhegt bin nirgends ich von keinem Zaune,
  Und offen steht mein Tempel früh und spat.
Oft ward um Mitternacht bei mir dem Faune
  Die Hirtin statt der Nymph', und unverhofft
  Der Nymphe statt des Fauns, der Hirt, der braune.
Ums Morgenrot gesehen hab' ich oft,
  Wie ihr, beisammen nie gesehne Schwäger,
  Aus einer Quelle miteinander sofft,
Auf einem Rasen hattet eure Läger,
  Du Reh des Waldes und du Lamm der Trift,
  Wie unter mir die Schäf'rin und der Jäger.
Was soll ich dir, was dieses anbetrifft,
  Weitläuftig noch von meinem Preise sagen?
  An meiner Stirne stand die Schicksalsschrift,
Daß ich nichts sollt' als Liebesfrüchte tragen;
  Doch eben weil ich nichts als solche trug,
  Ward ich zuletzt auch schmählich umgeschlagen.
Ich weiß nicht, war es, weil der Säfte Zug
  In Zweig und Blätter zu unmäßig rankte,
  Um nur zu haben Liebesschatten g'nug,
Daß davon ausgedorrt die Wurzel krankte;
  Ich weiß nicht, war's, weil jeder Liebesgast
  Zum Abschied stets nach einem Zweiglein langte,
Daß ich ward kahl; ich weiß nicht, war's, weil fast
  Mein ganzer Stamm mit eingeschnittnen Namen
  Bevölkert war, daß drunter litt der Bast.
Kurz, wo auch her des Todes Schauer kamen,
  Die Liebe war's, von der ich nahm den Tod,
  So wie von ihr ich nahm des Lebens Samen.
Und lieblich war der Tod, weil Lieb' ihn bot;
  Doch lieblos waren, die geliebt mich hatten
  Im Glück, und jetzt mich ließen in der Not.

Ja lieblos waren, die in meinem Schatten
 Gebuhlet sonst, und jetzt mich fallen sahn,
 Und anderwärts nun buhlen auf den Matten.
Und lieblos war des Beiles eh'rner Zahn,
 Der mich verwundet; lieblos sind die Hände,
 Die mit der Axt den Todesstreich gethan;
Die mich zerstückten so in Feuerbrände,
 Daß ich, der sonst in Liebesglut geglüht,
 Mit grobem Stoff soll hitzen kalte Wände.
Und lieblos ist vor allen dein Gemüt;
 Nie hat der Liebe Zauber dich durchzittert,
 Nie hat der Liebe Funke dich durchsprüht;
Wenn du kannst halten Herz und Ohr vergittert
 Vorm Lebenslaufe meiner Liebesbrunst,
 Wie Lieb' ihn mir versüßt hat und verbittert;
Wenn du nicht liebend aufbeutst deine Kunst,
 Zu dichten so mein Liebesabenteuer,
 Daß es im Tode noch mir Liebesgunst
Erwerben kann! Nun wirf mich in das Feuer.

Die treuen Blumen.

1816.

(Ein Denkmal meines Lebens zu vernichten,
 Schien unrecht mir, darum entschloß ich mich,
 Ein unvollkommnes bessernd umzudichten.
Des Reimes starke Bänder sträuben sich
 Der neuen Fügung, die ich muß versuchen;
 Nun, Lied, so gut es gehn will, füge dich!) —
Jüngst als ich wandelt' unter alten Buchen,
 Um zwischen abgefallner Blätter Graus
 Die frischgebliebnen Blumen aufzusuchen,
Als Kranz, als Kränzchen, Sträußchen oder Strauß,
 Als irgend ein Geflecht, Gewind', Gekette,
 Sie fortzutragen in der Liebsten Haus,
Gelangt' ich suchend an solch eine Stätte,
 Wo ich, wenn ich gebrauchte nur die Hand,
 Bald eins von jenen Dingen fertig hätte.
So manche Blume war, die da sich fand.
 Da kam zu meinem Ohr ein seltsam Tönen,
 Daß ich des Pflückens unentschlüssig stand.
Erst schienen mir die Lüfte nur zu stöhnen,
 Die herbstlichen, im abgewehten Laube;
 Dann merkt' ich, daß es kam von blüh'nden Schönen,

Und klang: O weh dem Triebe, der dem Staube,
Dem dunkeln, uns enttreibt zum hellen Licht;
Wie schwerem Fluche werden wir zum Raube!
Wann heiß die Sehnsucht aus der Knospe bricht,
So warten, rauh sie abzukühlen, Stürme.
Doch mit den Stürmen hadern wir hier nicht.
Wir hadern nicht mit nagendem Gewürme,
Das klein am Boden dunkle Häuser baut;
Mit ihm, der stolz sich türmet seine Türme,
Aus denen hoch sein Hochmut niederschaut,
Mit dem von uns geliebten (hör er's nur)
Dem Menschen, hadert unser Schmerzenslaut.
Denn, wo er wandeln mag durch Thal und Flur,
Stehn wir bereit, wir ewig ihm Ergebnen,
Sanft einzufassen seiner Füße Spur;
Mit weichem Flaum den rauhen Pfad zu ebnen,
Wie auf den Händen ihn zu tragen. Oh
Schad' um die treuen Mühen, die vergebnen!
Zufrieden meistens müssen wir und froh
Noch sein, wenn ihr auf euern ernsten Gängen
Uns nicht zertretet unachtsam und roh.
Doch brauchen wir uns euch nicht aufzudrängen;
Ihr mögt es haben, wenn ihr, im Entfliehn
Vor uns, am nackten Dorne bleibet hängen.
Auch jenen andern sei die Schuld verziehn,
Die nur aus Blumen wollen Heu gewinnen,
Weil ihnen ist kein feinrer Sinn verliehn.
Des Todes Sicheln kann kein Mensch entrinnen,
Und auch die Blumen haben ihre Frist;
Wie sollten darum unsre Thränen rinnen?
Jetzt aber kommt die Klag' um falsche List,
Jetzt kommt, was uns allein zu Thränen zwingt,
Was uns viel schmerzlicher denn Sterben ist:
Daß die, nach der all unser Leben ringt,
Daß die, der gern all unsre Kräfte dienen,
Daß uns den Tod die Menschenliebe bringt.
Wo Liebe sich uns zeigt in Menschenmienen,
Da werden Blumen erst zu Blumen ganz,
Da ist ein Amtsberuf uns erst erschienen.
Da wissen wir, wozu uns ward der Glanz,
Und fühlen, daß die hellen und die bleichen
Berufen sind zu bilden Einen Kranz:

Da neiden wir, die Blumen, keine Eichen,
  Weil mehr von uns, als von dem höchsten Baum,
  Liebende nehmen liebe Liebeszeichen.
Wie süß für uns ist solcher Liebestraum!
  O wäre nur das Herz des Menschen treuer!
  In diesem Stück gleicht er den Blumen kaum.
Wie müssen wir's entgelten schmerzlich teuer,
  Was in uns hat sein Odem angefacht,
  Ach, uns, statt ihn, verzehrt das Liebesfeuer!
Wir wissen nicht, wie ihr es, Menschen, macht,
  Daß ein Gefühl, das Ewigkeiten fordert,
  Des Morgens aufgeht, und erlischt vor Nacht.
Wir Blumen dächten, wo Lieb' einmal lodert,
  Müßte so lang' auch als das Leben glühn
  Die Lieb', und glühn noch, wo das Leben modert.
Wir aber sehen eure Liebe blühn,
  Die einer Blume sich so gern vergleichet;
  Sie welkt, und wir, die Blumen, sind noch grün.
Das ist, was so den herben Kelch uns reichet,
  Das ist, was so knickt unsern frischen Mut;
  Das ist, was so mit Fröſten uns beschleichet.
Wenn ihr so schnell die Liebe von euch thut,
  Und eine arme Blume drum verkam,
  So denkt ihr, daß es that der Stürme Wut;
Und denkt nicht, daß es that um euch der Gram.
  Wir grämen uns, weil ihr euch nicht könnt grämen;
  Wir sind nun einmal nicht so wandelsam.
Wir schämen uns, weil ihr euch nicht wollt schämen,
  Für euch und uns, daß, wo ihr wollt betrügen,
  Wir eure Falschheit helfen euch verbrämen.
Doch wenn ihr zu uns kommt mit solchen Zügen,
  Wie sie der Mensch im Paradiese trug;
  Wie sollten wir auch denken, daß sie lügen?
O könntet in ununterbrochnem Zug
  Der Lieb' ein Leben ihr, wie wir, ausdauern!
  Dazu lebt ihr zu lang', und seid zu klug.
Uns weckt der Lenz, begräbt des Herbstes Schauern;
  Dazwischen liegt der Liebe Sommertraum;
  Und wär't nicht ihr, so kennten wir kein Trauern.
O wenn ich wäre solch ein Menschenbaum,
  Ich wollte nicht vor jedem Hauche zittern,
  Ich wollt' in meines Busens sicherm Raum

Der Liebe zarte Blüten so vergittern,
Daß sie, unangerührt von fremdem Drang,
Den Himmel draußen ließen ungewittern.
Ich wollte blühen einen Sommer lang,
Und wollte selber mir mein Wetter machen,
Wie ich es brauchte, still, mit festem Gang.
Und wann der Winter grollte, wollt' ich lachen,
Der Schloßen spottet' ich im festen Schloß,
Und unterm kalten Schnee warm wollt' ich wachen.
Im stillen hätt' ich einen neuen Sproß
Getrieben, und verloren nicht den alten;
Im Frühling schöb' ich weiter Schoß auf Schoß;
Und immer weiter so, ohn' anzuhalten,
Solang' ich in mir selbst noch spürte Saft,
Und über mir noch Raum, mich zu entfalten.
Und immer höher schöb' ich meinen Schaft,
Bis ich zuletzt mir selbst ein Wunder bliebe,
Hoch, einzig, unvergleichlich, rätselhaft.
Und Liebe sollte sein in jedem Triebe
Des Wunderbaums, und Lieb' an jedem Ast,
An jedem Zweig, an jedem Zweiglein Liebe;
Und Lieb' im Stamm, und in des Stammes Bast,
Und in der Wurzel Lieb' am allermeisten,
Weit mehr, o Mensch, als du im Herzen hast.
Zu solchem wollt' ich Blume mich erdreisten,
Und alle andern nicken hier mir zu,
Als wollten sie für mich die Bürgschaft leisten.
Und nun, o Mensch, was thust dagegen du!
O der du nur, wie ruhlos du beklommen
Dich selbst verstörst, verstörst auch unsre Ruh'.
Hier eben jetzt ist einer hergekommen,
Geschwister, der auf unsre Reden lauscht;
Wer weiß, ob uns zu Schaden oder Frommen?
Zwar ist er nie an uns vorbeigerauscht
Gefühllos, sondern im Vorbeigehn immer
Hat er so Blick als Wort mit uns getauscht.
Den Früchten selbst hat er den Vorzug nimmer
Vor uns gegeben; sollten wir das schelten?
Doch eitel spielt auch er mit unserm Schimmer.
Wir wissen es gar wohl, es hat nicht selten
Sein Flattersinn den treuen Geist mißbraucht,
Der wohnt in unsern farbigen Gezelten.

Er hat sich oft in unsern Duft getaucht,
In unsre Farb', Empfindung auszudrücken,
Die morgens glomm und abends war verraucht.
Er hat genug nicht Blumen können pflücken,
Um mit Gewinde, Strauß und Kranzgeflecht
Ein unbedeutend Liebeln aufzuschmücken.
Er hat der Blumen adliges Geschlecht
Entwürdiget, ein Loblied anzustimmen,
Wo er war einer niedern Neigung Knecht.
Wir hätten, könnten Blumen nur ergrimmen,
Ihm längst ergrimmen sollen, tief verletzt.
Nicht füg' er jetzt das Schlimmste zu dem Schlimmen!
Wir wissen, was für ihn fühlt Eine jetzt,
Die ihm den Duft der reinsten Neigung spendet,
Die Wimper von der Anmut Tau benetzt;
Die, recht als Blume liebend, sich verschwendet,
Und, still entschlossen, ihrer Sonn' entgegen
Die Kraft der sprossenden Gefühle wendet.
Wir sind mit ihr, und bleiben's allerwegen;
Wo sie auch wandle, da ist Lenzgefild
Mit Blumen, die sich ihr zu Füßen legen.
Wenn ihm noch etwas unsre Warnung gilt,
Wir mahnen ihn, selbst ernstlich zu ergründen,
(O könnten wir's) wovon sein Busen schwillt;
Ob diese Funken, die ihn wohl entzünden,
(Das sehn wir freilich, so sind wir nicht blind)
Auch dauerhaftes Herzensfeuer künden,
Das nicht verlodern wird im ersten Wind;
Ob es, wie wir's an ihm gewohnt sind, ohne
Bedeutung leichte Gaukelspiele sind.
Dann bitten wir, daß er uns ganz verschone,
Und mehr als uns das Herz noch, das ihm schlägt,
Das nicht verdient, daß man mit Falsch ihm lohne.
Wir bitten, daß er ernstlich das erwägt,
Eh' er von unsern Stengeln abgerissen
Als Liebesboten in ihr Haus uns trägt.
Der Himmel ist von grauen Finsternissen
Umhüllt und alle Freud' ist von uns fern,
Da wir zum Blühen Licht und Wärme missen.
Wir halb erfrornen Blumen stünden gern,
Wo uns, im trauten Zimmer aufgehoben,
Beleuchtete ein treuer Augenstern.

Ja, solche Wonnen möchten wir erproben.
Doch eh' ein Herz durch uns betrogen sei,
So sollen alle Winterstürme toben!
Und nehmen wollen wir für Schmeichelei
Den Todesgruß aus ihrem rauhen Munde;
Denn besser ist es, sterben vorwurfsfrei,
Als schuldig leben müssen eine Stunde.

Die drei Quellen.

Zusammen saßen Quellen, drei Geschwister,
Verschlossen tief in unterird'scher Gruft,
Wo sie im Dunkeln hatten ihr Geflüster.
Da kam hereingegangen eine Luft.
Ich weiß nicht, wie in den verschloßnen Pforten
Gefunden sie mocht' haben eine Kluft.
Die sah die drei an den verborgnen Orten;
Und wie die Luft gesprächig ist von Art,
So redete sie jene an mit Worten:
Was sitzet ihr, Geschwister, jung und zart,
Da hinter eures Mutterhauses Thüren,
Wo ihr die ungebrauchten Kräfte spart;
Mit denen wäre manches auszuführen,
Wenn ihr sie brauchen wolltet? Nehmet mich
Zu einem Beispiel, wie man sich soll rühren.
Nicht minder jung und zart als ihr, bin ich;
Und doch versichr' ich euch, indes ihr sitzet,
Daß ich derweil die ganze Welt durchstrich.
Hoch von den Regionen, wo es blitzet,
Bis zu der Erde nieder, hin und her,
Hab' ich mich oft erkühlt und oft erhitzet.
Mit meinen Flügeln ward mir's nicht zu schwer,
Die höchsten Berge hoch zu überfliegen;
Und wo die Erde aus war, kam das Meer.
Da ließ ich auch nicht meinen Mut erliegen;
Ich trieb's zu Wasser, wie ich's trieb zu Land:
Dort gab's, wie hier, zu treiben und zu wiegen.
Zu Lande trieb und wiegt' ich, was ich fand,
Und wär's nur Straßenstaub und Laub der Bäume;
Am Ufer kräuselt' ich den goldnen Sand.
Im Meere kraust' ich bunte Wogenschäume
Und Wolkenflor. Das ist ein schönes Spiel,
Wie's nie gekommen ist in eure Träume.

Doch was am allermeisten mir gefiel,
Das war, ein flatternd Segeltuch zu schwellen,
Zu treiben eines Schiffs bemannten Kiel.
Allein davon versteht ihr nichts, Gesellen.
Zuletzt war ich von Wanderlust gelockt,
Als ich zu Ende war mit Land und Wellen,
Nun auch herab, wo ihr im Finstern hockt,
Zu kommen, um ein wenig aufzuregen,
Was hier in ew'ger Langerweile stockt.
Doch hier zu bleiben ist mir nicht gelegen
Auf längre Zeit, weil, was ich muß durchaus,
Ich hier mich nicht mit Freiheit kann bewegen.
Wenn ihr's gewohnt nicht wär't und hier zu Haus,
Und hättet sonst was von der Welt erfahren,
Ihr hieltet es gewiß hier selbst nicht aus.
Ganz anders ist es droben doch im Klaren,
Wo alles rasch sich regt, und mehr geschieht
An einem Tag, als hier bei euch in Jahren.
Da ist mein luftig lustiges Gebiet,
Zu dem ich auch jetzt gleich zurück will kehren.
Sagt, ob denn nichts auch euch nach oben zieht?
Wollt ihr denn stets des süßen Lichts entbehren?
Habt ihr von hellen Blumen nie gehört,
Die gern an stiller Quellen Fluten zehren?
So seid ihr ganz von Finsternis bethört. —
So sprach der leichte Wicht, entfloh, und ließ
Zurück die armen Schwestern sinnverstört.
Geträumet hatten sie lang' eben dies,
Allein nichts Rechtes noch davon vernommen,
Was er so glänzend ihnen nun verhieß:
Zur lichten Oberwelt hinauf zu kommen,
Vor ihnen lagen Wege mancherlei;
In Zweifeln waren aber sie beklommen
Darüber, welcher einzuschlagen sei,
Und weil die so, die anders wollte wallen,
Entschlossen sich zur Trennung alle drei.
Die jüngste ungeduldigste von allen
Sprach, eh' sie von den andern scheiden ging:
An jenen Blumen hab' ich Wohlgefallen.
Und ist dazu der einzige Beding,
Mit Flut zu nähren sie; was säum' ich lange?
Die Fülle meiner Flut ist nicht gering.

Gleich soll mein Strahl als eine Wasserschlange
  Zu Tage brechen, durch den ersten Spalt
  Der Felsen, den ich find' auf meinem Gange.
Und lockend murmeln will ich auch alsbald,
  Neugier'ge Blumen damit anzuziehen,
  An mir zu nehmen ihren Aufenthalt.
Zum Scherze will ich vor mir selber fliehen;
  Bald will ich mich in raschem Lauf ergießen,
  Bald stille stehn, wo's mir am schönsten schien,
Bald mit bedächt'ger Eile zögernd fließen;
  Doch Blumen sollen dabei allemal
  Hauptsache sein, ich will sie recht genießen.
Erst sollen's kleine sein, wo ich bin schmal,
  Da lass' ich ihnen, wenn sie wollen hüpfen,
  Von einem Rand zum andern, freie Wahl.
Die beiden Ufer soll mir so verknüpfen
  Des kleinen Volks Verkehr und Handelschaft,
  Dazwischen will ich rechnend niederschlüpfen.
Und wenn ich etwas kommen bin zu Kraft,
  Wo schon die Ufer auseinander weichen,
  Soll Gras und Blum' auch treiben höhern Schaft.
Sie sollen mir zu ordentlichen Reichen
  Sich bilden nun und angewurzelt stehn,
  So daß sie angeseßnen Bürgern gleichen,
Mit Füßen nicht her- und hinüber gehn,
  Doch wohl sich nachbarlich mit leisem Rauschen
  Zugrüßen und sich in die Augen sehn,
Auch über mich hin ihre Düfte tauschen,
  Und zwar soll dies geschehn nicht allzu hoch,
  Daß ich darunter mich kann dran berauschen.
Und eine andre Auskunft hab' ich noch:
  Wenn irgend was Lebend'ges wohnt am linken
  Gestad', das gern einmal zum rechten kroch:
Eines Johanniswürmchens nächt'ges Blinken,
  Ein sterniges Marienkäferlein,
  Und was dergleichen von den minder flinken
Nicht recht kann brauchen seine Flügelein:
  Da will ich sich ein Hälmlein heißen bücken,
  Das soll für sie das erste Brücklein sein,
Das wird geschlagen über meinen Rücken.
  Und halten will ich drunter mich recht still,
  Um sie nicht zu beschäd'gen samt den Brücken.

Doch soll auch Schiffahrt treiben, wer da will:
Ein schwimmend Blättlein sei der erste Nachen,
Den ich will schirmen vor der Flut Unbill.
Selbst muß ich solcher Kleinigkeiten lachen;
Doch werd' ich, wie ich nach und nach ward groß,
Je mehr und mehr auch groß das Kleine machen.
Ein Schilf sei größrer Gäste Brück' und Floß.
Doch eins mach' ich dabei mir zum Bedinge,
Daß sich der Anstalt die bedienen bloß,
Die wenig haben oder keine Schwinge.
Ihr, die ihr Flügel habet, braucht sie auch,
Seejüngferchen und Herren Schmetterlinge!
Doch andre Gäste lad' ich nach Gebrauch,
Die Mücken und die mir viel liebern Immen,
Die ich bewirten will am Blütenstrauch.
Die sollen singen mir mit hellen Stimmen,
Und ich mit Rauschen will mein Bestes thun;
Und was in mir von Fischlein ist, soll schwimmen.
Schäflein und Lämmlein müssen kommen nun,
Die ja bei mir ihr Futter können haben,
Und weich auf meinen beiden Ufern ruhn.
Dabei sein müssen Mägdlein auch und Knaben,
Die rechts am Ufer, und die links, getrennt,
Und zwischeninn mein voller Wassergraben.
Wer nun die Knaben und die Mägdlein kennt,
Und wie so schwer sie immer sind zu scheiden,
Der weiß, wie da die kühle Flut sie brennt.
An ihrer Ungeduld will ich mich weiden;
Dann hab' ich aber mir auch ausgedacht,
Wie ich zuletzt zu Hilfe komme beiden.
Dort jenem Weidenstamme wink' ich sacht,
Der schon geneigt ist, und auf meine Bitte
Legt er nun ganz hinüber sich mit Macht.
Das ist von meinen Brücken schon die dritte.
Die Knaben nahn, und drüber sind sie jetzt,
Und lesen Blumen in der Mägdlein Mitte.
An solchem Spiel hab' ich mich lang' ergötzt,
Mich schmückend mit der Blumen Kinderorden;
Doch mit den Jahren kommt der Ernst zuletzt.
Ich bin ein Mann, ein Strom bin ich geworden,
Der Schiffe trug und manche Mühlen trieb,
Und Städt' und Dörfer sah an beiden Borden.

Doch immer blieben mir die Blumen lieb;
Sie liebt' ich nur nach größerem Maßstabe,
Je weitre Kreise meine Flut beschrieb:
Und werde so sie lieben bis zum Grabe.
Bekränzte Hügel, spiegelnd in der Flut,
Sind jetzo meines Busens Blumenhabe,
Und jener Wald ein Strauß auf meinem Hut.
Und wie die Ufer sich erweitern, steiget
Aus mir manch Blumeneiland wohlgemut;
Bis sich das Meer als ferne Aussicht zeiget —
Ach, vor dem Meer empfind' ich einen Graus;
Ich weiß nicht, ob's den Blumen ist geneiget?
Das Lüftchen sprach von Wolk- und Wogenbraus.
Doch wie es sei; ich bin zur Fahrt entschlossen.
Lebt wohl, ihr Schwestern, jetzund zieh' ich aus.
So sprach die Schwätzerin und war entflossen;
In grader Richtung nach der Oberwelt
War ohne Umweg sie empor geschossen;
Wo sie jetzt fließen mag durch Wald und Feld?
Ich habe nie seitdem sie angetroffen.
Die zweite aber sprach im dunkeln Zelt:
Ich fühle mich gemischt aus ernstern Stoffen,
Und zieh' nicht in die Welt aus auf gut Glück,
Den ersten Weg ergreifend, der mir offen.
Auf Blumen halt' ich kein so großes Stück,
Und gar nichts halt' ich von den Müßiggängern,
Die unnütz vorwärts fließen und zurück.
Ich will hier erst mit Erzgehalt mich schwängern,
Und dann zu Tag in vollem Sprudel sprühn,
Um teure Menschenleben zu verlängern.
Gesundheitsblumen, die auf Wangen blühn,
Das sind die einz'gen, die ich weiß zu schätzen,
Die ich zu nähren mich will künftig mühn.
Doch was verlier' ich auch die Zeit mit Schwätzen?
Gleich will ich gehn ans Werk. Leb wohl, Gesell!
So sprach die, und war fort in raschen Sätzen.
Sie ward seitdem ein heilberühmter Quell,
Von dem ich vieles reden hören mußte.
Da war die dritte noch allein zur Stell',
Und die war ich — wer's etwa noch nicht wußte.
Da wollt' ich auch allein nicht bleiben dort,
Nach meiner zwei Gespielinnen Verluste.

Gehört einst hatt' ich ein verlornes Wort
Von einer Stadt, wo's gäbe viele Leute;
Und mir gefiel am besten solch ein Ort,
Weil ich Gesellschaft von Natur nicht scheute.
Drum hab' ich einer Stadt mich zugewandt,
Und fließe hier in dieser Stadt noch heute.
Ich höre selbst mich Stadtquell gern genannt;
Doch wollt' es in der Stadt mir nicht behagen
Im Anfang, als ich noch nicht war bekannt.
Da war ein Rasseln und Getös von Wagen
Und Reitern, und dazwischen solch ein Staub,
Daß mir der Odem wollte schier versagen.
An meinen beiden Ohren ward ich taub,
Daß ich mein eignes Murmeln nicht mehr hörte;
Und nie im Jahre sah ich Gras noch Laub.
Wenn man mich nachts sogar im Schlafen störte,
Verflucht' ich oft mein feindliches Geschick,
Das in die Stadt zu wandern mich bethörte.
Und niemand Gutes gab mir einen Blick:
Die jungen Herrn, die hoch nach Fenstern schielten,
Erniedrigten nach mir nicht ihr Genick.
Nur Kinder kamen zu mir, welche spielten,
Und außerdem nur noch der Mägde Schar,
Die mich mit rohem Plaudern unterhielten.
Nichts ward ich von der feinen Welt gewahr,
Wenn ich nicht etwa Schatten dort sah schweben,
Wohin der Herrlein Blick gerichtet war.
Dorthin gelangt wär' ich gern für mein Leben;
Doch mußt' ich weit noch durch der Stadt Gewirr
Umgehn, bis ich dahin mich konnt' erheben.
Sie trugen mich in allerlei Geschirr
Nach Haus, zu brauchen mich und zu mißbrauchen,
So sehr, daß ich oft an mir selbst ward irr.
Das Schlechtste mußt' ich in mich lassen tauchen.
Dann fiel ich meist in meines Feinds Gewalt,
Des Feuers, daß ich sieden mußt' und rauchen.
Selbst in der Armut dürft'gem Aufenthalt
Kam ich als laue Mischung nur zu Ehren;
Mich mochte niemand, war ich rein und kalt.
Sie pflegten sich gar wohl noch zu beschweren,
Wenn sie mich schmeckten irgendwo heraus,
An Supp', und was sie mochten sonst verzehren.

Am meisten litt ich in des Gastwirts Haus,
  Der regelmäßig seinen Wein erfrischte
  Mit mir vorm Mittags- und vorm Abendschmaus.
Die Mischung, die er so gewonnen, tischte
  In schönen Gläsern er den Gästen auf;
  Er selber trank im Krug das Ungemischte.
Da gab's ein schreckliches Hallo darauf,
  Daß vor den grimmen Reden, die mich schreckten,
  Ich gern genommen hätte meinen Lauf
Zu Feld und Flur. Sie kosteten, und schmeckten
  Mich gleich im ersten Tropfen, wenn sie nicht
  Mich witternd am Geruche schon entdeckten,
Und mit geübtem Aug' am blässern Licht;
  Dann schlugen sie mit Fäusten, die sich ballten,
  Den Tisch, und schallten mich den ärgsten Wicht;
Und gleichwohl konnten sie sich nicht enthalten,
  Weil sie einmal bezahlen mich gemußt,
  Mich auch zu trinken, während sie mich schalten.
Doch so getrunken sein, ist keine Lust.
  Ich habe ja dem Wirt es nicht geheißen;
  Warum goß er in seinen Wein mich just?
Ganz andres hatt' ich mir im Geist verheißen,
  Als ich mich meiner stillen Einsamkeit
  Aus Liebe zur Gesellschaft wollt' entreißen.
Von einer feineren Geselligkeit
  Hab' ich geträumt, wo ich, mich selbst erlabend,
  Wär' andere zu laben auch bereit.
Und lange nun gesucht vergebens habend
  Nach solchen Freuden, hab' ich endlich sie
  Gefunden hier an einem schönen Abend.
Hereingekommen, selbst weiß ich nicht wie?
  Find' ich in einem wohlverzierten Zimmer,
  Von Kerzenschein erhellt, mich staunend hie.
Die Sonne ging hinab mit ihrem Schimmer,
  Und durch die Fenster bricht der Abendstern
  Mit seinem grünen, mir so lieben Flimmer.
Doch andre Sterne stehen nicht so fern:
  Im engen Kreise sitzen schöne Frauen;
  Dazwischen sitzen auch die jungen Herrn.
Darf ich wohl meinen eignen Augen trauen?
  Es sind dieselben, die ich drunten sah
  Auf von der Straße nach den Fenstern schauen.

So bin ich wohl in diesen Fenstern ja.
  Gesellschaft ist versammelt, und, o Wonne,
  Ich bin's, dem all zu Ehren das geschah.
Sie sitzen schweigend, bis aus meinem Bronne
  Die Labung fließt, und harren andachtsvoll,
  Wie auf den Aufgang einer neuen Sonne.
Nun weiß ich, daß mich's nicht gereuen soll,
  Daß ich die Schwestern habe ziehen lassen,
  Wohin sie wollten, und zur Stadt her quoll.
Und auch das Feuer will ich nicht mehr hassen,
  Den alten Feind, da ich durch seine Macht
  Nun hier zu Ehren komme solchermaßen.
Von Dienerhand werd' ich herein gebracht
  In schlankgeformter Urn', und fein mit Glimpfen
  Fest auf den Tisch gesetzt mit Wohlbedacht.
Dann setzt sich gleich die freundlichste der Nymphen
  Für mich zurecht, und ordnet alles so,
  Daß der Geschmack nichts findet dran zu schimpfen.
Hier ist nichts unanständig, wild und roh;
  Nur süßer Opferduft, nichts von dem Rauche,
  Vor dem ich oftmals aus der Schenk' entfloh.
Ein duftend Blatt von einem fremden Strauche,
  Das ich auf meinen Wegen nirgends fand,
  Das ich auch weiter nicht zu kennen brauche —
Denn meiner Wirtin ist es schon bekannt —
  Steht, wohl in eines Büchschens Raum verschlossen,
  Zunächst ihr; das eröffnet ihre Hand;
Langt mit den Fingerspitzen so viel Sprossen
  Hervor, als gut dünkt ihrer Wissenschaft;
  Dann komm' ich selber drüber hergeflossen,
Von ihr allein erhalt' ich meine Kraft:
  Ich bin nur Wasser, das nichts kann als fließen;
  Doch geb' ich gleich den welken Blättern Saft,
Wie sie mich drüber strömt, und sie ergießen
  Nun feinern Wohlgeschmack und Wohlgeruch,
  Als alle grünen, die an Bäumen sprießen.
Das kommt allein von ihrem Zauberspruch.
  Jetzt aber geht der Zauber in die Runde:
  Weglegen Herren alsobald das Buch,
Das sie entbehren können keine Stunde;
  Die Damen ihr Genäh' und ihr Gestrick:
  Die fleiß'gen Hände dienen jetzt dem Munde.

Das ist ein feierlicher Augenblick.
Die Tasse steht vor jedem vollgeschenket,
Ein Lebenslos, gemessen vom Geschick.
Doch wie dann jeder selbst sein Schicksal lenket,
So nimmt nun jeder seine Tasse dreist,
Sie selbst sich zu bereiten, wie er denket.
Dem Zucker sind die Damen hold zumeist;
Die Herren mögen, das Getränk zu adeln,
Wohl greifen nach der Flasche mit dem Geist.
Wenn's nur mit Glimpf geschieht, ist's nicht zu tadeln.
Doch eine Dame, der damit zu nah
Man kommen will, die wehre sich mit Nadeln.
Am besten ist, wie ich hier mehrmals sah,
Wenn selbst die Frau'n den Trank der Männer mischen;
Sie treffen's immer doch am besten ja.
Nun prahle, Schwester, du mit deinem frischen
Gewässer draußen, das du spendest, wem?
Statt meinen lauten Gästen, stummen Fischen.
Wenn man den Trank nun hat geschlürft bequem,
Greift man zum doppelten Geschäfte wieder,
Und findet beides doppelt angenehm:
Zur zarten Arbeit sind die zarten Glieder
Vom zarten Trank gestärkt, und stärker schwingt
Der starke Geist auch sein papiern' Gefieder.
Indes die Nachb'rin Zaubermaschen schlingt,
Der Nachbar lesend Zauberwort läßt tönen;
Seh' ich, wie Zauber mit dem Zauber ringt.
Und lange konnt' ich gar mich nicht gewöhnen
An den Gedanken, als die Pflegerin
Mich anzusehn von allem diesem Schönen.
Doch ist's nicht zu verkennen, daß ich's bin,
Die hier entlockt ein blumiges Gewebe
Den Fingerspitzen mancher Stickerin.
Da wachsen Blume, Ranke, Zweig und Rebe,
Ein ganzer farbenreicher Frühling wächst,
Und täuscht mit Lust den Blick, als ob er lebe.
Das ist, bei Gott, nicht minder doch gehext
Von Kunst, nur einer minder anspruchvollen,
Als der, die aufs Papier Buchstaben klext,
Die für die Ewigkeiten dauern sollen,
Indes der Nadel zarte Schilderein
Für einen Augenblick nur leben wollen.

Und fragt sich, welches schwerer möchte sein?
Ich dächte, Damen kämen eh'r zu Rande
Mit Versen noch, als Herrn mit Stickerein,
Doch thue jedes, was es ist imstande.
Hätt' ich's zu thun, so strickte ein Geschlecht
Wetteifernd hier fürs andre seine Bande.
Der Dichter wöb' ein blumiges Geflecht
Leis um die Frauen her aus bunten Reimen;
Die Frauen gäben ihm dafür ein Recht
Auf Blumen auch, die ihrer Hand entkeimen;
Und alles wär' im schönsten Blumenbund,
Im öffentlichen oder im geheimen.
So etwas ward dir draußen niemals kund
Auf deinem Feld, du Schwester. Und du zweite,
Die du die Kranken machen willst gesund!
Du dünktest dich vor allen die gescheite;
Doch bin ich wohl so klug als du, wenngleich
Ich nur Gesunden Labung hier bereite.
Zwar wirft der Arzt mir vor, ich mache bleich;
Doch seine Bläss' ist schöner oft als Röte:
Das ist gewiß, ich mache fein und weich,
Und auch gewiß ist, daß ich niemand töte.
Und ist das nicht die beste Brunnenkur,
Wann ich gesellig Lebenslust erhöhte?
Das weiß, wer oft zu mir mit Andacht fuhr.
Drum brauch' ich nichts zu neiden von euch zweien;
Zurück steh' ich in einem Stücke nur:
Es haben ganze Scharen mit Schalmeien
Gesungen schäfermäßig von dem Preis
Der Brünnelein, die fließen süß im Maien.
Und andre haben auch mit sauerm Fleiß
Die sauern Bronnen all und all die bittern
Besungen, die es giebt im Erdenkreis.
Ihr mögt die Mühe lohnen euern Rittern,
Wie ich dem meinen lohnen wollte, wenn
Es mir geläng' auch einen auszuwittern.
Allein was red' ich und was klag' ich denn?
Der Ritter, den ich such', ist ja zur Stelle,
Wenn ich an Mienen meine Leut' erkenn'.
Hier eben schlürft' er sinnend meine Welle;
Und wie er in die dritte Tasse schaut,
Wird es allmählich vor dem Aug' ihm helle;

Und vorm verschloßnen Ohre wird's ihm laut.
Er sieht in eigener Gestalt mein Wesen,
Und hört in Worten, was ich ihm vertraut.
Er schreib' es auf, und laß es bald mich lesen.
Er soll an meinem süßen Born dafür
Von aller saur- und bittren Flut genesen.
O wenn er Zeit nur hätt' um nach Gebühr
Ausführlich meine Würde zu beschreiben!
Doch, weiß ich, ist der Abschied vor der Thür,
Der ihn aus diesem Zirkel fort will treiben.
Einschlürf' er denn noch so zu guter Letzt
Die Lust, daß die Erinn'rungen ihm bleiben.
Sonst hat er auf drei Tassen sich gesetzt.
Er trink', um seinem Gaumen unvergeßlich
Mich einzuprägen, noch die vierte jetzt.
Und meine Wirtin würz' ihm unermeßlich
Mit Zucker sie und Rahm und feinstem Geist,
Daß er dran müsse denken unabläßlich;
Daß, wenn er nun durchs Grüne draußen reist,
Und ruht an einem Quell auf einer Wiese,
Der seinen Durst mit rohen Fluten speist,
Er in Gedanken sich versetz' an diese,
Und sing' im Traum von dem, was er entbehrt,
Wie Adam vom verlornen Paradiese;
Damit einmal ein langes Lied mich ehrt.

Edelstein und Perle.

1817.

1.

Zu meiner Liebsten kam ich jüngst gegangen,
Und fand sie dort in ihrem stillen Zimmer,
Von holder Ruh' auf weichem Sitz umfangen.
Sie war dabei im schönsten Putz, wie immer,
Und von dem Tisch her trieb das Licht der Kerze
Sein leises Spiel mit ihres Schmuckes Schimmer.
Es hätte lieber, als daran im Scherze,
Im Ernst sich mögen an den Augen weiden,
Doch war ihm das versagt zu seinem Schmerze:
Vom Schlaf geschlossen waren sanft die beiden.
Ich sah es, kam mit leisen Tritten nah
Und setzte still mich neben ihr bescheiden.

Ich kann nicht sagen, wie mir da geschah:
Ich hatte über sie mich hingebogen,
Daß ich sie unter mir aufatmen sah.
Vom Duft des Schlummers, der in leisen Wogen
Auf ihres Busens Füllen schwamm, empfand
Ich einen Zauberkreis um mich gezogen;
Und ob die Scheu in mir gleich widerstand,
Doch fühlt' ich mit dem Haupt, vom Dufte trunken,
Mich hingesunken an des Busens Rand.
Ich schien mir selber auch in Schlaf versunken;
Nicht wundert mich's in diesem Anbetrachte,
Daß es die zwei auch mochte so bedunken,
Die jetzund an zu sprechen fingen sachte.
Wohl sollte, was sie sprachen, ihnen gelten
Allein, nicht mir, der, ihnen unkund, wachte.
Denn so was hört ein Mensch im Wachen selten,
Als ich gehört an jener Stelle meine
Zu haben von Bewohnern zweier Welten.
Die Perle sprach mit einem Edelsteine.
Gleich hatt' ich beid' erkannt an ihren Stimmen,
Hatt' ich gleich reden hören nie noch eine.
Denn anders reden Perlen, welche schwimmen
Auf Meeresflut, als die im eignen Lichte
Im dunkeln Erdschacht, Edelsteine, glimmen.
Da sprachen sie, was ich euch hier berichte.

2.

Hier wohn' ich an des Ohrs gewölbter Pforte
(So klang es schmelzend zu mir her von oben)
Und höre da hineingehn alle Worte,
Womit man sich beeifert die zu loben,
In deren Dienst ich mich allhier befinde,
Um an ihr alle Künste zu erproben,
Wo man durchs Ohr den Weg zum Herzen finde.
Doch sie, was ein zum einen Ohr ging, wieder
Läßt sie hinaus zum andern gehn geschwinde.
Ich aber habe nun die alten Lieder
Der Schmeichelei genugsam hören müssen,
Wie man sie ganz vergöttert auf und nieder.
Man nennt sie himmlisch schön von Haupt zu Füßen.
Mich wundert, daß ich noch nicht trunken worden
Von all dem unterwegs verlornen Süßen,

Wie eine Blum' an Nektarflusses Borden.
Doch so viel muß ich freilich selber sagen,
Gehör' ich gleich nicht in der Schmeichler Orden:
Mein hartes Schicksal hab' ich zu beklagen,
Das aus dem ganzen Liebesparadiese
Mich hier zum fernsten Winkel hat verschlagen.
O wie ich selig mich auf ewig priese,
Wenn einmal nur, was so mit Übertreibung
Von fern man lobt, mir in der Näh' sich wiese!
Mich reizte so die art'ge Erdbeschreibung,
Daß ich, gelockt von fernen Himmelsstrichen,
Ward überdrüssig der Zuhausebleibung.
Still hatt' ich einst vom Ohr mich fortgeschlichen;
Und wenn ich ständ' in beßrer Gunst beim Glücke,
So wär' ich da und dort umhergestrichen.
Doch unterwegs ergriff mich seine Tücke
Und machte, daß ich hinfiel ihr zu Fuße;
Da sehnt' ich mich nach meinem Ohr zurücke.
Sie aber ließ, zur wohlverdienten Buße
Der Wanderlust, ein Weilchen dort mich liegen,
Und holte mich dann endlich heim mit Muße.
Nun will ich mich denn hier in Ruhe wiegen
Und, ohne weiter auszugehn aufs Schauen,
Froh sein, was ich hier mag zu hören kriegen.
Doch muß ich das auch sagen im Vertrauen,
Daß ich zuweilen besser mich erquicke,
Wenn sie vorm Spiegel steht wie andre Frauen.
O wie dann immer segn' ich mein Geschicke,
Das mich hieher gebracht hat aus den Wogen,
Wo ich die Welt der Schönheit überblicke!
Doch leider ist so schnell das Glück entflogen;
Denn kaum daß sie zum Spiegel hin sich bückte,
Hat sie sich auch schon wieder weggebogen.
O wenn sie wüßte, wie sie mich entzückte,
Wie gern mit ihrem Bild ich Blicke tauschte;
Ich glaube, daß sie langsamer sich schmückte.
Nein, wenn sie wüßte, wie ich mich berauschte,
Wie, wo sie sich allein glaubt ohne Zeugen,
Der Schalk von ihrem eignen Ohr her lauschte;
Ich glaube, daß, den Hochmut mir zu beugen,
Sie mit der Hand mir geben würd' ein Kläppchen,
Daß es mir ein Geschwülstchen würd' erzeugen.

Ja steigen zu des Ohres zartem Läppchen
Würd' ihr vor Scham das Blut, daß ich es spüren
Und röter würde werden als ein Häppchen.
Das will ich denn mir zu Gemüte führen
Und, um zu schonen meinen Glanz, den feuchten,
Mit keinem unvorsicht'gen Blick mich rühren.
Das aber will von dir mir seltsam deuchten,
Herr Edelstein, mit Strahlen breit dich machend,
Wie du so kecklich wagst darein zu leuchten.
Dein Los ist freilich gegen meines lachend.
O wenn du wünschest, daß du mich verbindest,
Erzähle, weil wir zwei allein sind wachend,
Wie du auf deinem Busen dich befindest!

3.

Hochedles Fräulein von der Muschelschale!
Ich bin mit meinem Lose sehr zufrieden.
So sprach der Edelstein mit einem Strahle,
Den scharf ich spürt' an meinen Augenliden;
Ich schloß sie an den Flor des Busens fester.
Fort fuhr er, durch den Flor von mir geschieden:
Wenn du gewohnt gewesen, liebe Schwester,
Auf Meereswogen schaukelnd dich zu wiegen,
So wäre hier mein Platz dazu dein bester.
Ich, aus dem Schacht der Erd' emporgestiegen,
Wo ich gewohnt gewesen ew'ger Ruh',
Darf keinen Augenblick hier ruhig liegen;
Das läßt des Lebens Ebb' und Flut nicht zu,
Von der ich reizend hier getragen werde,
Die fällt und wieder steigt in jedem Nu.
O wieviel schöner hier, als in der Erde!
Hier bin ich, was ich dort nicht war, zur Stelle
Am wahren mittelird'schen Feuerherde.
Am Ursprung bin ich hier vom heil'gen Quelle,
Der lebensfrisch durch tausend Sprudelröhren
Vom Mittelpunkt verschickt die edle Welle,
Die sich im sichern Laufe nicht läßt stören,
Bis an ihr Ziel sie kommt, wo sie muß taugen
Dazu, daß Augen sehn, und Ohren hören,
Und andre Sinn' auf ihre Art einsaugen.
Und was so eingesogen wird vom Ohre,
Und eingezogen so wird von den Augen,

Und eingenommen in die andern Thore
 Der Sinne, steigt alsdann zum Herzen nieder,
 Wo es versammelt wird im vollen Chore.
Mißtöne giebt es draußen hin und wieder;
 Hier aber werden sie ganz ausgeglichen,
 Daß rein die Seele hört des Lebens Lieder.
Wie bin ich neidenswert, mit dir verglichen,
 O Perle, der die Ohren Frucht nur tragen!
 Ich ernte hier aus allen Himmelsstrichen.
Ich brauche vor nichts auf der Welt zu zagen,
 Solang' ich so mit seinem gleichen Schlag
 Das liebe Herz hier fühl' und höre schlagen.
Was hab' ich in der Nacht nicht und am Tag
 Erhört hier und erhorcht an diesen Schranken,
 Daß ich es kaum mir selbst gestehen mag!
Ich höre hier die schweigenden Gedanken,
 Ich sehe hier die stillverborgnen Triebe,
 Und seh' und höre nie, daß sie sich zanken.
In Eintracht hält verbunden sie die Liebe,
 Die unumschränkt den sanften Zepter führet.
 O daß es ewig so, wie jetzt, hier bliebe!
Hier ist es, wo zuerst das Wort sich rühret,
 Das dann empor getragen und gehoben
 Von dem Gedanken wird zum Mund geführet.
So lieblich klingt es dann herab von oben,
 So lieblich nicht, wie ich's hier hörte klingen,
 Weil schon die Luft dazwischen sich geschoben.
Gehört hab' ich von Steinen, die zerspringen,
 Und wiederum von andern, die erbleichen,
 Wenn voll das Herz ist von unlautern Dingen,
Deswegen will ich keine Spanne weichen
 Von meiner Stelle hier, wo ich bin sicher,
 Daß nie mir was begegnen kann desgleichen;
Anschmiegen will ich mich nur inniglicher.
 O wäre das mir nicht verwehrt von Stoffen,
 Die doch bei weitem sind unadeliger;
Und doch hat sie das schöne Los getroffen,
 Den zarten Busen hier so zu umschließen,
 Daß keinen Einzug sie mir lassen offen.
Wenn sie nur einmal mich ihn küssen ließen!
 Doch nicht will ich mir deren Gnad' ausmitteln,
 Die Ahnen haben, die im Felde sprießen.

Wie sie auch hier gekommen sei'n zu Titeln,
 Es sind dieselben doch, die andrer Orten
 Verbraucht sind zu gemeinen Bauernkitteln.
O Perle du dort an des Ohres Pforten,
 Du bist die einz'ge hier mir gleich am Range,
 Drum wend' ich mich zu dir mit meinen Worten.
Wir sind nun hier schon Nachbarn ziemlich lange,
 Und keines hat dem andern noch erzählet,
 Woher wir sind entstammt vom Uranfange.
Das hat gewiß, wie mich, auch dich gequälet,
 Weil man doch gern will seinen Nachbar kennen,
 Eh' man ihn sich zur Unterhaltung wählet.
So laß uns sprechen, eh' man uns wird trennen!
 Gieb erst mir deine eigne Stammgeschichte,
 Sodann will ich dir meine Abkunft nennen.
Geschwind, damit, weil wir noch sind bei Lichte,
 Ich dir erzählen kann, wie mir's gelungen,
 Daß ich entronnen bin der Erdenschichte,
Erzähle mir, wie du dem Meer entsprungen!

4.

Eintrat auf Augenblick' ein tiefes Schweigen,
 Und leis eröffnet' ich die Augenlider,
 Zu forschen, was dem Blick sich möchte zeigen.
Ich sah die Kerze, die still in sich nieder
 Hinbrennend auch als wie im halben Traume
 Zu horchen schien, und schloß die Augen wieder.
Das Meer, das sich bekrönt mit Wellenschaume,
 (So kam es droben jetzt herabgequollen)
 Birgt reiche Schätz' in seinem weiten Raume.
Es muß das feste Land ihm Steuern zollen,
 Die, wenn sie nicht gutwillig sind entrichtet,
 Gefordert werden von dem Meer mit Grollen.
Es sind dazu die Stürme ihm verpflichtet,
 Und so viel Mannschaft hat es auszurüsten,
 Als Wellen über Wellen sind geschichtet.
Mit denen schlägt es die empörten Küsten
 Und nimmt von ihnen hin mit unversteckter
 Gewalt so viel, als ihm nur mag gelüsten.
Einst war noch seine Herrschaft ausgestreckter,
 Da alles, was jetzt festes Land sich nennet,
 Ein Meeresboden war, ein flutbedeckter;

Davon die Spuren man noch jetzt erkennet,
  Nachdem das Land selbständ'gen Schein gewonnen
  Und seinen Staat vom Muttermeer getrennet.
Das Land ist doch dem Meere nicht entronnen:
  Und wie es auch dagegen sich verbündet
  Mit seiner Flüsse hunderttausend Bronnen,
Die Flüsse alle sind ins Meer gemündet
  Und schöpfen alle, um nicht zu versiegen,
  Aus Meeres Quellen, die kein Blei ergründet.
Solange nicht die Menschen lernen fliegen,
  Was hoffentlich noch ansteht eine Weile,
  So müssen sie sich anvertraun den Wiegen
Der stürm'schen See, sobald von einem Teile
  Sie ihres Lands zum andern wollen fahren;
  Dann sind sie doch mit ihrem ganzen Heile
In Meeres Hand, dem sie die schönen Waren,
  Die sie sich holen, lassen gern zur Beute,
  Wenn es nur will ihr eignes Leben sparen.
Den Zehenten der Sachen und der Leute
  Nimmt sich's und wirft die Trümmer aus am Strande,
  Wann es ein Weilchen sich des Spielwerks freute.
So kann das Meer entbehren wohl der Lande,
  Die Lande können nicht des Meers entraten
  Zu ihrem allgemeinen Weltverbande.
Und wie das Land bevölkert ist in Staaten
  Und gern sich rühmt der Menge seiner Kinder,
  Auch prangt mit Hügeln, Feldern, Wäldern, Saaten;
So ist das Meer bevölkert um nichts minder;
  Nur daß nach Klassen, Ordnungen und Rotten
  Sich droben alles teilen läßt geschwinder,
Als hier, wo tief in den krystallnen Grotten
  Noch ganze Lebensgattungen, versteckt,
  Der Forschungen und des Erforschers spotten.
Meerwunder! ruft ihr, wenn ihr was entdeckt,
  Worüber wir uns wundern nicht von ferne;
  Wir sind gewohnt, was staunend euch erschreckt.
Euch sind es Himmelshörner, Meeressterne.
  Ihr solltet in Korallenwäldern dürfen
  Erst wandeln, Stoff da gäb' es, daß man lerne.
Doch eure matten Lungen müssen schlürfen,
  Damit sie atmen können, jene Dünste
  Der Luft, die wir hier unten nicht bedürfen.

Drum werden eurer Lernbegierden Brünste
Lang' ungestillt noch bleiben fern vom Ziele;
Doch habt ihr schon von uns gelernt viel Künste.
Ein Beispiel sei das Schiff mit Mast und Kiele:
Ihr wäret nie gekommen zum Begriffe
Von einem Kahn ohn' unsre Muschelspiele.
Ihr baut nun freilich größer eure Schiffe;
Doch könnt ihr sie wohl auch so sicher bauen,
Als die, die ohne Furcht vor Sturm und Riffe,
Sich allen Meeresfluten anvertrauen,
Und ohne daß ihr Steuermann, der dreiste,
Nach einem Kompaß ängstlich braucht zu schauen?
So viel fehlt, daß mit Menschenwitz man leiste,
Was eine Muschel ganz ohn' Anstoß thut,
Getrieben vom elementar'schen Geiste.
Und wenn ihr nun mit ausgesuchtem Gut
Der ganzen Welt ein einzig Schiff befrachtet,
Indes die Perl' im Muschelschifflein ruht;
Wie müssen alle Güter, die ihr achtet,
Euch doch erscheinen in gar armer Blöße,
Wenn ihr des Raumes Unterschied betrachtet,
Vergleichend eures Schiffes Riesengröße
Mit jener Muschel inhaltschwerer Kleine!
Das sag' ich, daß ich Achtung euch einflöße;
Denn solcher Muscheltöchter bin ich eine.
Ich denke doch, ist er gleich unvergleichlich,
Daß ich mich auch mit einem Edelsteine
Vergleichen darf. Bin ich wohl selber weichlich
Zu nennen gegen seine feste Strenge,
Auf andre Art ersetz' ich's wieder reichlich,
Durch meiner sanften Eigenschaften Menge.
Wir wollen uns darum nicht grimm gebärden;
Die Welt ist für zwei Edle nicht zu enge.
Du bist der Edelste vom Mark der Erden,
Ich von des Meeres heilig stillem Wasser;
Drum sollen allweg wir verbunden werden.
Du werde nicht vor Zorn darüber blasser,
Ich will nicht röter werden vor Erbitterung;
Mir ziemt kein feur'ger Blick, und dir kein nasser.
Nun höre meines Lebenslaufes Klitterung!

5.

Ich fange an von meiner ersten Kindheit,
So weit hinauf mir die Gedanken dämmern
In meines Muscheldaseins sel'ger Blindheit.
Umwimmelt rings von Meeres Wölf' und Lämmern,
Teils nur gewaffneten, sich zu verteidigen,
Teils ausgerüsteten mit Kolben, Hämmern,
Mit Scheren, Zacken und mit anderm Schneidigen,
Dazwischen manch' aus Vorsicht vielgeaugte,
Samt vielen andern dünn zur Flucht geschmeidigen,
Schwamm ich in meiner Muschel hin und saugte
Still ein das Naß in ihrer festen Schale,
Die gegen alles mich zu schirmen taugte.
Ganz abgeschlossen von des Lichtes Strahle,
Kannt' ich den Spuk nicht draußen vor dem Hause,
Der nur mich schreckt' in Träumen manichmale.
Wie Kindlein zittern vor Gespenstergrause.
Bald schwamm ich sacht durch Schilf und Seegestäude,
Bald in des Meeres offnem Flutenbrause.
Wenn dann um mein geschaukeltes Gebäude
Die Wellen tosten, lauscht' ich in der Kammer
Und hatt' an ihrem Plätschern meine Freude.
Wenn's stille ward, hört' ich wohl einen Hammer,
Der draußen hämmert', oder was, das pickte
Und bohrte, oder merkt' auch eine Klammer,
Die fest mein Haus hielt oder an ihm zwickte;
Doch immer wußte davon loszumachen
Sich meine Muschel wieder, die geschickte,
Und ruhig schwamm ich fort im flotten Nachen.
Da, auf des ebnen Meeres Spiegelfläche
Hingleitend, träumt' ich wohl auch andre Sachen.
Tief unter mir die unversiegten Bäche
Der Schöpfung ahnend, obenher der Sonne
Einflüsse fühlend in gedämpfter Schwäche,
Womit sie drang durch meine dunkle Tonne,
Wenn sie einmal recht hell schien, daß ich's spürte,
Wie hinterm dichten Schleier eine Nonne;
So, wie der Doppelanhauch mich berührte,
Vom Nassen drunten, droben von dem Hellen,
Und feuchte Lebensgluten in mir schürte,

Fühlt' ich mein Herz in hoher Ahnung schwellen,
Und des Bewußtseins erste Nachtentflammung
Begann mein eignes Ich mir vorzustellen.
Da dacht' ich meine himmlische Entstammung:
Ein Engel weint' um einer Schwachheit willen,
Und sinken mußt' ein Tropf' in die Verdammung.
Denn auch die Engel weinen wohl im stillen;
Doch ihre Thränen sind der Welt zum Frommen,
Weil aus denselben solche Perlen quillen.
Die Thräne wär' im Ozean verschwommen,
Wenn nicht das Meer, den edlen Ursprung kennend,
Sie hätt' in eine Muschel aufgenommen,
Den Tropfen von den andern Tropfen trennend,
Die minder edlem Quell entquollen waren,
Die Muschel so zu dessen Pfleg' ernennend:
Du sollst in deinem stillen Schoß bewahren
Den edlen Keim und, bis er sich entfaltet,
Mit ihm behutsam durch die Wasser fahren.
Und wann die Perl' in dir sich hat gestaltet,
Und wann für sie erschienen ist die Stunde,
Hervorzutreten, sollst du sein gespaltet.
Dann sei das Kind entnommen dem Vormunde,
Und frei verdienen mag sich die Entstammte
Des Himmels ihr Geschick im Erdenrunde.
Drauf hat die Muschel, die der Ruf entflammte,
Aufbietend ihre Kraft bis zum Erkranken,
Treu vorgestanden ihrem Ammenamte.
Der Muschel und dem Schicksal muß ich's danken,
Daß ich, zu meines Innern Reinerhaltung,
Ward eingeschlossen in so treue Schranken.
Der Muschel muß ich's danken, die vor Spaltung
Mein Herz beschirmend, äußern Drang abweisend,
Im Innern doch mir Raum gab zur Entfaltung.
O hätt' ich durch die offnen Fluten kreisend
Mich schlagen müssen, nicht wär' ich geblieben
Das, was ich blieb, in meiner Muschel reisend.
Drum segn' ich sie, wo sie jetzt mag zerstieben,
In deren Hut durch die empörte Welle
Des Meers zum Hafen sicher ich getrieben.
Das Schicksal segn' ich, daß es mich die Zelle
Ließ finden, die mich so in sturmdurchtoster
Welt, ganz vom Sturm schied und nicht ganz von Helle.

Ich hätte drinnen können in getroster
 Entsagung auf die ganze Welt verzichten,
 Wär' ich entführt nicht worden meinem Kloster.
Wie es dazu kam, will ich jetzt berichten.

6.

Erst muß ich sagen von der Welt Umgarnungen,
 Der Lockung Glocken, die man rings mir läutete,
 Die ich vermied, Dank sei's den leisen Warnungen
Des Geistes in mir, der mir aufwärts deutete
 Nach meinem Ursprung, daß ich ohne Stocken
 Hindurchschwamm, und die Lust mich nicht erbeutete.
Habt läuten ihr gehört Sirenenglocken?
 Habt ihr Sirenenstimmen singen hören?
 Habt ihr gesehen wehn Sirenenlocken?
Ich habe sie gehört in ganzen Chören,
 Gesehn in ganzen Scharen, ganzen Horden,
 Und bin hindurchgeschwommen ohne Stören.
Denn von dem Geiste war mir's kund geworden,
 Daß die Sirenen wohnen an der Klippe,
 Wohin sie Schiffer ziehn, um sie zu morden.
Von oben Weib und unten Fischgerippe!
 Das stellt' ich mir nur vor, und ohne Klopfen
 Des Herzens blieb ich vor der süßen Lippe;
Ich brauchte nicht die Ohren zu verstopfen,
 Die Töne mochten an der Muschel reiben,
 Sie flossen von ihr ab wie Regentropfen.
Ich sollte, sangen sie, bei ihnen bleiben,
 Sie wollten mit mir in Krystallgemächern,
 Die sie bewohnten, schöne Spiele treiben.
Die eine von den Schöneren und Frechern
 Versprach, an ihrem Busen mich zu halten;
 Er war in Wahrheit keiner von den flächern.
Die andre wollte in ihr Haar mich falten;
 Das Haar war wirklich, obgleich grün, doch reizend;
 Die Muschel wollten sie zum Kamm gestalten.
So sich vor mir mit allen Reizen spreizend,
 Versuchten eifernd sie an mir ihr Bestes,
 Wettbuhlerisch um mein Gefallen geizend.
Ein Triton auch versprach, am Tag des Festes
 Der großen Wasserkönigin zu blasen
 Auf meiner Muschel an dem Hauch des Westes,

Und dazu tanzen sollten seine Basen.
  Die schönen Basen fingen an zu knixen,
  Und Wasser schnob der Vetter aus den Nasen.
Mich haschen wollte eine von den fixen;
  Doch fixer war die Muschel, zu entfliehn,
  Und ließ im Stich den Triton und die Nixen.
Die schöne Kraft, die mir ein Gott verliehn,
  Zu glänzen an des Himmels Licht, ich wollte
  Sie nicht ins Dunkel nieder lassen ziehn.
Mir war bewußt schon, was ich werden sollte,
  Obgleich, bis einst mein Ziel ich durft' ersteuern,
  Noch manche Welle hin und wieder rollte.
Ich wollte nicht den schönen Ungeheuern
  Heimfallen, welche keine Seele haben,
  Ich hatte schon vernommen von den Treuern,
Die ausgestattet sind mit höhern Gaben
  Von innen, doch von außen her mit mindern:
  Ein Menschenauge sollt' an mir sich laben.
So steuert' ich, und ließ durch nichts mich hindern,
  Mit jedem Wind dem festen Land entgegen,
  Um mich zum Schmuck zu bringen seinen Kindern.
Ich suchte wohl das Land auf vielen Wegen,
  Ich sah auch oft das Land, doch nie am Lande
  Mich abzusetzen, war's dem Glück gelegen.
Einst schlief ich unter dumpfem Wellenbrande
  Nachts ein, und als ich morgens früh erwachte,
  Saß ich mit meiner Muschel fest im Sande;
Am Lande war ich, ohne daß ich's dachte.
  Als ich's gewahr ward, wollt' ich mich besinnen,
  Was ich nun, weiter fortzukommen, machte?
Da kam ein Knab' und nahm mich rasch von hinnen.

7.

Die Menschenknaben sind erpicht aufs Spielen;
  Und dieser mochte wohl am Strande lesen
  Die Muscheln, die ihm in die Augen fielen.
Die mein' ist wohl die glänzendste gewesen;
  Ich schließ' es, weil er bald die andern alle
  Weg wieder warf und trieb mit mir sein Wesen.
Es braucht nicht viel, daß Knaben man gefalle;
  Ich rühme mich des Vorzugs nicht von ferne,
  Daß er just mich ersah zu seinem Balle.

Er wußte nichts von meinem innern Kerne;
Doch bin ich auch schon dafür Dank ihm schuldig,
Daß er die Schal' an mir nur hatte gerne.
Er spielt' ein Weilchen mit mir ganz unschuldig,
Dann nach und nach ward er mein überdrüssig,
Und endlich warf er weg mich ungeduldig.
Nun war ich wieder meines Rats unschlüssig.
Gelangt zum mind'sten war ich vom Gestade
An einen Weg und lag am Wege müßig.
Es mochten da wohl sein betretne Pfade;
Vorübergehen hört' ich an mir viele,
Doch ließen sie mich liegen ohne Gnade.
Sie waren sämtlich schon zu alt zum Spiele,
Und doch nicht alt genug, um mehr zu wissen,
Und gingen eben jetzt nach anderm Ziele,
Schon kam die Nacht mit ihren Finsternissen;
Da kam des Wegs daher ein altes Mütterlein,
Das einen Korb zu tragen war beflissen;
Sie hatte für ihr Vieh geholt ein Fütterlein,
Sie schien recht schwer zu tragen, weil sie keuchte,
Sie ging gebückt und sah das Perlenmütterlein
Am Wege liegen. Schad' es ihr doch deuchte,
Wenn es da liegen bliebe. Mühsam bückte
Sie sich und hob das schon vom Nachttau feuchte
Abwischend auf. O, dacht' ich, wenn dir's glückte,
Dich aufzuthun, mit Glanz sie zu begrüßen.
Daß solch Verdienst auch eine Perle schmückte!
Heim trug sie mich, schob von den müden Füßen
Am Boden hin die schlotterigen Schühlein;
Ich sank daneben, ihren Staub zu küssen.
Abhuckte sie den Korb auf einem Stühlein,
Und vorderhand um mich sich nicht mehr kümmernd
Ging sie und fütterte. und melkt' ihr Kühlein.
Wie gern, mein Perlenmutterhaus zertrümmernd,
Wär' ich herausgesprungen, ihr zu dienen,
Ihr ihre kümmerliche Lag' entkümmernd.
Doch meine Stunde war noch nicht erschienen.
Vielleicht auch hätt' in ihrem eignen Glücke
Ich sie gestört mit meinem ihr geliehnen.
Sie ging noch hin und her oft und zurücke
Im Finstern, suchte dann im Ecklein tappend
Das Feuerzeug und nahm die einzlen Stücke;

Nun schlug sie Stahl und Stein zusammen, klappend;
  In grader Richtung nieder nach dem Zunder,
  Der, brennbar, gierig nach den Funken schnappend,
Ein Licht bald gab. Sie schob den kleinen Plunder
  Ins Ecklein wieder, setzte sich beim Stümplein
  Licht hin und aß ihr Abendbrot jetzunder.
Aufs Tischlein war gedeckt ein reinlich Lümplein;
  Sie schnitt und aß ihr Ränftlein Brot, ihr schmales,
  Und sammelte die Krümlein auf ein Klümplein,
Indem sie trank vom Brunn' des Wiesenthales.
  Die Krümlein aber waren für ein Huhn,
  Das sich vom Abfall nährte ihres Mahles.
Sie räumte ab und konnte noch nicht ruhn,
  Nahm ihr Gestrick, um auf dem Ofenbrettlein
  Vorm Schlaf noch ein paar Maschen abzuthun.
Dann las sie im Gebetbuch noch ein Blättlein
  Mit ihrer Brill' und sprach den Abendsegen,
  Nun löschte sie das Licht und lag im Bettlein.
Ich bin die Nacht durch vor der Thür gelegen.
  Am frühen Morgen war die alte Mutter
  Schon auf und wieder auf den alten Wegen.
Sie holte wieder für ihr Kühlein Futter;
  Sie mochte Milch wohl in die Stadt verkaufen;
  Das war ihr wicht'ger, als die Perlenmutter.
Als sie fort war, da kam ein Jud' gelaufen.
  Sie pflegte nie an Juden was zu geben;
  Doch läuft ein Jud' oft, auch wo nichts zu kaufen.
Er sah sich an der Thür um und daneben;
  Ein Handelsgegenstand, wenngleich ein schwacher,
  Mocht' ich ihm scheinen, und er nahm mich eben.
Somit war ich gekommen in den Schacher.

8.

Es schleppten mich die widerwärt'gen Juden,
  Die Schacherjuden, um in ihrem Sacke,
  Worein sie allen Tausend-Schofel luden,
Und steckten unterm andern Hackemacke
  Mich noch zu unterst, als das Allerschlechteste
  Von ihrem ganzen schlechten Lumpenpacke.
So wird auf Erden oft verkannt das Echteste:
  Mich schmerzte wohl die schmähliche Verkennung,
  Doch trug ich mit Geduld das Ungerechteste.

Nichts hat so sehr geschmerzt mich, als die Trennung
Von meiner Alten, seit dem Tag der Landung
Bis zu der Stunde meiner Anerkennung.
Ich wünscht' aus meiner schrecklichen Versandung
Im Sack der Juden, wo ich mußte schlaudern,
Zurück mich in des Meeres wildste Brandung.
Einst aber hört' ich sie zusammen plaudern,
Wie ich vielleicht doch sei nicht ganz nichtsnutzig;
Da fing mein Herz vor Freuden an zu schaudern.
Drauf bracht' ein Schacherjude, lump' und schmutzig,
Mich hin zu einem des Geschäfts Verständigen;
Doch der empfing ganz mürrisch ihn und trutzig.
Er wollte, trotz des Juden ganz inständigen
Erbietungen, aus Furcht, sich zu beschmutzen,
Sich gar die Muschel lassen nicht einhändigen.
Das Jüdlein fing die Schal' an abzuputzen,
Damit es einen Glanz von außen gebe.
Hin sah der Meister und begann zu stutzen;
Mit einem Blick aufs äußere Gewebe
Kannt' er den Kern und langte nach der Perle,
Trotz allem Schmutz, der an der Muschel klebe.
Er kauft' um ein Geringes mich vom Kerle.
Der mochte sich so Großes nicht gewärtigen
Und drehte sich vor Lust gleich einem Querle.
Ich aber war nun los vom Widerwärtigen.
Der Meister setzte sich zurecht im Stuhle,
Anhebend kunstgemäß mich auszufertigen.
An seiner Hand durchlief ich eine Schule,
Von Stuf' empor zu Stufe der Verreinerung
Geführt aus niedriger Unbildung Pfuhle.
Er zog mich aus der kalkichten Versteinerung;
Ich kann euch das methodisch nicht erzählen,
Wie er mich da gefördert zur Verfeinerung.
Ihr glaubt nicht, was man sich muß lassen quälen,
Um sich aus seinen angewachs'nen Schalen
Der lieben Bildung willen loszuschälen.
Und oft bezahlen sich so schlecht die Qualen;
Denn die sind selten, die für sich was gelten,
Die meisten Perlen zählen nur nach Zahlen.
Doch weil ich bin von denen, die sind selten,
So darf ich auch in keinem Anbetracht
Des Meisters nicht verlorne Mühe schelten.

Er hat mich aus dem Kerker losgemacht,
Wo ich fürs Auge lag der Welt vergraben,
Und hat zum jetz'gen Glanze mich gebracht.
Doch sollt' er selbst an mir den Blick nicht laben;
Er mußt' am Ende denen hin mich geben,
Die ihm das Meiste für die Arbeit gaben.
So geht's auf Erden allen Künstlern eben,
So geht's auch allen Vätern und Erziehern.
Doch ich kam nun ins eigentliche Leben.
Von Pflastertretern und von Marktbeziehern,
Von Müßiggängern und von Budenläufern
Mußt' ich besehn mich lassen und bewiehern.
Wohl hätt' ich oft gehabt zu meinen Käufern
Gar keine Lust, hätt' ich gehabt nicht einige,
Doch loszukommen nur von den Verkäufern.
Es ist nicht not, daß ich dir das bescheinige,
Mein Edelstein, zu dem ich dieses sage;
Mein Los in diesem Stück ist auch das deinige.
Ich lief so lange, bis an einem Tage
In einer Bude wir zusammentrafen;
Da war nicht Zeit zum Austausch unsrer Klage,
Und hier ist nicht der Ort; wir sind im Hafen.
Da wir gedachten, unser Schifflein scheitere,
Hat Gott die Furcht so Lügen wollen strafen.
Mein Edelstein, erzähle du das Weitere!

9.

Ich muß nur auch, um nicht zu kurz zu kommen,
Wie du, zurückgehn bis zum Weltursprunge,
Wiewohl ich wirklich etwas bin beklommen,
Wie dir in deinem hohen Wellenschwunge
Ich's nachthun soll aus meiner dunklen Tiefe.
So sprach der Edelstein mit spitzer Zunge.
Das Meer, wie es von tausend Perlen triefe,
Das Meer kann sich nicht messen mit der Erde,
Ob auch den Himmel es zum Richter riefe.
Die Glut zu löschen auf dem Feuerherde
Im Erdenhaus, hat stürmend sich verbündet
Der grimmen Wogengeister nasse Herde;
Doch sturmfest ist das Erdenhaus gegründet,
Und durch Gebirgesschlöte, feuerspeiende,
Ist seiner Feueressen Kraft verkündet.

Das Meer, das ungestüm zum Himmel schreiende,
  Kann nicht mit wildem Aufruhr übertäuben
  Die Glut der Erde, die sich selbst befreiende.
Wie sich das Kalte mag dawider sträuben,
  Es muß dem Warmen die Gestaltung lassen
  Und formlos selbst in Gischt und Schaum zerstäuben.
Einst mochte wohl das Meer die Erd' umfassen,
  Damalen lag des Lebens heil'ge Flamme,
  Ein Embryo, umwickelt von dem Nassen.
Nun ist das Kind entnommen seiner Amme;
  Und wie sich mag des Meeres Wut erbittern,
  Ohnmächtig bricht sie sich am festen Damme.
Die äußern Ränder mögen wohl verwittern,
  Doch steht das Steingebäu mit festem Kerne,
  Und sicher sind die Pfosten vorm Zersplittern.
Einst kommt die Zeit, doch ist sie wohl noch ferne,
  Wo in sich wird die ganze Erde leuchten,
  Zum Edelstein geworden oder Sterne;
Denn Stern und Edelstein will eins mir deuchten —
  Dann wird das Meer ein Perlentropfen werden,
  Den Edelstein hinschmelzend zu umfeuchten.
Indessen aber steht im Schoß der Erden
  Die Wurzel fest des grünen Lebensbaumes,
  In dessen Schatten weiden alle Herden.
Es freuen sich des angemeßnen Raumes
  Die Edlern, daran Gott sich groß erwiesen;
  Das Meer trägt nur Gebilde wüsten Schaumes.
Die Ungeheuer sind ins Meer verwiesen,
  Doch auf der Erde wandeln die Gestalten,
  Die Gott erschuf in seinen Paradiesen,
Die Gott in seiner Arch' hat aufbehalten,
  Und die er auch will aufbehalten künftig
  Vorm Untergang im Nassen und im Kalten.
Die Tiergeschlechter sind auf Erden zünftig,
  Geordnet jegliches nach seinem Samen,
  Weil Gott dazu den Menschen schuf vernünftig.
Drum sind die Meereskinder ohne Namen,
  Weil, da der Mensch saß, Namen auszuteilen,
  Sie aus der Flut zu ihm hervor nicht kamen.
Und namlos bleiben mögen sie einstweilen,
  Bis drunten doch in den krystallnen Grotten
  Der Mensch sie mit der Sprache wird ereilen.

Da sollten sie doch nicht des Menschen spotten,
  Sie sollten das vielmehr im Ernst betrauern,
  Daß sie zu sehn nur kriegen seine Flotten,
Nicht seines Aufenthaltes feste Mauern;
  Denn das ist unser allergrößter Schatz:
  Die Menschen sind bestimmt zu Erdbebauern.
Für dieses welch ein ärmlicher Ersatz
  Sind jene Wassermenschen euch, unholde
  Bewohner ohne Sitt' und steten Platz!
Doch, gleich dem Meervolk, giebt es kleine Bolde
  Im Erdschacht auch, nur mit dem Unterschiede:
  Sie spielen, statt mit Meereskies, mit Golde.
Von diesen hat, was Krieg bedarf und Friede,
  Der Mensch gelernt und lernt noch manches heute;
  Denn sie sind ausgemacht die ersten Schmiede.
Sie sind auch die gebornen Bergwerkleute,
  Die still das Erz erst fördern in die Schachte,
  Eh' draus zu Tag gefördert wird die Beute.
Wenn sich der Mensch das Erz recht nutzbar machte
  Zu Acker und Gewerb', hätt' er nicht nötig,
  Daß er auf einer Muschel Schiffahrt achte.
Das zu beweisen, bin ich dir erbötig.

10.

Doch um von meinem Ursprung dir zu sagen:
  Ein Engel ward, wie hier von ihrem Ziele
  Die Rede, so von seinem einst verschlagen.
Die Engel haben der Geschäfte viele;
  Wonach sie ausgehn, kann man nicht durchdringen,
  Und manchmal gehn sie auch wohl aus zum Spiele.
Der aber mochte eine Botschaft bringen,
  An Sterne einen göttlichen Beschluß;
  Er trug am Rücken und am Fuße Schwingen.
Die an dem Rücken waren aus dem Guß
  Von Sonnenlicht geschmolzen, und gewoben
  Aus Mondesstrahlen waren die am Fuß.
Das beste war den Augen aufgehoben;
  Denn drinnen war ein Lichtblick aus dem Quelle,
  Der höher fließt, als Mond und Sonnen, oben.
Von seinem Pfad ab bracht' ihn seine Schnelle;
  Er war gekommen tief hinab ins Dunkel,
  Eh' er's gewahr ward vor der eignen Helle.

Wo nie hinunter Sonn- und Mondgefunkel
  Gedrungen war, in eines Erdspalts Ritze
  Verirrte sich der wandelnde Karfunkel.
Da mußt' er rühren mit der Flügelspitze,
  Wo er hindurch sich wand, die Felsenwände,
  Und vor sich schoß er seines Auges Blitze,
Er spähte, daß er einen Ausgang fände;
  Vom Flügelschlag und von dem Blick getroffen,
  Verwandelten sich rings die Gegenstände.
Der Engel, schwebend, fuhr hindurch, dem schroffen
  Gestein rücklassend seines Wandels Spuren,
  Und vor ihm war der Himmel wieder offen.
Worüber seines Rückens Flügel fuhren,
  Da war der Abglanz nun zu sehn der Sonne,
  Von Golde träufte das Gestein, vom puren.
Und wo die Flügel, die ihr Licht vom Bronne
  Des Monds geschöpfet, im Vorbeigehn schweiften,
  Schimmerte Silber nun in stiller Wonne.
Doch wo des Engels Blicke selber streiften,
  Da blieben Funken, blitzender und reiner,
  Festhangen, die zu Edelsteinen reiften.
Von dieses Blickes Funken bin ich einer.

11.

Mein Meerfräulein, mit dem ich mich darf messen!
  So wenig, als du dort in Meeres Tiefe,
  Hab' ich des Himmels je im Schacht vergessen.
Wie Gold und Silber dort zum Spiel mich riefe,
  Ich hörte wenig nur darauf, ich achtete
  Sie als Geschwister, aber nur als stiefe.
Und wie einst drunten, wo das Dunkel nachtete,
  Muß ich hier oben sie am Licht noch immer
  Betrachten, wie ich sie zuerst betrachtete.
Sie stammen auch von eines Engels Schimmer;
  Ich aber bin dem Blicke selbst entschienen,
  Sie sind nur seiner Fittiche Geflimmer.
Drum mach' ich niemals mich gemein mit ihnen,
  Doch duld' ich beide wohl an meiner Seiten,
  Wenn sie sich brauchen lassen, mir zu dienen.
Sei das vom ersten Rang und das vom zweiten,
  Bei mir sind beide von gar keinem Range,
  Wenn sie erscheinen, um mich zu begleiten.

Ich war mit ihnen in den Schachten lange,
  Wo Kobolde ihr Spiel mit ihnen trieben;
  Mir selber war vor deren Spuk nicht bange.
Sie trugen freilich auch nach mir Belieben,
  Sie hatten unter sich von mir ein Munkeln
  Und suchten mich in allen Felsgeschieben.
Doch tappen ließ ich sie nach mir im Dunkeln,
  Und wo mir einer war gekommen nahe,
  Wandt' ich mein Licht und ließ es einwärts funkeln,
Daß mich mit offnen Augen keiner sahe;
  Ich wollte nicht, daß einer von dem häßlichen
  Zwergvolke mich, das Kind des Himmels, sahe.
Sie machten Anstalt wohl, mit ihren gräßlichen
  Beschwörungsformeln mich hervorzuzwingen
  Und mit Versprechungen, ganz unermeßlichen.
Doch ungerührt blieb ich von diesen Dingen.
  Ich sollte leuchten an des Königs Throne,
  Wenn ihn das Volk am Hoftag würd' umringen,
Ich sollte leuchten selbst an seiner Krone;
  Und könnte höher ein Versprechen steigen,
  Versprochen hätten sie mir's auch zum Lohne.
Doch ich, verschlossen, blieb bei meinem Schweigen.
  Ich wollte, wenn auch jemals einem Könige,
  Doch keinem Zwergenkönig sein zu eigen.
Der Zwerghaushalt mißfiel mir, der eintönige,
  Der nicht verbergen kann die nackte Blöße,
  Wie er auch wohl mit Flittern sie beschönige.
Ich dacht' an meines Engels edle Größe
  Und fühlte, daß mich nicht sein Blick erschaffen,
  Damit die Spuknacht ewig mich umschlösse.
Ich wartete, daß von den Menschenaffen
  Er mich zu Menschen brächte, die, voll Mängel,
  Doch nach dem Bilde Gottes sind geschaffen.
Dort wollt' ich selbst erscheinen als ein Engel.

12.

Der Zwergenspuk war um mich her zerstoben;
  Gebrochen fiel ein Lichtstrahl in die Tiefe,
  Und Menschen stiegen kühn herab von oben.
Viel hätte nicht gefehlt, daß laut ich riefe,
  Sie sollten kommen und heraus mich nehmen;
  Da dacht' ich doch, ob ich Gefahr nicht liefe.

Und das war gut; sonst müßt' ich jetzt mich schämen.
  Ich hätte nicht gedacht, daß meine Achtung
  Für Menschen so die Menschen sollten lähmen.
Ich sah's in meiner nächtlichsten Umnachtung,
  Wie nächtlicher, von dunkler Gier umnachtet,
  Ihr Sinn nur in Erwägung und Betrachtung
Ein Einz'ges zog; ich sah es, wie man schmachtet
  Nach Gold; ich sah es, wie man stirbt nach Golde,
  Wie man um Gold verkauft sich und verpachtet.
Nicht stehen wollt' ich in derselben Solde,
  Die selbst im Solde standen meines Vettern,
  Und schloß tief in mich ein mein Licht, das holde.
Ich hörte rings sie lärmen nun und schmettern,
  Haun, graben, scharren, wühlen, klopfen, pochen,
  Und sah sie rennen, rutschen, kriechen, klettern.
Die Felsenkammern wurden eingebrochen,
  Zertrümmert meines Mutterhauses Pfosten,
  Verschleudert meiner Mutter Erde Knochen.
Sie wollten nichts im Schachte lassen rosten;
  Wo sich ein Erz erwittern ließ in Adern,
  Sie mußten durch, was es auch mochte kosten.
Sich sperren mochten die urew'gen Quadern,
  Anstemmen sich in Zuckungen und Krämpfen,
  Und die verborgnen Wasser mochten hadern,
Die Erze in Verzweiflung sich mit Dämpfen
  Und gift'gem Qualme wehren, sich verstecken
  In tauben Kieß; der Mut war nicht zu dämpfen.
Sie ließen sich von keinem Feinde schrecken,
  Dem Flieh'nden folgten sie auf allen Gängen
  Und zogen ihn hervor aus allen Ecken.
So ging es vor und um mich lange Längen;
  Ich sah es an mit tief verhaltnem Zorne,
  Doch stets unangetastet blieb ich hängen.
Ich hing im Vorsprung einer Wand ganz vorne,
  Sie hatten in die Wand auch eingeschlagen,
  Doch sie befunden von ganz taubem Korne;
Daher sie sich mit ihr nicht wollten plagen.
  Doch, daß sie nicht sei unnütz in der Grube,
  Mußte sie dienen, das Gewölb' zu tragen.
Der stärkste Pfeiler war's, der sich erhube,
  Auf dessen Haupt die schwere Decke lastete
  Der ganzen ungeheuern hohlen Stube,

Wo man bei goldnem Hausgeräte fastete.
  O hätte einmal einer unter allen
  Gewittert, daß ein Gast, wie ich, hier rastete,
Gerissen hätt' er mich heraus mit Krallen,
  Und wenn auf ihn und all die andern hätte
  Müssen das Dach drüber zusammenfallen.
So aber blieb ich ruhig an der Stätte.
  Und als die Goldmin' anfing zu vermagern,
  Da gingen, die gedarbt bei deren Fette,
Weiter zu suchen nach gehalt'gern Lagern.

13.

Verfallen war der Schacht und unbefahren,
  Und ich in tiefer Einsamkeit geblieben,
  Wo ich nun keine Menschen sah seit Jahren.
Da fing ich sie von neuem an zu lieben.
  Ich hatte jetzt die volle Mannesblüte
  Und liebte mit verständig reifen Trieben.
Das sah ich wohl, daß ich umsonst mich mühte,
  Mit Lieb' hinauf zu langen, wenn hernieder
  Nicht Gott mir schickt' ein liebendes Gemüte.
Einst rauscht' es droben aus der Höhe wieder,
  Als ob zu Schacht man führe, und ich zagte,
  Hernieder kommen sah ich Menschenglieder;
Daß ich ein Weilchen nicht zu leuchten wagte.
  Ich wollt' im Dunkeln, was es wär', erlauschen:
  Da richtet' es im Schutt sich auf und klagte:
O weh mir Armen! Immer hätt' ich tauschen
  Gern mögen mit dem Los der Bergmannsleute,
  Die in die goldnen Schachten niederrauschen;
Da mich so wenig das Gestein erfreute,
  Mit welchem ich die Straßen mußte pflastern,
  Gefallen bin ich in den Schacht nun heute.
Der Neid ist doch das schlimmste von den Lastern.
  Wie gerne wär' ich nun zurück zu meinem
  Geschäfte, ja zu einem noch verhaßtern!
Ich tauge freilich fast mehr zu gar keinem,
  Da ich beim Pflastern ward vom feinen Staube
  Auf einem Aug' halb blind, und ganz auf einem.
Der Blindheit ward mein schwacher Fuß zum Raube,
  Und klagen muß ich hier nun meinen Jammer,
  Wo das Gestein ihn nicht vernimmt, das taube.

Nun wartet meine Frau in ihrer Kammer,
Und komm' ich nicht, wird sie das Geld bedauern,
Das ich noch jüngst wandt' auf den neuen Hammer.
Den Hammer muß ich allermeist betrauern;
Er wird so leicht nicht einen wieder finden,
Und käm' er noch zu tausend Straßenbauern,
Wie mich verlorenen Dreiviertelsblinden,
Der ihn stets in so ordentlichem Takte
Bewegte, wenngleich nicht im zu geschwinden,
Was hilft es nun, daß ich mich plagt' und plackte
Und immer wandelt' auf geraden Wegen,
Was auch mein Weib zuweilen seitwärts schnackte?
Gold graben hätt' ich mögen ihretwegen;
Doch schlich ich nie darum als Dieb zum Schachte;
Nun lieg' ich mitten drin, recht ungelegen.
In Gottes Namen, der's so mit mir machte,
Will ich denn hier mein letztes Schläflein halten.
Da schlief der blinde Mann ein und — erwachte.
Zu mußt' er sich die blöden Augen halten
Vorm hellen Glanz, der ihm entgegenblendete:
Ich leuchtete mit leuchtenden Gewalten,
Indem ich freudig alle Kraft aufwendete,
Den blinden Mann zu zwingen, daß er sähe,
Und seines Unglücks Nacht mein Lichtstrahl endete.
Er kam auch und besah mich in der Nähe,
Versucht' es und konnt' ohne Müh mich brechen
Aus dem Gestein, es war mit Fleiß nicht zähe.
Da hub das alte Männlein an zu sprechen:
Das heiß' ich mir doch wunderthät'ge Steine,
Die so den grauen Star den Augen stechen!
So hätt' ich freilich auf den Straßen keine
Gefunden, wenn ich pflastert' hundert Jahr.
Wüßt' ich nur jetzt, wo 'naus bei seinem Scheine!
Er sprach's, und mit erstarktem Augenpaar
Umsah er sich, und bei dem Schein des klaren
Gesteins sah er des Himmels lichtes Klar.
Ich glaube, daß es jene Spalten waren,
Eröffnet wieder, oder nie geschlossen,
Durch die der Engel einst hindurch gefahren.
Er aber frug nicht lange, kurz entschlossen
Arbeitet' er zu Tag sich durchs Geschichte,
Mich selbst mitnehmend, seines Glücks Genossen.
So förderte die Blindheit mich zum Lichte.

14.

Und als er mich nach Haus getragen brachte,
Vernahm sein Weib mit Staunen die Geschichte,
Die er mit kurzen Worten kund ihr machte.
Sie freute sich noch mehr an meinem Lichte,
Als an des Mannes hell gewordnen Augen,
Die auch vorkamen unter dem Berichte.
Sie fing als Kenn'rin an mich zu beaugen
Und machte ihre Rechnung, wozu schicklich
Ich ihr und dem Hauswesen möchte taugen.
Es waren die Aussichten recht erquicklich,
Als ihrem lieblichen Gedankenspiele
Den Todesstreich der Mann gab augenblicklich.
Er sagt' ihr trocken an, worauf er ziele,
Mich nämlich, wie ich wäre, zu verwenden
Zu einem Knopf an seines Hammers Stiele.
Da sollt' ich alle Straßenpflastrer blenden
Mit meiner hellen Strahlen Überschwange.
Ich hatte nichts dagegen einzuwenden.
Er langte schon nach Bohrer, Feil' und Zange,
Samt anderm nötigen Gerät, und eilte
Ans Werk zu gehn; da sprach das Weib, die Schlange;
Sie sprach, indes ihr scharfer Blick mich feilte:
Um einen Stein, wie den, wär's Schad' und Jammer,
Wenn man in einen Hammerstiel ihn keilte.
Man stöhle dir den Stein mitsamt dem Hammer;
Denn solch ein Stein, wie der, für den ich diesen
Erkenn', ist jeder bösen Gier Entflammer.
Da blickte ich, den sie so schlimm gepriesen,
Ihr in die Augen, und ich fand bestätiget
Ihr Wort darin, da sie die Gier mir wiesen.
Doch sie fuhr fort zu sprechen, unersättiget:

15.

„Mein Vater, der in Gott nun ruh'nde Steiger,
Der keinen Augenblick vom Steigen ruhte,
Bis abgelaufen seines Lebens Zeiger,
Hat wohl gewußt von einem solchen Gute,
Wie dir es blind ist in die Hand gefallen;
Er hätt' es gern erkauft mit seinem Blute.
Sieh dieser Glutenströme blitzend Wallen!
Was Köstliches dem Erdschoß mag entstammen,
Der Stein hier ist das Köstlichste von allen.

Was Silber flimmen mag und Gold mag flammen,
  Das sind allein zerstreute Funkenblitze,
  Das ganze Licht ist in dem Stein beisammen.
Nur wer aus dieses Steines Bann mit Witze
  Den Geist des Lebens kann hervor beschwören,
  Gelangt zu aller Herrlichkeit Besitze.
Und reiche Quellen, die wir sonst verlören,
  Ergießen dann für uns sich aus dem Steine,
  Als wie ein Brunn' aus unversiegten Röhren.
Bald sollst du es begreifen, wie ich's meine.
  Der Stein ist tot, wenn wir ihn nicht benutzen;
  Lebendig macht ihn der Gebrauch alleine.
So dient er wohl, den Hammer dir zu putzen,
  Der Haushalt aber wird im Schmutze bleiben
  Und wird den Stein am Ende mit beschmutzen.
Wenn wir zur Thätigkeit den Kobold treiben,
  Wird er das Haus von außen und von innen
  Ganz schmücken müssen, daß die blinden Scheiben
Der Fenster einen frischen Glanz gewinnen,
  Und droben, wo die alten Schlöte rauchen,
  Sich heben eines Königschlosses Zinnen.
Dann haben wir im Hause, was wir brauchen;
  Und in die Ströme, die dem Stein entfließen,
  Soll sich verwandelnd aller Hausrat tauchen.
Wenn Silber hier, dort Gold sich wird ergießen,
  Und um uns her verbreiten alles Holde,
  Soll's auch dein lieber Hammer mit genießen.
Versilbern laß ihn dir vom Hauskobolde,
  Vergolden lassen will ich meine Kunkel.
  Nun hast du Lust zum Silber und zum Golde,
So gieb, daß ich verkaufe den Karfunkel!"

16.

Ich schwör' es bei des Himmels Angesichte,
  Ich schwör's beim Liebesfunkeln dieser Kerze,
  Ich schwör' es hier bei meinem eignen Lichte,
Bei dem kein Edelstein je schwört zum Scherze:
  Daß ich, der Edelstein, die Schuld nicht habe,
  Wenn die für mich ins Haus gebrachten Erze
Geleiteten den aus dem dunkeln Grabe
  In andrer Absicht durch mein Licht Befreiten
  Durch ihren Überfluß zum Bettelstabe.

Ich ging davon und sah mit Schmerz vom weiten:
  Geflossen kam der Gold- und Silberregen
  Und wandelte das Haus an allen Seiten.
Es kam geflossen nicht mit ihm der Segen;
  Sein Unglück mit den Augen sah der Blinde,
  Der sehend war geworden bloß deswegen.
Es baut' ein glänzendes Gebäu' geschwinde
  Sich auf aus Wellenschäumen, doch die Schäume
  Zerflossen wieder vor dem Hauch der Winde.
Es wuchsen aus der Flut des Glückes Bäume,
  Allein die Flut, den festen Grund erwühlend,
  Verrann und ließ zurück die öden Räume,
Gut und Besitzer mit von dannen spülend.
  Gestorben ist das Weib in diesen Fluten,
  Den heißen Durst im nassen Grabe kühlend.
Nicht sie bedaur' ich, sondern nur den Guten,
  Der mit unedlen Steinen Straßen steinte,
  Zufrieden, als im Schacht die edlen ruhten,
Die dazu nur, damit er blind sich weinte,
  Ihn sehend machten. Solches ist entsprossen
  Aus meinem Triebe, der's so redlich meinte.
Ich aber lief nun durch die Welt verdrossen.

17.

Du hast bereits gesprochen von den Juden,
  O Schwester Perl', und was du da erduldet,
  Du hast bereits gesagt auch von den Buden.
Ein gleiches Schicksal traf mich unverschuldet;
  Das Herbe konnt' es wenig mir versüßen,
  Daß ich mich sah umsilbert und umguldet.
Gesprungen wär' ich gern mit nackten Füßen
  Zum Schacht zurücke, doch, einmal ergriffen
  Vom Lebensstrom, mußt' ich die Lust nun büßen.
Nur eines hab' ich nicht von dir begriffen,
  Was du gesagt von deinem Bildungsgange;
  Ich blieb, wie ich gewesen, ungeschliffen.
Ich rolle durch die Welt nun ziemlich lange,
  Nicht ohne da und dort hart anzustreifen,
  Doch nie erlag ich ihrer Feilen Zwange.
Wohl weiß ich, daß man Steine pflegt zu schleifen,
  Und daß es dienet, ihren Glanz zu mehren;
  Doch hin und wieder mag auch einer reifen,

Der, um zu glänzen, kann des Schliffs entbehren;
  Und weil ich mich als einen solchen fühle,
  So werd' ich standhaft mich in dem Stück wehren.
Sonst scheu' ich mich vor nichts im Weltgewühle,
  Es gilt mir gleich, in welche Hand ich falle,
  In eine warme oder eine kühle.
Und sei es keine Hand, sei's eine Kralle,
  Ich bin auf jeden schlimmen Fall gerichtet,
  Weil ich gleich anfangs war im schlimmsten Falle.
Auf Guteswirken hab' ich ganz verzichtet,
  Weil ich einmal das Gegenteil ersprießen
  Daraus gesehn, so wie ich dir berichtet.
Und weil ich nun mein Licht nicht kann verschließen
  Seit es einmal entflossen seinem Schachte,
  So lass' ich denn in alle Welt es fließen.
Ich achte nicht darauf, wer auf mich achte,
  Weil ich die Menschen gar nicht so befunden,
  Wie ich von ihnen den Begriff mir machte.
Wie wenig giebt es doch verständ'ge Kunden!
  Die Kinder greifen nach gefärbtem Glase,
  Von dem ein Edelstein wird überwunden.
Doch daß auch Männer mit hochweiser Nase
  Sich täuschen lassen von dem falschen Scheine,
  Das weiß ich, und du weißt es auch, o Base.
Unechte Perlen giebt's und böhm'sche Steine,
  So täuschend, daß ich einen oft erblickend
  Selbst meinesgleichen anzutreffen meine.
Das ist am allermeisten unerquickend,
  Daß sich so breit darf machen das Unechte,
  Das Echte selbst mit falscher Scheu bestrickend.
Doch wüßt' ich einen Weg wohl, wie die Mächte
  Des Glücks Unechtes könnten so verwenden,
  Daß ihnen Dank dafür das Echte brächte.
Unecht Verdienst giebt es an allen Enden;
  Das sollte mit unechten Orden flimmern,
  So brauchte man nicht echte zu verschwenden.
Wie aber komm' ich hier zu solchem Wimmern,
  Wo ich, der Echte, zu so echtem Throne
  Gelangt bin, daß ich kann zufrieden schimmern!
Zufriedner könnt' ich's nicht an Königs Krone.
  So will ich denn auf ewig hier vergessen,
  Was in der Welt mir widerfuhr zum Hohne,

Was ich besaß und was mich hat besessen,
  Zerstoben sei es in der Liebe Hauche,
  Daß keine Spur an mir mehr hafte dessen!
Geläutert fühl' ich mich vom Erdenrauche,
  Ich sehne mich nicht zu des Schachtes Tiefe,
  Wie ich mich hier ins Meer der Liebe tauche.
O Schwester, du von gutem Adelsbriefe!
  Laß unsre edlen Stimmen uns verschlingen,
  Ob auch kein Ohr hier wäre, das nicht schliefe,
Laß uns der Lieb' ein lautes Loblied singen!

18.

Sie schwiegen; und ich war's, der nicht geschlafen.
  Aufhorcht' ich lauschend von des Busens Flore,
  Wie sie zum Doppelsingen Anstalt trafen.
Es sang die Perle schmelzend zu dem Ohre,
  Der Edelstein sang feurig zu dem Herzen.
  Da war es mir, als ob sich zu dem Chore
Gesellen wollte auch das Licht der Kerzen.
  Es konnte vorderhand doch nichts als leuchten;
  Daß es zu Wort nicht kam, schien es zu schmerzen.
Sie sangen mit der heißen Stimm' und feuchten:
  Heil uns und Heil der Liebe Lichtgewalten,
  Die trübe Todesnebel von uns scheuchten;
Daß wir, des Nassen Kinder und des Kalten,
  Empor gehoben zu dem Sonnenhügel,
  Die Stimmen klingend ineinander falten!
Die Liebe kam, ein Kind auf goldnem Flügel,
  Versprach, uns zu erlösen aus dem Drucke
  Der Welt, des Markts verworrenem Geklügel.
Sie sah uns an; in ihres Blickes Zucke
  Ward es uns klar, wozu bestimmt wir waren:
  Zum Schmucke des, was selbst uns dient zum Schmucke.
Wonach die Perle durch das Meer gefahren,
  Wonach der Edelstein im Schacht geblitzet,
  Wonach die beiden dann in Tag und Jahren,
Vom Weltgewühl erkältet und erhitzet,
  Gerungen und gestrebt, getrachtet haben,
  Bald zweifelnd, ob die Welt es noch besitzet,
Ob es im Meer, im Abgrund liegt begraben,
  Das ist uns durch die Liebe nun gefunden,
  Und eben da wir's gar verloren gaben.

Sie nahm uns aus der Hand gehäss'ger Kunden
  Und trug uns zu Vulkanens Feuerstätte,
  Mit dem sie feste Freundschaft hält verbunden.
Er schmiedete der Perl' ein Muschelbette,
  Darin sie schwebte wie in Hängematten,
  Er schmiedete dem Edelstein die Kette.
Zum Schweben kam die Kett' auch ihm zu statten,
  Gleich einem aufgehangnen Himmelsterne.
  Sie trug uns her, uns schwebend hier zu gatten.
Nie dachten wir im Meer, im Erdschacht ferne,
  Wo wir die Bande der Natur getragen,
  Daß die der Kunst wir trügen hier so gerne.
Wie sollten wir den Banden uns entschlagen,
  Wo ich, die Perle, nun mit Anmut schiffe
  Dahier ums Ohr im neuen Muschelwagen,
Nicht fürchtend Scheiterung am holden Riffe,
  Und ich, der Edelstein, planetisch kreise
  Um dieses Busens Sonnen-Inbegriffe?
Uns aufgehangen hat die Liebe leise,
  Die über uns mit stillen Blicken wacht,
  Daß wir nicht werden irr in unserm Gleise.
Sie hat uns in ihr Heiligtum gebracht
  Und lächelnd uns gelehrt, daß wir erkannten
  Des uns vertrauten Amtes Würd' und Macht.
Wir zwei elementarischen Verwandten
  Sind hier geworden an dem Hof der Liebe
  Des Meers und festen Landes Abgesandten;
Daß aller Welt es offenkundig bliebe,
  Wie Meer und Erde bieten Huldigungen
  Der Liebe, der Beherrsch'rin aller Triebe.
Drauf hat die Liebe selbst dies Lied gesungen:

19.

Ich bin's, die ihr lobpreiset um die Wette,
  Ich bin es, die ihr sprecht in meinem Namen,
  Ich bin es, deren Händ' euch aus dem Bette
Der Wogen und des Erdendunkels nahmen,
  Ich bin es, die ich eure Kindheit säugte,
  Von der ihr selber habt des Lebens Samen.
Ich war der Engel, der sich niederbeugte
  Vom Himmel her und jene Thräne weinte,
  Die in der Muschel dich, o Perl', erzeugte.

Ich war der Engel, der zu irren meinte
  Und in der Kluft die Strahlen schoß, von denen
  Sich einer, Edelstein, in dir versteinte.
Dir in der Muschel gab ich jenes Sehnen,
  Durch dessen Trieb gesteuert, du entgangen,
  O Perle, bist den lockenden Sirenen.
Dir in der Erde gab ich das Verlangen,
  O Edelstein, von dem kein Kobold naschte,
  Daß du verschmähtest, Niedrem anzuhangen.
Und als das Wechselspiel der Welt euch haschte,
  Wählt' ich den Platz, wo, euch zusammenbringend,
  Ich euch mit euerm Anblick überraschte.
O ihr, dem Doppelend' der Welt entspringend,
  Die ihr durch mich zur Einigung gelanget
  Und staunt, in meinen Preis zusammenklingend!
O ihr, die hier an meinen Banden hanget!
  Ich selbst auch halte jene Kette nur,
  Wo Stern an Stern, statt Edelsteine pranget.
Ich selber auch entfalte jene Schnur,
  An der als Perlen Welten hangen, alle
  Entnommen aus der Muschel der Natur.
Wie ich mich freu' an Stern und Weltenballe,
  Dem großen, meines ew'gen Kleides, Flinder,
  Und sorge, daß kein Stück dem Saum entfalle:
So freu' ich an euch kleinen mich nicht minder
  Und gebe gern aus meinem Eigentume
  Euch hin zum Schmuck dem liebsten meiner Kinder.
Und wie ihr hier erscheint zu meinem Ruhme,
  So laß ich Perlen auch und Edelsteine
  Scheinen zu meinem Ruhm an jeder Blume.
Ich acht' euch gegen Stern und Welt nicht kleine;
  Verachtet ihr auch nicht die auf der Aue,
  Die ich begabte mit nicht mindrer Reine!
Mein Odem rief ins Leben euch, der laue;
  Und wenn mein Odem euch, der laue, rühret,
  So werdet ihr selbst jenen gleich zu Taue.
Die ihr an meinem Licht das eure schüret,
  Entnommne feucht' und dunkelen Gebieten,
  Stolz kaum das Funkeln dieser Kerze spüret!
Wenn ich es dieser Kerze will gebieten,
  Die ich so gut, als euch, hab' angezündet,
  So kann sie selbst mit Glanz euch überbieten.

Denn meiner Wunder Macht ist unergründet.
O Kerze! hier befehl' ich deiner Flamme,
Daß durch sie flammend sei mein Preis verkündet;
Daß die dem Erdenschacht und Meeresschlamme
Entnommenen, durch mich verklärten Lichter
Erkennen, daß du seist von gleichem Stamme,
Und es erkenne der hier wache Dichter.

20.

Hoch lauscht' ich auf, zu schaun das neue Wunder,
Da, was sie längst schon stille schien zu fordern,
Erlaubt der Kerze worden war jetzunder.
Da war es mir vor ihrem hellen Lodern,
Als ob ich säh', in plötzlichem Umschwunge,
Die beiden trüb' in Schacht und Muschel modern;
So schwieg ihr Glanz vor der erwachten Zunge
Der Kerze, die, erregt vom Strahlensporne,
So sprach von ihrem himmlischen Ursprunge:
Zwei Tropfen flossen aus zwiefachem Borne,
Einer des Lichtes und des Wassers einer;
Die gaben Nahrung einem Samenkorne.
Von beiden Tropfen war entbehrlich keiner,
Daher sie um des Vorrangs Ruhm nicht stritten,
Ob einer edler, einer sei gemeiner.
Sie nahmen still den Keim in ihre Mitten;
Da war alsbald die Blume draus entstiegen,
Die hub die beiden Tropfen an zu bitten:
Daß keiner sollte jemals ihr versiegen
Und ihre Nahrungsquellen ihr verstopfen;
Sie wollte sich an beide gleich sanft schmiegen.
Und es versiegten nie die beiden Tropfen,
Und gleich sanft schmiegte sich die Blum' an beide
Mit ihres jugendlichen Herzens Klopfen.
Sie hatten an ihr ihre Augenweide,
Und keines Streits von ihnen ward gepflogen,
Als, wer die Blume schöner schmück' und kleide.
Die Blume trank des Lichts und Wassers Wogen
Und ließ bescheiden von den zwein im Bunde
Sich weben ihres Kleides Regenbogen.
Das Wasser malte grün die Blum' am Grunde,
Sie malte oben brennendrot die Sonne;
Da war genaht der Blume schönste Stunde.

Sie war der Erde und des Himmels Wonne.
  Die Liebe sah vom Himmel und erkannte,
  Daß sie entsprungen sei aus ihrem Bronne,
Daß sie in ihres Lichtes Strahlen brannte;
  Und kehrte ein vom Himmel im Gezelte,
  Das sich, sie aufzunehmen, sanft ausspannte.
Das Haus, das hochbegnadigte, erhellte
  Sich innerlich und floß von süßen Seimen,
  Als es der Liebe Hauch im Innern schwellte.
Die Liebe wirkte drinnen im Geheimen,
  Daß, wenn der Blume Todestag erschiene,
  Ein neues Leben sollt' aus ihr entkeimen.
Sie rief als ihre Dienerin die Biene,
  Dem süßen Saft der Blum' und farb'gem Staube
  Zu nahn, daß ihrer Kunst zum Stoff es diene.
Und als der Wind des Herbstes nun dem Laube
  Des Frühlings den Vertilgungskrieg erklärte,
  Da ward ihm nur das welke Laub zum Raube.
Doch, was der Biene Kunst gewonnen, währte.
  Das nahm der Liebe Finger drauf im Scherze
  Und bildet' es, daß es sich schön verklärte.
Sie bildet' aus demselben ein Kerze,
  Der sie das Amt gab, künftig zu erhellen
  Mit Frühlingsschein des Winters trübe Schwärze.
Und das bin ich, ihr leuchtenden Gesellen,
  Mit deren Los ich nicht mag meines tauschen,
  Da Liebeshauch mich jetzt beginnt zu schwellen.
Wer Aug' und Ohr hat, auf! zu sehn, zu lauschen!
  In mir ist Frühlingsodem, Blumenschimmer,
  In mir ist Sonnenlicht und Quellenrauschen.
Das alles zaubr' ich hier in dieses Zimmer,
  Daß es für den, der Liebe fühlt, erwachse;
  Für jeden andern blüht und wächst es nimmer.
Denn nur die Liebe hat mir totem Wachse
  Die Kraft gegeben, lebend hier zu funkeln.
  Drum drehe hier sich um der Liebe Achse
Die Welt, die ohne Liebe wär' im Dunkeln!

21.

Da rüstete die Kerze sich mit wackern
  Anstrengungen in einem hellen Zucke,
  Wie vorm Verlöschen, flammend aufzuflackern.

Jetzt sah ich noch in ihrem Doppelschmucke
 Die Liebste, und sie hielten meine Hände;
 Dann war mir's, als ob man sie mir entrucke.
Da wandelten sich alle Gegenstände,
 Daß es mir ward, als ob ich aufgehoben
 In eines Himmels Frühlingsreich mich fände.
Gestirne kreisten an den Decken oben;
 Zu Blütenlauben mit verschlungnen Zweigen
 Waren die Hände um mich her gewoben.
Erst herrschte rings ein feierliches Schweigen;
 Dann hört' ich einen Frühlingsodem gehen
 Und sah die Zweig' und Lauben ihm sich neigen,
Und die Gestirne sah ich ihm sich drehen.
 Ich zweifelte zu sehen und zu hören,
 Was gleichwohl ich mich hören fühlt' und sehen.
Ich hörte singen aus dem Laub in Chören
 Von tausend liebetrunknen Nachtigallen,
 Und Silberquellen sprühn aus tausend Röhren.
Laut eiferten die tönenden Krystallen,
 Die einen sangen und die andern rauschten,
 Und alles war ein hell Zusammenschallen,
Ein Wechselgruß, den unter sich sie tauschten,
 Des Wiederkehr war ew'ger Preis der Liebe,
 Mit deren Hauch sie sich und mich berauschten.
Da ich nun alles so dem schönsten Triebe,
 Der Liebe, huld'gen sah und hörte, fragte
 Ich liebentbrannt, wo denn die Liebste bliebe.
Da sah ich, daß ich's kaum zu glauben wagte:
 Auf einem Bett, gepfühlt von weichem Moose,
 Das rings ein stiller Blumenflor umhagte,
Sah ich, umfächelt von des Wests Gekose,
 Die Liebste schlummernd in sich selbst sich schmiegen,
 Verwandelt in die allerschönste Rose.
Die Büsche lauschten und die Lüfte schwiegen,
 Um nicht die süße Rose zu erwecken,
 Wie ihres Busens Füllen atmend stiegen.
Die Kerze aber sah mit einem kecken
 Blick drein, als Sonne, von des Tisches Zinnen,
 Mit Licht die Rose strömend zu bedecken.
Da sah ich diese höhern Glanz gewinnen;
 Mir war's als ob an ihr was funkl' und perle,
 Ich blickte hin: als Tropfen Tau lag drinnen
Der Edelstein, und außen hing die Perle.

22.

Gefesselt hielt mich staunendes Verstummen,
Und in Anschauung war ich hingesunken,
Bis aus dem Traum mich weckt' ein helles Summen.
Da sah ich aus dem Kern der Kerze Funken
Belebten Lichtes wimmeln, goldne Bienen,
Die tönend sich ergossen, liebestrunken.
Sie flogen nach der Ros' und machten Mienen,
Am süßen Tau in ihrem Kelche flüchtig
Sich ihres Bienenrechtes zu bedienen.
Da ward ich auf die kecken eifersüchtig,
Ich flog, unangefochten von dem Schwarme,
Zur Ros' und küßte auf den Mund sie tüchtig.
Da lag die Liebste wachend mir im Arme,
Und alle Zauber um sie her entzitterten,
Die Bienenfunken starben bleich vor Harme.
Der Kerze letzte Todesstrahlen knitterten;
Verlöschend, ließ sie dunkel ganz das Zimmer,
Wo schwach nur Edelstein und Perle flitterten.
Im Blick der Liebsten war der Liebe Schimmer;
Sie klagte mir mit einem leisen Ache,
Es habe sie ein Traum verstört, ein schlimmer.
Da scheuten Perl' und Stein der Herrin Rache.
Daß nicht die Unart ihnen sie verweise;
Und keins von beiden that, als ob es wache.
Sie aber doch, als ob sie ahne leise,
Was vorgegangen, nahm ein festes Kästchen
Und schloß darein das edle Paar mit Fleiße.
So hatten die zusammen nun ihr Nestchen,
Wo sie sich weiter unterhalten mochten.
Ich hätte gern zu ihnen auch ein Restchen
Gelegt der Kerze, die so brav gefochten;
Allein sie hatte sich im Flammenspiele
Des Kampfs verzehrt mit allen Lebensdochten;
Indes die beiden andern ohne Schwiele
Vom Kampfplatz gingen. Da beschloß im Herzen
Ich auszugleichen das mit meinem Kiele.
Der Liebsten Augen macht' ich mir zu Kerzen,
Den Stoff des Lieds als Biene draus zu saugen.
Was euch das Lied hier dargebracht mit Scherzen,
Das ist gesogen aus der Liebsten Augen.

Flor und Blankflor.

1.

Gezogen von der ungesehnen Hand
Der Lenk'rin, deren Odem mich umwitterte,
Gelangt' ich zu des dunklen Haines Rand,
Wo eine Aussicht sich vor mir entgitterte
Auf eines ländlichen Gefildes Raum,
Das in der Abendsonne Strahlen zitterte.
Da sah ich stehn vereinzelt manchen Baum,
Doch einer war's, der mich vor andern reizte,
Fernab an eines Saatfelds Rasensaum;
Der so ein helles Laubdach wölbend spreizte,
Als ob vom Himmelsaug' er jeden Strahl
In grünen Spiegeln aufzufangen geizte.
Des Wandelganges unbestimmte Wahl
Entschied in mir sich schnell zu seinen Gunsten,
Und nach ihm steuert' ich durchs offne Thal.
Die Sonne loderte mit mildern Brunsten,
Und unter des erkornen Baumes Dach
Dacht' ich die Gluten vollends auszudunsten.
Doch als ich ankam, war bereits so schwach
Der Brand des Tags, daß ich, mich zu erfrischen
Nicht nötig hatte schirmendes Gemach.
Drum lagert' ich, statt unter seine Nischen,
Mich so, daß rechts mir frei die Sonne war,
Und links der Baum, ich selber war dazwischen.
Den Scheitel macht' ich der Bedeckung bar,
Und beugt' ins Grün mich rückwärts mit dem Haupte
Von Gras beschattet und vom eignen Haar.
Da blickte seltsam rückwärts der belaubte
Bergwald auf mich herein mit dem Rubin
Der Sonne, den mir halb Smaragdglanz raubte.
Doch vorne war zum Augpunkt mir verliehn
Ein Dorf, des Kirchturm noch im Licht sich freute,
Da es im Rauche schon verschwommen schien;
Und nebenan ein Weiher, wo sich scheute
Recht laut zu werden noch der Frösche Chor,
Als wartet' er, bis man im Dorf erst läute,
Und stimmt' einstweilen leise sich im Rohr.
Doch von der andern Seit' herüber schaute
Vom busch'gen Hügel eine Burg hervor,

Die abgewandt vom Blick des Abends graute,
 Und nicht den Tag ins Angedenken rief,
 Der jetzt schwand, sondern den, als man sie baute.
Da senkt' ins Gras mein Haupt sich zwiefach tief,
 Um aufzuschaun zum Himmel und zu lesen
 Vergangne Zeit in seinem blauen Brief.
Indes ich all das Schöne, das gewesen,
 Dort in verschlungnen Wolkenzügen las,
 Bemerkt' ich kaum, wie neben mir sein Wesen
Trieb emsiges Ameisenvolk im Gras,
 Das kleine Körnlein sammelte mit Knistern;
 Nicht achtet' es auf mich, noch ich auf das.
Doch itzund hört' ich neben mir ein Flüstern,
 Das leise wechselnd hin und wieder ging,
 Gleichwie ein Märlein zwischen zwei Geschwistern,
Still lauscht' ich auf, und sah um mich kein Ding,
 Von dem die Reden, die ich hörte, kämen,
 Von welchen eine an zu fragen fing:
Wie wär' es, Schwester, wenn wir unternähmen,
 Und uns erzählten, was ein jedes weiß?
 Wir brauchen uns vor Horchern nicht zu schämen.
Ein andres Stimmlein sprach darauf: So sei's.
 Warum soll nur allein auf hoher Alme
 Die Riesin Fichte rauschen Gottes Preis,
Und an den Flüssen Asiens die Palme?
 Wenn etwas Schönes, nur mit Unterschied,
 Sich auch erzählen können wohl zwei Halme.
Die Wechselrede schwieg und ich erriet
 Im ganzen jetzt, wem sie müßt' angehören,
 Nur daß ich nicht die Sprecher unterschied.
Denn gar viel Halme standen rings in Chören.
 Ich sprach in mich hinein mit leisem Wort,
 Um nicht die sich Besinnenden zu stören:
Doch wissen möcht' ich, was die Kleinen dort
 Zu sagen haben, die der Staub geboren?
 Da hub das Reden wieder an sofort.
Die eine Stimme sprach: Ist dir zu Ohren
 Die Kunde je gekommen, Schwesterlein,
 Aus alter Zeit von Flor und von Blankfloren?
Antwortend sprach die andre Stimme: Nein!
 Die erste drauf: So will ich dir erzählen,
 Soviel ich weiß; nur horche du mir fein,

Daß nicht die Lüfte, die sich gern verhehlen,
Wo Gräser flüstern, meiner Stimme Klang,
Eh' er zu dir kommt, unterwegs dir stehlen.
Da hielt ich an den Odem, davor bang,
Den Sprechenden möcht' er zu stürmisch weben,
Und stören ihrer Unterredung Gang.
Da fing die eine an, Bericht zu geben:
O, was ist alles ausgewandert schon
Von diesem Boden, an dem wir noch kleben.
O wieviel Wunderblumen sind entflohn,
Die hier einst standen und an deren Stelle
Jetzt Gräser stehn, auf die man tritt mit Hohn.
In jener Zeit war Blum' und Mensch Geselle,
Und eines stand dem andern liebend bei:
Nährt Blum' und Mensch sich doch aus einer Quelle!
Sie thaten sich zuliebe mancherlei,
Und die Geschichte zeigt's, die ich beginne,
Was Blumenlieb' imstand zu leisten sei.
Denn Flor und Blankflor wurden dieses inne.
Die beiden waren selber Blumen nur,
Erblüht auf eines Königsschlosses Zinne;
Und Liebe wob aus Blumen von der Flur
Ein festes Band, das so umschlang die beiden,
Daß nicht mit ihrem Tode riß die Schnur. —
Es saß die Königin im Land der Heiden,
Und eine Christengräfin saß bei ihr,
Und beide nähten ein Gewand aus Seiden,
Darein sie wirkten bunte Blumenzier;
Die Königin aus lauter hellem Faden,
Die Gräfin aber nahm nur blassen schier.
Zur Gräfin sprach die Königin mit Gnaden:
Ich sehe dich die Blumen, die du hast
Gestickt mit Händen, stets mit Augen baden.
Was drückt dein Herz für ungesehne Last?
Das sage mir mit Worten, statt mit Zähren,
Wenn solches Reden dir nicht ist verhaßt.
Die Gräfin sprach: Ich soll ein Kind gebären,
Und tot ist der Gemahl, für den ich's trug,
Und Sklavin bin ich selbst, die es soll nähren.
Das weißt du selber, Königin, genug,
Weil du mich so empfingst aus Händen deines
Gemahls, der meinen jüngst im Krieg erschlug.

Die Kön'gin sprach: Das weiß ich und bewein' es;
Doch sage, wann du haben wirst dein Kind?
Sie sprach: Zur Zeit des nächsten Frühlingsscheines;
Zu Ostern, wann die Aun voll Blumen sind.
Die Kön'gin drauf: Auch mir schläft eins im Herzen,
Das wiegen soll derselbe Frühlingswind,
Die Gräfin: Mein's ist nur ein Keim der Schmerzen,
Der auf wird gehn zum Weh; deins ist ein Sproß
Des Glücks, dem leuchten werden Freudenkerzen.
Die Königin: Zwei Blumen sind es bloß,
Ob nun mit bitterm oder süßem Seime
Der Himmel einst zu tränken sie beschloß.
So sprachen sie, und saßen still daheime.
Und als der Lenz um Ostern ward erweckt,
Erwachten auf den Fluren alle Keime,
Die seit dem Herbste lagen dort versteckt;
Und auch die beiden edlen Keim' erwachten,
Die zweier Mütter Schoß noch hielt bedeckt.
Als nun die zwei ans Licht zwei Kinder brachten,
Da war es wie ein Wunder anzusehn,
Denn beide waren Blumen gleich zu achten.
Schwer war's zu unterscheiden die und den.
Geboren war der Königin ein Knabe,
Ein Mägdlein aber aus der Gräfin Wehn.
Die Gräfin sah ihr Kind, und ging zu Grabe,
Zum Leben aber ging die Königin.
Sie nahm auf ihren Arm die Doppelgabe,
Und trug sie gleich zu ihrem König hin.
Der König aber rief mit lautem Schalle:
Nun sprecht ihr alle, deren Fürst ich bin,
Mit welchem Namen, der mir wohlgefalle,
Soll man die Kinder nennen nach der Zeit
Der Blüten, die sie bracht' in unsre Halle?
Da sprachen, die es hörten, ohne Streit:
Der Junker, Herr, muß heißen Flor mit Namen,
Und Blankflor muß geheißen sein die Maid;
Weil sie wie Blumen unter Blumen kamen.
Denn Flor bedeutet Blum' und Blankflor ja
Weißblume, wie bekannt ist Herrn und Damen.
Und also hießen sie nun fern und nah;
Und niemand wagte Lügen wohl zu strafen
Den Namen beider, wer die beiden sah.

Wenn man sie an der Amme Brust sah schlafen,
Und sie für einen Strauß von Blumen hielt,
Erkannte man, wie sehr die Namen trafen.
Sie haben unter Blumen drauf gespielt,
Und eines immer nach des andern Mienen,
Als nach den schönsten Blumen, hingeschielt.
Und alle Blumen, wo die zwei erschienen,
Versammelten um sie gehorsam sich,
Und schienen nur bestellt, sie zu bedienen.
Ein Heer von Blumen war's, das nie entwich,
Das stand auf ihren Wangen, sie zu hüten;
Ein andres, das um ihre Lippen schlich,
Und lächelte. Wer glaubt es? Es bemühten
Selbst Blüten sich in ihren Mund hinab,
Um draus hervorzugehn als Redeblüten.
Als wie mit unsichtbarem Zauberstab
Berührend, wandelten zu Blumenscharen
Sie alles, was sich naht' und sie umgab.
Sie selber waren Blüt' an Aug' und Haaren,
Und Blüte war, was sie geträumt, gedacht,
Blüt' alles, was sie hatten, was sie waren.
Blüt' auch war jeder Tag und jede Nacht,
Der ihnen zog vorüber, sie umschlingend
Mit immer blütenvoll'rer Pracht und Macht;
Nie Blüten nehmend, und stets Blüten bringend,
Mit süßen Blütenbanden tausendfach
Die Herzen beider aneinander zwingend;
Bis man sie plötzlich auseinander brach. —
Soweit gekommen war die leise Kunde,
Da ward des Halmes letztes Wort ein Ach.
Und selber schwebt' ein Ach auf meinem Munde;
Doch scheut' ich mich die zwei zu unterbrechen,
Und seufzte darum nur im Herzensgrunde,
In Hoffnung, daß sie sollten weiter sprechen.

2.

Der Heidenkönig sprach zur Königin:
(So sprach der eine Halm zum andern weiter)
Mein Blumenkind, der Flor, liegt mir im Sinn.
Ich hoffte wohl, er sollt', ein rüst'ger Streiter,
Erringen höchsten Preis im Rittertume;
Die Hoffnung geht je mehr und mehr zu Scheiter.

Was ist zu hoffen hier von seinem Ruhme,
Wo nur zu fürchten ist, daß im eintönigen
Spiel unter Blumen er sich ganz verblume?
Du wolltest es als Mutter stets beschönigen;
Doch ernster muß ich jetzt auf meinem Stuhle
Vorsorge thun, wie's Vätern ziemt und Königen.
Schon als der Knabe gehn sollt' in die Schule,
Um dort nach Brauch zu lernen Gut'- und Sittiges,
Verlangt' er immer seine junge Buhle
Dabei zu haben; wider Willen litt ich es.
Da thaten sie in goldenen Buchstaben
Mit weichen Kielen eines Taubenfittiches
Nichts als verschlungne Namenszüg' eingraben;
Und was dabei — Gott weiß es, denn nicht weiß ich es, —
Sie da ins Herz sich eingegraben haben!
Dann, statt zu üben in den Büchern fleißiges
Verlesen, lasen sie im Feld zusammen
Blumen zum Kranz; ein schönes Lesen heiß' ich es,
Daraus man auf kann lesen süße Flammen.
Dem Knaben und dem Mädchen scheint nun freilich es
Wohl anzustehn, doch ich muß es verdammen.
Um zu verhüten, daß solch ungedeihliches
Blumengetändel nicht ins Unkraut wachse,
Tret' ich dazwischen denn und rasch zerteil' ich es.
Da sprach die Königin, erbleicht zu Wachse:
Willst du gewaltsam diese beiden scheiden,
Die eins sich drehen um des andern Achse?
Zwei Blumen eines Stengels sind die beiden,
Die gegenseits sich sind zum Blühn von nöten,
Und keine kann der andern Trennung leiden.
Da sprach der König schnell mit Zornerröten:
Die Unzertrennlichkeit will ich erkennen;
Sie zu erproben, will ich eines töten.
Die Kön'gin sprach: Die Prob' ist hart zu nennen;
Wenn ihre Trennung nicht ist zu verhüten,
Magst du sie lieber doch lebendig trennen. —
Für Blankflor aufzusuchen neue Blüten
Ging unterdes auf Waldeswegen Flor,
Den Sturm nicht ahnend, der begann zu wüten.
Da sagten ihm es Blumen leise vor:
Du gehst hier schlechte Blumen zu gewinnen;
Daheim verlierst du eine schönre, Thor.

Aufsprang er, und zum erstenmal nicht innen
Ward er, daß Blumen er zertrat im Lauf;
Heim kam er, aber Blankflor war von hinnen.
Geboten hatte man sie zum Verkauf
Kaufleuten, die von da nach Rom sie brachten,
Und andre brachten weiter sie darauf
Nach Babylon. Wieviel des Golds aus Schachten
Für sie gegeben ward und andres Gut,
Ward mir erzählt, doch konnt' ich drauf nicht achten.
Flor aber that, wie Blumenliebe thut:
Er seufzte Duft, und weinte statt der Thränen
Aus seinen Augenknospen Rosenblut.
Verzweifelnd rief er Löwen und Hyänen:
Blutdürstige, versagt nicht mein Geheisch,
Kommt und zerfleischet mich mit euren Zähnen!
Ihr Adler, die ihr jaget mit Gekreisch,
Kommt und entführet mich in euren Krallen! —
Doch Löw', Hyän' und Adler fressen Fleisch,
Und eine Blume schien Flor ihnen allen;
Drum ward von ihnen ihm kein Leids gethan,
Und wider Willen mußt' er weiter wallen.
Ein Grabmal fand er stehn auf grünem Plan,
Das man erbaut hatt' ihm zum Hintergange,
Und eine goldne Aufschrift stand daran:
Blankflora ruht in dieses Grabs Umfange,
Die, als sie spielend unter Blumen saß,
Gestochen ward von einer gift'gen Schlange.
Als Flor hinzutrat und die Aufschrift las,
Sprach ihm ins Ohr mit lispelndem Geräusche
Ein Windeshauch: Nicht Blankflors Grab ist das.
Gieb acht, daß man nicht deine Liebe täusche!
Nicht dazu ist's, daß Gott den Schlangen gab
Ihr Gift, daß Liebe stürbe dran, so keusche.
Und als nun Flor sah auf die Gruft herab,
Und sah, daß an ihr standen keine Blumen,
Da rief er selbst: Das ist nicht Blankflors Grab;
Es würde sonst gewißlich sich beblumen:
Denn, wenn nicht Blumenlieb' ist ein Gedicht,
Wo sollten Blumen blühn als bei Weißblumen?
Drauf wieder, als er hob sein Angesicht,
Und Blumen sah rings auf der Erde stehen,
Rief er: Ihr Grab ist noch auf Erden nicht;

Sonst würd' ich Blumen nicht auf Erden sehen,
Die, weil sie lebet, leben können nur.
Drum will ich auf der Blumenspur nur gehen,
So werd' ich auch wohl finden Blankflors Spur.
So rief er aus, und schritt getrost von dannen.
O sichre Hand der leitenden Natur!
Was hilft's, daß Menschen auseinander bannen
Zwei Herzen, die du für einander wählst?
Der Trennung Meilen sind für dich nur Spannen,
Und Ewigkeiten Stunden, die du zählst,
Und Zeit und Ort und Wege sind gemessen,
Wo, wie und wann du, die du willst, vermählst.
O glücklich ist das Menschenkind, an dessen
Pfad du so treue Wachen hast gestellt,
Wie dort an Flors, der deine Gunst besessen.
O glücklich ist der Sinn, der, rein erhellt
Vom Strahl der Liebe, leicht die Wegedeuter
Erkennt, die überall ihm sind gesellt.
Flor ging, und wo er ging, in bunt zerstreuter
Versammlung sah er stehn an seinem Pfad
Das Volk der Blumen, Pflanzen, Gräser, Kräuter.
Wo er dann sah am dichtsten ihre Saat,
Wußt' er, daß Blankflor war des Wegs gezogen,
Und zog desselben ohne weitern Rat.
Und welche Blum' am tiefsten stand gebogen,
Die pflückt' er ab, drin fand er Tropfen Taus
Von Blankflors Thränen, die sie eingesogen.
Die Tropfen nahm er sorgsam dann heraus;
Da wurden sie, auf seiner Hand geronnen,
Ihm Schätze, wie sie birgt kein Königshaus.
Sie wurden funkelnd ihm am Strahl der Sonnen
Zu Edelsteinen, und am Mondesschein
Zu Perlen glänzend, daß er's sah mit Wonnen.
So zog er freudig in die Welt hinein,
Und wo von Blankflor Kund' ihm wird geschenket,
Da giebt zum Lohn er Perl' und Edelstein.
O Zeit, die schöner war, als mancher denket,
Da noch des Menschenherzen Doppelschatz
So tief im Grunde nicht war eingesenket,
Vielmehr in Blumen offen lag am Platz,
Daß man nach ihm nicht erst umwühlen mußte
Zwiefache Schrecknis ohne Lustersatz,

Um hell Gestein zu ziehn aus dunklem Wuste,
Und Perlen aus des Meeres falschem Schoß,
Die man doch nie kann wahren vorm Verluste.
Damal, als beides lag auf Gras und Moos
Vor Kindesaugen zarter Menschenliebe,
Da brauchte sie es aufzufassen bloß,
Und brauchte nicht zu sorgen, daß ihr's bliebe;
Denn was ein Kleinod war in ihrer Hand,
Das ward ein Nichts in seiner Hand dem Diebe.
Seit nicht mehr solche Lieb' ihr Vaterland
Auf Erden hat, sind solche Schätz' auch nimmer,
Und roher Geiz gräbt nach dem Gold im Sand.
Um an den Tag zu fördern kalten Flimmer,
Muß sterben ein entwurzeltes Geschlecht
Von Pflanzen, und nicht hört man ihr Gewimmer.
Die Pflanzen, die sonst Perlentau gezecht
Aus Edelsteingefäßen, sieht man trinken
Gemeines Naß, das Menschen dünkt zu schlecht.
Doch sieh, die Sonne steht bereits am Sinken:
O Schwester, wenn sich dir im Schoß verkroch
Ein Tröpflein reinen Taus, so laß es blinken.
Den Durst zu löschen dient es immer doch;
Schon vom Erzählen ist der Mund mir trocken,
Und mehrers zu erzählen hab' ich noch.
Gieb her, dann red' ich weiter ohne Stocken.

3.

Der König in dem Lande Babylon,
Der um sein Gold erhandelte Blankfloren,
(Fuhr die Erzähl'rin fort mit reinrem Ton)
Verschloß sie drauf in seines Schlosses Thoren,
Und warb mit neuem Gold um ihre Huld,
Doch all sein Gold und Werben war verloren.
Der König sprach in wilder Ungeduld:
Erworben hab' ich nichts mit meinem Golde;
Liegt an mir oder an dem Gold die Schuld,
Daß ich mir hold nicht machen kann die Holde? —
Die Schuld lag nicht an ihm und nicht am Geld,
Sie lag an mancher schönen Blumendolde.
Denn zur Gefangnen kam aus Wald und Feld
Hereingewandelt eine Blumengilde,
Und jede Blume war ein kleiner Held,

Der vor Blankfloren stand mit einem Schilde,
  Sie schirmend vor des Königsgolds Gewalt,
  Blankfloren zeigend ihren Flor im Bilde.
Das stand mit seiner blumigen Gestalt
  Verjüngt in tausend Blumen, duftentzündet,
  Sanft hauchend, daß nicht ihre Glut ward kalt.
„O ihr, mit mir von Jugend auf verbündet,
  Und, ach, mit ihm! ob euch die Rede fehlt,
  Versteh' ich doch, was ihr von ihm mir kündet.
O so, wie ihr mir jetzt von ihm erzählt,
  Bitt' ich euch, wo irgend euch erscheinet,
  Daß ihr ihm Kund' auch nicht von mir verhehlt.
Ihr Schmetterlinge, die ihr Blumen scheinet,
  Die sich von ihrem Stengel losgerissen,
  Durch deren Botenschaft ein Paar vereinet
Von Blumen wird, die sonst sich würden missen;
  Ist keiner, der von dieser Blum' ausfliege,
  Und thue Floren, wo ich bin, zu wissen?"
Sie rief's; es ruht auf ihres Busens Wiege
  Ein Strauß indes, der still an seinem Ort
  Zu warten schien, bis die Gebiet'rin schwiege.
Denn als gesprochen war das letzte Wort,
  Begann der Strauß sich wie mit leisem Schauer
  Zu regen, und ein Blatt von ihm flog fort,
Als Schmetterling hin über Wall und Mauer.
  Ach, daß ihn Blankflor selbst nicht fliegen sah!
  Sie stünde dann nicht so versenkt in Trauer.
Ihr eigener beschwingter Wunsch ist's ja.
  O, daß der Mensch, umhüllt von seinen Träumen,
  Oft selbst sein Glück nicht siehet, ihm so nah.
Der Schmetterling wird aber doch nicht säumen
  Mit dem ihr unbewußten Botengang,
  Und suchen ihre Lieb' in fernen Räumen.
Der Sylphenbote läßt im raschen Drang,
  Wie gern er hätt' einmal im Flug gesogen,
  Von keiner Blum' am schönsten Bergeshang
Sich locken, bis er, ohne Rast, geflogen
  So weit, wo Flor von langer Wanderschaft
  Ausruhte, müd' an eines Baches Wogen.
Er lag in Blumenmitte ganz erschlafft;
  Als er den Liebesherold kaum erblickte,
  Verspürt er gleich zum Wandern neue Kraft.

Er konnt' es wohl erraten, wer ihn schickte.
  Mit Mut entschloß er sich, ihm nachzuschreiten,
  Und gaukelnd vor ihm her flog der Gestickte.
Er schritt, und Blumen schritten ihm zur Seiten
  Als Dienstgefolg', und immer wachsend schloß
  Sich rings der Haufen an, ihn zu begleiten.
So zog er mit dem wunderbaren Troß,
  Bis er nach unterschiednen Tag' und Nächten
  Kam glücklich an vorm babylon'schen Schloß.
Da ward er von denselben Schicksalsmächten,
  Die ihn hierher gezogen, festgehalten;
  Da standen fest zur Linken und zur Rechten
Die Blumen auch in freundlichen Gestalten.
  Der Schmetterling flog auf zum Giebel flitternd,
  Wo seine Schwingen hell in Licht zerwallten;
Und Flor stand lauschend, Himmelsnähen witternd,
  Da sah er, wie sich Wall und Mauer hob,
  Mit eh'rnen Pforten ihm sein Glück verbitternd.
Sein armes Herz verzagte schier darob;
  Wie sollt' er denn mit seinen Blumenwaffen
  In diese Felsenstoffe, starr und grob,
Sich irgend Eingang hoffen zu verschaffen?
  Doch, wenn es heißt: Ein Gott beschlossen hat's;
  So müssen Mauern, auch dreifache, klaffen.
Er dachte seines Blumengeldvorrat's,
  Nahm eine Perl' und warf sie an die Pforte
  Des ersten Mauerrings, und Wirkung that's.
Denn gleich stand eine Pförtnerin am Orte,
  Die ließ ihn ein ins erste Thor, er ließ
  Dafür die Perlen ihr aus seinem Horte.
Und als sie jetzt das zweite Thor ihm wies,
  Warf er daran mit einem Edelsteine,
  Und auch die Wirkung nicht verfehlte dies.
Aufschloß der Pförtnerinnen wieder eine,
  Und nahm dafür die Edelstein' ihm ab;
  Vorm letzten Thore stand er nun alleine.
Was giebt er hier, da er schon alles gab?
  Auch dieses Thor wird, das ist zu ermessen,
  Sich ihm nicht aufthun ohne Zauberstab.
Er aber hat verschenkt, was er besessen;
  Und seinen Schatz durch Thränen zu ergänzen,
  Hat er diesmal vor lauter Lust vergessen.

Weil schon der Tag ist an des Abends Grenzen,
  Entschließt er sich, vorm Thor zu übernachten,
  Bis es im neuen Morgenrot wird glänzen.
Hinlegt' er sich, und seine Blumen machten
  Sich unter ihm zu einem weichen Bette;
  Doch einige von ihnen stellten Wachten,
Herschließend um sein Lager eine Kette,
  Daß seinen Schlaf kein Nachtwind könnte stören;
  Die andern schliefen mit ihm um die Wette.
Doch ein'ge auch, die sonst geübt in Chören
  Zu singen waren, sangen wie im Traum
  In seinen Traum, was lieb ihm war zu hören.
Wovon der Flor geträumt hat, weiß ich kaum;
  Doch griff er oft im Schlaf nach Blütenranken
  Umher auf seines Lagers duft'gem Raum.
Draus hat er wohl in seinen Traumgedanken
  Gewoben eine Leiter, schlank und leicht,
  Zum Himmel reichend über alle Schranken.
Die hat wohl auch zum Turm hinauf gereicht,
  Wo Blankflor schläft, und auf den blum'gen Sprossen
  Der Leiter steigt er jetzt zu ihr vielleicht,
Von der er war im Wachen ausgeschlossen.
  O gebe doch jedwedem Menschenkind,
  Das noch sein Glück nicht wachend hat genossen,
Ein guter Gott solch einen Traum geschwind,
  Und laß es nicht dabei an Blumen fehlen,
  Die gern den armen Menschen hilfreich sind.
Da so im Duft des Traums sich zu vermählen
  Dort Blum' und Mensch die schönste Anstalt trafen.
  Was soll ich hier mich fort zu reden quälen?
Viel besser wär' es auch, wir gingen schlafen,
  Da ringsum immer stiller wird die Au,
  Und heim schon treibt der Hirt mit seinen Schafen.
Doch, willst du, liebe Schwester, erst genau
  Berichtet sein, wie sich die Dinge wenden,
  So reiche mir zuvor noch einmal Tau;
Dann will ich die Geschichte dir vollenden.

4.

Hoch stand die Sonn', als Flor noch lag und schlief;
  Da sah die treuste Dienerin Blankflores
  Herab vom Söller ihres Turms, und rief:

Was seh' ich dort, und nie sah ich zuvor es!
Was ist für eine Blumenkolonie
Gewandert an die Schwellen unsres Thores?
Gesellinnen, es wäre schad' um sie,
Wenn ungenützt sie dort im Staub verdörbe,
In unserer Gebiet'rin Zimmer hie
An ihrem Blick nicht schönern Tod erwörbe.
Gleich geht hinab, und bringt mir in den Saal
Die Blumen her im größten eurer Körbe.
Da stiegen eilends von dem Turm zu Thal
Blankflorens leichtgesinnte Dienerinnen
Und faßten ein der Blumen ganze Zahl,
Den Flor zugleich und keine ward es innen:
Rasch trugen sie, nicht fühlend sein Gewicht,
Den Schlafenden in seines Glückes Zinnen;
Wohin im Schlaf (des gab ich dir Bericht)
Sein Blumengeist bereits war aufgeflogen,
Allein sein Blumenkörper selbst noch nicht.
Doch der hat eben auch nicht schwer gewogen;
Das war an seinen Träg'rinnen zu sehn,
Die sich mit ihrem Korbe wenig bogen.
Sie ließen drauf den Korb im Saale stehn;
Und als aus seinem Traume Flor erwachte,
Wußt er verwundert nicht wie ihm geschehn.
Du denkst wohl, daß Verwund'rung es ihm brachte,
Daß er nun seiner Liebsten war so nah?
Nein! daß so fern, war's, was ihn wundern machte.
Denn näher war er dort im Traum ihr ja,
Als hier, wo er, wenn ihre Näh' auch fühlte,
Doch sie mit seinen Augen selbst nicht sah.
Darob er sich in seine Blumen wühlte,
Ein Grab hätt' er sich wühlen mögen gern,
Daß es die Brust mehr als ein Bett ihm kühlte.
Doch Blankflor saß im andern Saale fern,
Nicht auf den Korb von Blumen achten wollend,
Weil sie noch nicht geahnet seinen Kern.
Zu ihren Dienerinnen sprach sie schmollend:
Ihr bringt mir täglich einen neuen Troß
Von Blumen her, die, mir gefallen sollend,
Mir doch Verdruß nur machen können bloß.
Die Blumenart, die lieb ist meinem Herzen,
Sie wächst nicht hier um dieses wilde Schloß:

Und daß sie hier nicht wächst, das macht mir Schmerzen.
  Da sprach zu ihr die treue Dienerin:
  So möge mir der Sonne Strahl sich schwärzen,
Wenn ich imstande nicht zu finden bin
  Die rechte Blume noch, die aufzuhellen
  Vermöge meiner Herrin dunklen Sinn.
Die Blumen, die heut nacht an unsre Schwellen
  Gewandert sind, wo hat ein Aug' erblickt
  So schöne je in Gärten und an Quellen?
Gewiß hat sie ein Gott uns hergeschickt.
  Laß sehn, ob ich von ihnen dir auswähle
  Nicht irgend eine, die dein Herz erquickt.
So rief sie aus, und eilte durch die Säle,
  Im Flug erwägend, welcher Blume Schmuck
  Wohl eigentlich der lieben Herrin fehle.
Hin trat sie an den Korb und sah — ein Zuck
  Des Schrecks durchfuhr sie, als sie Flor sah liegen.
  Wo wär' ein Weib, daß je solch einen Spuk
So unverhofft gesehn hätt' und geschwiegen?
  Was Wunder also? Jener war ein Schrei
  Entflohn, eh' sie ihn lassen wollt' entfliegen.
Da sprang der Mägde ganze Schar herbei,
  Des Schreckenrufs Bedeutung zu erfragen.
  Sie sprach behend: Geht nur, es ist vorbei.
Da ich hier wühlt' in diesen Blumenlagen,
  Hab' ich gestochen mich an einem Dorne,
  Doch die Verwundung hat nicht viel zu sagen. —
Wie zierlich schöpft aus der Erdichtung Borne
  Nicht Frauenkunst! — „Zum Garten schnellen Flugs!
  Holt Blumen her von besserm Schrot und Korne!
Denn hier im ganzen Korb ist wenig klugs;
  Geschwind, und holt in neuen Körben neue!"
  Sie gingen hin, unachtsam des Betrugs.
Doch zu Blankfloren trat die Magd, die treue:
  O süße Herrin, jetzund denk' ich doch
  Zu haben eine Blume, die dich freue;
Die dort im Korb zu unterst sich verkroch.
  Komm selbst, sie draus ans Licht hervorzuheben;
  Für deine Magd ist dieses Amt zu hoch.
Blankflora sprach: Vermagst du mir zu geben
  Die eine Blum', um die ich Schmerzen litt?
  Die treue Magd sprach: Herrin, ja, die eben;

Wenn nicht mein Herz mich trügt. O komm nur mit!
  Blankflora sprach: Das soll dir nicht gelingen;
  Um deine Blume thu' ich keinen Schritt.
Da sprach die treue Magd mit Händeringen:
  So muß ich denn, o seltsames Geschick,
  Zu ihrem eignen Glück die Herrin zwingen!
Aus Blumen wand sie eilig einen Strick,
  Und zu Blankfloren tretend, die sich sträubte,
  Schlang sie ihn um ihr blumiges Genick;
Und durch den Saal hin zog sie die Betäubte,
  Bis zu dem Orte, wo verdeckt lag Flor
  In seiner Wiege, die von Düften stäubte.
Da fiel von Blankflors Augen ab ein Flor,
  Ein neuer Flor umhüllt' ihr die Gedanken,
  Und nieder sank sie in den Blumenflor.
Ein Doppelpaar von Armen ward nun Ranken,
  Die ineinander zu verwachsen trachteten,
  Und Lippen Kelche, die einander tranken.
O wie in langen Zügen die Verschmachteten
  Sich wechselseitig zu erquicken hatten,
  Die dieses unlängst noch unmöglich achteten!
Die treue Magd, die froh des süßen Gatten
  Die Herrin sah, stand, sich am Anblick labend;
  Dann wandte sie den Blick und trat in Schatten.
Die Sonn' am Himmel auch, gesehen habend
  Die zwei Vereinten, gleichfalls ab sich wendend
  Von ihnen, ging und ließ zurück den Abend.
Sie wechselweis mit ihrem Licht sich blendend,
  Umfingen sich, wie um sich nie zu trennen;
  Bis Blankflor ausrief, die Umarmung endend:
O Freundin, oder wie soll ich dich nennen?
  Von der ich diese Liebesblum' empfangen;
  Daß es die rechte sei, kannst du erkennen.
O könnt' ich's lohnen dir mit goldnen Spangen!
  Doch hab' ich nichts von Gold als meine Liebe,
  Und die muß, siehst du, ganz an diesem hangen.
Die Treue sprach: Wenn ich das Schicksal schriebe,
  Ich fügt' es, daß von diesen goldnen Sachen
  Den schönen Glanz euch keine Zeit zerriebe.
Doch um dem Spiel ein Ende nun zu machen,
  Nehmt Lieb' und Liebsten mit in Eure Kammer;
  Ich will im Saal hier mit den Blumen wachen.

Da hub sich von den Blumen an ein Jammer,
Als sie das Paar sahn, das, sich Lust zu pflücken,
Hinging, geführt vom Amor, dem Entflammer.
O solche Lust mag doch nicht Blumen glücken,
Wie heiß sie auch in Liebesodem glimmen,
Als wo zwei Menschen an das Herz sich drücken;
So hoch mag wohl des Engels Traum nicht klimmen.
So fingen an die Blumen von dem Glück
Der Liebenden ein Brautlied anzustimmen.
Da kam der Dienerinnen Schar zurück,
Die Blumen suchen wollten in dem Garten,
Und dort gefunden hatten nicht ein Stück.
Worauf auch sollten dort die Blumen warten,
Die jetzt um Flors und Blankflors Brautgemach
Versammelt waren, ihnen aufzuwarten?
Die treue Magd rief ihnen zu und sprach:
Leis aufgetreten! Schuhe losgebunden!
Als ihr hinaus war't, hab' ich doch hernach
Die Blume für die Herrin noch gefunden,
Die sie vor lauter Lust zu Bett mitnahm,
Um dort daran die Nacht durch zu gesunden;
Als ob die Blume wär' ein Bräutigam.
Geht ihr zu Ruh'; ich bleibe noch und weile
Hier an dem Korb, aus dem die Blume kam.
Ich will in ihm doch suchen eine Weile,
Ob solche Blume, wie für sie ich fand,
Ich nicht für mich auch find' an meinem Teile.
Die Mägde gingen fort in Unverstand;
Zurück blieb jene, vor dem Heiligtume
Der Liebe wachend an des Korbes Rand;
Allein im Korbe fand sie keine Blume.

5.

Wenn irgend sich in dieser Einsamkeit
Ein Abendwind versteckt hält, um zu lauschen,
Der jetzt ein aufmerksames Ohr mir leiht,
Und eh'r nicht will, als bis ich ende, rauschen;
Wenn irgend ihr, o Bäum', herab euch laßt
So tief, wo winz'ge Halme Worte tauschen;
(O senket nur teilnehmend einen Ast!)
Wenn irgend gar zu diesem Unterreden
Ein Menschenherz sich findet ein als Gast:

So bitt' ich von euch allen einzeln jeden,
  Daß er's mir wenden wolle nicht zum Arg,
  Wenn ich so lang gesponnen meine Reden,
Bis ich ins Brautgemach die beiden barg;
  Vielleicht kann ich mich nun so kürzer fassen,
  Mit einem Sprung vom Hochzeitbett zum Sarg.
Fortfähret die Geschichte solchermaßen:
  Der König von dem Lande Babylon,
  Den Blankflor lieben sollt', und mußte hassen;
Saß, da es Morgen war, auf seinem Thron,
  Den Zepter in mißmut'gen Händen wiegend,
  Weil wieder eine Nacht umsonst entflohn,
Indes im Arme Flors Blankflora liegend,
  Den König, der jetzt dacht' an sie, vergaß,
  Ihn um die Zinsen seines Golds betrügend:
Gern schenkend einem andern reiches Maß
  Von dem, was jener teu'r erkaufen wollte;
  Der eigensinn'gen Liebe Brauch ist das.
Der babylonsche König sprach und grollte
  Zur Dienerschar: Die Stund' ist schon vorbei,
  Wo Blankflor hier vorm Thron erscheinen sollte.
Geh, Kämmerling, und bringe sie herbei!
  Da ging der Kämmerling zu Blankflors Bette,
  Und sah im Bette statt der einen zwei,
Verstrickt in zarter Arme Liebeskette
  So enge, daß die beiden leicht für eins
  Auch ein Scharfsicht'gerer gehalten hätte.
Der Kämmerling, das süße Bild des Scheins
  Betrachtend, zweifelnd, welches von den beiden
  Er wecken sollte, ging, und weckte keins.
O Herr und König, du bist zu beneiden,
  So sprach zum Könige der Kämmerling:
  Heut nacht hat auf dem Bette grüner Seiden
Die Rose, die ich jetzt zu wecken ging,
  Sich in zwei Knospen, die sich völlig gleichen,
  Geteilet, wenn kein Wahn mein Aug' umfing.
Geh selber hin, o Herr, sie zu vergleichen,
  Und zu entscheiden, welch' in deiner Gunst
  Von beiden fürder soll der andern weichen.
Da sprang der König auf in wilder Brunst:
  O weh mir über solche Rosenteilung!
  Die ward, mir ahnt's, von böser Zauberkunst

Bewirkt, und ist, ich fürcht' es, ohne Heilung.
 Er rief's, und seines Goldgewandes Saum
 Zusammenfassend, schritt er mit Beeilung.
Um Schritte nur entfernt noch ist er kaum
 Vom Brautgemach, das werden muß zu Grüften,
 Wenn nicht die treue Magd erwacht vom Traum,
Darein sie an des Blumenkorbes Düften
 Versunken ist erst kurz vorm Morgenrot,
 Und jetzt vom Goldstoff nur, der an den Hüften
Des Königs rauscht, erwacht sie, hoch zur Not.
 Aufsprang sie und zur Kammer hin, zu wecken
 Die Schlafenden: Wacht auf, vielleicht zum Tod!
So rief sie, und sie wachten auf zum Schrecken;
 Sie konnten, was sie vor sich noch nicht sahn,
 Im Blicke wohl der treuen Magd entdecken;
Und riefen beide: Wird der König nahn?
 Sie rief: Er wird, der Tod auf seinen Füßen,
 Wenn nicht die Rettung naht auf Gottes Bahn.
Der Wächterin Verschuldung müßt ihr büßen,
 Wenn nicht für euch ein Engel hat gewacht,
 Als wider Willen ich entschlafen müssen.
Denn als ich einschlief auf der Blumenwacht,
 Fühlt' ich mir etwas an den Finger schieben,
 Und fand den Ring hier, als ich jetzt erwacht,
Auf dieses Ringes Rande steht geschrieben:
 Nicht stirbt, wer solchen Ring am Finger trägt,
 Hätt' ich der Ringe zwei doch für zwei Lieben!
Doch ward von Gott nur einer ausgeprägt.
 Nehmt hin! Möcht' er euch schirmen können beide;
 Doch wer von euch ihn ansteckt, das erwägt!
Sie rief's, und warf das goldene Geschmeide
 Hin auf das Bette, bang, ob ihnen solch
 Ein Amulett zum Glück sei, ob zum Leide.
Da trat der König ein und sein Gefolg;
 Und eh' er auszog seines Schwerts Gewaffen,
 Zückt' er aufs Bett hin eines Blickes Dolch:
Der traf das Paar mit tödlichem Erschlaffen;
 Drauf aber, als es erst sich angeblickt,
 Begann es mutig sich empor zu raffen.
So wie vorm Geier wohl die Taub' erschrickt,
 Doch wenn sie siehet, daß mit ihr verbunden
 Ihr Gatte stirbt, zum Tod sich freudig schickt.

So hielten sie sich auf dem Bett umwunden;
  Im Kreise staunend stand der Hof herum,
  Doch ihrem Blicke war die Welt verschwunden.
Sie blieben eine kleine Weile stumm;
  Als aber nun den Ring sie sahen blinken,
  Da hob ihr lauter Streit sich an darum.
Flor mit der Rechten, Blankflor mit der Linken,
  Erfaßten ihn, wie seine Beut' ein Greif,
  Und jedes wollte an den Fingerzinken
Des andern glänzen sehn den Lebensreif;
  Hin rief das eine nach des andren Seiten:
  Warum hältst du den Finger denn nicht steif?
Willst du den Ring daran nicht lassen gleiten?
  Das andre drauf: Warum so eingeklemmt
  Hältst du die Hand? du sollst die Finger spreiten.
Und weiter stritten sie dann ungehemmt:
  Indes sich um den Ring die Hände stritten,
  Ward von den Augen er mit Flut geschwemmt.
Flor rief jetzt aus: Blankflor, laß dich erbitten;
  Du darfst den Tod nicht leiden auch für mich,
  Da du um mich im Leben g'nug gelitten.
Du hättest hier im fremden Himmelsstrich
  Als Kön'gin unter Blumen thronen können,
  Wär' in dies Schloß nicht hergekommen ich.
Drum mußt du mir für dich zu sterben gönnen.
  Blankflor rief aus: Im süßen Heimatreich
  Hätt'st du an Quellen, die von Blut nicht rönnen,
Selbst herrschen können einem König gleich,
  Hätt' in dies Schloß nicht Liebe dich verlocket;
  Drum mußt du lassen mir den Todesstreich.
Warum bist du noch immer so verstocket?
  Drauf kämpften beide mit manch andrem Wort,
  Und drauf mit Thränen, als das Wort gestocket.
Blankflor rief: Dienen kann mir nicht zum Hort
  Der Ring, wenn ich ihn auch am Finger trüge;
  Dir stürb' ich, wenn du stürbest, nach am Ort,
Und strafte so des Ringes Zauber Lüge.
  Flor rief: Und glaubst du, daß zum Leben mir
  Mehr, als dir selbst, ein kalter Goldreif g'nüge?
Drum ende unser thöricht Streiten hier:
  Wenn wir vereinigt ohn' ihn können sterben,
  Was soll der Zwiespaltstifter mir und dir?

Laß aus den süßen Händen los den herben,
  Ich werf' ihn hier vor deinem Angesicht
  Zum Boden, daß er splittern soll in Scherben. —
Und hiermit, Schwester, schließt sich mein Bericht.
  Bestanden hat das Paar nun seine Proben;
  Das Weitre kümmert sie, und uns auch, nicht.
Ob sich gesänftiget des Königs Toben,
  Als er das Schauspiel solcher Liebe sah,
  Ob gegenteils er grimmer noch geschnoben;
Ob drauf den beiden Lieb', ob Leid geschah;
  Kann weiter nichts am Wesentlichen ändern:
  Sie selber sind sich unzertrennlich nah;
Ob sie geschieden sei'n von Meer und Ländern,
  Tot oder lebend, niedrig oder hoch,
  In Königskronen oder Kerkerbändern.
Wenn Königszorn ihr blühend Haupt aufs Bloch
  Des Henkers warf; sind sie verwandelt worden
  In Blumen, und gewiß als Blumen noch
Blühn sie jetzt irgendwo an Baches Borden.
  Wenn Königshaß sie schloß in eh'rne Haft;
  Dann sind gewiß zu ihnen Blumenhorden
Hineingedrungen, die mit stiller Kraft
  Für sie sich haben in ein Seil geflochten,
  Und so vom Turm hernieder sie geschafft.
Und so, was immer sie erfahren mochten,
  Hat immer eine Blumenschar gewiß
  Sie treu verwahrt, vertreten und verfochten.
Der schönste Ausgang der Geschicht' ist dies,
  Den ich einst lesen hört' aus alten Schriften:
  Daß sie der König selbst ohn' Hindernis
Zurück entließ nach ihren heim'schen Triften,
  Wo Flor und Blankflor drauf ein ehlich Paar
  Geworden, um ein groß Geschlecht zu stiften.
Ja in denselben Büchern heißt es gar,
  Daß solches blühenden Geschlechtes Ranke
  (Nur im wievielsten Grad, ist mir nicht klar)
War König, Kaiser Karl, der große Franke.
  Ob solches Grund hat, weiß man nicht genau,
  Doch schmeichelhaft für uns ist der Gedanke;
Weil wir hier stehn auf einer fränk'schen Au,
  Und Gräser auch um Ahnenruhm sich kümmern —
  Dort, siehst du? her vom Wald blickt dunkelgrau
Ein fränkisch Schloß, das noch nicht ward zu Trümmern.

6.

1835.

Zu Trümmern ist noch nicht das Schloß geworden,
Das fränkische, wo ich mehr Lieder sang,
Als auf der Wartburg jener Sängerorden.
Er aber, den gefreut mein Liederklang,
Der alte Burgherr, ritterlichen Wuchses,
Um den sich meiner Jugend Ranke schlang;
Er, meines ersten Lorbeers oder Buchses
Nachsicht'ger Pfleger, der ihn nie beschnitt,
Dahingegangen ist mein guter Truchseß.
Mit dem ich oft die Bettenburg umschritt,
Die gastliche, wo ich fast Heimrecht hatte;
Zum Grab gelangt ist längst sein müder Tritt,
Kühl über seiner Ruhe sei der Schatte,
Und feierlich der Abendlüfte Spiel
Mit des von ihm gepflanzten Haines Blatte!
Dies Lispeln auch von müß'gem Dichterkiel
Soll ihm geweiht zum Angedenken dauern,
Nicht weil es mir, nur weil es ihm gefiel.
Fort wachs' es mit dem Moos der alten Mauern,
Und mit den Gräsern unter jenem Baum,
Die dort noch flüstern bei der Nachtluft Schauern
Von Flor und Blankflor den idyll'schen Traum.

Die beiden Strahlen.

1833.

Ich stand auf weiter schneebeglänzter Fläche;
Erkaltet war das Feuer der Natur,
Und eingefroren alle Schöpfungsbäche.
Auf Erden war von Leben keine Spur,
Und einsam blühten wie zwei Frühlingsdolden
Am Himmel die zwei großen Lichter nur.
Die Sonne hing am Saum des Westen golden,
Und silbern hob sich von des Osten Rand
Der Mond, und ich stand zwischen beiden holden.
Hersendet' ihren Strahl zur rechten Hand
Die Sonne, wie der Mond zur linken seinen,
Und ich dazwischen war die Scheidewand.

Die Strahlen aber wollten sich vereinen;
  Von beiden Seiten stürmten sie den Wall,
  Es schien, sie wollten durchaus mich durchscheinen.
Mein Herz ward ein durchsichtiger Krystall,
  An dem sie spielend ihre Lust nun büßten,
  Weil unzugänglich war der Erdenball.
Als zum Willkommen sie zuerst sich grüßten,
  Ergoß sich durch die Brust ein holder Glanz,
  Ein süßer Ton sodann, als sie sich küßten.
Und wie sie nun sich faßten an zum Tanz,
  Erwachten alle schlummernden Gefühle,
  Und woben um sie einen Frühlingskranz.
Da kochte Duft des Sonnenstrahles Schwüle
  Aus allen Blüten, bis sie waren matt,
  Dann labte sie mit Tau des Mondstrahls Kühle.
Der Sonnenstrahl sprach: Und wenn keine Statt
  Mir auf der Welt bleibt, mag sie Frost umbauen!
  In diesem Garten zieh' ich Blüt' und Blatt.
Der Mondenstrahl: Und wenn auf allen Auen
  Der Winterreif des Todes starren mag,
  Auf diese Blüten will ich Nektar tauen.
Der Sonnenstrahl: Stets soll in diesem Hag,
  Was Licht bedarf, sich durch mein Licht erschließen,
  Ein immer winterlanger Frühlingstag.
Der Mondstrahl: Und was aber nicht will sprießen
  Im grellen Lichte, sondern duft'ger Nacht,
  Auf das will ich die feuchten Dämmer gießen.
Die beiden Strahlen: Mit vereinter Macht
  In unserm Reiche weben wir und walten;
  Und was wir tief im Herzen angefacht,
Wird glänzend einst sich durch die Welt entfalten.

Sonette.

Aprilreiseblätter.

1836.

Ein altes Heft, Aprilreis' überschrieben,
  Zieh' ich hervor aus seinem Grab im Staube,
  Mir so entfremdet, wenig fehlt, ich glaube,
  Ein andrer habe diesen Spuk getrieben.

Doch nicht beiseite will sich's lassen schieben,
Und jedes Blatt spricht gleich gewelktem Laube:
So viel vom Leben wird der Zeit zum Raube,
So wenig ist zuletzt Ertrag geblieben!
Nun, zeiget nur der Welt, zerstreute Blätter,
Welch einen Gang wir Schritt vor Schritt genommen
Durch Jugendunmut und Aprilenwetter.
Zum rechten Ziel sind wir noch nicht gekommen,
Doch blicken wir von Bahnen etwas glätter
Dankbar zurück, wie mühvoll wir geklommen.

---

1. Im Gebirg.

1811.

Wohin, ach! sollen aus des Markts Gewühle
Sich eure Götter retten, wenn die Dichten
Des ew'gen Hains auch unterm Beil sich lichten,
Qualm des Gewerks auch dämpft die heil'ge Kühle?
Es seufzt der Fels, daß ihr sein Steingestühle
Zerbrecht, um eure Wände draus zu schichten;
Der freie Waldbach zürnt, daß er verpflichten
Sich muß, nutzbar zu treiben Rad und Mühle.
Die Echo klagt, daß statt der Heldenlieder,
Ins orgelnde Gebraus des Sturms gesungen,
Sie jetzt nur hört Geächz' des tauben Hammers.
Und selbst die Berge schütteln ihre Glieder,
In Unmut, daß sie dazu sind gedungen,
Euch auszuspein die Goldschlack' eures Jammers.

2. Bei der Besteigung einer alten Burg.

Die Locken triefen und die Adern kochen,
Die Kniee wanken und die Lungen keuchen;
Und eh' das Ziel der Höh' die Füß' erreichen,
Hat wohlbedacht sie mancher Dorn durchstochen.
Ist endlich dann die saure Bahn gebrochen,
So stehn wir droben in des Todes Reichen;
Burgtrümmer liegen rings, wie steinerne Leichen —
Such', und du findest wohl auch wahre Knochen.
O Wanderer, so eiferig zu traben,
Um, was du statt zu suchen, solltest scheuen,
Dich am Geripp der Zeiten zu erlaben!
Du mußt wohl recht mit Thorheit statt des Neuen
Das Alte lieben, oder mußt du haben
Recht wenig Neues, das ein Herz kann freuen.

3. Die Burgen.

Zu Trümmern sankt ihr unter Schicksalsstreichen,
Doch noch in Trümmern scheint ihr stolz zu stehen,
Verdammend von den Höh'n herabzusehen
Auf eine Welt, die nicht an euch kann reichen.
Ein enger Sinn baut Hütten, die ihm gleichen,
Im Thal, wo nicht der Freiheit Lüfte wehen!
Ihr seht sie baun, seht wieder sie vergehen,
Und ihr steht droben, ewige Todeszeichen.
Niemand erkühnt sich, eure Riesenwälle
Mit des Besitztums Anspruch anzutasten,
Auf euren Schutt zu flicken seine Schwelle.
Ja kaum der Wandrer wagt auf euch zu rasten,
Gleich als entehr' er alter Kraft Grabstelle
Durch seines Feiglingstrittes nichtige Lasten.

4.

Ich klag': ist einer, der mir kann antworten?
Ich klage, daß nichts ist, als nicht und nichtig,
Daß alles Leben ist wie Spreu gewichtig,
Und alles Sein voll Mark, gleich hohlen Worten.
Ich klage an die Blumen, die verdorrten,
Die Lüfte klag' ich an, die leicht und flüchtig,
Den Felsen, der nicht steht auf Füßen tüchtig,
Die Erde, die auch wankt von ihren Orten.
Ich klage laut, daß eitel sind die Freuden,
Wollüste, Wünsche, Wonnen, Wohlgefallen,
In eigner Glut sich zehrend, wie die Kerzen.
Ich klage laut, daß eitel sind die Leiden,
Und daß das eitelste vom Eitlen allen
Ist mein Anklagen eitler Lust und Schmerzen.

5. An einen Leinenweber.

Beglückt bist du, der du mit stetem Fleiße
Von der zufriednen Spule still und eben
In deine Weberei wie in dein Leben
Stets gleiche Fäden wirkest, ruhig weiße;
Da täglich ich ein bunt Geweb' zerreiße,
Im Drang, es morgen bunter noch zu weben;
Dazu muß Hoffnung grüne Fäden geben,
Die Liebe giebt das Rot dazu, das heiße.

Dazwischen schlinget sich ein Schillerstreifen,
 Die Poesie, bald wie ein Sonnenflitter
 Goldgelb, bald wie ein Ätherblick, ein blauer.
Doch wie die Fäden ineinander greifen,
 Bricht doch, gedämpft durchs bunte Farbengitter,
 Hervor der Grund der Webe, dunkle Trauer.

6.

Beglückt die Pflanze, die im Spiel der Lüfte
 Still in des Zeitlaufs fester Ordnung lebet,
 An ihrem heimischen Boden ruhig klebet,
 Und doch zum Himmel aufhaucht ihre Düfte.
Beglückt der Strom auch, der im Waldgeklüfte,
 Von seiner Ufer sichrem Maß umwebet,
 Im vorgeschriebnen Gleise vorwärts strebet,
 Und endlich geht zur Ruh' in Meeresgrüfte.
Ach, daß allein der Mensch zu irrem Schweifen
 Gebraucht des Fußes und des Geistes Flügel,
 Um schrankenlos durch Zeit und Raum zu streifen.
Ach, daß nur er so früh zu Sporn und Bügel
 Sich selbst wird, und so spät erst lernt begreifen,
 Daß er auch selbst sich werden muß zum Zügel.

7.

Ein Forscher der Natur, der Gras und Steine
 Zu suchen ging im Lande der Huronen,
 Ward dort gefragt von denen, die dort wohnen:
 „Hast du daheim in deinem Land denn keine?"
O Wanderer, der du dein Glück und deine
 Ruh' so zu suchen gehst in fremden Zonen;
 Mit gleicher Frage könnte man dir lohnen,
 Und zwar mit beßrem Fuge noch, ich meine.
Denn wenn auch jener fremd Gestein und Kräuter
 Mit sich zu Haus bringt etwa von den Reisen,
 Um seine trocknen Schätze zu bereichern:
Wirst du doch nie, ein gleichbeglückter Beuter,
 Zufriedenheit, das Lebenskraut, erreisen,
 Wenn nicht daheim es liegt in deinen Speichern.

8.

Es floh ein Mann vor einem Ungeheuer,
 Das überall war, wo er wollte schreiten,

Bald vor, bald hinter ihm, bald ihm zur Seiten,
Stets klebt's an ihm, er selbst blieb sich nicht treuer.
Je heller droben schien der Sonne Feuer,
Je dunkler sah er jen's am Grund sich breiten;
Je schneller er, je schneller sah er's gleiten;
Ihm zu entgehn fand er nicht Rat noch Steuer.
Und so, davon gescheucht, floh er so lange,
Bis daß ein Klüg'rer kam, um ihm zu sagen,
Daß, was er flöhe, sei sein eigner Schatten;
Und jeder Mensch müss' auf dem irdischen Gange
Ein solches Vorbild seines Todes tragen,
Um endlich sich im Grab mit ihm zu gatten.

9.

Mir träumt', ich stünd' auf einem Felseilande
Allein mit mir, und wie aus Nebelflore
Späht' ich mit Augen, horcht' ich mit dem Ohre
Hinüber fern nach einem festen Lande;
Und sähe, wie sie drüben an dem Strande
Einzäunten Gärten, bauten Häuserthore,
Im Brautreihn gingen und im Leichenchore,
Und lebten, webten, all in ihrem Tande.
Ihr dumpfes Summen drang zu mir herüber,
Doch sahn sie mich nicht stehn in meiner Ferne,
Sie hatten keine Zeit zum Sehen über.
Auch zugerufen hätt' ich ihnen gerne,
Doch drang mein Laut zu ihnen nicht hinüber,
Und einsam blickt' ich auf zu meinem Sterne.

10.

Daß ich nicht an Gesellschaft Mangel litte
Auf meinen Wegen, gab mir zum Geleite
Ein Gott Gesellen, die, wohin ich schreite,
Stets rastlos folgen jedem meiner Schritte.
Ob ich sie auch von mir zu weichen bitte,
Sie weichen dennoch nicht von meiner Seite;
Sie fliehn, wenn ich zu fliehen mich bereite,
Mir nach, und halten stets mich in der Mitte.
Sie reden stets, und lassen nichts mich hören,
Was sonst zu mir will reden, Zephyrs Scherzen,
Des Morgens Gruß, der Vögel Sang in Chören.

Und will ich ruhn, so ruhn sie mir am Herzen,
Um, so wie wach, auch schlafend mich zu stören,
Die ewigen Reisebegleiter meine Schmerzen!

11.

Mit Blicken wend' ich mich nach Ost' und Westen,
Nach Süd' und Norden wend' ich mich mit Grüßen,
An alle, die mich labten mit Genüssen,
An jeden, der mich lud zu frohen Festen!
Wer irgend mich gespeist von seinen Ästen,
Wer irgend mich getränkt aus seinen Flüssen,
Wer eine Ruhstatt bot den müden Füßen,
Und Trockenung dem Auge, dem genäßten!
Ein jeder Gruß, der mir ins Ohr geklungen,
Ein jeder Blick, der mir ans Herz geschlagen,
Ein jeder Druck der Hand, der mich durchdrungen,
Sei mir ein Führer, der, wenn ich will zagen,
Mich stärke, durch des Irrpfads Dämmerungen
Still weiter meinen Pilgerstab zu tragen.

12.

Dem Sperling beut des Strohdachs morsche Schaube
Ein Nest, ein Brautgemach dem buhlenden Schalke;
Der Schwalbeneinfalt dient ein roher Balke
Zu ihrer Notdurft, einem Pfühl von Staube.
In Steinesklüften siedelt sich die Taube,
Wo sie nicht wittern kann ihr Feind, der Falke;
Ja, selbst dem Kauz, im öden Mauerkalke
Wird ihm ein Bett, wo ungestört er schnaube.
Soll denn nur ich, ein heimatloser Flattrer,
Kein Flecklein finden rings wo ich mag fliegen,
Um mich zu bergen vor des Sturmes Wüten?
Um ungeneckt vom Schwarm der lauten Schnattrer,
Wo nicht im Nest der Liebe mich zu schmiegen,
Doch einsam meinen Unmut auszubrüten!

13.

Erschöpft von langen winterlichen Wegen,
Auf meines Lebens allertrübster Reise,
Kam ich hieher, in froher Hoffnung, leise
Mein Herz an eines Freundes Herz zu legen.
Da starrte mir das Freundesherz entgegen
Noch starrer als vom starrsten Wintereise;

Da klang das Freundeswort in kalter Weise,
Noch kälter als der kältste Winterregen.
Weh mir! Natur, wohin soll ich mich wenden?
Wenn draußen du stehst mit den Winterschauern,
Und hier die Herzen mit den Winterfrösten?
Ich bitte dich, laß deinen Winter enden,
Und werde Lenz! Mag Menschenfrost dann dauern;
An deiner Frühlingsbrust will ich mich trösten.

14.

Die Tannen splittern und die Föhren krachen,
Die Eichen rühren zitternd ihre Spitze;
Der Himmel gärt, und glutgeaugte Blitze
Durchspähn das Nachtgewölk wie feurige Drachen.
Der Donner regt mit seinen tausend Achen
Das Leben schütternd in dem tiefsten Sitze
Des Busens auf; tief wogt in dumpfer Hitze
Der Brust Vulkan, wie wird er Luft sich machen?
Was wird der Geist ersinnen Ungeheuers?
Zu welcher Riesenthat wird er sich heben?
Sich flügeln auf zu welchen Himmelsthoren?
Weh mir! Zergangen ist der Sturm des Feuers
Matt in sich selbst; was hat sich denn ergeben?
Der große Berg hat ein Sonett geboren!

15.

Durchmessen habt ihr längst Gebirg' und Wogen,
Mit Wanderschritt und mit des Schiffes Kiele;
Nur noch gekommen seid ihr nicht zum Ziele,
Wo auf der Erde steht der Himmelsbogen!
Ihr habt dem Vogel auch sein Recht entzogen,
Den angebornen Vorzug seiner Kiele,
Und fliegt wie er; wenn es euch nur gefiele,
Ihr hättet schon das Paradies erflogen!
Ihr habt entwaffnet selbst des Himmels Waffen,
Den Blitz habt ihr durch eure Kunst gebunden,
Daß er nicht mehr euch treffen kann, die Spötter!
Ihr habt, um selbst dafür euch hinzuraffen,
Den irdischen Blitz und Donner euch erfunden,
Und haltet ihr euch denn noch nicht für Götter?

16.

Es ist der Mensch mit der Natur im Hader;
Die krumme Linie, die sie im kecken

Spielwerke liebt zu ziehn an Stein und Hecken,
Die will der Mensch umschaffen zu gerader.
Er haut den Fels zu regelrechter Quader,
Zum Balken lässet er den Baum sich strecken;
So zwingt er Fels und Baum zu seinen Zwecken,
Doch raubt er ihnen die lebendige Ader.
Und die Natur, wenn also in den Gittern
Der Menschenkunst sie ihre freien Spiele
Gefesselt siehet, scheint sich zu erbittern,
Und regt sich; morsch entzwei bricht Balk' und Diele,
Der Mooswuchs steigt aus Mauern, die verwittern;
Frei steht Naturkraft an der Kunstwelt Ziele.

17.

Drei Kiele kenn' ich, die gewaltig sind!
Der erste Kiel ist, den die Vögel spannen,
Womit sie über Berg und Thal von dannen
Ziehn hingeschaukelt auf des Himmels Wind.
Der zweite Kiel, nicht weniger geschwind,
Ist der, womit ein Wunderbau von Tannen
Gerüstet ist, worauf sich zum Tyrannen
Des Meeres macht das kühne Menschenkind.
Der dritte Kiel ist aber, der gewaltig
Vor allen ist; wohin kein Vogel fliegt,
Kein Schiff, da geht sein Fußtritt doppelspaltig.
Er ist's, der den Gedanken selbst besiegt,
Den unsichtbaren Riesen vielgestaltig,
Daß er gebannt auf zarten Blättern liegt.

18.

Wir stilles Volk in des Gebirges Kluft,
Tief schlummernd in der Mutter Schoß, Metalle;
Was habt ihr uns mit eurer gierigen Kralle
Herauf gezogen aus der dunklen Gruft?
Daß unsre Starrheit an des Himmels Luft,
Der uns verhaßten, euch zum Spiel zerfalle!
Ihr zwinget unsre Stummheit, daß sie schalle;
Der Schall ist Klage, die nach Heimat ruft.
Und unsre Heimat ist die ewige Nacht;
Ihr aber habt, zu unserm Weh beflissen,
In eurem Weh, uns an das Licht gebracht.
Denn wie ihr uns der Finsternis entrissen,
So reißen wir nun selbst mit dunkler Macht
Euch mit uns nieder zu den Finsternissen.

19.

Ein jedes Ding hat zur Selbstoffenbarung
Empfangen einen Mund und eine Stimme;
Allein sie sprechen dumpf; dumpf summt die Imme
Nach Kost, dumpf brüllt das Raubtier nach der Nahrung.
Dumpf rauscht der Windhauch durch des Walds Behaarung;
Der Fels, zerschmetternd, schreit mit dumpfem Grimme.
Daß sich der dumpfe Laut zum hellen stimme,
Bewirkt der Mensch durch Kunst und durch Erfahrung.
Er nimmt vom Schafe, das geblökt, die Saite,
Daß sie durch ihn im Tode singen lerne;
Er baut das Haus der Laute aus dem Scheite,
Ein Horn des Klanges aus des Erzes Kerne;
Daß irdischer Ton, verhimmlischt so, begleite
Seinen Gesang und den Gesang der Sterne.

20.

Auch ich war in Arkadien geboren,
Und ward daraus entführt vom neidischen Glücke.
Ist hier der Rückweg? fragt' ich jede Brücke;
Der Eingang hier? fragt' ich an allen Thoren.
Einst hatte mir ein schönes Weib geschworen:
Ich bring' in dein Arkadien dich zurücke!
Als ich ihr traute, lachte sie voll Tücke;
Eh' ich hinein kam, hatt' ich sie verloren.
Jetzt wend' ich mich zu einem andern Weibe,
Das spricht: Lieb' hieß das Weib, das dich betrogen;
Ich heiße Poesie, die niemals trüget.
Hinbringen will ich dich, doch nicht im Leibe;
Im Geiste führ' ich dich auf Regenbogen
In dein Arkadien; sprich, ob das dir g'nüget?

21.

Gleichwie ein Mann, der halb im Wachen träumet,
Nicht rechte Kunde von der Tagszeit habend,
Aufschaut zum Himmel, und, die Blicke labend
An einem Rot, das dort die Wolken säumet,
Nicht weiß, ob es ist Phöbus, welcher zäumet
Die Rosse, aus zu neuer Tagfahrt trabend,
Oder ob Phöbus, der die Ross' am Abend
Entschirret und der Nacht den Rennplatz räumet:

So schau' ich selbst empor, verwirrt im Dunkeln;
Am Himmel unsrer Dichtkunst seh' ich Goethe,
Und frage zweifelnd, was es soll bedeuten,
Ob Abendrot, versunknen Tags Nachfunkeln,
Ob künftigen Tags Verkünderin Morgenröte?
Mir ist als hör' ich Abendglocken läuten.

22.

(1832.)

Um Frühlingsanfang ist ein Baum gefallen,
Der unsrer Väter Kindheit schon umblühte,
Mit Goldfrucht unsrer Wieg' entgegen glühte,
Und uns so lange ließ im Schatten wallen.
Des immergrünen Laubes Nachtigallen
Erschlossen klangvoll der Natur Gemüte,
Und her vom Wipfel schaut' ein Aar und sprühte
Noch Weltverklärungsblitz' aus morschen Krallen.
Schämt euch, die ihr am alten Stamm, ihr Knaben,
Das Moos gerupft, vor Männern, die in seiner
Bewund'rung sich herangebildet haben!
Wo Goethe stand, galt größer nichts noch kleiner;
Er ging, nun zeigt wetteifernd eure Gaben!
Doch derer, die ich kenn', ersetzt ihn keiner.

23.

(1811.)

Vom nagenden Jahrhundert unvernichtet,
Gehalten von der Vorzeit derber Kitte,
Steht eine Burg in waldiger Hügel Mitte,
Die von vergangner Herrlichkeit berichtet.
Sie ist, aus kräftigem Gestein geschichtet,
Ein hohes Fußgestell, auf dessen Tritte
Ein Bild der Vorwelt steht voll edler Sitte
Als lebende Bildsäule aufgerichtet,
Der Ritter von der Burg! Kommt, laßt uns wallen,
Zu sehn den festen auf den festen Mauern,
Der erst lebendig macht die toten Hallen.
Mög' er so lang' als seine Wälle dauern,
Und, wenn einmal das edle Bild soll fallen,
Brech' unter ihm das Postament mit Schauern.

24.

Die Sonne würde nicht den goldnen Karren
Anschirren, noch der Lenz den blumenreichen,
Wenn sie bedächten, daß, sie zu beschleichen,
Auf sie die Nacht, auf ihn der Herbst schon harren.
Und in des Menschen Busen würd' erstarren
Des Strebens Lust, der Thaten Kraft entweichen,
Erwög' er, wie die dunkle Macht die Leichen
Der Lust, der That, stets lauert zu verscharren.
Die Hoffnung ist der ewige Betrüger,
Der den Arbeiter mit des Schweißes Lohne,
Und mit der Aussaat Ernte täuscht den Pflüger.
Und wenn sie heute vor des Ausgangs Hohne
Verstummen muß, so horchst du, um nichts klüger,
Gleich morgen wieder ihrem nichtigen Tone.

25.

Nur immer vorwärts in die neuen Weiten,
Und niemals sich im alten Gleise drehen,
Nie rückwärts blicken, niemals stille stehen,
Stets so die Räume wechseln wie die Zeiten.
Kein Roß, das man geritten, nochmals reiten,
Und keinen Pfad, gegangen, wieder gehen,
Und kein Gesicht, gesehn, noch einmal sehen,
Und nichts, was man gethan hat, thun zum zweiten!
Dann ein Gedächtnis, wandelnd, wie die Tage,
Damit, was abgethan ist, sei vergessen,
Erinnrung nie an alten Brocken nage.
Dann Welt und Leben, wie für dich gemessen,
Ein Gang so weit als dir das Gehn behage,
Ein Schmaus so lang als deine Lust zum Essen.

26.

Nicht immer nach dem unbekannten Neuen!
Am alten Wohlvertrauten laßt mich hangen,
Umfangend, was ich immer hab' umfangen,
Erfreut von dem, was längst mich konnt' erfreuen.
Nicht heut Gesammeltes in Wind verstreuen,
Um morgen neues Sammeln anzufangen;
Nicht dieses fliehn, um jenes zu erlangen,
Nicht suchen das, um jenes zu bereuen.

Auf Einem Rasenteppich möcht' ich sitzen,
Beschattet und beschirmt von Einem Baume,
Sehn unverwandt nach Eines Berges Spitzen,
Bespült, berauscht von Eines Baches Schaume,
Und bis der Tod mich weckt mit seinen Blitzen,
Umhüllt von Einem einzigen wachen Traume!

27.

Gleich als ein Grabmal ist erbaut das Herze,
Und ein Andenken ruht darin begraben,
Doch Lieb' und Tod, die beiden Himmelsknaben,
Darüber schwebend halten sie die Kerze.
Und auf des kalten Marmors ernster Schwärze
Steht eingeprägt in leuchtenden Buchstaben:
„Die Freude soll an mir kein Teil nicht haben,
Geflohn sein will ich von des Lebens Scherze!“
Doch scherzend haben Halme sich erkühnet
Heranzusprießen, und, das Grab umfassend,
Es leise mit dem Leben ausgesühnet.
Das ernste Grab, das Spiel geschehen lassend,
Umzieht mit fremdem Schmucke sich, und grünet,
Außen mit Lust, innen mit Tode prassend.

28.

Gleich wie der Gei'r aus seines Horsts Verhauen
Auf offne Haine kommt herabgeschossen,
Um aus der Freude singenden Genossen
Mit traurigem Raub zu füllen seine Klauen:
So naht mein Schmerz zum Anblick holder Frauen,
Aus düstren Nächten, die ihn eingeschlossen;
Um dort nach Speise, die er längst genossen,
Nach Nahrung seines Grames umzuschauen.
Stets von dem süßest lächelnden Gesichte
Pflückt er sich seines Kummers herbste Trauben,
Die trübsten Schatten aus dem hellsten Lichte.
Dann wie der Geier mit zerfleischten Tauben,
Kehrt er zu seines Horstes nächtiger Dichte,
Um an der Beute seines Wehs zu klauben.

29.

Ich ging von Schnee und Regensturm umwittert,
Bis wo ich kam im Thal zu einer Stelle,
Wo an dem Weg in einsamer Kapelle
Ein Muttergottesbild stand eingegittert.

Von Frost halb und von Andacht halb durchzittert,
Schirm suchend, trat ich in des Friedens Zelle,
Und sahe, bei des blassen Taglichts Helle,
Das Bild geschmückt mit Kränzen, die verwittert.
Ich neigte meine reifbehangnen Locken,
Da stob ihr Schneegeriesel auf die Kränze,
Und auf das Kind, das drunter lag im Schlafe.
Da war's, als ob, besprenget von den Flocken,
Der welke Kranz mit frischen Blüten glänze;
Ich sank aufs Knie, und sprach ein gläubig's Ave.

30.

Die Welt ist eine Lilie, eine blaue,
Ein Inbegriff geheimnisvoller Dinge;
Ihr Brautkelch ist die Sonn', um die im Ringe
Staubfäden gleich Planeten stehn zur Traue.
An dieser Lilie weitem Wunderbaue,
Hängt schwebend mit der sehnsuchtmüden Schwinge
Des Menschen Geist gleich einem Schmetterlinge,
Und lechzet durstig nach des Kelches Taue.
Sieh! durch die Blume wehen Gottes Hauche;
Da neigen die Planeten sich zur Sonnen,
Wetteifernd, wer darein sich tiefer tauche.
Wie so das heilige Liebespiel begonnen,
Füllt Duft die Blume wie mit Opferrauche;
Den trinkt der Schmetterling und stirbt in Wonnen.

31.

Der Himmel ist, in Gottes Hand gehalten,
Ein großer Brief von azurblauem Grunde,
Der seine Farbe hielt bis diese Stunde,
Und bis an der Welt Ende sie wird halten.
In diesem großen Briefe ist enthalten
Geheimnisvolle Schrift aus Gottes Munde!
Allein die Sonne ist darauf das runde
Glanzsiegel, das den Brief nicht läßt entfalten.
Wenn nun die Nacht das Siegel nimmt vom Briefe,
Dann liest das Auge dort in tausend Zügen
Nichts als nur Eine große Hieroglyphe:
Gott ist die Lieb', und Liebe kann nicht lügen!
Nichts als dies Wort, doch das von solcher Tiefe,
Daß kein Verstand kann der Auslegung g'nügen.

32. Vorklänge zu den geharnischten Sonetten.

Der Gipfel von dem Helikon ist hoch
  Erhaben über dem Gebiet der Grüfte;
  Doch, wie sein Haupt frei trinket Himmelslüfte,
  Mit Füßen steht er auf der Erde doch.
Ich wollte mich entziehn der Erde Joch,
  Mich bergend in die höchste seiner Klüfte;
  Doch als die Erde schütterte, da prüfte
  Ich auch den Stoß dort, wo ich mich verkroch.
Drum will ich länger nicht gleich einem Diebe
  Verborgen hier (schon that ich's allzulang)
  Umnebeln mich mit geisterhafter Liebe.
Ich will hinunter in des Lebens Drang,
  Eingreifen in das irdische Getriebe,
  Wo nicht durch Thaten, doch durch irdischern Gesang.

33.

Könnt' ich der Zukunft ihren Schleier lüpfen,
  Zu sehn dahinter Einen, der geboren
  Einst werden wird und vom Geschick erkoren,
  Des Vaterlandes Fesseln abzustrüpfen!
Wie Geister seinen Lebensfaden knüpfen
  Und seinen Ruhm sich raunen in die Ohren;
  Ein Mutterschoß in noch geschloßnen Thoren
  Fühlt ungestüm den künft'gen Helden hüpfen!
Gesegnet sei die Brust, die einst ihn säuget,
  Die Wiege glückgeschaukelt, die ihn fasset,
  Das Auge selig, das ihn siehet lebend!
Noch eh' du wardst, hat dich mein Gruß bezeuget;
  Und bin ich, wann du wurdest, längst erblasset,
  So grüß' ich dich, ein Geist auf Wolken schwebend.

34.

Des tröst' ich mich, daß zwar, wenn zu den Thoren
  Des Todes fuhr der Mensch, der einzle, nieder,
  Er dann so wenig als die Blume wieder
  Heraufgebracht kann sein vom Tanz der Horen;
Daß aber wohl, gleich so wie kahlgeschoren
  Ein Baum von neuem treibet seine Glieder,
  Ein Vogel treibt von neuem sein Gefieder,
  So auch ein Volk kann werden neugeboren.
Du Volk der Deutschen, Phönix sondergleichen,
  Du bist mit Ruhm gealtert ein Jahrtausend,
  Doch niemand soll mit Hohn sehn deine Leichen.

Besteig den Holzstoß, nicht vorm Tode grausend!
  In Flammen soll dir Schwäch' und Alter weichen,
  Und du hervorgehn, neu in Jugend brausend!

35.

Du blühetest die schönste aller Eichen,
  Germania, im tiefsten Kern gesunde;
  Als dir der Römer gegenüberstunde,
  Konnt' an die Äste dir sein Speer nicht reichen.
Da schlug ein andrer Feind mit listigen Streichen
  Dir von der Westseit' eine schwere Wunde,
  Hieb von den Ästen manche dir zum Grunde,
  Und zimmerte daraus sich Siegeszeichen.
Nun will er gar den ganzen Stamm zerhauen,
  Und tröstet dich: „Ich will euch wilde Äste
  Zu einem wohlgefugten Haus verbauen."
Er baue dich zum schönsten der Paläste,
  Doch wird dir kein lebendiger Lenz mehr tauen.
  Nicht rauschen wirst du mehr im freien Weste.

36.

Ihr Deutschen von dem Flutenbett des Rheines,
  Bis wo die Elbe sich ins Nordmeer gießet,
  Die ihr vordem ein Volk, ein großes, hießet,
  Was habt ihr denn, um noch zu heißen eines?
Was habt ihr denn noch großes Allgemeines?
  Welch Band, das euch als Volk zusammenschließet?
  Seit ihr den Kaiserzepter brechen ließet,
  Und euer Reich zerspalten, habt ihr keines.
Nur noch ein einziges Band ist euch geblieben,
  Das ist die Sprache, die ihr sonst verachtet;
  Jetzt müßt ihr sie als euer einziges lieben.
Sie ist noch eu'r, ihr selber seid verpachtet;
  Sie haltet fest, wenn alles wird zerrieben,
  Daß ihr doch klagen könnt, wie ihr verschmachtet.

37.

Ihr, die der Himmel hat bestellt, als Lichter
  Zu leuchten denen, die im Finstern klimmen,
  Wie habt ihr also euer Amt zum Schlimmen
  Mißbraucht, ihr Lehrer, Denker, Forscher, Dichter!
Den Schlaf der Trägheit, aller Kraft Vernichter,
  Drin aufgelöst ihr euer Volk seht schwimmen,

Statt es zu wecken draus mit euren Stimmen,
Wiegt ihr's noch mehr in eitle Traumgesichter.
Eins ist uns not! Wach sein zum Kampfgewitter.
Wollt ihr nicht mehren selbst der Kämpfer Summe,
Schmelzt sie nur nicht durchs Klimpern eurer Zither
Hört wohl ein Gott eu'r loses Wortgesumme?
Er hört's, daß er die Lei'r euch schlag' in Splitter,
Und euch schlag' auf den Mund, daß er verstumme.

38.

Du Sprachbegaber, o Erzeugter Maias,
Und all ihr, im Olympos Kronenträger,
Du o Alkid' Herakles, Löwenjäger,
All ihr Heroen Gräcias und Achaias!
Und ihr Erlesene vom Volk Judaias,
O Moses steinernen Gesetzes Präger,
O David, auf dem Thron ein Harfenschläger,
Und du, in Nacht ein Gottesblitz, Jesaias!
Und, hohe Namen aus Thuiskons Hainen,
Ihr Lieder eurer Barden, o Hermanne,
Ihr Flammen eurer Krieger, o Thusnelden!
Euch alle ruf' ich, daß ihr sollt erscheinen,
Damit mein Volk zu Helden sich ermanne,
Und ich, daß ich ein Sänger sei der Helden.

39. Die Drommete spricht:

Die ihr vom Morgen bis zur Abendröte
Lang habt geführet eure bunten Reigen,
Hoboen! Klarinetten! Zimbeln! Geigen!
Schalmeien! Laute! Zither! Leier! Flöte!
Ich, heut zu eurer Herrscherin Erhöhte,
Gebiet' euch jetzo, daß ihr sollet schweigen;
Nur mir allein ist heut das Feld hier eigen,
Und auf dem Felde ruf' ich: Töte! Töte!
Mir zu Gesellen wähl' ich Pauk' und Trummeln,
Her vor mir ziehe des Geschützes Donner,
Und Siegsgeschrei mir nach auf meinen Pfaden.
Den Krieg nun will ich, bis er satt ist, tummeln;
Bricht aus dem Sturm dann Friede, der Besonner,
Dann seid mir schön zum Siegsfest eingeladen!

40.

Ihr deutschen Wälder rauscht in euren Frischen,
Und schüttelt eure Locken unverwirret;

Die Taub' ist's, die in euren Schatten girret;
Der Geier, der sie scheucht, hat ausgekrischen,
Und ihr, o deutsche Ströme, braust dazwischen;
Ihr dürft die Silbergleise ungeirret
Nun wieder ziehn; die Rosse sind entschirret,
Die streitig machten eure Flut den Fischen.
Ihr deutschen Auen, künftig unzertreten,
Ihr sollt jetzt Scharen tragen dichter Ähren,
Nicht starre Saaten mehr von Speer und Spießen;
Und nicht der Tod als Schnitter sei gebeten,
Und nicht die Ernte soll von Blut und Zähren,
Vom Tau des Friedens soll sie überfließen.

41. Theodor Körner.

Die Geister der gefallnen Freiheitshelden,
Laut rufen sie hernieder aus Walhalle:
„Viel Sänger sind auf Erden, die mit Schalle
Von unserm Preis den Nachgebliebnen melden.
Auf, holt von ihnen zu des Himmels Felden
Herauf uns Einen, der uns sei für alle,
Daß er uns singe, was uns wohlgefalle,
Beim Mahle zwischen Hermann und Thusnelden."
Da sank im Kampfgewühl ein Held vom Rosse,
Den hoben auf das ihre zwei Walküren,
Und führten ihn empor samt Schwert und Leier.
Nun sitzt er droben im krystallnen Schlosse,
Wo ich ihn sehe goldne Saiten rühren,
Wenn Geister mir vom Auge ziehn den Schleier.

42. Papst Pius.

O Märtyrer, der Herr des Himmels schreibe
Ins Buch des Lebens dich nächst dem Johannes,
Der kühn einst sprach ins Antlitz des Tyrannes:
„Nicht recht ist's, daß du diese hast zum Weibe."
Er, der dir nichts ließ außer deinem Leibe,
Wenn er auch den dir nehmen will, er kann es;
Doch brechen kann er nicht den Strahl des Bannes,
Der zielt und zielt, und endlich trifft die Scheibe.
Das heil'ge Öl, das du aufs Haupt ihm gossest,
Wird unterm Fluch zum Strom von Feuergluten,
Und sengt ihm die Besinnung aus dem Hirne,

Die Krone, die du um die Stirn ihm schlossest,
Zerschlagen wird sie von des Himmels Ruten,
Und samt der Krone die gefluchte Stirne.

43. Die Viktoria in Paris.

Viktoria, Schiedsrichterin der Kriege,
Du auf Berlin einst als Thorhüterin prangend;
Hast du, zur Fremdlingsstadt hieher gelangend,
Treulos vergessen uns und deine Wiege?
Viktoria, wenn du hast Flügel, fliege!
Horch! Waffenschall! Es hört Paris erbangend,
Du aber höre freudig, lustverlangend,
Denn was du hörst, sind deine eignen Siege.
Viktoria! es naht dein Bundsgenosse;
Kennst du die Stimmen nicht in deinem Ohre?
Mit deinem Auge nicht die Fahnentücher?
Laß nach dem Rheine wiehern deine Rosse!
Denn dorther kommt zum Brandenburger Thore
Dich heimzuholen, den du kennst, dein Blücher.

44.

Es ist vor uns in einer ungeheuern
Geburt der Zeit ein Werk emporgesprossen,
Ein Riese gleich dem rhodischen Kolossen,
Durch dessen Füß' einst Schiffe konnten steuern.
Wir haben wohl gesehn, bei welchen Feuern
Das Erz geschmelzt, das Bildnis ward gegossen;
Doch ist sein Wuchs so hoch emporgeschossen,
Daß seinen Blick ihr nicht erreicht mit euern.
Wir sind, im Schiff der Gegenwart befangen,
Noch eingeschlossen zwischen seinen Beinen,
Stets sorgend, daß uns nicht der Ries' erdrücke.
Wird erst das Schiff ein Weilchen sein gegangen,
Dann aus der Ferne wird es recht erscheinen,
Welch hohes Wunder diesen Schauplatz schmücke.

45.

Gleichwie die Juden, die ins Joch gebeugten,
Ausziehend aus Ägypti Knechtschaftstande,
Nicht selbst anlangten im verheißnen Lande,
Sondern nur erst von ihnen die Erzeugten;
So lasse sich auch dies Geschlecht nicht deuchten,
Freiheit zu finden, weil es bricht die Bande;

Es muß verbrennen in dem Läut'rungsbrande,
Das reine Licht wird erst den Enkeln leuchten.
O dürft' ich nur, wie du Mann Gottes, Mose,
Dort da du von Sinais Wolkenspitze
Das Land, das du auch durftest nicht betreten,
Von ferne sahest, so im dunklen Schoße
Der Zukunft ich, hell von prophetischem Blitze,
Sehn deutscher Freiheit Land, und stumm anbeten.

Zu den geharnischten Sonetten,

ungedruckt gebliebene.

46. (1.)

Welch wundersam verschlungenes Gewebe
Vielfältig sich durchkreuzender Gewalten
Läuft von des Harzes bis zu Böhmens Spalten,
Und niemand noch kann sagen, was es gebe.
Germania, die du es siehest, bebe
Du nicht, noch sorge, wie sich's soll entfalten;
Ich, spricht der Herr, ich, dessen Händ' es halten,
Gut machen will ich es, sowahr ich lebe.
Nicht ein Gewirr ist's, angelegt im Wahne,
Ich sehe jeden einzlen Faden schlagen,
Ich höre gehen jede einzle Spule.
Und alles geht nach einem großen Plane,
Daß, wenn das Werk ist fertig, ihr sollt sagen:
Das ward gewirkt auf Gottes Weberstuhle.

47. (2.)

Ja, ja, gelingen muß, ja ist gelungen,
Was so, als wie aus Eines Herzens Mitte,
In alle Glieder und in alle Tritte
Von Einem Geist des Lebens ist durchdrungen;
Daß fremde Völker, von so fremden Zungen,
So fremder Abkunft und so fremder Sitte,
Doch so verkittet sind von Einer Kitte,
Doch so in Einen Einklang sind erklungen.
O Wunder! Nein! kein Wunder; denn wir alle
Wir beten ja zu Einem Gott im Himmel,
Der alle unsre Sprachen kann vereinen.
Der giebt den Geist der Eintracht unsrem Schwalle,
Daß so in Freuden unser bunt Gewimmel
Zusammenwirkt, noch besser, als wir's meinen.

48. (3.)

Die Hand des Herren müsse dich verstocken,
Tyrann, wie einst dem Pharao geschehen,
Als er das Volk nicht ließ in Frieden gehen,
Vor dessen Fuß das Meer des Bluts ward trocken.
Die Hand des Herren müsse dich verstocken,
Daß du nicht hörest unser Friedensflehen,
Auf daß an dir du müssest Wunder sehen
Noch größre, als die du schon sahst erschrocken.
Der Herr müss' einen Moses dir erwecken,
Zu schlagen dich mit allen sieben Plagen,
Zu treffen dich mit allen sieben Schrecken.
Wenn deines Landes Erstgeburt erschlagen,
Dein Reich gefressen sein wird von Heuschrecken;
Dann soll man dich, ob du willst Friede? fragen!

49. (4.)

Du denkst nur, das sind noch die alten Scharen,
Die alten Völker sind es, deren Schwiele
Noch zeugt, wie ich sie geißelte zum Spiele;
Nein! neue sind es, und du sollst's gewahren.
Es ist vom Himmel aus ein Geist gefahren,
Der hat ans Firmament mit einem Kiele
Geschrieben flammend, was schon lasen viele,
Und all die andern werden's auch erfahren.
Ein Wort des Glaubens, das im hohen Norden
Vom Mund des Herrn zuerst ward ausgesprochen,
Ist jetzt gehört in allen Himmelsstrichen.
Die Blindheit unsres Augs ist sehend worden,
Der Helm des Wahns auf deinem Haupt zerbrochen,
Und deine Schrecken sind von dir gewichen.

50. (5.)

„O ihr drei Herrscher in dem Reich der Lüfte,
In angestammter Hoheit Machtbesitze,
Ihr Aare, jeglicher aus seinem Sitze
Versammelt hier in Böhmens Felsenklüfte!
Der Herr, der eurer Fitt'che Schwungkraft prüfte,
Und stark befunden eure Flügelspitze,
Gab euch in eure Krallen seine Blitze,
Gab seine Donner euch auf eure Hüfte.

O ihr lebend'gen wahren Gottesaare,
Die ihr auf Flügeln tragt das Weltgeschicke,
Fliegt aus in eures Kampfs vereinten Wettern!
Und jeder Adler eures Feinds erfahre,
Daß er ist Erz, das schmilzt vor eurem Blicke,
Ihr aber lebt, und könnt den Tod zerschmettern.

51. (6.)

Des Tages, wo du deines Schlachtviehs Herde
Zusammentreiben wirst mit eh'rnem Stabe,
Müss' über dir vom Hochgericht ein Rabe
Herkrächzen, daß es dir ein Schauder werde.
Zur Stunde, wann du zürnend deinem Pferde
Den Sporn willst geben, daß zur Schlacht es trabe;
Müss' es hinstrauchelnd über einem Grabe,
Und keuchend stürzen unter dir zur Erde.
Dein Schlachtschwert müssest du, vor Wut erbittert,
Statt in die Scheid', in Gottes Boden stecken,
Und wenn du's ausziehst, müss' es sein zersplittert.
Dann müsse kommen über dich ein Schrecken,
Und müssest sein von Ahnungen durchzittert,
Und einer Niederlage Vorschmack schmecken.

52. (7.)

Nun, Deutschland, horch mit hunderttausend Ohren,
Nun schau mit hunderttausendfachem Blicke
Hieher, wo gegenwärtig dein Geschicke
Im Kampfe blut'ger Wehen wird geboren.
Tritt hier hervor aus den verschloßnen Thoren
Ein Kind des Siegs, so schüttle dein Genicke,
Denn du bist frei; ja! doch zur Knechtschaft schicke
Auf ewig dich, geht die Geburt verloren.
Wirf nieder in den Staub all deine Glieder,
All deine Kinder, Väter, Mütter, Bräute,
Und zwing' Erhörung von dem Himmel nieder.
Denn deines Lebens Lose wirft man heute!
Knie, und steh auf vom Staub nicht eher wieder,
Als bis du tönen hörest Siegsgeläute.

53. (8.)

Tritt auf, Gigant, mein Lied, und schlage Saiten,
Daß Deutschlands Busen jauchzend wiederklinge,
Denn es sind ausgeführet worden Dinge,
Dergleichen niemals sahen Ort noch Zeiten.

Europas Weltleib hat aus allen Weiten
Geschwellt die Adern, daß ihr Blutstrom springe
In Deutschlands großes Herz, und es durchdringe
Mit neuem Leben aus des Todes Streiten.
Spiel auf, o Herz, in hellen Melodien
Der Rettung Dank, daß du bist neugeboren
Durch Tausend, Tausend, die ihr Blut dir liehen.
Ruf, daß du lebst, laut in des Himmels Ohren,
Und bleich vor deinem Antlitz müsse fliehen
Der Fürst des Tods, in Korsika geboren.

54. (9.)

Laßt, Himmel, tönen eure Morgensterne,
Thu deinen Mund auf, Erd', und juble Lieder,
Daß es erschalle bis zum Abgrund nieder,
Und ihn erzittern mach' in seinem Kerne;
Daß er des großen Siegs Bedeutung lerne,
Wie Gottes Kraft der nachtentstammten Hyder
Durch diesen Schlag zerschmettert hat die Glieder,
Und für ihr Haupt ist auch der Schlag nicht ferne.
Ihr Engel singt's, daß es der Himmel wisse!
Wie Nacht und Tag im Anfang einst gerungen,
So rangen heute Licht und Finsternisse.
Hör's, Himmel, daß den Sieg das Licht errungen!
Und daß die Erde nicht die Kunde misse,
Sag's ein Tedeum ihr in tausend Zungen.

55. (10.)

Weh, Leipzig, dir! So weit die Blicke reichen,
Die du von deinen öden Zinnen schickest,
Ist alles, was du in der Rund' erblickest,
Ein großes Feld voll Trümmern und voll Leichen.
Man kommt herein und bringt die Siegeszeichen,
Daß du an ihrem Anblick dich erquickest,
Du aber siehst sie seufzend an, erschrickest,
Todwund noch von den kaum empfangnen Streichen.
Denn durch des großen Weltgeschicks Verkettung
Ist unser Glück für dein Weh eingetauschet,
Du bist für uns zur Märtyrin geworden;
So daß, derweil im Freudenwein der Rettung
Sich ringsum jubelnd eine Welt berauschet,
Du Blut dir schöpfst von deiner Pleiße Borden.

56. (11.)

Du Volk des Zorns, das du hast unserm Beile
 Erst lassen deinen eignen König bluten,
 Dann deine Heilande, die unbeschuhten,
 Ausgehen über uns wie gift'ge Pfeile.
Wir mußten's fühlen eine feine Weile,
 Wie du kannst zücht'gen, und mit was für Ruten:
 Doch nimmer konnten wir uns des vermuten,
 Daß werden sollt' uns diese Zucht zum Heile.
Verkündet hast du zwar von Anbeginne,
 Daß du berufen seist uns zu beglücken,
 Wir aber sahn's nur nicht mit dumpfem Sinne.
Ja, ja, berufen warst du, zu zerdrücken
 Die schlaffe Zeit, damit sie Kraft gewinne
 Durch Druck, zu stehn von neuem ohne Krücken.

57. (12.)

Gepriesen sei der Herr in seinem Zorne,
 Der ausgesendet hat ein fressend Feuer
 All über mich, der ich ein ungetreuer
 Saatacker wucherte mit taubem Korne.
Das Feuer hat die Disteln und die Dorne
 Verzehrt, die nicht sind für des Herren Scheuer,
 Und jetzo hat der Herr, dem ich bin teuer,
 Es ausgelöscht mit seinem Gnadenborne.
Jetzt will ich wieder tüchtig sein und wacker,
 Ein gutes Feld, und tragen gute Saaten,
 Denn du, o Herr, sollst selber mich besamen.
Doch nun umfried', o Herr, auch deinen Acker,
 Vorm argen Feuer meiner Übelthaten,
 Und schließ es ein im ew'gen Abgrund, Amen!

Zu den vaterländischen Gedichten 1817.

58. (1.) Dienerin Poesie.

Ich, die bin frei nach aller Welt Berichten,
 Nichts über mich erkennend, das mich zwinge,
 Ward hier im wunderbaren Lauf der Dinge
 Zur Magd, und schäme dessen mich mitnichten;
Ich rechne mir zum Ruhm die Dienstespflichten,
 Der Herrin wegen, welcher ich sie bringe,
 Die wert ist, daß ein Gott sich ihr verdinge,
 Und Geister ihr Gebot gehn auszurichten.

Politik heißt, die ich zur Herrin wähle,
Für die ich will durch Markt und Straßen laufen,
Bestellend alles, was sie mir befiehlet;
Nur daß zu streng sie mit der Magd nicht schmäle,
Wenn ich irr geh' einmal im wilden Haufen,
Und etwas anders treff', als sie gezielet.

59. (2.) Der Friede im Kriegskranze.

Der Friede sprach: Warum willst du mich höhnen?
Du kommst zu meiner Wieg' und bringst mir Lieder,
Nur krieg'rische, und krieg'rische nur wieder;
Willst du mich mit Gewalt mit Dornen krönen?
Ich sprach: Du wardst geboren unter Stöhnen,
Und unter Krämpfen wuchsen dir die Glieder:
Mein Kind, zum Lustflug fehlt dir noch Gefieder,
Man kann noch nicht der Mühsal dich entwöhnen.
Nimm an, was ich dir singe, nicht zum Schlummer!
Bis du aus harter Wieg' ins Brautbett steigest
Als Mann, und deine Braut, die Freiheit, freiest;
Dann will ich Honigseim ohn' allen Kummer
Zum Hochzeitlied dir singen, daß du schweigest;
Jetzt sing' ich Wermut dir, ob du auch schreiest.

60. (3.) Siegesbogen und Joch.

O daß mit meiner Hand ich könnt' erheben,
Zum Himmel hoch, aus lauter Demantstücken,
Siegsbogen, um mit ungebeugtem Rücken,
Ihr Helden, Einlaß drunter euch zu geben!
O daß ich fügen könnte gleich daneben
Ein Joch der Schmach, gebaut aus zweien Krücken,
Darunter euer Feind sich müßte bücken,
Um nie hinfort in Hochmut aufzustreben!
O daß ihr selbst nicht ihn durch Ehrenpforten
Zu eurer Schmach noch immer ließet schreiten,
Und duldetet das Joch auf eurem Rumpfe!
Dann säng' ich lautren Sieg in reinen Worten;
Doch jetzt, wie Brauch sonst war in Römerzeiten,
Mischt sich das Spottlied unter die Triumphe.

Die Bäume.

61. (1.) Die Tanne.

Jungfräulein mit den immergrünen Locken,
Die du den Winter schmückst mit frischem Glanze;

Wie jugendlich auf deinem dunkeln Kranze
Du trägst des hellen Schneees Blütenflocken!
In kecker Anmut stehst du unerschrocken,
Wenn dir der Nordwind naht mit Schild und Lanze,
Aufforderndd dich zu wildem Wirbeltanze,
Bis ihm des Odems stürm'ge Züge stocken.
Wie lieblich auf den Höhen tanzt ihr beide,
Er ungestümen Umschwungs Weisen summend,
Du frei dazwischen rauschend mit dem Kleide.
Wenn er genug hat, zieht er ab verstummend;
Du steckst dein flatternd Busentuch von Seide
Dann zierlich an mit Nadeln, dich vermummend.

62. (2.) Die Linde.

Ich zubenannt mit sanftem Namen Linde,
Vom Tau des Himmels dreifach übergossen,
Weiß wohl, warum vor allen Waldgenossen
So freudig stolz ich rauschen darf im Winde.
Denn sie die andern alle treibt der blinde
Trieb ihrer Säfte, daß sie blühn und sprossen:
Doch mir ist Selbstbewußtsein aufgeschlossen,
Und eine Gottheit wohnt in meiner Rinde.
Von zweien Menschenherzen, welche Liebe
Im Schatten meiner Äste jüngst sich schwuren,
Ist mir zu teil geworden solche Gnade.
Vergeistigt ward mein Trieb von ihrem Triebe;
Und Hauche, die aus ihren Lippen fuhren,
Gestalteten in mir sich zur Dryade.

63. (3.) Die Eiche.

Baum meines Vaterlandes, Eiche, mächtige,
Du sonst den stattlichen Reichsapfel tragend,
Bis kläglich in der Zeiten Sturm verzagend,
Du, uns zur Schmach, Galläpfel trugest schmächtige.
Das that der Südwind, der verderbenträchtige,
Der, von dem Haupte dir die Kronen schlagend,
Dich beugte, bis, mit ihm in Kampf sich wagend,
Der Nordwind kam, Gott sandt' ihn, der Allmächtige.
O Wunder, den Naturlauf so verkehrend,
Daß Südwind, der sonst Lenz bringt, Tod dir brachte,
Und Frühlingshoffnung Nordwind, der sonst frieret.
Drum blick', o Eiche, dich dem Süd abkehrend,
Zum Norden, weil ich's so noch möglich achte,
Daß neu einst dein Reichsapfel sich gebieret.

64. An einen verlornen Freund.

Geh hin Sonett, mein Kind, und sprich zu einem,
Der mein vergisset in der Stadt Zerstreuung:
Wenn deinem Herzen nicht gebricht Erfreuung,
So denke doch, daß sie gebreche meinem.
Noch einmal bringet meine Brust mit reinem
Verlangen dir des Freundesrufs Erneuung;
Folgst du ihm nicht, so nehm' ich mit Bereuung
Den Ruf zurück, und bring' ihn fürder keinem.
Wenn du an irdischen Reizes Angelsternen,
An Sinnenzaubers falschen Sphärentönen,
Vergessen kannst den Freund und sein Geschicke;
So kann ich zu vergessen dich auch lernen
Am Busen meiner himmlisch wahren Schönen,
Von der ich hier das letzte Pfand dir schicke.

65. Zu einem Geburtstag im tiefen Herbste.

Die Treu' ist nur in menschlichem Gemüte,
Das Menschenherz nur hegt und hält Gefühle;
Vergebens hoffst du, daß Natur die Schwüle
Des Sommers dir bis in den Winter hüte.
Ich dachte, für solch hohe Huld und Güte,
Muß eine Blume sprossen in der Kühle
Des Herbstes noch; umsonst! auf kaltem Pfühle
Des Gartens fand ich auch nicht Eine Blüte.
Nun, statt des Lenzes flatterhaften Rosen,
Anstatt des Sommers wandelbaren Nelken,
Pflück' ich die Blume meiner Huldigungen.
O nimm sie hin! Laß Winterstürme tosen,
Laß allen Blütenschmuck des Jahres welken;
Die Blüten bleiben dir, die ewig jungen.

66. Zu einem Geburtstagskranz aus Hagerosen.

Im Evangelium dort, als die nicht kamen,
Die zum Gastmahl der Herr hatt' eingeladen;
Schickt' er die Diener aus auf allen Pfaden,
Und ließ die Krüppel holen und die Lahmen.
So lud ich Gartenrosen, edle Damen;
Doch als nicht fertig wurden Ihro Gnaden,
Sich anzukleiden und in Tau zu baden,
Mußt' ich die wilden holen statt der zahmen.

Die Hagerosen, flinke Bauerdirnchen,
  Sie zeigten sich, sobald ich winkte, fertig,
  Weil sie an sich nicht viel zu putzen hatten.
Sie brauchten gar kein Fädchen und kein Zwirnchen,
  Und bilden doch ein Kränzchen gegenwärtig,
  Um den Geburtstagswunsch dir abzustatten.

67.

Die Binse pflück' ich von des Baches Borden,
  Und sie als Zauberherrscherstab bewegend,
  Zeichn' ich damit nach jeder Himmelsgegend
  Mein Reich, nach Süden, Osten, Westen, Norden.
Vier Vögte gehn für mich, geschmückt mit Orden,
  Lenz, Sommer, Herbst und Winter, Aufsicht pflegend,
  Durch mein Gebiet, und Rechnung mir ablegend,
  Wann jeder ist von mir entlassen worden.
Ich heiße auf und ab gehn Mond und Sonnen,
  Ich lass' ein Harem tanzen von Dryaden,
  Streu' ihnen in den Schoß Juwel' und Perlen.
Doch eifersüchtig halt' ich meine Wonnen
  Für mich allein; wo mir die Nymphen baden,
  Sehn blöde Augen Tropfen Taus an Erlen.

68.

Der Nordwind rauscht, und herbstlich schrein die Dohlen,
  Leisrieselnd ab fällt Blatt auf Blatt von Bäumen;
  O Muse komm, du kannst auf öden Räumen
  Nicht mehr lustwandeln mit den zarten Sohlen.
Komm, statt zu suchen Rosen und Violen,
  Die nicht mehr blühn, laß uns von beiden träumen,
  Im stillen Zimmer, bei des Rebsafts Schäumen,
  Der nicht gefriert, und bei des Herdes Kohlen.
Türm' um mich ein Gebirg' von Bücherschichten,
  Daran der Sturm sich bricht von Schnee und Wetter,
  Laß lauschen mich, versteckt mit dir, dahinter.
Du kannst, o Zaub'rin, Blütenlauben dichten,
  Du pflanzest Wälder ewiggrüner Blätter,
  Du schaffest Frühling mir im tiefen Winter.

69.

Ihr Bäume, die ihr lasset Blätter fallen,
  Ihr Sträuche, die ihr dorret zum Gerippe;

Müßt ihr verbluten an des Todes Hippe?
Wer hält das Leben, das euch will entwallen?
Ich bin's, der ich nach meinem Wohlgefallen
Mit Leben kann begaben Fels und Klippe;
Ich send' ein Zauberwort aus meiner Lippe,
So jubeln mir entgegen Nachtigallen.
Ich hauche Glut, so kann kein Nordwind frieren,
Ich blicke Licht, so müssen Wolken schmelzen;
Ich halte zu den Mund dem Sturm, der grollet.
Ich will die Flur mit grünem Teppich zieren,
Und blaue Flutkrystalle drüber wälzen;
Und es soll Frühling sein, ob ihr nicht wollet.

70. Zu einem Bilderalmanach.

Ihr Dämchen und ihr Herrchen, die gern haschen
Nach Büchern, aber nicht nach Folianten,
Die gar zu schwer, und auch nicht nach Quartanten,
Die unbequem sind denen, die nur naschen;
Ihr, lieber greifend nach den leichten raschen,
Verbrämten, aufgestutzten, eleganten
Kunstsächelchen, die mit verzierten Kanten
So schön sich lassen schieben in die Taschen;
Die ihr am liebsten blätternd mit den Fingerchen
Aufsuchen möget glatte nette Küpferchen,
Amorchen, Nymphchen ohne Busentüchelchen;
O sehet her! die allerliebsten Dingerchen,
Die Springerchen, die Hüpferchen, die Schlüpferchen!
Um Gottes willen, kauft das artige Büchelchen!

71. Mit einem Exemplar der Amaryllis, 1827.

Den Kopf voll Poesie aus fremden Landen,
Das Herz voll Liebesträum' aus andrer Zone,
Nachtwandelt' ich den Tag des Lebens, ohne
Mich zu verstehn, und, ach, von wem verstanden?
Was meine Blick' im engsten Kreise fanden,
Ergriff mein Trieb und bildet' es zum Tone;
Aus Ginster flocht ich manche Palmenkrone,
Spinnwebe wob ich oft zu Zauberbanden.
In einem Thal, worin vom Weltgeräusche
Nur war des Waldstroms und der Mühle Rauschen,
War's, wo ein Landgewächs ich aufblühn sah.
Wie wenig g'nügt, daß, wer es will, sich täusche:
Marielies mußte mir den Namen tauschen
In Amaryllis formosissima.

72. An Cornelius,

mit einem Exemplar des Hariri, 1826.

In einem Anbetracht allein erhebet
Die Kunst, der ich zu schämen mich begonnen,
Sich über deine, deren Farbenbronnen
Auf toter Wand ein Paradies belebet;
In diesem nämlich, daß dein Zauber klebet
Bezaubert selbst am Stein, den er umsponnen,
Indes auf Flügeln, von Papier gewonnen,
Mein Pfuschwerk frei hin über Länder schwebet.
Deswegen aber wird der Kunstsinn reisen,
Daß er dein lichtes Wunder, das auf Erden
Der Ruhm nun nennt, an Ort und Stell' erblicke;
Dagegen ich mich schon muß glücklich preisen,
Wenn meine Schnörkel auch nur ansehn werden
Die Gönner, denen ich ins Haus sie schicke.

73. April-Flocken.

Weil ganz wie milder Mai an Laub und Blüte,
An Himmelblau und Wehen linder Lüfte,
An Wechselspiel der Farben und der Düfte
Sich heuer zeigt Aprils besondre Güte;
So hat, daß seine Wut sich doch verwüte,
Die er durch Wiesenthal und Waldesklüfte
Nicht üben will, sein Grimm in andre Grüfte
Sich hergeflüchtet hier in mein Gemüte.
Und wirklich weiß er da sein Recht zu brauchen,
Mit Rasen, Toben, Dräuen, wildem Schnauben,
Daß er nicht um Verkürzung hat zu klagen.
Ihr Auen, die in Sonnenglanz sich tauchen,
Ihr fühlet nicht, ihr hellen Maienlauben,
Wie ich für euch nun den April muß tragen.

74.

Dies Schneegeflock vom heitern Himmel sprühend,
Kein Schnee ist's, wie er mag im Winter stieben,
Ein wunderlich verkehrt aprilisch Lieben
Ist's in gefrornen Liebesflammen glühend,
Mit seltsamer Bewerbung sich bemühend
Um Knospen, die noch ungerühret blieben,
Daß sie sich endlich regen mit den Trieben,
Dem Schnee mit Blütenschnee entgegenblühend;

Wie ein Verliebter, der aus warmem Borne
Hat lang' umsonst Gefühle springen lassen,
Und die verschloßne Schöne nicht gerühret,
Nun plötzlich lodert auf in raschem Zorne,
Und durch ein Lieben, das sich zeigt wie Hassen,
Der Überwundnen Liebeskuß entführet.

75.

Die ihr von falscher Sonnenstrahle Brüten
Euch arglos wärmen ließet lange Wochen,
Und da ihr endlich seid der Knosp' entkrochen,
Nun müßt erfahren rauher Stürme Wüten!
Ich lad' euch ein in meine Brust, ihr Blüten,
Worin ein treu'rer Frühling angebrochen.
Ihr aber fragt, worauf ich könne pochen,
Um, was euch fehlt, bei mir euch zu vergüten?
So wißt: Es sind zwei solche Lenzgewalten
In meiner Brust vereint, Gesang und Liebe,
Die wechselweis sich heben und begeistern.
Lieb' und Gesang, wo die zusammenhalten,
Da müssen alle andern Frühlingstriebe
Gedeihn, und Frost kann sie nicht übermeistern.

76.

Wenn jeder Stund' und jedem Augenblicke,
Wenn jedem Fleckchen auch und jeder Stelle,
Wo ich die Brust mit deiner Lieb' erhelle,
Wo ich mit deinem Bild das Herz erquicke,
Wo aus nach dir ich die Gedanken schicke,
Wo ich mit dir den Busen atmend schwelle,
Wo ich zu meinen Träumen dich geselle,
Wo ich in meine Lieder dich verstricke —
Wenn jedem Augenblick und jeder Stunde,
Wenn jedem Stellchen auch und jedem Örtchen
Gegeben wird, mit einem stillen Munde,
Verliehen ist, mit einem leisen Wörtchen,
Zu dir zu reden, wird von süßer Kunde
Dir nie und nirgends leer des Ohres Pförtchen.

77.

O sauget, meine Lieder, durstige Bienen,
Die trinken stets und trinken nie Genüge,

O sauget lange tiefe volle Züge
Zum Abschied noch aus diesen Blumenmienen;
Damit, wann nun die herbe Stund' erschienen,
Wo wir auf immer müssen unsre Flüge
Von hinnen nehmen, wir gefüllte Krüge
Gewonnen haben Honiges aus ihnen.
Ja tragt zusammen alle Süßigkeiten
In duft'ge Zellenräume, diese Reime,
Zu einer Lind'rung meinen eignen Schmerzen,
Zu einer Lab' in fernen öden Weiten;
Und laßt ein Teil auch hier von eurem Seime,
Wenn hier ein Stachel bleibt in einem Herzen.

78.

Um loszugehn der Fesseln, die mich binden,
Muß ich noch inniger gebunden werden;
Nur wenn sie ganz mir Leib und Seel' umwinden,
Kann Seel' und Leib frei werden von Beschwerden.
Die Fesseln sind die reizenden Gebärden,
Die ihre Macht mich lassen stets empfinden,
Die, ob der Abschied mich mit raschen Pferden
Von ihnen riß, doch niemals vor mir schwinden.
Die Fesseln sind die zauberischen Töne,
Die holden Hauche, die entflammten Blicke,
Und alles das, dem ich mich nie entwöhne;
Der süße Reiz, der mich in tausend Stricke
Gelegt hat, und zu dem ich stündlich stöhne,
Daß er stets fester fessle mein Geschicke.

79.

Wenn Lieb' ein Faden ist aus Weh und Wonnen,
Womit ein Herz sich an das andre spinnet,
Der, wo ein Hauch der Luft, ein Strahl der Sonnen
Zu unsanft ihn berührt, in Nichts zerrinnet;
So hab' ich recht ein thöricht Spiel begonnen,
Das durch ein Wunder nur Bestand gewinnet:
Daß ich mich an ein Herz hab' angesponnen,
Von dem ich hier nie weiß, was dort es sinnet.
So viele Lüft' und Strahlen sind dazwischen,
Die unterwegs den Faden drohn zu brechen,
Eh' die zwei Herzen sich in ihm berühren.
Und will ich auch von meiner Seit' erfrischen
Den leisen Zauber, muß ich immer sprechen:
Wer weiß, ob sie's an ihrem Ort wird spüren!

80.

Hörst du? o hör'! es schlägt die zehnte Stunde,
Die zweite vor der stillen Mitternacht,
Diejenige, die wir uns ausgemacht
Zur täglichen Erneu'rung unserm Bunde.
Die Liebste selber sprach mit goldnem Munde:
„Auf diese Stund', o Liebster, habe acht;
Wann das Geschäft entschläft, die Lieb' erwacht,
Dann geben wir uns von einander Kunde.
Daß eins Gemeinschaft mit dem andern pflege,
Soll eins zum andern dann im Geist ausfliegen." —
O schnell, Gedanke, deinen Flug genommen
Zu dir! daß sie nicht, überm halben Wege
Entgegenkommend, sprech', uns zu besiegen:
Seht ihr? ich bin euch doch zuvorgekommen.

81.

Sie pflückt' und gab mit freundlichem Gekose
Mir eine einsam trauernde, auf Reichen
Des Todes, wo der Gräber Kreuze bleichen,
Gewachsne Spätlings-Herbst-, nicht Maien-Rose.
Ich brach dagegen — wunderbare Lose! —
Ihr einen Strauß vom Busche fahler Eichen,
Wo Blätter, angerührt vom Frost, als Leichen,
Welk niederhingen nach dem feuchten Moose.
Die Rose hat wie sterbend sich gesenket,
Der Strauß gerasselt wie vom Auferstehen,
Als wir die beiden gegenseits vertauschet.
Wir haben Todeszeichen uns geschenket;
Und nicht im Tode soll die Glut verwehen
Von dem Gefühl, das unsern Sinn berauschet.

82.

O ungestorbner Kaiser Barbarosse,
Den ich mit Heldensang von Sieg zu Siege
Geleiten wollte durch die heil'gen Kriege
Bis zu der Ruh' im unterird'schen Schlosse:
Sieh, wie der Ernst wird schamrot vor der Posse
Des Kriegs, in dem ich mit mir selber liege,
Wo Blindheit mich nicht finden läßt die Stiege
Zu dir, zu sehn, wie dort dein Bart dir sprosse.

Doch, hielt dich vor den ernsten Kriegswelthändeln
Selbst eine Lieb' umwunden, eine zarte,
Die du verewigt in der Burg Gelnhausen;
So zürne nicht, wenn auch des Liedes Tändeln
Spielt, eh's gelangt zu deinem Flammenbarte,
Ein Veilchen noch um Locken, die sich krausen.

Aus dem römischen Tagebuch,

von Allerheiligen bis Weihnachten 1817.

83. Die Totenkapelle der Kapuziner.

Den Kapuzinern war ich zugesprochen
In diesen Allerseelenfestes-Tagen,
Und sah daselbst tiefsinnige — kann ich sagen —
Verzierungen von Leichnamen und Knochen.
Im Tode nicht der Ordenskutt' entkrochen,
Die Mumien, sah ich stehn und Kerzen tragen,
Davor die Lebenden auf Knieen lagen,
Um einst auch so zu stehn in Jahr und Wochen.
Die Wände waren rings geschmückt mit Blumen,
Bald einzeln, bald in Sträußen, Kränzen, Schnüren,
Und jede Blume war Zusammensetzung
Von Knochenwerk. In diesen Heiligtumen
Des Todes hat das Schauderhafte rühren
Mich nur gekonnt, ohn' Ekel noch Verletzung.

84. Ebendazu.

Die nie mit ihren strengen Ordensmienen
Sich auf des Lebens Blumen durften richten;
So haben sie nun ihre Knochenschichten
Gegeben, um zu Blumen selbst zu dienen!
Und denen nie der Freude Sonnen schienen,
Auf deren Licht sie mußten dumpf verzichten;
Geworden sind, die Grabesnacht zu lichten,
Zu Lampen Augenhöhl' und Schädel ihnen.
Die blassen Blumen reden sanfte Trauer,
Wie Andacht schwärmerisch dem Freudelosen
Trostreichen Schein der Blumen abgewinnet.
Und jene Lampen sprühen ernste Schauer,
Zu solchem Schmuck verblühn die ird'schen Rosen,
Wie an des Lebens Docht das Öl verrinnet.

85.

Herr! laß mich nicht im fremden Lande sterben,
Wo keine Hand die Augen zu mir drücket,
Und keine mir den Ort mit Blumen schmücket,
Wo man mich hinwirft bei zerbrochnen Scherben.
Einst wünscht' ich eine Stätte zu erwerben
An jenem Orte, der seitdem entrücket
Dem Geist ward wie den Augen, wo gepflücket
Vom Tod ich sah die schönste Blum' entfärben.
Das waren Wünsche, die ich that in Reimen,
Als ich, mit Blumenspielwerk überhäufend
Ein Menschengrab, Abgötterei getrieben.
Jetzt fühl' ich still den Ernst im Herzen keimen,
In nächt'ger Stund', und flehe Thränen träufend:
Herr! laß mich sterben heim bei meinen Lieben!

86. Tobias,

eine Handzeichnung von Overbeck, als Denkblatt für einen Heimreisenden.

Der Vater mit gesenktem Angesicht
Sitzt in der Halle; wozu sollt' er's heben?
Die Mutter, nicht so blind wie er ergeben,
Blickt in die Fern', und sieht den Sohn doch nicht.
Der Sohn, der bringt des Vaters Augenlicht
Und seiner Mutter Trost, wo weilt er eben?
Dort aus der Ferne sehn wir her ihn streben,
Wie er, vorangeeilt, zum Engel spricht:
Gesell, laß uns die Schritte rascher lenken!
Ich weiß, daß jeden Tag und jede Stunde
Die Eltern zählen, bis ich bin bei ihnen. —
Das spricht von dieses Blatts einfachem Grunde;
Was konnte Zarteres die Kunst erdenken,
Zum Denkblatt dir, Heimreisender, zu dienen!

87. In der Farnesina.

Die Geschichte von Amor und Psyche, entworfen von Raphael, ausgemalt von seinen Schülern.

Die zarte Braut, die Seele, die, verlangend
Nach ihrem ihr entrissenen Gemahle,
Dem Himmelsamor, tief im dunklen Thale
Der Erde seufzt, verlassend, zagend, bangend;
Dann, den beseligenden Ruf empfangend,
Geleitet aufwärts zum olympischen Saale,

Froh aufgenommen wird beim Göttermahle,
 Den Bräutigam, auf ewig nun, umfangend:
Den Todesschmuck hat sich dein Geist ersonnen,
 O Raphael, und dann sich heimgewendet,
 Eh' auf der Wand das Bild war ausgeführet.
Doch solche Schüler waren dir gewonnen
 Die haben, was du schufest, so vollendet,
 Daß man im Werke deinen Geist noch spüret.

88.

Auf Monte Mario bin ich heut gestanden,
 Und habe dort, da ich im warmen Glimmen
 Der Abendlichter Romas Welt sah schwimmen,
 Gedacht, wie's wintert jetzt in deutschen Landen.
Da pflückt' ich Eichlaub, das mir kam zu Handen,
 Als müßt' ich es zu Sträußen euch bestimmen;
 Und wie für euch las ich beim Niederklimmen
 Am Hügel bunte Muscheln, die sich fanden.
Dürr wird das Laub der immergrünen Eichen,
 Die Müschelchen zerbröckeln sich zu Spreue,
 Eh' ich sie euch kann senden oder reichen.
Doch was ich oft gefühlt, fühl' ich aufs neue:
 Daß mich nichts Fremdes freuet, wenn ein Zeichen
 Ich euch dabei nicht gebe, daß mich's freue.

89.

Ich weiß nicht, wie es kommt an jedem Abend,
 Wenn mit den Blicken Rom ich überfliege,
 Wo hinter Hügeln dort in goldner Wiege
 Die Sonne sinkt, sich hell in Duft begrabend:
Wie bei dem Anblick zauberisch und labend
 Ich stets der süßen Täuschung unterliege,
 Als ob im Westen dort die Heimat liege,
 Da ich doch herkam sie im Norden habend.
Im Abend enden sich des Tages Kreise,
 Gen Abend geht die Sonn' im aufgethanen
 Schoße der Nacht zur Ruh' von ihrer Reise:
So denkt der Mensch auch seines Lebens Bahnen
 In Ruh' zu schließen; und so muß mich leise
 Stets West und Abend an die Heimat mahnen.

90. Die Pifferari.

Madonnenbilder stehn an Straßenecken,
 Wo sie die Andacht schmückt mit mancher Schleife,

Mit goldnem Flitter, buntem Pfauenschweife;
Nachts pflegt davor man Lampen anzustecken.
Doch Morgens kommen aus den fernen Flecken
Zur Stadt herein Landleute, weiß vom Reife,
Mit ländlicher Musik, Schalmei und Pfeife,
Das Kindlein auf der Mutter Schoß zu wecken.
Uns städtische Schläfer weckt das frühe Klingen,
Das jeden Morgen nun sich hebt von neuen,
Vier Wochen vom Advente bis Weihnachten.
Daß ihren Gruß noch jetzt die Hirten bringen,
Es muß gewiß die Mutter so noch freuen,
Wie sie in Bethlehem zuerst ihn brachten.

91. Weihnachten.

Man sagt mir, daß die Nacht wir heute feiern,
In der das Kind uns ist geboren worden;
Ich hört' auch längst der Pifferari Orden
Frühmorgens mir es in die Ohren leiern.
Weihnachten ist mit stillen weißen Schleiern,
Gewebt aus Schnee, geschmückt bei uns im Norden;
Und hier, so grün ist's an der Tiber Borden,
Wie dort zum Feste mit den bunten Eiern.
Die Glocken klingen festlich wie zu Hause;
Doch anders als sie dort den Klang empfanden,
Empfinden hier ihn die erstaunten Ohren.
Mir ist, als ob mit hellbewegtem Brause
Sie immer läuteten: Christ ist erstanden!
Statt, wie es sich gebührt: Christ ist geboren!

92. Briefe zum Fest.

Das Fest der lichten Mutter, die zum Preise
Der Demut ward ersehn in Finsternisse
Der Welt den Himmel zu gebären; wisse,
Daß es ein Fest ist für Familienkreise!
Drum machten sich Gesandten auf die Reise,
Von jenen, deren Näh' ich hier vermisse;
Daß ich mit ihnen ohne Hindernisse
Das Fest begehn kann auf gewohnte Weise.
Die Zettel sind's, die großen und die kleinen,
Die Stellvertreter der Familienglieder,
Selbst um mich still sich bildend zur Familie.
Mit diesen will ich heut zum Fest mich einen,
Da gestern mich zerstreuten nur die Lieder
Von Sant Maggiores rauschender Vigilie.

93. In Santa Maria Maggiore.

Es war vor achtzehnhundertachtzehn Jahren
Bei der Geburt des Kindes eine kleine
Versammlung: Vater, Mutter, im Vereine
Mit wen'gen Hirten, die im Felde waren.
Seit dieser Zeit hat's alle Welt erfahren,
Und weitverbreitet herrscht das Licht, das Eine;
Die Krippe ward zum Tempelbau von Steine,
Wo anzubeten kommen Völkerscharen.
Es ist dadurch entstanden ein Gedränge,
Wo die Versammlung sich muß selber stören,
Die Andacht wird zerstreut vom Festgepränge.
Und wie die Menschen singen laut in Chören,
So können sie die himmlischen Gesänge
Der Engel nicht so hell, wie dort, mehr hören.

94. Ebendaselbst.

Wenn die Versammlung dieses Orts empfände
Ganz die Bedeutung dieser Schöpfungsnacht,
In der zur Erde wird das Licht gebracht,
Das löschen kann der Sünde Flammenbrände;
Die Priester könnten falten ihre Hände
So ruhig nicht, vor des Entzückens Macht;
Nicht könnten mit der aufgelegten Pracht
Kalt, unerschüttert, stehn des Tempels Wände.
Doch wie die Form auch starr gefroren sei,
Es bleibt ihr Zweck auch so den Geist zu ehren,
Der, zwar von ihr gebunden, doch ist frei.
Das Ganze fordert Schranken; doch es wehren
Die Schranken nicht dem Einzelnen, dabei
Sich selbst dem Schrankenlosen zuzukehren.

95. Abschied des Sonettes.

Sonett, mein Knabe, komm heran! wir wollen
Abrechnen, deine Dienstzeit ist verstrichen;
Treu spieltest du mit unveränderlichen
Bemühungen veränderliche Rollen:
Des Feindes Grollen und der Freundin Schmollen,
Den ritterlichen Kampf, und minniglichen,
Die Liebe die erblüht, und die erblichen,
Und was du sonst noch hast vollführen sollen.

Gern geb' ich, willst du andern Herrn nun dienen,
Das Zeugnis dir: daß du bist wohl zu brauchen,
Und mit Verstand zu jedem Zweck zu lenken.
Wohl geh' es dir, als wie bei mir, bei ihnen!
Und daß sie nie dir einen Fuß verstauchen,
Und nie die zarten Glieder dir verrenken!

Oktaven und Verwandtes.

1. Dem Schwane, der, sein eigner Leichensänger,
Die Seele läßt in seinem Lied entschweben,
Vergleicht der Dichter sich, wiewohl er länger
Scheint nach gesungnem Liede noch zu leben;
Doch ringet sich vom Leben, ihrem Dränger,
Die Seel' in jedem Liede los, nur eben
Daß böser Zauber gleich zurück sie zwinget,
Wo sie von neuem stets zu sterben ringet.

2. Ich hätte Herzzerreißendes zu singen,
Wollt' ich enthüllen, was tief in mir lodert;
Ich müßte mich zu falschen Tönen zwingen,
Wollt' ich der Menge geben, was sie fodert.
Wie helle Blumen aus der Erde dringen,
Und dunkler Tod still unter ihnen modert;
So soll mein Sinn sich sanft in Schmuck verhüllen
Und meine Trauer euch mit Lust erfüllen.

3. Was ich unmöglich achtet', ist geschehen,
Daß, die in allen stillen Knospen wühlen,
Und Blüten machen auseinandergehn,
Die Frühlingslüft' auch meine Brust muß fühlen;
Die mir mit ihrem leisen Wehn die Wehn,
So mich bezwungen, aus der Seele spülen,
Mir ratend, mich, statt unter Rasendecken,
Noch einmal drüber träumend auszustrecken.

4. Warum nicht auch, wenn mit unzählbarn Augen
Des Strauches Jugend und des Baumes Alter
Des Lichts Erregung durstig in sich saugen,
Und jeder ein wetteifernder Entfalter
Wird aller Keime, die an ihm noch taugen; —
Warum nicht auch sollt' ich, erwacht aus kalter

Betäubung, mich zum Frühlingsbrauch entschließen,
Und sprossen lassen was an mir will sprießen!

5. Und wenn ich wär' ein abgestorbner Baum,
So hab' ich einen solchen jüngst gesehen,
Gebognen über eines Baches Saum,
Und schwankenden in Frühlingslüfte-Wehen;
Der neuem Trieb doch geben mußte Raum,
Und an sich lassen einen Zweig entstehen,
Darauf am Morgen sich ein Vöglein setzte,
Und singend, wer es hören mocht', ergötzte.

6. Ein Fisch, vom Angel einmal schon betrogen,
Er hütet sich am zweiten anzubeißen;
Die Taube, die dem Habicht erst entflogen,
Scheut jeden Schnabel, der sie kann zerreißen;
Ein Schäfchen, das der Hirt dem Wolf entzogen,
Mag gern im Stall zu bleiben sich befleißen:
Ein Herz, das doch Erfahrung sollte warnen,
Läßt stets von neuem sich die Lieb' umgarnen.

7. Mir ist bewußt, o mein geliebtes Leben,
Wie über dich solch eine Kraft ich übe,
Dich zu versenken und dich zu erheben
Aus Lust in Schmerz, zu Heiterkeit aus Trübe.
O wäre mir nun auch die Kraft gegeben,
Die des Gebrauchs mich jener überhübe,
Statt zu zerreißen dich und zu entzücken,
Dich dauerhaft und ruhig zu beglücken.

8. Und wär' es nichts gewesen als ein Traum,
So war es einer, wert sich sein zu freuen;
Und nie, solang' ich wandeln werd' im Raum,
Soll mich mit dir geträumt zu haben reuen.
Ach daß, da wir recht eingeschlummert kaum,
Der schöne Traum sich mußte schon zerstreuen!
Nicht hadern darf ich jenen, die uns weckten,
Und streng die wachen auseinander schreckten.

9. Dies Augenglas, das trüb und blind, erlischend
Am Hauch der Zeit, nicht mehr hat taugen wollen,
Hat deine Hand, mit leisem Tuche wischend,
Aus mattem Glanze hergestellt zum vollen.
O du, erstorbnes Lebenslicht erfrischend
Am toten Glas! wenn meine Augen sollen

Die Welt nun wieder sehn im Rosenscheine,
So ist die holde Schuld davon die deine.

10. Du träumtest: da du, morgens aufgestanden,
Dich schmücken wolltest wie's geziemet Bräuten,
Die Wasser waren trübe, die sich fanden,
Und meinst nun, Thränen müsse das bedeuten.
Wenn von den Wassern Thränen sind verstanden,
So sind es Thränen wohl von andern Leuten;
Denn trübe Wasser können nicht die reinen
Bedeuten, die dein Auge würde weinen.

11. Jetzt wird ihr Blick sich auf die Tasse senken,
Und wenn die liebe Hand sich ausgestreckt,
Wird sie die Tasse nun zum Munde lenken,
Und wenn den Trank das liebe Lippchen leckt,
Wird sie des fernen Freunds dabei gedenken,
Und wenn sie findet, daß der Thee nicht schmeckt,
Wird fremde Schuld der arme Zucker büßen,
Daß er nicht kann Abwesenheit versüßen.

12. Wenn ich dem Schlaf des Morgens mich entrissen,
Um fortzuschreiben, was ich angefangen,
Ist stets mir bang, ob in den Finsternissen
Der Nacht das Lichtgeweb' nicht sei zergangen,
Des Liedes zarter Faden abgerissen?
Und ungegründet ist nicht dieses Bangen,
Weil, ach, ein Nachthauch g'nüget, daß zerstiebe,
Wie Liebe selbst, auch ein Gesang der Liebe.

13. Heut muß ich mich verklagen, daß in Reimen
Kein Liebeswort will aus der Feder gehn.
Da doch gewiß in ihren Honigseimen
Dort ferne Blüten duftend offen stehn;
Soll hier davon berührt kein Lied mir keimen?
So haben wohl vergessen heut zu wehn
Die Lüfte, die durch Wüsten, so dazwischen,
Den Blumenstaub getrennter Palmen mischen.

14. O gebet, eh' ich muß von dannen scheiden,
Ihr Musen, die ihr nie mich habt verlassen,
Gebt, mein Gefühl in Worte noch zu kleiden,
In Reime meine Liebe noch zu fassen;
Daß wir am festen Bilde ruhig weiden
Uns können, wo wir ziehn auf fernen Straßen:

Denn leichter trägt's geschrieben sich von hinnen,
Als formlos gärend in bewegten Sinnen.

15. O könntest du auf diese Blätter sehen,
Wo ich zu deinem Preise nächtlich dichte;
Wie manch Geschaffnes wieder muß vergehen,
Das als unwürdig deiner ich vernichte,
Und ringend laß in neuer Form erstehen,
Das Dunkle wendend immer mehr ins Lichte;
Damit du nur, o Stolze, mir nicht prahlest,
Daß du viel schöner als mein Lied noch strahlest!

16. Die Fesseln, die du mir ums Herz geflochten,
Geliebte! Blumen waren es und Strahlen.
Zu sehn, wie weit die Fesseln reichen mochten,
Bin ich geflohen aus den heim'schen Thalen.
Befreiung hab' ich nicht dadurch erfochten,
Mich in der Fremde lehren's süße Qualen:
Die Fesseln reichen um des Erdballs Achsen,
So weit als Strahlen glühn und Blumen wachsen.

17. O mög' im allerhellsten Farbenscheine,
Geborgt aus paradiesischem Gefild',
Noch schöner selbst als mir sich zeigt das deine,
Sich zeigen, o Geliebte, dir mein Bild;
Daß dies mein Ich im Abglanz deiner Reine
Dir gelte mehr als es sich selber gilt,
Und wert ich scheine, daß du mir dich schenkest,
Nicht wie ich bin, nein, so wie du mich denkest.

18. So schöne Füll' an wunderbaren Träumen
Umgiebt dich in des Schlummers stiller Ruh';
Und was dir in der Nacht verschwiegnen Räumen
Erblüht ist, hauchst du mir am Tage zu,
Daß wache Träume rosig mich umsäumen,
Und giebst mir träumerische Lust dazu,
So meine Träume zu verflechten deinen,
Daß sie zum schönsten Traumbild sich vereinen.

19. Da ich des Lebens Lust und Leid erfuhr,
Mein Herz vermag zu zürnen und zu lieben,
Zu mir vernehmlich redet die Natur,
Mir jede Sprache lebt, die Menschen schrieben;
Und alles das ich nicht zu denken nur,
Auch auszusprechen fühle mich getrieben:

Wie sollt' ich nicht, zum Trotz den Splitterrichtern,
Mich selber zählen zu den wahren Dichtern?

20. Ich bin ein Reicher, der's so weit gebracht,
Daß er die Hand nun in den Schoß darf legen;
Von selber hält sich seines Gutes Macht,
Die Zinsen nahn dem Stock von allen Wegen:
Er schläft, es wächst sein Reichtum über Nacht,
Und morgens dankt er für des Himmels Segen;
So wächst, und ängstlich bin ich nicht beflissen,
Von selber nun mein wohlerworbnes Wissen.

21. Am dreißigsten September.

Ich esse noch, doch ist mir's keine Lust,
Mir ist's als könnt' ich es auch lassen bleiben;
Ich schreibe Verse, doch aus matter Brust,
Mich deucht', es könnte sie ein andrer schreiben:
So leb' ich auch, doch ist mir's kaum bewußt,
Und, dünkt mir, könnt' ich auch was andres treiben,
Als daß ich lebte, äß' und Verse schriebe,
Da mir zu allem fehlet Lust und Liebe.

22. Ein andrer singe zu des Sommers Preise,
Der ihm die hellen langen Tage bringt,
Wo er kann sehn auf Fluren frei von Eise
Lustwandeln die, nach deren Huld er ringt,
Bei deren Anblick ihm aus jedem Reise
Der Hoffnung junge Blütenknosp' entspringt;
Dagegen loben muß ich trübgesinnter
Mit seinen langen Nächten mir den Winter.
Was hilft mir, daß die Blick' ich lasse schweifen
Die Fluren durch, den lieben langen Tag?
Da ich mit keinem sie doch zu ergreifen,
Die jenseit dieser Berge wohnt, vermag!
So daß die Blüten blühn, die Früchte reifen,
Und mir von beiden wird kein Lustertrag.
Drum mögen doch die ew'gen Nächte säumen,
Und ich von der, die ich nicht sehn kann, träumen.

23. Mein Liebchen ist zum Himmel aufgestiegen,
Ich weiß es nicht, wie sie hinauf gekommen,
Ob sie gemocht auf Liebesflügeln fliegen,
Ob sie von Reiz zu Reiz emporgeklommen;
Der Himmel widerstand nicht ihren Siegen,
Mit einem Blick hat sie ihn eingenommen,

Und hat davongetragen die Trophäen,
Die alle Welt nun mag an ihr erspähen:
Die Sonne nahm sie in ihr Aug' gefangen,
Wo sie nun schöner als am Himmel wacht,
Die Morgenröte steht auf ihren Wangen,
Der junge Tag auf ihrer Stirne lacht.
Und nicht die Nacht ist ihrem Raub entgangen,
In ihren Locken hing sie auf die Nacht:
Die Nacht, dort prangend einst im Sternenkranze,
Schmückt nun als Haar sich mit Juwelenglanze.

24. Du träumtest jüngst, mit silberweißer Seide,
Geliebte! habest du dich angethan,
Um blendend rein, im fleckenlosen Kleide,
Wie meiner Braut es ziemt, mich zu umfahn;
Als deine Blick' im Traum zu großem Leide
Mit Schrecken doch an dir noch Flecken sahn:
Da fürchtetest mein Herz du zu verlieren,
Säh' ich kein fleckenloses Kleid dich zieren.
Und wie du an den Flecken mochtest reiben,
Dich mühend sie zu tilgen vom Gewand,
Du sahest immer die verhaßten bleiben;
Doch sahst du wohl, daß da mein Lieben schwand?
Nun sei's versucht, ob heute meinem Schreiben
Gelinge, was mißlungen deiner Hand!
Ich webe dir, wie du gewollt im Traume,
Ein Kleid, womöglich unbefleckt von Saume.
Die zarten Lieder sind's, die dich umfloren;
O wären sie wie deine Seele licht!
Doch wären, wie das Kleid im Traum erkoren,
Dir auch die Lieder ohne Flecken nicht;
Denn, wie du dort mein Herz nicht hast verloren
Durch Flecken, die dir log ein Traumgesicht,
So laß mich nicht verlieren deine Liebe,
Ob ich auch fleckenlos mein Lied nicht schriebe.

Die heilige Christina mit der Haube.
Hochzeitgedicht.

Weil nun den Kranz, den er dir aufgesetzt,
Der Bräutigam dir selbst hat abgenommen,
Muß ich, o liebe Namensschwester, jetzt
Mit einer andern Kopfbedeckung kommen:
Vom Lande, das der Bodensee benetzt,

Komm' ich zum Zürchersee herangeschwommen,
Und, wozu ich die Zeit erschienen glaube,
Hier, statt des Kranzes, bring' ich dir die Haube.
Es ist ein wohlgethaner Schmuck, der Kranz,
Sein Preis sei nicht von mir ihm abgesprochen;
Allein gar zu vergänglich ist sein Glanz,
Wenn er am schönsten blüht, ist er gebrochen:
Mit einem Häubchen ist es anders ganz,
Es trotzt den Flitter- und den andern Wochen;
Du brauchst gar nicht zu fürchten, daß dir raube
Der Bräutigam, auch wie den Kranz, die Haube.
Die Freundinnen daheim am Weserstrand,
Die dir entgegenblicken mit Verlangen,
Sie haben, hör' ich, durch des Bräut'gams Hand,
Als dich zu holen er zur Schweiz gegangen,
Selbst jenen Kranz hieher dir zugesandt,
In Hoffnung, drin daheim dich zu empfangen;
Die Hoffnung mit dem Kranze liegt im Staube,
Nach Bremen mußt du ziehn in meiner Haube.
Das Häubchen ist von meiner eignen Hand,
Und nach dem Muster wie ich's einst getragen,
Als dort im Bodensee den Tod ich fand,
Den Märt'rertod, wie du wohl hörtest sagen.
Daß du nun in den großen Märt'rerstand
Der häuslichen und ehelichen Plagen
Selbst aufgenommen bist, o süße Taube,
Zum Zeichen dessen bring' ich dir die Haube.
Ein jeder Stand hat seinen Teil der Not,
Und dem der Eh' ist ja das Weh gegeben;
Doch wofür litt ich denn den Märt'rertod,
Wollt' ich nicht sein Schutzheil'ge deinem Leben?
Allein, du siehest, doch kein schreiend Rot
Hab' ich gewollt ins Eh'standshäubchen weben,
Auch keine Farbe selbst von grünem Laube;
Schwarz ist, nicht traurig, aber ernst, die Haube.
Das Schwarz zu mildern hab' ich mit Bedacht
Umhergewirket diesen goldnen Streifen,
Wie Sternenschein in dunkler Erdennacht,
Wie Segensähren, die zu Garben reifen.
Der Stern' und Garben Deutung nimm in acht!
So komm, zuzieh' ich jetzt die festen Schleifen.
Die Haube steht. Mich freut's doch selbst, erlaube,
Wie schön ich dich gebracht hab' unter Haube.

Sizilianen.

1. Sizilische Dryad' und Oreaden,
Die ihr in Wald und Bergesklüften lauscht,
Und ihr, o Nereiden und Najaden,
Die ihr von Quell und Meer euch Grüße tauscht!
Sagt, sahet ihr auf Berg und Waldespfaden,
Wie mich, je einen wandeln lustberauscht?
Und hörtet ihr an schweigenden Gestaden
Je solchen Sturm, wie meine Klage rauscht?

2. Ich schaukelte durchs Meer auf schwankem Kahne,
Und macht' auf einem Blüteneiland Rast.
Da stand vor mir mit schimmerndem Altane
Gebaut aus Rosendüften ein Palast.
Die Sonne wehte drauf als goldne Fahne,
Mich blendete der zauberische Glast.
Doch an der Pforte stand die Fee Morgane,
Und sprach mit Lächeln: Komm, du bist mein Gast.

3. Hier ist's, an dieser Statt, wo jedes Jahr
Der Lenz vom Himmel steigt auf lichter Spur,
Zuerst sein goldnes Füllhorn immerdar
Ausleerend über diesem Eiland nur.
Dann führt er nordwärts seine Blumenschar,
Und immer dürft'ger schmückt er Flur um Flur;
Bis man zuletzt kaum ahnt, wie reich er war,
Als er dahier zuerst vom Himmel fuhr.

4. Hier, wo nicht Nachtigallenmelodien
Aus quellgetränkten Frühlingsbüschen schallen,
Wo schwebend nur des Meeres Möven fliehn,
Und drunterhin die schäum'gen Wogen schwallen,
Ruh' ich an meerhauchfeuchtem Rosmarin,
Und hör' im Wind und in der Woge Wallen
Ein Lied eintöniger Melancholien,
Dazwischen fernher teure Namen hallen.

5. Ich saß am Meer, und das Gewühl der Farben,
Das grüne Bunt um Berg und Wald und Flur,
Das Wechselspiel von Blüten, Früchten, Garben,
War hinter mir geschwunden Spur um Spur.
Und wie dem Aug' die einzlen Farben starben
Im Grün der See und in der Luft Azur;

Empfand mein Herz, vergessend alter Narben,
Unendlichkeit der Lieb' und Sehnsucht nur.

6. In Sturm und Wogen ging ein Schiff zu Scheiter;
Und als den letzten Rest die Flut verschlang,
Ward still die See, und ward der Himmel heiter,
Und Galatea, Wogen glättend, sang:
Die ihr noch lebt, ihr lebt! was wollt ihr weiter?
Und die im Meer ruhn ohne Lebensdrang.
Baut neu das Schiff, und nehmet zum Geleiter
Der Hoffnung Wind auf eurem neuen Gang!

7. Auf luft'gem Vorgebirg' saß die Sirene,
Und sang Vorüberschiffenden Verderben:
Die ihr vorbeirauscht auf des Lebens Scene,
Sein Süßes suchend in der Flut, der herben!
Nicht lohnt sich's, daß ein Mast die Fitt'che dehne,
Nach anderm Gut als Liebesglück zu werben.
Kommt, kommt ans Land! am Land hier wohnet jene,
Um deren Blick allein sich's lohnt zu sterben.

8. In Meeres Mitten stehet ein Altar,
Gebaut aus Perlenmuscheln und Korallen,
Wohin man sieht an einem Tag im Jahr
Meerbräute mit Meerbräutigamen wallen.
Die Bräute tragen langes grünes Haar,
Und haben Augen leuchtend wie Krystallen.
Ein Priester steht, und segnet Paar um Paar;
Wozu im Windzug Meeresorgeln hallen.

9. Tief im Gebirg', wo ungestört zu grasen
Sich Zieg' und Reh zusammen hat gethan;
Hört' ich aus Waldnacht eine Flöte blasen,
Nicht wußt' ich ob von Schäfer oder Pan?
Und schweben sah ich übern grünen Rasen
Ein Bild, wofür soll ich es sprechen an?
Für eine Nymphe von Dianas Basen?
Für eine Hirtin, die man küssen kann?

10. Komm aus der Stadt, komm aus der Stadt Palerm!
Der Frühling hat für dich geschmückt die Ville.
Komm aus der Säle Prunk, der Straßen Lärm,
Aus dem Getümmel, in des Haines Stille!
Komm! dich bei Nachtigallenklagen härm',
Und dich ergötz' am Sommerlied der Grille!

Ruh aus als Hirtin, und als Nymphe schwärm'!
Aus der Komödie geh in die Idylle!

11. Komm, komm! Die Pinie will den Schirm dir halten,
Daß Sonnenglut nicht deine Lilien steche.
Die Quelle will sich glättend dir gestalten
Zum Spiegel, denn sie kennet deine Schwäche.
Zu legen zierlich dein Gewand in Falten,
Erlaube, daß ein Zephyr sich erfreche!
Komm! Die Natur einmal mit dir laß walten,
Vergessend, daß ein Putztisch hier gebreche.

12. Ich, Zephyr, soll dich zur Siesta laden;
Kaum thu' ich selbst dem Schlummer Widerstand.
Entsunken ist schlaftrunkenen Najaden
Die Urne murmelnd in den warmen Sand.
Es schlummern unterm Liede der Cikaden
Dryaden zwischen Busch und Felsenwand.
Komm, Schöne, daß dir nicht die Gluten schaden,
Schlaf' auch! Die Nymphen schlafen all im Land.

13. Wenn Rosen pflücken geht die süße Rose,
Die meines Lebens Rosenkränze flicht,
Ruft jede Ros' am Strauche mit Gekose:
Geh, süße Rose, mir vorüber nicht!
Warum entblättert soll ich ruhn im Moose,
Statt auszublühn vor deinem Angesicht?
Am Strauche jede Rose welkt; die Rose
Verwelkt allein nicht, die dein Finger bricht.

14. Als meine Schön' um ihre zarte Hand
Den Handschuh zog, um Rosen so zu brechen,
Da sprach der Strauch, der sich beleidigt fand:
Und meinst du wohl, es werde sich erfrechen
Ein edler Dorn, die nicht zum Widerstand
Bewehrte Hand unritterlich zu stechen?
Doch ob sie durchs umpanzernde Gewand
Nicht jetzt dich stechen, kann ich nicht versprechen.

15. Wenn ich zu Walde geh' mit meiner Schönen,
So gucken vor aus allen Büschen Faunen,
Die in die siebenröhrige Flöte stöhnen,
Daß sie Gefallen finden an der Braunen.
Und wenn wir gehn zum Strand hinab, so dröhnen
Tritonen laut in ihre Meerposaunen,

Ein Zeichen gebend allen Wogensöhnen,
Des festen Landes Meerwunder anzustaunen.

16. Dem Zeitenwechsel, hab' ich stets gedacht,
Sei keine Vollmacht über dich gegeben,
Da ja vielmehr dein Blick hat volle Macht,
Die Jahreszeiten wie er will zu weben.
Er wintert, wenn er grollt, lenzt, wenn er lacht.
Doch seh' ich, daß der Frühling konnt' erstreben
Das Recht, zu bringen neue Rosenpracht,
Wie andrer Flur, auch deinen Wangen eben.

17. Wir fuhren hin am lenzgeschmückten Strand,
Und unser Schifflein wiegt' ein Zephyrette.
Die Liebste bog sich lächelnd über Rand,
Und schaute sich in Meeres Spiegelglätte.
Da war's als ob das Meer die Oberhand
Gewonnen über Land und Frühling hätte,
Da eine Rose, wie sich dort nicht fand,
Hier lächelnd schwebt' im grünen Flutenbette.

18. Ich dachte, daß man schon aus diesen Gauen
Wollt' alle Räuber ihres Weges weisen,
Damit unschuldige Wanderer ohne Grauen
Es wagen dürften ins Gebirg' zu reisen.
Doch wer da will noch zwei Erzräuber schauen,
Der komm' hieher, wo diese Augen kreisen!
Da liegen sie im Hinterhalt der Brauen,
Und morden Seelen, ohne Stahl und Eisen.

19. Es stand ein schöner glatter Fels am Meer,
Ein Epheu hielt mit Armen ihn umschlungen,
Den Fels zu schmücken war nur sein Begehr,
Darum er gern ihm wär' ins Herz gedrungen,
Um Nahrung dort zu saugen mehr und mehr;
Allein das zarte Herz blieb unbezwungen.
Da welkt' er, und der Fels war schmuckesleer.
O Felsenherz! das ist auf dich gesungen.

20. Du hast wohl, süße Herrin, keine Stunde
Gedacht, derweil du von mir fern bist, mein?
Es hat dir wohl verbittert keine Stunde,
Zu denken, was des Fernen Los mag sein?
Es soll dir auch verbittern keine Stunde;
Denn dir nicht klag' ich's, sondern Gott allein:

Ich hab', indes du fern bist, keine Stunde
Vergessen können, süße Herrin, dein.

21. O schöner wandelnder Cypressenbaum!
Die Sonn' hat aufgetrunken Fluß und Bach.
Der Frühling macht dem heißen Nachbar Raum,
Und jeder kühle Zephyr flüchtet nach.
Noch rinnt, zu tränken dich, mein Liebestraum,
Die Quelle meiner Thränen, aber schwach;
Noch haucht, um dich zu kühlen, aber kaum,
Des Seufzers auch schon sommerglüh'ndes Ach.

22. Komm, süße Ros', und laß uns brechen Rosen,
Eh' Lüft' und Stunden uns die Rosen brechen.
Wenn ew'ge Dauer dir versprechen Rosen,
So denk', daß unerfahrne Rosen sprechen,
Und bald, wann Mittagsgluten stechen Rosen,
Der Reue Stachel wird die Rosen stechen.
Drum, eh' uns Lüft' und Stunden brechen Rosen,
Komm, süße Ros', und laß uns Rosen brechen.

23. Rosa Maria! komm, mein süßes Kind!
Mein süßes Kind, o komm, Rosa Maria!
Festtag ist heute, Schenkwirt Frühlingswind
Hat aufgethan der Blumen Osteria.
Horch, Tanz und Sang, Gesang und Tanz! Geschwind,
Und laß uns machen eine Allegria.
Rosa Maria! von zweiundzwanzig sind
Nur noch zwei Stunden bis Ave Maria.

24. Der Schlummer sinkt aus nachtgeschwärzten Lüften,
Und seinen Mohnsaft trinkt die Schöpfung nun.
Selbst Echo schlummernd schweigt in Bergesklüften,
Und am Gestad' leis atmend schläft Neptun.
Es schläft das Schwert, entschnallt des Kriegers Hüften;
Die Pflugschar ruht und läßt den Pflüger ruhn,
Wollt nun auch in der Welt voll Schlummerdüften,
Zwei Augen, die ihr mein seid, zu euch thun!

25. Ich lieb', und viele lebten, die, wie ich,
Geliebt, und nun die Lieb' im Grab verträumen;
Und viele werden leben, die, wie mich,
Die Liebe tränken wird mit ihren Schäumen.
Doch einer, dessen Kummer meinem glich,
Blieb ungeboren in der Vorzeit Räumen;

Und einen, der wird lieben, wie ich dich,
Wird lang' die Zukunft zu gebären säumen.

26. Hier sei dem Jauchzen, Seufzen, Weinen, Lachen,
Dem Wechselspiel, das Herzen zaub'risch neckt,
Verlornen Thränen und vergebnen Achen,
Der eitlen Lust am Weh, ein Ziel gesteckt!
Hier schlaf' ich ein, und will nicht eh'r erwachen,
Als bis der Liebsten Liebekuß mich weckt,
Oder bis furchtbar im Zusammenkrachen
Der Welt Gerichtsruf aus dem Traum mich schreckt

27. Wann aufzurichten ihren Wuchs Cypressen,
Und Veilchen still in Düfte zu versinken,
Die Lilien aufzulegen zarte Blässen,
Und Rose sich die Wange rot zu schminken,
Vom Blütenstaube Schmetterling zu essen,
Und Bienenmund im Nektarkelch zu trinken
Vergessen wird: dann wird mein Herz vergessen,
Zu folgen, schöne Augen! euren Winken.

28. Noch eh' ich war geboren, war ich euer,
Ihr Augen! euch zum Raub vom Los bestimmt.
Und wirklich dann bin ich geworden euer,
Als ich ins Feuer sah, in dem ihr schwimmt,
Und immer mehr fühl' ich mich werden euer
Mit jedem Blick, der mir das Leben nimmt.
Einst einsehn werdet ihr, wie ich ward euer,
Einst wann ihr dort als Stern' am Himmel glimmt.

29. Die Hoffnung spricht; wie glauben sollt' ich's nicht!
Die Hoffnung spricht: vom Himmel werde steigen
Zur Erd' herab der ew'gen Sonne Licht!
Die Hoffnung spricht, wie dürft' ich es verschweigen:
Der Kranz, den sich die Nacht aus Sternen flicht,
Der Kranz werd' auf ein Menschenhaupt sich neigen!
Ich glaub' es nicht, allein die Hoffnung spricht:
Die Liebste werde Liebe mir erzeigen.

30. Ich habe nie an Eures Herzen Wand
Für meinen Ruf den Wiederklang gefunden;
Ich konnte nie von meines Innern Brand
In Euerm Blick den Wiederschein erkunden;
Ich habe nie von Eurer schönen Hand
Für leisen Druck den Gegendruck empfunden:

Und meine Liebe, deren Gegenstand
Ihr war't, ist gegenlieblos so geschwunden.

31. Was Euch entgegen ist, ist mir zuwider;
Warum ist, was mir lieb ist, Euch entgegen?
Nie Eurem Wollen wandelt' ich zuwider;
Was, Herrin, kommt Ihr meinem nie entgegen?
Dem Himmel wär' ich eh'r, als Euch, zuwider!
Ihr seid dem Himmel, wie mir selbst, entgegen:
Ihr thut der Ordnung der Natur zuwider,
Daß Ihr der Liebe setzet Haß entgegen.

32. Der Frühling und die Liebste wollten ringen,
Der Kampfpreis war mein armes Herz allein.
Der Lenz ließ Blumen blühn und Quellen springen,
Zu Hilfe rief er Sonn' und Mondenschein,
Mir einen Strahl der Lust ins Herz zu bringen,
Die Liebste aber räumt' ihm das nicht ein;
Die Liebste will mit ihrem Groll es zwingen,
Daß trotz dem Frühling mir soll Winter sein.

33. Als Gott der Herr, des Blick die Sphären rollte,
Beschloß, daß Licht im Stern des Augs dir quölle:
Da war für jeden, der einst schaun es sollte,
Geschaffen Seligkeit und Himmelsvölle.
Als Gottes unerforschter Ratschluß wollte,
Daß einst von Haß dein holder Busen schwölle,
Da war für jeden, dem in Zukunft grollte
Ein Blick von dir, geschaffen eine Hölle.

34. Daß sich die Liebste keifen muß und necken
Mit mir, und ich mit ihr, tagein, tagaus,
Daran sind ein und einzig schuld die Hecken
Und Blumen, die da stehn um unser Haus.
Wir gehn, und von dem Zaun an nächster Ecken
Bricht sie Gelegenheit zu Zank und Braus;
Und wenn wir kommen zu den Wiesenstrecken,
So brech' ich Blumen und es wird ein Strauß.

35. Ich sprach: Ich liebe voller Unbestand,
Und immer wechseln fühl' ich mein Verlangen;
Mich hält nicht lang' ein einz'ger Gegenstand,
Gleich hat der Reiz des andern mich gefangen.
Allein die Liebste, die das schlimm empfand,
Bewegte zürnend ihre Lockenschlangen;

Da sprach ich: Sieh! dir küss' ich bald die Hand,
Und bald den Mund, und bald die beiden Wangen.

36. Die Rose war geschnürt ins knappe Mieder,
Die Knospe war's aus grüngeschlitztem Sammet;
Das preßte streng die regen Füllen nieder,
Als sei'n sie drin zu ew'ger Nacht verdammet.
Der Ostwind kam auf schmeichelndem Gefieder;
Sie zu entschnüren, bat die Ros' entflammet.
Sie ward entschnürt; zu schnüren bat sie wieder;
Er sprach, dies Amt sei ihm nicht angestammet.

37. Amor mit glüh'nder Fackel in der Hand
Sprang gegen mich, wie hat er mich erschreckt!
Dein Liebchen, rief er, schickt mich durch das Land,
Zu suchen, wo ihr trutz'ger Liebster steckt?
Sie misset dich, wenn ich sie recht verstand;
Und weil ihr Blick sich nicht so weit erstreckt,
Soll ich dich stecken mit dem Kien in Brand,
Es ist an ihren Augen angesteckt.

38. Wir stritten jüngst in einer müß'gen Stunde,
Ich und Amor, um unser beider Recht;
Nicht zu entscheiden wußten wir mit Grunde,
Wer von uns zwein der Herr sei, wer der Knecht?
Wir wandten zum schiedsrichterlichen Munde
Der Liebsten uns, die schied das Wortgefecht,
Sie sprach: Amor ist Herr im Erdenrunde,
Sein Knecht bist du, er aber ist mein Knecht.

39. Stolz war Natur, als ihrer Schöpferhand
Sie sahe dich, ihr Meisterwerk, entschweben.
Stolz sah die Heil'ge von der Tempelwand,
Als sie dir hörte ihren Namen geben.
Stolz ward der Engel, als ihn Gott verband,
Dich zu geleiten durch das ird'sche Leben.
Und bist du selbst nun stolz, wie ich dich fand,
Hat's Engel, Heil'ge, Schöpfung dir vergeben.

40. Heil deinen Locken, deren tausend Spitzen
Ich fühl' in dieser Brust, der wundenvollen!
Heil deinen Augen, deren Todesblitzen
Ich opfre diese Seele, der sie grollen!
Wenn Aug' und Locke solche Kraft besitzen,
Zu schlagen ihre Feinde, wie sie wollen;

Wozu denn noch, daß Amorn Pfeile schnitzen,
Kyklopen Jovis Keile hämmern sollen!

41. Das Gold der Sonne ward in Fluß gebracht,
Um dieses Hauptes Locken draus zu dichten;
Berufen ward Rubin aus dunklem Schacht,
Um dieser Mundespforten Glanz zu lichten;
Geliefert ward dem Frühling Schlacht auf Schlacht,
Um dieser Wange Rosen aufzuschichten;
Und so viel Schönheitsaufwand ward gemacht
Von der Natur, um mich zu Grund zu richten.

42. Sie ist die Schönste ohne Prachtgeschmeide,
Doch ziert sie Prachtgeschmeid' nicht minder schön.
Sie wehrt nicht dem erfinderischen Kleide,
Durch seinen Reiz den ihren zu erhöhn.
Wetteifern müssen Purpur, Byssus, Seide,
Sich um der edlen Glieder Wohlgetön
Zu schmiegen, jedem Aug', das sieht, zum Neide,
Und jeder Brust, die fühlt, zum Lustgestöhn.

43. Die Krankheit, die von deinem Reiz erfuhr,
Ging lang' aus Neid dir nach, o holde Rose!
Und als sie kam auf deine Rosenspur,
Bedrängte sie dich hart, die schonungslose!
Du aber stehst im Schutz von Gott Amur!
Was hilft es, daß die Feindin sich erbose?
Mehr kann sie nicht, als dich verwandeln nur
Aus roter Ros' in eine weiße Rose.

44. Beglückte Wellen, eingeweiht zum Bade,
Die Glieder meiner Göttin zu umfließen!
Laßt von der euch zu teil gewordnen Gnade
Nur einen Abfall auch die Welt genießen!
Wo durch die Flur ihr zieht auf eurem Pfade
Laßt Lilien und Rosen sich erschließen;
Und wo ihr kommt hinab zum Meergestade,
Da machet Perlen und Korallen sprießen!

45. Diana saß im Bad, das plätschernd rauschte;
Aktäon kam daher, der Unglückssohn.
Sie sprengte Flut nach ihm, und er vertauschte
Sein Menschenhaupt mit Hirschgeweihen schon.
So rächt der Zorn der Götter sich. Da lauschte
Indes im Busche dort Endymion,

Der schweigend an der Schönheit sich berauschte,
Und seht! verwandelt ward er nicht davon.

46. Ihr zauberischen Augen, im Besitze
Der Macht, entzwei zu blicken Stein und Mauer;
Ihr, gegen deren Liebeshimmelblitze
Nicht Irdisches mag halten stand und Dauer!
Ihr könntet wohl mir öffnen eine Ritze
Auch durch die Wand, die jetzt gereicht zur Trauer
Der Liebe, die nach eurem Gartensitze
Hinein nicht blicken kann von ihrer Lauer!

47. Dort eines Hauses luftiger Altan
Ist meines Liebeshimmels Horizont,
Wo meine Augen die Geliebte sahn
Als Sonne bald und bald als stillen Mond.
Sie hat herab von jenem Himmelsplan,
Wie oft! gelächelt mondlich und gesonnt;
Doch hab' ich zu dem Himmelsplan hinan
Zu Mond und Sonne steigen nie gekonnt.

48. Hast du schon angethan dein Schlafgewändchen?
Die Schöpfung ruht im Sternennachtgewande.
Dem schönen Haupt gelöst das Lockenbändchen?
Ich trage fest ums Herz die alten Bande.
O so wie du die Schönste bist im Ländchen,
So würd' ich sein der Glücklichste im Lande,
Wenn einen Augenblick mein leises Ständchen
Dein Fenster aufzuschließen wär' imstande.

49. Sie sprach, du gehst zu mir auf einem Gange,
Worauf dem Schützen du am Himmel gleichest;
Du wandelst zwischen Skorpion und Schlange,
Und Liebe will, daß du mit Vorsicht schleichest!
Ich sprach: Mir macht nicht Gift noch Stachel bange,
Wenn du dafür mir süßen Nektar reichest.
Sie küßte mich und sprach mit blasser Wange:
Doch Liebe will, daß der Gefahr du weichest!

50. Ich sprach: „Warum mit Blicken wieder spielst du?"
Sie sprach: „„Weil ich dies Spiel allein verstehe.""
Ich sprach: „Warum nach jenen andern schielst du?"
Sie sprach: „„Weil ich nach mir sie schielen sehe.""
„Leichtsinnige! auf mein Verderben zielst du!"
„„Empfindsamer! ist meine Lust dein Wehe?""

„Ach, jedem, der so an dich sieht, gefielst du.“
„„Doch mir nicht jeder, den ich so ansehe.““

51. Sie will nicht, daß ich blaß mit Gram mich schminke;
Wie rot mit Lust mich schminken sollt' ich nicht?
Sie reicht mir Gift und sagt mit Lächeln: Trinke!
Wie denn mit Lächeln trinken sollt' ich nicht?
Sie reicht die Rechte jenem, mir die Linke;
Wie greifen nach der Linken sollt' ich nicht?
Sie giebt die Blicke jenem, mir die Winke;
Wie trauen diesen Winken sollt' ich nicht?

52. Jüngst als ich zu der Liebe schleichen wollte,
Vertrat den Weg mir plötzlich der Verstand,
Und machte mir den Antrag, daß ich sollte
Mich führen lassen fein von seiner Hand.
Er gab sie mir, indem er freundlich schmollte;
Doch weil ich kalt als wie den Tod sie fand,
Zog ich die Hand zurück; worauf er trollte,
Und mich der Liebe warmer Arm umwand.

53. Im dunklen Wald begegnet' ich dem Grame,
Und mich: wer bist du? fragte grämlend er;
Und als von mir ihm ward genannt mein Name,
Sprach er: Mein Freund, ich kenne dich nicht mehr.
Bist du derselbe, nämlich', ebensame,
Der sonst hier mit mir umging? „Eben der!
Nun hat mich so verwandelt meine Dame;
Und wirklich, Freund, dich kenn' ich auch nicht mehr.“

54. Die Liebe kam, und stieß mit mir vom Land,
Umschwärmt von Amorinen, Amoretten,
Die, wimmelnd durch des Schiffes Raum und Rand,
Anstatt der Taue spannten Blumenketten.
Sie wiegten sehr und schaukelten; es stand
Der ernste Steuermann, die Fahrt zu retten,
Und sprach: Vernunft, nun stärke meine Hand!
Sonst wird das Schifflein sich im Abgrund betten.

55. Gehöret hab' ich, daß hinauf am Pol
Es geben soll ein kühles Winterland,
Wo, alsobald dem Schützen nahet Sol,
Die ganze Erde deckt ein Schneegewand,
Und scharfer Frost krystallne Brücken hohl
Spannt über Fluß und Meer, von Rand zu Rand

Dort jetzo möcht' ich sein und sehn, ob wohl
Daselbst sich kühlte meines Busens Brand.

56. Ein Blumenmund' entsognes Seelengift,
Ein Todeswurm in reifer Lebensfrucht,
An Rosenbrust ein blut'ger Dornenstift,
Ein Schlangenbrutnest unter Blumenzucht,
Ein Winterfrost auf blüh'nde Frühlingstrift,
In Edens Gärten eine Höllenschlucht,
Ein Feuerstrich durch Himmels Sternenschrift,
Das bist du, Schmach der Lieb', o Eifersucht!

57. Weißt du die Mär, wie hier einst der Titan
Zum Lohn des Übermutes auf die Brust
Die Bürde dieses Eilands mußt' empfahn?
Die Straf' ist es, die jetzt an mir du thust.
All diese Berge, die mich glücklich sahn,
All diese Felsen, Zeugen meiner Lust,
Hat mir zerquetschend auf das Herz gethan
Dein strenger Zorn und meines Glücks Verlust.

58. Wenn der Titan, dem auf die Brust gelegt
Dies Eiland ist, sich regt in seinen Schmerzen,
Wird Meer und Land von Mitgefühl bewegt,
Es bebt die Erd', und sich die Lüfte schwärzen,
Der Abgrund gähnt, aus Bergesrachen schlägt
Der Grimm des Riesen in geschmolznen Erzen.
Doch wie der Schmerz in meiner Brust sich regt,
So bebt davon kein Fels in deinem Herzen.

59. Irions Qual, die um sich selber kreiset,
Aufs Rad gelegt, sich ewig hascht und flieht;
Sisyphus, der, wenn er sich glücklich preiset
Am End zu sein, sich neu am Anfang sieht;
Und Tantalus, der in Gedanken speiset,
Was spottend ihm die Wirklichkeit entzieht:
Die drei der Hölle Musterqualen weiset
Euch auf hier meines Busens Schmerzgebiet.

60. Scyll' und Charybdis, wo, vom Sturm getrieben,
Der Schiffer zwischenschwebt, der schreckenblasse,
Dem bange nur Erwartung ist geblieben,
Von welcher Seit' ihn das Verderben fasse!
So schwebt verloren zwischen Haß und Lieben
Dies Herz, das ich dem Schicksal überlasse,

Von welcher Seit' es sein soll aufgerieben,
Von seiner Liebe oder deinem Hasse.

61. Verlorne Seelen, denen das Gewicht
Der Sünden hat des Lebens Stab gebrochen;
Ergangen ist ein schrecklicher Gericht
An mir, als über euch ist eingebrochen.
Denn euch gesagt hat, wer das Urteil spricht,
Warum er euch das Urteil hat gesprochen;
Doch mich verwirft der Herrin Angesicht,
Und sagt mir nicht, was ich an ihr verbrochen.

62. Als Polyphem, der Ries', in Acis' Arm
Einst überrascht die Nymphe Galatee;
Ein Felsstück schleudert' er, und sprudelnd warm
Das Blut des Lieblings floß, ein Bach zur See.
Als Thyrsis in der Nebenbuhler Schwarm
Fand seine Chloris, ward er bleich wie Schnee;
Nicht wütet' er, er schmolz in stillem Harm,
Und ward, zu Füßen ihr, ein Bach im Klee.

63. Als ein Verliebter bin ich auf der Flur bekannt,
Wie in der Stadt bekannt ist ein Verrückter.
Die Felsen rufen: Brüder! haltet ihm nicht stand!
Mit seinen Klagen euer Herz zerstückt er.
Die Quellen: Schwestern! laßt ihn nicht an euern Rand!
Mit seinen Thränenströmen euch erdrückt er.
Die Blumen: Kinder flieht! erreicht euch seine Hand,
In seiner Rose Namen euch zerpflückt er.

64. Warum verhüllst du, wann ich blick' empor,
In schwarze Nacht der Wangen Morgenröten?
Kommt es dir wohl zu überschwenglich vor,
Wenn sie mir einen hellen Frühgruß böten?
Meinst du, daß deiner Reize lichten Chor
Die Schatten der Verschleierung erhöhten?
O nein! du glaubst, daß, ungedämpft durch Flor,
Die Feuerstrahlen deiner Augen töten.

65. Du zürnst, in deinem Spiegel zu entdecken,
Daß auch auf deiner Wange Frühlingsflur
Der Sommer schon (wie durft' er sich's erkecken?)
In leichten Fleckchen zeichnet seine Spur.
O laß den Flor der Nacht den Spiegel decken,
Und sieh hinauf zum leuchtenden Azur!

Dort sind mehr Stern' als auf der Wange Flecken,
Und jeder Stern ist eine Zierde nur.

66. Beglücktes Hündchen, nebenbuhl'risch Tier,
Das kühn sich auf der Liebsten Schoß darf wiegen!
Was bellest du mit neidischer Begier
Herab, wo ich ihr muß zu Füßen liegen?
Als ob du ahnest deinen Feind in mir,
Der einst dich sollt' in ihrer Gunst besiegen!
Dann wirst du sein herab zu meinem hier,
Und ich empor zu deinem Platz gestiegen.

67. Beglückte Blumen, nie genug gepriesen
Ums hohe Vorrecht! rauher Erdenflur
Enthoben und hierher gepflanzt in diesen
Geweihten Raum, wo herrschet Gott Amur!
Die andern Blumen stehn auf ird'schen Wiesen,
Und tragen auch der Erdenlüfte Spur;
Es stehn in ew'gen Frühlingsparadiesen
Die Ros' und Lilien dieser Wangen nur.

68. Amor nahm einen Schimmer ihrer Blicke,
Ein Lächeln drauf enthascht' er ihren Wangen,
Auch einen Hauch ergriff er mit Geschicke,
Ein Lockendüftchen fing er, eh's zergangen.
Dann dreht' er so den niedlichsten der Stricke
Aus den vier Fädchen, die sich fest verschlangen,
Und warf den Zaum mir zierlich ums Genicke,
Daran ich seit, wohin er lenkt, gegangen.

69. Ich will der Liebe ganz mein Herz erschließen,
Ich will der Liebe ganz mich einverleiben;
Ich will in lauter Liebesblumen sprießen,
In lauter Lieb' empor zum Himmel treiben.
Der Liebe Sonnenpfeile will ich schießen,
Der Liebe Lust und Leiden will ich schreiben;
Und welches Herz nicht wird gerührt zerfließen,
Das soll, was es gewesen, Felsen bleiben.

70. Ach, ein verzaubert Reich ist die Natur,
Stets hoffend, daß man sie des Banns entbinde.
Im Frühling ahnt sie der Erlösung Spur;
Sie hofft, daß ganz in Glanz und Duft sie schwinde.
Der süße Todesschauer kam und fuhr
Vorüber wirkungslos im Frühlingswinde.

O Liebe, komm! in deinen Blicken nur
Ist Hoffnung, daß die Welt in Feuer schwinde.

71. O eine Circe du in neuer Weise!
Da es gewesen jener Ersten Art,
Daß, was sie angerühret mit dem Reise,
Geniedrigt zum Tier vom Menschen ward;
Was aber tritt in deine Zauberkreise,
Das wird erhöht durch deine Gegenwart:
So daß die Blume lebt und fühlet leise,
Und auch das Tier empfindet menschlich zart.

72. Der Lenz ist meiner Liebsten blum'ges Kleid;
Wie schwillt vor Lust es, weich sie zu umfließen!
Der Morgen ist ihr glänzendes Geschmeid';
Wie blitzt es, Strahlen um sie her zu gießen!
Des Baumes Knospen sind ein stilles Leid,
Das gern sich möcht' an ihrem Blick erschließen:
Und alle Blumen sind ein heller Neid,
Weil Rosen nur auf ihrer Wange sprießen.

73. Bei des erglühten Osten Strahlenbrand!
Beim Glanz im Zelte deiner Augenbrauen!
Beim Blick der Sonne, dem die Nacht entschwand!
Bei deinem Lächeln, dem ich will zertauen!
Beim Liliendust! beim säuselnden Gewand!
Beim Rosenhauch! beim Schmelz der Wangenauen!
Der Morgen ist der schönste Mann im Land,
Und du im Land die schönste aller Frauen.

74. Du, reizender als Ceres' Tochter, Kora,
Die jeden Lenz als neue Blume sprießt!
O schöner du und milder als Aurora,
Die liebend in der Sonne Kuß zerfließt!
O du, in meinem Herzen waltend, Flora!
Es blüht solang' es deinen Blick genießt;
Du meines Hoffnungshimmels jüngste Hora,
Die mit dem Blick ihn öffnet oder schließt!

75. Du bist ein sichtbar werdender Gedanke
Der Liebe, die im dritten Himmel denkt;
Du bist von Eden eine Blütenranke,
In ird'schen Grund des Daseins eingesenkt;
Du bist ein Tropfen von der Götter Tranke,
Mir in des Herzens Becher eingeschenkt;

Du bist ein Sonnenblick im Körperschranke,
Die helle macht der Glanz, den sie umschränkt.

76. O Pilgerseelchen, mit des Leibes Kleide
Leicht angethan zur Lebenspilgerfahrt!
Du ziehst nicht, andern Pilgern gleich, im Leide,
Weil ja kein Leid von dir verschuldet ward.
Du ziehst, als wie zur Lust, in bunter Seide,
Und Liebesscherze ziehn um dich geschart.
So ziehst du mit, ein Bild der Augenweide
Den andern Lebenspilgern ernstrer Art.

77. O Frühling, ew'ge Liebesmelodie,
Unausgetönt von allen Nachtigallen,
Unausgeblüht von allen Rosen, wie
Unausgefühlt von Menschenherzen allen!
So Frühling, wie du's nun bist, warst du nie,
Und nie so Frühling wirst du wieder wallen;
Denn nun zum Frühling macht dich blickend sie,
Und sonst nur Blicke, die der Sonn' entfallen.

78. Die Göttin Iris stand in lichter Zier
Und lächelte herab vom Farbenbogen
Der Brücke von Rubin, Smaragd, Saphir,
Die über einem Eiland stand gezogen,
Ihr einer Fuß auf Meereswogen hier,
Und dort ihr andrer Fuß auf Meereswogen;
Und mitteninn' am Eiland saßen wir,
Von Liebesscherz und Grazien umflogen.

79. Die Nachtigall ruft mit Gekose: Rose!
Wo bist du? was dich meinem Gruß entziehst du?
Der Zephir seufzend haucht im Moose: Rose!
Wo bist du? was vor meinem Kuß entfliehst du?
Der Quell aus Büschen sprudelt: Lose Rose!
Wo bist du? was in fremde Spiegel siehst du?
Die Blumen alle rufen: Rose! Rose!
Wo bist du? unsre Kön'gin, wo verziehst du?

80. O du, aus deren Auge jene Schimmer
Des Himmels sind gestohlne Funken nur;
Nicht schwöre mir bei jener Sterne Flimmer,
Die Liebesgötter hören nicht den Schwur.
Ich schwör' es dir: wenn deine Augen nimmer
Mir leuchten, bleibt kein Stern mir im Azur.

Drum, was du mir willst schwören, schwör' es immer
Bei meinen Sternen, deinen Augen, nur!

81. Es gleichet der Granate mein Gemüte,
Die unauslöschlich brennt in Liebesschmerzen.
Die Blüt' in purpurfarbem Brande glühte,
Den kühlte keiner Frühlingslüfte Scherzen;
Und wie verdrängt ward von der Frucht die Blüte,
Blutet der Apfel mit geborstnem Herzen.
Hinnahmst du, Liebe, meine Blüten; hüte
Du nun im Schoß die Früchte meiner Schmerzen!

82. Die Lieb' ist Lieb', und wenn sie mich entzückt
In Himmelslust, ihr sterb' ich im Entzücken.
Die Lieb' ist Lieb', und wenn sie mich zerdrückt
In Todesqual, ihr jauchz' ich im Zerdrücken.
Die Lieb' ist Lieb', und ihre Kette schmückt,
Es soll dafür kein Königsband mich schmücken.
Die Lieb' ist Lieb', und wenn mich nun beglückt
Ihr Weh', was brauch' ich Lust, mich zu beglücken?

83. O die du mir mit einem Blick die Seele
Aussaugest, und mit einem Kuß mir ein
Sie flößest, die dann zitternd zu Befehle
Dir steht, um neu des Blickes Raub zu sein!
Wer schenkt wie du, daß er es wieder stehle?
Wer nimmt wie du, es süßer zu verleihn?
Entseelende Beseelerin! nie fehle
Die Freude dir an meiner Lust und Pein.

84. Ich habe ganz die Zügel meines Lebens
In einer schönen Lenkerin Hand gelegt;
Sie lenkt mich auf der Bahn des irdischen Schwebens
Nach festem Punkt, den sie im Auge hegt.
Trotzige Geister ihr des Widerstrebens,
Die ihr euch bäumend vor dem Wagen regt!
Ihr bäumet euch und schüttelt euch vergebens,
Wie sie mit leiser Hand den Zaum bewegt.

85. Hoch im Gebirg', ob Wald und Wolken hoch,
Bewohnt ein paradiesisches Gehege
Die Lieb'; es führt hin übers Klippenjoch
Der Pfad am Abgrund über Schwindelstege.
Die Reise trat ich an, und reise noch,
Es wächst der Weg, je mehr zurück ich lege.

Und wenn ich sterbe, bleibt der Trost mir doch,
Daß ich gestorben auf der Liebe Wege.

86. Die Blumen unten, und die Zweige droben,
Sie hatten hier ein Pfühl, und dort ein Dach,
Aus Düften hier, aus Schatten dort, gewoben;
Da war der Liebe luft'ges Ruhgemach.
Der Frühling stand, das schöne Werk zu loben,
Und staunend haucht' er aus der Brust ein Ach;
Da war vom Hauch der Liebe Traum zerstoben,
Sie floh, und Düft' und Schatten flohn ihr nach.

87. Du bist von mir als wie der Lenz geschieden,
Wie war dein Abschiedlächeln zaubervoll!
Ein Thränchen Tau an deinen Augenliden,
Ein Seufzerchen, das auf der Lippe schwoll!
So schiedest du, der Wehmut stillen Frieden
In meinem Busen lassend, nicht den Groll.
So sieht Erinn'rung ewig dich hienieden,
Bis ich dich droben ewig sehen soll.

88. Was Leben, wo gestorben du o Liebe!
Und was ist Sterben, wo du Liebe lebst?
Was wär' es denn, ob hier der Leib auch bliebe,
Wenn du, die Seele, diesem Leib entschwebst!
Und was denn ist es, ob der Leib zerstiebe,
Wenn du, o Seele, dich zum Himmel hebst?
Ich will nicht leben, wo du stirbst, o Liebe!
Ich kann nicht sterben, wo du Liebe lebst.

89 Ihr Engel, die ihr ohne Flammenreinigung
Den Zugang nicht gewährt zum Himmelslicht!
Euch zeigen meine Lieder die Bescheinigung,
Daß mir in diesem Stücke nichts gebricht.
Bestanden meine purgatorische Peinigung
Hab' ich auf Erden in der Liebe Pflicht:
So wehret nun die Seligkeitsvereinigung
Mit anderen Geläuterten mir nicht!

90. Ich habe durch der ird'schen Dorne Land
Still in der Brust getragen meine Rose.
Drauf hab' ich, als ich Ruh' im Grabe fand,
Im Herzen mitgenommen meine Rose.
Und als mich auferwecket Engelshand,
Hab' ich emporgehoben meine Rose;

Und rings der Himmel stand in Strahlenbrand,
Als ich ihm trug entgegen meine Rose.

91. Ich will aufs Grab dir duft'ge Blüten streuen,
O Blüte, die der Tod in Staub gestreut!
Das Blumenopfer will ich dir erneuen,
So oft der Lenz sein Blumenreich erneut.
Wie sollt' ich, Blumen, euch zu brechen scheuen,
Da sie zu brechen nicht der Tod gescheut?
Für sie zu sterben sollt ihr nun euch freuen,
Weil ohne sie euch doch zu blühn nicht freut.

92. Wo seid ihr Sonnen, deren Strahl mich schwülte!
Wo seid ihr Lauben, die mir Schatten gabt!
Wo seid ihr Hauche, deren Scherz mich kühlte!
Wo seid ihr Rosen, deren Duft gelabt!
Rosen, in deren Lust die Liebe wühlte,
Wie ihr den Dorn itzt in die Brust mir grabt!
Und wenn ich nicht um dich den Schmerz noch fühlte,
So wüßt' ich nicht, daß dich ich einst gehabt!

93. An einem Grabe sah ich Amorn sitzen,
An einem Grab, das seinen Stolz umschloß,
Und in den Stein mit seinem Goldpfeil ritzen
Die Schrift, auf die ein Strom von Thränen floß:
Unnötig waret ihr mir, goldne Spitzen,
Solang' dies Auge seine Blitze schoß;
Mir unnütz seid ihr nach erloschnen Blitzen,
Und dient zu meines Grames Griffeln bloß.

94. Wohin den Schritt einst hat dein Fuß gelenkt,
Da blüht's auf dieser Flur von Ros' und Lilien.
Wohin den Blick dein Auge nur gesenkt,
Da blühn vor meinen Augen Ros' und Lilien.
Ein jedes Wort, das mir dein Mund geschenkt,
Blüht im Gedächtnis mir wie Ros' und Lilien.
Und jedesmal als dein die Seele denkt,
Blüht in ihr auf ein Lenz von Ros' und Lilien.

95. Auf dieser Flur, wo reich an Blumenzier
Der Lenz hat seine Wohnung immerdar,
Macht süßen Wohllaut mit anmut'ger Gier
Von leichten Vögeln eine munt're Schar.
Hier sänftet seine Wildheit jedes Tier,
Der Wermut ändert den Geschmack sogar,

Und Freude selbst wird jeder Schmerz dahier,
Und nur mein Leid bleibt ewig wie es war.

96. Die letzten Rosen, die im goldnen Horne
Der Füllen aufgespart der Frühling dir,
Hier send' ich sie, die mit beschämtem Zorne
Erliegen sollen deiner Wangen Zier.
Sie sind geschmückt mit meiner Thränen Korne,
Statt mit des Taues blitzendem Saphir;
Doch, wie du siehest, sind sie ohne Dorne,
Weil alle Dorne sind im Busen mir.

97. Die immergrünen Kinder der Natur,
Licin', Arbute, Myrten und Alloren,
Erfreuen wenig sich des Lenzes nur,
Weil sie im Winter hatten nichts verloren.
Ganz freun sich jene Zöglinge der Flur,
Die Grimm des Frostes hatte kahl geschoren:
So fühlt mein Herz, das Winterhaß erfuhr,
Im Liebesfrühling jetzt sich neugeboren.

98. Um Frühlingsanfang müssen Stürme toben,
Das ist dem Wetterkund'gen gutes Zeichen.
Des Landmanns goldne Ernten werden's loben;
Doch weh dem Schiffer, den die Stürm' erreichen!
O Liebe, die du stellst auf harte Proben!
Gilt auch Naturgesetz in deinen Reichen?
Gieb gutes Jahr! Denn tüchtig hat's geschnoben
Um meine Liebesnacht- und Tagesgleichen.

99. Mein süßes Mädchen will das Meer befahren,
Nun bitt' ich dich, o Vater Äolus!
Laß, ob du Schönheit ehren kannst, gewahren!
Nimm in des Kerkers sichern Felsverschluß
Der ungestümen Stürme rohe Scharen,
Und einzig frei gieb den Favonius,
Der spiel' in meines Mädchens blonden Haaren,
Bis er sie spielend bringt nach Syrakus.

100. Ich Nachtigall fuhr über Meer einmal,
Da stieg vor mir ein Eiland aus dem Tose
Der Wogen auf im Morgensonnenstrahl;
Da waren Blumen Volk, und Kön'gin Rose.
Die Rose nannte scherzend mich Gemahl,
Und hielt mich fest mit schmeichelndem Gekose.
Und als davon mich trieb des Abschieds Qual,
Versank das Eiland in der Fluten Schoße.

Zugabe.

Einzelne Übersetzungen aus dem Sizilianischen.

1. Das schwebende Herz.

Ich armes Herz! der mich im Busen trug,
Verschenkt' an die mich, die er nennt sein Leben.
Der Stolzen da nicht dünkt' ich gut genug,
In ihrer schönen Brust mich aufzuheben.
Weil sie bei sich das Obdach ab mir schlug,
Will auch mein vor'ger Herr mir keines geben.
Ich armes Herz! so muß ich nun im Flug
Irr in den Lüften hin und wieder schweben.

2. Das übersendete Bild.

Hier send' ich, weil mich selbst die Götter hießen
Verlustig gehn des Anblicks meiner Wonnen,
Hier send' ich dir mein Bild, daß es genießen
Mög' allen Glanz der mir entzognen Sonnen.
Du wirst nicht, weil mein Bild es ist, verschließen
Vor ihm der süßen Augen Strahlenbronnen!
Dein Blick wird Seel' ins tote Bild ergießen,
Wenn, fern von dir, mir selbst die Seel' entronnen.

3. Das verbrannte Bild.

Was konnte denn das arme Bild verbrechen,
Daß gegen es dein Flammenzorn sich kehrt?
Als daß gemalte Ähnlichkeiten sprechen
Von einem, den um dich der Gram verzehrt!
Ganz recht! du zürntest deines Blickes Schwächen,
Daß ihn mein Bildnis aushielt unversehrt;
Das Feuer riefest du, den Blick zu rächen,
Und hast noch einmal brennen mich gelehrt.

4. Liebesgebet um Haß.

Ihr Götter, die ihr meine Liebe kennt,
O seht die Thränen, die dem Staub ich mische!
Seit meine Lieb' in ihrem Busen brennt,
Verlor die Liebste Munterkeit und Frische.
Die Kälte ist ihr Lebenselement,
In dem sie schwimmet, wie im Meer die Fische.
Gebt ihr, die von sich selber ist getrennt,
Ins Herz zurück den Haß, der sie erfrische!

5. Die Aschen-Uhr.

Als Torismund um seine Rosalinde,
Verzehrt in Liebesglut, zu Asche schwand,
Verstreute sie den Staub nicht in die Winde,
Sie sammelt' ihn mit ihrer treuen Hand;
Nun dient er dem erfinderischen Kinde
In einer Uhr anstatt der Stunden Sand,
Und freut sich, daß durch sie er Ruh' nicht finde
Im Tod, wie er im Leben Ruh' nicht fand.

6. Fehlende Temperatur.

Ihr seid ganz Schnee, und ich, ich bin ganz Feuer;
Und zwei Extreme bilden Feu'r und Schnee.
Verschmölze dieser Schnee sich diesem Feuer,
Temperatur entständ' aus Feu'r und Schnee.
Doch, überlasset ihr mich meinem Feuer,
Und bleibt beharrend ihr bei eurem Schnee,
So werde sterben ich vor Glut im Feuer,
Und sterben werdet ihr vor Frost im Schnee.

7. Liebeshölle.

Mir träumt', o Herrin, daß mit trüben Kerzen
Amor uns beiden leuchtet höllenein,
Euch, weil ihr mich zu sehr gehaßt mit Scherzen,
Mich, weil ich euch zu sehr geliebt mit Pein.
Und ihr, da ihr ganz waret Eis im Herzen,
Und ich, da ich war lauter Glut allein;
Verdammet wurdet ihr in mich zu Schmerzen,
Und ich verdammt zur Lust in euch hinein.

8. Der Liebhaber in kleinster Gestalt.

O Gott, daß Amor mich zum Flöhchen machte,
Und mich in meiner Herrin Busen schickte!
Sie nagen wollt' ich da so mit Bedachte,
Daß sie's nicht schmerzte, wenn es mich erquickte.
Und jagte sie, so flöh' ich sachte, sachte,
Und duckte mich, eh' mich ihr Blick bestrickte;
Wiewohl gewiß mir's nur Vergnügen machte,
Wenn sie mit ihrem Pätschelein mich knickte.

9. Das himmlische Schachspiel.

Fürst Luzifer spielt' eines Tages Schach
Mit Gott, und schlug ihm eine Königin;
Und das war Eva, die in Ungemach

Verlorne Lebensmutter, Königin.
Dann rückte Gott ein arm Figürlein schwach,
Vorrückt' er es, daß es ward Königin;
Die war es, die des Feindes Hochmut brach,
Ihn machte matt die Jungfrau Königin.

Sestine.

Wenn durch die Lüfte wirbelnd treibt der Schnee,
Und lauten Fußtritts durch die Flur der Frost
Einhergeht auf der Spiegelbahn von Eis;
Dann ist es schön, geschirmt vorm Wintersturm,
Und unvertrieben von der holden Glut
Des eignen Herds, zu sitzen still daheim.
O dürft' ich sitzen jetzt bei der daheim,
Die nicht zu neiden braucht den reinen Schnee,
Die mit der sonn'gen Augen sanfter Glut
Selbst Funken weiß zu locken aus dem Frost!
Beschwören sollte sie in mir den Sturm,
Und tauen sollte meines Busens Eis.
Erst muß am Blick des Frühlinges das Eis
Des Winters schmelzen, und nach Norden heim,
Verscheucht vom Lenzhauch, ziehn der laute Sturm;
Eh' ich darf ziehn dorthin, wo ich den Schnee
Der Hand will küssen, den, weil Winterfrost
Ihn nicht erschuf, nicht tötet Sommerglut.
Die Sehnsucht brennt in mir wie Sommerglut,
Aufzehrend innerlich, wie mürbes Eis,
Mein Herz, inmitten von des Winters Frost;
Und rastlos stäuben die Gedanken heim
Nach ihrem Ziel, sich kreuzend wie der Schnee,
Den flockend durcheinander treibt der Sturm.
O daß mich fassend zu ihr trüg' ein Sturm,
Damit gestillet würde meine Glut!
Und dürft' ich als ein Flöckchen auch von Schnee
Nur, oder als ein Nädelchen von Eis
Das Dach berühren, wo sie ist daheim;
Nicht fühlen wollt' ich da des Winters Frost.
Wer fühlet, wo der Frühling atmet, Frost?
Wen schrecket, wo die Liebe sonnet, Sturm?
Wer kennet Ungemach, wo sie daheim?
Sie, die mir zuhaucht sanfte Lebensglut

So fern her über manch Gefild' von Eis
Und manch Gebirg', bedeckt von rauhem Schnee.
Mit Blütenschnee schmückt sich der kahle Frost,
Das Eis wird Lichtkrystall und Wohllaut Sturm,
Wo ich voll Glut zu dir mich denke heim.

Assonanzen.*)

Neulich träumte mir, so hellen
Traum sah ich noch nie, mein Liebchen
Lief, in Seid' und Pelz gehüllet,
Um die Wette mit dem Winter
Schlittschuh auf des Teiches Eise,
Das er selbst für sie geschliffen
Zum Krystall, um ihre Schönheit
Rückgestrahlt vom glatten Spiegel
Vor den Augen stets zu haben,
Während er zur Seit' ihr liefe.
Den zwei kühnen Schlittschuhläufern
Sahen zu erstaunte Winde,
Stille stehend, denn sie konnten
Doch nicht halten Schritt mit ihnen;
Doch ein Nordwind, den die Anmut,
Die er sahe, zum Zephyre
Wandelte, ließ, ihr zu huld'gen,
Weil er in dem Schneegefilde
Keinen Platz dazu gefunden,
Rosen ihrer Wang' entsprießen.
Als sich beide lang' getummelt,
Hielt zuerst der Winter inne,
Auszuschnaufen, weil dem Alten
Zugesetzt die Jugendliche.
Weil er nicht mehr laufen konnte,
Griff sie rasch zu andrem Spiele:
Weichen Schnee zu leichten Bällen
Pressend mit den Rosenfingern,
Hub sie an, mit seinen eignen
Waffen so ihn zu bekriegen,
Daß er bald den kürzern zog,

---

*) Obenstehender Scherz („Assonanzen" betitelt) findet sich doppelt vor, und es ist nicht zu bestimmen, welche Fassung die echte sei, ob die obige oder die nachfolgende: „Die Schlittschuhläuferin" überschriebene.

Weil sie stets viel besser zielte.
Als er länger auszuhalten
Nicht vermochte, mußt' er fliehen;
Schmählich ließ er auf der Flucht
Sein demantnes Schild im Stiche,
Und so hat ihn Schlittschuhlaufen,
Schneeballwerfen angegriffen,
Daß er ganz in Tropfen taute,
Während sie blieb kalt wie immer.

Die Schlittschuhläuferin.

Neulich träumte mir — so hellen
Traum hab' ich noch nie gesehn —
Daß mein Liebchen mit dem Winter
Wollte Schlittschuh laufen gehn.
Daß die Lilien nicht erfrören,
War ihr Busen unterm Pelze;
Und ihr Antlitz unterm Schleier,
Daß es nicht den Winter schmelze.
Und es hatt' ihr Laufgenosse
Selbst des Teiches Eis geschliffen
Zu Krystallen, die als Spiegel
Ihrer Schönheit Bild ergriffen.
Die zwei kühnen Schlittschuhläufer
Sah mit Staunen jeder Wind,
Nicht imstande Schritt zu halten,
Denn sie liefen sturmgeschwind.
Und ein Nordwind, den die Anmut,
Die er sahe, zum Zephyr
Umgewandelt, wollte huld'gen
Ziemendlich mit Rosen ihr.
Weil dazu die Schneegefilde
Keinen Platz ihn finden ließen,
Macht' er mit dem kalten Hauche
Rosen ihrer Wang' entsprießen.
Als die zwei sich lang' getummelt,
Hielt der Winter an zuletzt,
Auszuschnaufen, weil die Junge
Scharf dem Alten zugesetzt.
Weil er nicht mehr laufen mochte,
Griff sie rasch zu andrem Spiel,

Und der Winter mußte werden
Seiner eignen Waffen Ziel:
Weichen Schnee zu leichten Bällen
Zwischen Rosenfingern pressend,
Wußte sie ihn so zu treffen,
Daß er floh, sein Schild vergessend.
Und so hatt' ihn angegriffen
Eislauf und geworfner Schnee,
Daß er ganz in Tropfen taute,
Während sie blieb kalt wie je.

Distichen.

I. Hochzeit- und Abschiedsgeschenke.

An eine fürstliche Braut.

1.

Wir geflügelten Götter, o Grazie, deine Geschwister,
Bringen Gaben zum Fest deiner Vermählung herbei.
Gaben des Wunsches nur sind es, nicht wirkliche; aber die schönste
Wirklichkeit hast du ja selbst; nimm denn die Wünsche von uns

2.

Diese Spindel zuerst! Mit unsern Händchen wir selber
Haben dich, fürstliche Braut, Spindel zu drehen gelehrt.
Glücklich müsse sich preisen der Bräutigam, dem du, o Charis,
Wanderst ins Haus, um ihm Parze des Glückes zu sein.

3.

Diesen Gürtel! Man rühmet die Kraft des Gürtels der Venus,
Jedem, welcher ihn trug, Anmut zu leihen und Reiz.
Nicht kann Anmut und Reiz dir dieser Gürtel verleihen,
Dazu ist er zu arm; leihe du selber sie ihm!

4.

Diese Schuh', aus dem Baste der zartesten Linde gewoben,
Daß sie schwebend gelind seien und tüchtig dazu.
Keine Blum' auf dem Pfade sei dir zertreten von ihnen,
Und kein stechender Dorn dringe durch sie in den Fuß.

5.

Ein Erinnerungsblatt, Schreibtäfelchen, daß du an jedem
Abend irgend ein Glück schreibst, ein erlebtes, darein.
Und sieht irgend ein Abend dich keines schreiben, so sei's nur,
Weil ein doppeltes Glück selbst dir das Schreiben verbeut.

6.

Dieser Becher von Holz, von Amors Händen geschnitzet:
Siehe! sich selber darauf hat sich geschnitzet der Schelm.
Immer möge zum Trunke den Becher Amor dir füllen,
Immer dir Amor selbst werden zum Tranke darin.

7.

Zeugin nächtlicher Feste, mit zitterndem Schimmer, o Lämpchen,
Nicht verrate die Lust, welche belauschen du wirst.
Und wenn irgend vor Neid nicht länger du leuchten der Lust willst,
Lisch nur! und Amors Glut lischet im Dunkel nicht aus.

8.

Lieblichstes Hausgerät, o Gängelbändchen! gewirket
Wardst du von sorgsamer Hand, aber, wir fürchten, umsonst.
Denn wen solltest du gängeln? Was aus der Grazie Schoße
Kommt, gleich in der Geburt ist's ein geflügelter Gott.

9.

Dieser Schleier, gewebt aus duftigen Fäden, um deiner
Wang' Erröten, o Braut, leise zu hüllen darein.
Ach und hättest du, scheidend von deiner Heimat, ein Thränchen
Auch zu verhüllen, o schön, hüll' auch die Thräne darein!

10.

Dieser Spiegel, er sei ein Zauberspiegel! aus seinem
Grund seh' immer das Land, das du verließest, dich an.
Wie du liebenden Blickes das Land in der Ferne betrachtest,
Zeige dir auch dies Glas jugendlich immer dein Bild!

11.

Ein geschwätziger Vogel, ein Papagei, der in die Fremde
Auch will wandern mit dir! Dort nun, wann singend von Lust
Vögel der Lieb' umstricken dein Herz, ruf' immer der Schreier
Dir dazwischen mit Macht heimische Namen ins Ohr.

12.

Zu dem Vogel zuletzt aus zierlichen Stäben ein Käfig!
Aber des Käfigs bei dir brauchet der Flatternde nicht.
Denn dir ist es gegeben, mit unauflöslichen Banden,
Was dir naht, zu umziehn, und die Entfernten dazu.

II. Wiederhergestellter Haushalt.

Der Gärtner zu seinem Sohne.

Rosen zieh' ich so viel, zum Verkauf ist keine zu bringen:
Eh' sie mir werden zu Geld, sind sie mir diebisch entwandt.

Der Sohn.

Ach! ich muß es gestehn, ich habe das Geld nicht erwogen;
Rosen hab' ich umsonst Liebchen gegeben zum Strauß.

Die Spinnerin zu ihrer Tochter.

Immer dreh' ich die Spule, doch will sie nimmer sich füllen;
Welche Schere des Neids trennt mir die Fäden entzwei?

Die Tochter.

Ach! die Schere ist mein; ich habe die Fäden genommen,
Habe gebunden damit Rosen des Liebsten zum Kranz.

Der Knabe zum Mädchen.

Wenn mir mein Vater die Blumen versagt, so find' ich doch eine:
Sturmhut! schön' ist die Blüt', aber die Wurzel ist Gift.

Das Mädchen.

Wenn mich Mütterchen trennet von dir, so schling' ich die Fäden
Heimlich zum Strang, und mir schling' ich den Strang um den Hals!

Der Gärtner zur Spinnerin.

Weil mein Bube wie närrisch den Garten mir wirft durcheinander,
So begehr' ich für ihn Euere Tochter zum Weib.

Die Spinnerin.

Daß nicht immer am Rade mein liebes Mädchen mir seufze,
Nehme der Jüngling mit Gott sie und ihr Rädchen dazu!

Der Bräutigam.

Alle Götter der Liebe! Nun will ich nichts pflanzen als Rosen,
Und damit sie gedeihn, wohnst du, die Sonne, bei mir.

Die Braut.

Laß, o Parze, den Rocken! ich spinne mein Schicksal mir selber;
Liebe, dein goldenes Rad spinnt mir die Seide der Lust.

Der Gärtner.

Weil der Rausch nun vorbei, und schon der Hunger sich meldet,
Seh' ich im Garten, will's Gott, bald nun Gemüse gepflanzt.

Großmutter.

Und im Rollen der Monde soll die nicht goldene Spindel
Rollen, daß Linnengeweb' finde der Enkel aufs Jahr.

III. Galatea.

1.

Wogenbeschwichtigerinnen, o halkyonische Vögel,
Musen, besänftigt den Sturm, welcher im Busen mir tobt!
Wo ihr nistet, ihr holden, ist augenblickliche Stille,
Und der Verwirrer der Welt, Amor, der stürmende, ruht.

2.

Als Polyphemos, der Ries', einst um Galatea geworben,
Nicht mit Blumen und Scherz, sondern mit rasender Wut,
Lehrten die Musen ein Lied ihn; er sang's und wurde geheilet,
Besser, als wenn er Gold hätte dem Arzte bezahlt.

3.

O Galatea, du Holde, wie reifende Trauben so glänzend,
Scheu wie das flüchtige Reh! Dünk' ich nicht schön dir genug?
Immer sprech' ich, wem schön ein Mädchen scheine, dem Mädchen
Müsse so scheinen auch er; aber du glaubest mir nicht.

4.

Blumen hab' ich für dich weit über die Berge getragen,
Sie dir vors Fenster gepflanzt, daß du mit jeglichem Blick
Sehen müssest ihr Welken, und sehn in ihnen mein stilles
Lieben; aber du siehst lieber durchs Fenster nicht mehr.

5.

Tauben hab' ich gelehrt, auf deinen Bäumen zu nisten,
Daß, wann über den Berg steigt der erwachende Tag,
Sie mit Girren dich wecken, und dir ein süßes Verlangen
Werde wach in der Brust, wenn du sie schnäbeln sich siehst.

6.

Dioneische Taube, entflohn dem Gespann Aphrodites!
Sieh! ihr geflügelter Sohn zielt mit dem Pfeile nach dir.
Meinest du, daß er nicht trifft? O komm, eh' gelähmt dir die stolze
Schwing' ist, thue dich ein, flatternde, mir in dem Schoß!

7.

O Kyklope, Kyklope! wie ist der Verstand dir verflogen,
Daß du wie schlechte Spreu streuest die Lieb' in den Wind.
Gehe zu deiner Herd', und flicht dir selber die Körbe!
Weide das Lamm, das du hast; jage das fliehende nicht!

8.

O ihr silbernen Lämmer, getränkt im Quell Arethusa,
Musen! lasset mich sein eueren Hirten hinfort.
Liebe, das flüchtige Reh im Gebirg', o laßt mich's vergessen,
Wenn ihr sanft mich in Traum wieget mit Glockengeläut'!

IV. Asteria.

1.

Wie die Sonne ihr Haupt mit duftigen Wolken umfloret,
Daß nicht ihr glühender Blick schmachtende Fluren versengt;
So verhüllst du die Stirn in Wölkchen des Zorns, o Geliebte,
Daß nicht der glühende Blick senge mein schmachtendes Herz.

2.

Küsse mich, ohne zu fragen, ob du schon eine geküsset;
Küsse mich ungefragt, ob du schon einen geküßt.
Fragen denn Bien' und Blum' einander beim Nektartausche:
Trankest du, tränktest du schon? — Hast du? mich dürstet, o gieb!

3.

Könnt' ich hinauf von der Erde die Stern' am Himmel ergreifen,
Wollt' ich als blühenden Kranz schlingen sie dir um das Haupt.
Blumen kann ich ergreifen, die irdischen Sterne der Liebe;
Nimm sie! droben dir einst geb' ich die himmlischen auch.

4.

Blicke waren ein goldenes Netz, das von fern mich umstellte;
Worte kamen dazu; kreiseten näher mich ein.
Ach, die Hauche des Odems, sie raubten mir gar die Besinnung;
Fragend, wie mir geschah? lag ich gefangen im Arm.

5.

Blumen, die ich mit Thränen der sehnenden Liebe getränket,
Die ich sprossen gemacht, fächelnd mit Hauchen des Wehs!
Liebe gab euch das Leben; so gebe sie heute den Tod euch:
Seid zum Lager der Lust mir und der Liebsten geweiht!

6.

O ihr wankenden Tannen, und o ihr stehenden Eichen,
O du Schattengebüsch, und ihr Bewohner darin!
Berge, Thäler und Auen, ihr blühenden! Himmel und Erde!
Sehet mich an, und sprecht, ob ich der Glückliche bin!

7.

Leicht zu sättigen ist, und unersättlich, die Liebe.
Wochen- und mondenlang g'nügt ihr ein einziger Blick,
Sparsam zu zehren daran; dann kommt die Stund', und ein ganzer
Himmel von Blick und Kuß stillet die hungernde nicht.

8.

Glühende Sonnen des Himmels! mich euerem Auge zu bergen,
Bin ich unter die Nacht kühlender Schatten entflohn.
Doch nicht konnt' ich erlangen die Kühlungen; denn in dem Schatten
Glüht die glühendere Sonne, die Liebste, mich an.

9.

Ach, daß Welken im Blühn, und schon im Frühling der Herbst ist!
Jedes fallende Blatt mahnet ans letzte, das fällt.
Ach, so mahnt ein jeglicher Kuß der blühenden Lippe
An den letzten, womit sterbend sie küssen dich wird.

V. Narcissus.

1.

Lasset, o Götter der Lieb', o laßt zur Blume mich werden,
Dann mit freundlicher Hand führt mir die Liebste herbei.
Sieht sie die Blum', hinneige sie sich und pflücke sie lächelnd,
Ach, und errat' es nie, wer dann am Busen ihr ruht.

2.

Wann ich sterbe, so laßt mich in diese Büsche begraben,
Wo mein Mädchen so oft sanft mir im Schoße geruht.
Schöne Blumen dann will ich auf meinem Hügel ihr wölben,
Daß sie noch einmal sanft ruhe wie sonst mir im Schoß.

VI. Grabschriften.

1.

Der du rastlosen Fußes der Erde Weiten durchzogen,
  Welch ein plötzliches Ziel, Wanderer, hat dich bestrickt!
Alle Berge vermochten den kühnen Lauf nicht zu hemmen;
  Sieh! ein Hügel voll Moos hat ihn auf immer gehemmt.

2.

Auf dem Grabe des Guten, der lebend Trost und Erquickung
  Allen Leidenden war, pflanzet ein Schattengebüsch,
Daß es, Kühlung gewährend ermüdeten Wandersmännern,
  Segen teile noch aus über des Redlichen Gruft!

VII.

Zierlich wedelndes Hündchen! so mußte des finsteren Gottes
  Herrischer Ruf auch dich ziehen hinab in die Nacht!
Oftmals hast du im Schatten die grasenden Herden bewachet,
  Ruhig im Busche dabei lauscheten Hirtin und Hirt,
Aber nahete sich mit störenden Tritten ein Fremdling,
  Weckte dein warnender Laut leise die Träumenden auf.
Treuer Wächter der Liebe! so fahr' in Frieden hinunter,
  Und das Scheusal der Nacht, Cerberus schrecke dich nicht!
In Elysiums Hainen, von frommen Hirten bewohnet,
  Sei dir ein Schattenvolk weidender Lämmchen beschert.
Und wann mich und das Mädchen hinab ein freundlicher Gott einst
  Führt, aus Myrtengebüsch belle du wedelnd uns an!

VIII. Vermächtnis.

Wenn ich ferne von dir, von deiner Härte vertrieben,
  Finden werde den Tod, den ich mir wünschte bei dir;
Soll ein Freund das Silber, das bis dahin mir geblieben,
  Tragen hierher zum Mann, welcher die Kirche bestellt,
Daß er lasse daraus ein tönendes Glöcklein machen,
  Hängen es hoch in den Turm. Wenn du zur Kirche dann gehst,
Sitzest drinnen und betest, und hörest das Glöcklein läuten,
  Sollst du auch ein Gebet sprechen im Grabe für mich.

IX. Abendgespräch im Walde.

Der Fels.

Freundlich tränk' ich die Büsche mit meiner quellenden Fülle,
Und sie kleiden dafür mich mit gefälligem Grün.

Der Strauch.

„Warum hegst du so traulich in deinem Schoße das Nestchen?"
Süß ist's, ein Zufluchtsort heimlicher Liebe zu sein.

Turteltaube.

Girrendes Täubchen, was lockst du? du lockest wohl deinen Geliebten.
Locke dein Girren doch nicht deinen Verfolger, den Weih!

Abendglocke.

Abendglocke, was rufst du? Ich rufe der säumenden Dämm'rung,
Daß sie komme und sanft hülle die harrende Welt.

Abendsonne.

Sonne, du bist wie mein Mädchen! sie will mir Einem nicht scheinen,
Sondern an alles umher strahlen den glühenden Blick.

Erinnerung.

Glücklich wär' ich noch jetzt, wenn, ach, in der Tiefe des Busens
Riefe die Stimme nicht stets: Glücklicher warst du doch einst!

Echo.

Echo, liebliche Freundin der Wehmut und der Entzückung,
Wie mein Herz es begehrt, jubelst du, klagst du mit ihm.

X. Nachtwache.

1.

Leise Töne der Brust, geweckt vom Odem der Liebe,
Hauchet zitternd hinaus, ob sich euch öffn' ein Ohr,
Öffn' ein liebendes Herz, und wenn sich keines euch öffnet,
Trag' ein Nachtwind euch seufzend in meines zurück.

2.

Liebe hab' ich gefunden, und Liebe hab' ich verloren;
Neue Liebe, mein Herz, blickest du suchend umher.
Ach! ist einmal das Leben hinab in die Grüfte gestiegen,
Seinen Schatten allein senden die Götter herauf.

3.

Leise schlummertest du mir einst am Busen, so leise,
 Daß dich mit flüsterndem Hauch weckte der nahende Kuß.
Ach, so schlummert nun leise mir, Liebste, dein Bild im Busen;
 Wie sich reget ein Hauch, schauet es wachend mich an.

4.

Daß du wärest gestorben! so könnt' ich mit Augen der Sehnsucht
 Droben suchen dein Bild, das ich hienieden verlor.
Doch nun lebst du der Welt, und bist dem Herzen gestorben;
 Wie ich dich sehe so nah, fühl' ich so ferne dich doch.

5.

Ruhn sie? rufet das Horn des Wächters drüben aus Westen,
 Und aus Osten das Horn rufet entgegen: Sie ruhn!
Hörst du, zagendes Herz, die flüsternden Stimmen der Engel?
 Lösche die Lampe getrost, hülle in Frieden dich ein.

XI. Die elegischen Blätter an einen Freund.

1.

Blätter nicht, sondern Blättchen, von zitternder Silberpappel
 Streut ein herbstlicher Wind hier dir zu Füßen, o Freund.
Schön sind blühende Blätter am Baum, wenn drunter die Liebe
 Sitzt; doch auch, die aufs Grab säuseln der Liebe, sind schön.

2.

Eine Liebe zu leben, und eine Liebe zu singen,
 Hofft' ich; doch das Geschick trennte die Fäden entzwei.
Bruchstück war das Leben, es sei'n Bruchstücke die Lieder;
 Wenn du ein Ganzes lebst, sing mir ein Ganzes, o Freund!

XII. An die Nacht.

Nacht, Allmutter des Lebens, ich preise dich, herrliche Göttin,
 Königin! keine wie du kränzet mit Sternen ihr Haupt.
Deinen umfangenden Armen entreißen sich trotzige Sonnen,
 Lieblos löschen sie aus deinen bescheidenen Glanz;
Doch wehmütig empfängst du am Abende jegliche wieder,
 Ihr hinsterbendes Haupt bergend im duftigen Schoß.
Ungleich haben geteilet die wechselnden Horen des Jahres
 Zwischen dem Tag und dir; kränket es, Holde, dich nicht,

Daß mit beginnendem Lenze die Bahn um so viel dir sich enget,
Als sie erweitert ist ihm, der dir an Schöne nicht gleicht?
Oft dann hab' ich im Schlummer die längernden Tage gekürzet,
Dich zu erwachen, o Nacht, die du mir brachtest ein Glück,
Liebliche Träume der Lieb' und liebliche Liebe dem Traum gleich,
Blumen von Eden, wie nicht pflanzt auf den Fluren der Tag.
Aber es hat nun am Himmel die herbstliche Wage gerichtet,
Und, o Verkürzte, du nimmst weit nun Besitz von der Welt.
Säh' ich am Pole dich jetzt im Triumph, auf dem Wagen des Nordscheins,
Sonneverachtenden Glanz spiegeln im Schilde von Eis!
Aber zu mir auch reichet herab ein Schatten von deinem
Herrschaftstabe, womit Sterne du lenkest und Mond,
Deine getreuen Begleiter, die freundlichen Blüten der Lüfte,
Deren sich tröstet mein Herz, welches der Frühling verließ.
Siehe, sie wollen den Frühling ins Herz, ins Zimmer mir wieder
Bringen, der Lampe dazu leihn sie den zaubernden Strahl.
Geh am verödeten Himmel hinab doch, o Sonne, du blickst matt,
Matt wie die Liebste geblickt, als sie nicht mehr mich geliebt.
Aber, o Sonn' in der irdischen Nacht, geh leuchtend im Geist auf,
Untergegangener Lieb' einziger Trost, Poesie!

XIII. Rodach.

Ein Denkmal der Gastfreundschaft.

„Denn es ist vorteilhaft, den Genius
Bewirten; giebst du ihm ein Gastgeschenk,
So läßt er dir ein schöneres zurück."

Lege die zierlichen Finger, o du mir dienstbare Muse,
Die zu singen du nicht, aber zu schreiben verstehst,
Lege die zierlichen Finger der Hand an die spitzige Feder,
Die den Fittichen ist krächzender Raben entrupft!
Ihr zwiespaltiger Tritt, glattfeldige Blätter bewandelnd,
Werde, geführt von dir, selber ein leiser Gesang.
Tauch' in die Schwärze der Flut den durstigen Schnabel bedächtig,
Daß er nicht, saugend zu viel, einem Betrunkenen gleich,
Taumelig übersprudle, den reinen Boden besudelnd
Dieses geweihten Papiers; lehre den Kiel du vielmehr
So mit sicherem Wurfe dahinstreun leichter Gedanken
Bildungen, daß kein Wort brauche den bessernden Strich.

Denn ein reinlichstes Bild, mit treffendsten Zügen entworfen,
Soll mir ein Haushalt hier werden der freundlichsten Art,
Den kein Fleckchen entstellt, verunziert nirgend ein falsches
Strichelchen, irgend wie klein; welcher im ruhigsten Gang
Wiederkehrender Rhythmen dahinfließt still harmonisch:
Also lasse du hinfließen von ihm das Gedicht! —
In der Mitte von zwei herzoglichen Hof-Residenzen,
Die voneinander so weit, oder so nahe vielmehr,
Daß, wenn hier von der einen, nach eingenommenem Frühstück,
Nicht zu langsamen Schritt hebet ein wandernder Mann,
Er zum Thore der andern gelangt dort, wann von dem Turme
Ladet Hungernde mittägliches Glockengeläut';
Liegt, gleich weit von beiden, ein Städtchen zwischen den Städten,
Das Ursache nicht hat, neidisch auf eine zu sein.
Denn, wenn irgend was Hohes, Bedeutendes, nimmt von der einen
Stadt zur andern den Weg, muß es das Städtchen hindurch.
Und wenn irgend was Schönes und Festliches soll in der einen
Oder der andern geschehn, hört es das Städtchen denn auch,
Und kann gehn zu der Stadt. Doch eigentümlich im Städtchen
Sind Vorzüge daheim, welche nicht gehn zu der Stadt.
Preisen will ich hier nicht die Behaglichkeit, oder die Stille,
Oder die freiere Luft, oder den freieren Sinn;
Sondern die Fluren umher, die fruchtbaren, die es umgeben,
Sind der eigenste Schatz, den es besitzt und benutzt.
Denn, wenn, nahend vielleicht den fürstlichen Sitzen, der Wandrer
Schlösser siehet und Dach leuchten in hellerem Glanz;
So hier sieht er dagegen, den letzteren Hügel besteigend,
Der ihm das Städtchen entdeckt, glänzen ein dunkleres Grün,
Das schon fern ihm verkündet die Üppigkeit, bis er, genaht nun,
Mißt den Klee mit den Knieen, und mit dem Haupte das Korn.
Ja so, scheint es, erwählte zum Lieblingskinde der Himmel
Diesen gesegneten Gau unter den Nachbarn umher,
Daß, soweit umreichend des Weichbilds Grenz' in die Rundung
Sich ausbreitet, so weit breitet die Fülle sich auch,
Und da, wo sich ihm schließen die Markungen, scheinet die Erde
Auch zu schließen zugleich ihren gesegneten Schoß;
Und die fruchtbare Schwärze des Erdreichs läuft von der Mitte
Spröd' in bläulichen Kies gegen die Enden hinaus.
Also reichliche Quellen des himmlischen Überflusses
Strömen auf dieses Gebiet; aber der irdische Fluß,
Der durchhin sich schlängelt, ein winziger, nennet sich Rodach,
Der Taufpate der Stadt, welcher den Namen ihr lieh. —

Solche Veranstaltungen erfreulicher Lebensgenüge
Hat ein gütiger Gott hier mit verschwenderischen
Händen gemacht, und darein, als fruchtbaren Baum, in die Mitte
Seines Gartens gepflanzt einen gesegneten Mann.
Reich in sich, in den reichen Umgebungen, wohnet der Ober-
Geistliche dieses Bezirks, welchen die Muse besingt.
Ihn zu vergleichen mit dir, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau,
Dient zum Ruhme dir selbst, sowie zur Schande nicht ihm.
Aber du bist ein Gebilde poetischer Schattenbelebung,
Er, ein lebender Mann ist er und doch ein Gedicht.
Nicht im ländlichen Hofe die Herd' allein und den Hirten,
Auch die fürstlichen Höf' hat er, die nahen, gesehn.
Und noch oft, wo dahin ihn Zufall oder Bestimmung
Führt, mit Freundesempfang ehret ihn Fürstin und Fürst,
Doch nicht suchet er das, im eigenen Kreise der Wirkung
Bleibt er lieber daheim, selber ein geistlicher Fürst.
Ja, ob Hand ihm und Haupt nicht Bischofsmütze noch Krummstab
Schmückt, in der Einfalt Schmuck ist er nicht minder geehrt.
Denn ihm wohnen umher Landgeistliche, die, als der Kirche
Unterhirten bestellt, folgen als Oberem ihm;
Dreifach hoch ihn zu halten bedacht, wie's äußerer Würde,
Wie es innerem Wert, wie es dem Alter gebührt.
Oftmals schicken dieselben die rollenden Kutschen des Landes
In das Städtchen hinein, jeder am eigenen Tag,
Ihn zu tragen hinaus zu den altherkömmlichen Schmäusen,
Die auf den Pfarren veranlasset sein feierlicher
Kirch- und Schulenbesuch. Dann folgt auf Stunden des strengen
Ernstes am Abendtisch eine der heiteren Lust;
Die wohl darf von der Stirne des Sinnens Falten verwischen,
Aber nimmer aus ihr rauben Besinnung und Sinn. —
Laßt uns preisen den Mann, der nach Maßgabe des Standes.
Den mit Gott er gewählt und nach des Herzens Beruf,
Solche Staffel erstiegen hat ausgezeichneter Ehren,
Wo stehn bleiben er darf, weiterem Streben entrückt!
Wer dem Gesetze sich weiht und dem Recht, ein Jünger der Themis,
Werde Minister des Staats, oder doch wirklicher Rat;
Daß in die künstlichen Fugen verwickelten Menschenvereines
Er eingreife geschickt, fördernd mit sicherer Hand.
Wer den Degen ergreift, den gewaltsamen, bahne, die tausend
Rangordnungen hindurch, zum General sich den Weg;
Der, als oberstes Haupt, die eisernen Arme der Volkskraft,
Die sich entgegen dem Feind strecken, zum Siege bewegt.

Wer die dunkelen Felder betritt asklepischer Heilkunst,
Stelle sich als Leibarzt nächst an des Fürsten Person;
Daß, ein Gefahrenbeschwörer, er über das teuere Leben
Wach', an welches geknüpft tausend geringere sind.
Doch, wem Geister des Friedens das Herz zur Gottesgelahrtheit
Neigten von Jugend auf, wandle die Wege des Heils,
Vom Hofmeister beginnend, durch dörfliche Predigerämter,
Bis Superintendent irgend ein Städtchen ihn grüßt.
Denn in der Stadt am Hof will neuzeitgeistliche Bildung
Lieber im Schauspielhaus beten, wo Lüge sich schminkt,
Als in der Kirche, der schlichten; nur noch für ländliche Einfalt
Ist die Kanzel erhöht, Bühne des Höchsten zu sein.
Wie glückselig der Mann, dem städtische Sinnesverkehrtheit
Nicht zum Steine des Anstoßes auf jeglichem Schritt
Wird in des heiligen Amts Ausübungen; welcher den Samen
Seiner Lehren getrost kann auf empfänglichen Grund
Streun am siebenten Tage, wie sein Zuhörer, der Sämann,
An den sechsen der Woch' ihm es zuvor hat gethan!
Wohlehrwürdig, wie keiner, erscheinet er, wenn er mit Stimmen
Heller Glocken zu sich seine Gemeinde beruft,
Wenn, des Geschäftes entbunden, sie nahn in reineren Kleidern,
Um vor Gott zu empfahn Reinigung auch des Gemüts;
Wenn die Klänge der Orgel, die Töne des Menschengesanges,
Wie ein rauschendes Meer wogen im Hauche des Herrn:
Drauf urplötzliche Stille vom Himmel fällt, und das Meer schweigt,
Und im Tempel gehört nichts als das einzige Wort
Wird des Dieners des Herrn, des Verkündigers seiner Gebote;
Dem das Amt ist verliehn, unter des heiligenden
Geists Einflusse, der Schriften geoffenbartes Geheimnis
Auszulegen dem Volk, und ihm zu deuten den Weg,
Wie unsträflich es wandle die Pfade des Heils und des Friedens,
Und am besseren Teil Schaden nicht nehm' auf der Fahrt.
Der hat völlig erkannt die Würde des hohen Berufes,
Wer Seelsorger zuerst sich vor der Welt hat genannt;
Wenn für die himmlischen Bürger, auf irdischer Reise, die Seelen,
Höchste Beseligung ihn, selige Sorge beseelt.
Feierlich stehet er da, gleich am Eingange des Lebens;
Meldet ein Pilger sich an, nimmt er ihn sanft in Empfang,
Führet den Neuankömmling, mit heiliger Flut ihn besprengend,
Reinigend ein ins Haus, in die Gemeine des Lichts;
Ladet den durstenden drauf und hungernden Gast zu des Bundes
Mahle, wo Gott zum Trank selbst und zur Speise sich giebt;

Legt die Hand ihm vermählend in die von einem Genossen,
  Daß nun auch er den Kelch leere des eh'lichen Glücks;
Und wann endlich zu Schlaf sich und Ruh' der gesättigte Gast neigt,
  Steht er am Grab und schließt Pforten des Himmels ihm auf.
So hoch stehet der Mann, der mitten im Erdegetümmel
  Frieden aus himmlischen Höh'n ruft auf die Geister herab;
Der bei jeglichem Schritte dem Wanderer tritt an die Seite,
  Ihm auf schwieriger Bahn bietet Belehrung und Rat,
Ihn von Wiege zu Grab, durch alle Gestalten des Lebens,
  Leitet, in Weh und Lust, milde, behutsam und ernst.
Aber gewichtiger hat auch den gottverliehenen Einfluß
  Nie ein anderer Mann auf die Gemeinde benutzt,
Seinen gezeichneten Kreis mit gereifterem Wirken erfüllend,
  Und mit gedeihenderem Eifer des Guten, als du,
Trefflicher, welchen ich preise. Der Herr durch längere Dauer
  Hat dir des wirksamen Amts Wirkungen erst noch erhöht.
Ein ganz neues Geschlecht, dir unter den Händen geboren,
  Hast allmählich du dir selber gezogen heran,
Und dir zu sie gebildet, daß alle wie Kinder die Lehren
  Ihres Vaters verstehn, und sie befolgen dazu.
Dafür wohnt auch die Kraft der Beredsamkeit dir auf der Lippe,
  Und die Fülle der Brust strömet in Worte sich aus,
Stark, einfältig und edel. Nicht zierliches Rednergeschnitzel,
  Logisches Brettergerüst, gliedriges Chriengeripp',
Wortegebälk', nach der Schul' Einteilungsgründen gezimmert.
  Das nur die Ohren verbaut, sperret zum Herzen den Weg;
Sondern Gedanken des Lebens, im lebenden Leibe des Wortes,
  Weder nackt noch verschmückt, stellst du dem geistigen Blick
Deiner Versammlung dar, sie mit doppelter Kraft anfassend,
  Daß sich erbaut das Gemüt fühlt, und belehrt der Verstand.
Recht als ein Hirt in Wahrheit erscheinest du, welchen der Herr hat
  Über die Erde gesetzt, welche dir willig gehorcht,
Die du mit Freude geleitest zu Wasserbächen des Glaubens,
  Und zu Triften der Gottseligkeit führest mit Lust,
Aber es hat zu den Hürden, darein du die Deinen versammelst,
  Gott ein eigenes Haus dir auch in Frieden bestellt.
Hirtlich fromm, und darein das Glück dir gegeben als Hausrat,
  Und an die Wänd' als Schmuck jede verschönernde Kunst. —
Einst, als, ein Neugeborner, in erster Wiege du lagest,
  Und dein Genius stumm wiegend zu Haupte dir saß;
Traten zu dir von dreien verschiedenen Seiten heran drei
  Frauengestalten; es trat eine der Wiege zu Fuß,

Und zur Rechten die andre, die andere trat zu der Linken,
Und zum Genius hob eine nach anderer an:
Ich bin die Malerei; gieb, Genius, gieb mir den Knaben,
Daß ein Zögling er mir werd' und ein Meister dereinst.
Völlig will ich sein Leben mit farbigen Bildern umweben,
Bis als Schatten im Bild sanft ihm erscheine der Tod.
Ich bin geheißen Musik; gieb, Genius, gieb mir den Knaben,
Meine Schätze für ihn hab' ich zum Erbe bestimmt.
Völlig will ich sein Leben mit tönenden Klängen umweben,
Bis er als letzten Accord höre der Engel Gesang.
Dichtkunst bin ich genannt; gieb, Genius, gieb mir den Knaben;
Dienerin will ich ihm heut, morgen Gebieterin sein.
Völlig will ich sein Leben mit geistigen Träumen umweben,
Bis er, zum letzten Schlaf gehend, von Träumen erwacht.
Aber der Genius sprach zu den Streitenden: Reizende Schwestern!
Welcher nun soll ich das Kind geben, und welcher entziehn?
Weil es jede verlangt, soll keine von euch es erhalten;
Ich behalt' es für mich, aber vernehmt den Bescheid!
Öfter schon ist es geschehn, bei reicheren Taufen, daß eine
Wieg' umstanden vereint viele Gevatterinnen,
Jede mit einem Geschenk; so bitt' ich denn euch zu Gevatter
Samt und sonders hiemit, denket aufs Wiegengebind!
Gebt, soviel euch beliebt, ein mäßiges Teil von dem Euren!
Kein Vernünftiger heischt Schätze zum Patengeschenk.
Selber hab' ich die Pfunde gerüstet schon, welche dem Kinde
Dienen zum Unterhalt künftigen Lebensbedarfs.
Aber als Schmuck und fröhliches Spiel in müßigen Stunden
Nehm' er dann euer Geschenk, eins nach dem anderen vor;
Wie ein verständiger Mann den güldenen Patenpfennig
Wohl aus der Truh' einmal holt und ihn lächelnd beschaut. —
Und so ist es geschehn, der Genius hat auf dem ernsten
Pfade des Kirchenberufs dich zu dem Ziele geführt.
Doch von ferne dir nach sind stets drei Künste geschlichen,
Die mit wechselndem Glück oft um dein Lächeln gebuhlt.
So, von Farben zu Tönen, von beiden zum Reimspiel gleitend,
Hast du dich anspruchlos leichten Erfolges gefreut,
Mit dreifältiger Künste Verschlingungen reich und behaglich
Schmückend eigenes Haus und den umgebenden Kreis.
Wenn in solcher Verschränkung die untergeordneten Künste
Weniger konnten hinausgreifen ins Weite der Welt;
Ist für die Welt wohl ein Künstlertalent verloren gegangen,
Doch gewonnen dadurch ist dir ein doppeltes Glück.

Denn die Kunst ist zu arm, ein ganzes geopfertes Leben
  Zu bezahlen durch Ruhm, oder den Stolz des Gefühls.
Als Beigabe des Lebens, als äußerer Zierat, erfreut sie;
  Aber des Lebens Kern bleibet das Leben allein.
Nur der Mensch doch allein ist menschlichstes Menschenerzeugnis,
  Nur auf sinnlichem Weg pflanzt sich das Geistigste fort.
Maler und Dichter vermag nie ein so lebendes Abbild
  Darzustellen der Welt, wie es im Kinde geschieht.
Die Kunstschöpfungen hat dir die liebende Gattin geboren;
  Als sie zum Himmel entwich, ließ sie die Bilder dir da.
Einige hast du versammelt um dich, wie in eigener Werkstatt
  Auch der Künstler ein Bild wahret, sich selber zur Lust.
Einige hast du geschickt in die Welt, wie aus eigener Werkstatt
  Schickt nach Ruhm und Verdienst Künstler die Bilder hinaus.
Kräftig entsprossene Söhne sind Heldengedichte zu nennen;
  Doch wie ein Lehrgedicht kündet der eine sich an.
Auch zu Trauergedichten gemacht hat Tod dir die einen,
  Aber als Freudengesang wandeln die anderen fort.
Über Berge dahin, selbst über Meere gewandert,
  Sind sie, die Werke, wodurch auch in die Ferne du wirkst.
Doch als idyllische Kränz', als lyrische Blumen der Liebe,
  Blühn im Hause dir fort Töchter und Enkelinnen,
So durcheinander geflochten in dichterisch holder Verwirrung,
  Daß man die Enkelin kaum unter den Töchtern erkennt;
Die, um dich sich schlingend, mit Jugend dir kränzen die Scheitel,
  Da sie in solchem Schmuck Kahlheit zu fürchten nicht hat. —
O wie ist es erfreulich, die tägliche Stube betreten,
  Wo Beschäftigung wohnt, traulich der Stille gesellt;
Wo der Pinsel des Vaters mit Bildern seiner Geliebten,
  Mit Landschaften wohl auch rings hat die Wände geschmückt;
Wo am offnen Klavier ein Lied, vom Vater gedichtet,
  Und vom Bruder gesetzt, wird von der Tochter gespielt;
Wo in der Mitte der Tisch, die Familie fassend, noch einen
  Auszug birgt, daß Platz find' auch ein kommender Gast;
Und dem Ofen zunächst, altväterisch, stehet ein Sorgstuhl,
  Der nicht den Namen verdient, weil nie die Sorg' ihn besaß.
O wie ist es erfreulich, aus tönendem Munde des Greises
  Hell aufgehen zu sehn Bilder vergangener Zeit,
Zeichnungen eigenen Lebens, das einfach zwar und gemächlich,
  Doch an Erfahrungen reich, einen Erinnerungsschatz
Auf hat gespeichert zu Nahrung der Einsamkeit und der Gesellschaft,
  Zu abwechselnder Kost, welche den Gaumen erfreut;

Bald von Amtesberuf und Haushalt schlichte Gerichte,
  Drein gestreuet als Salz scherzenden Witzes genug,
Samt satirischer Würze belachenswerter Geschichten.
  Oft im begeisterten Strom fließet die Rede von Kunst
Feurig dahin, wie ein Becher des Rheinweins zwischen die Mahlzeit,
  Wissenschaft und Kritik dämpfet als Wasser die Glut.
O wie ist es erfreulich, die freundlichen Töchter zu sehen,
  Wie mit liebendem Blick eine die andere sucht,
Eine der andern reichet die Hand, daß still und geräuschlos
  Ihnen gehe hindurch häusliches Wochengeschäft;
Wie aus Rosen die eine der andern heut zum Geburtstag,
  Zum verheimlichten, auch bringt den verheimlichten Kranz;
Oder die eine der andern am Abende draußen im Garten
  Flicht Glühwürmer im Spiel zum Diadem in das Haar;
Wie die ein' auf den Armen die andere trägt zu der Kammer,
  Die auf dem Stuhle zu Nacht lieblicher Schlummer befiel;
Wie die eine mit Jauchzen der anderen sinkt in die Arme,
  Oder dem Vater ans Herz, wenn ein erwarteter Brief
Eintrifft, oder ein heut unerwarteter, welcher das Wohlsein
  Eines Bruders erzählt, oder sein anderes Glück;
Daß dann der Taumel der Freude die Schuld hat, wenn für den Abend
  Wird zu sauer die Supp', oder zu süß der Salat.
Oder auch wie sie den Vater mit sorgenden Blicken umwachen,
  Daß ihm jegliches sei, wie es ihn freut und ihm frommt.
Vom Anbruche des Tages, wo leiser sie hin durchs Zimmer
  Wandeln, daß ihm es den Schlaf störe nicht im Kabinett,
Bis in die Tiefe der Nacht, sich beschleichenden Schlummers erwehrend,
  Wenn nach Gewohnheit der Greis munter noch ist im Gespräch. —
Dreimal seliger Mann! im verworrenen Lotto des Lebens,
  Wo der Nieten so viel, hast du mit glücklicher Hand,
Wenn nicht das große Los, doch gewiß ein großes gezogen;
  Welch ein großes, das hast selbst du am schönsten bekannt,
Als du freudiges Rühmens und dankbar sprachest, daß weiter
  Nichts, als zweierlei dir fehle: ein Wunsch und ein Feind.
Wie kann Feinde denn haben der Mann, des Freund ist der Himmel?
  Und was wünschen kann der, welchen beseligt der Herr? —
Haus vom Glücke bekränzt! auf deinen Giebeln in Eintracht
  Haben nur Tauben geruht, girrend von Frieden und Lust.
Heut hat selber dir Glück ein Unglücksrabe gesungen;
  Vom trübsinnigen Gast, heiterer Wirt, sei gegrüßt!

Was ich heute verschlossen im oberen Stübchen gebrütet,
  Hast du beim Abendtisch lächelnd umsonst mich befragt.
Laß mich die einzige Nacht noch ruhn im gastlichen Dache,
  Morgen im leeren Nest findest du dieses Gedicht.

XIV. Bruchstücke.

1.

Was kann fühlen ein Mensch, das nicht der Menschheit gehörte?
  Und was denken, das nicht tausende vor ihm gedacht?
Aber wenn unbefangen er's ausspricht, wie er es fühlet;
  Eigentümlich und neu wird es erfreuen die Welt.

2.

Geist genug und Gefühl in hundert einzelnen Liedern
  Streu' ich, wie Duft im Wind, oder wie Perlen im Gras.
Hätt' ich in einem Gebild' es vereinigen können, ich wär' ein
  Ganzer Dichter, ich bin jetzt ein zersplitterter nur.

3.

Willst du der Lieblingsdichter der Zeit sein, schreibe, daß jeder
  Zwischen Wachen und Traum lesen dich kann und verstehn.
Mute nicht auch Anstrengung auf eitele Reime dem Volk zu,
  Dem Anstrengung genug kostet sein tägliches Brot.

4.

Einige ziehen hinaus, die Grenzen des Reichs zu erweitern;
  Andere bleiben daheim, drehn sich behaglich im Kreis.
Jenen genüg' es am Ruhme, der Zukunft Saaten zu streuen;
  Diese behaupten das Feld, Lieblingspoeten des Tags.

5.

Freilich es holpert noch sehr auf dem Damm neu werdender Straßen;
  Unsere Karren sind schwer, und das Geknarr' euch verhaßt.
Wartet doch nur! wir fahren's euch ab, und künftig in euern
  Leichten Berlinen gemach rollet ihr hinter uns her.

XV. Verschiedenartiges.

1. Goethe im Epimenides.

Vornehm war ich schon längst und bequem: nun hab' ich bequemt mich
  Auf vornehme Manier auch patriotisch zu sein.

2. Die Unsterblichen.

Körner und Schulz und Müller und Hauff sind unsterblich geworden,
Weil sie den Sterblichen frühzeitiger Tod hat entrafft.
Sterbe, wer wünschet wie sie Unsterblichkeit; aber es reizet
Mich Unsterblichkeit nicht, die ich erleben nicht soll.

3. An den Verfechter der Einheit Homers.

Weil du in einem Atem den ganzen Homer übersetzt hast,
Meinst du, auch einer allein hab' ihn in einem gemacht.
Aber du könntest in Stunden, Gewaltiger, wo du im Zug bist,
Mehr übersetzen, als zehn machten ihr Leben hindurch.

4. Sprachforschung.

Neulich im Blütengefilde des Frühlinges, einen gebückten
Schleichenden suchenden Mann sah ich und wunderte mich,
Wie er dem Boden der Flur heilkräftige Wurzeln entwühlend,
Achtend nicht auf den Duft, noch auf den farbigen Glanz,
Trockenen Ernstes in Schachteln den Schatz, den erbeuteten, einschob;
Und schon hatt' ich den Mund offen, zu sagen: o Thor!
Doch mich zupfte beim Ohr der Genius: Siehe, du selber,
Der du auf Blumen der Red' ehmals ein Schmetterling dich
Wiegetest, wühlst mühselig dich itzt, maulwürfischer Blindheit,
Hin durchs Wurzelgeflecht ältester Sprachen der Welt.
Und was bleibt der Gewinn? die Befriedigung eiteler Wißlust;
Wahrlich, der Menschheit Heil gräbst du, wie jener, nicht auf.

5. Zum Hariri.

Wer Philolog und Poet ist in einer Person, wie ich Armer,
Kann nichts Besseres thun als übersetzen wie ich.
Wie Poesie und Philologie einander zu fördern
Und zu ergänzen vermag, hat mein Hariri gezeigt.
Wenn du nicht zu philologisch, nicht überpoetisch es ansiehst,
Wird dich belehrend erfreun, Leser, das Zwittergebild'.
Was philologisch gefehlt ist, vergiebst du poetischer Freiheit,
Und die poetische Schuld schenkst du der Philologie.

6. Umgang.

Wähle zum Umgang dir den Verständigen, wähle den Guten,
Wähl' am liebsten dir den, der so verständig als gut.
Wäre der Best' auch nicht der Verständigste; laß du von seiner
Güte dir geben, und gieb du ihm von deinem Verstand.
Sei der Verständige selbst auch der Beste nicht; meide sein Schlimmes,
Gieb ihn darum nicht auf, lerne soviel du vermagst.

Stets nur den Thoren vermeide, den räudigen Hammel der Herde.
Der anstecken nur kann, selber zu heilen nicht ist.

7. Der gute Rat.

„Also hast du's gemacht, drum ist es dir also ergangen;
Mach es künftig nicht so, daß es nicht so dir ergeht." —
Diesen Rat, den du giebst für die Zukunft, giebt mir das Unglück
Selbst eindringlich genug; kannst du nicht helfen, so schweig.

8. Nacht- und Morgenbesuch.

Spät noch in duftender Nacht kam schleichenden Trittes die Liebe,
Weilte mir atmend im Arm, bis sie verscheuchte der Hahn.
Sieh nun, in goldner Frühe die lächelnde Muse besucht mich,
Merkt unschuldig es nicht, wer ihr gekommen zuvor.
Aber am Ende der Stunde beginnt es ihr deutlich zu werden,
Weil ich so lange von nichts sprech' als von Liebe mit ihr.

9. Der Mittagschlaf.

Kurz ist die Woch', und lang ist der Tag; um beiden zu helfen,
Schneidet ein Mittagschlaf mitten den Tag mir entzwei.
Vierzehn werden dadurch aus sieben in jeglicher Woche,
Jeder noch einmal so kurz, alle noch einmal so viel.

10. Doppeltes Heimweh.

Als mich im blühenden Schoß Hesperien hielt, o wie träumt' ich
Immer zur eisigen Flur, die mich geboren, zurück!
Und nun träum' ich zurück zur hesperischen anderen Heimat;
Doppeltes Heimweh! ach, wäre nicht eines genug?

11. An einer von Frauenhaar überwachsenen Quelle.

Schön nicht wie Hylas und jung, Nachstellungen hab' ich, o Nymphen,
Keine zu fürchten von euch, euerem Quelle genaht.
Siehe, den Spiegel verschleiern gebreitete Fadengewächse;
Lauschen dahinter vielleicht euere Mienen hervor?
Ach, wie die Blase des Wassers, der Traum ist zergangen der Nymphen,
Und auf schweigender Flut schwimmt noch ihr grünendes Haar.

12. Herbstblumen.

Frühlingsblumen verblühn, und mit Gleichmut kannst du es ansehn,
Weil der verblühenden nach schöner die blühende dringt.
Doch uns spärliche Fünkchen des Spätjahrs hasche du sorglich,
Weil den verglimmenden nach schreitet der starrende Tod.

XVI. Aus Martial.

1. Der stammelnde Schwätzer.

(An einen Poeten.)

Wenn du den Mund aufthuest, so stammelst du; aber den Mund zu
Thust du nicht, Ärmster, der du reden und schweigen nicht kannst.

2. Schöne Versteinerung,

die Biene im Bernstein.

Im durchsichtigen Grab phaethontischen Tropfens die Biene
Liegt, als umwölbete sie golden ihr eigener Seim.
So hat edles Begräbnis belohnt ein edeles Tagwerk;
So zu sterben, gewiß hat sie sich selber gewünscht.

XVII. Inschriften griechischer Dichterinnen.

Übersetzung.

1. Nossis, die Dichterin.

Süßer denn alles ist Liebe, und über Lieb' ist auf Erden
Nichts; auch Honig und Met reizet den Gaumen mir nicht.
So spricht Nossis, doch wen nicht Cypria liebte, der kennet
Ihre Rosen auch nicht, weiß nicht, wie lieblich sie blühn.

2. Baukis Grab.

Baukis ruhet in mir; o Wanderer, wenn du den Thränen-
Hügel vorübergehst, rufe zum Hades hinab:
„Hades, du Neider des Schönen!" Denn hier dies Trauergepränge
Kündet dir einer Braut klägliches frühes Geschick;
Wie dieselbige Fackel, die ihr ins Gemach Hymenäos
Vortrug, ihr zu der Gruft senkte ein weinender Freund;
Und du, o Hymenäos, umstimmetest deiner Gesänge
Festlichen Hochzeitklang plötzlich in Trauergetön.

3. Das wohlgetroffene Bildnis.

Das ist Thymaretas Bildnis; o wie getroffen die Frische
Deiner Jugendlichkeit, Mädchen mit freundlichem Blick!
Ja, das Hündchen des Hauses, o seht, es wedelt dem Bilde,
Wähnend die eigne Gestalt seiner Gebiet'rin zu sehn.

4. Venus' Standbild am Meerufer.

Cyprias Hain ist dieses; denn also gefiel es der Göttin,
Hier vom Ufer zu sehn über das glänzende Meer,

Daß sie glückliche Fahrt den Schiffern bringe, und ringsum
Vor ihr schweiget die Flut, schauend ihr heiliges Bild.

5. Pans Flötenspiel.

Was, o ländlicher Pan, im einsamen Schatten des Haines
Sitzend, flötest du hier lieblich aus tönendem Rohr?
„Daß mir die trächtigen Kühe, in diesen tauigen Gründen
Weidend, pflücken mit Lust heilsame Kräuter der Au.“

6. Der stolze Bock.

Sieh den gehörneten Bock des Bromios, wie er so stattlich
Hält den trotzigen Blick über dem zottigen Bart.
Stolz darauf, daß oft im einsamen Berge die Nymph' ihm
Unterm Kinne den Busch nahm in die rosige Hand.

7. Kindisches Grabmal.

Dir, Baumsängerin Grille, und dir, Heupferdchen, des Feldes
Springer, hat Myro gesetzt dieses gemeinsame Grab,
Kindliche Thränen um euch vergießend, daß ihr geliebtes
Zwiefaches Spielwerk ihr Hades, der strenge, geraubt.

8. Totenopfer.

Dies ist die Asche der Tima, die statt des bräutlichen Lagers
Drunten ein düsteres Bett fand in Proserpinas Schoß;
Über deren Verhängnis mit scharfem Eisen die Jungfraun
Alle vom teuern Haupt schoren ihr lockiges Haar.

9. Des Kriegers Grab.

Frühgefallner Proarchos, so mußtest du bringen durch deinen
Tod in düsteres Leid Kinder und Mutter zugleich!
Aber ein schönes Lied tönt über dem Grabe der Stein dir,
Daß du im rühmlichen Kampf fielest fürs heimische Land.

10. Trophäe.

Bruttier ließen die Waffen der flüchtigen Schulter entfallen,
Da sie mit tapferer Faust drängte das Lokriervolk,
Dem zum Preis sie nun hangen im Heiligtum hier, und begehren
Nicht nach dem feigen Arm, den sie verließen, zurück.

11. An Artemis, die Geburtshelferin.

Artemis, die du das schöne Ortygia liebest und Delos,
In der Grazien Schoß lege nun Bogen und Pfeil,
Bad' in Inopos Flut die strahlenden Glieder und steige
Nieder zu Alketis Haus, löse der Kreisenden Wehn.

12. Das Weihgeschenk der Hetäre.

Laßt zum Tempel uns gehn, und lasset uns dort Aphroditens
Bildnis schauen, das ganz strahlet von köstlichem Gold.
Polyarchis hat es von des Reichtums Fülle gesetzet,
Den sie von ihres Leibs herrlicher Blüte gewann.

13. Das Weihgeschenk des Hirten.

Pan, dem struppig behaarten, und euch, ihr Nymphen der Thäler
Weihte der Lämmerhirt Theudotas hier im Gebirg'
Dieses Geschenk, weil ihm, von brennender Hitze verschmachtet,
Ihr mit freundlicher Hand reichtet erquickenden Trunk.

14. Die Bilder der Nymphen.

Ihr, o Nymphen des Hains, holdselige Töchter des Flusses,
Die ihr die wallende Flut rühret mit rosigem Fuß!
Gebt, o Göttinnen, Heil dem Kleonymos, der die geschnitzten
Schönen Bildchen euch hier unter die Fichte gestellt!

Brief in antiken Maßen.

1. Hendekasyllaben.

Eine duftende wohlgerucherfüllte —
Blume nicht, denn ein Spiel für Fraun sind Blumen;
Eine duftende wohlgerucherfüllte
Pflanze, solche, die Männernasen kitzelt,
Wie olympische Götternasen Weihrauch,
Ward vom männlichen Freunde mir zu letzter
Abschiedsgabe gereicht vom Reisewagen,
Mir dieselbe zum Opfer anzuzünden,
Und in Liebe dabei zu denken seiner.
Wie die Pflanze sich nennt? Der Pflanze Namen,
Nennt ihn, zierliche Hendekasyllaben!
In der Form, wie der Freund sie mir gereicht hat,
(Am bequemsten ist die zum Nasenopfer,
Weil sie Opfer und Opferherd zugleich ist)
Heißt die Pflanze, die teure Wunderpflanze
Heißt — so sagt's doch, ihr Hendekasyllaben!:
Im landüblichen Kauderwelsch Cigarre,
Doch Glimmstengel berlinerisch verneudeutscht.

2. Hinkejamben.

Muß jeder Lust der Trauerbote nachhinken?
Geschenkt hat mir der Vater einen Glimmstengel,

Die Tochter hat geschenkt mir eine Alprose.
Was will ich mehr vom Vater als den Glimmstengel?
Was von der Tochter mehr noch als die Alprose?
Und herrlich, darf ich sagen, blüht die Alprose;
Und also blüht mir auch der Tochter Andenken,
Im Herzen, wie die Ros' im Topfe, festwurzelnd.
Des Vaters Angedenken will nicht fortglimmen,
Weil ausgeglommen sein geschenkter Glimmstengel.
Mein ist die Schuld nicht vom so kurzen Andenken;
Die Schuld ist sein: was war so kurz sein Glimmstengel?
Er hätte, hätt' ich ihn in langem Andenken
Behalten sollen, einen langen Glimmstengel
Mir schenken sollen, daß daran sein Andenken,
Am Stengel, wie die Ros' am Stiele, fortglömme.
Zumal da von der Rose gar auch Ableger
Zu machen sind, die sich vermehrend fortpflanzen:
Wie macht man vom Glimmstengel solche Ableger?
Da mag der liebe Vater selbst was ausdenken,
Wie zu verlängern sei der kurze Glimmstengel,
Wie anzufachen das verglommne Andenken;
Damit die liebe Tochter ihn nicht auslache,
Wenn seines ausgeht, und das ihre fortblühet.

Glosse.

Sie hat nicht Lust mich freizulassen,
 Noch Lust auch mich ans Herz zu fassen.
Dem Vogel gleich im Vogelbauer,
 Der Tag und Nacht von Liebe singt,
 Der, ob's ihr nicht zu Herzen dringt,
 Sie doch ergötzt mit seiner Trauer,
 Weil oft neugierig ein Beschauer
 Seintwegen stehn bleibt auf den Gassen;
 Hat sie nicht Lust mich freizulassen.
Dem Spiegel gleich, in dessen Glanze
 Sie ihre Reize gern beschaut,
 Der ihr muß sagen oft und laut,
 Unübertrefflich sei das Ganze;
 Doch wenn sie eben geht zum Tanze,
 Legt sie den Spiegel weg gelassen,
 Hat Lust nicht ihn ans Herz zu fassen.
Gleich einem Stückchen Putz, das eben
 Nachlässig aus der Hand ihr fällt,
 Wenn sie des Vorrats Must'rung hält;

Sie ist zu stolz es aufzuheben,
Zu geizig doch es wegzugeben;
So hat sie mich ans Herz zu fassen
Nicht Lust, noch Lust mich freizulassen.

Ritornelle.

I.

1. Laßt Lautenspiel und Becherklang nicht rasten,
Solang' es Zeit ist zu der Jugend Festen.
Ist Fasching aus, so folgen dann die Fasten.

2. Laßt uns mit Rosen ein Gespräch anfangen,
Sie sind auf unsern Fluren heut erschienen,
Wer weiß? vor Morgen sind sie weggegangen.

3. O Herrin unbegrenzter Schönheitsreiche!
Ich messe meiner Liebe Himmelstriche,
Und fürchte nicht, daß ich an Macht dir weiche.

4. Wenn ich's von dieser schönen Wang' erwerbe,
Daß sie um mich anlegt der Trauer Farbe,
So soll man mich beneiden, wann ich sterbe.

5. Ich bin ihr treu, die meines Lebens waltet,
Die mit dem Lächeln mir die Seele schmelzet,
Und mit dem Blicke mir den Busen spaltet.

6. Blick um dich, und am Weh der Welt dich weide,
Wie Männerwangen werden bleich vor Liebe,
Und Frauenangesichte blaß aus Neide.

7. Ein Quell des Lebens fließt in deinem Auge;
Ich bitte Gott, daß er da nie versiege,
Ob ich aus ihm auch meinen Tod nur sauge.

8. Du würdest zwar, schön wie du bist, es bleiben,
Ob auch dich nicht bekleidete mein Lieben,
Doch laß das Kleid um dich sein Flattern treiben.

9. Der Freundin Bild ist in mein Herz geflossen;
Die Hand des Schöpfers ewig sei gepriesen,
Die mir zum Sehn das Aug' hat aufgeschlossen.

10. Geschmückt von Anmut und gekrönt von Treue!
So schön ist keine Blum' im Frühlingstaue,
Wie du mir ewig gleich' und immer neue.

11. O Schönheit aus des Himmels höchstem Kreise!
Du bist ein Vogel aus dem Paradiese;
Wie findest du auf Erden Trank und Speise?

12. O Taub' ins Herz mir himmelher geflattert!
Das goldne Gitter dieses Käfigs zittert
Vor Lust, wenn es bedenkt, wen es umgattert.

13. Was du mein liebend Herz hast leiden lassen,
Das möge keiner, der mich liebet, wissen!
Nicht mögen es empfinden, die mich hassen!

14. Hell Angesicht vom dunklen Haar umflogen;
So sah ich einst am schönsten Frühlingstage
Der Sonne Glanz von duft'ger Wolk' umzogen.

15. Das Auge sah der Locken holde Wirrung,
Und sprach: Hier will es Blicke von Erfahrung,
Zu gehn in solcher Waldnacht ohne Irrung.

16. Dir ist aus dem Gedächtnis wohl geschwunden,
Daß wir einst unter einem Dach uns fanden?
Ich aber denke des noch manche Stunden.

17. Ich glaube nicht, daß du mich könnest hassen;
Doch was du von mir denkest, möcht' ich wissen;
Denn es ist lange, seit ich dich verlassen.

18. Ich habe sie als Kind im Arm gewieget,
Die jetzt die Wiegenmühe schön mir lohnet,
Da sich mein Haupt an ihren Busen schmieget.

19. Du ließest sonst von mir in Arm dich fassen,
Als klein du warst; nun dir die Ärmchen wuchsen,
Kann ich von dir in Arm mich fassen lassen.

20. Vergiß nicht, gehst du aus, dein Sommerhütchen,
Daß Sonne dich nicht bräun', o liebes Mädchen;
Denn deine Schönheit ist dein Heiratsgütchen.

21. Mein Liebchen kann nicht lesen und nicht schreiben.
Weiß nicht, wie sie's mag angefangen haben,
Die Liebe so als Wissenschaft zu treiben.

22. Mein Auge hat in seiner Ecken jeder
Vergossen einen Strom von frischem Wasser,
Damit zu tränken deines Wuchses Ceder.

23. Noch kein Verdienst ist ohne Lohn geblieben,
So wird auch ohne Lohn nicht deines bleiben,
O Herz! das nur darin besteht, zu lieben.

24. Die Liebe, die für dich mein Herz muß tragen,
Sie hab' ich mit der Muttermilch gesogen,
Und mit dem Herzblut werd' ich ihr entsagen.

25. Sie schlang als Gürtel um den Leib die Haare,
Das that sie darum, daß zugleich man ihre
Feine Gestalt und langes Haar gewahre.

26. Mir träumt', ich starb, und deine Thränen flossen,
Da richtet' ich mich auf und lebte wieder,
Der welken Blume gleich, die Tau begossen.

27. Die Liebste ließ herab die Augenlider,
Sie fürchtete, daß meiner Blick' ihr einer
Durchs Auge ginge bis ins Herz hinnieder.

28. Dich hat der Herr gesandt zu ird'schen Auen,
Mein blödes Auge lieblich zu gewöhnen,
Dereinst des Paradieses Glanz zu schauen.

29. Als ich zuerst dein Auge sah, erwachte
Erinn'rung mir von einem höhern Lichte,
Drin ich gelebt, eh' Tod zur Welt mich brachte.

30. Daß wilde Völker Pfeil' im Krieg vergiften,
Die Sage zählt' ich zu den fabelhaften,
Bis deine Augen nun solch Unheil stiften.

31. Die Zeitungskriege sind mir ganz zuwider.
Nur deine Augen stiften Krieg und Hader,
Und Frieden schließen deine Augenlider.

32. Wenn sich das Thor versagt hat deiner Bitte,
So harre noch beim Pförtchen an der Seite,
Ob du nicht da hörst rauschen leise Tritte.

33. Ich sah den Mond auf des Altanes Zinnen,
Da war es mir, dein Antlitz säh' ich scheinen,
Ich trat hinzu, Gespräche zu beginnen.

34. Ich weiß nicht, was im Hain die Taube girret?
Ob sie betrübt wie meine Seele harret
Des Freundes, der von ihr sich hat verirret.

35. Ei Ostwind! kommst du heut zu meinem Knaben,
Vergiß nicht, meinen Gruß ihm abzugeben,
Weil du ihm mehre wirst zu geben haben.

36. Wie Silber traten mir ins Aug' die Thränen,
Bedienen wollte Liebe sich der Münzen,
Ich sprach: Nur Spott erkaufst du dir mit denen.

37. Schau, wie am Himmel Wasser zieht die Sonne!
So, Liebste, zieht dein Blick aus meinem Auge
Das Wasser des Verlangens und der Wonne.

38. Zwei Engel ruhn in deiner Brauen Laube,
Die wachsam niederschaun zum Quell der Lippe,
Daß man den Paradiesestrank nicht raube.

39. Du willst mit deinen Blicken Tod mir geben,
Ich will mir von den Lippen Leben rauben;
Nun gut, das wird ein Kampf auf Tod und Leben.

40. Ich ging mein Leid der Liebsten vorzutragen,
Anhörte sie's ein Stündchen mit Vergnügen,
Dann hieß sie's wieder mich von dannen tragen.

41. Du möchtest dich allein auf Rosen wiegen,
Es geht nicht, Herz! du mußt den Schwarm ertragen;
Wo Zucker ist, versammeln sich die Fliegen.

42. Die Liebste hat mir Leid und Weh gegeben,
Weiß nicht, wo sie's mag hergenommen haben?
Denn Leid und Weh nie hatte sie im Leben.

43. O seht das seltne Liebesabenteuer!
Sie ist ganz Lust, und bringet mich in Trauer,
Sie ist ganz Eis, und setzet mich in Feuer.

44. Ich sah im Traum das Lichtbild ihrer Wangen,
Umgeben von des Haares Dämmerungen,
Wie vollen Mond vom Nachtgewölk umfangen.

45. Ich sah den Mond, er stand beim Abendsterne,
Sie standen still und küßten sich die Stirne;
So stünd' ich jetzt bei meinem Liebchen gerne.

46. Ich sahe, die ich liebt', als Nonn' einkleiden,
Sie war im Leben doch mir nicht beschieden,
Nun brauch' ich nicht den Bräut'gam zu beneiden.

47. Der Liebsten Vater gab mir seinen Segen,
Er sprach: Wenn du dich nun statt meiner plagen
Willst mit dem Trotzkopf, hab' ich nichts dagegen.

48. Die Liebste sah ich heut ein Äuglein machen,
Mir war's, als ob ich's deutlich hörte sprechen:
Komm heut um Mitternacht, so werd' ich wachen.

49. Mein Freund! Wenn wir uns finden unter Leuten,
Schau mich nicht so an, daß ich muß erröten.
Freut dich's, wenn sie mit Fingern auf mich deuten?

50. Ich sprach, da sie den Kuß sich nicht ließ rauben:
Sie ist ein Kind, versteht noch nichts vom Lieben.
So sprach der Fuchs einst: Unreif sind die Trauben.

51. Als jüngst mein Lieb sich nach dem Veilchen bückte,
Sprach dieses: Gott sei Dank, daß in der Nähe
Die Rose doch einmal zu sehn mir glückte.

52. Euch schöne Augen fleh' ich nicht um Gnade.
Ich kenne dieser schwarzen Türken Sitte;
Wer Schonung ruft, den würgen sie gerade.

53. Ihr Lippen mit dem Kuß- und Redebronnen,
Ihr meiner Erdenlust Beschließerinnen,
Ausgeberinnen meiner Lebenswonnen.

54. Der Liebe Rausch verstehn nur trunkne Sinne;
Stets unergründlich bleibet dem Verstande
Die Süßigkeit des Grübchens an dem Kinne.

II.

1. Blüte der Mandeln!
Du fliegst dem Lenz voraus, und streust im Winde.
Dich auf die Pfade, wo sein Fuß soll wandeln.

2. Zierliches Glöckchen!
Vom Schnee, der von den Fluren weggegangen,
Bist du zurückgeblieben als ein Flöckchen.

3. Bescheidenes Veilchen!
Du sagest: „Wann ich gehe, kommt die Rose."
Schön, daß sie kommt; doch weile noch ein Weilchen.

4. Glänzende Lilie!
Die Blumen halten Gottesdienst im Garten;
Du bist der Priester unter der Familie.

5. Lilienstengel!
Zu einem Strauße bist du nicht geschaffen,
Dich tragen nur in Händen Gottes Engel.

6. Rose im Dorne!
Du denkest, daß der Dorn dich solle schützen;
Allein der Dorn dient der Begier zum Sporne.

7. Blüh'nde Narcisse!
Dein Auge sieht mich an so unbefangen,
Als ob dein Herz von keinem Kummer wisse.

8. Zweig der Pomeranze:
Wie fängst du's an, den Silberglanz der Blüten
Zu einen mit der Früchte goldnem Glanze?

9. Blüte der Nachtviolen!
Am Tage läßt sie keinen Kuß sich stehlen,
Doch abends giebt sie einen mir verstohlen.

10. Blüte der Granaten!
Gerötet haben dich die Sommergluten,
Die mir versenget haben meine Saaten.

11. O Myrtenkrone!
Dein Los ist schön; du dienst der Lieb' im Leben,
Der Unschuld dienest du im Sarg zum Lohne.

12. O Lorbeerzweige!
Ihr wachst auf einem himmelnahen Gipfel,
Zu dem ich nun schon zwanzig Jahre steige.

III.

1. Gebt mir zu trinken!
Was in den Sternen steht, kann man nicht ändern,
Doch man vergißt es bei der Gläser Blinken.

2. Pechnelkeblütchen!
Die Schmetterling' und Mückchen bleiben hangen
An dir, wie Vögelchen am Leimerütchen.

3. Zierlich gestaltes
Cypreßchen! deine Anmut hat mein junges
Herz mir geraubt; ich bitte dich, behalt es!

4. Blüte der Reben!
Vergiß nicht, was du mir im Mai versprochen,
Du wollst mir im Oktober Trauben geben.

5. Blüte der Mandel!
Du stäubst umher in jedem Frühlingswinde;
Was führst du so leichtfert'gen Lebenswandel?

6. Sinnende Fichte!
Noch sah ich dich, solang' ich dich betrachte,
Nie anders als mit ernstem Angesichte.

7. Blüte der Linde!
Ich habe dich umbaut mit einem Zaune,
Doch oben geht dein Duft in alle Winde.

8. Krone der Nelke!
Zum Schattendach dient dir mein Liebeskummer,
Daß deine Pracht nicht an der Sonne welke.

9. Blume des Leides!
Ein Beet ums andre meines Gartenlandes
Bewucherst du, und ich geduldig leid' es.

10. Blüte der Rosen!
So treuen Freund, als ich dir bin gewesen,
Fand selten eine von euch Treulosen.

11. Gewürzeblumen!
Von meines Liebchens süßem Munde nehmen
Den Feuerodem Zimt und Kardamumen.

12. Himmlischer Friede!
Dir blieb kein Obdach mehr auf dieser Erde,
Als unter meiner Freundin Augenlide.

13. Eppiches Ranken!
Ich dachte jüngst, es wär' um mir zu winken,
Als ich euch sah im Hauch der Lüfte schwanken.

14. Treue aufs Leben!
Und soll mir, Liebste, das von dir nicht werden,
So woll' ein Stündchen Glückes denn mir geben.

15. Blume der Schenke!
Du wirfst was in den Wein, daß ich erkranke,
Und trunken bin so oft ich dein gedenke.

16. Was ist zu machen?
Geh' ich von ihr, so wird mein Herz zerspringen;
Und bleib' ich bei ihr, wird sie aus mich lachen.

17. Werde nicht irre
Am dunkeln Liebesrätsel! Sinn' und harre,
Bis sich's dir lieblich wie ihr Haar entwirre.

18. Beim Zitherklimpern
Bitt' ich dich halb zu wachen, halb zu schlummern;
Thu auf dein Ohr, und schließe fest die Wimpern.

19. Am Tag dir ferne!
Und komm' ich nachts, so hat mit neid'schem Flore
Der Traum umzogen meines Himmels Sterne.

20. Im leisen Kusse
Des Mondes schwankt der Wipfel der Cypresse;
O komm und neige so dich meinem Gruße!

21. Liebesgekose
Der Nachtigall! du wachst allein und klagest
Dem Ohr der Nacht, daß schlummert deine Rose.

IV.

1. Zweig der Cypressen!
Weil ich so lang' von mir nichts hören lassen,
So meinst du wohl, ich habe dich vergessen.

2. Zweig der Cypressen!
Ich habe, seit dem Tag ich dich verlassen,
Mich selbst vergessen, doch nicht dich vergessen.

3. Zweig der Cypressen!
Nur mit Gedanken darf ich dich umfassen;
Doch jemals dir zu nahn, muß ich vergessen.

4. Zweig der Cypressen!
Wenn es dir macht die Rosenwang' erblassen,
An mich zu denken; magst du mein vergessen.

5. Zweig der Cypressen!
Wenn du mich mußt vergessen oder hassen,
O haß mich, um nur nicht mich zu vergessen.

V.

Die Ritornelle von Ariccia.

Auswahl aus den an Ort und Stelle gesammelten.

1817.

An die Ritornelle von Ariccia.

Ihr Ritornell', im engsten Kreis entsprossen,
Sollt mir ein liebes Angedenken sprießen:
Einst hielt auch mich der Zauberkreis umschlossen.

1. Der Liebhaber aus der Campagna.

Ich bin gegangen von den drei Feldhäuschen,
Den Tag und auch die Nacht bin ich gewandert,
Um dich zu sehn, der Schönheit Blumensträußchen.

2. Ständchen.

Mach an das Fenster dich, wenn du bist drinnen;
Gieb mir ein Tröpfchen Wasser, hast du welches;
Und willst du nicht, so schick mich so von hinnen!

3. Bitte um ein Almosen.

Mach an das Fenster dich, und laß mir fallen
Ein Seufzerchen, auffang' ich's mit dem Hute,
Mit dem Almosen laß mich weiter wallen!

4. Nachtsonne.

Blüte der Bohne!
Wenn du dich drinnen an das Fenster machest,
So scheinet mir die Sonne samt dem Monde.

5. Der Himmel in der Brust.

Blüte, die lenzet!
In Mitte deiner Brust die Sonne tanzet,
Die Sonne tanzet und der Mond erglänzet.

6. Ins Enge gebracht.

Blüten in Menge!
In Mitte deiner Brust lieg' ich gefangen;
Frei ging ich, und du brachtest mich ins Enge.

7. Beichte.

Es thut als woll' es regnen, und geht vorüber;
So thut ein Weib, wenn sie zur Beichte gehet,
Sagt Kleines, übers Große geht sie 'nüber.

8. Die Obsthändlerin des Ortes.

Wann wieder ist die Zeit der frischen Mandeln,
Schleicht um den Korb der langen Katharine
Das junge Volk, um ein halb Schock zu handeln.

9. Weite hohe Gedanken.

Ich will von dannen gehn, weit jenseit Rome,
Nach jener Gegend, da wohnt, der mich liebet,
Da wohnt mein Liebster und trägt eine Krone.

10. Die Kleine.

Mein Liebster, machet mir nur keine Faxen!
Denkt nicht, weil ich bin klein, daß ich's nicht merke!
Ich zahl' es euch, wann ich bin groß gewachsen.

11. Eindringliche Seufzer.

Blüte der Viole!
O meine Seufzer, dringet durch die Mauer,
Wie eine Ahle durch des Schuhes Sohle.

12. Heiligenbild.

Ihr habt der heiligen Lucia Augen,
Der heil'gen Magdalena blonde Locken,
Ihr seid geboren um mich zu bezaubern.

13. Der Stolzen.

Blüte der Hambutte!
Ihr stammt doch vatershalb von keinem Fürsten,
Noch war geborne Kön'gin eure Mutter.

14. Gegen den Zauber des bösen Auges.

Blüte vom Lauche!
Steck auf den Hut ein Börstchen fein vom Igel,
So schadet niemand dir mit bösem Auge.

15. Der Schmachtende.

Blüte der Pfirschen!
Im Felde sind vertrocknet alle Bronnen,
Und meine arme Liebe muß verdürsten.

16. Der Sterbende.

Blüte der Binsen!
Ich sterbe, zweifle nicht, ich werde sterben;
Bin ich dann tot, wirst du zurück mich wünschen.

17. Das Wachsbildchen.

Apfelblütsprossen!
Mein Trautchen, o mein Trautchen über Maßen,
Du hast ein Fleisch als wie aus Wachs gegossen.

18. Die gefährlichen Granaten.

In eurem Busen tragt ihr zwo Granaten;
Ihr thut, o Schöne, das um mich zu töten;
Die Schönheit gab euch Gott zu meinem Schaden.

19. Unglück.

Ich werf' ein Halm ins Meer, es geht zu Grunde;
Blei wirft ein andrer drein und es schwimmt oben:
Ich bin geboren zu 'ner Unglückstunde.

20. Die Eifersüchtige.

Wie trefflich wohl steht euch der neue Schleier!
Der gab dazu 'nen Groschen, der 'nen Thaler;
Mein Liebster selbst gab euch dazu 'nen Dreier.

21. Abgesparter Putz.

Von Scharlach hast du dir gemacht ein Mieder,
Du hast es abgespart dem armen Magen,
Wie schlottert dir's erbärmlich um die Glieder!

22. Reiseschuhe.

Ich will mir machen ein Paar neue Sohlen;
O Gott, was für 'nen Weg, den ich will machen!
Ich will ihn finden, der mir's Herz gestohlen.

23. Die Lieblingsfarbe.

O Gott, wie mir gefällt die blaue Farbe!
Weil drein sich kleidet Himmel samt dem Meere,
Weil drein sich kleidet mein geliebter Knabe.

24. Der geliebte Page.

(Ariccia gehört dem Fürsten Ghigi.)

Ich segne Rom und den Palast von Ghigi;
Auf Platz Colonna stehn die schönen Pagen,
Und mein Geliebter ist genannt Luigi.

25. Segen und Verwünschung.

Ich segne die zwei Sterne, die dort strahlen;
Und wer sich zwischen mich und dich will stellen,
Der müsse dulden armer Seelen Qualen.

26. Die Hilfsgenossenschaft der Großmutter.

Blüte vom Schilfe!
Wenn du mich willst, so sag es der Großmutter,
Daß sie uns bei der Mutter kommt zu Hilfe.

27. Schönheit von Wert.

Schönste im Lande!
Die Schönheit, die dir Mamma hat gegeben,
Trag sie nach Rom, man leiht dir drauf zu Pfande.

28. Liebesmut.

Wollen wir uns wohl, so wollen wir uns nehmen;
Haben wir nichts, so können wir's bekommen;
Jung sind wir, und wir wollen uns nicht grämen.

29. Zum Trotz der Mutter.

Blüte der Trauben!
Dein Mammachen will nicht, daß wir uns lieben.
Wir aber thun's ihr unter ihren Augen.

30. Trotz Allen.

Mir ist gesagt, die Deinen widersprechen;
Die Meinen auch; was Teufel mag sie plagen?
Komm nun, und es soll gehn auf Hälsebrechen.

31. Zum Tanze.

Apfelblütblättchen!
In der Vigne des Fürsten giebt's ein Tänzchen;
Beliebt's euch mitzumachen, schönes Mädchen?

32. Der Schmuck.

Apfelblütblättchen!
Du stachst ins Herz mich mit der Lockennadel,
Und bandest mich mit einem Gold-Halskettchen.

33. Die Schlafkammer.

Apfelblütblättchen!
Unter dem Dache schläfst du, schönes Kindchen,
Wo sich die Schwalbe hat gemacht ihr Nestchen.

34. Schlimmes im Herzen.

Blume der Schote!
Ich weiß, du trägst im Herzen einen andern,
Und Haß trag' ich dafür dir bis zum Tode.

35. Die Schönheitsgaben.

Ihr habt zwo Schönheitsgaben zum Verderben:
Das Wasser, welches fließet, macht ihr stocken,
Und einen, der euch liebet, macht ihr sterben.

36. Mahnung ans Versprechen.

Gedenke mir, was du mir hast versprochen;
Spinn auf, und dann spinn ab, und dann geh schlafen;
Thu als verschlössest du, und laß mir offen.

37. Mythologisch.

Und wäre mir mein liebstes Lieb gestohlen,
Wie Orpheus wollt' ich's machen, der zur Hölle
Hinabging, um es mit Gewalt zu holen.

38. Alttestamentlich.

Willst du mich tot, die Axt nimm in die Rechte
Und mache wie's die schöne Judith machte,
Als sie sich an dem Holofernes rächte.

39. Ceremoniell.

Blüte im Lenze!
Was kümmert uns, o Liebste, das Geklatsche?
Es sind uns Litanein und Rosenkränze.

40. Der Kirchgänger.

Wie schön mein Lieb ist, wenn er geht zur Messe!
Mit weiten Schritten feget er die Gasse,
Und scheint der Sohn von einer Prinzipesse.

41. Der Schönste.

Von ferne kommen sah ich ihn, zur Stunde
Sprach zur Gevatt'rin ich: Sieh meinen Schönsten!
Mit Augen blickt er und lacht mit dem Munde.

42. Amors Brüderchen.

Blüten und Triebe!
Schwarz' Äuglein habt ihr und gewölbte Brauen,
Ihr scheint ein Brüderchen vom Gott der Liebe.

43. Peppetto.

Peppetto will ich, und Peppetto wollt' ich,
Und von Peppetto einen Gruß erwart' ich.
Peppetto! sterb' ich, so bist du dran schuldig.

44. Donato.

Mein Lieb heißt Schenke;
Er schenkte mir sein Herz, ich nahm's mit Danke,
Nun sagt er, daß ich es ihm stahl durch Ränke.

45. Der Selbstzufriedene.

Mein Herr von Scherzen!
Ja, Euer Gang gefällt mir aus der Maßen;
Man sieht's, Ihr geht mit recht zufriednem Herzen

46. Der Prahler.

Maulbeerbaumstraßen,
Die Maulbeern, die in Val Ariccia sprossen,
Ich bin der Mann, der sie hat wachsen lassen.

47. Der Gastfreie.

Sprecht ein, doch bleibt drei Schritte mir vom Tische!
Das angeschnittne Brot hier laßt mir liegen,
Und schneidet auch nicht an dort jenes frische!

48. Winterlich.

Wenn es ist kalt und wir das Feuer schüren,
Da raucht es um die Köpfe diesen Jungen;
Vom Rauch ist g'nug, vom Braten nichts zu spüren.

49. Zur Jagd.

Blume vom Rohre!
Geht auf die Jagd mit eurem Jagdgewehre,
Und schießt ein Vögelchen der Jungfer Lore.

50. Zur Feldarbeit.

Blüte der Kressen!
An jedem Tag zur Vigne, und zur Vigne!
Und wann es Abend ist, wird nicht gegessen.

51. Paradiesesspeise.

Blüte vom Reise!
Zucker und Maccaroni, Butter und Käse,
O welche schöne Paradiesesspeise.

52. Der Vignerol an seine Künftige.

O Traubendolde!
Padrona sollst du sein und Vignerola,
Denn deine Schönheit steht mir überm Golde.

53. Das Wickelkind.

O Traubendolde!
Dein Wickelbändchen waren weiche Winde,
Dein Wickelkissen Sonne samt dem Monde.

54. Ländliche Schönheit.

Schwarz ist dein Auge gleich dem Pfefferkorne,
Rot deine Wange wie vom Blut der Rüben,
O von der Mutter mir zur Lust Geborne!

55. Die begierigen Maler.

Ihr seid so weiß wie Milch und Sonnenstrahlen;
Als eure Mamma euch zu Nacht geboren,
Kamen die Maler um euch abzumalen.

56. Bedingtes Versprechen.

Schön schwarze Augen hast du, die mich blenden;
Und wenn so daß der Tod nicht kommt dazwischen,
Will ich dich lieben bis an der Welt Ende.

57. Nicht schön, doch lieb.

Eine schöne Schönheit kann man dich nicht nennen,
Ein garstiges Gesicht bist du noch minder,
Du bist mein artig Mohrenköpfchen eben.

58. An die Scheue.

Blüt' unter Blättern!
Sei mir doch freundlich, wenn ich zu dir komme;
Ich bin kein Blitzstrahl, der dich will zerschmettern.

59. An die Falsche.

Blüte der Distel!
Ein falsches Herz tragt ihr in eurem Busen,
Und meines liebt euch treu seit langen Fristen.

60. Die an den alten Reichen Verheiratete.

Blüte der Klette!
Die Habe kommt und gehet gleich dem Winde,
Doch deinen Alten hast du nun im Bette.

61. Nachts vor ihrem Hause.

O Blütenrispe!
Vor deinem Haus hab' ich gethan ein Räuspern,
Nun thu' ich zu dem Räuspern noch ein Wispern.

62. Still vorüber.

Eins Nachts ging ich vorüber deinem Häuschen,
Doch deine Mamma sah ich an dem Fenster;
Ich ging vorüber still als wie ein Mäuschen.

63. Der hohe Geliebte.

Ich ging nach Rom, hin ging ich nach Sankt Peter,
Die Kolonnade ging ich auf und nieder,
Da stand mein Liebster hoch wie eine Ceder.

64. Schlechter Einkauf.

Ich ging nach Rom, und kaufte mir 'ne Katze,
Ich dacht', als Esel sollte sie sich reiten;
Sie ritt sich, ih, daß sie der Teufel kratze!

65. Der Kramladen im Meere.

In Meeres Mitten ist ein offner Laden
Und eine junge Kaufmannsfrau darinnen,
Die feil hat golden Band und Seidenfaden.

66. Der Goldball im Meere.

In Meeres Mitten ist ein Ball von Golde;
Es streitet drum der Türke mit dem Christen;
Wem wird zuletzt der edle Schatz zu Solde?

67. Die Andacht im Meere.

In Meeres Mitt' ist ein Altar erhaben;
Mit Rosenkränzen kommen alle Frauen.
O bittet ihn für mich, Jesum den Knaben!

68. Der schwimmende Brautschatz.

In Meeres Mitten
Schwimmen Bajockchen lauter funkelneue,
Und lauter Jungfern, die um Männer bitten.

69. Wohlfeile Ware.

Ihr Junggesellen, wollt ihr euch beweiben?
Es ist ein Schiff von Jungfern angekommen,
Zehn für 'nen Dreier wie die trocknen Feigen.

70. Reißender Abgang.

Es ist ein Schiff gekommen an mit Mohren,
Es reißen sich die Jungfern um die Waren;
Greif zu, Kind, wenn du einen kriegst bei'n Ohren.

71. Freie Wahl.

Wenn wir in Amors Garten wählen sollen,
Mögen uns nicht die Häßlichen gefallen,
Die Schönen sind es, die wir lieben wollen.

72. Ein Kränzlein für die Spröde.

Am Weg nach Rom da wachsen die Brennesseln;
Ich will mir unterwegs ein Kränzlein bosseln,
Um meiner Spröden Herz damit zu fesseln.

73. Der Kuß des Pizzicarols (Käsekrämers).

O schönes Mädchen, das du riechst nach Käse,
Es hat dich der Pizzicarol geküsset,
Geküßt hat er dir samt dem Mund das Näschen.

74. Josephin der Gärtner.

Mein liebes Kind, laß dir's gesagt sein ferner;
Von niemand sollst du nehmen Blüt' und Blätter,
Am wenigsten von Josephin dem Gärtner.

75. Lockung in den Knoblauchgarten.

Schön Jüngferchen, wenn Ihr wollt Knoblauch speisen,
So kommt in meinen Garten, ihn zu pflücken,
Ich will Euch zu dem rechten Beete weisen.

76. Die bestrafte Näscherin.

Essig, Essig! ich sink' in Ohnmacht. Euer
Knoblauch, den ich in dem verwünschten Garten
Gegessen habe, brennt wie Gift und Feuer.

77. Der starke Hochzeittanz.

Junge Frau Therese!
Die Balken wackeln noch an Euerm Hause
Vom starken Tanz bei Euerm Hochzeitfeste.

78. Ungefüge Liebschaft.

Warm Wasser, schaler Wein, ein schlecht Getränke!
Eh'r möcht' ich Liebschaft machen mit 'nem Schranke;
O Jungfer, Ihr seid gar zu ungelenke.

79. Verspottung des Ortsnamens.

Ihr Ricciarolen von Ariccia, sprechet,
Wenn ihr mit Namen Ricciarolen heißet,
Ob ihr denn ritzet oder ob ihr stechet?

80. Verlachte Drohung.

Mir ist gesagt, daß ihr mich wollet schlagen;
Der Schreck, mein Lieber, macht das Blut mir stocken;
O welche Furcht versteht ihr einzujagen!

81. Malbrough noch immer im Andenken.

Gekommen ist ein Brief von Engelande,
Ein Schmetterling hat ihn gebracht im Munde,
Drin stand, gefallen sei Malbrough im Kampfe.

82. Weltfriede.

Die Sonne mit dem Monde machte Frieden,
Frieden der König mit der Kais'rin Gnaden;
So wollen wir's auch, wenn es Gott beschieden.

83. Für den Nachtbesucher.

Blühende Linde!
Zünd an in deinem Dunkel eine Lampe,
Daß seinen Weg zu mir mein Liebster finde.

84. Süße Worte.

O Blütenkrone!
Du ziehst vom Himmel einen Engel nieder
Mit deiner Worte honigsüßem Tone.

85. Entsagung der Jugendliebe.

Wie schmerzt es mich, o Liebe, dich zu lassen!
Ich habe dich gekannt im Wickelkissen,
An meinen Blicken bist du groß gewachsen.

86. Entfernung.

Was hilft es mir, mit starker Stimme singen?
In weiter Ferne weilet mein Verlangen,
Seine Entfernung wird den Tod mir bringen.

87. Verlorne Sendungen.

Mein Lieb ist ferne von mir eine Meile;
Er schickt mir Grüße, die ich nicht empfange,
Geschenke, die mir werden nicht zu teile.

88. Im Paradiese.

Blume der Wiese!
Strauß von Basilikum und Nelk' und Rose,
Bin ich bei euch, bin ich im Paradiese.

89. Gegen Einflüsterungen.

Brombeerenranken!
Gebt kein Gehör nur diesen bösen Zungen!
Euch liebt' ich stets, und lieb' euch ohne Wanken.

90. Verführerisches Geschenk.

Und wenn der Papst ganz Rom mir wollte schenken,
Und sagte: Laß dein Lieb aus den Gedanken!
Ich sagte: Halt! ich will mich erst bedenken.

91. Störung im Schlaf.

All' Nacht kommt ihr im Traum zu mir; was habet
Ihr hier zu thun? mein Allerschönster, saget,
Wer kommt denn euch zu stören, wann ihr schlafet?

92. Nachtgedanken.

O wie nur immer!
Die ganze Nacht denk' ich an euch in Kummer,
Und ihr indessen denkt an mich wohl nimmer.

93. Wohlwollen, über das nichts geht.

Wohl will ich dir, so wohl, geliebtes Leben,
So wohl, als ihrem Kind will eine Mutter;
Und wenn ich mehr noch sollte, müßt' ich sterben.

94. Der Nachtsänger.

Die Nacht durch will ich singen gehn in einem,
Bis daß nach Schlafe ruft mein Aug' in Thränen;
Dies Auge, das gelacht hat, soll nun weinen.

95. Gegen die Nebenbuhler.

Durch dieses Gäßchen will ich gehn und schreiten;
Und ist da einer, der mir's will verbieten,
Drei Wetter! den will ich zu Stücken schneiden.

96. Das übrig gebliebene Täubchen.

Durch dieses Gäßchen ist ein Wolf gelaufen,
Hat aufgefressen alle jungen Täubchen,
Dich sah er nicht, zum Glück, o meine Taube.

97. Der Mutter Blumenstöckchen.

Blüte vom Genster!
Heiraten läßt euch Mamma nicht, verlieren
Will sie das Blumenstöckchen nicht vom Fenster.

98. Die Schönste in jeder Art.

Von den Fischen des Meers bist du die Triglie,
Von dieses Ortes Schönen du die Schönste,
Von Amors Garten Blume Maraviglie.

99. Der fremde Freier.

Blüte der Reben!
Ich will bei eurer Mutter doch anfragen,
Ob sie euch nicht will außer Landes geben.

100. Die frühe Mandelblüte.

O Wunsch der Männer!
Schön Mädchen, mögest du so schön blühn immer
Als wie die junge Mandelblüt' im Jänner.

Rückblick.

Der Mandelblüt', im Januar geboren,
Denk' ich mit Sehnsucht jetzt in einem Jahre,
Da uns im Mai die Apfelblüt' erfroren.

Vierzeilen.

Erstes Hundert.

1. Wenn jemand liebt, und im Vertraun
Davon zu andern spricht er,
Wird er die Hörer schlecht erbaun,
Oder er ist ein Dichter.

2. Es hat sich gegen Liebe die Vernunft ermannt,
Und als Empörungsfahne Weisheit aufgesteckt.
Die Liebe hat zum Angriff einen Hauch gesandt,
Und die Vernunft hat zitternd das Gewehr gestreckt

3. Liebe, der flatternde Sylphe,
Rief: zu Hilfe, zu Hilfe!
Da kam, daß er ihm helfe,
Wein, der schwärmende Elfe.

4. Hätte zu einem Traubenkerne
Mich nur doch der Himmel bestimmt!
Niemand kenn' ich nah und ferne,
Der so ganz im Genusse schwimmt.

5. Mein Herz! o trinke nur immer Wein!
Für arme wie du auf Erden
Kann Rausch das einzige Mittel sein
Zum reichen Manne zu werden.

6. Trinke bei des Lebens Feste
Ein paarmal, und geh hinaus.
Das sind unbescheidne Gäste,
Die hier fordern ew'gen Schmaus.

7. Zwar die Welt hat ew'ges Leben
Unter Ros'- und Lilienblüten.
Doch was nützt das uns, die eben
Sie nicht dürfen ewig hüten.

8. Sieh, der Schöpfung Rosenbeet
Wird nie von Gewächsen leer:
Wenn von hinnen eines geht,
Kommt das andre frisch daher.

9. Zürne nicht des Herbstes Winde,
Der die Rosen raubet,
Sondern Rosen geh geschwinde
Pflücken, eh' er schnaubet.

10. Wehe dem, der zu sterben geht,
Und keinem Liebe geschenkt hat.
Dem Becher, der zu Scherben geht,
Und keinen Durst'gen getränkt hat.

11. Im Frühling, im freundlichen Kreise,
Aus schöner Schenkenhand
Das Glas zu nehmen, ist weise,
All andres ist Unverstand.

12. Weder Treue noch Dauer
Verspricht das Lächeln der Rose.
Stoff unendlicher Trauer
Für Nachtigallengekose.

13. Wer sich am Süßen der Liebe will laben,
Ohne das Bittre genossen zu haben,
Will im Tempel zu Mekka ruhn,
Ohne das Pilgerkleid anzuthun.

14. Das Herz, wenn es deine Schönheit siehet,
Zittert und fliehet.
Wie sollt' es nicht vor der Macht erbeben,
Die es will zwingen, sich selbst aufzugeben?

15. Was man nicht kann hassen,
Und noch weniger lassen,
O Herz! da ist kein Mittel geblieben,
Als es von ganzer Seele zu lieben.

16. Die Rose stand im Tau,
Es waren Perlen grau.
Als Sonne sie beschienen,
Wurden sie zu Rubinen.

17. Durch Schaden wird man klug,
Sagen die klugen Leute.
Schaden litt ich genug,
Doch bin ich ein Thor noch heute.

18. Der Dichter ist ein König, ein verbannter
Von denen, die sich hier in Purpur kleiden,
Ein nicht für ihresgleichen anerkannter;
Drum soll er ihre Höfe meiden.

19. Der Frühling ist ein Dichter!
Wohin er blicket, blühet Baum und Strauch;
Der Herbst ein Splitterrichter:
Die Blättlein welken, die berührt sein Hauch.

20. Die Poesie ist freilich Zauberei;
Ob aber der Poet
Mehr Zauberer, mehr selbst bezaubert sei?
Ist, was in Frage steht.

21. Wecke nicht den Schlafenden von seinem Traume!
Weißt du, ob im weiten Raume
Du so Schönes zum Ersatz ihm könntest zeigen,
Als ihm nun sein Traum giebt eigen?

22. Die Wahrheit ist im Wein;
Das heißt: In unsern Tagen
Muß einer betrunken sein,
Um Lust zu haben die Wahrheit zu sagen.

23. O Wahrheit, deinen edlen Wein
Mußt du mit Wasser mischen;
Denn willst du ihn rein auftischen,
So nimmt er den Kopf den Gästen ein.

24. Siehst du, hörst du im Frühlingswind
Der Eiche Winterlaub schwirren zu Grab?
Was ist es? Die jungen Triebe sind
Erwacht, und stoßen die alten ab.

25. Man kann den Schmetterling in die Puppe
Zurück nicht zwingen;
Wir sind beim Braten, wer will die Suppe
Uns wieder bringen?

26. Wie ihr möget die Karten mischen,
Ordnen und wägen, gebet acht!
Leise tritt ein Ereignis dazwischen,
Das eure Weisheit zu Schanden macht.

27. Wenn die Wässerlein kämen zu Hauf,
Gäb' es wohl einen Fluß;
Weil jedes nimmt seinen eigenen Lauf,
Eins ohne das andre vertrocknen muß.

28. Nullen, tretend hinter ein Eins
Würden Tausende zählen;
Weil sie den Führer nicht wählen,
Zählen sie alle zusammen keins.

29. Wer oben steht, such' oben sich zu halten;
Wer unten ist, der tracht' hinauf.
Ruh' und Bewegung sind die zwei Gewalten,
Durch die die Welt sich hält im Lauf.

30. Ficht du nur für deine Rechte!
Andre gehn dir ja nicht nah.
Daß er für die seinen fechte,
Dafür ist der andre da.

31. Mit Recht hältst du dich selber hoch,
Dein Käufer dingt herunter doch.
Für was du auch dich schlagest an;
Man nimmt für mehr dich nicht, als man dich brauchen kann

32. Wer stets denselben Weg in gleicher Richtung hält,
Der kommt im kurzen um die Welt;
Wer alle Windungen der Pfade will begleiten,
Wird nie sein Weichbild überschreiten.

33. Je höher du wirst aufwärts gehn,
Dein Blick wird immer allgemeiner;
Stets einen größern Teil wirst du vom Ganzen sehn,
Doch alles Einzle immer kleiner.

34. Wenn von dem Punkt, wo einer still gestanden,
Ein andrer könnte weiter gehn;
So wär' ein Ende bald der Wissenschaft vorhanden,
Statt daß wir immer neu am Anfang stehn.

35. Erfahren ward seit tausend Jahren,
Doch du verfolgst umsonst die Spur;
Dir paßt nicht, was für sich ein anderer erfuhr,
Du mußt es wieder für dich selbst erfahren.

36. Eh' es sich ründet in einen Kreis,
Ist kein Wissen vorhanden;
Solang' nicht einer alles weiß,
Ist die Welt nicht verstanden.

37. Die Prosa bringt kein Werk hervor,
Wie groß es sei, es wird ein Bruchstück bleiben;
Die Poesie kann nicht vier Zeilen schreiben,
Sie sind ein Ganzes dir im Ohr.

38. Es ist die Wissenschaft der Tod der Poesie,
Die selbst einst war die Lebenslust der Erden.
Tod sucht ein höh'res Sein; so sucht Philosophie
Zuletzt nur höh're Poesie zu werden.

39. Die Schönheit der Welt steht groß und nah
Vor des Menschen natürlichen Augen da;
Du brauchst nicht, um sie zu ergreifen,
Fernrohr und Kleinsehglas zu schleifen.

40. Wie seinen Raub der Adler scharf,
Siehst du so viel dein Herz bedarf.
Nebelstern und Rädertier
Gehören nicht in dein Revier.

41. Die Welt, die dich gebildet hat —
Du kannst der Pflicht dich nicht entschlagen,
Der Nötigung, nun auch an deiner Statt
Zu ihrer Bildung beizutragen.

42. Sich im Spiegel zu beschaun,
Kann den Affen nur erbaun.
Wirke! nur in seinen Werken
Kann der Mensch sich selbst bemerken.

43. Willst du, daß wir mit hinein
In das Haus dich bauen,
Laß es dir gefallen, Stein,
Daß wir dich behauen.

44. Willst du scherzen, trinken, lachen,
Sei von unserm Schmaus!
Wenn du ein Gesicht willst machen,
Thu's in deinem Haus.

45. Leute, welche müßig gehn,
Ärgert es, daß andre schaffen.
Wo sie einen Jagdhund sehn,
Müssen Straßenhunde klaffen.

46. Die Rebe kann nicht im weiten Raum
Suchen den Stamm nach ihrem Behagen;
Sie windet sich um den nächsten Baum,
Und läßt ihn ihre Trauben tragen.

47. Närrisches Kind!
Du sollst ja nur etwas, nicht alles, werden;
Wie kannst du dich denn so erstaunt gebärden,
Zu sehn, daß andre auch etwas sind.

48. Es kann der Mann der Wissenschaft
Fürwahr ein Egoist nicht sein;
Er fühlt, vollführet wird nur durch gesamte Kraft
Das Werk, und nicht durch ihn allein.

49. Jedem menschlichen Geschäfte
Stehet vor ein eigner Geist,
Der dem Bestrebenden sich hilfreich weist,
Dem Fleißigen verdoppelnd seine Kräfte.

50. Was du willst ausschließlich treiben,
Mußt du schätzen überwichtig.
Würdest ja es lassen bleiben,
Wenn du's sähest ein als nichtig.

51. Was dir noch neu ist,
Wird dich auch reizen;
Was mir schon Spreu ist,
Ist dir noch Weizen.

52. Den Kohl, den du dir selber gebaut,
Mußt du nicht nach dem Marktpreis schätzen;
Du hast ihn mit deinem Schweiß betaut,
Die Würze läßt sich durch nichts ersetzen.

53. Der Zweck der thätigen Menschengilde
Ist die Urbarmachung der Welt,
Ob du pflügest des Geists Gefilde,
Oder bestellest das Ackerfeld.

54. Auch der Reichtum ist eine Kraft,
So gut wie Weisheit und Stärke,
Kann werden nicht minder ehrenhaft
Verwendet zum Menschheitswerke.

55. Der Grundbesitz ist das edelste Gut,
Wie die Erd' in Gottes Händen ruht;
Ob Stürme schnauben, ob Feinde toben,
Der Grund bleibt unten, der Himmel oben.

56. Ich trug den dürren Wanderstab,
Mit Lächeln nahm ihn die Fee mir ab,
Sie pflanzt' ihn ein und gab ihm Tau,
Er ward der grünendste Baum der Au.

57. Baue nach Lust dein Feld,
Nach deinem Bedarf dein Haus,
Und sieh auf die tolle Welt
Behaglich zum Fenster hinaus.

58. Mal' innen deine Zimmer aus,
Daß sich daran dein Aug' erquicke;
Laß außen ungeschmückt dein Haus,
Daß es nicht reize Feindesblicke.

59. Mache nur keinen großen Rauch,
Wenn auf dem Herde du dein Feuer schürest!
Was ist es, ob die Nachbarn auch
Es wissen? wenn du nur die Wärme spürest.

60. Von der Welt, der unbequemen,
Willst du keine Kunde nehmen;
Herzchen, sei auch nicht ergrimmt,
Wenn sie von dir keine nimmt.

61. Sei freundlich beflissen
In deinem Hause den Pilger zu laben,
Weil, ohn' es zu wissen,
Schon manche so Engel bewirtet haben.

62. Geh, lieber Gast, nicht von diesem Haus,
Ohne dich auszuruhen,
Daß du uns nicht tragest die Ruh' hinaus
Mit deinen staubigen Schuhen.

63. Das Übel, das auf der Menschheit ruht,
Ist eine gemeinschaftliche Last;
Was du davon auf dich genommen hast,
Kommt als Erleicht'rung den andern zu gut.

64. Auf das, was dir nicht werden kann,
Sollst du den Blick nicht kehren;
Oder ja sieh recht es an,
So siehst du gewiß, du kannst's entbehren.

65. Prahl nicht heute: morgen will
Dieses oder das ich thun.
Schweige doch bis morgen still,
Sage dann: das that ich nun!

66. Gesell' dich einem Bessern zu,
Daß mit ihm deine bessern Kräfte ringen.
Wer selbst nicht weiter ist als du,
Der kann dich auch nicht weiter bringen.

67. Iß die Frucht, und gieb den Kern
Dankbar zurück der Erde,
Daß wieder ein Baum es werde,
Der wieder Früchte dir gebe gern.

68. Wenn das Leben des Staates zerfällt,
Das den Einzlen umfangen hat,
Bleibt ihm des Gemütes Welt,
Die höher und freier ist als der Staat.

69. Ich träumte mich als Vogel frank und frei;
Da kam der Jäger, sprach, mich dürf' er schießen.
Da sah ich, daß es doch so wünschenswert nicht sei,
Der edlen Vogelfreiheit zu genießen.

70. Erkenntnis der Notwendigkeit
Soll des Menschen Freiheit sein.
Als machte mir das den Kerker weit,
Daß ich sehe seine Engen ein!

71. Dein Stein hat meinen Spiegel zertrümmert,
Wie soll ich dir es danken!
Du hast mir durch deine Weisheit verkümmert
Die Lust an meinen thörichten Gedanken.

72. Ich hatte kein Licht in meinem Haus,
Da lief ich vor meines Nachbarn Thür,
Er steckte mir eines an, und dafür
Blies ich zum Dank ihm seines aus.

73. Ich wollte der Katz' ein Butterbrötchen
Geben in ihre Krallen;
Sie macht' ein zierliches Sammetpfötchen,
Und ließ es darüber fallen.

74. Hast du Böses gethan, wer bürgt,
Daß nicht noch spät es sich werde rächen?
Dein Schlund hat den Knochen hinabgewürgt;
Er wird dein Eingeweide durchstechen.

75. Wem du einmal hast weh gethan,
Und thust du tausend Guts ihm an,
Du darfst dafür dir nicht versprechen,
Daß er nicht einst das Weh wird rächen.

76. Der Sonne würd' unerträglich werden
Der Anblick all des Schlechten auf Erden,
Wenn nicht ein Teil der schlechten Gesellen
Sich gut müßten stellen.

77. Großer Menschen Werke zu sehn,
Schlägt einen nieder,
Doch erhebt es auch wieder,
Daß so etwas durch Menschen geschehn.

78. Sich zu Großem hinauf zu schrauben,
Großes zu sich herab zu ziehn,
Eins von beiden mußt du dem erlauben,
Dem eigne Größe nicht ist verliehn.

79. Der Verstand ist im Menschen zu Haus,
Wie der Funken im Stein;
Er schlägt nicht von sich selbst heraus,
Er will herausgeschlagen sein.

80. Das Vieh geht blindlings auf der Trift
Die heilsamen Kräuter weiden.
Aber der Mensch lernt Heil und Gift
Nur durch Erfahrung unterscheiden.

81. Die Biene sammelt dir nicht aus Fleiß,
Und sie sticht dich auch nicht aus Grimme;
Der Mensch es nur anders zu nennen nicht weiß,
Der alles muß teilen ins Gut' und Schlimme.

82. Der Gute und der Böse spricht:
Es ist noch aller Tage Abend nicht.
Sie gedenken, bis sie müssen ruhn,
Noch allerlei Gutes und Böses zu thun.

83. Herz, laß dich's nicht berücken,
Daß nach Verdienst nicht wird gelohnt auf Erden.
Verdiente Kronen schmücken, unverdiente drücken,
Wie auch sich ihre Träger stolz gebärden.

84. Bestrafte das Böse sich auf der Stelle,
Und lohnte das Gute sich gleich am Ort,
So kehrte der Frevel wohl um von der Schwelle;
Doch das Gute auch schritte nicht weiter fort.

85. Wenn vor dem Weine das Kopfweh käme,
Man billig davor in acht sich nähme;
Aber so kommt es hinterdrein,
Und wer dächte daran beim Wein?

86. Die Sorg' um Künft'ges niemals frommt;
Man fühlt kein Übel, bis es kommt.
Und wenn man's fühlt, so hilft kein Rat:
Weisheit ist immer zu früh und zu spat.

87. Wen das Glück zu weichlich tätschelt,
Wird zuletzt es bitter büßen;
Wenn du hast dein Kind verhätschelt,
Wirst du's endlich schlagen müssen.

88. Nicht der ist auf der Welt verwaist,
Dessen Vater und Mutter gestorben,
Sondern der für Herz und Geist
Keine Lieb' und kein Wissen erworben.

89. Um nicht Übles zu erleiden,
G'nügt es nicht, selbst keins zu thun;
Auch den Schein mußt du vermeiden,
Dann muß man dich lassen ruhn.

90. Von wem man hoffet keine Gnaden,
Und von ihm fürchtet keinen Schaden,
Den läßt die Welt in Ruh' und Frieden,
Er ist ihr lebend abgeschieden.

91. Wenn ein Mühlstein vom Berge rollt,
Kannst ohne Schande du zur Seite springen.
Wenn dir ein Unvernünftiger grollt,
Mit ihm zu streiten, soll dir's Ehre bringen?

92. Klage nicht, daß dir im Leben
Ward vereitelt manches Hoffen.
Hat, was du gefürchtet eben,
Doch auch meist dich nicht betroffen.

93. Das ist zu viel von der Welt begehrt,
Daß ihr das Gute allein sei wert;
Sie hat dem Guten ihr Recht gethan,
Wenn sie's nimmt zugleich mit dem Schlechten an.

94. Das ist des Guten Allmacht,
Daß es, wie auch an jedem Ort
Das Schlechte lauten Schall macht,
Still im Getümmel kommt mit fort.

95. Nie war mir noch so lieb ein Tag,
Stets war darauf der Abend mir willkommen.
Ob ich denn wohl nun klagen mag,
Wenn meines Lebens Abend auch will kommen?

96. Nicht der Abend nur weinet
Um das Licht, das verlorene;
Auch der Morgen erscheinet
Weinend ums neugeborene.

97. Blüt' oder Schnee,
Lust oder Weh;
Ein Windhauch schüttelt des Lebens Baum,
Zerronnen ist Frühlings- und Wintertraum.

98. Hoffnung faßt in sich der Zukunft Ewigkeit,
Ewig hält Erinn'rung die Vergangenheit.
Und so hast du, wie die zwei dir stehn zur Seiten,
Herz, in jedem Augenbick zwei Ewigkeiten.

99. Nicht das Schönste auf der Welt
Soll dir am meisten gefallen;
Sondern was dir wohlgefällt,
Sei dir das Schönste von allen.

100. Wenn ihr euch an manchem freutet,
Was für euch der Dichter sprach;
Sehet ihm auch manches nach,
Das nur für ihn selbst bedeutet.

Zweites Hundert.

1. Worte sind ein Ersatz fürs Thun,
Wenn man's nicht weiter kann treiben.
Und für das Sprechen, so weit sind wir nun,
Ist ein Ersatz das Schreiben.

2. Poesie, die Sprach' ist ausgestorben,
Wird gelernt wie Griechisch und Latein.
Mühlos wird die Muttersprach' erworben,
Unsre Muttersprach' ist Pros' allein.

3. Viel sagen uns unsere klassischen Dichter vom säuselnden Weste,
Wir anderen haben vom Orient ein nun geführet den Ost.
In unserm prosaischen Klima doch tauget uns keiner der Gäste;
Der West bringt Regen und Schnupfen, der Ostwind Katarrh und Frost.

4. Die patriarchalische Wirtlichkeit
Ist seit Einführung der Gastwirtshäuser verschwunden;
Und auch die idyllische Hirtlichkeit
Wird jetzt am wenigsten noch bei den Hirten gefunden.

5. Ich pflanz' im Garten wieder Liebe,
Wiewohl ich selber hoffe kaum,
Daß jemals mir aus diesem Triebe
Erwachsen werd' ein Freudenbaum.

6. Gestern in meinem Haus auf meine Bitte
War versammelt ein Sterngewimmel,
Alle Schönen der Stadt, und in der Mitte
Meine Liebste der Mond am Himmel.

7. Sie ging heiter lächelnd wie die Sonne,
Sagend mit dem Blick: Auf Wiedersehn!
Ging; und denkend ihrer lichten Wonne,
Fühl' ich feucht mein Aug' im Nachttau stehn.

8. Nein! es ist alles ewig mein,
Was ich irgend einmal gehabt.
Wie sollte mir das verloren sein,
Was mich mit ewigen Schmerzen labt!

9. Ich habe bis auf diesen Tag
So viel getragen Schmerz und Pein;
Ich hoffe, was da kommen mag,
Es wird nun auch zu tragen sein.

10. Und wäre mir kein Freudenkranz erlaubt,
So wollt' ich mich anstatt des Kranzes schmücken
Mit dem Gefühl, auf ein geliebtes Haupt
Mit sanfter Hand den Kranz des Glücks zu drücken.

11. Ich brauche nur zu fühlen,
Wie ich beglück' ein Herz,
Und nimmermehr durchwühlen
Kann meine Brust um eignes Leid ein Schmerz.

12. Deiner Liebe fehlt Vertraun allein,
Ein Vertraun zu mir, und eins zu dir:
Selbstvertraun, daß du genügest mir,
Und das Zutraun, daß ich treu kann sein.

13. Ich hätt' es mir nimmer zugetraut,
Daß ich noch könnte so glücklich werden.
Wonach ich auf zum Himmel geschaut,
Das hab' ich noch alles gefunden auf Erden.

14. Wir haben geweint als Bräut'gam und Braut,
Um in der Ehe zu lachen,
Daß wir's uns hatten nicht zugetraut,
Einander so glücklich zu machen.

15. Du hattest kein Glück, und ich hatte keins;
Wir nahmen einander, nun haben wir eins.
Wo haben wir es denn hergenommen?
Es ist vom Himmel auf uns gekommen.

16. Keinen Tag beklag' ich, der vergangen,
Denn vergangen ist er still in Lust,
Und vom morgenden werd' ich empfangen
Neue Lust an der Geliebten Brust.

17. Weißt du, wielang' ich dich lieben werde?
Solang' du liebenswürdig bist.
Und liebenswürdig ist die Gebärde,
Solang' ihr Ausdruck Liebe ist.

18. O Herz! ermut'ge dich, immer zu lieben,
Ob uns auch Jugend und Schönheit entflöhn.
Sie sind nicht entflohn, wo Lieb' ist geblieben;
Denn nur die Liebe ist jung und schön.

19. Kann man durch Lieb' auch lästig werden?
Wahrlich, ja, doch der Liebe nicht!
So wenig der wahren Lieb' auf Erden,
Als der ewigen dort im Licht.

20. Warum heißt ein Freier so?
Weil er sich zu frei gewesen,
Und zu sanften Banden floh,
Von der Freiheit zu genesen.

21. Siehst du ein Mädchen seinem Kätzchen schmeicheln,
Denke: die möchte gern ein Schätzchen streicheln.
Siehst du ein Mädchen den Schoßhund quälen,
Denke: die möchte gern einem Mann befehlen.

22. Der Hund ist ein geborner Knecht,
Des Herren Wille ist sein Recht.
Aber die Katz' ist ein freies Thier;
Du spielst nicht mit ihr, sie spielt mit dir.

23. Was müssen da für Bäume stehn,
Im Lande, wo die großen
Elefanten darunter gehn,
Ohn' oben anzustoßen.

24. Leid droht und Kümmernis dem Schädel
Des Mannes, der nach Weltlust hascht,
Wie Fliegenklapp' und Fliegenwedel
Der Fliege, die vom Zucker nascht.

25. Wenn dein Roß ist gescheiter
Als du selber, der Reiter,
So laß dem Rosse den Zügel,
Und halte dich nur im Bügel.

26. Skorpionen zerquetsche,
So heilt das Öl den Stich.
Mückenstich heilt für sich;
Gieb nicht acht auf Geträtsche!

27. Vergebens hüllst du in den Mantel
Der Unschuld dich;
Er schützt nicht gegen der Tarantel
Verleumdung Stich.

28. Sei nachsichtiger
Gegen fremde Handlungen, als deine!
Denn gewichtiger
Nimmt mit Recht ein jeder Mensch das seine.

29. Mag sein, daß einer
Dies that als ehrlicher Mann.
Ich wäre keiner,
Wenn ich es hätte gethan.

30. Was irgend an dir vorbei gegangen,
Prüfend lege daran den Stab:
Ließ es nach sich zurück ein Verlangen?
Und seinen Wert danach miß ab.

31. Was ich sah und hörte,
Selten fühlt' ich, was es war,
Solang' der Eindruck die Besinnung störte,
In der Erinn'rung ward mir's klar.

32. Schad' um das Teilchen Seelenkraft,
Mit dem du wirksam etwas konntest lieben,
Das im Tumult der Leidenschaft
Sich dir hat nutzlos aufgerieben.

33. Luft und Well', Elementengeister,
Können nicht widerstehn der Erregung;
Aber des Menschen Geist kann Meister
Werden seiner Gemütsbewegung.

34. Die Natur ist Gottes Buch;
Doch ohne Gottes Offenbarung
Mißlingt daran der Leseversuch,
Den anstellt menschliche Erfahrung.

35. Weil ich ein Mensch bin, muß ich lieben
Alles, was menschlich Antlitz trägt.
Weil ich lebe, bin ich getrieben
Zu lieben alles, was lebend sich regt.

36. Selbst auch Gott, der allgenuge,
Will geliebt von den Menschen sein.
Wähnst du in deiner Selbstheit Truge
Dir zu genügen, o Mensch, allein?

37. Schlage nur mit der Wünschelrut'
An die Felsen der Herzen an;
Ein Schatz in jedem Busen ruht,
Den ein Verständiger heben kann.

38. Gabest du doch hier und dort
Dein gutes Geld auch aus vergebens!
Was machst du denn so viel Aufhebens
Um ein vergebnes gutes Wort!

39. Laß von den Dingen dich gern umwinden,
Du wirst dir dadurch nicht selbst entschwinden;
Von je mehr Seiten sie dich berühren,
Je mehr wirst du dich selber spüren.

40. Setze den Geist nie in Ruh'stand!
Forsch in des Lebens ewig rollenden Sphären!
Jeder menschliche Zustand
Dient irgend ein Gottgeheimnis dir aufzuklären.

41. Wer ein Kleines recht vollbringt,
Hat den Trost, daß er mocht' etwas leisten.
Wer nach etwas Großem ringt,
Hat den Ruhm, daß er sich durft' erdreisten.

42. Wenn du die Welt willst sehn,
Und ihre Gestalten fassen,
Mußt du drauf aus nicht gehn,
Dich selber nur sehn zu lassen.

43. Thu, was jeder loben müßte,
Wenn die ganze Welt es wüßte;
Thu es, daß es niemand weiß,
Und gedoppelt ist sein Preis.

44. Wer Wunder thut, daß Wunder sei geschrieen,
Der folgt nicht dessen Beispiel nach,
Der zu dem Kranken, dem er Heil verliehen:
„Geh hin und sag es niemand!" sprach.

45. Weh, Mann Gottes, dir, wenn du vorm Mann der Welt
Deine Himmelsweisheit willst entfalten.
Eh' er sich vor dir für einen Thoren hält,
Wird er dich für einen Thoren halten.

46. Wenn das Gute würde vergolten,
So wär' es keine Kunst, es zu thun.
Aber ein Verdienst ist es nun,
Zu thun, wofür du wirst gescholten.

47. Die Dankbarkeit ist eine schwere Last,
Wenn du sie einem auf willst legen,
So thu's mit aller Milde, die du hast,
Daß er dir ja nicht werde gram deswegen.

48. Was du Ird'sches willst beginnen, heb zuvor
Deine Seele im Gebet zu Gott empor.
Einen Prüfstein wirst du finden im Gebet,
Ob dein Ird'sches vor dem Göttlichen besteht.

49. Thu's, und frage nicht den besten Freund um Rat
Wo du das voraus kannst sehn,
Daß der Freund dir widerraten muß die That,
Und du fühlst, sie muß geschehn.

50. Sucht ihr nur das Wahre, Gute, Rechte,
Sucht ihr auch auf anderm Weg als wir's;
Heil dem menschlichen Geschlechte!
Finden wir's nicht, gut, so findet ihr's.

51. Das sind die Weisen,
Die durch Irrtum zur Wahrheit reisen.
Die bei dem Irrtum verharren,
Das sind die Narren.

52. Wie kann fromm derjenige sein,
Der das Schöne nicht liebt?
Da Frömmigkeit ist die Lieb' allein
Zum Schönsten, was es giebt!

53. Du flüchtest dich zu der Natur
Vor den Menschen vergebens.
Du siehst in jedem Halme der Flur
Doch nur ein Bild des Menschenlebens.

54. Tröstlich ist es, an verehrten Weisen,
Angestaunten Helden, zu entdecken
Zwischen ihrem Götterglanz die Flecken,
Die uns ihre Menschlichkeit beweisen.

55. Was einem Starken gelingt,
Man könnte sagen, der Mensch hat's gethan.
Doch was der Schwache vollbringt,
Das weist zu der Hand im Himmel hinan.

56. Wahrheit ist das leichteste Spiel von allen.
Stelle dich selber dar,
Und du läufst nie Gefahr,
Aus deiner Rolle zu fallen.

57. Es fällt dem Esel freilich schwer,
Die falsche Löwenhaut zu tragen.
Allein es reizt ihn gar zu sehr,
Seinsgleichen Ehrfurcht einzujagen.

58. Auch den Halbehrlichen zuweilen,
Als ganzen magst du ihn behandeln;
Vielleicht wird ihn das Zutraun heilen,
Zum Ehrlichen der Ehrgeiz ihn verwandeln.

59. Ob du in Bruderblut die Hände tauchtest,
Ob du ein liebendes Vertraun mißbrauchtest;
Was ist der Unterschied? am Leib begingst du dort,
Hier an der Seele einen Mord.

60. Vom Guten zum Bösen ist kein Sprung,
Der Übergang ist unmerklich gemacht,
Wie der Tag durch die Dämmerung
Sich verliert in die Nacht.

61. Deines Herzen Güte
Magst du daran erproben,
Ob du von ganzem Gemüte
Das Gute kannst an deinem Todfeind loben.

62. Wer die Hand, die strafend schlägt,
In demselbigen Moment
Herzlich lieben kann, der trägt
Liebe, die den Tod nicht kennt.

63. Der ist ein Satan von allen Seiten,
Wie die Höll' inwendig hohl,
Dem anderer Vollkommenheiten
Weh machen, und ihre Fehler wohl.

64. Die blinde Welt nur wähnt zu hassen,
Doch durch ihr Hassen liebet Gott,
Und unterwirfst du dich gelassen,
So sind die Feind' ihr eigner Spott.

65. Laß dich Hoffen nie gereun,
Ob auch nie das Hoffen eingetroffen.
Soll dich nicht ein Glück erfreun,
Mög' es dich erfreun, ein Glück zu hoffen.

66. Lieb' in die Vergangenheit,
Wenn die Gegenwart dir nichts schenkt.
Und wenn die Vergangenheit auch dich kränkt,
Lieb' in die Zukunft! sie ist so weit.

67. Auf das Künft'ge geht des Menschen Wille,
Darauf richte deinen Rat!
Was geschehn ist, das verehr' in Stille,
Als ein Schicksal, Gottes That.

68. Der Erfolg ist offenbar,
Die Absicht aber ist niemals klar.
Drum wird man alle Menschengeschichten
Ewig nach dem Erfolge richten.

69. Wenn ganz gleich die Gewicht' in jeder
Der zwei Schalen der Wage liegen;
Leg in die eine noch eine Feder,
Und sie wird überwiegen.

70. Wo du nicht willst, da wird kein Grund dich beugen;
Doch ist nur wo deine Lust dabei,
So wirst du leicht dich überzeugen,
Daß nötig es und nützlich sei.

71. In Sachen, die man nicht versteht,
Soll man sich lieber nicht mischen;
Doch steckt man einmal dazwischen,
Muß man sich helfen so gut es geht.

72. Wir versuchen nur immermehr das Glück,
Je mehr ein anderer Schaden nimmt.
Wir meinen, es sei der Gewinn noch zurück,
Und der sei natürlich für uns bestimmt.

73. Am Abend wird man klug
Für den vergangnen Tag,
Doch niemals klug genug
Für den, der kommen mag.

74. Das Feuer scheut das gebrannte Kind,
Solang' ihm die Brandflecke schmerzhaft sind.
Sobald die Nachwehn vergangen,
Hat es umsonst die Lehr' empfangen.

75. Der Krumme nimmt ein Ärgernis dran,
Wie man so gerade gehen kann,
Und der Gerade sieht's nicht ein,
Wie man kann so verwachsen sein.

76. Der Vater lehrte seinen Sohn,
Keinem König gebühr' ein Thron.
Der Sohn nahm Lehr' an in der Schule,
Und warf den Vater von seinem Stuhle.

77. In jedem Klotz, in jedem Stein,
Ein Götterbild versteckt mag liegen;
Doch muß, wer es heraus will kriegen,
Bildschnitzer oder Bildhauer sein.

78. Such das Ding auf seinen Kopf zu stellen,
Dem in Stockung sind die Glieder.
Abgelaufen sind der Sanduhr Wellen;
Kehr sie um, so läuft sie wieder.

79. Ein rechter Baum, der seine guten Früchte trägt,
Der wünscht nicht seine Blüten sich zurücke.
Und wem ein männlich Herz in seinem Busen schlägt,
Seufzt nicht mit Wehmut nach der Kindheit Glücke.

80. Daß sie ihre Füllen dir vergeude,
Kind, ist deiner Mutter Lust;
Und statt Dankes nimmt sie deine Freude,
Deine Ruh' an ihrer Brust.

81. Was du liebest, denke dran,
Daß der Tod dir's rauben kann.
Lebend, wirst du doppelt lieb es haben;
Minder schmerzen wird es dich, begraben.

82. Sei, wenn du den Besitz begehrst,
Nur auch gefaßt auf den Verlust.
Sieh, ob du leichter nicht entbehrst,
Was du einmal verlieren mußt.

83. Nicht zähle wer aufs Geld, das rasche,
Bevor er's schiebet in die Tasche;
Und ob er's in die Tasche schiebe,
So zähl' er noch auf Taschendiebe.

84. Auf den Wind nicht wette, weil er lang geweht,
Daß er länger werde wehn.
Lieber wette, weil er lang' sich nicht gedreht,
Daß er bald sich werde drehn.

85. Nicht jedes Lächeln laß geschwind
Dich rühren, und nicht jede Thräne.
Das Krokodil weint wie ein Kind,
Und wie ein Mensch lacht die Hyäne.

86. Erst Eine Schlang' ist unter zehen giftig,
Doch an der Haut kannst du's nicht unterscheiden,
Und dieser Grund allein, mein Sohn, ist triftig,
Die ganze Rasse zu vermeiden.

87. Wohlthat zu vergessen, die empfahne,
Schlimm wohl ist es immer,
Aber vorzuwerfen angethane
Ist noch zehnmal schlimmer.

88. Laß die Leute gelten,
So bist du ihnen wert.
Du mußt nicht Esel schelten,
Was sich dir giebt für Pferd.

89. Was du im Topfe hast,
Darein kannst du tauchen.
Was du im Kopfe hast,
Das kannst du immer brauchen.

90. In Sommertagen
Rüste den Schlitten,
Und deinen Wagen
In Winters Mitten.

91. Der Reiche schont seinen Fuß,
Der Arme seinen Schuh,
Weil er ihn kaufen muß
Und hat kein Geld dazu.

92. Wenn du fastest,
So thu's für dich allein.
Wenn du gastest,
So laß die Welt herein.

93. Dich beklag' ich nicht, daß dich geführt der Tod
Hin, wo du nun schaust, was du geglaubet.
Mich beklag' ich, daß mir an des Lebens Not
Den Mittragenden das Schicksal raubet.

94. Ein neuer Dichter kommt den Berg heraufgeklommen;
Wie tönt die Saite, die du spannst!
Hier sitzen wir und sprechen: Bruder sei willkommen,
Und nimm den Platz ein, den du kannst.

95. Ostern ist, das Fest, an dem der Herr erstanden;
Sieh, o Seele, wie die Schöpfung neu ersteht.
Schüttle von dir ab des Schlafs, des Todes Banden,
Geh aus deiner Gruft wie der von Nazareth!

96. Nur umsonst dich nicht ereifern!
Laß die Früchte, die nicht zu erlangen.
Selber fallen einst die reifern
In den Schoß dir, die so fest jetzt hangen.

97. „Wie wird der Beruf dir ein so schwerer,
Der gar so leicht geht andern ein?"
Niemand ist gewesen mein Lehrer,
Drum kann ich niemands Lehrer sein.

98. Die Köchin macht mir den Kaffee nicht recht;
Ich will mir ihn kochen nach eignem Behagen.
Ist er nun besser? ich könnt' es nicht sagen,
Aber ich mach' ihn mir selber schlecht.

99. Nur aus der Ferne
Hör' ich das Wogen der Mühle gerne.
Ein geborner Müllerknappe
Liebt sich in der Näh' das Geklappe.

100. Manch art'ges Büchlein läßt sich einmal lesen,
Zu dem der Leser nie dann wiederkehrt;
Doch was nicht zweimal lesenswert gewesen,
Das war nicht einmal lesenswert.

Anhang.

Vierzeilen in persischer Form.

1. Frühling ist, Verklärung schwebt um Busch und Strauch;
Kann so reine Schönheit blühn auf Erden auch?
Eine Himmelsunschuld jedes junge Blatt,
Noch unangerührt von des Verderbens Hauch.

2. Eine Zauberin ist diese Erde,
Schon so alt, noch reizend von Gebärde.
In der Nacht des Winters treibt sie Künste,
Daß sie jung am Frühlingsmorgen werde.

3. Vom Himmel kam geflogen eine Taube,
Und bracht' ein Kleeblatt mit dreifachem Laube.
Sie ließ es fallen; glücklich wer es findet!
Drei Blättlein sind es: Hoffnung, Lieb' und Glaube.

4. Was du lieben kannst, mit Lieb' umfasse du's;
Und was du nicht lieben kannst, o lasse du's.
Überlasse du es dem, der alles liebt,
Was er schuf; und was er liebt, nicht hasse du's.

5. Kein drückender Gefühl ist, als zu wissen,
Daß, wo du gehst, dich niemand wird vermissen.
Drum danke Gott, daß du ein Herz gefunden,
Das weinen wird, wenn du ihm wirst entrissen.

6. Jeden, der sich mag mein Feind empfinden,
Hoff' ich noch dereinst als Freund zu finden,
Sei es hier, wann, was uns trennt, sich löset,
Sei es dort, wo alle Rätsel schwinden.

7. Wie schön ist, wandernd nach dem Ziele streben;
Erreicht es haben ist nach schöner eben.

Gestorben sein ist wohl das allerschönste;
Indessen doch, wie ist es schön zu leben.

8. Nicht mit Menschen mußt du dich vergleichen,
Wenn du willst Gottähnliches erreichen.
Immer deine Mängel zu entschuld'gen,
Fändest du an anderen dergleichen.

9. Leicht ehrest du der Himmlischen Allmächtigkeit,
Wo du auf Erden walten siehst Gerechtigkeit.
Doch eins ist schwer und eins ist not: auf Gott vertraun,
Auch wo zu siegen scheint der Menschen Schlechtigkeit.

10. Hoffnung wohnt bei Sterblichen hienieden,
Und bei Toten wohnt im Grabe Frieden.
Zage nicht, wie auch das Los dir falle,
Immer ist dir, was du brauchst, beschieden.

11. Solang' des Lebens Hoffnungsfunke glimmt, ist's gut;
Wenn Tod hinweg des Lebens Ängste nimmt, ist's gut.
O Preis dem Herrn, der alles gut und wohl gemacht!
Ob Leben er, ob er dir Tod bestimmt, ist's gut.

12. Feuer ohne Nahrung muß im Wind verlodern,
Ohne Luft und Sonne muß die Pflanze modern.
Pflanze meines Gartens, Lied! Gesang, mein Feuer!
Um zu leben müßt ihr Anerkennung fodern.

13. Wenn der Tag nicht hell ist, sei du heiter!
Sonn' und froher Sinn sind Gottes Streiter.
Wenn die Sonn' im Kampf des Lichts ermattet,
Freimund, kämpfe du allein ihn weiter.

14. O sei auf Gottes heller Welt kein trüber Gast!
Mach' Schande nicht dem milden Herren, den du hast.
Zeig' in Gebärd' und Wort und Blick, daß dem du dienst,
Der sagt: Mein Joch ist sanft und leicht ist meine Last.

15. Die Stern' ob mir, sie gehn am Himmel heiter hin;
Stell' um mein Lager, Herr! die lichten Streiter hin!
Und soll ich auf dem harten Stein wie Jakob ruhn,
So stell' in meinen Traum auch Jakobs Leiter hin.

16. Wann erst die Rose dieser Erden
Frei ward vom Dorne der Beschwerden;
Wann erst das R hinweggeschmolzen:
Dann wird aus Erden Eden werden.

Ghasele.

I.

Mewlana Dschelaleddin Rumi.

1819.

„Im Osten tagt's von unsres Feuereifers
Lichte."
J. v. Hammer,
in den Redekünsten Persiens.

Die Form des Ghasel's.

Die neue Form, die ich zuerst in deinen Garten pflanze,
O Deutschland, wird nicht übel stehn in deinem reichen Kranze.
Nach meinem Vorgang mag sich nun mit Glück versuchen mancher
So gut im persischen Ghasel, wie sonst in welscher Stanze.

1.

Solang' die Sonne nicht den Nachtflor bricht,
Sind Tagesvögel ohne Zuversicht.
Der Blick der Sonne ruft die Tulpen auf;
Jetzt ist, o Herz, dir zu erwachen Pflicht.
Das Sonnenschwert gießt aus im Morgenrot
Das Blut der Nacht, von der es Sieg erficht.
Voll Schlafs das Auge, sprach ich: Es ist Nacht.
Er sprach: Vor meinem Angesichte nicht.
Solang' es graut, ist zweifelhaft der Tag;
Am hellen Tag, wer zweifelt noch am Licht?
Im Osten steht das Licht, ich steh' im West,
Ein Berg, an dessen Haupt der Schein sich bricht.
Ich bin der Schönheitssonne blasser Mond;
Schau weg von mir, der Sonn' ins Angesicht!
Dschelaleddin nennt sich das Licht im Ost,
Des Wiederschein euch zeiget mein Gedicht.

2.

Zum Himmel thu' ich jede Nacht den Liebesruf,
Der Schönheit Gottes voll, mit Macht den Liebesruf.
Mir jeden Morgen Sonn' und Mond im Herzen tanzt,
Zu Sonn' und Mond thu' ich erwacht den Liebesruf.
Auf jeder Au erglänzt ein Strahl von Gottes Licht,
Ich thu' an Gottes Schöpferpracht den Liebesruf.

Die Turteltaub', im Laub, erweckt von meinem Gruß.
Thut mir entgegen girrend sacht den Liebesruf.
Dem Felsen, der zu deinem Preis mit Licht sich krönt,
Zuruf' ich, und er nimmt in acht den Liebesruf.
Dir thu' ich für die Blum' im Feld, die schüchtern schweigt,
Fürs Würmlein, das du stumm gemacht, den Liebesruf.
Das Weltmeer preist mit Rauschen dich, doch ohne Wort;
Ich hab' in Worte ihm gebracht den Liebesruf.
Dir thu' ich als das Laub am Baum, als Tropf' im Meer,
Dir als der Edelstein im Schacht, den Liebesruf.
Ich ward in allem alles, sah in allem Gott,
Und that, von Einheitglut entfacht, den Liebesruf.

3.

Ich sah empor, und sah in allen Räumen Eines;
Hinab ins Meer, und sah in allen Wellenschäumen Eines.
Ich sah ins Herz, es war ein Meer, ein Raum der Welten,
Voll Tausend Träum'; ich sah in allen Träumen Eines.
Du bist das Erste, Letzte, Äußre, Innre, Ganze;
Es strahlt dein Licht in allen Farbensäumen Eines.
Du schaust von Ostens Grenze bis zur Grenz' im Westen,
Dir blüht das Laub an allen grünen Bäumen Eines.
Vier widerspenst'ge Tiere ziehn den Weltenwagen;
Du zügelst sie, sie sind an deinen Zäumen Eines.
Luft, Feuer, Erd' und Wasser sind in Eins geschmolzen
In deiner Furcht, daß dir nicht wagt zu bäumen Eines.
Der Herzen alles Lebens zwischen Erd' und Himmel,
Anbetung dir zu schlagen soll nicht säumen Eines!

4.

Als ich scharfen Dorn mich sahe, Rosenschwelle sucht' ich auf.
Als ich mich sah gallenbitter, Honigs Zelle sucht' ich auf.
Als ich mich ein Giftgefäß sah, sucht' ich auf das Gegengift.
Als ich trüb mich Hefen sahe, Weineswelle sucht' ich auf.
Als ich unreif Obst mich sahe, sucht' ich reifes Sonnenlicht.
Als ich mich sah rohen Mörtel, Maurers Kelle sucht' ich auf.
Als ich blind mich sah am Auge, an des Augenarztes Saum
Legt' ich Hand, bei seinem Finger Augenhelle sucht' ich auf.
Liebestaub ward Augensalbe, und der Seele Blindheit wich;
Und es starb der Durst des Herzens, denn die Quelle sucht' ich auf.
Ich bin Feuer, das nicht brennet; du bist Wind, der's brennen macht;
Dich, o Wind, o Feuers trauter Spielgeselle, sucht' ich auf.

5.

Obgleich die Sonn' ein Scheinchen ist deines Scheines nur,
Doch ist mein Licht und deines ursprünglich Eines nur.
Ob Staub zu deinen Füßen der Himmel ist, der kreist;
Doch Eines ist und Eines mein Sein und deines nur.
Der Himmel wird zu Staube, zum Himmel wird der Staub.
Und Eines bleibt und Eines dein Wesen, meines nur.
Wie kommen Lebensworte, die durch den Himmel gehn,
Zu ruhn im engen Raume des Herzenschreines nur?
Wie bergen Sonnenstrahlen, um heller aufzublühn,
Sich in die spröden Hüllen des Edelsteines nur?
Wie darf, Erdmoder speisend, und trinkend Wasserschlamm,
Sich bilden die Verklärung des Rosenhaines nur?
Herz, ob du schwimmst in Fluten, ob du in Gluten glimmst,
Flut ist und Glut Ein Wasser; o sei du reines nur!
O Mewlana! Am Morgen wacht' ich mit dir, und sah:
Mein Auge, statt voll Thränen, voll Himmelsweines nur.

6.

Wer gesehn hat deine Wangen, wird nach Rosenschein nicht gehn;
Und wer krankt an deiner Liebe, wird nach Arzenein nicht gehn.
Wer am stillen Busen dir geruht hat einen Augenblick,
Wird zum Tulpenbeet der Welt, wo laute Farben schrein, nicht gehn.
Welchem Gast den Taumelbecher reichte deine Schenkenhand,
Der zu Wasserbächen wird von deinem Seelenwein nicht gehn.
Wenn nicht drüben dich zu finden an der Quell' im Paradies
Hoffen darf ein Liebender, wird er zu Edens Hain nicht gehn.
Daß mich Liebe töten solle, hoff' ich jeden Augenblick;
Immer, ach, ins schwache Herz will noch so süße Pein nicht gehn.
Mutlos nicht die Arme senken darf, wer ringen will mit dir.
Wer im Kampf nicht aus will halten, soll in Kampf hinein nicht gehn.
Sieh, mir hat von Ewigkeit dein Mal die Liebe eingebrannt,
Und das Mal in Ewigkeit wird mir aus Mark und Pein nicht gehn.
Mewlana Dschelaleddin! dein Mund hat mich dies Wort gelehrt:
Irre geht das Herz hier, wann es will zum Freund allein nicht gehn.

7.

Ich bin der Falk' der Geisterwelt,
Entflohn dem offnen Himmelszelt;
Der aus Begierde nach der Jagd
Gefallen in die Formenwelt.
Ich bin Simurg vom Berge Kaf,
Den Netz des Seins gefangen hält.

Ich bin vom Paradies der Pfau,
Dem man sein Nest dort vorenthält.
Aufblick' ich, ob es noch dem Schach
Mich heimzurufen nicht gefällt.
Aufschau' ich, ob mein Thron mir bald
Auf dem Gebirg' wird hergestellt.
Auffrag' ich, wann ich auf dem Ast
Soll werden meinem Nest gesellt.

8.

Komm, o Frühling meiner Seele, Welten wieder mache neu!
Licht am Himmel, Glanz auf Erden, hoch und nieder mache neu!
Setze mit dem Sonnenknaufe blau der Lüfte Turban auf,
Und der Fluren grünen Kaftan, holder Chider, mache neu!
Mache Wiesen frisch von Kräutern, und von Sprossen Haine jung,
Rosen-Schnürbrust und der Lilie schlankes Mieder mache neu!
Schmelze mit dem Hauch, des Winters Helm und Panzer, mit dem Blick
Brich den Frostspeer; unsern Frieden, Weltbefrieder, mache neu!
Ohne Ostwind ist die Luft tot, und der Rosen Odem stockt.
Aus dem Schlummer weck den Ostwind, sein Gefieder mache neu!
Roll in Donnern, geuß aus Wolken auf die Erde Moschusflut,
Laß von Kopf zu Fuß uns baden, alle Glieder mache neu!
Pinie schlägt im Winde Pauken, Platanus mit Händen Takt.
Hauch der Liebe! deine Traumdüft' unterm Flieder mache neu!
Reben ringeln sich an Ulmen zur Verehrung Gottes auf,
Veilchen küssen Staub; Lenzandacht, o Gebieter, mache neu!
Hyazinthe kost mit Tulpen, und von Rosen Nachtigall,
Turtel girret süße Weisen; Parsilieder mache neu!
Zünd in Blüten Opferfeuer, Weihrauchglut in Düften an.
Und als Flöten alle Gräser, Rohr' und Rieder mache neu!
Laß die Blätter Zungen spitzen, Liebesfragen auf der Flur
Zu verhandeln, ihren Scharfsinn für und wider mache neu!
Hörst du? Frühluft, Frührot, Frühlicht ruft: Steh früh im Frühling auf,
Freund, mit Frühtau deines Geistes Augenlider mache neu,
Daß du Lenzgeheimnis schauest! Blumenschmelz ist Alchimie:
Festgeschmeid' im bunten Feuer, rüst'ger Schmieder, mache neu.

9.

Tritt an zum Tanz! wir schweben in dem Reihn der Liebe,
Wir schweben in der Lust und in der Pein der Liebe.
Der ew'gen Liebe Botschaft hört' ich von dem Tode,
Daß Gott den Tod getränkt im Lebenswein der Liebe.
Die Kraft der Liebe löste leise mir den Nabel,
Als Mutter Liebe mich gebar ins Sein der Liebe.

Ich frug die Liebe: Wie soll ich der Lieb' entgehen?
  Sie sprach: Ohn' Ausgang ist der Zauberhain der Liebe.
Der Liebe Zauberspiegel strahlet Weltgestalten,
  Der Blick verirrt sich in den Schilderein der Liebe.
Gieb deinen Leib wie Gold in Liebes Läut'rungschmerzen;
  Denn Schlack' ist Gold, das nicht die Glut macht rein der Liebe.
Ich sage dir, warum das Weltmeer schlägt die Wogen:
  Es tanzt im Glanze vom Weltedelstein der Liebe.
Ich sage dir, wie aus dem Thon der Mensch geformt ist:
  Weil Gott dem Thone blies den Odem ein der Liebe.
Ich sage dir, warum die Himmel immer kreisen:
  Weil Gottes Thron sie füllt mit Wiederschein der Liebe.
Ich sage dir, warum die Morgenwinde blasen:
  Frisch aufzublättern stets den Rosenhain der Liebe.
Ich sage dir, warum die Nacht den Schleier umhängt:
  Die Welt zu einem Brautzelt einzuweihn der Liebe.
Ich kann die Rätsel alle dir der Schöpfung sagen;
  Denn aller Rätsel Lösungswort ist mein, der Liebe.

10.

Komm komm! du bist die Seele, die Seele mir im Reigen.
  Komm komm! du bist die Ceder, die Ceder hier im Reigen.
O komm! Ein Quell des Lichtes entspringt aus deinem Schatten,
  Und tausend Morgensterne sie tanzen dir im Reigen.
Hoch ist das Dach des Himmels, des siebenten, des höchsten;
  Du ragest über alle mit heller Zier im Reigen.
Die Liebe hat mit Armen ergriffen mich am Nacken;
  Ich halte dich ergriffen mit süßer Gier im Reigen.
Das Sonnenstäubchen tanzet, vom Licht der Sonn' ergriffen.
  Licht, das du mich ergriffest, nicht mich verlier im Reigen.
Die Stäubchen kreisen schweigend, denn schweigend spricht die Liebe;
  Mich schweigen lehret Liebe, so tanz' ich ihr im Reigen.

11.

Schall o Trommel, hall o Flöte! Allah hu!
  Wall im Tanze, Morgenröte! Allah hu!
Lichtseel' im Planetenwirbel, Sonne, vom
  Herrn im Mittelpunkt erhöhte! Allah hu!
Herzen! Welten! Eure Tänze stockten, wenn
  Lieb' im Centrum nicht geböte, Allah hu!
Unsres Liebereigens Leiter reicht hinauf
  Über Sonn' und Morgenröte, Allah hu!
Rausche, Meer, am Fels im Sturme, Gottes Preis!
  Nachtigall, um Rosen flöte Allah hu!

Seele, willst ein Stern dich schwingen um dich selbst,
Wirf von dir des Lebens Nöte. Allah hu!
Wer die Kraft des Reigens kennet, lebt in Gott,
Denn er weiß, wie Liebe töte. Allah hu!

12.

Dein Fuß fleucht aller Orten hin aus unserm Kreis', o fleuch uns nicht!
Dein Ohr ist stets auf Flucht bedacht vor unserm Preis', o fleuch uns nicht!
Du strahlst als Tag liebatmend vor, wir deine Nacht sind hinterdrein;
An jedem Ort, wohin du gehst, wir folgen leis, o fleuch uns nicht!
Mit Lichtgeschmeid', o Frühlingssonn', hast du die Fluren neu bedeckt,
Und ohne dich noch wären wir versenkt im Eis, o fleuch uns nicht!
O Sonne, du Nährmutter uns im Schattenhaus! und ohne dich,
Nährmutter, sind wir ohne Trank und ohne Speis', o fleuch uns nicht!

13.

Der Frühling stirbt, wann du mit Schwalben gehst.
Grün wird die Flur, wann du zur falben gehst.
Wie schön! so rufen hundertzüngig nach
Dir Lilien, wo du allenthalben gehst.
Nie wird das Auge Schönheit schaun, zu dem
Du nicht mit Liebes-Augensalben gehst.
O Sonn', ein Sonnenstäubchen tanzt mein Geist,
Wo du ans Fenster meinethalben gehst.
Wo gehst du hin? und lässest mir mein Herz
Halb, weil davon du mit dem halben gehst.

14.

Lieb' ist nicht in Schrift und Buch, der Buchstab' ist ihr Streiter nicht.
Lieb' ist nicht im Haus der Büßer, denn dies Haus ist heiter nicht.
Aus allew'gem Grün des Frühlings steigt der Lebensbaum empor;
Milchstraß' und Plejaden reichen diesen Baum zur Leiter nicht.
Die Vernunft sie steigt vom Sattel, und die Zügel faßt Begier;
Denn die Straß' in solche Fernen kennt kein andrer Reiter nicht.
Wann du noch bist Liebender, so wohnt dir noch die Sehnsucht bei;
Aber wann du bist Geliebter, ist die Sehnsucht weiter nicht.
Schiffer flehn in bangen Sorgen, wann noch Bretter Zuflucht sind;
Ist der Steuermann ertrunken, kümmern ihn die Scheiter nicht.
Ah Dschelaleddin! zerflossen ist dein Geist in dieses Meer;
Du bist selbst Geheimnisweihe, bist ein Eingeweihter nicht.

15.

Wohl endet Tod des Lebens Not,
Doch schauert Leben vor dem Tod.

Das Leben sieht die dunkle Hand,
  Den hellen Kelch nicht, den sie bot.
So schauert vor der Lieb' ein Herz,
  Als wie von Untergang bedroht.
Denn wo die Lieb' erwachet, stirbt
  Das Ich, der dunkele Despot.
Du laß ihn sterben in der Nacht,
  Und atme frei im Morgenrot.

16.

Ihr Augen, geht, den Lenz zu schauen,
  Der lächelnd liegt auf unsern Auen.
Ein Himmelskind in Blumenwiegen,
  Gesäugt von Milch der Wolkenfrauen.
Die Ostluft ist die Amm', und schaukelt
  Die Wiege mit dem Hauch, dem lauen.
Das Kindlein thut als schlaf' es, blinzet
  Mit seinen Äugelein, den schlauen.
Und wie's die Augen aufgeschlagen,
  Träuft Tau von seinen Augenbrauen.
Und Bienen kommen, saugen emsig
  Den Tau, aus dem sie Honig brauen.
O kommt und laßt euch doch vom Lächeln
  Des Himmelkindleins auch durchtauen.
O kommt aus euern dumpfen Zellen,
  Die euch des Himmels Licht verbauen.
Laßt uns die Zell' aus Wachs und Honig
  Sechseckig, wie die Bienen, bauen.
Erwarmt am bunten Blumenfeuer,
  Und laßt die Aschen ruhn, die grauen.
Die Buß' ist tot, die Liebe lebet,
  Ihr Atem weht in unsern Gauen.
Geht in des Frühlings Liebeschenke,
  Trinkt seines Weines ohne Grauen;
Auf daß ihr liebestrunken werdet,
  Eu'r Herz sich öffne mit Vertrauen.
Die Lieb' ist wach an Erd' und Himmel,
  Im Grünen Rose, Sonn' im Blauen.
O Nachtigall, sieh deine Rose;
  Du Adler sollst zur Sonne schauen.

17.

Der Tag ist hie, das Fest ist hie der Rose;
  Hell strahlen unsren Blicken die der Rose.

Die Liebe war des Rosenbeetes Gärtner,
 Daß lieblich uns der Flor gedieh der Rose.
Als Kunde scholl: Die Rose naht! die Blumen
 Sich senkten huldigend aufs Knie der Rose.
Die Tulpe schwieg, Narcisse blickte trunken,
 Verwirrt vom Glanze schwankte sie der Rose.
Zum Epheu flüsterte Cypress': Erwache!
 Was träumst du, Kind? Das Traumbild sieh der Rose!
Die Nachtigall, sie gellt in tausend Nächten
 Nicht aus die ew'ge Melodie der Rose.
Der Himmel kann der Rose Bild nicht fassen,
 Besiegt erliegt die Phantasie der Rose.
Die Ros' ein Bote kommt vom Seelengarten,
 Die Seelen alle harren hie der Rose.
Die Rose grüßt die Seele von der Heimat;
 Die Seele drum vergesse nie der Rose.
Die Ros' entfaltet das Diplom der Schönheit,
 Den Adelsbrief, den Gott verlieh der Rose.
Die Rose kränzet unsres Festes Becher;
 Den Duft des Rausches in dich zieh der Rose.
Die Rose webet unsres Bundes Ketten;
 Dem Liebesbande nie entflieh der Rose.
Verschließ den Mund wie Knospen, und verstohlen
 Sei deiner Lippe Lächeln, wie der Rose.

18.

Die Rose ist das höchste Liebeszeichen,
 Dem Herzensfreund will ich die Rose reichen.
Gedanken sterben im Gefühl der Liebe,
 Wie Gartenblumen vor der Ros' erbleichen.
Die Rose trägt den stillen Dorn am Herzen,
 Weil nie die Schmerzen von der Liebe weichen.
Ein einzig Bild der Schönheit ist die Rose;
 Was gleichet ihr in Erd' und Himmels Reichen?
Der vollen Rose gleicht an Pracht die Sonne,
 Und alle Blättlein siehst du Monden gleichen.
Der Sonne Lichtrad ist in ihr gerundet,
 Und hundert Monde rollen dran als Speichen.
Die Sonne, die aus Monden wuchs, die Rose,
 Dem Herzensfreund will ich die Rose reichen.

19.

O welche Werkstatt hegst du mir im Herzen!
 O welchen Tempel trägst du mir im Herzen!

Gekommen ist der Lenz, die Zeit der Saaten;
O welcher Saaten pflegst du mir im Herzen!
Den Schleier, der der Welten Antlitz hüllet,
Leis ihn zurücke schlägst du mir im Herzen.
Das Herz muß höher sein als Wolkenhimmel;
Denn Sonnentänze regst du mir im Herzen.
Es mag das Herz wohl eine Hauptstadt heißen;
Den Thron des Schachs aufschlägst du mir im Herzen.
Das Meer des Herzen geht in tausend Wogen,
Und Perlenschätz' anlegst du mir im Herzen.
Dschelaleddin! Das Herz ist Schacht und Münzhaus;
Gediegnes Gold ausprägst du mir im Herzen.

20.

Ein Gottesmann ist trunken ohne Most,
Ein Gottesmann ist satt ohn' ird'sche Kost.
Ein Gottesmann ist ohne Schwert ein Held,
Ein Gottesmann ist ohne Schild ein Trost.
Ein Gottesmann ist nicht aus Flut noch Staub,
Ein Gottesmann ist nicht aus Glut noch Frost.
Ein Gottesmann ist ohne Tugendschein,
Ein Gottesmann ist ohne Sündenrost.
Ein Gottesmann ist Schriftgelehrter nicht,
Ein Gottesmann ist selber Himmelspost.
Ein Gottesmann ist tief verhüllt. Du bist
Ein Gottesmann, Dschelaleddin im Ost.

21.

Schlaf nicht, Gastfreund, mein Gedanke! diese Nacht;
Dem ich trauten Zuspruch danke diese Nacht.
Du, ein Engelshauch, mir steigend himmelab,
Du bist Arzt, und ich der Kranke, diese Nacht.
Bann den Schlummer, daß Geheimnis unserm Blick
Trete aus dem Heil'genschranke diese Nacht.
Kreiset hell, ihr Stern' am Himmel, daß zum Licht
Sich empor die Seele ranke diese Nacht.
Edelstein' aus euren Grüften blitzet auf,
Gegen Stern' in süßem Zanke diese Nacht.
Flügle dich hinauf, mein Adler, sonnenwärts,
Und mir nicht im Dunklen schwanke diese Nacht.
Gott sei Dank, sie schlafen alle. Gott und ich
Stehn allein nun in der Schranke diese Nacht.
Diese Nacht ist hell von Sonnen, leuchtend mild,
Daß davon mein Blick nicht wanke diese Nacht.

Welch Getümmel wacht am hellen Sternenmarkt;
Lyra tönt, die goldne schlanke, diese Nacht.
Löw' und Stier und Widder strahlen Kampf für Licht,
Und Orions Schwert, das blanke, diese Nacht.
Skorpion und Schlange flüchten, Krone winkt,
Und die Jungfrau labt mit Tranke, diese Nacht.
Schweigend bind' ich meine Zunge, lustberauscht;
Ohne Zunge sprich, Gedanke, diese Nacht.

22.

O Lieb'! ich zeug' es dir: ich weinte trüb wie Nacht,
Und deiner Sonne Strahl hat Tag mir angefacht.
O meiner Seele Seel', ich Du und du bist Ich,
Und du bist All, und ich durch dich zum All erwacht.
Du bist die Süßigkeit, du bist die Trunkenheit,
Das Meer voll Perlen du, und du voll Gold der Schacht.
Wer sich dir nahet, giebt die Seele bei dir auf,
Stirbt, wenn dein Mund ihm grollt, stirbt, wenn dein Blick ihm lacht.
Erst locket deine Huld die Liebenden zu sich,
Dann kommt dein Zorn und würgt die Schwachen in der Schlacht.
Traumscharen dienen dir, Einbildungen sie ziehn
Mit feur'gen Waffen auf, als deine Heeresmacht.
Glut trägt dir das Panier der ew'gen Herrschaft vor,
Und flammt, bis Welten sie hat unter dich gebracht.
Du schickst allaugenblicks ein neues Schreckbild aus,
Das wie ein Kindelein die Seele zittern macht.
Und giebt die Seele sich, und ziehst du siegreich ein,
So kommst du lieblicher, als sie es hat gedacht.

23.

O Himmel, welch ein Freund, o welch ein Leu ist das!
Von seinem Odem ist mein Herz versengtes Gras.
Als ich vor ihm entfloh, durch Liebe hart bedrängt;
Sprach er: Wo willst du hin? ich hab' an dich etwas.
Ich fragte diese Nacht den Mond um meinen Mond.
Er sprach: Von Furcht vor ihm ist meine Wange blaß.
Die Sonne, da sie kam, fragt' ich: Warum so trüb?
Sie sprach: Von Gram um ihn ist mir die Wimper naß.
Zum Wasser sagte ich: Kannst du nie stille stehn?
Es sprach: Sein Zauber treibt mich um ohn' Unterlaß.
Ich sprach: O Flammenfürst, was, Feuer, flackerst du?
Es sprach: Er sah mich an, daß ich mich selbst vergaß.
Ich sagte: Weltenbot', o Wind, was rennest du?
Er sprach: Mich brennt sein Hauch, sobald ich stille saß.

Was kümmert der Verkehr der Elemente mich?
  Im Haupt hier ist der Rausch, und in der Hand das Glas.
Ich sank aus Rausch in Traum, aus Traum in Trunkenheit.
  Gieb, Schenke, neuen Wein, bis überfließt das Maß.

24.

Ich bin das Sonnenstäubchen, ich bin der Sonnenball.
  Zum Stäubchen sag' ich: bleibe! und zu der Sonn': entwall!
Ich bin der Morgenschimmer, ich bin der Abendhauch.
  Ich bin des Haines Säuseln, des Meeres Wogenschwall.
Ich bin der Mast, das Steuer, der Steuermann, das Schiff;
  Ich bin, woran es scheitert, die Klippe von Korall'.
Ich bin der Vogelsteller, der Vogel und das Netz.
  Ich bin das Bild, der Spiegel, der Hall und Wiederhall.
Ich bin der Baum des Lebens, und drauf der Papagei;
  Das Schweigen, der Gedanke, die Zunge und der Schall.
Ich bin der Hauch der Flöte, ich bin des Menschen Geist,
  Ich bin der Funk' im Steine, der Goldblick im Metall.
Ich bin der Rausch, die Rebe, die Kelter und der Most,
  Der Zecher und der Schenke, der Becher von Krystall.
Die Kerz', und der die Kerze umkreist, der Schmetterling;
  Die Ros', und von der Rose berauscht, die Nachtigall.
Ich bin der Arzt, die Krankheit, das Gift und Gegengift,
  Das Süße und das Bittre, der Honig und die Gall'.
Ich bin der Krieg, der Friede, die Walstatt und der Sieg,
  Die Stadt und ihr Beschirmer, der Stürmer und der Wall.
Ich bin der Kalk, die Kelle, der Meister und der Riß,
  Der Grundstein und der Giebel, der Bau und sein Verfall.
Ich bin der Hirsch, der Löwe, das Lamm und auch der Wolf,
  Ich bin der Hirt, der alle beschließt in Einem Stall.
Ich bin der Wesen Kette, ich bin der Welten Ring,
  Der Schöpfung Stufenleiter, das Steigen und der Fall.
Ich bin, was ist, und nicht ist. Ich bin, o der du's weißt,
  Dschelaleddin, o sag es, ich bin die Seel' im All.

25.

Du bist der Weltbrunn der Genüsse;
  Dein Honig giebt dem Leben Süße.
Mein Schoß ist voll von Edelsteinen,
  Um sie zu streun vor deine Füße.
Die Seelen der Verliebten wälzen
  Sich deinem Meere zu wie Flüsse.
Du bist die Sonne der Gedanken,
  Des Frühlings Blume deine Küsse.

Das Morgenrot erblaßt vor Liebe,
Der Mond zerfließt in Thränengüsse.
Du bist die Ros', und Herzenseufzer
Sind um dich Nachtigallengrüße.
Hat, ach, mein Ich so viel verbrochen,
Daß es nicht meine Liebe büße?
O du der Weltenmuschel Perle!
Die Schalen sind mir Überdrüsse.
O Lebenswein im Todesbecher,
Daß heut dein Duft mich laben müsse!

26.

Ich bin die Reb', o komm und sei der Rebe
Die Ulm', um die ich meine Ranken webe.
Ich bin der Epheu, sei mein Stamm, o Ceder,
Daß ich nicht dumpf am feuchten Boden klebe.
Ich bin der Vogel, komm und sei mein Flügel,
Daß ich empor zu deinem Himmel schwebe.
Ich bin das Roß, o komm und sei mein Sporen,
Daß ich zum Ziel auf deiner Rennbahn strebe.
Ich bin das Rosenbeet; sei meine Rose,
Daß ich nicht Nahrung niedrem Unkraut gebe.
Ich bin der Ost, geh auf in mir, o Sonne,
Erheb' dich, Licht, aus meinem Dunstgewebe.
Ich bin die Nacht, sei meine Sternenkrone,
Daß ich im Finstern vor mir selbst nicht bebe.

27.

O Vogel, der nach Freiheit girret,
Und den des Leibes Käfig irret.
O Seele! wenn du frei willst werden,
So lieb die Liebe, die dich kirret.
Lieb' ist, die jeden Knoten schürzet,
Lieb' ist, die jedes Band entschirret.
Die Lieb' ist reines Sphärenrauschen,
Darein kein Hall von Fesseln klirret.
Von Lieb' ist Himmels Hirn durchduftet,
Von Lieb' ist Erdenmark durchmyrrhet.
Die Welt ist Gottes reiner Spiegel,
Wenn dir's nicht trüb vorm Auge flirret.
Mit Liebesblick schau in den Spiegel,
Und sei von Gottes Glanz verwirret.
Und preis' ihn, Seele, liebestrunken,
Wie Lerche, die im Frührot schwirret.

28.

Klage nicht, daß du in Fesseln seist geschlagen,
Klage nicht, daß du der Erde Joch mußt tragen.
Klage nicht, die weite Welt sei ein Gefängnis;
Zum Gefängnis machen sie nur deine Klagen.
Frage nicht, wie sich dies Rätsel wird entfalten;
Schön entfalten wird sich's ohne deine Fragen.
Sage nicht, die Liebe habe dich verlassen;
Wen hat Liebe je verlassen? kannst du's sagen?
Zage nicht, wenn dich der grimme Tod will schrecken;
Er erliegt dem, der ihn antritt ohne Zagen.
Jage nicht das flücht'ge Reh des Weltgenusses;
Denn es wird ein Leu und wird den Jäger jagen.
Schlage nicht dich selbst in Fesseln, Herz, so wirst du
Klagen nicht, daß du in Fesseln seist geschlagen.

29.

Ich sah, wie auf zur Sonne sich schwang ein Adelaar,
Und wie im Schatten girrte ein Turteltaubenpaar.
Ich sah, wie Wolkenherden der Ost am Himmel trieb,
Und auf der Flur dem Hirten sich stellten Lämmlein dar.
Ich hörte Sterne fragen: wann sollen wir entstehen?
Und Keim' im Körnchen: sollen wir schlafen immerdar?
Ich sah ein Gras am Morgen erblühn, und vor der Nacht
Verblühn, und Cedern trotzen den Stürmen tausend Jahr.
Ich sah des Weltmeers Wogen, wie Kön'ge, schaumgekrönt,
Vorm Fels sich niederwerfen, wie Beter am Altar.
Ich sah ein Tröpflein funkeln, Juwel am Sonnenstrahl,
Das, aufgeglüht zu werden, nicht scheute die Gefahr.
Ich sah im Menschenwimmeln sich Städt' und Häuser baun;
Und Hügelein zu häufen sich mühn Ameisenschar.
Ich sah das Roß des Krieges zertreten Stadt und Land,
Daß seine Hufe wurden vom Blute rosenfar.
Ich sah den Winter weben aus Flocken ein Gewand
Der Erde, die der Frühling verlassen nackt und bar.
Den Webstuhl hört' ich sausen, der Sonnenschleier wob,
Und sah ein Räuplein weben sein Grab aus Fädlein klar.
Ich sahe Groß und Kleines, und sah auch Kleines groß;
Denn Gottes Gleichnis sah ich in allem, was da war.

30.

Ums reine Licht hab' ich die Flamme liebgewonnen,
Ums goldne Schwert hab' ich die Schramme liebgewonnen.

Aus Liebe zu dem Hirten, der mein Leben weidet,
  Hab' ich das Glöcklein an dem Lamme liebgewonnen.
Ich hab' aus Liebe zu der milden Frucht am Baume
  Das rauhe Moos an seinem Stamme liebgewonnen.
Ich hab' um deiner jugendlichen Schönheit willen
  Das welke Alter deiner Amme liebgewonnen.
Weil mir der Duft des Lebens haucht aus deinen Locken,
  Hab' ich den toten Bux am Kamme liebgewonnen.
Ich habe, weil die Perle ruht im Meeresgrunde,
  Das Körnlein Sand am Meeresdamme liebgewonnen.
Weil Tau zu Liebeschminke wird im Rosenantlitz,
  Hab' ich das Tröpflein Flut im Schlamme liebgewonnen.

31.

Glücklich preis' ich euch, ihr Brüder, die ihr unvertrieben
  In des ew'gen Vaters Hause seid daheim geblieben.
Um den Thron des Vaters stehend, sonnend euch an seinem
  Angesichte, seht ihr kreisen um euch Himmel sieben.
Mich hat er herausgewiesen, daß ich in der Fremde
  Meine Heimat lern' erkennen, und den Vater lieben.
An den dunklen Grund gefallen, lieg' ich Stern des Himmels,
  Weiß noch kaum, wie helle Bahnen droben ich beschrieben.
Daß ich einst auf Flügeln schwebte, kommt mir noch in Träumen;
  Doch eh' ich zum Himmel fliege, muß der Traum zerstieben.
Wenn die Lerch' auf Sonnenstrahlen aufwärts steiget, wähn' ich
  Immer, daß auch meine Seele müsse Fitt'che schieben.
In den Boden eingewurzelt bin ich Strauch der Rose,
  Und von Morgentau begossen, bin ich fest bekleiben.
Doch die Seele strebt nach oben, und dem Licht des Himmels
  Öffnen sehnsuchtvolle Knospen sich mit allen Trieben.
Bis mein Laub, des Stiels entbunden, wird zum Schmetterlinge,
  Hauche sich mein Blütengeist empor in Duft zerrieben.
Einst aus diesem Wolkenlande, wo mich Donner schrecket,
  Blitz versenget, Regen peitscht mit Hagels Geißelhieben,
Wird mein Gärtner mich verpflanzen in den Heimatgarten,
  Dort, wohin von Ewigkeit ich schon bin eingeschrieben.
Meine blüh'nde Brüder droben! bittet ihn, den Alten,
  Daß er die Verpflanzungsstunde wolle nicht verschieben.

32.

Ich bin die Rose, die des Frühlings Schläfe kränzet,
  Ich bin die Rebe, die des Herbstes Most kredenzet.
Der Sonne Dank, durch deren Kraft es glüht und schäumet
  In meiner Brust, so oft es herbstet oder lenzet.

Komm, Liebeshand, und sammle reife Rosenblätter,
  Die Traube pflücke, die dem falben Laub entglänzet.
Preß' aus den Blättern Rosenwasser, Most aus Trauben;
  Der Schmerz ist kurz, die Lust daraus ist unbegrenzet.
Vom Blut der Traube wird der Gaum der Welt versüßet,
  Vom Rosenduft des Himmels Busen durchessenzet.

33.

Einst um Liebe, die Peri, hat der Dschinne Schmerz gefreit;
  Damals trug er Lichtgewand und noch nicht sein Feuerkleid.
Als die reizende Peri sich dem Freier abgewandt,
  Ward sein Glanz verzehrende Glut, und blieb es seit der Zeit.
Sich verzehren wollt' er selbst, doch unsterblich fühlt' er sich;
  Und die reizende Peri zu versehren, that ihm leid.
Ab ihr wenden wollt' er sich, über sich vermocht' er's nicht;
  Wo sie hin sich wendete, gab er ihr von fern Geleit.
Durch geheimen Zauber nun so verbunden sind die zwei;
  Wo sich nur das eine zeigt, ist das andre auch nicht weit.
Wo in endliche Natur sich die Liebe senken will,
  Schauern durch die Kreatur Schmerzen der Unendlichkeit.
Wann die Rose öffnen will ihre Brust dem Himmelstrahl,
  Sprenget die verschlossene Knosp' ihr Trieb mit Schmerzlichkeit.
Wann des Lebens Schmetterling in der Puppe Tod erwacht,
  Zeuget die geborstene Hülle, wie ihn Schmerz befreit.
Siehe, jede Zeitgeburt reißt nicht ohne Schmerz sich los;
  Wäre Liebe ohne Schmerz, die Geburt der Ewigkeit?

34.

Unser Haus hat viele Thüren,
  Die hinein zum Herren führen.
Wer den Herrn sieht, muß anbetend
  Mit der Stirn den Boden rühren.
Viel' im Haus sind blindgeboren,
  Die des Herrn Gebot doch spüren.
Auch den Lahmen sind gegeben
  Hausgeschäfte zu vollführen.
Selbst der Wind mit kaltem Atem
  Muß des Hauses Feuer schüren.
Thun muß jeder, was ihm obliegt,
  Wahl hat keiner, selbst zu küren.
Mancher wähnt sich frei, und siehet
  Nicht die Bande, die ihn schnüren.
Trägest du dein Band in Demut,
  Wird es dir zu Blumenschnüren.

Schwöre Treu! und Gnad' antwortet
Dir mit höchsten Liebeschwüren.
Knecht im Hause! gegen deinen
Mitknecht will kein Stolz gebühren.
Sei verträglich! denn der Herr hat
Keine Freud' an Ungebühren.
Wer darf trotzig Einlaß fordern,
Den nicht Er ein lässet führen?
Wer kann mit dem Hausherrn hadern,
Den er stößt aus seinen Thüren?

35.

O der du bist gekommen in des Daseins Land,
Und selbst nicht weißt, wie's um dein Kommen ist bewandt:
Du bist aus dem Harem des Schachs zur Stadt des Seins,
Des Schachs Geschäfte zu betreiben, hergesandt.
Es gab der Herr, zu prüfen deine Tüchtigkeit,
Des Lebens Summ' als Kapital in deine Hand.
Wie hat des Markts Getöse deinen Sinn verwirrt,
Daß du vergessen das dir anvertraute Pfand!
O statt zu träumen, rühre dich, und schaffe Gut's,
Kauf Edelsteine, gieb nicht aus dein Gold für Sand.
Zur Stunde deiner Heimkehr wirst du sitzen sehn
Den Herrn, ein aufgeschlagen Buch an seiner Hand.
Es wird der Herr die Rechnung ziehn, was du von ihm
Empfangen hast, und fragen, wie du's hast verwandt.
Und bringen wird dir seinen Segen oder Fluch
Deines Verdienstes oder deiner Schuld Bestand.

36.

Tag ist's, auf, steh auf, o Jüngling Muselmane!
Packe dein Gerät und komm zur Karawane.
Horch, o horch, sie ziehet schon, indes du schläfest.
Horch! ihr Glöcklein, daß es nicht zu spät dich mahne!
Wann der Wüste Sand verweht hat ihre Spuren,
Hoffe nicht, daß sie dein Fußtritt wieder bahne.
Auf dich raffe! sei ein Mann, ein Held, ein Kämpe,
Bringe nicht das Leben hin in eitlem Wahne.
Sei gedenk des Ahnenstammes, Perserjüngling,
Wie Rostem ein Held, wie Sal ein Pehlewane.
Mann des Lichtes, Held des Rechtes, Sonnenkämpe!
Falle nicht anheim dem dunklen Ahrimane.
Wenn du hast die ird'sche Seel' im Kampf getötet,
Schwingt die himmlische des Lebens Siegesfahne.

Wann du dich demütigtest zum Staub der Schwelle,
Wirst du Siegelring in unsres Schachs Diwane.

37.

Kommt das Schwert aus Schmiedes Händen rein an Spitz' und Schneide;
Siehe, daß dir's nicht verroste in unreiner Scheide.
Gold, das in des Geizes Truhe finstern Geistern dienet,
Ist an unsers Schaches Throne lichtes Weltgeschmeide.
Wenn des Himmels Wolken regnen, trinken alle Bäume;
Früchte trägt der Apfelbaum, und graues Laub die Weide.
Dieses Rohr ist hohl geblieben, jenes schwillt von Zucker,
Siehe, doch am selben Teich getrunken haben beide.
Moschus kocht ein Reh im Herzen, und das andre Galle,
Beide grasten miteinander auf derselben Heide.
Zwei verschiedne Würmer speisten von dem Blatt am Baume:
Einer spann unnütze Fäden, und der andre Seide.
An derselben Blume sogen Bienenmund und Schlange,
Jene braute Seim zur Labe, diese Gift zum Leide.
Einer speist, die Speise wird in ihm zum Lichte Gottes;
Weil ein andrer seine Kost verkocht zu Groll und Neide.
Dieser trinkt des Himmels Licht sich zur Verfinst'rung; jener
Trinkt's, daß es sich rosengleich in Liebesfarben kleide.
Sei ein rein Gefäße du, und wandl' in lautre Säfte,
Was du Futters pflücken gehst auf Gottes reicher Weide.

38.

Rein gehalten dein Gewand,
Rein gehalten Mund und Hand.
Rein das Kleid von Erdenputz,
Rein von Erdenschmutz die Hand.
Rein von Erdentrutz das Herz,
Und von Gier der Lippe Rand.
Außen sei die Schwelle rein,
Innen rein des Hauses Wand;
Daß einsprechen könn' im Haus
Reiner Gast aus Himmelsland.
Reiner Schmaus und reiner Kelch,
Rein von Rauch des Herdes Brand.
Sohn! die äußre Reinigkeit
Ist der innern Unterpfand.
Rein gehalten Hand und Mund!
Rein gehalten dein Gewand.

39.

Die Liebe rief vom Himmelsthor:
Wer ist, der schaut zu Gott empor?
Wir sind, die schaun empor zu Gott;
Rief zu der Lieb' ein Priesterchor.
Die Liebe rief: Wie könnt ihr schaun?
Vor eurem Antlitz hängt ein Flor.
Ein Flor, gewebt aus Gier und Haß,
Durch den das Licht den Schein verlor.
Vor eurem trüben Blicke nimmt
Die Sonne Wolkenschleier vor.
Die Gnade, die auf Wolken sitzt,
Schließt euerm dumpfen Ruf ihr Ohr.
Und die Erhörung steiget nicht
Herab, die eu'r Gebet beschwor.
O thut, eh' ihr zum Himmel schaut,
Euch Erdedunkels ab zuvor.
Statt Gier und Haß nehmt Lieb' ins Herz,
Und schaut zur Gottheit dann empor.

40.

Die hin zur Kaaba pilgern gehn,
Wenn nun an ihrem Ziel sie stehn,
In einem Thale ohne Saat
Ein altes Haus von Stein sie sehn.
Sie gingen hin, um Gott zu schaun;
Und nun ums Haus im Kreis sich drehn.
Wann sie sich lange so gedreht,
So hören sie die Stimme wehn:
Was, Thoren, ruft ihr an den Stein?
Wer wird vom Steine Brot erflehn?
Wenn ihr den Tempel Gottes sucht,
In eurem Herzen tragt ihr den.
Wohl dem, der bei sich selbst kehrt ein,
Statt pilgernd Wüsten durch zu gehn.

41.

Wenn mir der Freund wird seine Hilf' erzeigen,
So mach' ich dies mein Leben ganz ihm eigen.
Der Leib von Thon ist eine Opferschale,
Daraus ihm soll der Duft der Seele steigen.
Das ird'sche Leben ist zu kleines Opfer,
Ich opfere mein ewiges mit Schweigen.

42.

Immer mehr werd' ich begehren,
Als der Freund mir wird gewähren.
Stets, je mehr ich Blumen pflücke,
Seh' ich mehr den Lenz gebären.
Wo ich durch den Himmel schweife,
Rollen immer neue Sphären.
Und es kann die ew'ge Schönheit
Nur die ew'ge Sehnsucht nähren.

43.

Der Wolken als geordnete Kamelenreih'n des Himmels lenkt,
Der als ein Schenke Quell und Teich den Wüstenein hat eingeschenkt!
Horcht! wie sein Donner Pauke schlägt. Das Ganze lebt, es lebt der Teil;
Sich hat sein Duft, sein Lenzgeruch, bis in des Astes Mark gesenkt.
Er, der ins Körnchen heimlich legt den stillen Trieb, es zieht sein Licht
Auch den Geheimnisbaum empor, des Wurzel liegt ins Herz verschränkt.
Er zog mich wie das trunkene Kamel am Strick zu sich zurück,
Er legte seine Last mir auf, und hat sein Schild mir angehenkt.
Er bog den starren Hals mir krumm, zu Boden beugt' er mir das Knie;
Und als ich dachte linker Hand, hat er zur Rechten mich geschwenkt.
Er hat mich, als ich für gesund mich halten wollte, krank gemacht,
Dann mit Messiasodem weggehaucht das Weh, das mich gekränkt.
Als ich mit ihm wie Jakob rang, verrenkt' er mir das Schulterblatt;
Und als ich mich der Gnad' ergab, hat er mir's wieder eingerenkt.
Er angelte, und aus dem Grund des Meers aufs Trockne zog er mich;
Und als ich lechzt' im heißen Sand, hat er mich drauf mit Tau getränkt.
Er spannte Netze gegen mich, und fing den wilden Vogel ein;
Und als ich zahm sein Wort nachsprach, hat er die Freiheit mir geschenkt.
Von deiner Größe spricht der Ost dem West, von deiner Herrlichkeit
Sind mit des Frühlings Morgenrot die Rosen in Gespräch versenkt.
Dich preiset, was der Himmel ruft, und was die Erd' antwortet, dich,
Dich was die Zung' in Rätseln spricht, und dich, was klar die Liebe denkt.

44.

Verzicht' auf Welt, daß Herr der Welt du seiest;
Tritt aus dir selbst, daß Gott gesellt du seiest.
Räum' allen ird'schen Hausrat aus dem Busen,
Daß rein der Liebe Himmelszelt du seiest.
Sei leise Flöt' an des Geliebten Munde,
Daß vom geringsten Hauch geschwellt du seiest.
Sei rein ein Becher für der Liebe Süßes,
Daß von Weltbeischmack unvergällt du seiest.

Gieb dich, o Pfeil, dem Bogen deines Schaches,
  Auf daß nach seinem Ziel geschnellt du seiest.
Schau in die Sonn', am äußern Aug' erblindend,
  Daß innerlich dafür erhellt du seiest.
Erhebe nicht in Hochmut dich zum Himmel,
  Auf daß wie Nimrod nicht gefällt du seiest.
Vergrab dich nicht im Schacht, wann Gott dich suchet,
  Erz, daß geprägt zu seinem Geld du seiest.
Freu' dich, wenn seine Saat der Sämann streuet,
  Daß auch ein fruchtbar Körnlein Spelt du seiest.
Sei demutvoll, und wachs', o Korn, im stillen,
  Daß einst ein ganzes Ährenfeld du seiest.
Und bist du Ährenfeld, so laß vom Schnitter
  Dich freudig mähn, daß Kost der Welt du seiest.
Flieh nicht die Glut des Feuers, daß, geröstet,
  Auf Gottes Tisch als Brot gestellt du seiest.
Es suchen dich sodann als Brot die Brüder,
  Daß Labung, die ihr Herz erhält, du seiest.
Ich sagte dies, da kam ein Ruf vom Himmel:
  Erkennst du auch, wozu bestellt du seiest?
Der Mund ist dir gegeben zum Lobpreisen,
  Nicht daß ein leichter Weiberheld du seiest.

II.

1. Sag, wenn du's weißt, Geselle,
  Wo fließet Chiders Quelle?
Von der die Dichter sagen,
  Daß jung mach' ihre Welle.
Zu ihr geht, um zu trinken,
  Die schüchterne Gazelle,
Verbergend ihre Pfade,
  Daß ihr kein Schütz nachstelle.
Nach ihr im kalten Waldbach
  Steigt aufwärts die Forelle,
Und schnellt nach ihrem Wasser
  Sich über Wasserfälle.
An ihrem Rand veredelt
  Trägt Äpfel die Kornelle.
In ihr zu baden, rennen
  Die Mond' am Himmel schnelle;
Und ihren Goldglanz schöpfen
  Aus ihr die Sonnenbälle.

Sie suchte Alexander,
Der Stürmer der Kastelle,
Weil ihm den Durst nicht löschten
Die Schätz' erstiegner Wälle.
Er ging durchs Land des Dunkels,
Und sah nicht ihre Helle;
Und ist vor Durst verschmachtet,
Eh' er gelangt zur Schwelle.
Zu ihr führt nicht den Pilger
Die Karawanenschelle.
Bei Mekka, Semsems Brunnen
Ist salzig und nicht helle.
Sie fließt nicht aus der Kaaba
Und nicht aus der Kapelle,
Fließt nicht ins Derwischkloster,
Noch in des Mönches Zelle.
Dschelaleddin, du kennst sie,
O führe mich zur Stelle,
Daß sie, wie deine Lieder,
Mein Herz mit Leben schwelle,
Und nie ein Trunk der Welt mir
Die Lippe mehr vergälle.

2.

Suchst du Liebestrunkene? sieh hier, die ertranken!
Suchst du Gottversunkene? sieh hier, die versanken!
Suchst du einen schlanken Baum, der den Fuß am Boden
Und das Haupt im Himmel hat? sieh hier welchen schlanken!
Suchst du einen Blumenwald, wo ein Kuß des Frühlings
Hundert Liebesranken herzt? sieh hier tausend Ranken!
Sucheſt du ein Firmament, wo im Gegenschimmer
Mond und Sonne nimmer wankt? sieh hier, die nie wanken!
Suchest du ein Firmament, wo in schwanken Wolken
Schöpfungsbilder stehn und gehn? sieh hier, wie sie schwanken!
Wenn du Traumgefühle suchst, sieh hier Traumgefühle!
Wenn du Lichtgedanken suchst, sieh hier Lichtgedanken!
Wenn du mit der Liebe dich fühlst versucht zu ringen,
Hier ist, die zum Kampf dich lädt, sieh, hier sind die Schranken!
Wenn du hast auf dieses Meer Mut dein Schiff zu wagen;
Von zuvor gescheiterten, sieh, hier sind die Planken!
Auge, das mein Auge sucht, Blick des Äthers, blicke!
Siehst du dich nach Herzen um? sieh hier, die dir's danken!

Heilandsodem, heilender, wenn für deine Heilungs-
Künste du den Kranken suchst, sieh hier einen kranken!
Mewlana Dschelaleddin, wenn du deiner Schönheit
Einen blanken Spiegel suchst, sieh hier einen blanken!

3.

O Wandrer auf den Wegen, was weißt du?
Von deinen Weg' und Stegen was weißt du?
Wo standst du auf am Morgen, wo abends
Wirst du dich niederlegen? was weißt du?
Des Himmels Lüfte bringen dir Grüße,
Allein sie auszulegen, was weißt du?
O Ros', am Zaun der Wildnis verblühend,
Von Gartenlustgehegen was weißt du?
O Bild, vom Fleiß des Malers, o Münze,
Von deines Bildners Prägen was weißt du?
Brieftaube, die du fliegest, wohin nur?
Von deines Briefs Aufträgen was weißt du?
Ich seh's an deinen Scharten, du kämpftest;
Von deinem Kampf, o Degen, was weißt du?
Der Regen kommt zu statten dem grünen;
O dürrer Baum, vom Regen was weißt du?
Der Segen wird der Bitte gewähret;
Nie Bittender, vom Segen was weißt du?
Entgegen strebt von oben die Leitung,
Was sträubst du dich entgegen? was weißt du?
Du fühlst um deinen Nacken die Schlinge;
Sie dir zurecht zu legen, was weißt du?
Wie das Geschick zu zügeln den Raschen,
Zu spornen weiß den Trägen, was weißt du?
O Pflegling unsrer Liebe, wir wissen,
Wie wir dich sollen pflegen; was weißt du?

4.

Mit deiner Seele hat sich meine
Gemischt, wie Wasser mit dem Weine.
Wer kann den Wein vom Wasser trennen,
Wer dich und mich aus dem Vereine?
Du bist mein großes Ich geworden,
Und nie mehr will ich sein dies kleine.
Du hast mein Wesen angenommen,
Sollt' ich nicht nehmen an das deine?
Auf ewig hast du mich bejahet,
Daß ich dich ewig nie verneine.

Dein Liebesduft, der mich durchdrungen,
Geht nie aus meinem Mark und Beine.
Ich ruh' als Flöt' an deinem Munde,
Als Laut' in deinem Schoß alleine.
Gieb einen Hauch mir, daß ich seufze,
Gieb einen Schlag mir, daß ich weine.
Süß ist mein Weinen und mein Seufzen,
Daß ich der Welt zu jauchzen scheine.
Du ruhst in meiner Seele Tiefen
Mit deines Himmels Wiederscheine.
O Edelstein in meinen Schachten,
O Perl' in meinem Muschelschreine.
Mein Zucker ist in dir zerschmolzen,
O Milch des Lebens, milde, reine;
Und unsre beiden Süßigkeiten
Genießet Kindermund als eine.
Du preßtest mich zu Rosenwasser,
Nicht seufzt' ich unter deinem Steine.
In deiner süßen Qual vergaß ich,
Daß ich die Rose war am Raine.
Da brachtest du an deinen Kleidern
Mich mitten unter die Gemeine;
Und als du auf die Welt mich gossest,
Ward sie zu einem Rosenhaine.

5.

Meiner Seele Morgenlicht, sei nicht fern, o sei nicht fern!
Meiner Liebe Traumgesicht, sei nicht fern, o sei nicht fern!
Leben ist, wohin du blickst, Tod, wo du dich wendest ab;
Hier wo Tod mit Leben ficht, sei nicht fern, o sei nicht fern!
Ich bin Ost, in dem du auf-, West, in dem du untergehst,
Licht, das meine Farben bricht, sei nicht fern, o sei nicht fern!
Ich, dein Bettler, bin der Fürst, dein Gefangener, ich bin frei,
Meine Lust ist meine Pflicht; sei nicht fern, o sei nicht fern!
Sieh, wie mich der Turban schmückt, mich der Parsengürtel ziert,
Wie mich Kutt' und Strick umflicht; sei nicht fern, o sei nicht fern!
Feuerdiener und Brahman, Christ und Muselman bin ich,
Du bist meine Zuversicht, sei nicht fern, o sei nicht fern!
In Pagoden, in Moscheen, und in Kirchen, mein Altar
Ist allein dein Angesicht; sei nicht fern, o sei nicht fern!
Ew'ger Mittelpunkt der Welt, mit Gebet umkreis' ich dich,
Weich' aus deinem Kreise nicht, sei nicht fern, o sei nicht fern!

Weltgericht und Seligkeit, Seligkeit ist wo du nahst,
Wo du weggehst, Weltgericht; sei nicht fern, o sei nicht fern!
O Weltrose, dich hervor bringen wollend, sieh wie rings
Aus Herzknospen Sehnsucht bricht; sei nicht fern, o sei nicht fern!
Hör, wie gellend in der Nacht, Rose, jede Nachtigall
Laut aus meiner Seele spricht: sei nicht fern, o sei nicht fern!
Die Beschwörung, der du nie widerstehn, o Liebe, kannst,
Ist Dschelaleddins Gedicht: sei nicht fern, o sei nicht fern!

6.

O ihr, in deren Brust ich poch', ich liebe lang.
O ihr, in deren Blut ich koch', ich liebe lang.
Noch war die Welt und Adam nicht, da war ich schon;
Die Zeit war nicht, da war ich doch; ich liebe lang.
Als sich der Schöpfung erste Ros' entfaltete,
War ich's, der ihren Atem roch, ich liebe lang.
In siebenfach Gebilde bildet' ich mich um
An jedem Tag der Schöpfungswoch', ich liebe lang.
Ich war im Garten, als das Paar darinnen war,
Und als hinein die Schlange kroch, ich liebe lang.
Als Pharao verschlungen ward vom Roten Meer,
Hielt ich die Hände Mosis hoch, ich liebe lang.
Mit Noe in der Arch', im Brunnen mit Joseph,
Im Himmel war ich mit Henoch, ich liebe lang.
Als Mohammed durch alle Höh'n der Himmel fuhr,
Fand er im siebenten mich hoch, ich liebe lang.
Ihr Cherubim! die ihr des Thrones Träger seid,
Erhebt denselben höher noch! ich liebe lang.
Geh, sag dem Vogte, daß der Schach gekommen sei,
Der ihm zerbrechen will das Joch! ich liebe lang.
Dem Mufti bin ich gram, den Priestern bin ich feind,
Weil ich Unlieb' an ihnen roch; ich liebe lang.
Sagt meinen Gruß: ich liebe lang! an Mewlaná!
Was sagt er mir entgegen doch? ich liebe lang!

7.

(siehe I. 12.)

Du hast nur flüchtig uns gelacht, o fleuch uns nicht!
Und hast nur auf die Flucht gedacht, o fleuch uns nicht;
O Zuflucht einzige für uns, du weißt es wohl,
Und bist auf Ausflucht nur bedacht, o fleuch uns nicht!
Wohin du fliehest, folgen wir und kommen nach;
Doch du fliehst schnell, wir folgen sacht; o fleuch uns nicht!

Du strahlst als Tag liebatmend vor, wir hinterdrein
Sind sehnsuchthauchend deine Nacht; o fleuch uns nicht!
Wir wären ohne dich, o Sonn', in Frost versenkt,
Du kleidest uns in Frühlingstracht, o fleuch uns nicht!
Der Seele, die im Schlummer lag, liebkostest du,
Und flohest, als sie aufgewacht; o fleuch uns nicht!
Du fliehst nur, daß wir folgen sollen; o so fleuch!
Doch ob wir folgen, o hab' acht! o fleuch uns nicht!
Zieht deine Strahlenhand uns nicht ans Licht hervor,
So bleibt der Edelstein im Schacht, o fleuch uns nicht!
Und hauchest du nicht Friedenshauch und Siegesmut,
So ringt der Geist in dumpfer Schlacht, o fleuch uns nicht!
O Sonne, Mutter unsrer Kraft, wir ohne dich
Sind Schatten ohne Kraft und Macht, o fleuch uns nicht!

8.

Vorbei sind die Fasten, das Fest ist, das Fest ist gekommen;
Die Einsamkeit endet, der liebste der Gäst' ist gekommen.
Verlassene, deine Verlassenheit hast du verlassen,
O Liebe, der Liebste, der nie dich verläßt, ist gekommen.
Getrennt ist die Trennung, geschieden auf immer die Scheidung,
Vereint die Vereinung, der Eine, der Best' ist gekommen.
Die Flucht ist geflohen, verbannt ist der Bann der Verbannung,
Entfernt die Entfernung, der Vogel ins Nest ist gekommen.
Der Mond in den Himmel, die Ros' in den Garten des Herzens,
Der König in seine verlaßnen Paläst' ist gekommen.
Der Trieb in die Wurzel, der Saft in die Wipfel des Baumes,
Der Kranz an die Zweige, die Kron' auf die Äst' ist gekommen.
Nun lasset ihn kommen, den Feind, der da will mich befeinden!
Ich trotz' in der Feste, die schirmende Fest' ist gekommen.
Nun werfet mich über und über mit Feuer der Liebe!
Ich trotze dem Feuer, mein Kleid von Asbest ist gekommen.
Sobald sie vernommen, du seiest genaht mit dem Heile,
Sieh, jegliche Seele, die Kummer gepreßt, ist gekommen.
O Becher der Fülle, gespendet dem Durste der Welten,
Wir danken, wir danken, daß uns auch ein Rest ist gekommen.
Lang' kam auf entweihete Fluren kein Hauch; o nun einer,
Die Schwinge vom weihenden Taue genäßt, ist gekommen.
Wir harrten auf einen entbindenden Odem des Frühlings;
Dschelaleddin, deiner vom Oste zum West ist gekommen.

9.

Komm, daß ich dich fasse, (reiche mir die Hand!)
Und dich nie mehr lasse, reiche mir die Hand!

Sieh die Finsternisse, die auf Erden sind;
 In der dunkeln Gasse reiche mir die Hand!
Von des Schicksals Schlusse ward mir Tücke kund;
 Am fahrvollen Passe reiche mir die Hand!
Deines Pilgers Reise ist bedroht vom Feind;
 Wehre seinem Hasse, reiche mir die Hand!
Komm, daß ich sie presse an dies Herz, das brennt,
 An dies Aug', das nasse, reiche mir die Hand!
Auf zu deinem Schlosse klimm' ich, holder Mond;
 Daß ich dir erblasse, reiche mir die Hand!

10.

Das spröde Erz ist weich geworden,
 Weich unter deinem Streich geworden.
Du hast es ihm nicht fehlen lassen
 An Streichen, bis es weich geworden.
Das starre Herz war arm voll Hochmut,
 Und ist in Demut reich geworden.
Du gossest Ström' auf dürre Wüsten,
 Sie sind ein Gartenteich geworden.
Das Reich der Welt ging in dir unter,
 Und ist zum Himmelreich geworden.
Der Liebende ward zum Geliebten,
 Der Jünger ist zum Scheich geworden.
Wir waren ungleich an Begierden,
 Und sind in Liebe gleich geworden.

11.

Hauch und zieh ein Fünkelein zur Flamme!
 Pflanz und zieh ein schwaches Reis zum Stamme!
Treib im Kleinen, was ich treib ins Große,
 Laß mich sehn, daß mir dein Trieb entstamme.
Lieb' ins Kleine, wie ich lieb' im Großen,
 Laß die Welt sehn, daß ich dich entflamme.
Daß du nichts verdammest, ist mein Wille;
 Oder willst du, daß ich dich verdamme?
Den Versunknen zieh empor, und danke,
 Daß ich dich gezogen aus dem Schlamme.
Danke, daß dich nicht die Flut verschlungen,
 Weil ich dir geworden bin zum Damme.
Du warst hart, ich habe dich geschmeidigt;
 Denn mir widersteht das Starre, Stramme.
Reh, gegangen bist du in der Wildnis,
 Dich zur Weide führt' ich gleich dem Lamme.

Dienst du, Hahn, in meinem Haus als Wächter,
Schmück' ich dich zum Lohn mit Sporn und Kamme.
Liebe hat die Wunden dir verbunden,
Doch zum Angedenken blieb die Schramme.
Die mit Eitlem überschriebne Tafel
Überfahr' ich mit dem feuchten Schwamme.
Aber, Kind, erinn're dich! getragen
Hat dich dunkler Erde Mutterwamme.
Deine Mutter starb, ich kam vom Himmel,
Und geworden bin ich dir zur Amme.

12.

Zur Sonne schaut der Aar mit Mut,
Die weh dem Eulenauge thut.
Doch dir genüber, höchste Sonn',
Ist Eule gleich und Adlerbrut.
Was ist die blöde Seele, die
Blinzend nach dir das Aug' aufthut!
Die Kerz' umkreist der Schmetterling,
Planeten wandeln lichtbeschuht.
Planet und Schmetterling ist eins,
O höchstes Licht, in deiner Hut.
Was ist die kühne Seele, die
Dich zu umkreisen niemals ruht?
Die Flamme zehret trocknes Holz,
Das feuchte ist dazu nicht gut.
Doch feucht' und trocknes Holz ist eins,
O höchste Flamm', in deiner Glut.
Die Fluten löschen Gluten aus,
In deinen Gluten brennt die Flut.
Unliebe selbst zu lieben, halt',
O Liebe, dich nur nicht zu gut!
Du bist nicht Glut, wenn du nicht zwingst
Des spröden Stoffes Trotz und Wut:
Brich das verstockte Herz der Welt,
Und bring in Fluß das starre Blut!

13.

Unglauben ist die Nacht, die Nachtlamp' ist der Glauben;
O laß in deiner Nacht dir nicht die Lampe rauben!
Wir hoffen auf das Licht, von dem die Lampe zeuget;
Das Licht, das sie gezeugt, will ihr den Dienst erlauben.
Doch wann die Sonn' erwacht, erlischen Nacht und Lampe,
Und auf in einem Schaun geht Glauben und Unglauben.

Was witterst du, o Nacht? was zitterst du, o Lampe?
Vom Osten weht mich an der Sonnenrosse Schnauben.
Die Nacht ist noch im Thal, die Lamp' in dumpfer Klause,
Das Morgenrot umsäumt des Berghaupts hohe Hauben.

14.

Ich sah ein Meer im Sturme, des Wogen mit Gezische
Sich brachen, und erloschen in weißem Schaumgemische.
Auf diesem Meere sah ich wie untergingen Schiffe,
Auftauchten dann verwandelt, und schwammen fort als Fische.
Dschelaleddin, o sage, du hast dies angerichtet,
Was, Zauberer, bedeutet das Spiel, das zauberische?
Er sprach: Solang' du schwimmest auf künstlichen Gerüsten,
Bist du im Sturm nie sicher, daß dir die Kunst entwische.
Laß sinken das Gerüste, und schwimme rüstig weiter!
Den lebensfrischen Mut trägt des Lebensmeeres Frische.

15.

Du bist der Schreiber und die Schrift bist du,
Tint' und Papier und Schreibestift bist du.
Du bist die Sternenschrift am Himmel dort,
Im Herzen hier die Liebeschrift bist du.
Das Blatt, das treibt, das ausgetriebne Lamm,
Der Trieb, der Treiber und die Trift bist du.
Du bist die Ruh', die Unruh' bist du auch,
Das Gift und auch das Gegengift bist du.
Du Ebb' und Flut, Windstill' und Sturm und Meer,
Schiffbruch und Schiff, und der drin schifft, bist du.
Was kann ich treffen? was kann treffen mich?
Was trifft der Sinn, und was ihn trifft, bist du.

16.

Er hat's gemacht, was soll ich machen?
Er ist der wacht, was soll ich wachen?
Ich will in seinem Frieden schlafen,
Er sitzt und lenket meinen Nachen.
Er lenkt ihn durch der Meere Brausen,
Und durch der Krokodile Rachen;
Durch das Gezisch der Wasserschlangen,
Und durchs Gebell der Flammendrachen.
Fahrlos mit dir bin ich gefahren
Schon in Gefahren tausendfachen.
Mag unter mir der Abgrund gähnen,
Und über mir die Feste krachen.

Dein Hauch ist stark, um auszublasen
Das Feu'r, und lind, es anzufachen.
Was sollt' ich fremde Sachen führen?
Du führest deine, meine Sachen,
Du wirst mein Haupt vorm Mittagsbrande
Mit einem Schattendach bedachen;
Und wirst mir, wo in Nacht ich gehe,
Entgegen wie der Morgen lachen.

17.

O Bruder, hör, und sei nicht taub der Liebe!
Dich zu verwandeln, o, erlaub der Liebe!
Hast du dein Haupt zum Himmal hoch erhoben,
Komm erst und werde Füßestaub der Liebe!
Aus deinem Staube durch der Liebe Gnade
Wirst du erstehn als Frühlingslaub der Liebe.
Und hast du ihr als Laub und Gras gegrünet,
So welk als Heu im Glutgeschnaub' der Liebe.
Und wenn du welk bist, so verbrenn dich selber,
Und gieb als Asche dich zum Raub der Liebe.
Dann aus der Asche wirst du gehn geflügelt,
Ein Bote höchster Liebe, glaub der Liebe!

18.

Komm, der Liebe Sklave sei!
Denn die Lieb' ist Sklaverei.
Laß den Sklavendienst der Welt,
Tritt der Liebe Sklaven bei!
Freie macht zu Sklaven Welt,
Liebe macht die Sklaven frei.
Aus der Welt bin ich geschlüpft,
Wie der Vogel aus dem Ei.
Mach mich von der Schale, die
Mir noch anklebt, mach mich frei!
Lieb', in Sommersaatfeld dankt
Dir der Wachtel Freudenschrei.

19.

Wo zum Waschen Wasser fehlt,
Wird dazu der Sand erwählt.
Diesen Notbehelf hat euch
Der Prophete zugezählt.
Wißt ihr, Gläubige, warum?
Hört! es sei euch unverhehlt:

Weil's an Wasser oft, an Sand
  Niemals in der Wüste fehlt.
Aus der Wüste führ' ich euch,
  Wenn ihr mich zum Führer wählt,
Zu dem Garten, wo der Fluß
  Fließt, dem nie das Wasser fehlt.
Badet euch im Überfluß,
  Von der Notdurft ungequält!
Durch das Flutbad sind hinfort
  Wir vom Sandbad losgezählt.
Macht euch von der Formel frei!
  Denn ihr seid dem Geist vermählt.
Mewlana! den hohen Geist
  Staun' ich an, der dich beseelt.

20.

Schönste Blum' auf Erdenwiesen, Ali, Abutalebs Sohn!
  Und die schönst' in Paradiesen, Ali, Abutalebs Sohn!
Löwe Gottes, Lamm an Milde, reiner Spiegel, reinster, den
  Je der Islam aufgewiesen, Ali, Abutalebs Sohn!
Nächster am Propheten stehst du, angestrahlt von seinem Glanz,
  Und bestrahlst nicht minder diesen, Ali, Abutalebs Sohn!
Im Entsagen und Ertragen und im Wagen hast du dich
  Gleichgroß überall erwiesen, Ali, Abutalebs Sohn!
Der du darum unterlagst, weil du an Kraft von Seel' und Leib
  Ragtest vor gleich einem Riesen, Ali, Abutalebs Sohn!
Pfade, die wir wandeln, hast du vorgebahnet; Licht, das wir
  Suchen, hast du vorgewiesen, Ali, Abutalebs Sohn!
Zum Vorleiter, zum Vorschreiter, zum Vorstreiter kann, wer nicht
  Irrgehn will, nur dich erkiesen, Ali, Abutalebs Sohn!
Mewlana, im Liede preis' ich selber dich, Dschelaleddin,
  Ebenso wie du gepriesen, Ali, Abutalebs Sohn.

21.

Allah hat eröffnet euern Vätern,
  Was sie überlieferten euch spätern:
Auf dem Thron des Himmels will ich sitzen,
  Und mein Antlitz zeigen allen Betern.
Wie ich sitz' im Himmel, so auf Erden
  Setz' ich euch zu meinen Stellvertretern.
Dienet mir, daß euch die Schöpfung diene!
  Ihr geschaffen seid ihr zu Wohlthätern;
Und zur Wohlthat ist sie euch geschaffen,
  Werdet ihr an mir nicht zu Verrätern.

Ehrt, vergeßt nicht, im Geschöpf den Schöpfer!
Und mein Friedensduft wird euch umäthern.

22.

Kommt, fromme Brüder, betet des Höchsten Wunder an!
Die sieben Himmel kreisen in seinem Wunderbann.
Versonnen und versunken ist in Bewunderung
Mein Geist, seit er sich tiefer in Gottes Wunder sann.
Daß auf die Sonn' im Osten, im Westen untergeht;
Wenn dieses ist natürlich, was ist ein Wunder dann?
Die Schöpfung ist das Wunder, das von dem Schöpfer zeugt;
Was ruft ihr Wunderthäter um andre Wunder an?
Wer glauben kann, kann Wunder auch thun, kann Wunder, weil
Ihr glaubet, und er selber glaubt, daß er Wunder kann.
In Hindostan ein Jogi, in Persien ein Fakir,
In Tibet ein Schaman' ist dem Volk ein Wundermann.
Wann werden, die da glauben an ihre Wunder, einst
Nicht leugnen mehr die fremden? es nimmt mich Wunder, wann?

23.

Nach welchem ich frage, wo ist er?
Den in mir ich trage, wo ist er?
Der ragende Baum der Gedanken,
An den ich nicht rage, wo ist er?
Ich frage die Hüter am Wege:
Der Schönste im Hage, wo ist er?
Ich frage die Wächter des Weinbergs:
Der Schöne der Tage, wo ist er?
Ich streiche durch Wälder und Felder:
Der Hirsch, den ich jage, wo ist er?
Um Mitternacht, wenn er mir fehlet,
Ich zitt're, ich zage: wo ist er?
Ich frage den Mond und die Sonne:
Beim Sternengelage, wo ist er?
Er ist nicht bei mir; bei den andern,
Wo ist er? ich klage, wo ist er?
Dschelaleddin, wenn du ihn fandest,
Ich such' ihn, o sage, wo ist er?

24.

Verliebte! Verliebte! ich komm' aus der Welt,
Die mir den Geliebten, den Freund, vorenthält.
Vertriebne! Vertriebne! ich habe verbannt
Mich selber, und euerem Chore gesellt.

Erfahrne! Erfahrne! ich machte die Fahrt,
  Ich fuhr durch das Meer, und mein Schiff ist zerschellt.
Entseelte! Entseelte! entseelet hat mich
  Ein Auge, das Pfeile wie Blicke verschnellt.
Beseelte! Beseelte! beseelet hat mich
  Ein lächelnder Mund, der das Dunkel erhellt.
Berauschte! Berauschte! o reicht mir den Kelch!
  Mein Herz ist vom Rausche der Liebe geschwellt.
Geprüfte! Geprüfte! hier bin ich bereit
  Zu jeglicher Prüfung, wie ihm es gefällt.
Geweihte! Geweihte! ich habe mein Herz
  Geweihet zu seiner Geheimnisse Zelt.
Vertraute! Vertraute! es sei euch vertraut,
  Ich bin der Vertraute des Schaches der Welt.

25.

Ein Wort von deinen Lippen, du brauchst es nicht zu sagen,
  Ich fühle schon sein Lächeln mir in der Seele tagen.
Die Perlen, die du ließest aus deinem Munde fallen,
  Ich las sie auf, und will sie als Ohrgehänge tragen.
Wohl ist der Ring im Ohre von Sklaverei ein Zeichen,
  Und gern bekenn' ich, daß du in Fesseln mich geschlagen.
Du kosest allerorten, und ich muß eifersüchtig
  Nach dem, was du verstreuest, auf allen Fluren jagen.
Ich lausch' an allen Tempeln, und horch' in allen Schenken,
  Wo irgend eine Kunde von dir sei zu erfragen.
O welche Perlenschätze der Weisheit sind im Mörser
  Der Zeit zerstoßen worden; laßt uns sie nicht beklagen!
Für uns zur Augenschminke sind sie zerstampfet worden;
  Laßt uns die teure Salbe einreiben mit Behagen.
Dschelaleddin, im Osten warst du der Salbenhändler,
  Ich habe nun die Bude im Westen aufgeschlagen.

26.

Laß mein Streben dir gefallen,
  Und mich strebend weiter wallen!
Laß mich stehn durch deine Huld, wo
  Ich durch meine Schuld gefallen.
Von des Berges Gipfel glänzen
  Mir entgegen deine Hallen;
Und die heil'gen Chorgesänge
  Hör' ich mir entgegenschallen.
Laß den Glanz und laß den Klang nicht,
  Eh' ich nah', in Duft zerwallen;

Hüben ich, du drüben! laß mich
Vor der Kluft zurück nicht prallen.
Zeige, die mich drüber trage,
Mir die Brücke von Krystallen!
Und dem Abgrundsungeheuer,
Schwindel, seien stumpf die Krallen.
Meiner Pilgerreise Schritte
Zähl' ich ab an Betkorallen;
Wie den Rosenkranz der Himmel
Betet ab an Sonnenballen.
Manches hab' ich nicht verstanden,
Das ich wagte nachzulallen:
Also singen dir zum Preise
Unverstandnes Nachtigallen;
Also lernen Kinder reden,
Welche lieb dir sind vor allen.

27.

Höchste Liebe, wo du throneſt, laß vor deinem Throne knien
Meine schönsten, ewig deinem Thron geweihten Melodien!
Wenn sie wohlgefällig deinem Ohre tönen, wenn die Kraft
Auch in deine Seele wirket, die du ihnen hast verliehn;
Laß sie danken, laß sie beten, laß sie fragen, laß sie flehn:
Wo ist, der ein Stern auf Erden mir aus deiner Höh' erschien?
Der, sein Haupt mit deinen Rosen kränzend und sein Saitenspiel,
Liebetrunken mir vorüber zog, um mich dir nach zu ziehn;
Der in wallenden Gewanden, am gebrochnen Säulenschaft
Lehnend, Lieder strömt', auf deren Wog' er selber wollt' entfliehn;
Wo ist der dir Zugeflohne? sag mir's, Liebe, wie du einst
Ihn beseligt hast auf Erden, wo du nun beseligst ihn?
Wo, Volkstrachten ausgezogen, Stammabzeichen abgelegt,
Schmelzen Kastenunterschied' in deinen ew'gen Harmonien;
Wo ist unter allen Heil'gen aller Zonen (Heil sei dir,
Heilig mir sein Angedenken!) Mewlana Dschelaleddin!

III.

1822.

1.

Wolkengestaltender Lufthauch komm!
Blumenentfaltender Lufthauch komm!
Rosen entwickelnder Frühlingskuß,
Lilien spaltender Lufthauch komm!

Schlummer verhauchender Duft der Nacht,
Träume verwaltender Lufthauch komm!
Schatten verwehender Morgenwind,
Himmelentfaltender Lufthauch komm!
Schöpf'rischer Odem aus Gottes Mund,
Ewig unaltender Lufthauch komm!
Schaukler am schwebenden Wiegengrab,
Wärmender, kaltender Lufthauch komm!
Nie zu entbehrender ird'scher Brust,
Nie zu behaltender Lufthauch komm!
Kerzenverlöschender Windeszug,
Flammenerhaltender Lufthauch komm!
Über des Meers und des Menschensinns
Regungen schaltender Lufthauch komm!
Komm zu dem Garten, den Freimund zieht,
Liedergestaltender Lufthauch komm!

2.

Auf, zum Himmel dich zu schwingen aus der Nacht!
Herz, empor zum Licht zu ringen aus der Nacht!
Sieh, wie Gottes Liebesboten leuchtende
Grüße dir entgegenbringen aus der Nacht!
Wo im Westen sank die Sonne, blühn ihr nach
Röten, die noch nicht vergingen, aus der Nacht.
Wo sie steigen wird im Osten, sieh wie schon
Rosen an zu keimen fingen aus der Nacht!
Lichts Erinn'rungen und Lichtes Hoffnungen,
Die sich dir zum Kranze schlingen aus der Nacht.
Und darüber schaun die ew'gen Stern' herein,
Die hernieder tröstend klingen aus der Nacht:
Eh' der Kranz von Doppelrosen dort verblüht,
Wird dein ew'ger Tag entspringen aus der Nacht!
Nachtigall der Himmelsrosen, Freimund, auf,
Liebend dich empor zu singen aus der Nacht!

3.

Des Frühlings Nachtigallen sangen wie lange schon!
Und Rosen auf der Flur entsprangen wie lange schon!
Das Morgenrot hat blut'ge Fahnen an jedem Tag
Neu in die Welt hereingehangen wie lange schon!
Die Sterne sind am Himmelsbogen, und Sonn' und Mond,
Vor Menschenblicken hingegangen wie lange schon!
Und Menschenaugen sind am Blicke von Sonn' und Mond
Wie Blumen auf- und zugegangen wie lange schon!

Und Menschenherzen von dem Atem des Lebens sind
Geschwellt mit Hoffen und mit Bangen wie lange schon!
Des Ruhms, der Herrschaft Seifenblasen am Sonnenlicht
Erhoben bunt sich, und zersprangen, wie lange schon!
Und über Erd' und Himmelsgrenzen erobernd greift
Des Geists unendliches Verlangen wie lange schon!
Die Seele, die vom Hauch der Schönheit Befreiung hofft,
Sieht sich von Reizen eingefangen wie lange schon!
Mich hat ein Himmelsstrahl getroffen, der meinem Aug'
Entflittert hat der Erde Prangen, wie lange schon!
Wann wirst den Krieg der Selbstbefreiung end'gen, den
Dein Licht in mir hat angefangen wie lange schon!
Verklungen ist des Marktes Hader in dieser Brust,
Wo deine stillen Wort' erklangen wie lange schon!
Mich locken nicht des Glückes Schlingen am Lebenspfad,
Ich ruh' in deinen Lockenschlangen wie lange schon!

4.

Die Seele soll am Boden schweben, wie lange noch?
Und soll sich nicht ins Licht erheben, wie lange noch?
Dem Strahl des Lichtes, der vom Himmel zur Erde kommt,
Ist hier der Schatten beigegeben, wie lange noch?
Die Sterne winken, doch du lässest, o Schmetterling,
Den Flug um Sinnenblumen schweben, wie lange noch?
Die Sonne strahlet, doch du lässest, o Nachtigall,
Dich Rosenschlummerduft umweben, wie lange noch?
Die Blume, die in Düften steigen zum Himmel will,
Sie fühlt sich fest an Wurzeln kleben, wie lange noch?
Der Frühling, der die Welt will schmelzen in Blumenglut,
Muß vor dem starren Winter beben, wie lange noch?
Und scheitern muß des ew'gen Lichtes Vernichtungskampf
An dunkler Stoffe Widerstreben, wie lange noch?
Wie lange willst du deiner Schranken, beschränkter Geist,
Ohnmächt'gen Drangs dich überheben, wie lange noch?
Sich senkt vor dir der Vorhang tiefer, je mehr du hebst,
Doch immer suchst du ihn zu heben, wie lange noch?
Es wächst die Zahl der Meereswogen, indem du zählst,
Doch immer zählen mußt du eben, wie lange noch?
O komm aus deinen Höh'n herunter! Es rufet hier
Dein Liebchen und das Blut der Reben: wie lange noch?
Sie rufen: Gieb dich uns gefangen, und werde frei!
Genieß, und frage nicht das Leben: wie lange noch?

5.

Wann der Liebe guter Geist besiegt der Selbstsucht schlimmen,
  Licht, der milde Held, bezwingt des spröden Stoffs Ergrimmen!
Wann sich mir entschleiert zeigt das Antlitz ew'ger Liebe,
  Deren Strahlen mir verwirrt durch die Verhüllung flimmen!
Einen hellen Blick von ihr seh ich in jedem Sterne,
  Leis aus jeder Rose Kelch vernehm' ich ihre Stimmen.
Wann der Frühling aufgelöst in Liebesdüften stäubet,
  Werden alle Wünsche mir zu Schmetterling und Immen.
Jeden Morgen hoff' ich, daß die Welt, der Nacht entnommen,
  Werd', ein Opferherd des Lichts, an Ostens Brand verglimmen.
Jeden Abend ist es mir, als ob, der Schrank' entbunden,
  Diese Welt der Formen müss' in Ätherduft verschwimmen.
Hinter Abendgoldgewölk sitzt meine Lieb' und winket!
  Ach, wer dort von Berg zu Berg zu ihr könnt aufwärts klimmen!
Über Welten schwebst du hin, und rührst mein Herz im Fluge,
  Lächelst in das Sehnsuchtnaß, in dem die Augen schwimmen.
Du nur weißt, daß du es bist, die ewig diese Lieder
  Meinen, wie sie wechselnd auch sich scheinen umzustimmen.
Mannigfaltig preisen dich die Schwingungen der Seele,
  Und die heil'gen Saiten soll kein Hauch der Welt verstimmen.

6.

Flammt empor in euren Höh'n, Morgensonnen, lobt den Herrn!
  Rauscht in euren Tiefen auf, Schöpfungsbronnen, lobt den Herrn!
Die ihr, ohne zu verglühn, lang geflammt vor seinem Blick,
  Ohne zu verrinnen, lang' hingeronnen, lobt den Herrn!
Der ein mannigfaltiges Leben schaun will außer sich;
  Alle, die ein Leben ihr habt gewonnen, lobt den Herrn!
Alle Tropfen seiner Huld, die zu Perlen sich geformt,
  Funken Lichtes, die zu Gold sind geronnen, lobt den Herrn!
Soviel Halme von dem Tau seiner Gnade trunken sind,
  Soviel sich an seinem Strahl Welten sonnen, lobt den Herrn!
Ob vor seinem ew'gen Blick ihr des Lebens raschen Tanz
  Jetzt vollendet, oder jetzt habt begonnen, lobt den Herrn!
Blumen, die der Frühling weckt, Garben, die der Sommer dörrt,
  Trauben, deren Blut der Herbst preßt in Tonnen, lobt den Herrn!
Raupe, die das Blatt benagt, haftend an dem grünen Zweig,
  Puppe, zur Verwandlung reif eingesponnen, lobt den Herrn!
Schmetterlinge, die ihr noch von dem Duft der Blüten nascht,
  Schmetterlinge, die ins Licht schon zerronnen, lobt den Herrn!
Geister, eingeengt in Nacht, oder aufgeflammt ins Licht,
  Herzen, schmeckend Lebenslust, Todeswonnen, lobt den Herrn!

Die ihr mit dem Flügelschlag glühender Begeist'rung strebt,
  Oder fördert euer Werk still besonnen, lobt den Herrn!
Lobt den Herrn, des Lichtgewand auch durch dunkle Fäden wächst,
  Die ein unscheinbarer Fleiß hat gesponnen, lobt den Herrn!
Lobt den Herrn, des Angesicht lächelnd in den Spiegel schaut
  Auch des Tropfens, der am Halm hängt geronnen, lobt den Herrn!
Lobt den Herrn, der loben sich gern in allen Sprachen hört,
  Die Bedürfnis seines Lobs hat ersonnen, lobt den Herrn!
Ob das Blatt am Zweige rauscht, ob des Menschen Zunge tönt,
  Ob ein Engel höhern Gruß sich ersonnen, lobt den Herrn!
Alle, die ihr euren Gott fühlet, ahnet, denket, schaut,
  Die ihr sinnt, was niemals wird ausgesonnen, lobt den Herrn!
Wenn in des Gemütes Nacht euch sein erster Schimmer brach,
  Oder wenn ihr euch im Glanz habt versonnen, lobt den Herrn!
Alle Sinne, die des Sangs Woge schwellet himmelan,
  Lobt mit allen rauschenden Schöpfungsbronnen, lobt den Herrn!
Alle Seelen, in der Glut des Gebetes Weihrauch gleich,
  Lobt mit allen brennenden Morgensonnen, lobt den Herrn!

7.

Durch die Himmel jüngst mit Flügelschnelle
  Stieg ich, suchend nach des Lichtes Quelle.
Bei dem Monde fragt' ich, und er sagte,
  Von der Sonne fließ' ihm zu die Welle.
Zu der Sonne kam ich, forscht', und hörte,
  Daß ihr Licht aus höh'rer Sonne quelle.
Und ich hörte von der höhern Sonne,
  Daß noch höh'rer Sonnen Strom sie schwelle.
Und es wies mich jede höh're Sonne
  Von sich weg zu höh'rer Sonnenschwelle.
Und ich schweifte durch den Glanz, und sahe,
  Daß unendlich mich umfloß die Helle;
Bebte, daß mein Kahn an Sonnenklippen
  In des Lichtes Ozean zerschelle.
Doch ein Engel, ungesehn im Glanze,
  Stand bei mir, und redete: Geselle!
Wohin irrst du? wohin dich verlierst du?
  Kein Gestad' hat dieses Meeres Welle.
Eine Woge fließet aus der andern,
  Alle fließen aus dem ew'gen Quelle.
Der allgegenwärt'ge Quell des Lichtes
  Ist gleich nah und ferne jeder Stelle.

Näher ist er nicht der höchsten Sonne,
Als dir selbst in deines Busens Zelle.
Kehre bei dir selber ein, o Freimund,
Und daß hell dein Haus sei, das bestelle!

8.

Laß die Welt in deinen goldnen Strömen baden, ew'ges Licht!
Speise Geister an der Tafel deiner Gnaden, ew'ges Licht!
Wie das Meer in weiten Kreisen um das Land, so flutet dein
Äther um die Welt in weitern Glanzgestaden, ew'ges Licht!
Nicht die Sonne dich, die Sonnen zeugest du; in deinem Strahl
Tanzen sie, als wie in ihrem Strahle Maden, ew'ges Licht!
Nicht der Himmel kann dich fassen, und zur Erde steigest du,
Opfer zündend unter allen Breitegraden, ew'ges Licht!
Zu dem Meru, zum Olympos, wie zum Sinai herab,
Senkst du hell durch Wolkenschichten einen Faden, ew'ges Licht!
Ab von dir ins Dunkel wendet ihren Pfad die Welt, doch du
Strömst entgegen aus dem Dunkel ihren Pfaden, ew'ges Licht!
Auch auf krummen Straßen lenkest du den Wahn zurück zu dir;
Aber laß zu dir mich wandeln die geraden, ew'ges Licht!
Wo vor dir sollt' ich mich bergen? sollt' ich auf zum Himmel fliehn,
Wo mir funkeln deine lichten Myriaden, ew'ges Licht!
Wo vor dir soll ich mich decken? Flieh' ich in die Erdennacht?
Golden brichst du durch des Schachtes dumpfe Schwaden, ew'ges Licht!
Ja, dies Herz auf keine Weise kann sich deinem Dienst entziehn,
Seit du mir dein goldnes Joch hast aufgeladen, ew'ges Licht!
Du, mit Strahlen hell besaitend Abendsternes Lautenspiel,
Stimmest auch die schrill'ge Leier der Cikaden, ew'ges Licht!
Auch in meiner Töne Fugen, Allgeschmeid'ges, schmiege dich!
Lasse dem Juwel nicht seine Fassung schaden, ew'ges Licht!
Gleichwie deine Sonnenstrahle sende meine Lieder aus,
Alle Welt zu deinen Festen einzuladen, ew'ges Licht!

9.

Parsen! reine Hände faltet,
Und den Blick gen Osten haltet!
Aus dem Osten tritt der Kaiser,
Dessen Blick die Welt gestaltet.
Dschemschid auf dem lichten Throne,
Der die Sonnenfahn' entfaltet.
Mithras mit dem goldnen Dolche,
Der den Schoß der Erde spaltet.
In die feuchte Wunde senket
Er den Keim, der sich entfaltet;

Der an seines Pflegers Blicken
Sich entwickelnd umgestaltet.
Parsen! pflegt die Gottestriebe!
Euer Gärtneramt verwaltet!
Arbeit hat er euch gegeben,
Er ist's, der des Segens waltet.
Stützt die edlen Gottesreiser,
Und das Unkraut niederhaltet!
Sprenget reinen Tau auf Blumen,
Und euch blumenrein erhaltet!
Auf der Herzen Opferherde
Schürt die Flammen unerkaltet!
Wie die Erdglut, Frühlings buntes
Schmelzwerk treibend, nie eraltet.

10.

Gieb den vier Elementen ihren Gruß,
Die jeder Ormuzd-Diener ehren muß!
Dich grüß' ich, Luft, die aus dem Traum der Nacht
Mich hast geweckt mit Morgen-Ahnegruß.
Dich grüß' ich, Feuerlicht, das Geist und Sinn
Mir aufgeschlossen hast mit Glutenkuß.
Dich grüß' ich, Wasser, das mir Stirn und Hand
Bespület hast mit reinem Flutenguß.
Dich grüß' ich, Erde, die auf festem Grund
Mich setzen lässest meinen festen Fuß.
O Morgenluft, geh in die Welt hinaus,
Sie aus dem Traum erweckend zum Genuß!
O Morgenlicht, vom Himmel komm und ruf
Das Leben auf zu rüstigem Entschluß!
O Wasser, ström in tausend Bächen hin,
Die Schöpfung trinke deinen reinen Fluß!
Erheb, o Erde, dein bekränztes Haupt,
Und höre deines Sängers Morgengruß!

11.

O Wieg', aus der die Sonnen steigen, o heiliges Meer!
O Grab, in das die Sonnen neigen, o heiliges Meer!
O du im Duft der Nacht entfaltend den Spiegel, darein
Vom Himmel Luna schaut mit Schweigen, o heiliges Meer!
O du in stillen Mitternächten mit Wogengesang
Einklingend in der Sterne Reigen, o heiliges Meer!
Die Morgen- und die Abendröten erblühen aus dir,
Zwei Rosen deinem Garten eigen, o heiliges Meer!

Atmender Busen Amphitrites, der nieder und auf
Die Wogen sinken läßt und steigen, o heiliges Meer!
Schoß, mütterlicher, Aphrodites! gebäre dein Kind,
Um deinen Glanz der Welt zu zeigen, o heiliges Meer!
Spreng auf den Frühlingskranz der Erde den perlenden Tau!
Denn alle Perlen sind dein eigen, o heiliges Meer!
Du sammelst alle dir entstammten Najaden der Flur
Zurück zum Nereidenreigen, o heiliges Meer!
Die Schiffe der Gedanken segeln und sinken in dir;
Atlantis ruht in deinem Schweigen, o heiliges Meer!
Der Götterbecher, der gefallen vom hohen Olymp,
Hängt tief an den Korallenzweigen, o heiliges Meer!
Ein Taucher in das Meer der Liebe ist Freimunds Gesang,
Der deinen Glanz der Welt will zeigen, o heiliges Meer!
Als wie der Mond will ich mit Sehnen mich stürzen in dich;
Laß mich aus dir als Sonne steigen, o heiliges Meer!

12.

Pan, der Hirte, spielet seine
Flöt' im letzten Abendscheine.
Da verschmelzen alle Stimmen
Der Natur, und werden eine.
Durch die sieben Rohre hauchen
Sieben Himmel im Vereine.
Pan, der Hirte, spielt, und säuselnd
Geht der Schlummer durch die Haine.
Pan, der Hirte, spielt, und alle
Leben schlummern, groß' und kleine.
Wie die Sonn' ihr Aug' geschlossen,
Schließet ihr's die Blum' am Raine.
Dryas schläft in ihren Zweigen,
Oreas in ihrem Steine;
Und Endymion, der ew'ge
Schläfer, schläft in Lunas Scheine.
Pan, der Hirte, spielt, und trunken
Ist die Welt vom Schlummerweine.
Murmelnd ist der Quell entschlafen,
Wach blieb seiner Wellen keine.
Berg verhüllt sein Haupt im Dufte,
Als ob er zu schlafen meine.
Und das Weltmeer atmet leise,
Daß es auch zu schlummern scheine.

Echo schläft, und nur die Liebe
Wacht in Freimunds Brust alleine,
Daß mit ihren Flötetönen
Sie, o Pan, begleite deine.

13.

Die Schöpfung ist zur Ruh' gegangen, o wach in mir!
Es will der Schlaf auch mich befangen, o wach in mir!
Du Auge, das am Himmel wachet mit Sternenblick,
Wenn mir die Augen zugegangen, o wach in mir!
Du Licht, im Äther höher strahlend als Sonn' und Mond;
Wenn Sonn' und Mond ist ausgegangen, o wach in mir!
Wenn sich der Sinne Thor geschlossen der Außenwelt,
So laß die Seel' in sich nicht bangen, o wach in mir!
Laß nicht die Macht der Finsternisse, das Graun der Nacht,
Sieg übers innre Licht erlangen, o wach in mir!
O laß im feuchten Hauch der Nächte, im Schattenduft,
Nicht sprossen sündiges Verlangen, o wach in mir!
Laß aus dem Duft von Edens Zweigen in meinem Traum
Die Frucht des Lebens niederhangen, o wach in mir!
O zeige mir, mich zu erquicken, im Traum das Werk
Geendet, das ich angefangen, o wach in mir!
In deinem Schoße will ich schlummern, bis neu mich weckt
Die Morgenröte deiner Wangen; o wach in mir!

14.

Nun senke dich vom Himmel nieder im Morgenlicht,
Und schleuß mir auf die Augenlider im Morgenlicht!
Mein leiblich Aug' ist aufgeschlossen im Morgenglanz;
Schleuß auf die Seelenaugenlider im Morgenlicht!
Du bist bei mir als Licht geblieben im Graun der Nacht;
Ich schwebt' auf deinem Duftgefieder im Morgenlicht.
Dein Traum, der nächtlich mich getragen ins Paradies,
Ließ mich zur Erde sanft hernieder im Morgenlicht,
Ich sehe dich auf Erden wandeln im Morgenglanz,
Du gehst die Schöpfung auf und nieder im Morgenlicht,
Die Lüfte, die den Fittich baden in deinem Tau,
Sie tragen Botschaft hin und wieder im Morgenlicht.
Die Schöpfung regt sich, dir zu dienen, im Morgenstrahl;
Nun regt euch frisch auch, meine Glieder, im Morgenlicht!
Die Kräfte, die das Herz gesogen im Schlummerduft,
Will es dir weihen treu und bieder im Morgenlicht.
Laß jeden Arm, der müd' ausruhte, die Arbeit und
Die Lust zur Arbeit finden wieder im Morgenlicht!

Laß jeden seine Körner streuen auf deinem Feld,
  Und streue du den Segen nieder im Morgenlicht!
Und so wie überm stillen Fleiße des Sämanns schwebt
  Die Lerch' auf hellem Lobgefieder im Morgenlicht;
So laß mit deinem Preise schweben hin ob der Welt,
  Die dir arbeitet, Freimunds Lieder im Morgenlicht.

15.

Süßer Tod, den Psyche wählet,
  Amor, komm, sei ihr vermählet!
Jüngste von drei Königstöchtern,
  Ist sie blieben unvermählet;
Weil zu frein die Himmelschöne,
  Mut den ird'schen Freiern fehlet.
Das Orakel hat gesprochen:
  Eltern, ihr das Sterbkleid wählet!
Mit dem Sterbekleid geschmücket,
  Harrt die Braut, von Furcht entseelet,
Auf des Berges ödem Gipfel,
  Allem Ird'schen losgezählet.
Laßt sie an des Abgrunds Rande,
  Und dem Gotte sie befehlet!
Als sie war allein gelassen,
  Nicht des Gottes Hauch ihr fehlet.
Zephyr kommt, und trägt auf Flügeln
  Sie zu dem, der sie beseelet.
Psyche ist mit ihrem Gatten,
  Den sie fühlt, nicht sieht, vermählet.
Kund thut er sich ihrem Herzen,
  Der sich ihrem Blick verhehlet.

16.

Psyche sitzt und sinnet am
  Unsichtbaren Bräutigam;
Dessen Lächeln sie nicht sieht,
  Dessen Kuß sie nur vernahm;
Den mit Augen jetzt zu sehn
  Sie Versuchung überkam.
Ihre Rechte zitterte
  Leis, als sie die Lampe nahm.
Bei der Lampe Zitterschein
  Schaute sie den Bräutigam.
Ihrer Lampe Lebensdocht
  Bebte zu vergehn vor Scham.

Und ein heißer Tropfen fiel,
  Weckt den Schlummerbräutigam.
Amor hebt die Flügel, flieht,
  Psyches Flügel schmelzt der Gram.

17.

Ceres weint auf grüner Matte
  Um die Tochter Persefatte,
Die gespielt im Schein der Sonne
  Unter Blumen arglos hatte;
Nun auf freudlos dunklem Throne
  Drunten hält sie fest der Gatte.
Und sie kann sich's nicht erflehen,
  Daß er Rückkehr ihr gestatte;
Daß am holden Himmelslichte
  Sie am Mutterblick ersatte.
Doch sie grüßet ihre Mutter
  Mit dem lenzbeschriebnen Blatte.
Und es freut die Mutter ihres
  Kindes Liebesgruß, der matte.
Doch ihr welkt der Gruß in Händen,
  Wie sie ihn empfangen hatte;
Und ihr Kind ist fern geblieben,
  Wo es hält der dunkle Gatte.
Freimunds Seel', im Erdendunkel
  Eingefangne Persefatte!
Grüße deine Himmelsmutter
  Mit dem lenzbeschriebnen Blatte!
Zu der Mutter heimzukehren
  Wehrt dem Kind der dunkle Gatte;
Aufzugehn in Liebesflammen
  Wehrt der Seele Körperschatte.

18.

Wo die glänzenden Zinnen ragen,
  Über denen die Sonnen tagen;
An die Pfosten der Ewigkeit, wo
  Der Unendlichkeit Wogen schlagen;
Und die Lieb' in der Welten Mitte
  Sitzt, vom schwebenden Thron getragen,
Wo, getrieben von ihrem Hauche,
  Sphärenwirbel vorüber jagen;
Und die Engel, vorüber schwebend,
  Aufzublicken zum Thron nicht wagen:

Dahin ward ich emporgerissen,
Dahin ward ich emporgetragen;
Dahin hat mich emporgehoben
Der Begeisterung Flammenwagen.
Vor der strahlenden Mittelpforte
War der Hüter nicht zu erfragen.
Doch ich selber, zum Eingang strebend,
Wagte pochend daran zu schlagen.
Als die Pforten sich mir eröffnet,
Wollt' ich vor der Erhörung zagen.
Um die irdischen Sinne fühlt' ich
Glanz des Himmels zusammenschlagen;
Und zu Boden zu Engeln sank ich,
Die anbetend verhüllt da lagen.
Doch ich hörte: „Die Binde nehmet!"
Zu den Engeln die Liebe sagen.
„Nehmt, und schlingt ihm die Bind' ums Auge,
Eh' die Glänz' es mit Blindheit schlagen.
Durch die duftige Binde werd' ihm
Lichtes Schärfe zum Wohlbehagen.
Laßt verhüllet ihn schaun, was Augen
Unverhüllete nicht ertragen!
Ihm, dem Schauenden durch die Hüllen,
Wird mein Lächeln sich nicht versagen.
So im dämmernden Duft soll Freimund
Mir am Throne die Saiten schlagen.

19.

Preis dir, allgewaltige
Liebe, vielgestaltige!
Licht und Schatten, Farbenspiel,
Eine, mannigfaltige!
Formenquelle, die du strömst,
Unerschöpft reichhaltige!
Fördre zur Geburt ans Licht
Alles Lichtgehaltige!
Laß im Licht gedeihn und blühn
Alles Lichtgestaltige!
Gleiche aus mit deinem Hauch
Jegliches Zwiespaltige!
Und vor deinem Blick vergehn
Laß das Mißgestaltige!

Blättre mir wie Rosen auf
  Dies Gemüt, das faltige!
Und noch lange sing' ich dir
  Lieder mannigfaltige!

20.

Sei's nun, oder nicht, gelungen,
  Hab' ich doch mit Lust gerungen,
Und den Drang aus meinem Busen,
  Himmelsgeist, dir zugesungen.
Licht, das überall voran mir
  Schreitet durch die Dämmerungen!
Wo du hin mit deiner Fackel
  Leuchtest, ist Gestalt entsprungen;
Doch eh' sie das Aug' ergreifet,
  Hat die Nacht sie eingeschlungen;
Und in Liedern sind der Blendung
  Blasse Bilder abgeklungen.
Wandellose, die du wandelst
  Durch zahllose Wandelungen!
Große, Eine! vieles Kleine,
  Du durchdringst es, undurchdrungen,
Auch das Sinnen meines Geistes,
  Und das Stammeln meiner Zungen.

Östliche Rosen.

1819—1820.

Neuseß im Spätsommer 1837.

Die Lust am schnöden Dienst der Zeit ging mir verloren,
  Nicht dieser Thörin wollt' ich dienen mehr zum Thoren.
Ich brach die Kett' und nahm zum Morgenland die Flucht;
  Dort hab' ich Ähnliches, als Goethe fand, gesucht.
In Schiras Rosenhain, umsäuselt von Cypressen,
  Hab' ich bei Lieb' und Wein in Gott die Zeit vergessen.
Die Liebe führte mich an ihrer Rosenhand,
  Und unversehens fand ich mich im Vaterland;
Im Vaterlande, wo mein Liebesfrühling blühte
  Aus Rosenfunken, die ich mitbracht' im Gemüte.
Soll mich ein Irrweg reun, der mich geführt zum Ziel?
  Dem Liebesernste sei verziehn sein Scherzvorspiel!

Zu Goethes west-östlichem Diwan.

Wollt ihr kosten
Reinen Osten,
Müßt ihr gehn von hier zum selben Manne,
Der vom Westen
Auch den besten
Wein von jeher schenkt' aus voller Kanne.
Als der West war durchgekostet,
Hat er nun den Ost entmostet;
Seht, dort schwelgt er auf der Ottomane.

Abendröten
Dienten Goethen
Freudig als dem Stern des Abendlandes;
Nun erhöhten
Morgenröten
Herrlich ihn zum Herrn des Morgenlandes.
Wo die beiden glühn zusammen,
Muß der Himmel blühn in Flammen,
Ein Diwan voll lichten Rosenbrandes.

Könnt ihr merken
An den Stärken
Dieses Arms, wie lang' er hat gefochten?
Dem das Alter
Nicht den Psalter
Hat entwunden, sondern neu umflochten.
Aus iran'schen Naphthabronnen
Schöpft der Greis itzt, was die Sonnen
Einst Italiens ihm, dem Jüngling, kochten.

Jugendhadern
In den Adern,
Zorn und Glut und Mild' und süßes Kosen;
Alles Lieben
Jung geblieben,
Seiner Stirne stehen schön die Rosen.
Wenn nicht etwa ew'ges Leben
Ihm verliehn ist, sei gegeben
Langes ihm von uns gewognen Losen.

Ja von jenen
Selbst, mit denen
Du den neuen Jugendbund errichtet,
Sei mit Brünsten
Unter Künsten
Aller Art, in der auch unterrichtet,

Wie Saadi in jenem Orden
Über hundert Jahr alt worden,
Und Dschami hat nah daran gedichtet.

Einladung.

O wie soll der Nachtigallen
Seele denn ins Ohr dir fallen,
Wenn dir immer noch vor Ohren
Summet das Geschwätz von Thoren.
Und wie soll dir Rosenblüte
Wirklich blühen ins Gemüte,
Willst du noch nach Schimmer gaffen,
Den nicht die Natur erschaffen.
Willst du aufgenommen werden
Aus dem Irrgewirr auf Erden
In des Frühlings heitre Chöre,
So nichts andres sieh und höre.
Suche bei uns nicht Zerstreuung,
Sondern ewige Erfreuung.
Komm und trinke ganzer Seele
Rosenduft und Philomele!

Die zwei Mächte.

Wein und schöne Mädchen
Sind zwei Zauberfädchen,
Die auch die erfahrnen
Vögel gern umgarnen.
Becherrand und Lippen,
Zwei Korallenklippen,
Wo auch die gescheitern
Schiffer gerne scheitern.
Kommst du in die Schenke,
Auf ein Knie dich senke!
Denn hier sitzen Fürsten,
Die nach Ruhme dürsten.
Und die Liebeszettler
Schelte keine Bettler!
Jeder trägt von Schmerzen
Einen Schatz im Herzen.
Liebe und Herr Becher!
Freigeborner Zecher

Königin und König!
Eurem Throne frön' ich.
Helfet ihr zu Rechte
Menschlichem Geschlechte,
Wird es unter Trümmern
Niemals gar verkümmern.
Gestern trat ein Weiser
Vor des Himmels Kaiser,
Frug, wie lang die närr'schen
Leute sollten herrschen?
Und Gott sprach: So lange
Eure Weisheit bange
Wird den Menschen machen,
Soll die Thorheit lachen.

In der Stadt Schiras.

Mehr noch als Rubinen
In Bedachschans Minen
Giebt es schön' und feine
Liebesedelsteine
In der Stadt Schiras.
Roknabad! die Wellen
Alle, die dich schwellen,
Hat erzeugt alleine
Liebender Geweine
In der Stadt Schiras.
Eine Ros' im Flore
Steht vor jedem Thore;
Eine Flasche mit Weine
Steht auf jedem Steine
In der Stadt Schiras.
Aus des Mufti Hause,
Von des Kadi Schmause,
Fließet eine reine
Quelle süßer Weine
In der Stadt Schiras.
Zu der Zeit der Fasten
Duften Gotteskasten,
Kanzel, Heil'genschreine
Nur von Wein, von Weine
In der Stadt Schiras.

Nachtigallgestöhne
Kämpft mit Lautengetöne
Bei des Abends Scheine
In Mosellas Haine
In der Stadt Schiras.
Himmel ohne Stern ist,
Wo die Liebste fern ist;
Weil entfernt ist Eine,
Klagt Hafis alleine
In der Stadt Schiras.

Die verloren gegangene Schöne.

Was ruft durch die Straßen von Haus zu Haus?
Was tönen die Marktausrufer aus?
Es ist verloren gegangen
Die Rebentochter, das edle Kind;
Und wer sie findet und wer sie bringt,
Ein Trankgeld soll er empfangen.
Leicht ist kenntlich die schöne Maid,
Sie trägt ein feuerfarbenes Kleid
Und eine Krone von Schaume;
Sie leuchtet wohl durch die finsterste Luft,
Und ungesehn verrät sie der Duft;
Schwer hält sie die Zung' im Zaume.
Mit fliegendem Haar, mit wankendem Schritt,
Wer sie findet, der nehme sie mit,
Und halte sie fest am Fädchen.
Er gebe nicht acht auf ihren Tand,
Ihr Blick, ihr Hauch verwirrt den Verstand,
Still führ' er das rasende Mädchen.
Nachtschwärmer, die ihr die Straßen durchschweift,
Wer die Nachtschwärmerin ergreift,
Sie ist Hafisen entlaufen;
Er kann nicht leben ohn' ihren Kuß,
Und bringt ihr sie ihm nicht bald, so muß
Er's mit dem Leben erkaufen.

Das Weinhaus.

Manch Jahr ist's her, seit mein letztes Buch
Versetzt für roten Wein ist,
Und über die Schenke durch meinen Spruch
Gekommen ein Heiligenschein ist.

Mein Bethaus, Wohn- und Arbeitshaus
Ist nun beisammen im Weinhaus;
Und eh'r bringt hier kein Mensch mich heraus,
Als einst der Tod ins Gebeinhaus.
Bei unserem souveränen Wirt
Bin erster Günstling ich worden;
Er hat mich geziert, daß es klirrt und flirrt,
Mit sämtlichen Weinhausorden.
O einsichts-, nachsichtsvoller Monarch!
Er läßt uns freie Begierde,
Und wenn wir es treiben recht bunt und arg,
Das rechnet er uns zur Zierde.
Ihr Weisen aus anderen Monarchien,
Wo man euch knappet die Zügel,
Ihr müsset in unseren Freistaat ziehn,
Um frei zu regen die Flügel.
Kommt und vertrinket die Bücher auch,
Und habt ihr im Kopfe Schriften,
So löschet sie aus mit des Weines Hauch,
Damit sie nicht Unrat stiften.

Loblied auf den Wesir.

Mönch! die Predigt schenk' ich dir,
Die mir nicht kann taugen.
Denn es winkt ein Becher mir
Und zwei schöne Augen.
Niemals hat mir Doppelrausch
Tadelswert geschienen.
Ist es nicht ein edler Tausch,
Lipp- und Weinrubinen?
Gott sei Dank, die Polizei
Ist heut nachts gestorben.
Um die Stell' hat frank und frei
Sich der Rausch beworben.
Sitz in Schenken mit Verstand,
Sei nicht stumm beim Weine,
Nimm ein Liederbuch zur Hand,
Wenn du willst, das meine.
Wer nach leichten Melodien
Singet meine Töne,
Wird die Sorge sehn entfliehn
Und sich nahn die Schöne.

Liebchen! gieb mir nur den Duft
Von des Bechers Schaume,
Und ich nähre bis zur Gruft
Mich mit Wonnetraume.
Lilien und Rosen sind
Schön durch deine Blicke.
Würze du den Frühlingswind
Daß sein Hauch erquicke.
Wenn du einem Mann wie mir
Ursach giebst zu klagen,
Werd' ich dich bei dem Wesir
Unsrer Zeit verklagen. —
Er, der Wesir, der Strebepfeiler
Des Reichs der Welt,
Ihn preist als Gnadenrechtserteiler
Die Blum' im Feld.
Saatfelder segnete durch seine
Verwaltung Er.
Im Schachte reifen Edelsteine
Perlen im Meer.
Sein leichter Wink bringt in Bewegung
Der Räder Schwung,
Und der bewegten Herzen Regung
Ist Huldigung.
Der Himmel geht in stetem Kreise,
Und Mond und Jahr
Und Herbst und Frühling wechseln leise,
Unwandelbar.
Bis zu dem Tage des Gerichtes,
Wo Gott dir lohnt,
Sei hell vom Glanze deines Lichtes
Dein Haus bewohnt.
Dein Haus, der Weisen und der Dichter
Erdparadies,
Dazwischen Schenkenangesichter,
Schön wie Huris.
Hafis, der mit dem Glanz von Eden
Dein Lob verbrämt,
Thust du die Lippen auf zu reden,
Schweigt er beschämt.

Lebensgenüge.

Lächelnder Wein und spiegelndes Glas,
Augen voll Schimmer,
Lippen voll Trug,
Düfte der schönen Flur von Schiras,
Sind mir noch immer
Lebens genug.
Meine Liebste beschwor mich zu bleiben,
Der ich noch keine
Bitt' abschlug;
Reisepläne zu hintertreiben,
Ist das, ich meine,
Grundes genug.
Warum soll ich durchs Leben mich hasten,
Selber die Stunden
Spornend im Flug?
Da die Stunden, auch wo ich mag rasten,
Mir sind entschwunden
Schnelle genug!
Rosen lesen von blühenden Wangen,
Das ist mein Acker,
Das ist mein Pflug.
Stillen des thörichten Herzen Verlangen,
Kostet mich wacker
Arbeit genug.
Wann die Wogen der Sündflut brausen,
Mit Patriarchen
Flücht' ich mich klug
Hier in die Schenk', und mich zu behausen
Find' ich statt Archen
Fässer genug.
Sollt' ich um Gold und Schätze wohl beten?
Liebste! mein Ach, es
Mahnt dich genug.
Und mich gegen die Welt zu vertreten,
Ist mir des Schaches
Gnade genug.
Fordere nur vom Leben zu viel nicht;
Und was dir not ist,
Giebt es mit Fug.
Hast du das köstliche Saitenspiel nicht?
Hafis! zur Not ist
Dieses genug.

Gegen die Weltnot.

Oftmals haben wir geschwärmet
Gegen Zwang und Kutte,
Oftmals uns umsonst gehärmet
Überm Erdenschutte.
Die die Welt verschüttet haben,
Mögen sie entschütten;
Und was sie zerrüttet haben,
Soll uns nicht zerrütten.
Sehet, wie ihr ungehudelt
Bleibet in der Schenke;
Und was draußen wird gepudelt,
Hofft, daß Gott es lenke.
Laßt Hafis, den Gottesstreiter,
Euch ein Frohes singen!
Was da machet Herzen heiter,
Hilft die Weltnot zwingen.
Jeder Ton aus reiner Kehle,
Wehrend, daß im Sumpfe
Dieser Zeit nicht sinkt die Seele,
Führet zum Triumphe.

Dem Prediger.

Wenn ich hören dich soll, o Prediger,
Predige von der Liebsten mir vor;
Denn es ist, bei Gott, kein lediger
Raum für andres in Herz und Ohr.
Willst du mit lichten, mit feurigen Bildern
Himmel und ewiges Leben mir schildern,
Sprich mir von ihrem Flammenblick,
So begreif' ich's im Augenblick.
Das lockige Haupt, das duftige Kinn;
Du sagst mir: thue darauf Verzicht!
Diese Predigt hat keinen Sinn,
Mein Gefühl begreift das nicht.

Die Thränenbäche.

Ich zanke mit Thränenbächen
Des Auges Tag und Nacht,
Die aus dem Hause brechen
Mit ungestümer Macht.

Ich frage sie immer und immer:
Wohin denn gehet ihr?
Und andres erfahr' ich nimmer,
Als daß sie gehn zu dir.
Und wollt ihr denn niemals wandern
Nach anderm Ziel, als dem?
„Befiehl, nach welchem andern
Wär' es dir angenehm?"
Ich weiß auch keins, das besser;
Geht nur zu ihrem Fuß,
Und bringt auf euerm Gewässer
Ihr diesen seufzenden Gruß.

Krieg und Frieden.

Wie hast mit Blicken du vergiftet
Den Frieden, der hier heimisch war,
Zwietracht, Empörung angestiftet
In meiner Unterthanen Schar.
Es traut, von dir erregt, in Adern
Kein Tropfen Blut dem andern mehr,
Und alle Herzensfasern hadern,
Wer dir sich dürfe opfern eh'r.
Die Triebe haben der Erhaltung
Des Lebens ihren Dienst versagt,
Weil müde seiner Hausverwaltung
Der Geist nach deinen Träumen jagt.
Die nebenbuhl'rischen Gedanken
Begehren jeder dich allein,
Und eifernde Gefühle zanken,
Weil jeder will dein Liebster sein.
O neige dich und stifte Frieden,
Es braucht ein einzig Wort von dir,
So ist der blut'ge Streit entschieden,
Sag allen: Alle mein seid ihr.

Verjüngung.

Alt war ich, und der Nacht
Klagt' ich's durch Trauerlieder;
Da hab' ich dein gedacht,
Und jung bin ich nun wieder.
Lob sei und Dank dem Herrn!
Um was ich je gebeten,

Es ist ein heller Stern
Mir noch ans Grab getreten.
Der Becher voll Rubin,
Das Herz voll Rosenfunken,
So glüh' ich, bis ich bin
In Asche still versunken.
Du junger Rosenstrauch,
Wie ist es dir gelungen?
Du hast mit Frühlingshauch
Dies Winterherz durchdrungen.
Noch einmal fließt Krystall
In meines Lieds Accorden,
Weil ich die Nachtigall
In deinem Laub geworden.

Das Los der Nachtigall.

Freue dich, Vogel der Seele,
Segne des Glückes Lose,
Daß du zur Philomele
Wurdest im Käfig der Rose.
Brauchest im Lüfteschauer
Durch die Flur nicht zu schweifen,
Nicht zu fürchten die Lauer
Vogelstell'rischer Pfeifen.
Wirst auf Reiser und Ruten
Und in Netze nicht fallen,
Nicht dein Leben verbluten
An raubgierigen Krallen.
Getränkt vom Lächeln der Rose,
Gespeiset von Rosenduft,
Unter Rosengekose
Singest du dich in die Gruft.

Liebe und Entsagung.

Fülle Dschemschids Becher an
Bis zum höchsten Rande,
Höchsten Himmel bist du dann
Drin zu sehn imstande.
Kennst du nicht des Bechers Glanz?
Das Gefäß Dschemschidens
Ist dein Herz; du füll es ganz
Mit dem Schaum des Friedens!

Bleibst du niemals ohne Wein,
  Ohne Lieb' und Lieder,
  Fehlt nicht Erdewüstenein
  Himmlisches Gefieder.
Ihrer Liebe Schleier wird
  Lüften deine Rose,
  Ostwind! wenn du ungeirrt
  Fortübst dein Gekose.
Sieh! kein Schleier deckt dein Bild:
  Rege, wo du gehest,
  Keinen Staub nur im Gefild',
  Daß du klar mich sehest.
Ruf den Blitz auf deines Ichs
  Dunkles Wohngebäude,
  Und verklärt erweitre sich's
  Zum Palast der Freude.
Zittre nicht, Verzicht zu thun,
  Herz! auf deine Deinheit,
  Wenn du aufgenommen ruhn
  Willst in meine Meinheit.
Forderst du das volle Glas
  Von der Freundin Lippen,
  Fordre nicht noch dies und das
  Von der Erde Klippen.
Geh zufrieden, wie Hafis,
  Auf Entsagungswegen,
  Und es geht dir hier gewiß
  Einst die Lieb' entgegen.

In Gesellschaft.

Die schönste Ros' im Rosenbeet
  Hat hell ins Auge mir geblitzt;
  Mein Herz in süßem Blute steht,
  Von eines Blickes Dorn geritzt.
Wer mir ins Auge könnte sehn
  Mit einem Blick von Liebe scharf,
  Der sähe drin den Schatten stehn,
  Den drein mir eine Sonne warf.
Wo ist sie denn? sie ist nicht hier.
  Wo bin ich denn? ich bin nicht dort.
  Und wär' ihr Schatten nicht bei mir.
  So wär' kein Licht an diesem Ort.

Hier trag' ich unerkannt ihr Bild
An mir, wo die Gesellschaft rauscht;
Die stille Blum' nur im Gefild'
Hat mein Geheimnis abgelauscht.
Mir ungewürzt ist dieser Saal;
Wer holt der Rose Duft mir bei?
Es schäumt kein Wein bei diesem Mahl;
Dein denk' ich, daß ich trunken sei.
Geh, Morgenwind! ich dulde nicht
Hier dieser Rosen Prahlerei;
Bring mir von jenem Angesicht
Nur einen einz'gen Strahl herbei.
Sie fragt: Wo säumst du denn, Hafis,
Verlangt dich nicht, dein Lieb zu sehn?
Ja wohl verlangt die Seele dies,
Doch läßt die Welt den Leib nicht gehn.

Die Narcissen.

Sieh die Narcissen,
Wie sie beflissen
Dir, liebes Kind,
Zu schmeicheln sind.
Wohin du sehest,
Wohin dich drehest,
Dir ewig wach
Sie blicken nach.
Nicht dort die Sonne
Ist ihre Wonne,
Du bist allein
Ihr Sonnenschein.
Sie sind erblasset,
Weil sich gehasset
Ihr liebend Haupt
Von dir geglaubt.
Auf schwachem Stiele,
Dem Wind zum Spiele,
Ihr Leben schwankt,
Durch dich erkrankt.
Sie haben schmachtend
Nur dich betrachtend,
Vergessen Saft
Zu ziehn im Schaft.

Zu dir erstrebend,
Sie hangen schwebend,
Von Wurzeln los,
An dir noch bloß.
O komm und knicke
Sie mit dem Blicke,
Sie opfern hier
Die Seele dir.

Das Surrogat.

Viel zu lange meinen Mond
Mußt' ich nun entbehren,
Und es ist mir ungewohnt
An der Sehnsucht zehren.
Bringet mir ein Surrogat,
Das ein Kuß mir scheine,
Sei's ein frisches Rosenblatt,
Sei's ein Glas mit Weine.

Glückliche Rettung.

Die Liebe fiel ins Grübchen am Kinn,
Und war unendlich erschrocken.
Sie langte mit entschlossenem Sinn
Nach einer der flatternden Locken,
Und zog sich mit Geschicke
Heraus am artigen Stricke,
Sonst läge sie, glaub' ich, noch darin.

An die Freunde.

Ihr Freunde! Eures Nachtdurchschwärmers
Seid eingedenk,
Des Lärmers bald und bald Sichhärmers
Seid eingedenk!
Beim Ton der Laut', im frohen Rausche,
Beim Schaumgetränk,
Als ob mein Geist im Winkel lausche,
Seid eingedenk!
Wenn euch das Glas nach Wunsch kredenzet
Der leichte Schenk',
Und euch der Freundin Wange lenzet,
Seid eingedenk!

Die leid'ge Zeit führt doppelschneidig
Am Wehrgehenk
Ein Schwert, das dreinhaut ungeschmeidig;
Seid eingedenk!
Wenn euch des Glückes Roß zu tragen
Sich fühlt gelenk,
Spornt es, und im Vondannenjagen
Seid mein gedenk!

Grabbestellung.

Auf dem Felde meiner Ehren
Wann ich werde sein gesunken,
Sollet ihr, wo ich getrunken,
Mir zu ruhn auch nicht verwehren:
Still hier in der Schenke Hafen
Laßt mich meinen Rausch verschlafen.
Nicht hier oben, da wo munter
Ihr noch euren Unfug habet,
Außerm Lärmen mich begrabet
In den Keller tief hinunter,
Daß die leisen Weinesdüfte
Weben über meine Grüfte.
Wann zur Zeit der blühenden Reben
Stehen auf des Weines Geister,
Soll sich als ihr alter Meister
Aus dem Grab mein Geist erheben,
Wie im Leben ohne Härmen
Mitten unterm Schwarme schwärmen.

Held und Mann.

Gott sei vor, daß ich mich rühm' ein Held und stark,
Wie die heut'ge Welt sie fodert,
Da vernichtend gleich mir dringt durch Bein und Mark
Jeder schöne Blick, der lodert.
Gott behüte, daß ich sag', ich sei ein Mann,
Mich mit andern umzuraufen,
Da ein vierteljährig Kind von Moste kann
Mich schon werfen übern Haufen.
Schwach und träum'risch, wie ich bin, wie sollt' ich mischen
Mich in ernste Weltgeschäfte?
Immer trinken und verliebt sein stets von frischen,
Dazu reichen meine Kräfte.

Auf Diskretion.

Wiewohl ein Vernünftiger niemals sich
Auf bloße Diskretion ergiebt,
Doch hab' ich Unvernünftiger mich
Einmal auf Diskretion verliebt.
Wiewohl es nicht absolut zu bill'gen,
Zu huldigen absoluter Gewalt,
Doch hab' ich der absolut eigenwill'gen
Liebsten gehuldiget dergestalt:
Sie hat aus bloßer Gnade mir was
Vor Jahr und Tagen versprochen,
Und wird aus bloßer Gnade mir das
Erfüllen in Jahr und Wochen.

Der Sultan.

Der Liebsten Aug' ist ein Sultan,
Läßt euch mit Groll oder Huld an
Nach keinen andern Gesetzen
Als seinem hohen Ergötzen.
Der Liebsten Aug' ist ein Sultan,
Blickt heut mich scheel ohne Schuld an,
Damit es morgen mich ohne
Verdienst mit Lächeln belohne.
Der Liebsten Aug' ist ein Sultan.
Ihr Herzen schafft euch Geduld an,
Ihr seid zu Sklaven verloren,
Es ist zum Herrscher geboren.

Gegen die Toilette.

Fesselten deine Locken mich nicht,
Ohne daß du der Kräuslerin winktest?
Reizte mich nicht dein Angesicht,
Ohne daß du es schminktest?
Wollest also doch, mein Kind,
Nach den falschen Reizen,
Da die wahren deine sind,
Ohne Not nicht geizen.
Gerad so schöne bist du nun,
Als mir zum Leben vonnöten,
Du müßtest gerne denn wollen thun
Ein übriges, um mich zu töten.

Liebesandacht.

O sei in keinem Augenblick,
Mein Herz! von Rausch und Liebe leer.
O wirf die Welt dir vom Genick,
Und deine Ichheit wirf ins Meer.
Der Liebe Meer ist reich und tief,
Die Eigenlieb' ist kahl und seicht.
Der Gang der Welt ist dumpf und schief,
Der Flug der Lieb' ist hoch und leicht.
Sieh an den frommen Mönch, und nimm
Ein Beispiel dran, nicht so zu sein.
Der Herr läßt leben gut und schlimm,
Die Selbstsucht nur verdammt allein.
Wenn du den Himmel hast in dir,
So ist dir Tod und Leben gleich.
Und hast du nicht den Himmel hier,
Was nützt dir dort das Himmelreich?
Lieb etwas hier, und bet es an,
Vergöttre nur dich selber nicht. —
Mir brach der Eigenliebe Wahn,
Als ich dir sah ins Angesicht.
Du hast mit deiner Locken Band
Der Ichheit Fesseln abgestrüpft,
Und an der Seelen Vaterland
Mit deinen Blicken mich geknüpft.
Es hätte mich Verzweifelung
Getötet über deinen Glanz,
Hätt' ich in Liebeshuldigung
Nicht dir mich hingegeben ganz.
Du hast die Welt in Licht getaucht
Und hast mich außer mich gestellt,
Von deinem Odem angehaucht,
In dir zu schauen Gott und Welt. —
Ein Götzendiener bist du zwar,
Hafis, doch dienst auch du dem Herrn;
Denn wessen Rausch die Liebe war,
Wie wär' dem Quell der Lieb' er fern?

Frühlingstrieb.

Wie sich die Zeit des Verstandes verschiebt,
Da doch die Jahre nicht säumen;
Leider in Träumen und Schäumen

Sind mir so viele verstäubt und verstiebt.
Neigung, sie läßt sich nicht zäumen,
Wie das Laub an den Bäumen
Unwiderstehlich von frischem schiebt,
So in den blühenden Räumen
Des Frühlings bin ich nun wieder verliebt.

Anmeldung in der Schenke.

Der Ostwind kam ans Schenkethor,
  Mit lautem Gruß zu pochen;
  Da trat der alte Wirt hervor,
  Den hat er angesprochen:
Ich wünsche dir Glück zu dieser Zeit,
  Herr Frühling ist angekommen,
  Auf Flur und Anger weit und breit
  Ist neues Leben entglommen.
Nun ist die Luft ein Balsamhauch,
  Ein Moschusreh die Erde,
  Unter Blumen am Blütenstrauch
  Froh spielender Gebärde.
Von meinem Wehn ist der Kamin
  Der Tulpen augefachet,
  Und Blicke wärmen sich am Karmin,
  Der Rosenwangen entlachet.
Nimm meinen Rat in kluges Ohr,
  Nun fege die alte Schenke,
  Steck einen grünen Busch ans Thor,
  Und rüste frisches Getränke.
Schon sah ich draußen im Sonnenschein
  Schmachten die lechzende Liebe,
  Sie kommt zu stürzen in deinen Wein
  Ihre entflammten Triebe.
Wehr einen Trunk der Labung nicht
  Jedem aufrichtigen Zecher;
  Doch kömmt ein Heuchler, ein kluger Wicht,
  So decke zu die Becher.
Versauern würde sogleich der Wein,
  Wenn sauere Blick' ihn träfen;
  Und flöss' unlautere Weisheit darein,
  So würde der Trank zu Hefen.
Leb wohl! ich will nun meinen Herrn
  Hafisen sogleich dir schicken,

Du wirst den Freund von selber gern
Mit deinem Besten erquicken.
Sich wagt, wo er in der Schenke zecht,
Kein Heuchling, kein Mönch, kein Frömmling;
Denn der Hafis ist schlecht und recht
Der alten Treu' Abkömmling.

Der Talisman des Weines.

Wer trinkt, soll reines Herzens sein,
Mit Wein ist nicht zu scherzen.
Der reine rote Edelstein
Veredelt zwar die Herzen;
Doch die Veredlung geht verloren,
Wo nicht ist Edles eingeboren:
Ihr Edlen, trinkt den edlen Wein!
Es ist das zarte Feenkind
Vor dumpfer Roheit schüchtern,
Und keinem ist es hold gesinnt,
Wer tobt, noch wer ist nüchtern.
Geheimnisse ihm abzulauschen,
Muß man sich mit Verstand berauschen,
Und nicht sich zechen taub und blind.
Die Liebe ist als Talisman
Dem Weine unentbehrlich,
Und ohne Schönheit obenan
Ist ein Gelag gefährlich.
Drum trinkt nur ohne Fahr ein Dichter,
Weil er ruft schöne Augenlichter
Bei jedem Glas zu Zeugen an.

An die Schöne.

Deine Schönheit soll die Sonne aller Blicke
Und dein Antlitz aller Sonnen Spiegel sein.
Wer mit Liebe nicht sich in dein Haar verstricke,
Sei verstrickt in unlösbare Todespein.
Welches Herz nicht flammend in dein Licht sich senket,
Sei von seiner eignen Selbstsucht kalt umnachtet;
Und mit Bitterkeiten sei der Mund getränket,
Welcher nicht nach deinen süßen Lippen schmachtet.
Jeden Augenblick ist frisch die Lieb' in mir,
Und so sei an dir die Schönheit jede Stunde.

Ganzer Seele sehnet sich Hafis nach dir,
Gieb dem Sehnsuchtsvollen eine Freudenkunde.

Huldigungsruf.

Du hast an lieblicher Herrlichkeit
Erstiegen die höchste Stufe;
Die ganze Seele sei dir geweiht
Zu einem Huldigungsrufe.
O liebentglommener Rosenstrauch,
Des Himmels Tau dich erquicke!
Beschirme dich Gott vor giftigem Hauch
Der Welt und schädlichem Blicke!

Liebesopfer.

Kommt der Paradiesesvogel
Noch einmal zum alten Baume,
Daß sich die verblühte Jugend
Ihm erneu' im Liebestraume?
Schöner Blicke Wetterleuchten,
Sei in Wolken mir gesegnet!
Wieder steht mein Aug' im Feuchten,
Lange hat mir's nicht geregnet.
Diese Perlen gabst du mir;
Sollt' ich wohl mich scheuen,
Vor die Füße, Liebe! dir
Meinen Schatz zu streuen?

Das Liebliche.

Wankende Schatten am Stromesrande,
Freundesgespräch und Liebesbande,
Schenken, wohl zu kredenzen imstande,
Wein und Gesänge lieblich!
Höre den Rat, benutze die Zeiten,
Siehe die Wellen vorübergleiten,
Eile, willst du ein Fest dir bereiten,
Frühlingstage sind lieblich.
Wer auf seinem Gemüt trägt eine
Bürde der Liebe, komme zum Weine,
Werfe den Gram in die Flut, daß seine
Stirne frei sei und lieblich.

Schöne Blicke, die Welt ist euer,
Fordert von unsern Seelen die Steuer,
Werfet in Herzen das Himmelsfeuer,
Opferflammen sind lieblich.
Ein Geschmeide meiner Gedanken
Soll dir schmücken den Hals, den schlanken;
So auf dem Strome der Zeit hinschwanken
Sollst du glänzend und lieblich.
Siehe, der Wein im Becher lachet,
Wann dein Auge darüber wachet,
Das das Trinken zur Andacht machet
Und die Trunkenheit lieblich.
Sehet, so hat Hafis sich's entbittert,
Seht, so hat er sein Leben versplittert.
Kommet! die Schenk' ist unvergittert;
Kommt! das Trinken ist lieblich.

Beschwichtigter Zweifel.

Über meinen eignen Kopf
Bin ich nicht im reinen,
Hab' ich, wie ein andrer Tropf,
Einen oder keinen?
In der Schenke, wann der Wein
Mir zu Kopfe steiget,
Fühl' ich erst, der Kopf ist mein,
Und der Zweifel schweiget.

Gerechtes Maß.

Sei gnädig uns und unserm Fest,
Wirt, unser Herr auf Erden!
Wie du uns hier beseligest,
Sollst du dort selig werden.
Miß uns den Wein mit gerechtem Maß,
Daß nicht an jenem Tage,
Wo jedem gemessen wird, wie er maß,
Dich unser Durst verklage.

Tritt herein!

Tritt herein zu der Thüre
Und erleuchte das Zimmer ganz!

Grüße rings und entführe
Alle Herzen in Himmelsglanz!
Vor dir gehet ein Schweigen,
Um dich anzumelden im Saal,
Und das Feld ist dein eigen,
Eh' du noch aufgetreten einmal.
Sehet, o Schönheitskenner,
Ob ihr Schönheit schon habt gekannt.
Seht, o geistige Männer,
Was die Geister wohl übermannt.
Lösche du des Verstandes
Flackernde Lampe mit deinem Schein,
Und belebendes Brandes
Laß hier Schönheit die Sonne sein.
Sieh, es drehen planetisch
Alle Strahlen sich um dein Licht,
Und du ziehest magnetisch
Alle Blick' an dein Angesicht.
Wo die Ros' ist erschienen,
Neigt sich ein ganzes Blumengefild'.
Blick mit Huld auf Jasminen,
Sprich mit schüchternen Veilchen mild!
Öffne Lippen zum Reden
Und verströme des Geistes Duft.
Kommet, Lüfte von Eden,
Und durchwürzt euch in dieser Luft!
Deine lächelnden Mienen
Sind ein würziger Blumenflor;
Honigsaugende Bienen
Deiner Lippen sind Aug' und Ohr.
Sieh, du bist nun die Kerze
Dieser Gesellschaft, hebe das Haupt,
Und dem Schmetterling Scherze
Sei um das Licht sein Kreisen erlaubt.
Wie du sicher und leise
Blickest, zügelt Ordnung den Tanz,
Und sich halten im Gleise
Herzen, welche verwirrt dein Glanz.

Froh und frei.

Du froh und frei geboren,
Was achtest du der Wehn

Von Herzen, die verloren
Durch dich die Freiheit sehn?
Es meinen immer Thoren,
Es müsse jedes Flehn,
Gebracht zu deinen Ohren,
Dir auch zu Herzen gehn.

Kein Frühling.

Ist der Frühling da?
Sind sie grün, die Fluren?
Meine Blicke fuhren
Suchend fern und nah.
Aber keiner sah,
Liebste, deine Spuren.
Grün sind nicht die Fluren,
Frühling ist nicht da.

Reiseziel.

Nun ist das Leben an seinem Ziel,
Und ohne Zweck war die Reise.
O Jüngling, rühre das Saitenspiel,
Schon morgen wirst du zum Greise.
Das lecke Schiff und der morsche Kiel
In Meeren ohne Geleise,
Der Winde Ball und der Wellen Spiel,
Unnütz gewirbelt im Kreise.
So viel gehofft und gewünscht so viel,
Getäuscht in jeglicher Weise,
Hindurch durchs ewige Widerspiel
Gequält von Glut und von Eise.
Nun sinkt die Rose auf mattem Stiel,
Die Blätter fallen vom Reise,
Nun ist das Leben an seinem Ziel,
Und ohne Zweck war die Reise.

Die Ungnädige.

Ich bin auf ihrem Wege der Staub,
Sie hütet den Saum des Kleides vor mir,
Sie giebt ihr Gewand dem Winde zum Raub,
Nur daß ich nicht mög' haften an ihr.

Und wär' ich über den Fluß der Steg,
So bliebe sie lieber am Ufer stehn,
Und wär' ich der Paradiesesweg,
So würde sie lieber zur Hölle gehn.
Sie zeigt ihr lächelndes Angesicht,
Wie eine Rose, dem ganzen Reich:
Und sag' ich: warum verhüllst du dich nicht?
So verhüllt sie vor mir sich gleich.
Was ich ihr thu', ist ihr nicht recht;
Und was sie mir thut, das ist nicht fein.
Ich bin der unterthänige Knecht,
Sie will nicht gnädige Herrin sein.
Was ich ihr auch zu gefallen thu',
Nichts zu gefallen thut sie mir.
Und wäre sie nicht so schön dazu,
So wär' es nicht auszuhalten bei ihr.

Warnung.

Ja gehe du mir nicht zu nah,
Es möchte sonst als Flamme ja
Mein Ach dein Kleid ergreifen
Mit seinen bunten Schleifen!
Wo meine Lieb' im Grab einst ruht,
Ja flieh den Ort, es möchte Glut
Sprühn aus dem dunklen Raume
Nach deinem weh'nden Saume!

Der schlimme Gast.

Mein Liebchen frug der Gram, ob sie nicht wüßte
Ein Haus für ihn zur Wohnung öd' und wüste.
Sie sprach, daß in mein Herz er einziehn müßte,
Weil sie ihm keine beßre Wohnung wüßte.
So ist der Gram von deinem Blick gekommen,
Und wollte sein ins Herz hier aufgenommen.
Sich weigerte das Herz, was mocht' es frommen?
Er sprach, er sei von deinem Blick gekommen.
Schleuß, o Hafis, den Gram ins Herz beständig,
Und sag es nicht den Leuten, die verständig,
Daß sie nicht sagen, es sei unverständig,
So schlimmen Gast herbergen so beständig.

Letzter Schmuck.

Ich will, wann ich gestorben werde sein,
Als Blume blühn aus meines Grabes Staube:
Daß, die mich tötet jetzt, mich pflücke fein,
Und Liebe noch einmal mein Leben raube.
Ich will, wann ihre schöne Hand mich pflückt,
Daß sie nicht wisse, wen sie also pflücke;
Daß sie, mit der ich lebend mich geschmückt,
Im Tode doch mit mir einmal sich schmücke.

Lächelnd begraben.

Ob ihr wohl für eure Liebe
Möchtet andre Nahrung haben,
Lernt euch, unzufriedne Triebe,
An der Freundin Lächeln laben!
Wenn wir weiter nichts erwerben,
Einst an ihrem Lächeln sterben,
Wird sie lächelnd uns begraben.

Haltet aus!

Haltet aus, o ihr liebenden Herzen,
Lieblich ist der Verliebten Gestöhn.
Ob im Seufzer Seelen entflöhn,
Lernet mit Schmerzen scherzen!
O verschließt nicht im Herzen,
Nachtigallen! das Wohlgetön.
Weil die Rose so schön ist, so schön,
Darf sie mit Liebe wohl scherzen.

Rosengeschmeide.

Die Rose meiner Liebe,
Der keine Sonne scheint;
Daß sie nicht schmucklos bliebe,
Hat Perlen sich geweint.
Sie trägt als Brustgeschmeide
Der Thränen Perlenschnur.
Des Schmuckes mich entkleide
Die hohe Sonne nur.
Die Perlen alle wollen
Vergehn vor Ungeduld,

Bis sie zergehen sollen
An Blicken deiner Huld.

In der Fremde, in der Nacht.

In der Fremde, in der Nacht
Sitz' ich tief alleine,
Und mir wird kein Trost gebracht
Von des Morgens Scheine.
Sonne geht dem Monde nach,
Auf und nieder Sterne,
Aber alle sehn mich, ach!
Von der Liebsten ferne.
Nach der Heimat immerdar
Sehnt mein Herz aufs frische,
Wie nach freier Luft der Aar,
Nach dem Wasser Fische.
Wie die Blumen aus dem Tau
Sich zur Sonne wenden,
Muß ich nach der Freundin Gau
Thränenblicke senden.
Ich bin nicht der Fremde Kind,
Ich bin heim geboren.
All mein Denken geht im Wind
Heim nach deinen Thoren.
Wer zuerst auf dieser Welt
Wanderbündel schnürte,
Hat die stille Lust vergällt,
Welche mir gebührte.
Soll ich je geführet sein
Heim durch Gottes Gnade,
Freudenthränenedelstein'
Streu' ich auf die Pfade.
Zween Boten wähl' ich mir,
Die von mir hinüber
Gehn zu dir, und auch von dir
Gehn zu mir herüber.
Südwind, der vom Meer herauf
Dunstgewölke treibet,
Melde dir den Lebenslauf,
Den mein Seufzen treibet.
Nordwind, der mit frischem Hauch
Hier die Lüfte kläret,

Hat von deinem Antlitz auch
Mir den Gruß gewähret.

Liebesfeier.

Deine Liebe, rein und lauter,
Wähl' ich mir zum Schenken,
Und mein einziger Vertrauter
Sei dein Angedenken.
Immer soll der Schenke gießen
Wein in meinen Becher,
Der Vertraute still erschließen
Dieser Brust Gemächer.
Hell von deiner Schönheit Glanze
Bis zum tiefsten Grunde
Ist des Herzens Haus, das ganze
Dunkel keine Stunde.
Gott, der höchste, sei gepriesen,
Der nach deinem Bilde
Schuf Huris in Paradiesen
Samt der Engel Gilde!
Wie der Himmel Mond und Sonne
Lenkt im ew'gen Kreise;
Deines Lebens lichte Wonne
Führ' er gleicherweise.
Bleibe du, auch von mir ferne,
Immer froh von Herzen;
Nimm mein Teil der Lust, und gerne
Trag' ich deins der Schmerzen.
Gott in meines Herzens Mitte
Siehet mein Verlangen.
Kennet Gott des Herzens Bitte,
Wovor sollt' ich bangen?

Gräme dich nicht!

Jakob! dein verlorener Sohn
Kehret wieder,
O gräme dich nicht!
Die Erhörung von Gottes Thron
Steigt hernieder,
O gräme dich nicht!
Dieses traurige Herz wird einst
Ruh' genießen,

O sei nicht betrübt!
Jede Thräne, welche du weinst,
Wird zerfließen,
O gräme dich nicht!
Wann zur harrenden Erdenbraut
Mit Liebkosen
Der Frühling kehrt,
Wird der Nachtigall Nest gebaut
Unter Rosen,
O gräme dich nicht!
Wenn des Himmels kreisendes Rad
Dir zuzeiten
Nicht geht nach Lust,
Denk, notwendig ein Kreislauf hat
Ungleichheiten,
O gräme dich nicht!
Daß du der Sterne heimliches Thun
Siehst nicht freier,
O hadre du nicht;
Weltgeheimnisse wollen ruhn
Unterm Schleier,
O gräme dich nicht!
Wenn der Strom des Verderbens braust
Übers Gemäuer
Irdischer Lust,
Du, von der Arche des Herrn behaust,
Trau dem Steuer,
O gräme dich nicht!
Zwar bedenklich ist unser Gang,
Wo wir uns wenden,
Kein Ziel zu sehn;
Aber ein jeder Weg, wie lang,
Muß einst enden,
O gräme dich nicht!
Wer die Wüste durchpilgern will,
Anzubeten
Im Heiligtum,
Schweigt, wenn Disteln ihn stechen, still;
Dorn zu treten,
O gräme dich nicht!
Meine Armut, mein Wehgeschick,
Was mich kränket,
Und was mich drängt,

Alles schauet mit einem Blick
Gott, der's lenket,
O gräme dich nicht!
Und solang' in finsterer Nacht
In Derwischen-
Zellen Hafis
Liest den Koran und Gottes Macht
Preist dazwischen,
O gräme dich nicht!

Kehr ein bei mir!

Du bist die Ruh',
Der Friede mild,
Die Sehnsucht du,
Und was sie stillt.
Ich weihe dir
Voll Lust und Schmerz
Zur Wohnung hier
Mein Aug' und Herz.
Kehr ein bei mir,
Und schließe du
Still hinter dir
Die Pforten zu.
Treib andern Schmerz
Aus dieser Brust!
Voll sei dies Herz
Von deiner Lust.
Dies Augenzelt
Von deinem Glanz
Allein erhellt,
O füll es ganz.

Ins Auge geblickt.

Wer dir ins Auge hat geblickt,
Und fragt, warum ich muß sterben,
Der hat so tief nicht darein geblickt,
Als ich zu meinem Verderben.
Er hat den Zauberer nicht gesehn,
Der liegt am Grunde begraben,
Und alle machet vor Gram vergehn,
Die da gesehn ihn haben.

Immer schwerer.

Betrogen hat mich mein Lehrer,
Der mir brachte die Lehre bei,
Daß der Anfang das Schwere sei;
Liebeskunst wird immer schwerer:
Wie ein Taucher das Meer, je weiter vom Land,
Je tiefer es fand.

Der Wasserträger.

Siehe, der dumpfe Wasserträger,
Der des Morgens von Haus zu Haus
Schreit Wasser in allen Gassen aus,
Wenn er kommt zu deiner Schwelle,
Und du trittst heraus,
Steht er wie gebannt auf die Stelle,
Und als ging' ihm das Wasser im Eimer aus.
Verlangen macht sein Auge zur Quelle,
Das gießt am Boden sein Wasser dir aus.
Von Liebe begeistert wird der Geselle,
Er macht sich selbst einen Vers daraus,
Und trägt so mit verdoppelter Schnelle
Singend sein Wasser von Haus zu Haus.

Ein Gruß an die Entfernte.

Ich sende einen Gruß wie Duft der Rosen,
Ich send' ihn an ein Rosenangesicht.
Ich sende einen Gruß wie Frühlingskosen,
Ich send' ihn an ein Auge frühlingslicht.
Aus Schmerzenstürmen, die mein Herz durchtosen,
Send' ich den Hauch, dich unsanft rühr' er nicht!
Wenn du gedenkest an den Freudelosen,
So wird der Himmel meiner Nächte licht.

Die beiden Sternbilder.

Mein Auge blickt empor durch seine Thränen
Nach deinem Bild und nach dem Himmelswagen.
Die zwei Sternbilder sind's, empor nach denen
Vergebens ird'scher Sehnsucht Wogen schlagen;
Der Stern sich nimmer zu der Meerflut Sehnen,
Dein Bild sich nimmer neigend meinen Klagen;

Der Stern allnächtig auf den hellen Scenen,
Und ach! dein Bild in Nächten und in Tagen.

Das eigenmächtige Auge.

Dein Auge ward vom Himmel aufgeschlossen,
Mir einen Liebeshimmel aufzuschließen.
Es ward mit Paradiesestau begossen,
Mein Herz mit Tau der Freude zu begießen.
Wie darf es, was so mild es hat genossen,
Unmilde mir verweigern zu genießen?
Da mir der Himmel Wohl in ihm beschlossen,
Wie darf mir's eigenmächtig Weh beschließen?

Ausfüllung.

Mein Herz ist von der Freundin voll so sehr,
Daß alles andre ward hinaus getrieben.
Mein Herz, o fülle du dir's immer mehr.
Und was nicht du bist, mache du's zerstieben.
Mein Herz, erfüllt von andrem, war so schwer,
So leicht ist es, von dir erfüllt, geblieben.
Mein Herz, von andrem voll, war immer leer,
Und wahrhaft ausgefüllt hat es dein Lieben.

Das gerechtfertigte Schicksal.

Wenn ich den Grund dir soll des Todes sagen,
Den hier geprägt du siehst auf meinen Zügen —
Das Schicksal nicht, dich muß ich drum verklagen.
Zwar stirbt ein Mensch nur, wann's die Stern' ihm fügen;
Doch mir war läng'res Leben zugewogen,
Um das nur deine Augen mich betrügen.
Was herrscht das Schicksal überm Sternenbogen,
Wenn sich ein Blick hienieden darf erfrechen
Zu streichen Rechnungen, die es gezogen?
Das Schicksal kann sich niemals widersprechen;
Es hat zum voraus das auch ausgesprochen,
Daß deine Augen Schicksal sollten brechen.
So kam es, daß Hafisens Herz gebrochen.

Lachens und Weinens Grund.

Lachen und Weinen zu jeglicher Stunde
Ruht bei der Lieb' auf so mancherlei Grunde.

Morgens lacht' ich vor Lust;
Und warum ich nun weine
Bei des Abendes Scheine,
Ist mir selbst nicht bewußt.
Weinen und Lachen zu jeglicher Stunde
Ruht bei der Lieb' auf so mancherlei Grunde.
Abends weint' ich vor Schmerz;
Und warum du erwachen
Kannst am Morgen mit Lachen,
Muß ich dich fragen, o Herz.

Wer das Sprichwort erfand.

Hatt' ich wirklich dem Wunsche geglaubt,
Daß ihm genüg' am Rosenblatte!
Wie die Ros' ihm ein Blatt erlaubt,
Ruht' er nicht, bis die Ros' er hatte.
Dacht' ich, daß ihn ein Duft ersatte,
Den der Ostwind dem Haar geraubt;
Wie er den Duft der Lock' erst hatte,
Wollt' er endlich das Lockenhaupt.
Wenn den Finger man giebt
Dem Kinde, so will's die Hand.
Der war sicher verliebt,
Der das Sprichwort erfand.

Frühling und Herbst.

Wenn du hinaus auf die Felder gehst,
Im Grünen draußen als Frühling stehst,
So ist hier Herbst in der toten Stadt.
Meine Wange, die fahle Flur,
Hat geronnene Thränen nur,
Und mein Herz ist ein welkes Blatt.

Quelle der Freuden und Schmerzen.

Wenn die süße Freundin lachet,
Sie die Welt mir lachen machet
Und mir lächeln das Geschick.
Meine Freuden, meine Schmerzen,
Liegen nicht in meinem Herzen,
Sondern in der Freundin Blick.

Noch nicht belohnt.

Triffst du deiner Herrschaft Sinn,
Hast du Lohn zu hoffen.
Daß ich ungelohnet bin,
Dadurch seh' ich offen,
Daß ich's meiner Königin
Noch nicht recht getroffen.

Der Witwer.

Lang' ist es, seit den Scheidebrief
Frau Jugend mir gegeben,
Den mir kein Richter widerrief,
Wie Klag' ich mocht' erheben.
Wem dies Gemahl einmal entlief,
Muß ewig als Witwer leben.
Ach! da ich in ihren Armen schlief,
Das war ein anderes Leben.

Die drei Frühlingstage.

Jugend, Rausch und Liebe sind
Gleich drei schönen Frühlingstagen;
Statt um ihre Flucht zu klagen,
Herz, genieße sie geschwind!
Herz, genieße sie geschwind,
Statt um ihre Flucht zu klagen!
Gleich drei schönen Frühlingstagen
Jugend, Rausch und Liebe sind.

Die Spätlingsrose.

Siehe, Verzicht
  Wollt' ich nunmehr auf die Rosen leisten;
  Hab' ich doch nicht,
  Weil sie mir blühten, geträumt wie die meisten.
Glückliches Los!
  Siehe, da ist noch ein Nachwuchs gekommen,
  Sei auf den Schoß,
  Spätlingsrose! mir dankbar genommen.

Liebeszauber.

Komm, Schenke! lieber Knabe,
  Und fülle mir ganz das Glas.

Denn Feuer zu löschen habe
Ich heut ein Übermaß.
Die Freundin hat genommen
Den Schlei'r von meinem Geschick,
Wie Räucherwerk ist entglommen
Mein Herz vor ihrem Blick.
Hüt' dich vor ihrem Kosen,
Sie hat den Zauberhauch,
Der preßt das Wasser der Rosen
Aus dem kahlen Dornenstrauch.
Sie hat verlöschte Kerzen
Mit ihrem Lächeln entfacht,
Diesem gealterten Herzen
Jugend zurückgelacht.
Es drückten Kummers Lasten
Tief in die See mein Schiff.
Fahrt wohl, ihr Kisten und Kasten,
Da mich mein Retter ergriff.
Sie zog mich aus den Tiefen
Mit beiden Armen ganz.
Meiner Gewänder Triefen
Trocknet im Sonnenglanz.
O holder Wunderheiland,
Herwandelnd auf der Flut,
Mich führend in dein Eiland,
Wo nun die Seele ruht.
Ich hab' entsagt den Riffen,
Ein andrer tauch' ins Meer!
Ich habe die Perl' ergriffen,
Nun sind die Tiefen leer.
Was handeln Schönheitshändler
Um falschen Edelstein?
Stellt ein den Kram, ihr Tändler!
Ich komme, der Markt ist mein.
Was rufen die sieben Himmel
Zur einen Erde herab?
Was ruft der Erde Gewimmel
Hinauf ins selige Grab?
Sie rufen Liebe hernieder;
Und schweigt die Erde still,
Ist's, weil sie meine Lieder
Antworten lassen will.

Hafis! wer hat dich gelehret
So starkes Zaubergebet?
Der Liebsten sei verehret
Dein Lied zum Amulett.

Ausgeschrieben.

Was du uns singest vom Lieben,
Ist deine Erfindung nicht;
O Hafis! ausgeschrieben
Ist dein ganzes Gedicht.
Es haben es schon gelesen
Im Paradiese die Bienen,
Wo es geschrieben gewesen
Auf Rosen und Jasminen.

Der Einsiedler.

Der Ostwind zu der Hütte kam,
Wo einsam lebte der stille Gram
Und dichtete süße Lieder.
Einsiedler fragte: Was willst du mir?
Der Ostwind sprach: Mit Moschus hier
Durchdüften mein Gefieder.
Es haben die Blumen auf jeder Flur
Von einem süßen Geruch die Spur,
Der ausgeht von deinem Singen.
Sie schicken mich her zu dieser Frist,
Ihnen, da es nun Frühling ist,
Vorräte neue zu bringen.
Ei Hafis! dir sei nicht leid
In deiner Abgeschiedenheit,
Wenn solche Boten dir dienen.
Soeben ist eine Morgenluft
Mit Karawanen von deinem Duft
Im Abendlande erschienen.

Zauberkreis.

Was steht denn auf den hundert Blättern
Der Rose all?
Was sagt denn tausendfaches Schmettern
Der Nachtigall?

Auf allen Blättern steht, was stehet
Auf Einem Blatt;
Aus jedem Lied weht, was gewehet
Im ersten hat:
Daß Schönheit in sich selbst beschrieben
Hat einen Kreis,
Und keinen andern auch das Lieben
Zu finden weiß.
Drum kreist um sich mit hundert Blättern
Die Rose all,
Und um sie tausendfaches Schmettern
Der Nachtigall.

Die Herrscherinnen.

Mädchen mit dem Hauche der Jasminen,
Wo sie nahn, da muß der Gram aufstehn;
Mädchen mit den hellen Rosenmienen,
Fort geht Ruh' mit ihnen, wo sie gehn.
Wenn sie schütteln ihre Moschuslocken,
Streuen sie aufs Leben Seelenduft.
Wenn sie lassen ihre Blicke stocken,
So verfinstert sich der Herzen Luft.
Sie verweilen wenige Sekunden,
Kommen, setzen sich, stehn auf und gehn,
Gehn, und lassen in des Herzens Wunden
Eingepflanzt den Zweig der Sehnsucht stehn.
Wenn sie lachen, regnen uns die Thränen,
Thränen wie Rubin, vom Angesicht.
Was im Herzen wir verborgen wähnen,
Bergen ihnen doch die Wangen nicht.
In den Augen wissen sie zu lesen,
Und die eignen hüllen sie in Glanz.
Wem sie lächeln, wird vom Tod genesen;
Wem sie zürnen, ist vernichtet ganz.
Herrscherlaunen ziemen ihnen billig,
Denn die Welt steht ihnen zu Gebot.
Und die Herzen sind von ihnen willig
Anzunehmen Leben oder Tod.
Wem ihr eure Gnade schenken wollet,
Wer darf zweifeln, daß sie der verdient?
Niemand hat euch Sonnen noch geschmollet,
Weil ihr lieber dem als jenem schient.

Zwischen Erd' und Himmel ohne Schwanken
Trage Ehrfurcht euren Thron empor,
Und soviel als liebende Gedanken
Stehn euch Hüter vor des Harems Thron!
Keine Macht auf Erden anerkennen
Werden Dichter, als die eurige;
Sie zu eurer Sprech'rin zu ernennen,
Fleht Begeist'rung euch, die feurige.
Hafis, unterwürfiger Gebärde,
Knieet vor dem Glanz, in dem ihr thront,
Daß von eurem Blick geprüft er werde,
Und von eurem süßen Mund belohnt.

Erziehung.

Wiewohl man dir vom Nutzen spricht,
Den andre edle Wissenschaften schafften,
Doch lasse du die Liebe nicht,
Sie ist die edelste der Wissenschaften.
Wenn die Begierde nicht die Ruh',
Die Stille stört, o Seele! die du brauchest,
So kommst du noch gewiß dazu,
Daß du dich ganz ins Licht der Liebe tauchest.
O du! von deren Angesicht
Der Frühlingsruf erging an mein Gemüte,
Verwirre du die Triebe nicht,
Und hilf erziehn die zarte Himmelsblüte!

Der Schenke.

1. Seht, auf unsres Schenken Wangen,
Wie auf Rosenblättern,
Hat zu schreiben angefangen
Jugend zarte Lettern.
Diese krause Schrift des Bartes
Mahnt mich an ein Blatt, ein zartes,
Drauf ich einst vom Lieben
Erstes Lied geschrieben.

2. Dieser Wein von Lichtrubin
Mit dem Schmack, dem lieblich herben,
Nippet unser Schenke ihn
Aus dem uns kredenzten Scherben,
Scheint die Wange von Karmin

Etwas höher sich zu färben,
Und dem Auge wird verliehn
Etwas von dem lieblich Herben.

3. Freunde! seht den Knaben an,
Der den Wein kredenzet.
Ganz gewiß ist er ein Mann,
Wann es wieder lenzet.
In sein Aug' ist eine Glut,
Weiß nicht wie, gekommen,
Daß davon des Bechers Flut
Heller ist entglommen.
Um der Lippe feinen Saum,
Wie am Rand der Quelle,
Sproßt ein weicher Frühlingsflaum
Aus der Jugend Welle.
Als er nippt' am Glas zu kühn,
Blieb ein Tröpfchen sitzen,
Das ich sah als Perle blühn
An den zarten Spitzen.
Dunkle Locken wiegen sich
Um der Wangen Rose,
Mädchen sind es, schmiegen sich
An mit Liebgekose.
Wenn er in der Liebe Feld
Künftig tritt als Krieger;
Was sich ihm entgegenstellt,
Bändigt er als Sieger.
Stoßet an! gesegnet sei
Seiner Schlachten Schlagen!
Und ich denke still dabei
Alter Niederlagen.
Gebe Gott ihm gutes Glück
Gegen eine Spröde,
Die mich selber jüngst zurück
Hat gewiesen schnöde.
Möge dieser frische Held
Ihr den Hochmut strafen!
Weil ich meinen Mann gestellt,
Werd' ich ruhig schlafen.

4. Als der Schenke den Becher hielt,
Leise den Wein zu nippen,

Hat die Woge emporgespielt
Küssend an seine Lippen.
Als der Schenke die Flöte hielt,
Daß der Becher uns munde,
Hat die Flöte vor Lust gespielt,
Eh' sie ihm war am Munde.

Liebesschminke.

Den Becher in die Hand ich nahm,
Nicht, Liebe zu vertrinken,
Sondern der Wange bleichen Gram
Mit feurigem Rot zu schminken.
Daß nicht die Zeichen meiner Schmach
Hochmütige Feinde sehen,
Sondern denken, der Röte nach,
Es sei mir Liebes geschehen.

Lieblich.

Herrlich ist meiner Freundin Gestalt,
Der Ort, wo sie wallt,
Ist lieblich.
Von ihres kosenden Mundes Scherzen
Blüht mir's im Herzen
Lieblich.
Deines Daseins Weise, mein Mädchen!
Ist wie ein Blättchen
Der Rose,
Wie die Cypress' an Frühlingsflüssen,
Von Kopfe zu Füßen
Lieblich.
Der Phantasieen Rosengefild'
Füllet dein Bild
Mit Glanze;
Gewürzt durch deiner Jasminen Düfte
Des Herzens Lüfte
Sind lieblich.
Vor deinem Auge laß mich vergehen,
An diesen Wehen
Sterben,
Es werden durch deinen Wangenglanz
Die Schmerzen ganz
Mir lieblich.

Am Strom des Verderbens in finstrer Nacht
Irr' ich, es wacht
Kein Fährmann;
Aber dein Licht, im Innern blüht es
Meines Gemütes
Lieblich.
In der Wüste kein Weg noch Steg,
Und im Geheg'
Die Räuber;
Hindurch zu dir durch Todes Mitte
Meine Schritte
Sind lieblich.

Die beiden Schreiberengel.

Das Menschenkind begleiten,
Wohin sein Fuß mag schreiten,
Zwei Engel, schreibend früh und spat.
Sie schreiben mit der Feder
Auf seinem Blatt ein jeder,
Was Gut's das Kind, was Böses that.
Nichts Gutes hat seit Jahren
Ein Herz von dir erfahren,
Nur Leides ist mir viel geschehn.
Drum räumte seine Stelle
Der gute Schreibgeselle,
Was sollt' er bei dir müßig gehn?
Wohl wüchse desto stärker
Sein Buch dem bösen Merker.
Allein verblendet ist er ganz
In deiner Schönheit Nähe;
Es ist, als ob er sähe
Sein Schreibbuch nicht vor lauter Glanz.

Bettlerei.

Du siehst nicht, wer hier steht,
Du fragst nicht, wie's mir geht;
Schlimm geht mir's, Gott sei Dank und dir.
Es könnte wohl ein Blick
Verbessern mein Geschick;
Du hast für mich wohl keinen hier?
Und fragst du, was mir fehlt?
Es sei dir nicht verhehlt,

Es ist die alte Krankheit noch.
Du wolltest nie und nun
Mir Arzt zu sein geruhn,
Und keinen andern mag ich doch.
O leg ein gutes Wort
Für mich an einem Ort,
Bei deinem Herzen leg es ein!
Du sprichst: Ich thät' es gern,
Doch wollen solche Herrn
Nicht immer überlaufen sein.
O sieh! die Thränen gehn,
Und wollen ab nicht stehn
Zu klopfen an der Gnade Thor,
Ob's auch von drinnen spricht:
Der Pförtner öffne nicht!
Die alten Bettler stehn davor.

Traurige Zeit.

Nirgends kann ich die Freude sehn,
Wo ist sie denn hingekommen?
Was ist denn mit der Liebe geschehn,
Wer hat sie dahingenommen?
Öd' ist der Jugend Tummelplan,
Wo sind die munteren Streiter?
Verlassen ist die stäubende Bahn,
Wo sind die fröhlichen Reiter?
Ist geschlossen der Schenke Thor?
Sind tot die durstigen Triebe?
Verstummt der Nachtigallen Chor
Im Rosengarten der Liebe?
Hat Anahid die Laute verbrannt?
Ich höre sie nicht mehr klingen.
Ist Chiser vom Quell des Lebens verbannt?
Ich seh' nicht den Quell mehr springen.
Frühlingswind und Morgenduft,
Wo sind sie hingeschwommen?
Ein Brodem ist in dieser Luft,
Daß Herzen sind beklommen.
Der Frühling giebt keine Kränze mehr
Der traurigen Braut, dem Leben.
Umsonst verstörtem Zecherheer
Gab Herbst die Fülle der Reben.

Wer hat im Lande angestellt
Das große Leichenbegängnis?
Wer hat uns das luftige Himmelszelt
Gemacht zum dumpfen Gefängnis?
Schweige still, o Hafis! wer hat
Enthüllt des Himmels Gerichte?
Es ist ein dunkel beschriebnes Blatt
Im Buch der Zeitgeschichte.

Gedeihn auf eigene Faust.

Mein Herz ist ganz zusammengeschrumpft
Von den erbärmlichen Zeiten.
Schenke! gieb Wein, um mit Vernunft
Ein wenig es auszuweiten.
Wenn mir die Wurzeln begießt der Wein,
Dein Auge mir sonnet von oben,
So will ich auf eigene Faust gedeihn,
Und hätte die Welt sich verschoben.

Frühprediger Ostwind.

Der Ost sprach einen Morgen lang
Von alten Weltgeschichten,
Es hört' ihm zu ein Chor gedrang
Von Cedern und von Fichten.
Er sprach, wie Salomonis Zwang
Ihn vormals hielt in Pflichten,
Daß manchen Liebesbotengang
Er ihm gemußt verrichten.
Und drauf, als jene Fessel sprang,
Da hab' er doch mitnichten
Dem einmal angewohnten Hang
Seitdem gekonnt verzichten.
Er wandre seit die Flur entlang,
Um Liebesnot zu schlichten,
Die Grüße, die er in Empfang
Genommen, zu entrichten,
Der Nachtigallen Frühgesang
Den Rosen zu berichten,
Und dann der Sänger Liebesdrang
Mit Rosenduft zu schwichten.
Die Welt vom Auf- zum Niedergang

Durchzieh'nd in allen Richten,
Hab' ich Erfahrung von Belang
Gesammelt, o ihr Fichten!
Wie oft sah ich im Wonnedrang
Des Frühlings aus der dichten
Verschleierung sich Rosenwang'
Am Blick der Sonne lichten;
Wie oft der Blüten Überschwang
Von kalten Bösewichten,
Herbstwinden, durch der Flur Umfang
Gestreut in ganzen Schichten.
Stets eilt die Zeit, was ihr entsprang,
Gleich wieder zu vernichten:
Das ist der ew'ge Wiederklang
Der alten Weltgeschichten.
Ihr! säumet nicht, euch froh, solang'
Ihr grünt, emporzurichten,
Und zanket nicht um Gold und Rang,
Ihr Cedern und ihr Fichten!

Komm heraus!

Komm heraus,
Tritt aus dem Haus!
Wie der Vollmond aus der Nacht,
Wie Rubinenglanz vom Schacht,
Wie der Kerze stille Macht,
Liebentfacht
O tritt heraus!
Komm heraus,
Tritt aus dem Haus!
Wie ein Hauch aus Edens Thor,
Wie ein Duft aus Blumenflor,
Wie ein Freundesgruß zum Ohr,
Komm hervor,
O tritt heraus!
Komm heraus,
Tritt aus dem Haus!
Wie die Rose knospt am Strauch,
Wenn der Ost sie lockt nach Brauch;
Lockt dich nicht mein Seufzerhauch?
Zeig dich auch,
O tritt heraus!

Komm heraus,
Tritt aus dem Haus!
Wie die Thräne mit Begier
Tritt in meine Augen hier
Und entgegen schauet dir,
Zeig dich ihr,
O tritt heraus!
Komm heraus,
Tritt aus dem Haus!
O Cypress' im Ruhgemach,
Gehst du nicht den Quellen nach?
Hier in Thränen fließ' ich, ach,
Komm zum Bach,
O komm heraus!

Das bittere Kraut.

O Scheiden und Meiden, du bittres Kraut!
Wer hat dich zuerst im Garten gebaut?
Konnt' er nichts Besseres ziehen?
Er hat dich mit seinen Augen betaut,
Davon bist du gediehen.
O Scheiden und Meiden, vom Himmel gesetzt!
Du bringest die süßen Früchte zuletzt,
Derselben muß ich nun warten;
Doch besser wär' es, ich hätte dich jetzt
Nicht pflanzen müssen im Garten.

Erste und letzte Reise.

Ich ging aus meinem Vaterland
Ein einziges Mal im Leben,
Und habe, weil ich dich draußen nicht fand,
Mich schleunig zurückbegeben.
Ich werde nach keinem fremden Strand
Mich jemals wieder begeben,
Und denk' einst auch nur an deiner Hand
Zu reisen ins andre Leben.

Festgebannt.

Lieber Führer! nicht zu diesem Thor hinaus,
Wenn ich nach soll wandern.
Meiner Herzgeliebten Haus
Lieget an dem andern.

Lieber Führer! nicht hinaus zu diesem Thor,
Hier wohnt sie am Wege,
Und ich kann bei Gott nicht vor-
über dem Gehege.

Schönheitsmarkt.

Überall die zarten
Leichtbejahrten
Schönen aller Arten,
Schönheitsmarkt ist, wo ihr wandelt.
Welche Menge milder
Zierlich wilder
Allerliebster Bilder!
Freunde! fanget an und handelt
Frischere Gemüter,
Süß're Güter,
Blüten aufgeblühter,
Sah kein Aug' in Erd' und Himmel.
Vor den Augen flirrt es,
Sinn verwirrt es,
Und das Wählen irrt es,
All das glänzende Gewimmel.
Bei der Seel' Hafises!
Seht mir dieses
Aug' des Paradieses,
Ganz gehaucht aus Lebensgeiste.
Reines Maienläubchen!
Zartes Täubchen!
Daß sich nie kein Stäubchen
Deinem Saum zu nahn erdreiste!
Freunde! Gott erbarm' es!
Seht mich armes
Stäubchen Liebesharmes,
Wie ich fliege schmerzgerüttelt.
Wollt' ich doch mich wagen
Anzutragen
Diesem Spitzenkragen,
Und er hat mich abgeschüttelt.

Höchstes Ziel.

Seit ich meines Liedes Pfeile
Nur nach deinem Herzen richte,

Wird das Lob der Welt zu teile
Allem, was ich sing' und dichte.
Denn du bist der Herzen Herz;
Was dir gilt, gilt allen.
Und wenn dir gefällt mein Scherz,
Wem dürft' er mißfallen?

Die Königin.

Du bist durch Schönheit und Jugend
Zur Königin geboren,
Und durch Anmut und Tugend
Zur Königin auserkoren.
Es diene dir zum Throne
Jedes Herz ohne Wanken,
Und zur leuchtenden Krone
Jeder Strahl der Gedanken.

Der Edelfalke.

Bin ich nicht an Banden fest
Edelfalk der Königin?
Ach, wer mahnt mich an mein Nest!
Schlag' ich mir's doch aus dem Sinn.
Auf den wilden Zweigen saß ich,
In den freien Lüften flog ich;
Deine Bind' ums Auge zog ich,
Mich in deinem Dienst vergaß ich.

Lebensweisheit.

Die Rosen blühn;
Laßt uns bemühn
Gelehrt zu sein und weise.
Des Lebens Wert
Wird hier gelehrt
Im edlen Trinkerkreise.
Es wandere
Die andere
Gelehrsamkeit, die mehr begehrt,
Wir wünschen ihr Glück zur Reise.
Die Wissenschaft,
Den flücht'gen Saft

Der Freude rasch zu schlürfen,
Ist grad so viel
Vom Narrenspiel
Der Welt, als wir bedürfen.
Beschränket euch,
Still tränket euch,
Und laßt die Thoren ohne Ziel
Sich schleppen mit Entwürfen.
Es ist kein Grund
Im morschen Rund
Der Erd', auf den zu bauen;
Drum baut' ich bloß
Mein luftig Schloß
Auf schöne Augenbrauen.
Und trogen sie,
Und logen sie,
So war die Freude doch so groß,
Den schönen falschen zu trauen.

Die Liebeszeichen.

Gestern schienen
Die Rubinen
Dieses Mundes mir zu schmeicheln,
Und die langen
Lockenschlangen
Ließen sich geduldig streicheln.
Ob ich trauen
Soll und bauen
Auf dergleichen Liebeszeichen?
Ja! doch sollen
Wir nicht schmollen,
Wenn sie heut nicht thun desgleichen.
Diese meister-
Losen Geister
Haben billig ihre Launen.
Wie sie's treiben,
Muß es bleiben,
Und dir bleibt's nur anzustaunen.

Geduld.

Herz! wir haben manches Jahr
Nun gedient in Treuen,

Und gehofft wohl immerdar,
Lohn sollt' uns erfreuen.
Da die Hoffnung eitel war,
Soll es uns gereuen?
Nein, versuchen wir's fürwahr
Noch einmal vom neuen.

Nächtliche Runde.

Zwar bin ich fern dem Leibe nach
Von deinen süßen Pforten,
Doch blieb, als ich Lebewohl dort sprach,
Mir Herz und Geist an den Orten.
Sie machen, im Eifer nimmer schwach,
Die nächtliche Rund' alldorten,
Und schläfst du jetzo, so wirst du wach
Von ihren grüßenden Worten.

Ruf der Not.

Glaube nicht, daß dieses Rot
Hier auf meinem Angesicht
Sei des Herzens Freudenbot';
Höre, was der Bote spricht:
Von dem Herzen, welches bricht,
Bin ich letzter Ruf der Not,
Rufend: Noch bin ich nicht tot,
Aber lang' mehr leb' ich nicht.

Die Systeme.

Wir leben im Zeitalter der Systeme.
Ich habe manch ein Liebsystem gemacht,
Du aber hast, daß es mein Werk beschäme,
Den Flattersinn in ein System gebracht.
Nie ward ein künstlicher System erdacht,
Auf alles in der Welt paßt das bequeme,
Nur auf mein Herz nahm es zu wenig acht.

Abfindung.

Wenn du mir nur manchmal schmeichelst,
Manchmal mich ein bißchen streichelst,
Mir dein Mund ein Wörtchen schenkt,

Werd' ich schon zufrieden bleiben,
Nebenher dich lassen treiben
Alles andre, was mich kränkt.

Vergeblicher Zorn.

Was hilft es, ich rase?
Aus meinem Glase
Tränkt sich ein andrer im stillen.
Was hilft es, ich weine?
Das Glas, das feine
Hat seinen eigenen Willen.

Verkannter Wert.

Des Rubines edle Gluten
Müssen bluten
Billig wohl vor Zorn und Gram,
Wenn die roten Glaskorallen
Sich zu allen
Busen drängen ohne Scham.
Selber sah ich Tiefbetrübter,
Wie geübter
Blick der besten Kennerin
Vorzug solchem Glas zuweilen
Will erteilen,
Ob ich gleich ihr eigen bin.

Ausgelassenheit.

Ros' in Locken, Glas in Handen,
Liebste an der Brust mir;
Heut einmal in meinen Banden
Tanzt die Welt nach Lust mir.
Weg mit diesen Kerzenlichtern!
Meine Liebste leuchtet,
Daß auf allen Angesichtern
Es mir Vollmond deuchtet.
Der Prophet erlaubt das Trinken,
Wo Huris kredenzen.
Wo nicht deine Augen blinken,
Soll auch Wein nicht glänzen.
Sagt es nicht den Obrigkeiten,
Daß hier wer sich freuet.

Denn so übel sind die Zeiten,
Daß man Frohe scheuet.
Seht, Herr Pfaff! wie ich mich reine
Von dem Sündenschlamme:
Fluten nehm' ich von dem Weine,
Von der Liebsten Flamme.
Ist mir gar kein Ruhm gelassen?
Nüchterne! nun weichet.
Taumelnd zieh' ich durch die Straßen,
Wer ist, der mir gleichet?
Was ihr auch habt drein zu sprechen,
Feuers Funken sprühen:
Küssen muß Hafis und zechen,
Wann die Rosen blühen.

Weltnot und eigene.

Wer die Weltnot heilen will,
Thu', was ich ihm gern erlaube.
Meine eigne muß ich still
Heilen mit dem Saft der Traube.
Glaubet mir, es ist kein Rat,
All den Jammer zu ertragen,
Als mit Trinken früh und spat
Ihn sich aus dem Kopf zu schlagen.
Sieh beständig in dein Glas,
Weiter giebt's kein Glück auf Erden.
Als ich in den Sternen las,
Fand ich dort auch nur Beschwerden.
Das ist meine größte Klage,
Daß ein Liebchen mir geworden,
Das, um ab des Lebens Plage
Mir zu nehmen, mich will morden.
Schämen solltest du dich doch,
Auch der schlechten Welt zu gleichen.
Floh ich nicht zu deinem Joch,
Um dem ihren zu entweichen?
Komm und laß in deinen Blicken
Mich den Himmel offen sehn,
In dem Becher deiner Lippen
Trinkend selig untergehn.

Verwahrung.

Mir scheint nichts Besseres zu thun
In diesen schlechten Zeiten,
Als aus der Schenke, wo wir ruhn,
Gar nicht hervor zu schreiten.
Schenkt hier den lautern Wein mir ein
Aus Füllen unsres Kruges,
Und laßt die Welt die Schenke sein
Des Luges und des Truges.
Mir mundet Wein, der etwas herb;
Wer ist ein süßer Schlecker?
Laß er sich holen Weinverderb
Vom Nachbar Zuckerbäcker.
Nur zur Bedingung mach' ich mir
Aus redlichem Gemüte,
Daß sich uns keine Zeitung hier
Einschwärz' als Zuckerdüte.
Du würdest, wie die Fliege, Gift
Mit deinem Zucker lecken;
Mir würde, säh' ich nur die Schrift,
Der Wein wie Galle schmecken.

Die Buße.

Zur Zeit, wann Rosen sich blümen,
Verzicht zu thun auf Wein?
Da wir Verstandes uns rühmen,
Wie fiele so was uns ein?
Ich hatte die Buße genommen
Den Winter zu mir ins Haus;
Doch als der Frühling gekommen,
Da trieb er sie lachend aus.
Geh, hole aus seiner Zelle
Den frommen Klausner, o Schenk!
Schöpf ihm vom Wirtshausquelle
Ein Paradiesesgetränk.
Will er sich Grillen entled'gen,
Er soll uns willkommen sein.
Doch denkt er Buße zu pred'gen,
So wirf ihn ins Faß voll Wein.

Der Barfüßer.

Unterm Thor der Schenke lag
Trunken ein Barfüßer,
Von Gerichts- und Schöpfungstag
Sprach der fromme Büßer.
Sprach von Kaisern, Königen,
Fürsten, Grafen, Freien,
Daß sie seine frönigen
Unterthanen seien.
Und er ließ aus voller Hand
(Brauchte nicht zu sparen)
Stäuben als wie Spreu und Sand
Kronen und Tiaren.
Und er gab das Diadem
Nur entschloßnen Trinkern,
Drohte mit dem Anathem
Allen matten Sinkern.
Über Bogen so und Bausch
Ordnet' er das Weltheil,
Und ihm war allein sein Rausch
Nicht ums Geld der Welt feil.

Freude ohne Scheu.

Frische Rosen blühn am Hag;
Wer sich noch mag freuen,
Soll vor dem, der das nicht mag,
Sich der That nicht scheuen.
In der Schenke dieser Welt,
Wem einmal zu Scheiter
Ging sein Becher, der erhält
Keinen andern weiter.
Wenn der Urlaub, den du hast,
Hier ist abgelaufen,
Wirst vom himmlischen Palast
Keinen längern kaufen.
Leben ist kein Kinderspiel,
Niemand hat Erbarmen;
Nicht der Reichste hat so viel,
Daß er abgeb' Armen.
Darum brich dir selber ab
Keine frohe Stunde;

Gieb, so viele Gott dir gab,
Glas und holdem Munde.
Freunde! seht, die Rose flammt;
Bringet Wein, zu löschen.
Wein ist Menschen angestammt,
Wie das Wasser Fröschen.

Strafpredigt.

Sag an, o Herz! was soll das sein?
Du kennst den Weg, und gehst ihn nicht.
Du hast das Netz, und ziehst es ein,
Den Falken hast, und jagest nicht.
Du bist die Kerz', und giebst nicht Schein,
Der Schmetterling, und brennest nicht.
Du gehst vorbei am Rosenhain,
Und würzest dir den Atem nicht.
Du willst dich nicht dem Dorne weihn,
Drum pflückest du die Rose nicht.
Du bist der Becher voll von Wein,
Dich trinken lassen willst du nicht.
Du bist der Edelstein im Schrein,
Zum Schmucke dienen magst du nicht.
Schäm dich, Hafis! du dienst nicht fein,
Der Herr kennt solche Diener nicht.
Ist nicht der Seele Räuchwerk dein,
Was opferst du's der Liebe nicht?

Lenz ist erschienen.

Lenz ist erschienen,
Blüte und Keim,
Kommet, ihr Bienen!
Trinket den Seim.
Eilet! die feinen
Rosen am Hag
Blühen nur einen
Einzigen Tag.
Schwimmet in Wonnen,
Heut ist ein Meer,
Morgen der Bronnen,
Brüder! ist leer.
Liebesgestade,
Selige Ruh',

Schwierige Pfade
Führen dazu.
Irres Gewinde,
Schwankender Steg,
Blindem der Blinde
Weiset den Weg.
Lieben und Leben,
Weißt du den Spruch,
Besseres geben
Kann dir kein Buch.
Bücher ins Feuer
Warf ich gesamt,
Schönen! das euer
Blick hat entflammt.
Eine gefallen
Hat mir so sehr,
Keine von allen
Kann mir's nun mehr.
Also vom Neide
Ist sie genannt:
Ohne Geschmeide
Schönste im Land.

Cypresse der Anmut.

Cypresse der Anmut! wo durch die Flur
Du wandelst mit holdem Schwanken,
Da stehn am Wege Verliebte nur,
Dir für ein Nicken zu danken.
Du trage mit Gott der Schönheit Kleid,
Es stehet dir wohl vollkommen,
Es ward das Maß in der Ewigkeit
Nach deinem Wuchse genommen.

Das harte Wort.

Heut sang die Nachtigall unsrer Flur
Der Rose diese Weise:
Was thust du mir so spröde nur?
Mehr Rosen stehn im Kreise.
Drauf lächelte die Rose dort:
Es ist, wie du gesaget;
Doch redet nicht so hartes Wort,
Wer seine Liebe klaget.

Gnosis.

Kommt, daß ihr im Frühlingshauch
Lernt die rechte Gnosis.
Seht, es brennt der Rosenstrauch
Mit dem Feuer Mosis.
Glut! in der die Schöpfung brennt,
Ohne zu verbrennen;
Tauch dich, Herz! ins Element,
Lieb und lern erkennen.
Winter Ahriman gedämpft
Hielt das Sonnenfeuer,
Doch der lichte Frühling kämpft
Nun als Welterneuer.
Wisset, daß ihr allesamt
Ihm Mitkämpfer werdet,
Wenn, von Lieb' und Rausch entflammt,
Ihr euch froh gebärdet.
Ob die Welt gespalten sei
In die große Zweiheit?
Hat doch jedes kleine Zwei
Sich zu einen Freiheit!
Zieh du dich zurücke klug
Aus der Allgemeinheit,
Liebespaar! dir selbst genug,
In dir All- und Einheit.

Wie die Ceder.

Wie die Ceder will ich erheben
Über die Wolken hoch mein Haupt,
Still in Lüften des Himmels schweben,
Von Erdsorgen unangestaubt;
Wenn dereinst mir das Glück erlaubt,
Mich zur Einsamkeit zu begeben,
Zu entsagen dem Menschenleben,
Das den Frieden der Seele raubt.

Die Quelle in der Wüste.

Wenn ich eine Quelle wüßte,
Die von laut'rem Weine flösse,
Zu ihr zög' ich in die Wüste,
Daß ich ungestört genösse.

Eine Hütte wollt' ich baun,
So daß über ihre Schwelle
Flösse aller Wein der Quelle,
Ringsum baut' ich einen Zaun.
Menschen sollten mir nicht kommen,
Mir den reinen Quell zu trüben,
Doch erlaubt ich's, daß die frommen
Tiere zu mir her sich hüben.
Die Gazelle sollte springen,
Nachtigall den Gruß erwidern,
Wenn ich trunken wollte singen
Stellen aus Hafisens Liedern.

Stellen aus Hafisens Liedern.

1. O des sel'gen Zustands, wann der Trunkene
Seiner Sinn' ist so beraubt,
Daß er nicht weiß, ob das ihm Entsunkene
Sei sein Turban oder Haupt.

2. Unser Schenke, welcher Tausch!
Will sich fromm gebärden,
Gleich als wollte nun der Rausch
Einmal nüchtern werden.

3. Über des Weins und der Lippe Rubinen
Reue zu fühlen, Buße zu thun,
Hat sonst immer zu früh mir geschienen,
Ach und leider zu spät ist's nun.

4. Weißt du, Herz! was unsrer Freundin Augenbrauen
Jüngst mit ihren Lippen still berieten?
Einen Gifttrank wollten sie zusammenbrauen
Und das Lächeln sollte dir ihn bieten.

5. Jeder Blick, der dir entschlüpfet,
Mir vorbei zu andern hüpfet,
Läßt mir im Vorübergehn
Einen Dolch im Herzen stehn.

6. Wolle nicht um Mittel fragen,
Abzuwenden diesen Schmerz.
Lerne diesen Schmerz ertragen,
Anders giebt's kein Mittel, Herz!

7. Eine Paradieseslaube
Ist die Braue meiner Lieben,

Und ein Engel ist ihr Auge,
Der darunter wohnt in Frieden.

8. So lang', o Himmel! laß mich leben,
Bis ich sie lächeln seh' einmal,
Und dann laß mich den Geist aufgeben,
Wenn mich berührt der süße Strahl.

9. Bleib bei mir! Wir schmücken ganz
Noch zusammen einen Himmel:
Deine Liebe Mondenglanz,
Und mein Lied das Sterngewimmel.

10. Welt hat neunundneunzig Freier,
Will der hundertst' ich nicht sein.
Eine weiß ich unterm Schleier,
Die gehört mir ganz allein.

11. Ich weiß, daß über keinem andern Gaue,
Als wo du wohnest, rein der Himmel taue.
Drum, wenn ich einst der Liebe Haus mir baue,
So werd' ich's baun in keinem andern Gaue.

12. Wenn die süße Freundin wollte
Sich erinnern alter Bande,
Gott behüte, daß im Lande
Ich mir neue suchen sollte.

13. Anderm Freund sich zu vermählen,
Bleibt der Freundin ungeraubt,
Aber mir ist's unerlaubt,
Andre Freundin zu erwählen.

14. Der Sänger stimmt von Liebeschmerz
Ein Lied in traurigen Läufen,
Daß sich die Weisen von Stein und Erz
Blut fühlen von Wimpern träufen.

15. Aus Freude bin ich aufgeblüht
Gleich einer Maienrose,
Als mir Erinnerung ins Gemüt
Kam an dein Liebesgekose.

16. Nur aus Durst nach meinem Blut,
Nicht um irgend eine Schuld,
Hat die Freundin mir geruht
Aufzukünden ihre Huld.

17. Ach die Nacht, in Lust durchwacht,
Ging als wie ein Hauch vorbei.

Herz! es geht die Kummernacht
Langsamer, doch auch vorbei.

18. Wenn des Himmels schiefer Lauf
Drückt mein Herz danieder,
An dem Wuchs der Freundin auf-
Richten will ich's wieder.

19. Ei Ostwind! wenn zu plündern Laub
Du kommst auf diese Flur,
Verschone du mit deinem Raub
Meine Cypresse nur.

20. Der Ostwind ist zur Stadt gegangen,
Die Flur verließ er ganz und gar,
Er will allein auf deinen Wangen
Nun wehen dieses ganze Jahr.

21. Einst von meinen Liebesmühen
Sollst du unterrichtet sein
Zu der Zeit, wann Tulpen blühen
Aus vermodertem Gebein.

22. Ich danke für den Schmerzen dir,
Den ich von dir im Herzen trage;
Denn wenn nichts andres bleibet mir,
So bleibt mir der am Sterbetage.

23. Weil deine Freud' ist, mich zu quälen,
So mache, daß ich an der Qual
Nur sterbe nicht, es würde fehlen
Die Freude dir sonst auf einmal.

24. So stehn wir miteinander beide:
Was sie mir mag, was ich ihr thun,
Sie kann mir nie was thun zuleide,
Ich kann zulieb' ihr nie was thun.

25. Wenn ich nicht klage, so heißt es:
Die Not ist unerheblich.
Und klag' ich, so heißt es: du weißt es,
Das Klagen ist vergeblich.

26. O Herz! verzweifle nicht in Glut.
Es hat, weil Gott ihn nicht verließ,
Auf Rosen Abraham geruht,
Als Nimrod ihn ins Feuer stieß.

27. Sie weiß so lieblich zu verneinen;
Sollt' ich von ihr auch nur das Nein empfahen,

Es muß mir ihr Verneinen scheinen
Wohl süßer als von andern ein Bejahen.

28. Weißt, Herz! warum uns Liebchen nun
Und immer pflegt die Augen abzudrehen?
Sie fürchtet, daß wir möchten thun,
Was wir ihr nur an Augen abgesehen.

29. Ich habe mein Leben aufs Spiel gesetzt,
Sie setze dagegen nun, was sie will,
Es ist mir völlig einerlei jetzt,
Weil ich bloß mein Leben verspielen will.

30. Meine Liebste liebt das Neue,
Ich vom Alten lasse nie.
Für uns beide bricht sie Treue,
Für uns beide halt' ich sie.

31. Bei Gott, zum Greise ward ich nicht
Durch Monden, Tag und Jahre.
Sie ging vorbei und sah mich nicht,
Da bleichten mir die Haare.

32. Nein, treibt mich nicht vom Thor zurück,
Ich will nicht gehn noch wanken.
Ich weiß gar wohl, hier wohnt das Glück,
Hier macht man heil die Kranken.

33. Gieb mir den Becher, es ist genung
Des Durstes, den ich erfahren.
Ich bin noch im Glück der Liebe so jung,
Als alt ich schon bin an Haaren.

34. Ein Fenster geht aus meinem Herzen
In deine Brust hinüber,
Da schau' ich still aus meinen Schmerzen
In deine Lust hinüber.

35. Ich bin der Liebsten Guitarre,
Leid trag' ich und Freude verschlossen im Herzen,
Und mit Schweigen ich harre,
Was ihr Finger wird wecken mit Scherzen.

36. Und willst du wie die Guitarre nicht auch
Am offenen Busen mich tragen,
So gieb wie der Flöte mir einen Hauch
Von deiner Lippe zum Klagen.

37. Weißt, wie der Gruß
Des fernen Freundes meiner Seele schmecket?

Wie Regenguß,
Den eine ausgebrannte Wüste lecket.

38. Wenn ohne dich
Ich eine einz'ge Stunde nur verlebte,
So reute mich
Dies Teilchen Leben, das ins Nichts verschwebte.

39. Zu meinem Leben g'nügt es, dich zu lieben;
Zu deiner Lust genügt's, geliebt zu werden.
Nicht mich zu lieben fühlst du dich getrieben,
Geliebt zu werden hoff' ich nicht auf Erden.

40. Einförmig ist der Liebe Gram,
Ein Lied eintöniger Weise,
Doch immer noch, wo ich's vernahm,
Mitsummen mußt' ich leise.

41. O daß ein kühler Born ich wäre,
Und du die Blume, die ihm nickte, wärest!
O daß ein süßes Korn ich wäre,
Und du der Vogel, der es pickte, wärest!

42. Hat sie durch ihre Schönheit gleich
Zuerst mir die Sinne benommen,
Doch ist sie zu dauerndem Liebesreich
Nur durch ihre Anmut gekommen.

43. Ich habe mich fest entschlossen
Nimmer zu trinken Wein;
Und spielt mir der Durst keinen Possen,
So soll es gehalten sein.

44. Ich setzte den Becher ab von den Lippen,
Da sah mich der Wein so freundlich an,
Ich mußt' ihm noch einen Kuß entnippen,
Hätte schönem Munde sonst unrecht gethan.

45. Beim Herzenstausche giebt's wie bei jedem
Andern Handel Gewinn und Verlust;
Aber das Hinundwiederreden,
Das Handeln selbst ist die größte Lust.

46. Die Qualen fürcht' ich nicht fürwahr,
Die Schmerzen, die von Liebe stammen.
In Flammen stirbt die Kerze zwar,
Doch lebt die Kerz' auch nur in Flammen.

Die Kerze.

Wie die Kerze
Treu am Bette aller Schönen wach' ich;
Wie die Kerze
Jedem trunknen Nachtgelage lach' ich.
Wie die Kerze
Muß ich, mich verzehrend, Flammen saugen,
Und vor Schmerze
Kommt kein Schlaf bei Nacht mir in die Augen.
Wie die Kerze
Wein' ich still, wenn ich zu lachen scheine,
Und ich scherze
Lachend, wenn ihr glaubet, daß ich weine.
Wie die Kerze
Leuchtet in das Aug' der Welt mein Namen,
Seit im Scherze
Mich zwei Augen zu entflammen kamen.
Wie die Kerze
Will ich alle Welt in Flammen setzen,
Daß die Schwärze
Deines Augs sich mög' am Brand ergötzen.
Wie die Kerze
Leuchtet mir dein Bild durch Grames Nächte;
O entschwärze
Mein Geschick durch deines Lichtes Mächte!
Wie die Kerze
Ist der Felsen der Geduld geschmolzen,
Weil die Erze
Deines Busens trotzen allen Bolzen.
Wie die Kerze
Ist Hafis in Liebesglut zerstoben,
Freimunds Herze
Hat die hellen Funken aufgehoben.

Nachklang.

1837.

Und du hast mich nicht verlassen,
Mich verlassen wirst du nie.
Wenn die Rosen hier erblassen,
Dort am Himmel blühen sie.

Wo der Himmel dort im Osten
  Schmückt sein ew'ges Rosenbeet,
  Laß mich Duft der Sehnsucht kosten,
  Der von meiner Heimat weht!
Dankbar bin ich meinem Auge,
  Daß ihm keine Blum' im Thal
  Blühet, ohne daß es sauge
  Einen lichten Gottesstrahl.
Der im Osten und im Westen
  Höhet seiner Liebe Stern,
  Der das Schöne dir zum Besten
  Hat gegeben, Preis dem Herrn!

Achtes Buch.

Erbauliches und Beschauliches aus dem Morgenland.

(Die Gedichte seines 1837—38 in 2 Bänden erschienenen Buches „Beschauliches und Erbauliches ꝛc.“ schrieb Rückert in den zwanziger Jahren. Es sind freie Umbildungen und Übersetzungen, die zum Teil dem Persischen, zum Teil dem Arabischen entstammen. Der Herausgeber.)

Dschemil und Botheina.

1.

Dschemils Liebesklage.

Nach dem arabischen Versmaß.

◡‒‒ ◡‒‒‒ ◡‒‒ ◡‒◡‒

Was ist mir? ich weine nicht? und etwas im Walde seufzt?
Und ach, mich verlassen hat vom Wuchse die Feine!
Wie? weinet die Taub' im Wald den Abschied von ihrem Freund,
Und ich halt' es aus? nicht halt' ich's aus, o Botheine!
Ich schwör's, dich vergeß ich nie, solang' eine Sonne tagt,
Solang' eine Wüste glänzt im Mittagesscheine;
Solang' an dem Himmel aufgehangen ein Stern erglänzt,
Solang' eines Sprosses Blätter sprossen im Haine.
Der Nacht in dem Balsamstauden denk' ich, wie dort ich stand
Und legte des glanzgeaugten Monds Hand in meine.
Ich wollte, und konnt' es nicht, den Drang hemmen gegen sie,
Im Rausch floß die Thräne auf meine Halswirbelbeine.
O wüßt' ich, ob eine Nacht ich zubringen werde noch
Wie dort unsre Nacht bis zu des Frührotes Scheine,

Wo ich des Gespräches Füll' ihr spendet', und wiederum
Sie mir spendet' ihres Mundes Fülle, die reine.
O wollte mein Gott, daß er einmal das verhängte mir!
Mein Herr sollte sehn, wie ich ihm dankte das Eine!
Und wenn sie mir fordert' ab mein Leben, ich gäb' es ihr
Und opfert' es ihr, wofern es wäre das meine.

2.

Die sieben Sterne.

Dschemil, als er entfloh, von seinem Stamm vertrieben,
Weil er nicht soll Botheina lieben,
Die er doch lieben muß und will,
Hielt er bei eines Scheichs entfernten Zelten still,
Wo der durch Lieb' und Lied berühmte Gast
Aufnahme fand und kurze Rast.
Bald sann der Wirt, der reich und einsam wohnte,
Wie er den Gast und sich zugleich belohnte.
Denn sieben Töchter sind in seinen Zelten,
Von denen jede wohl für einen Stern kann gelten,
Wenn auch von erster Größe nicht,
So doch von augenfälligem Licht.
Da sprach er zu dem Siebensterne,
Das hörten sie und thaten es gerne:
Hebt, wann der Gast vorübergeht,
Den Zeltflor so, daß ihr ihn seht,
Und er euch wieder sehe;
Wer weiß, was Gutes draus entstehe.
Vielleicht kann euer eine
Ihn trösten für Botheine,
Dieselbe geb' ich ihm zur Ehe.
Legt nur die schönsten Kleider an,
Und euren Schleier so, daß er nicht schaden kann!
Und wie befohlen, so gethan.
So oft der Gast vorübergeht,
Bemerkt er, daß der Zeltflor weht,
Und Augen sieht er blinken, sieht er winken,
Und läßt die seinen auch nicht sinken.
Er sieht so eifrig drein, als möcht' er
Zusammen alle sieben Töchter.
Der Vater hofft schon, es gelang
Festzuhalten den edlen Fang;
Da schlug auf einem neuen Gang

Der Gast die Hoffnung nieder
Durch eines seiner Lieder,
Indem er sang:

Sieben Sterne, hell und licht,
Tröſten für die Sonne nicht,
Meines Herzen Sonn' allein
Bleibt Botheinas Angesicht.
Aber wo die Sonne fehlt,
Wehr' ich es den Augen nicht,
Nach den Sternen aufzuschauen,
Deren Glanz kein Schleier bricht.

Der Vater zu den Töchtern sprach:
Laßt nur den Vorhang nieder! —
Die sieben Sterne sah der Gast nicht wieder.
Und Abschied nahm er bald hernach.

3.

Der Abschiedsbesuch.

Ich ging von Lairia übers Land,
Und als ich eine Alte fand,
Auf einer Eselin reiten,
Wollt' ich sie ein Stück Wegs begleiten;
Da fragt' ich sie, wie ich ihr schritt zur Seiten,
Woher des Stammes? „Vom Stamm Odhre."
Da schien es mir, mein Herz durchlodre
Ein Nachhall der verliebten Flamme,
Die man im Lande rühmt von diesem Stamme.
Die Alte, schwarz vom Scheitel bis zur Sohle,
Schien von der Glut die ausgebrannte Kohle.
Ich aber fragte sie, hast du nichts zu berichten
Von Dschemil und Botheinas Liebesgeschichten?
Sie sprach: O ja, vor dreißig Jahr,
Als ich so alt wie jetzt nicht war,
Lebt' ich vertraut dem Liebespaar.
Ich war mit diesen beiden Flammen
Im engen Zelte nah beisammen,
Und bin davon nicht angebrannt;
Denn so mit ihnen war's bewandt:
Sie brannten still in sich hinein,
Und gaben außen wenig Schein.

Wir siedelten einmal an einem Bronnen,
Dem von der Glut der Sommersonnen
Noch nicht die Fülle war zerronnen,
Wo die Kamele fanden Gras,
Seitab vom Wege, still verborgen,
Denn Feindes Einfall war zu besorgen
Von Syrien ins Land Hedschas.
Und unsre Männer waren aus
Auf Reisezügen, und zu Haus
Nur ein'ge Jünglinge geblieben,
Die das Geschäft der Hut betrieben.
Einst, als es wollte Abend werden,
Gingen sie, nachzusehen die Herden,
Die sich ins Thal verloren hatten,
Um dort in kurzer Sträuche längrem Schatten
Mit Hirten aus der Nachbarschaft zu plaudern.
Ich aber und Botheine
Blieben im Zelt alleine,
Und spannen unsren Faden ohne Schaudern.
Da kam von kahler Felsenplatte,
Die unser Zelt sich gegenüber hatte,
Uns unbekannt
Heran gerannt
Ein Mann, der uns von ferne grüßte;
Mir war's, als ob ich ihn erkennen müßte.
Und als mir näher sein Gesicht
Erschien: ist er es oder nicht? —
Bist du Dschemil? — Ich bin es,
Sprach er, verstörten Sinnes,
Verstörten Blicks, mit kurzem Schnaufen
Der Atemzüg', erschöpft vom Laufen —
Du stürzest dich und uns in Fahr.
Was bringt dich dar? —
Er sprach: die Nixe hinter dir!
Und auf Botheine deutet' er, die hinter mir
Saß, und mit Schweigen blickte,
Und einen abgerissenen Faden strickte.
Er sprach: die Nix' am kühlen Bronnen,
Nach der ich schmacht' im Brand der Sonnen,
Bis mir der letzte Tropfen Blut geronnen —
Er schien erschöpft, um hinzusinken,
Da ließ ich einen Becher Milch ihn trinken,
Und spritzt ihm Wasser an die Augenlider,

Und er erholte sich wieder.
Ich sprach: Wie bist du angegriffen!
Was ist's mit dir? Er sprach: Ich bin begriffen
Den Weg Ägyptens einzuschlagen,
Und wollt' hier Lebewohl noch sagen.
Drei Tage auf jener Felsenplatte,
(Von Gottes Zorn ward ihr versagt der Schatte)
Drei Tage hatt' ich meine Lauer,
Es war mir dreier Jahre Dauer
Und doppelt fern war ich, so nah;
Bis die Gelegenheit, die lange säumte,
Heut' abend mir die Wege räumte,
Als ich die Knaben gehen sah,
Da brach ich auf, und bin nun da
Ein Stündchen ohne Zaudern
Mit euch zu plaudern.
So sprach er, und ich trat zurück,
Und vor ihm stand sein Liebesglück,
Botheina, und auf ihre Weise
Sprachen sie, weder laut noch leise;
Es ging kein Wörtchen meinen Ohren,
Kein Blickchen meinem Blick verloren:
Kein heißes Wort war zu erwischen,
Kein Feuerblick auch ging dazwischen;
Es war, als ob ich mit dem frischen
Wasser hätt' alle Glut gekühlt;
Ich hätte mehr als sie gefühlt.
Nur einmal nahm er ihre Hand,
Sie litt es ohne Widerstand,
Als er die Hand aufs Herz sich legte,
Weil es zu heftig sich bewegte;
Und bald, als ob gestillet sei
Das Lieben von der Arzenei,
Dank lächelnd gab er wieder frei
Den fünfgeteilten Balsamzweig.
Doch als nun kam der Abschied, sprach Botheine: Neig
Ein Ohr mir, o Dschemil!
Da neigt' er nah sich ihren Lippen,
Als wollt' er mit dem Ohre nippen;
Und, ob mir gleich kein Wörtchen sonst entfiel,
Dies hört' ich nicht, was sie mit Ach
Zum Abschied in das Ohr ihm sprach,
Davon sein Herz im Busen brach

In Wonne und in Schmerzen.
Er ging mit halb gebrochnem Herzen,
Und wir erfuhren bald hernach,
Daß in Ägypten ihm verlöscht des Lebens Kerzen.

4.

Die Totenklage.

Als in Ägypten lag Dschemil am Sterben,
Sprach er: Wer will das Botenbrot erwerben?
Wer weiß es, wo Botheina wohnt?
Der sei mit diesem Ring belohnt.
Sag' ihr, daß ich in treuem Sinn,
Wie ich gelobet, gestorben bin,
Und daß mein letzter Hauch der eine
Hauch meines Lebens, war Botheine. —
Da machte sich der Bot' auf, daß er ritte
Bis in des Stammes Odhra Mitte,
Da sprach er laut nach Trauerboten Sitte:
Der Trauerbot' ist angelangt vom Land am Nil,
Der Trauerbot' ist angelangt, und nennt Dschemil,
Dschemil, den Sohn von Mamar, nennt er namentlich,
Der Ägypten fand das Lebensreiseziel;
Der Trauerbote kommt auf einem hohen Roß:
Weh um Dschemil, der in den Staub des Todes fiel,
Der im Gewand der Tugend in Wadilkora
Einst wandelt' unter Palmen mit dem Saitenspiel
Im Zelt Botheina, da ihr drang
Der Totenruf zu Ohren, sprang
Hervor, die Locken frei vom Bande,
Im ungegürteten Gewande,
Dem Unglücksboten rief sie zu:
Sprachst Wahrheit oder logest du?
Dein Wort bringt, wenn es Wahrheit sprach,
Mir Tod, und wenn's gelogen, Schmach,
Daß ich der Sitte Schranken brach. —
Er sprach: der Tod ist leichtre Not
Als Schmach, ich bringe dir den Tod.
Da hielt er seinen Ring ihr dar,
Und an dem Golde blaß und klar
Sah sie, daß er gestorben war.
Da rief ihr lautes Wehgeschrei
Des Stammes Frauen all' herbei,

Die sammelten sich um Botheine,
Daß sie allein nicht klag' und weine;
Und wie sie klagten allgemein,
Sie weint' und klagte doch allein;
Sie schlug sich gegen ihre Brust,
Und sank zu Boden unbewußt,
Und als sie wieder zu sich kam,
Sprach sie dies Lied aus Herzensgram:

⏑ – – ⏑ – – – ⏑ – – ⏑ – ⏑ –

Die Stunde, da ich von dir mich tröst', o Dschemil, das ist
Die Stunde der Zeit, die nie ergeht, noch ergehe,
Dschemil, Sohn von Mamar, nun dein Tod mir berichtet ist,
So gilt mir vom Leben gleich die Lust und das Wehe.

Und, also setzt hinzu wer dies berichtet,
Man kennt kein Lied, als dies von ihr gedichtet.

Das Fieber.

Ein Araber im Sonnenbrand
Vom Fieber ward befallen,
Doch er that tapfern Widerstand
In seiner Feindin Krallen.

Er stieg hinab ins dumpfste Thal
Recht in des Mittags Gluten,
Zog nackt sich aus im Sonnenstrahl,
Und strich den Leib mit Ruten.

Dann reibt er ganz mit Öl sich ein,
Wälzt sich im heißen Sande,
Und spricht: Nun, Fieber, merkst du fein,
Zu wem du kamst im Lande?

Warum nicht bliebst du dort zu Gast
Bei Reichen und Emiren?
Mit dem du's aufgenommen hast,
Bei dem wirst du verlieren.

Und sich zu tummeln säumt er nicht,
Bis daß der Schweiß entspundet
Mit Kraft aus allen Poren bricht,
Und er steht auf gesundet.

Dann sagt man ihm am nächsten Tag:
Weißt du was Neues, Lieber?

Das Neuste: der Emir erlag
Soeben hart am Fieber.

Er hört die Mär halb abgewandt,
Als ob er schon sie wüßte:
Er spricht: Ich hab's ihm zugesandt!
Und flieht in seine Wüste.

Die Strafe der Untreue.

Der Abbasid Alhadi, wird erzählt,
War in ein Mädchen, Namens Trug, verliebt,
Der Frauen schönste von Gesicht, und feinste
Von Bildung, holdeste von Sitt' und Art,
Und süßeste von reizendem Gesang.
Als sie nun eines Nachts ihn unterhielt,
Ihm sang und spielte, da verwandelte
Sich seine Farbe plötzlich, und ein Zug
Von Traurigkeit erschien auf seinem Antlitz.
Sie sprach: Was hat der Fürst der Gläubigen?
Nicht lasse Gott ihn sehn, was ihn verdrießt!
Er sprach: Gekommen ist mir in Gedanken
Die Stunde, wo ich sterben werd', und Harun,
Mein Bruder, nach mir diesen Thron besteige,
Und daß mit ihm du dann wirst sein, wie jetzt
Mit mir du bist. Sie sprach: Nicht lasse Gott
Mich überleben dich! Und dann begann sie
Ihn zu liebkosen, ihn zu unterhalten,
Vom Spiegel des Gemüts ihm wegzuhauchen
Den Anflug der Betrübung; doch er sprach:
Du mußt mir schwören Eide, kräftige,
Nicht nach mir ihm zu nahn. Da schwor sie ihm,
Und Zeugen nahm er und Versicherungen,
Die kräftigsten; dann stand er auf und sandte
Zu Harun, seinem Bruder, hieß ihn schwören,
Nicht mit dem Mädchen, Trug, nach ihm zu leben
Und Zeugen nahm er und Versicherungen
Von ihm auch, wie er sie von ihr genommen.
Dann währt' es keinen Monat, und er starb,
Und Harun nach Alhadi ward Kalife.
Der ließ das Mädchen rufen, und sie kam;
Er hieß sie mit Gesang ihn unterhalten.
Sie sprach: Und was nun macht mit jenen Eiden

Der Fürst der Gläubigen? Er sprach darauf:
Schon hab' ich sie für dich und mich gesühnt.
So lebt' er dann mit ihr, und sie gewann
An seinem Herzen bald so nahe Stelle,
Daß keine Stund' er sein mocht' ohne sie.
Einst als sie schlief in seiner Kammer nachts,
Erwachte sie verstört aus bangem Traum:
Er rief: Was ist's? Mein Leben zahlt für deins!
Sie sprach: Dein Bruder kam zu mir und sang:

Und brachst du mir die Treue, seit
Ich ein Bewohner bin der Grube?
Vergaßest und verscherzetest
Die Eide, die du schwurst zum Luge?
Betrogest mit dem Bruder mich?
Wahr sprach, wer dich benannt vom Truge.
Nicht sei des neuen Bundes froh:
Und Unruh' sei in deiner Ruhe!
Dich abzurufen, eh' es tagt,
Erschein' ich, und du folgst dem Rufe.

Und also denk' ich, folgen werd' ich ihm
Noch diese Nacht. Doch Harun sprach mit Schmeicheln:
Mein Leben zahlt für deins! Laß diesen Wahn!
Das sind des Traumes wirre Dichtungen.
Was mahnt er die Unschuldige, nicht mich?
Des Eides Straf' hab' ich auf mich genommen.
Sie aber sprach: Der Fürst der Gläubigen
Ist straf- und schuldlos, aber ich muß büßen.
Da faßt' ein Schauer ihre Glieder an,
Sie rang die Hände, wand den schönen Leib,
Und war im Nu verschieden.

Die Verse in der Wüste.

Alasmai erzählt: Als ich in der Wüste reiste, kam ich an einem Stein vorbei, auf welchem dieser Vers geschrieben stand:

Um Gottes willen, Liebeskund'ge, sagt mir an:
Wenn einen Mann die Liebe heimsucht, was er thut?

Da schrieb ich drunter:

Er fügt sich dem Verlangen, unterwirft sein Herz
Demütig, und hält sein Geheimnis streng in Hut.

Am andern Tag kam ich wieder dahin, und stand darunter dieser Vers geschrieben:

Wie soll ein Mann mit Schweigen dem sich fügen, was
Ihn töten will, und täglich füllt sein Herz mit Blut?

Da schrieb ich drunter:

Und wenn zu dulden schweigend ihm die Kraft gebricht,
So kommt ihm auf der Welt nichts als der Tod zu gut.

Am dritten Tag kam ich wieder dahin, und fand einen Jüngling am Steine tot hingestreckt, und darunter waren die Verse geschrieben:

Wir hörten und gehorchten und wir starben. Bringt
Dort meinen Gruß hin, wo ich nie fand holden Mut.
Bekomme wohl den Glücklichen des Glücks Genuß,
Und den Verliebten ihr Verschmachten in der Glut!

Geschlichteter Handel.

Zwei verklagten sich beim Richter,
Der Verklagte den Verkläger,
Jeder nennt sich den Betrognen,
Und Betrüger seinen Gegner.
„Herr, er gab mir falsche Perlen,
Gutes Geld gab ich dagegen.“
„„Herr, ich gab ihm gute Perlen,
Und er gab mir falsche Münzen.““
„Macht rückgängig, Herr, den Handel!“
„„Herr, erklärt ihn für ungültig!““
Spricht der Meister: Legt vor allem
Geld und Waren dem Gerichte vor!
„Herr, ich ließ im Lauf des Tages
An Liebhaber ab die Perlen.“
„„Herr, im Handel und im Wandel
Hab' ich aus das Geld gegeben.““ —
Ei, so geht in Gottes Namen!
Wozu streiten? spricht der Richter.
Doppelt ist der Handel gültig,
Und das Geld ist wie die Ware;
Schlechte Waren, falsche Münzen,
Beide doch, um unter Leuten
Fortzukommen, gut genug.

Der Wesir.

Von Wesiren habet ihr
Oft gehört, doch was Wesir
Heiße, mögt ihr nun auch wissen!
„Lastbar“, weil er wohlbeflissen
Seinem Herrn die Last nimmt ab.
Hört, wie einer hin sich gab
Für den Herrn, wo's not geschienen,
Recht als Lasttier selbst zu dienen.

Der Wesir zum König spricht:
Du versäumest deine Pflicht,
Ganz und gar mit Seel' und Leben
Deiner Schönen hingegeben;
Liebe zieht zum Staub dich hin,
Aufwärts strebet Königssinn;
Laß zu deines Ruhmes Bahnen
Dich den treuen Diener mahnen.

Der getroffne König hört
Die Ermahnung sehr verstört,
Aber nimmt sie doch zu Herzen,
Unterläßt des Tags zu scherzen
Mit der Schönen, ungeneigt.
Wie der König finster schweigt,
Weiß sie ihm nach ein'gem Stocken
Das Geheimnis zu entlocken.

„Herr, die Liebe tritt zurück
Vor der Weisheit, die dein Glück
Hat im Aug' und dir es deutet;
Sei dir jeder Wunsch erbeutet!
Jenem lohne nach Gebühr,
Schenke mich ihm selbst dafür!“
Und sie wird ihm zugesendet,
Schön, daß sie die Augen blendet.

Der Wesir, mit ihr allein,
Naht ihr gleich mit Schmeichelein,
Doch sie wendet erst sich blöde,
Spielt mit Artigkeit die Spröde.
Als er scheint genug ein Thor,
Legt sie die Bedingung vor:
Eh' du hoffst mich zu umfassen,
Mußt du auf dir reiten lassen.

Und sie legt, er sträubt sich kaum,
In den Mund ihm einen Zaum,
Einen Sattel auf den Rücken,
Und er muß dem Ritt sich bücken.
Da sie so ihn tummelt fein,
Tritt der Fürst gerufen ein:
„Ei, sind das die Weisheitsthaten,
Die mein Meister mir geraten?“

Er mit Müh' erhebt sein Haupt,
Wie es ihm der Zaum erlaubt,
Und gebückten Leibs erwidert:
Siehst du, wie die Lieb' erniedert!
Diesem unterwarf ich mich,
Davor zu bewahren dich;
Besser, dacht' ich, daß ich's litte,
Als daß sie dich selber ritte.

Die gebratene Henne.

Es saß ein Mann bei seinem Weib und aß
Die Henne, die sie ihm gebraten hatte;
Am Thore rief der Bettler: Gebt mir was!
Ihn wegzuschelten ging hinaus der Gatte.

Vergessen hatt' er den gebotnen Spruch:
Selbst satt, den Hungrigen nicht abzuweisen;
Da kam der Hunger ihm ins Haus als Fluch,
Und keine Henne hatt' er mehr zu speisen.

Aus Armut schied er sich von seinem Weib,
Und ging im Land, ein Heimatloser, wandern;
Sie aber, zu erhalten ihren Leib,
Gab in die Ehe drauf sich einem andern.

Und wieder saß ihr Mann bei ihr und aß
Die Henne, die sie ihm gebraten hatte;
Am Thore rief ein Bettler: Gebt mir was!
„Geh, und gieb ihm die Henne!“ sprach der Gatte.

Und als sie kam zum Bettler und ihm gab,
Da war's der Mann, den sie verstoßen hatte,
Sie kam herein, und wischte Thränen ab,
Und um die Ursach' fragte sie ihr Gatte.

Und sie erzählt' ihm, wie's begeben sich,
Seitdem der Bettler dort ward abgewiesen.
Er rief: bei Gott, der Bettler dort war ich,
Die Gnade des Barmherz'gen sei gepriesen,

Der, gnädig selbst, Barmherzigkeit gebeut,
Und gleichet aus den Reichen mit dem Armen.
Ich bettelte bei dem, der bettelt heut,
Und unser beider mag sich Gott erbarmen.

Der verflogene Falke.

Hielt einmal ein König mächtig
Einen Edelfalken prächtig,
Und ihn auf der Hand zu tragen
War sein einziges Behagen.
Einst, zum Jagen ausgesendet,
Hatt' er sich zur Flucht gewendet;
Und auf seines Daches Balken
Fand ein Bau'r den Edelfalken.
Müde schien er von der Reise,
Laden wollt' er ihn zur Speise.
Doch er sah die scharfen Fänge
Und des krummen Schnabels Länge.
„Gerstenkörnchen aufzupicken
Wird der Schnabel sich nicht schicken,
Und es werden diese Krallen
Dir im Gehn beschwerlich fallen.“
Also stutzt er ihm die Fänge,
Kürzet ihm des Schnabels Länge,
Und als er ihn ganz verschändet,
Glaubt er alles wohl vollendet.
Hat indes der Fürst befohlen,
Seinen Flüchtling einzuholen.
Auf des Bauerhauses Balken
Finden sie den Edelfalken,
Den entadelten, und bringen
Ihn zurück mit schlappen Schwingen.
Doch der König ihn betrachtend,
Erst bedauernd, dann verachtend,
„Mir hinweg vom Angesichte,“
Rufet er, „mit diesem Wichte!
Werfet ihn hinab die Stufen
Und laßt über ihm ausrufen:

Dieses ist die Strafe dessen,
Der so pflicht= als ehrvergessen,
Seine Stell' und einen passend
Ehrenvollen Dienst verlassend,
Wilder Lust nach, dahin rennet
Wo man seinen Wert nicht kennet."

Der Hofpoet.

Vor der Pforte des Kalifen,
Des Kalifen Alraschid,
Stand Abu Nuwas, der Dichter,
Den man heut nicht gleich einließ,
Weil sich, einen Spaß zu machen,
Der Beherrscher erst beriet.

Zu den Höflingen begann er:
Hole jeder sich ein Ei,
Berg' es unter dem Gewande,
Und nun laßt den Dichter ein.

Als er nun hereingetreten,
Eingenommen seinen Ort,
Das Gespräch begann zu kreisen,
Jeder gab dazu ein Wort;
Plötzlich aber unterbricht es
Der Kalif und ruft im Zorn:

Alle seid ihr dumme Hennen,
Nichts als gackern könnt ihr ja.
Legt mir Eier auf der Stelle!
Oder eure Stund' ist da.

Gleich zum einen, der zur rechten
Hand ihm sitzet, kehrt er sich:
Lege du dein Ei zum ersten!
Und der drückt und krümmet sich,
Bringt sein Ei hervor und zeigt es,
Von der Strafe löst er sich.

Dann zum zweiten und zum dritten,
Und die ganze Reih' herum,
Endlich kam er zu dem Dichter,
Der den Spaß mit ansah stumm.

„Nun sollst du dein Ei mir legen."
Doch der sträubt und brüstet sich,

Schlägt die Arme statt der Flügel,
Ruft ein helles Kikriki!
Hier zu all den Hennen brauchst du
Einen Hahn, und der bin ich.

Lachend spricht der Fürst der Gläub'gen:
Wohl gelöset hast du dich;
Und du bleibst dafür wie immer
Auch der Hahn im Korbe mir.

Hormusan.

Hormusan der edle Perser ist gebunden und geschnürt,
Daß er seinen Tod empfange, seinen Siegern vorgeführt.

Furchtlos im Araberkreise wendet er des Blickes Flug,
Läßt dann mit Begier ihn haften am gefüllten Wasserkrug.

„Gott! nur eine einz'ge Schale von der vollen Lebensflut,
Daß ein Trunk zum letzten Male lösche meines Durstes Glut!“

Und des Siegers Großmut winket einem seiner Sklaven zu:
„Einen letzten Labebecher dem Gefangnen reiche du!“

Das empfangne Wasser schauet Hormusan mit tiefem Sinn,
Statt der flücht'gen Labe sieht er volle Lebenshoffnung drin.

Doch als wie vor unversehnem Streiche bangend blicket er:
„Omar! bin ich sicher, bis ich diesen Becher trinke leer?“

„Leere, sicher nur des Lebens, ihn bis auf den letzten Zug!
Ist von durst'gen Lippen doch geleert ein Becher schnell genug.“

Aber Hormusan, entschlossen, setzt den labevollen Rand
Ab von der verlechzten Lippe, die den frischen Duft empfand;

Schleudert aus der Hand, als sei er seinen Tod zu halten bang,
An den Boden das Gefäß, wo es in tausend Scherben sprang.

Der Kalife schaut betroffen: Ist dein Durst so schnell verraucht?
„Nein, doch eine größre Hoffnung ist im Becher aufgetaucht.

Hast du Sicherheit verheißen, bis ich diesen tränke leer,
Siehst du, leer in meinem Leben trink' ich diesen nimmermehr.“

Der Kalife schaut betroffen, doch der Becher liegt zerschellt.
„Einen Freibrief hab' ich, ohne daß ich's wußte, ausgestellt.

Doch bewußt ist es den Zeugen, und der Freibrief ist gestellt,
Untersiegelt von dem Höchsten, dem dein Leben wohlgefällt.

Durst'ger, diesen andern Becher reich' ich dir nun meinem Gast.
Diesen kannst du leeren, ohne daß du Tod zu fürchten hast."

Omar und der Weintrinker.

Heimlich in der Nacht umher ging Omar, der gestrenge,
Und aus einem Hause hört er muntre Weingesänge.

Stürmt hinein, und fand mit Mädchen einen Mann da trinken.
„Wie, Feind Gottes, in die Hölle willst du nicht versinken?"

Jener spricht: O Fürst der Gläub'gen, sei um Huld gebeten!
Einmal hab' ich, dreimal hast du selber übertreten.

Einmal spricht der Koran: „Gehet nicht im Finstern schleichen!"
Nur im Finstern konntest du den Weg zu mir erreichen.

Ferner spricht er: „Laßt euch nicht vom Saitenspiel verführen!"
Und das Saitenspiel nur führte dich zu meinen Thüren.

Endlich: „Dringt unangemeldet nicht in fremde Wohnung!"
Und in meine eingetreten bist du ohne Schonung.

Der Kalife sprach: Ich fehlte; willst du mir vergeben?
„Ja, wenn du auch mir vergiebst; nie trink' ich mehr im Leben.

Abubeker von Kom.

In das Städtchen Kom, wo die Schüten
Wohnen, kam einst der sunnitische Landvogt,
Glaubenseifrig sprach er zu den Bürgern:
Ich erfuhr, daß ihr aus starkem Hasse
Gegen die Gefährten des Propheten,
(Über dem und über denen Heil sei!)
Keinem eurer Kinder einen Namen
Jener Heiligen beilegt. Wenn ihr einen
Mir nicht herbringt, dessen Nam' ist Omar,
Oder dessen Zunam' Abubeker,
Werd' ich dies und das euch thun. Da zogen
Und durchsuchten sie die Stadt, und brachten
Endlich einen Schielenden von Augen,
Kahlen Kopfs, von Antlitz ganz unholden,
Mißgewachsenen an allen Gliedern;
Dessen Vater war in Kom ein Fremdling,
Und ihn zubenannt hatt' Abubeker.
Als der Landvogt diesen sah, ergrimmt' er,

Schalt und sprach: Ihr habt ihn Abubeker
Nur genannt, weil er ist gar so häßlich;
Eben das ist der Beweis des Hasses
Gegen die Gefährten des Propheten.
Doch es sprach ein Witzling unter ihnen:
O Emir, was dir gefällt, das thu' uns!
Doch der Boden und die Luft vom Kom bringt
Einmal keinen bessern Abubeker.
Lachend sprach der Landvogt: Billig nehmen
Wir fürlieb denn mit dem Landerzeugnis.

Das Maß der Freigebigkeit.

Als Hatem Tai
Dem Armen, der um Eines bat,
Für Eins gab Zwei,
Verwies ihm seine Frau die That:
Du giebst ihm mehr als er vonnöten hat.
Doch Hatem sprach: Hat minder er
Vonnöten, hab' ich desto mehr.
Nach seinem Maße misset jeder eben;
Nach seinem bittet er, nach meinem will ich geben.

Das versunkene Schiff.

Den Strom hinunter fuhr das Schiff,
Die Mannschaft ist ertrunken;
Gescheitert ist's an keinem Riff,
Warum ist es versunken?

Sie tranken Wein bei Lautenklang
Auf dem Verdecke droben,
Und hörten nicht den Ruf, der bang
Von unten sich erhoben.

Gefangene nach Kriegsgebrauch
Verwahrt im engen Raume,
Sie riefen: uns ein Tröpflein auch:
Die Zunge klebt am Gaume.

Doch jene wollten ungestört
In Freuden sich berauschen;
Von den Gefangnen ward gehört
Am Kiel der Fluten Rauschen.

Wir schmachten bei so nahem Heil;
Auf, es herein zu schaffen!
Im Winkel fanden sie das Beil,
Nun muß der Boden klaffen.

Das Wasser dringt in Strömen ein,
Sie trinken und ertrinken;
Nicht merken's oben die vom Wein
Berauschten, daß sie sinken.

Zur Ehre des Knechts.

Mohammed sprach:
Ein Knecht zu sein, ist keine Schmach;
Des treuen Knechtes harret Lohn.
Und, bei des Höchsten Herren Thron!
Wär' es nicht, um den heiligen Streit
Zu führen, und Gerechtigkeit
Zu spenden meinem Volksgeschlecht,
Ich wär' am liebsten selbst ein Knecht.

Sprüche der Überlieferung.

1.

Wer einen Hund aus Antrieb frei
Hält, nicht zur Jagd und Schäferei,
Hat freventlich das Brot verteuert;
Genießen könnt' ein Menschenmund,
Was frißt ein solch unreiner Hund;
Ein solcher also sei besteuert!

2.

Frag' nicht, auf welcher Seite sei
Recht oder Unrecht, wenn du schlagen
Siehst deinen Bruder, steh ihm bei,
Und nachher magst du jenes fragen.

3.

Es wünsche keiner sich den Tod auf Erden.
Wenn einer bös ist, kann er noch
Sich bessern; wenn er gut ist, doch
Noch immer besser werden.

4.

Wenn von des Tages Arbeit matt
Du suchst bei Nacht die Lagerstatt,
Sprich: Herr, vor dem es nicht wird Nacht,
Dir übergeb' ich mein Geschäfte,
Soweit ich es durch dich gebracht;
Und wenn ich's morgen, neuerwacht,
Fortsetzen soll, gieb neue Kräfte!

Davids Stellvertreter.

David war, um Gott zu preisen,
König auch im Sängertum;
Unerschöpflich neue Weisen
Sang er aus zu Gottes Ruhm.

Aber wenn er müde worden,
Wer auf Erden löst ihn ab?
Zweie, denen diesen Orden
Gott vor aller Schöpfung gab.

Berg mit seinem Wiederhallen,
Nachtigall mit ihrem Chor,
Die, wenn David schweigt, einfallen,
Und in Ruhe lauscht sein Ohr.

Wenn der König wieder singet,
Schweigt sogleich die Nachtigall,
Und vom Berg nur leise klinget
Heimlich nach der Wiederhall.

Dschelaleddin Rumi,

eine persische Legende.

Mewlana Dschelaleddin,
Einst in der Geburtstadt Balkh,
Als ein Knabe von sechs Jahren
Spielt' er mit den Nachbarskindern,
Auf des Hauses oberm Söller,
Eines Freitags frühe war's.
Und der Kleinen einer sprach:
Lasset übers Dach uns kriechen!
Lächelnd sprach Dschelaleddin:
Katzen können das und Wiesel;

Wenn ihr höh're Kräfte spüret,
Laßt uns auf zum Himmel fliegen!
Als er dieses Wort gesprochen,
Ward er ihnen unsichtbar.
Als sie mit Geschrei ihn suchten,
Stand er wieder unter ihnen,
Mit veränderten Gesicht,
Sprach: Als ich das Wort gesprochen,
Sah ich Grüngewandige,
Die von hier empor mich hoben,
Mich durch Himmelsräume trugen,
Mir die Wunder Gottes zeigten.
Doch als euer Wehgeschrei
Sich erhoben, brachten sie
Wieder mich hieher zurück.

Der Schatz von Jemen.

Es fiel ein Wolkenbruch in Jemens Thal,
Die Ström' ergossen sich in wilden Wogen,
Und wühlten auf ein altes Totenmal,

Aus welchem ward ein Weib hervorgezogen,
An dem der reichste Totenschmuck sich fand;
Die Arm' und Knöchel schmückten goldne Bogen.

Ein Ring an jedem Finger jeder Hand,
Den Hals umwanden Perlenschnüre sieben;
Und ihr zu Häupten eine Truhe stand,

Voll Edelstein' und Schmelzwerk, goldgetrieben.
Doch drüber lag ein pergamenen Blatt,
Auf welchem war in alter Schrift geschrieben:

Im Namen Gottes, der an diese Statt
Mich legte samt dem Schatz, von dessen kalter
Umflimmerung mein Herz nicht worden satt.

Ich, Tochter Safars, schickte den Verwalter,
Mit einem Scheffel Silbers schickt' ich ihn,
In Hungersnot, zu kaufen Mehls ein Malter.

Und als dafür ihm keines ward verliehn,
Mußt' ich mit einem Scheffel Golds ihn senden;
Und als er wieder leer vor mir erschien,

Wollt' einen Scheffel Perlen ich verwenden;
Und als auch damit er zurück mir kam,
Zerrieb die Perlen ich mit wunden Händen.

Ich legte mich auf meine Schätz' im Gram,
Die mir nicht dienen konnten zur Erquickung;
Worauf ich so mit mir ins Grab sie nahm.

Wer dieses hört, beweine meine Schickung!
Und welch ein Weib den Glanz, der hier verdarb,
Gebrauchen will zu ihres Leibs Umstrickung,

Der sterb' ihr Sohn des Todes, den ich starb.

Das Begnadigungsrecht.

Vor Harun Alraschid floh ein Empörer,
Und einen Hauptmann sandt' er ihn zu fangen;
Als der mit ihm in Banden kam gegangen,
Sprach zornentbrannt der König zum Verschwörer:

Was meinst du nun daß ich dir thu'? Er sprach:
Was selber du, daß Gott dir thue, meinest,
Wann du vor ihm, wie ich vor dir, erscheinest.
Zu Boden sah der Fürst und dachte nach.

Dann blickt' er auf und winkte: Laßt ihn laufen!
Er lief; da sagte, der ihn hergebracht:
Erst hast du aufgeboten Geld und Macht,
Nun g'nüget ihm ein Wort sich loszukaufen.

Wer steht dafür, o Herr, daß nicht wie er
Sich gleichen Frevels andre auch erkecken,
Um gleiche Huld und Großmut auch zu schmecken?
Der Fürst rief zornig: Bringt ihn wieder her!

Er ward gebracht, und was sich zugetragen,
Erriet er schnell, und so sprach er gefaßt:
O Herr der Gnaden, was zu thun du hast,
Das thu' für dich, ohn' andre drum zu fragen.

Denn hätte Gott erst andere befragt,
Nie hätt' er Thron und Krone dir verliehn.
Da sprach der Fürst mit Lachen: Laßt ihn ziehn,
Und daß ihr mir von ihm kein Wort mehr sagt!

Ferhad und Medschnun.

Romanzen-Bruchstücke.

1.

Ferhad ist am Beil verblutet
An dem Berge Bissutun,
In der Wüste, wahnumglutet,
Ist verschmachtet der Medschnun.

Und die Perserliederkehlen
Stimmen rührenden Gesang,
Zu erschüttern alle Seelen
Mit der beiden Todesgang.

Laßt euch warnen vor den Pfaden,
Welche gehn zu solchem Ziel;
Von Medschnunen und Ferhaden
Klingt darum das Saitenspiel.

Aber statt sie abzuschrecken,
Drängen sie sich nur heran.
Könnet ihr den Grund entdecken,
Was es ihnen angethan?

Weil das Leben geht in Scherben,
Wie man's trägt und wie man's hebt,
Lasset uns des Todes sterben,
Der in süßen Liedern lebt!

Sieh, das Beil, das Herzen spaltet,
Nimmt die Poesie, und senkt,
Eh' das Herzblut dran erkaltet,
In die Erd' es so getränkt.

Wurzel schlägt es, Zweige traten
In die Luft, und, süßer Schmerz!
Ewig neu in den Granaten
Blutet das gespaltne Herz.

2.

Hiermit ist Ferhad gerettet,
Daß nicht länger schmerzt sein Beil.
Wie, im glüh'nden Sand gebettet,
Findet nun Medschnun sein Heil?

Wo des Sandes Wogen gehen,
Blieb von ihm wohl keine Spur;

Keine haben wir gesehen,
Wo die Karawane fuhr. —

Ja! die Spuren sind geblieben,
Die der Dichter hat gesehn.
Meint ihr, ein medschnunisch Lieben
Könn' im Wüstenwind verwehn?

In der Wüst' an jeder Stelle,
Wo sein Aug' um Leila floß,
Ist entsprungen eine Quelle,
Die ins Tote Leben goß.

Einsam um der Quelle Borden
Siedelten sich Palmen an,
Und so sind Oasen worden,
Euch zur Labung aufgethan.

Und Medschnunes Liebesodem
Zieht noch in der Wüsten um,
Wehrend ab den Todesbrodem
Des erstickenden Samum.

Und wo in den Lüften einsam
Sich ein Palmenjüngling sehnt,
Weilt kein Palmenweib gemeinsam
Sich ihm Wang' an Wange lehnt;

Muß Medschnun an Leila denken,
Und er nimmt den Jünglingskuß,
Ihn dem Weibe zuzulenken,
Das ihn fern erwarten muß.

Seht ihr dort die Palme wehen?
Daß Medschnun zu ihr gelangt
Mit dem Kuß ist, könnt ihr sehen,
Da ihr Schaft mit Datteln prangt.

Braucht ihr Stärkung auf die Reise,
Nennet Medschnuns Namen bloß,
Und die Palme streuet leise
Euch ihr Reifstes in den Schoß.

3.

Als Medschnun in der Wüste
Ausseufzte Liebesqual,
Wo ihn statt Leilas küßte
Der heiße Sonnenstrahl;

Da fand er zappelnd hangen
In eines Jägers Strick
Ein armes Reh gefangen,
Ihn rührte sein Geschick.

Beim schlanken Rehe denkend
An seiner Leila Zier,
Sprach er, die Freiheit schenkend
Dem eingefangnen Tier:

O du, entfernt von deinesgleichen,
Von deinem Freund wie ich getrennt,
Wie bist aus deiner Liebe Reichen
Hier in des Todes Netz gerennt?

Du Flügelmann der Feldbereiter,
Vorposten von den grünen Höh'n!
Dein Auge blickt wie Leila heiter,
Dein Atem weht wie Leila schön.

O sprich, wo du vorübereilend
Hast eingetrunken Leilas Luft?
O sprich, wo du im Tau verweilend
Hast eingesogen Leilas Duft?

Drum soll dein zarter Fuß zur Stunde
Entfesselt sein von seinem Band,
Der weichen Brust hier keine Wunde
Soll schlagen rauhe Jägerhand.

In deinen Lippenmuscheln stehen
Die Perlenzähn' am schönsten so,
Ich möchte nicht dafür sie sehen
In Gold gefasset anderswo.

Dies Fell, das zierlich buntgestreifte,
Es paßt am besten dir zum Kleid;
Wenn man es grausam ab dir streifte
Zu andrem Schmuck, es wär' mir leid.

Man soll kein Theriak gewinnen
Aus dem zerquetschten Augenstern,
Ein Gegengift entbrannten Sinnen
Sei mir sein unversehrter Kern.

O laß mich dir ins Auge blicken,
Es kennt kein bittres Thränensalz,
Mein heißes Herz an dir erquicken,
O offne Brust mit hohem Hals!

Ich weiß, in diesem freien Schlosse
Des Mundes trägst du mir ein Wort
Von jenem Mond; o Bundsgenosse,
O trag mir's stumm nicht wieder fort!

Geh in der Nähe hier zu weiden,
Entzieh mir deinen Anblick nicht,
Ja lerne kennen meine Leiden,
In meinem Schmerz nimm Unterricht!

Nein geh, dich hemmen keine Schranken,
Geh hin auf freier Neigung Spur!
Du gehst, und brauchst mir nicht zu danken,
Du dankst dein Leben Leilan nur.

O Leila, Sonne meiner Nächte,
O Leila, meines Lebens Nacht!
Mich fesseln deiner Liebe Mächte,
Und dich hält meiner Feinde Macht.

Gekränket ich, und du gekränket,
Du fern von mir, ich fern von dir!
Was hilft's, daß Freiheit ich geschenket
Hab' einem eingefangnen Tier?

Wenn ich die Netze, die dich halten,
Nicht lösen kann mit dieser Hand,
Noch du um diese Stirn entfalten
Des Wahnsinns festgeschlungnes Band.

4.

Nie wohl sieht von seinem Stuhle
Solchen Fleiß ein Lehrer nun,
Wie, da noch zugleich zur Schule
Ging mit Leila der Medschnun.

All die krausverschlungnen Züge
Des arab'schen Alphabets
Lernt' er schreiben zur Genüge,
Nach der besten Vorschrift stets.

Nach der Liebsten Wangenbeeten,
Nach dem Antlitz blickt' er stet,
Das mit Schönheitsalphabeten
Ganz für ihn war übersät.

Durfte wohl sein Schreibstift stocken
Vor der kühnsten Schnörkelung?

Immer gaben Leilas Locken
Ihm dazu den schönsten Schwung.

Galt es ziehen einen Bogen,
Dem das Haar nicht that genug;
Einer stand ums Aug' gezogen
Mit dem allerfeinsten Zug.

Und der Lippen sanfte Wellung,
Und des Angesichts Oval,
Und des Halses schwanke Stellung
Bot die Fülle seiner Wahl.

Von dem Läppchen selbst des Ohres
Stahl er einen eignen Druck,
Und vom Saum des Busenflores
Manches feinen Pünktchens Schmuck.

Und wenn in den krausen Linien
Kam einmal ein grader Strich,
Hielt der Schreiber an die Pinien
Ihres schlanken Wuchses sich.

O wie fleißig schrieb der Knabe
Nach der Liebsten Augenstern:
Und sie sagen, Leila habe
Sich abschreiben lassen gern.

O wieviel hat er geschrieben
In sein Buch und in sein Herz;
Jenes ist nicht übrig blieben,
Dieses blieb ihm, ach, zum Schmerz.

Jetzo in der Wüste draußen
Schreibt im Sande der Medschnun,
Freut im Wahnsinn sich der krausen
Schriften, wenn die Winde ruhn.

Wenn die Wüstenwinde kamen,
Bleibt kein einz'ger Zug im Sand,
Und nur brennend Leilas Namen
Hält in seinem Herzen stand.

Trübe Neige.

Ist die Neige trüb, o Zecher,
Trinke du sie gar,

Dankbar, daß in deinem Becher
Oben Lautres war.
Nur den wertesten der Gäste
Schenkt's der Herr bei diesem Feste
Bis zum Grunde klar.

Die Schönen von Bagdad.

Den weisen Mann von Bagdad fragt' ich,
Was er von unsern Schönen halte?
Er sprach: Es ist kein gutes Haar an ihnen,
So langer Locken sie sich auch bedienen.

Solang' sie schön sind, thun sie garstig;
Und sind sie garstig, thun sie schön.
Altklug gebärden sich die jungen,
Und jugendlich die ältlichen.

Überlieferung.

Die Welt hat gealtert viel tausend Jahre,
Sie machten nicht weiser die weißen Haare.
Was wir von Weisheit heute lesen,
Ist schon im Beginn der Zeiten gewesen.
Des Paradiesesbaumes Blätter,
Verweht, verstreut von Wind und Wetter,
Sind aus dem heimischen Osten worden
Geführt nach Süden, West und Norden.
Wir begnügen uns, sie zu sammeln,
Sie zu entziffern und nachzustammeln,
Sie aufzuputzen, zuzustutzen;
Was ist des Dichterspielwerks Nutzen?
Es sind Träume, die unter uns wandeln;
Wem fällt es wach ein, danach zu handeln?

Mohammeds Spruch von den Lehrern.

Mohammed sprach: die besten von allen
Menschen, die auf der Erde wallen,
Der göttlichen Gnaden Mehrer,
Sind die Lehrer.

Wenn der Lehrer, streuend den Samen
Göttlichen Worts, zum Kinde sprach:

Sag: „in Gottes, des Allbarmherzigen, Namen!“
Und es sagt das Kind ihm nach:
In Gottes, des Allbarmherzigen, Namen;
So schreibt Gott seines Namens wegen
In das Buch einen dreifachen Segen:
Dem Kinde eine Huldverleihung,
Dem Lehrer eine Schuldbefreiung,
Den Eltern des Kindes eine Verzeihung.

Die Kraft des Guten.

Wer von euch sieht Böses geschehn,
Der wend' es mit seiner Hand sofort.
Und kann er sich des nicht unterstehn,
So wend' er es mit seinem Wort.
Und ob er das auch nicht gewinne,
So wend' er es mit seinem Sinne.
Und wem dazu die Kraft gebricht,
Dessen Herz hat den Glauben nicht.

Mitgefühl.

O ihr Gebornen eines Weibes,
Seid ihr nicht Glieder eines Leibes?
Wird wohl mit Weh ein Glied geschlagen,
Daß nicht der Leib fühlt Mißbehagen?
Wenn dich nicht Menschenleiden rühren,
Sollst du den Namen Mensch nicht führen.

Kein Mensch zu Haus.

Geh, es ist kein Mensch im Haus!
Rief der Geizige heraus,
Als den Gast er hörte pochen.
Hat er Wahrheit nicht gesprochen?
Wo man läßt den Gast nicht ein,
Muß kein Mensch im Hause sein.

Gottesdienst.

Sieh! keinen Tropfen Wasser schluckt das Huhn,
Ohn' einen Blick zum Himmel aufzuthun;
Und ohne vor anbetend sich zum Staube

Geneigt zu haben, pickt kein Korn die Taube.
Was sie bewußtlos thun, thu du's bewußt,
Daß du vor ihnen dich nicht schämen mußt.

Stolze Demut.

Der fromme Mann in stolzer Demut ging durchs Feld,
Und sah die Ähren sich im Winde neigen.
Er schlug sie auf den Kopf und sprach: dem Herrn der Welt,
Nicht mir sollt ihr, nicht mir, die Ehr' erzeigen!

Dschelaleddin über die Musik.

Einstmal sprach Mewlana Dschelaleddin dieses:
Musik ist das Knarren der Pforten des Paradieses.
Das hörte einer der dumpf-leichtsinnigen Narren,
Sprach: Nicht gefällt mir so sehr von Pforten das Knarren.
Sprach Mewlana Dschelaleddin drauf:
Ich höre die Pforten, sie thun sich auf;
Und wie die Pforten sich schließen zu,
Das hörest du.

Der Einsiedler und seine Gesellschaft.

Weißt du, was der Einsiedler sprach,
Als der Mann kam in sein Gemach,
Und fragte: Sitzest du so allein?
Er sprach: Seitdem du tratest ein,
Bin ich erst allein dahier,
Denn so lang' war Gott bei mir.

Gewahrter Anstand.

Der Anstand ist gewahrt von beiden Seiten,
Da wo sich zwei Gebildete bestreiten.
Und wo ein Weiser streitet und ein Thor,
Schiebt jener leis auch einen Riegel vor.
Doch wo zwei Thoren miteinander zanken,
Da tobt der Kampf und niemand setzt ihm Schranken.

Mathematische Verliebtheit.

Es ist mein Herz der Punkt, um den im Bogen
Der Schönen Schönheit ist als Kreis gezogen;

Der Sehnsucht vielgeteilte Qualen
Sind die vom Mittelpunkt zum Umkreis geh'nden Strahlen.

Der Liebesapfel.

Gieb mir auch die andre Wange,
Daß sie ihren Kuß empfange,
Daß du nicht, halb rot, halb bleich,
Seiest einem Apfel gleich,
Dem nur ward die Hälfte rot,
Die dem Sonnenstrahl sich bot.

Das Traumbild.

Dein Traumbild hat mehr Lieb' als du;
Du fliehst mich und es eilt mir zu.
Es eilt zu mir in jeder Nacht,
Wo mich dein Auge schlaflos macht.
Und willst du ganz mich schlaflos machen,
So kommt dein Traumbild mir im Wachen.

Naturbetrachtung eines persischen Dichters.

Den Herrn des Lebens will ich preisen,
In dessen Hand die Welten stehn,
Der Jahreszeiten machet reisen
Und Himmel sich um Himmel drehn,
Der Seelen eingehaucht dem Staube,
Und eingeschaffen Trieb dem Laube.

Er schuf als goldne Kugeln Sterne,
In stiller Nacht des Himmels Spiel:
Die Kugeln rollen nah und ferne,
Und keine noch zur Erde fiel;
Die Erde hört in ihren Träumen
Das goldne Klingen aus den Räumen.

Sein Odem hat das Meer geschmolzen,
Den Fels hat seine Furcht erstarrt.
Der Berg den Nacken beugt, den stolzen,
Vor seines Gottes Gegenwart.
Und Cedern zittern unterwürfig,
Zum Stehn des Gnadenhauchs bedürftig.

Er macht die Flut zur Erdenamme,
Zum Odem der Natur den Wind;
Er schürt des Erdenfeuers Flamme,
Des lichte Funken Rosen sind.
Er läßt durchs Herz mir Purpur fluten,
Und tief im Schacht Rubinlicht bluten.

Er wählet mancherlei Geschirre,
Zu kochen seinen Opferrauch,
Daß ihm von Bäumen träufle Myrrhe,
Und Würzgeruch vom Balsamstrauch;
Er bauet eines Rehes Knochen,
Daß sie ihm müssen Moschus kochen.

Er gab der Spinne Kunst zu spinnen,
Und der Ameise Sammlerfleiß;
Die Biene muß den Seim gewinnen,
Der Wurm die Seid' auf sein Geheiß:
Indes in müßigem Entzücken
In seinem Strahle tanzen Mücken.

Er hat die Lerch' ein Lied gelehret,
Das ihm gefällt zum Frühgesang.
Sein Finger hat das Haupt gekehret
Der Blume, die der Sonne Gang
Vom Auftritt bis zum Niederschreiten
Mit stillem Blicke soll begleiten.

Die Nachtigall aus Tiefen singet,
Ihr Lied fliegt auf zu Gottes Ohr.
Der Adelaar schwebt kühn beschwinget
Zu seinem Auge stumm empor.
Und seinen Engeln ist's gegeben,
Ansingend selbst ihn zu umschweben.

Der Meergrund donnert auf in Psalmen,
Wenn Gottes Sturm die Saiten rührt,
Und schütternd durch der Erde Palmen
Sind die Accorde fortgeführt;
Eintönt der Himmel, und dazwischen
Darf sich das Wort des Menschen mischen.

Wo Sonnen sich an Sonnen schlingen,
Bezeugt dich jeder Sonnenstaub;
Und wo aus Keimen Keime dringen,
Bezeugt dich jedes Frühlingslaub;

Daß gegenseit'ges Zeugnis riefe
Des Himmels Höh', der Erden Tiefe.

Ein Thron ist jedes Sonnenstäubchen,
Auf dem die Weisheit Gottes sitzt.
Und eine Kron' ist jedes Läubchen,
Von der die Macht des Höchsten blitzt.
Wer kann in Erd- und Himmelszonen,
Herr! zählen deine Kron' und Thronen

Es preiset dich die Stufenleiter
Der Wesen, die vom tiefsten Sohn
Des Staubs ununterbrochen weiter
Sich aufbaut bis zur Stuf' am Thron,
Wo kniet, mit Engeln, dich zu loben,
Des Menschen Geist, dem Leib enthoben.

Der starre Kern des Steines reibet
Sich auf im Kampf mit deinem Licht,
Bis seinem Staub die Blum' enttreibet,
Die schon mit Sternen sich bespricht;
Die Blume wird zum Schmetterlinge,
Dir opfernd die versengte Schwinge.

Es reißen die unbänd'gen Gieren
Sich los von ihrer Mutter Brust,
Frei wandelnd, doch gestellt auf vieren,
Das Gras im Staub ist ihre Lust;
Und Löwen, die nach Blute brüllen,
Du lässest auch die Gier sie stillen.

Mit aufgerichteter Gebärde
Der Mensch dazwischen steht allein.
Du lehrst ihn zähmen seine Herde,
Räumst übers Wilde Macht ihm ein;
In seine Hände ist ihr Leben,
Und in die deinen seins gegeben.

Er will des Lebens Rätsel denken,
Die du ihm, Herr! hast vorgelegt,
Sich sinnend in sich selbst versenken,
Wo er das größte Rätsel hegt:
Ich seh' in allem deine Zeichen;
Wo kann ich, Herr! dich selbst erreichen?

Ich hört' ein Wort von dir im Sturme,
Merkt' einen Blick im Licht von dir,

Sah deine Größ' im kleinen Wurme,
Und ahnte deinen Geist in mir.
Doch, Herr! dich selbst kann nur erfahren,
Wem du dich selbst willst offenbaren.

Du Seel' im Leib, Seel' in der Seele,
Verborgner am verborgnen Ort!
Du stellst das Wort mir zu Befehle,
Doch nicht gebietet dir das Wort;
Du hast Vernunft mir eingeschaffen,
Doch dich nicht zwingen ihre Waffen.

Wir halten unsre Hand am Herzen,
Und bitten um Entschuldigung.
Es haben uns der Sehnsucht Schmerzen
Umher getrieben lang' genung;
Wir können nicht zu dir gelangen,
Kommst du zu uns nicht hergegangen.

Aus der Einleitung von Nisamis Iskandername.

Anrufung Gottes.

Wer hat die Kraft, in deiner Furcht Erbebung,
Vor dir zu denken andres als Ergebung?
Nicht Zutritt hat zu dir das kühne Wort;
Was will die Fackel beim Geheimnishort?
Dem Lauscher wird die Zung' entnommen werden.
Um nicht des Sultans Heimlichkeit zu fährden.
Mir gabest du in Staubesnacht versunken,
Den Seelenstrahl, den reinen Geistesfunken.
Wenn ich von Staub befleckt bin, soll ich zagen?
Die Erde kann sich nicht des Staubs entschlagen.
Wenn dieser Staub nicht seine Sünd' empfände,
Wer wär's, der sich zu deiner Gnade fände?
Du bringst in Anschlag meine Sündlichkeit;
Wie hießest du der Herr sonst, der verzeiht!
Bei Tag und Nacht, bei Früh- und Abendschein,
Was mir im Herzen ist, bist du allein.
Wenn ich zum Schlaf bei Nachtbeginn mich senke,
Auf deines Namens Preis den Sinn ich lenke.
Um Mitternacht, wenn ich vom Schlaf erwacht,
Hab' ich dir Ruf und Thränen dargebracht.
Und ist es Morgen, ist mein Pfad zu dir,
Den ganzen Tag mein Schutz und Rat zu dir.

Da Tag und Nacht zu dir um Hilf' ich rufe,
Laß mich beschämt nicht stehn auf dieser Stufe.
Du halt, o Herr, so deinen Unterwürf'gen,
Daß er sei unbedürftig der Bedürft'gen.
Ein Diener, der mit Dienstergebenheit
Weiht einem Herrn, wie du, die Dienstbarkeit,
In dieser Welt fand er den hehren Schatz,
In jener Welt fand er den Ehrenplatz.
Du bist der Schöpfung schaffender Urheber,
Der Todesspender und der Lebengeber.
Ich stelle meine Rechnung nicht auf mich,
Ich stelle sie mit Zuversicht auf dich.
Der Schlüssel kommt aus dir zu Bös' und Gut';
Das Gut' aus dir, das Bös' aus meinem Blut.
Das Gut' ist dein, mein Böses muß zerstieben,
Weil ich mir selbst das Böse zugeschrieben.
Aus dir entsprungen ist der erste Keim,
Und zu dir kehrt der letzte Funke heim.
Von dir geht aus ein Zeichen mich zu lehren,
Von mir ein Mut dem bösen Trieb zu wehren.
Kann ich die Seel' an deinem Namen laben,
Was könnte da der Böse mir anhaben?
Nicht Anspruch hab' ich aus mir selbst an dich;
Wer sag' ich, daß du seist, und wer, daß ich!
Werd' ich in Ruh', werd' in Beschwerd' ich leben,
Wie du mich hast erschaffen werd' ich leben,
Mein Hoffen steht auf deinen Thron, den hohen,
Daß, wenn ich dieser Werkstatt bin entflohen,
Geflossen aus den Fugen meiner Formen,
Aus diesem Bau gebracht zu andern Normen.
Die Winde meinen Staub verwehen werden,
Den reinen Stoff nicht Augen sehen werden,
Der Forscher meines Zustands, des entbundnen,
Mich wird bezücht'gen als in Nichts Geschwundnen;
Daß du aus dir ihm stellst ein Zeugnis hin,
Daß er erkenne, daß in dir ich bin.
Wie ich von deinem Dasein, dir zum Preise,
Ich Schwacher einst geführet viel Beweise;
Beweis' auch du, wenn mich das Grab verschließt,
Daß lebt die Seele, wenn der Staub zerfließt.
Zu dir befeure meinen Trieb du so,
Daß, wo zu dir ich geh', ich gehe froh.
Zum Thor geleitet mich die Freundeschar;

Ich geh', und Feind wird was einst Freund mir war.
Ob Hand, ob Fuß es war, ob Aug', ob Ohr;
Zurück wird bleiben hinter mir der Chor.
Du bleibst bei mir, wohin ich mag entwallen;
Nie soll dies Kleinod meinem Saum entfallen.
Dies Haupt, das ich an deine Schwelle schlage,
Das ich in Hoffnung einer Krone trage,
Dies Haupt, das ich nicht an der Schwell' hier schone,
O beut anstatt des Schwerts dem Haupt die Krone!
Verfaßt steht dein Beschluß von Ewigkeiten
Nicht ändernd wird der Griffel drüber gleiten.
Doch bittend, unterwürfig den Beschlüssen,
Will ich mein Herz mit diesem Wort durchsüßen,
Daß du gesagt: In Mühsal und Beschwerden
Wer bitten wird, der soll erhöret werden.
Da ich als Hort der Schwachen kenne dich,
Sollt' ich zu dir nicht rufen? schwach bin ich.
Ja dein ist es, die Diener zu erquicken,
Und mein ist es, zum Dienste mich zu schicken.
Ich bin zerbrochen, ich bin klein zerrieben.
Mein ganzes Bauland geht im Wind zerstieben.
Du bist es, der vom Schiffbruch mich errettest,
Zerbrochne Glieder mit dem Wundharz kettest.
Um Mitternacht ruf' ich auf meinem Pfade,
Komm mir zu Hilfe mit dem Mond der Gnade!
Wehr ab von mir der Wegelagrer Rotte,
Laß mich nicht werden meinem Feind zum Spotte!
Eh' du ein Gut giebst, gieb mir Dankbarkeit;
Und gieb den Mut mir, eh' du giebst ein Leid.
Die Prüfung, die zu schwer mir, hältst du gerne,
Der du von Unrecht fern bist, von mir ferne.
Und wo du mir die Prüfung zugedacht,
Hast du mir erst die Kraft dazu gebracht.
Willst du mich brechen oder willst mich falten?
Die Hand voll Staub sei dir nicht vorenthalten.
Wohin ich aus mir selber mag zerstieben,
Aus deinem Dienste werd' ich nicht vertrieben.
Mit Preise werd' ich nah und fern dich nennen,
Wo ich auch sein mag, meinen Herrn dich nennen.

Aus der Einleitung von Ajari Danisch.

Wer weiß, und nicht nach seinem Wissen handelt,
Gleicht einem Manne, der den sichern Weg

Kennt und verschmäht, und den unsichern wandelt,
Wo Räuber ihn erschlagen im Geheg'.

Dem Kranken gleichet er, der von den Dingen,
Die ihm der Arzt als schädlich untersagt,
Sich nicht enthalten kann, hinabzuschlingen
Was seiner unverständ'gen Gier behagt.

Wer Schändliches als solches anerkennt,
Erniedrigt sich zu roher Tiere Zunft,
Wenn er danach mit blindem Triebe rennt,
Und brandmarkt seine eigene Vernunft.

Zwei Männer, einer sehend, einer blind,
Wiewohl sie sich in gleicher Lage finden,
Wenn sie in einen Brunn gefallen sind,
Entschuldigen wir eher doch den Blinden.

Den Sehenden entschuldigen wir nicht;
Wir geben ihm, was jenem wir abnehmen,
Zum eigenen das fremde Schuldgewicht:
Er hätte sollen sehn in beider Namen.

Das ist des Wissens erste Nutzanwendung,
Selbst zu erwerben Gottes Wohlgefallen,
Die andre Frucht ist weiser Lehre Spendung,
Damit auch andre gottgefällig wallen.

Erst mußt du haben, eh' du kannst mitteilen;
Trag nicht, unfruchtbar dir, bloß andern Frucht.
Der kranke Arzt mag erst sich selber heilen,
Eh' er die Kranken in der Stadt besucht.

Wer nur für andre, nicht für sich, weiß Rat,
Ist wie ein Mann, der fremde Gärten wässert
Vom Brunnen, welchen er im Hofe hat,
Und seine eigne Dürre nicht verbessert.

Das Schatzhaus.

In seinem Herzgespräch ein Frommer sprach
Mit Gott: Ein Schatzhaus hat der Schach,
Hast du, o Schach der Schache, keines?
Gott sprach zu ihm: Wohl hab' ich eines,
Und zwar ein großes, nicht ein kleines,
Dein Herz, o Frommer, ist mein Schatzgemach.

Die Perlen und die Edelsteine,
Das Silber und das Gold im Schreine,
Hab' ich gezählt, wer zählt mir's nach?
Der Glauben ist des Hauses Dach,
Der Boden ist das Wissen;
Nie sei das Dach dem Haus entrissen,
Nie mög' es seinen Boden missen!
Und auf vier Säulen steht der Bau nicht schwach,
Die sind Erhebung und Ergebung,
Ertragung und Entsagung,
Vier Pforten aber Liebe, Lust und Treue
Und fromme Scheue;
Durch die sei Zufuhr immer neue
Von Gütern eingeführet ohne Reue,
Goldkörner ohne Spreue,
Daß ich der Wohnung stets mich meines Schatzes freue.

Spruch der Überlieferung von Stand und Land.

Jeder Stand ist ein Stand Gottes,
Und jedes Land ist ein Land Gottes.
Drum bleibe, wo's dir wohlgeht,
Und treibe, was dir wohlsteht,
Und lobe Gott! du stehst in der Hand Gottes.

Eine Kriegsregel aus Mirchond.

Wenn Schonung ruft der Feind, verschone du!
Auf Schonung ist der schönste Sieg gebaut.
Und treib ihn selber nicht dazu,
Daß aus Verzweiflung er sich wehre seiner Haut.

Etwarrak sagt vom Scherze.

Du sprichst mit Unbedacht ein Wort,
Und deinen Bruder kränkt es dort.
Du sagest wohl: es war ein Scherz;
Doch deinem Bruder brennt's aufs Herz.
Mein Sohn, das ist kein Scherz zu nennen,
Was fähig ist ins Herz zu brennen.
Kaum Ärgers hättest du gestiftet,
Wo du vorsätzlich ihn vergiftet.

Von wohlgefälligem Wandel.

Mensch, wenn ich ein Wohlgefallen
Haben soll an deinem Wallen,
So gebeut den Gliedern allen:

Deinem Auge, daß es spähe
Gutes fern und in der Nähe,
Und nicht auf das Böse sehe;

Deinem Ohre, daß es höre
Weisen Rat und fromme Lehre
Lieber, als der Thorheit Chöre;

Deiner Zunge, daß sie bringe
Dankes Opfer und lobsinge,
Nicht von Eitelkeit erklinge;

Deinen Händen, daß sie spenden,
Das Erworbne nicht verschwenden,
Es zu Gottes Preis anwenden;

Deinen Füßen, daß sie gern
Gehen zu dem Haus des Herrn,
Und dem Haus der Weltlust fern:

So gebeut den Gliedern allen,
Mensch, wenn ich an deinem Wallen
Haben soll ein Wohlgefallen.

Die drei Doppelgebote.

Drei Doppelgebote stehn geschrieben,
An denen nie die eine Seite
Kann ohne die andre gelten.
Kind! Gott und Menschen sollst du lieben!
Zum andern: Bete und arbeite!
Zum dritten: Fürchte Gott und ehre die Eltern!

Die Menschen zu lieben ohne Gott,
Ihn ohne sie, ist gleicher Spott.
Und Beten ohn' Arbeiten gerät
So schlecht, als Arbeit ohne Gebet.
Wer Gott nicht scheut, hält nicht die Eltern wert;
Gott fürchtet nicht, wer nicht die Eltern ehrt.

Die Stelle des Sohns.

Nicht voran und nicht zur Seiten,
Nicht zur Rechten, noch zur Linken,
Sollst du, Sohn, dem Vater schreiten,
Sondern dienstbar ihn begleiten,
Stets bereit zu seinen Winken.
Er geht auf des Lebens Bahn
Und im Guten dir voran,
Folg ihm, das ist wohlgethan.

Der Verliebte und die Kerze.

Ich sah der Kerze Flammenpein,
Und wollte sie davon aus Mitleid trennen.
Du willst mich von der Glut befrein,
Sprach sie, das wird der Tod mir sein;
Freund, um zu leben, muß ich brennen.

Ja, sprach ich, du hast recht, mein armes Herz sagt eben
Dasselbe: brennen muß ich, um zu leben.

Die sieben Thore.

Gottnäh' ist Seligkeit,
Und Hölle Gottesferne.
Die Hölle, hohl im Kerne,
Hat sieben Thore weit,
Die offen stehn
Ohn' Unterlaß,
Leicht ein-, schwer auszugehn.

Das erste Thor ist kalter Haß,
Das andre dürrer Geiz,
Das dritte weicher Sinnenreiz,
Das vierte Neid so blaß,
Das fünfte Zorn so rot,
Das sechste der Begierden Schmutz,
Das siebente der Hoffart stolzer Putz:
Die alle führen in den Tod.

Die Eltern im Grabe.

Wenn zum Guten wächst der Sohn,
Dessen Eltern starben schon,

Beten sie für ihn im Grabe:
Laß ihn wachsen, bis er habe
Sich als edler Mann gezeigt!
Doch wenn er zum Bösen neigt,
Beten sie: Herr, laß ihn sterben,
Eh' er lebt sich zum Verderben,
Und wir Schmach von ihm erwerben.

Freud' und Leid machst du, o Knabe,
Deinen Eltern noch im Grabe.
Wirst du Menschen wohl begegnen,
Werden sie die Eltern segnen,
Welche dich geboren haben,
Und sie freuen sich, begraben.
Wenn du Böses wirst versuchen,
Werden sie den Eltern fluchen,
Welche dich erzogen haben.

Mohammeds Ausspruch von der Dichtkunst.

Ein Schatz liegt unter Gottes Thron,
Des Schatzes Schlüssel ist des Dichters Zunge.
Ohne den Schlüssel, lieber Sohn,
Blieb' im Himmel der Schatz, und davon
Käm' auf der Welt hier nichts an Alt' und Junge.

Die Zeichen des wahren Freundes.

Er hält dich ab vom Schlechten,
Und treibt dich an zum Rechten,
Bedecket deine Schande,
Zeigt deinen Preis im Lande,
Verläßt dich nicht in schlimmer Zeit,
Und steht dir bei in deinem Streit;
Das nennen die Wahrheitsreichen
Des wahren Freundes Zeichen.

Die Wichtigkeit des männlichen Geschlechtes.

Wenn zu gleicher Zeit zwei Mütter
Und am gleichen Ort geboren
Einen Knaben und ein Mädchen,
Welche sie verwechselt haben:
Wie wird deren Streit entschieden?

Also: daß man in zwei Flaschen
Füllt die Milch der beiden Mütter,
Und sie wägt auf einer Wage;
Deren Milch nun schwerer wieget,
Die ist's, die gebar den Knaben.
So viel schwerer in der Meinung,
Als ein Mädchen, wiegt ein Knabe.

Schöne Namen und guter Name.

Gebt euern Kindern schöne Namen,
Darin ein Beispiel nachzuahmen,
Ein Muster vorgehalten sei.
Sie werden leichter es vollbringen,
Auch guten Namen zu erringen;
Denn Gutes wohnt dem Schönen bei.

Geschichte des arabischen Sprichworts:

Wir können nur geben, was wir empfangen haben.

Es war ein Mann, der wollte
Von seinem Weibe Knaben;
Zu seinem Ärger sollte
Er lauter Mädchen haben.

Als sie das erste brachte,
Ertrug er's noch geduldig;
Als sie's nicht besser machte,
Zeigt' er sich schon unhuldig.

Und als sie's that zum dritten,
Wollt' er nicht länger leiden,
Was er so lang' gelitten,
Und drohte, sich zu scheiden.

Da sprach sie: Für mein Leben
Gäb' ich dir gerne Knaben;
Wir können doch nur geben,
Was wir empfangen haben.

Der verlorene Esel.

Erklärung eines arabischen Sprichworts.

Ein Mann, der seinen Esel verlor,
Ging ihn suchen, und fand am Thor

Ein Weib, das unterm Schleierflor
Ihm so gefiel, daß er davor
Vergaß den Esel, den er verlor.

Aber als er sie nun beschwor:
Heb mir deinen Schleier empor!
Trat darunter ein Antlitz hervor,
Daß er ausrief: Dies bringt mir vor
Die Seele den Esel, den ich verlor.

Möchte doch allem Frauenchor
Untersagt sein Schleier und Flor,
Den man zur Bethörung erkor,
Darüber so mancher Thor
Vergißt den Esel, den er verlor.

Das ungetreue Weib.

Ich hatt' ein ungetreues Weib;
Solang' ich ihr als treu getraut,
War nur der Schaden halb;
Seit ich als treulos sie erkannt,
Ist erst der Schaden ganz.

Wer ist das ungetreue Weib?
Die einz'ge Gattin wahrlich nicht,
Denn die ist goldgetreu;
Mein mangelhaft Gedächtnis ist
Das ungetreue Weib.

Solang' ich seine Fehler noch
Nicht kannte, unterschlug es nur
Mir manches manches Mal;
Nun ich aufmerksam ward darauf,
Veruntreut's alles mir.

Laute und Becher.

Die Laute hat gedient bei vielen Festen,
Der Becher aufgewartet vielen Gästen.

Sie haben Lebensweisheit eingesammelt,
Erfahrungen im Osten und im Westen.

Sie wissen Heimlichkeiten zu erzählen
Aus Salomos und Dschemschids Fraunpalästen.

Sie wissen von geräumten Königsthronen,
Zerbrochnen Kronen und gebrochnen Festen.

Sie wissen von der Frucht des Paradieses,
Die nicht will reifen an des Lebens Ästen.

Das alles geben sie im trauten Kreise
Beim frohen Mahl dem heitern Sinn zum besten.

Sie haben laut dem eitlen Heer der Sorgen
Den Krieg erklärt in offnen Manifesten.

Für Altersfrost leihn sie den Flammenmantel,
Für Kummerfeuer ein Gewand asbesten.

Kommt, Gläubige, daß ihr am Heilandsodem
Genest von Seelen und des Leibs Gebresten!

Und wenn die Welt an euch will gelten machen
Den Wechsel, schickt zurück ihn mit Protesten.

Dschamis Fabeln.

Die Schildkröte im Brunnen.

Es war ein großer Garten,
Hatt' einen reichen Herrn,
Der drin hielt aller Arten
Gewächs' und Tiere gern.
Es thäten Quellen springen,
Und schöne Bäume blühn,
Und bunte Vögel gingen
Lustwandeln durch das Grün.

Der Pfaue sprach zum Raben:
Dein rotes Stiefelein
Sollt' ich am Fuße haben;
Es muß verwechselt sein.
Als uns der Herr gewogen
Hervorrief aus der Nacht,
Hast du dir's angezogen,
Mir war es zugedacht.

Ich nahm von schwarzem Leder
Hier dieses aus Versehn;

Es paßt zu deiner Feder,
Zu meiner will's nicht stehn.
So paßt nur mein Gefieder
Zum roten Stiefelein;
Gieb mir, was mein ist, wieder,
Und nimm zurück, was dein!

Der Rabe sprach dagegen:
Ein Irrtum ist geschehn,
Doch nicht der Stiefel wegen,
Am Kleid liegt das Versehn;
Denn einsehn muß ein jeder:
Es paßt ein buntes Kleid,
Und keine schwarze Feder,
Zu diesem Fußgeschmeid'.

Als uns der Herr erweckte
Vom Schlaf mit seiner Hand,
War ich betäubt und steckte
Mein Haupt durch dein Gewand;
So strecktest du das deine
Aus meines Röckleins Zier:
Gieb mir zurück das meine,
Und nimm das deine dir! —

Ihr Streit war ungeschieden,
Da hob ihr leises Ohr
Aus eines Brunnens Frieden
Die Schildkröt' empor;
Sie sprach mit ernsten Tönen,
Und jene horchten gern:
Was wollt ihr hadernd höhnen
Die Weisheit eures Herrn?

Es that der Herr, der Meister,
Nur was ihm billig schien;
Nicht einem seiner Geister
Hat alles er verliehn.
Er hat sein Gut verteilet
Zu vieler Pfründner Glück;
Und was im Garten weilet,
Ein jedes hat ein Stück.

Dem Pfauen, sich zu brüsten,
Hat er gestickt das Kleid,
Dem Raben nach Gelüsten

Geschmückt das Fußgeschmeid'.
Und wem er hat gegeben
Ein ungeschmücktes Sein,
Der dank' ihm auch das Leben,
Das sei sein Schmuck allein.

Falke und Nachtigall.

Als auf der Flur die Rosen blühten,
Zum Falken sprach die Nachtigall:
Wie magst du deine Zunge hüten,
Daß ihr entgeht kein einz'ger Schall?

Ich sing' und sage Tausendfaches,
Du sprichst kein Wörtchen uns zur Lust;
Doch ruhst du auf der Hand des Schaches,
Und nährest dich von Rebhuhnbrust.

Ich, die in einem einz'gen Tone
Spend' Edelsteine hundert aus,
Ein Dornenbusch ist's, wo ich wohne,
Und schlechte Würmchen sind mein Schmaus.

Der Falke sprach: Du siehst, ich schweige;
So schweig einmal und sei ganz Ohr!
Du flatterst frei durch wilde Zweige,
Indes ich edlen Dienst erkor.

Der Himmel zu verschiednen Kräften
Hat uns verliehn verschiednen Trieb;
Ich schweig' in ernstlichen Geschäften,
Dir ist um nichts zu plaudern lieb.

Ich brauche Krall' und scharfe Blicke,
Dem Schach zu dienen auf der Jagd;
Von seinem Mahl ich mich erquicke,
Und trag' ein Knieband von Smaragd.

Du aber trägst verliebtes Kosen
Den Rosen vor im Frühlingsthal;
Mit Dornen lohnen dir die Rosen,
Und Rosenwürmchen sind dein Mahl.

Weltgenuß.

Das Füchslein mit dem Wolfgetier
Hatte Freundschaft geschlossen,

Und sich erwählt den Herrn von Gier
Zu einem Reisegenossen.

Zu einem Weinberg schlichen sie,
Der war umzäunt mit Dornen,
Vergeblich ihn umstrichen sie
Von hinten und von vornen.

Da fand sich doch ein kleines Loch,
Das just fürs Füchslein paßte,
Doch nur mit Zwang und großer Not
Das starke Wolfstier faßte.

Das Füchslein schlüpfte leicht hinein,
Der Wolf hinein sich zwängte;
Da fanden sie viel Trauben drein,
Weiße, rote und gesprengte.

Da aß das Füchslein mit Bedacht,
Des Wiederausgangs denkend,
Der Wolf, der aber schluckt' mit Macht,
Sich nicht ums Künftige kränkend.

Das ward gewahr der Weinbergsmann,
Und faßte einen Prügel,
Und wie er damit kam heran,
Macht' er den Gästen Flügel.

Das Füchslein schloff behend durchs Loch
Mit seiner schmalen Hüfte;
Der breite Wolf, nun breiter noch,
Blieb stecken im Geklüfte.

Den that mit seinem Prügel gut
Der Weinbergsmann so rupfen,
Daß er, geschunden bis aufs Blut,
Konnt' endlich auch durchschlupfen.

Die Rettung des Fuchses.

Den Fuchs hielt die Hyäne
In Klauen fest gepackt,
Die mörderischen Zähne
Ins Fell ihm eingehackt;
Da sprach, sie zu versöhnen,
Der Fuchs mit Schmeicheltönen:

O großmutvoller Leue,
O starker Leopard,
O Panthertier voll Treue,
O Tiger edler Art,
O Hort der Gnad' und Milde,
O königlich Gebilde!

O wollest doch verschonen
Ein armes Tierlein, mich,
Und mir die Ehrfurcht lohnen,
Die stets ich trug für dich,
Von meinem Fell, dem grauen,
Zurücke ziehn die Klauen!

Ein' Handvoll Haar' und Knochen
Sind dir ein schlechtes Mahl;
Der Schreck hat sie gebrochen,
Brich sie nicht noch einmal!
Was willst du dich erniedern
Zu so unwürd'gen Gliedern? —

Das konnte nichts anfangen,
Sie dürstete nach Blut.
Da faßt' im Todesbangen
Der Fuchs sich einen Mut:
Du grinsend Ungeheuer!
Du fressend Höllenfeuer!

Du mit dem steifen Rücken,
Du mit dem scheelen Blick,
Du Held in feigen Tücken,
Du Werwolf ohne Schick,
Du giftgeschwollner Drache,
Du fürchte meine Rache! —

Und wie willst du dich rächen?
Das Tier verwundert sprach.
Da gaben unterm Sprechen
Die scharfen Zähne nach.
Das Füchslein war entsprungen,
Die Rache so gelungen.

Die philosophische Hornisse.

Die Hornis auf die Biene
Sich stürzt in wilder Gier,

Und machet grimme Miene,
Sie zu verschlingen schier.

Die Bien' in Todesnöten
Sprach: O halt' ein, Genoß!
Warum willst du mich töten?
Die Ehr' ist mir zu groß.

Dort sind die Honigscheiben,
Aus süßem Wachs gebaut;
Laß mich am Leben bleiben,
Und nimm, was ich gebraut.

Die Hornis that erwidern
Mit folgerechtem Schluß:
Wie sollt' ich mich erniedern
Zu flüchtigem Genuß?

Ist Wachs im Honigkuchen,
So ist es dein Gekleb;
Ist Honig drin zu suchen,
So ist es dein Geweb'.

Wenn du denn Ursprungsquelle
Von allem Süßen bist,
Wie nähm' an deiner Stelle
Ich, was dein Ausfluß ist?

Ich bin der rechte Weise,
Der stets den Urgrund sucht;
Daher ich dich verspeise,
Die Wurzel statt der Frucht.

So rief sie, und verschluckte
Des Honigs ersten Grund,
Und statt des Honigs zuckte
Der Stachel ihr im Mund.

Das Kamel im Mausloch.

Mit gebundnen Füßen ging
Das Kamel sein Futter pflücken;
Eine Maus, das kleine Ding,
Sah von fern den Höckerrücken,
Wollte sehn, ob's groß und hoch
Nicht ging' in ihr Mauseloch.

Mäuslein zieht am Strick mit List,
Und das Tier es folgt dem Zuge;
Denn gehorsam jeder Frist
Seinem Führer folgt das kluge;
Folgt, solang' das Mäuslein zieht,
Bis es nun das Löchlein sieht.

Soll ich, spricht es, da hinein?
Siehe zu, was du beginnest!
Ich bin groß, und es ist klein;
Daß du Schaden nicht gewinnest!
Kann's für mich erweitern sich?
Nicht verdünnen kann ich mich.

Doch das Mäuslein saß im Loch,
Deuchte sich allein das kluge,
Zog und ziehet immer noch,
Folgt das Trampeltier dem Zuge,
Und ein Tritt von ihm zertrat
Mäuslein und den Mäusestaat.

Der Gärtner und die Maus.

In eines Gärtners Hause
That wohnen eine Maus,
Die las sich stets zum Schmause
Die besten Samen aus.

Von Hülschen und von Schötchen,
Von Körnchen auch genug,
Mit Zähnchen sie und Pfötchen
Zu ihrer Schlupfe trug.

Das Trockne und das Frische
Nach allerschönster Wahl;
Sie hatt' auf ihrem Tische
Das ausgesuchteste Mahl.

Der Wirt, der Kargen keiner,
So mildreich war sein Sinn,
Er gönnt' ihr Scherflein seiner
Kleinen Kostgängerin.

Leicht schwindelt ein Geringer
Auf hohem Glückes Stand;
Und wem man reicht den Finger,
Der will die ganze Hand.

Das Mäuslein schlich in Tücke
Zum Beutel seines Herrn,
Und holte Stück um Stücke
Daraus des Goldes Kern.

Und als, ein Gold zu holen,
Er einst zu Sacke fuhr,
Fand er sein Gut gestohlen,
Und merkte gleich die Spur.

Er stellte statt der Katze
Selbst auf die Lauer sich,
Ertappt den Dieb am Platze,
Und faßt ihn meisterlich.

Es sollte doch kein Schaden
Am Leben ihr geschehn;
Er band ihr einen Faden
Ans Bein, und ließ sie gehn.

Das Mäuslein nahm die Gänge
Nach seiner Höhl' alsbald;
Des argen Fadens Länge
Verriet den Aufenthalt.

Da fand ihr Sparebüchschen
Sofort der Herr vom Haus,
Und nahm die goldnen Füchschen,
Die sie gemaust, heraus.

Dann gab er frei sie wieder,
Allein der Schrecken nahm
Ihr den Gebrauch der Glieder,
Sie starb im Loch vor Scham.

Arabische Volkslieder.

1.

Auf Sasans, des Bettlerköniges, Stabe stand geschrieben:

Sich regen,
Bringt Segen.
Ein Hund, der sich regt,
Jagt mehr, als ein Löwe, der sich legt.

2.

Was ein Weib nie vergißt.

Das Weib vergißt nie den Mann und die Nacht,
Der und die es zum Weibe gemacht.

3.

Eine Araberin sang:

Giebt's einen Mann, der ist beständig weis und klug,
Verlieb' er sich, und um wird er zum Thoren schlagen.
Giebt's irgend einen, der nie Not und Leid ertrug,
Verlieb' er sich, und Leid und Not wird er ertragen.

4.

Auf einen schönen Schneidersjungen.

Du Flicker jedes zerrißnen Kleides,
Du Gegenstand meiner Liebentbrennung,
Wann wirst du heften mit Liebesfäden,
Was mir am Herzen zerriß die Trennung?

5.

Die engste Nähe.

Wir hatten einander gerne,
Und lauschten heimlich versteckt,
Als wie zwei Mandelkerne
Von Einer Schale bedeckt.

6.

Der Satan und der Sultan.

Sei rechtschaffen und arm dazu,
So geschieht dir nirgend ein Harm.
Der Satan läßt den, der gut ist, in Ruh',
Und der Sultan den, der arm.

7.

Der knappe Schuh.

Besser zeitlebens barfuß gegangen,
Als im knappen Schuh;
Besser nie Haus und Hof erlangen,
Als ein böses Weib dazu.

Vierzeilen-Sprüche.

1.

Einem Thoren ist eigen
Zweierlei, das ihm schlecht gedeiht:
Zur Redezeit zu schweigen,
Und zu reden zur Schweigezeit.

2.

Ein weiser Mann hört keine Posse,
Daß nicht daraus ihm Weisheit sprosse;
Und keine Weisheit hört ein Thor,
Sie wird zur Poss' in seinem Ohr.

3.

Wo ein Weiser den Thoren nicht rügt,
Ist zweierlei Schaden zugefügt:
Sich selbst wird er sein Ansehn schmälern,
Und jenen bestärkt er in seinen Fehlern.

4.

Wo du streiten siehst zwei Drachen,
Tritt als Mittler nicht dazwischen;
Denn sie möchten Friede machen
Und dich selbst beim Kopf erwischen.

5.

Nimm ein leichtes Wort nicht so schwer,
Gönn' ihm nicht den Triumph.
Was ein Steinwurf trübt, ist kein Meer,
Sondern es ist ein Sumpf.

6.

Der Mann ist thöricht,
Der die Menge der Freunde zählt.
Ein Bündel Röhricht
Hilft dir nicht, wo ein Stab dir fehlt.

7.

Oft größern Schaden hat gebracht
Ein kleiner, als ein großer Feind,
Weil du vor dem dich nimmst in acht,
Und jener dir verächtlich scheint.

8.

Die Asche ist von edlem Stamme,
Ihre Mutter war die himmlische Flamme;
Doch weil sich in ihr kein Funken regt,
Wird sie billig vom Herde gefegt.

9.

Was du nicht thust, wird auch sich strafen;
Nur Arbeit kann den Lohn erwerben.
Wer nicht gewacht hat, kann nicht schlafen;
Wer nicht gelebt hat, kann nicht sterben.

10.

Freigebig ist nicht, wer nur giebt,
Wo ihm kein Mangel droht;
Freigebig ist, wer Hunger hat,
Und teilt mit dir sein Brot.

11.

Erst nach dem Nachbar schaue,
Sodann das Haus dir baue!
Wenn der Nachbar ist ein Schuft,
So baust du dir eine Totengruft.

12.

Der Reichtum ist der weite Schuh,
Und die Armut der knappe.
In dem engen hinkest du,
Und hatschen macht dich der schlappe.

13.

Man kann nicht leben, ohne daß
Die Leute sprechen,
Nicht Rosen sammeln, ohne daß
Die Dornen stechen.

14.

Wachse grade für dein Teil,
Oder werde krumm gezogen;
Grade dienest du zum Pfeil,
Krumm vielleicht zum Bogen.

15.

Der Edelstein in seinem Schacht
Ist ohne Wert;
Der edle Mann in seiner Stadt
Ist ungeehrt.

16.

Im Dienste deines Herrn berufe
Dich auf gethane Dienste nicht!
Sei still und thu auf jeder Stufe
Von neuem immer deine Pflicht.

17.

Keine Rückkehr ist für die Vergangenheit,
Für die Zukunft kein Gebot,
Für die Gegenwart kein Aufschub. O der Zeit!
Jeder Teil hat seine Not.

18.

Wohl gefällt der Hahn
Sich auf seinem Mist,
Wo ihm unterthan
Jede Henne ist.

19.

Jeder Bettler ist ein König
In dem eignen kleinen Haus;
Tritt, daß du nicht werdest frönig,
Nicht aus deiner Grenz' hinaus.

20.

Wenn du mit Schlechten nur um willst gehen,
Wird, was du von ihnen gesehn,
Endlich den Wahn dir bringen bei,
Daß auf der Welt nichts Gutes sei.

21.

Begehret nicht mit Haß und Neid
Die Gnaden Gottes andern zu entziehen.
Er ist, der allen gern verleiht;
Begehrt von ihm, so ist auch euch verliehen!

22.

Wer eine Sünde begangen hat
Und schiebt sie einem Unschuldigen zu,
Der trägt nun doppelt: seine That,
Und der Verleumdung Schuld dazu.

23.

Du thust dem Feind kein Übel an,
Du hast dir selbst mit wehgethan;
Und was du andern Gutes thust,
Das thut dir wohl in deiner Brust.

24.

Du fragest wie und fragst warum
An Gottes wunderbarer Welthaushaltung.
Sie bleibt auf deine Fragen stumm;
Allein, zu fragen macht dir Unterhaltung.

Neuntes Buch.

Kindertotenlieder.

(Um Weihnachten 1833 erkrankten sämtliche Kinder des Dichters am Scharlach. Das anmutige Töchterchen Luise (geb. 1830) und das prächtige Knäbchen Ernst (geb. 1829) erlagen der tückischen Krankheit. Nunmehr wurde die Klage um die Verlorenen der Gegenstand der Dichterthätigkeit Rückerts. Es entstanden die „Kindertotenlieder", von denen nur wenige bei Lebzeiten des Dichters in die Öffentlichkeit gedrungen sind. Sie singen den Schmerz in tausend Melodien und sind ein Denkmal und ein Evangelium der Kummerverklärung für trauernde Elternherzen!

Der Herausgeber.)

1.

An meine Kleingebliebnen.

Immer that ich ihren Willen
Meiner Dichtung, und sie meinen;
Herzbedürfnisse zu stillen,
Seh' ich immer sie erscheinen.
Und so kommt sie nun, zu weinen
Mit mir um zwei teure Schatten;
Sollten wir's uns nicht gestatten?

Die von mir das Leben hatten,
Haben es zu früh verloren;
Soll die Mutter ihrem Gatten
Haben sie umsonst geboren?
Nein, ich hab' es mir geschworen,
Euer Leben fort zu dichten,
Daß mir nichts es kann vernichten.

2.

Oft denk' ich, sie sind nur ausgegangen,
Bald werden sie wieder nach Haus gelangen,
Der Tag ist schön, o sei nicht bang,
Sie machen nur einen weitern Gang.

Jawohl, sie sind nur ausgegangen,
Und werden jetzt nach Haus gelangen,
O sei nicht bang, der Tag ist schön,
Sie machen den Gang zu jenen Höh'n.

Sie sind uns nur vorausgegangen,
Und werden nicht hier nach Haus verlangen,
Wir holen sie ein auf jenen Höh'n
Im Sonnenschein, der Tag ist schön.

Luise.

Dezember 1833.

3.

Es ist zu schwer, was ich erlitt,
Es ist zu stark, was mich bestritt;
Ich dacht', ich wollt' es besiegen,
Aber ich muß erliegen.

Es ist zu stark, was ich erlitt,
Es nimmt mich mit;
Ich will ihm widerstehen,
Aber ich muß mitgehen.

Ich wußt' es lange zuvor genug:
Ich trag' es nicht! und ich ertrug
Es doch so lang', aber nun nicht mehr,
Nun ist es mir zu schwer.

Ich sagt' es meinem Mädchen ins Ohr,
Als ich sie verlor:
Wenn du nicht bleiben willst bei mir,
So muß ich gehn mit dir.

Sie ist nicht geblieben, und hat mit fort
Genommen mein Wort;
Ich fühle von Todesgewalten
Bei meinem Wort mich gehalten.

„Und wisse, daß du unrecht thust,
Wenn du nachhängst der Schmerzenslust."
Ich hänge nicht nach dem Schmerz,
Aber es bricht mein Herz.

4.

Mein Engelchen, mein Engelchen,
Du willst gewiß entfliegen!
Gefällt dir's nicht bei uns? o sprich!
So ungeduldig seh' ich dich
Auf deinen Schwingen wiegen.

Mein Engelchen, mein Engelchen,
Du willst gewiß entschweben!
Du wirst ja schöner jeden Tag,
Es zittert meines Herzens Schlag,
Du wirst zu schön fürs Leben.

Mein Engelchen, mein Engelchen,
Du willst gewiß entwallen!
Wirst jede Stunde lieber mir,
Ich fühl's mit Furcht, ich hab' an dir
Zu großes Wohlgefallen.

5.

Ach daß ohne Wehen
Wie ein Blütenstrauch
Kinder könnten gehen
Aus dem Boden auch!

Daß sie ohne Leiden
Sinken in den Staub
Dürften und verscheiden
Wie ein Rosenlaub!

Mutter unterm Herzen
Trug sie schmerzenvoll,
Die sie unter Schmerzen
Sterben sehen soll.

6.

In meinem Blumengarten ist
Ein Meltau gefallen,
Davon gewelkt du, Rose, bist,
Die schönste von allen.

Und von den Blumen welken nach,
Ich weiß nicht wie viele;
Sie hängen, seit der Tod dich brach,
An welkendem Stiele.

7.

Weihnachten frisch und gesund
Im frohen Geschwisterrund,
Am Neujahr mit blassem Mund,
An den drei Kön'gen im Grund.
So thaten die Feste sich kund
Mit Tod und Grab im Bund.
Mein Herz bleibt bis Ostern wund
Und wird nicht bis Pfingsten gesund.

8.

Es bringt die Magd die Todeskunde
Vom Schwesterchen der Knabenschar;
Da rufen sie mit Einem Munde:
Sie ist nicht tot, es ist nicht wahr.

Sie sehen sie mit blassem Munde,
Mit weißer Wang' im dunklen Haar,
Und flüstern leiser in die Runde:
Sie ist nicht tot, es ist nicht wahr.

Der Vater weint aus Herzenswunde,
Die Mutter weint, sie nehmen's wahr
Und bleiben doch bei ihrem Grunde:
Sie ist nicht tot, es ist nicht wahr.

9.

Die Mutter wählt das Totenkleidchen.

Dieses Kleidchen lilienweiß
Stand der Ros' am schönsten an;
Schmückte sie sich selbst mit Fleiß,
Hatt' ich meine Freude dran.

In den Sommertagen heiß
War das leichte wohlgethan;
In des kalten Winters Eis
Wollt' ich ihr's nicht legen an.

Ich vertröstet' ihr Geheiß:
Sommers wird dir's angethan!
Und nun, ohne daß sie's weiß,
Zieh' ich's ihr im Winter an.

Meine Rose lilienweiß
Hüpft nicht mehr auf grünem Plan;
Dem bethränten Lilienreis
Sei der Himmel aufgethan!

Wenn er wahr ist, der Verheiß:
Saat in Thränen eingethan
Erntet Lust einst; nun ich weiß,
Daß ich Lust einst ernten kann.

10.

Sie haben nun ihre Possen
Getrieben, mir war's kein Scherz,
Das Neujahr angeschossen,
Jeder Schuß traf mein Herz;

Gesichtchen totenbleiche
Im Bettchen mir aufgeschreckt,
Im Nebenzimmer die Leiche
Haben sie nicht erweckt.

Ich kann es nicht begreifen,
Wie ich's einst mitgemacht,
Durch die Straßen zu schweifen
Jubelnd um Mitternacht.

Hier und dort sieht man brennen
Aus einem Fenster ein Licht;
Was drinnen für Bande sich trennen,
Das weiß man draußen nicht.

11.

Niemals anders sah ich dich erwachen
Als mit einem heitern Lachen,
Gleich als ob vom Paradiesesbaume
Blüten du gepflückt im Traume,

Und so hoff' ich, daß mit heiterm Lachen
Du auch jetzo wirst erwachen
Droben von des Lebens kurzem Traume
Unterm Paradiesesbaume.

12.

Heiße Thräne selbst zu weinen
Über dir, ich mir nicht gönnte,

Weil erkaltend sie an deinen
Bäckchen dich erkälten könnte.

Nun die Bäckchen sind erkaltet,
Möcht' ich meine Thränen weinen,
Aber ihr, o Augen, haltet
Sie zurück, als wär't ihr steinen.

13.

All Ros' auf Rose kam, um dir
Die Wange zu bezieren,
Doch tief im Herzen war es mir,
Als sollt' ich dich verlieren.

Ging ich im Felde hier und dort
Gewohnheit nach spazieren,
Vermied ich sorglich einen Ort,
Als sollt' ich dich verlieren.

Den Kirchhof mied ich, denkend nie
An andern Tod, als ihren,
Mir war's, als Rose müßte sie
Einst jenen Hag mir zieren.

Was half es, daß ich selber mied,
Dahin mich zu verlieren,
Wenn diesen Ort ihr Gott beschied
Vor anderen Revieren?

Ich konnte wohl, den Ort zu fliehn,
Den eignen Schritt regieren;
Ich mußte doch hin lassen ziehn
Die Ros', um ihn zu zieren.

Und seit man meine Rose dort
Gepflanzt, den Hag zu zieren,
Vermeid' ich nicht mehr scheu den Ort
Wie vormals beim Spazieren.

Ja mir geworden ist er traut
Vor anderen Revieren,
Seit ich die Ros' ihm anvertraut,
Um nie sie zu verlieren.

14.

Wenn du an das Knie dich setztest
Deiner Mutter, sie ergötztest

Mit unschuld'gen Plaudereien,
Waren es mit lautem Schreien
Brüder, die dazwischen stürzten,
Die dich überall verkürzten.
Deiner Mutter schnell Entrißne!
Da um dich die Grambeflißne
Wollt' in Kummerangedenken
Sich vertiefen, sich versenken,
Ward sie von den Brüdern wieder
Aufgestöret, die danieder
Sterbkrank, als du starbest, lagen.
So in Tod= wie Lebenstagen
Hast du, Sanfte, Not gelitten,
Wie die Taub' in Geier Mitten.
Gott sei Dank, daß sie genesen!
Und nun trittst du, liebes Wesen,
In des Hauses Trauerstille
Unsichtbar, wie einst mein Wille
War, du solltest sichtbar walten,
Lauten Braus im Einklang halten,
Bild der Anmut und der Sitte
In der jungen Wilden Mitte.
Werden sie dich früh vergessen,
Den Verlust nie ganz ermessen,
Wie ich ihn ermessen habe;
Doch ein Hauch von deinem Grabe
Soll mir siegreich helfen kämpfen,
Jugendliche Stürme dämpfen.
Brüder, denkt, euch ist das Leben
Für der Schwester Tod gegeben.
Wenn ihr aus den Bettlein steiget
Neulebendig; schweiget, schweiget,
Junge Geier, muntre Schreier,
Unsrer Taube Totenfeier!

15.

Sonst vom Sterben konnt' ich plaudern,
Ohn' Entfärben oder Schaudern,
Und der Mund wohl lachte,
Der dabei nichts dachte.

Etwas hab' ich jetzt zu denken,
Da ins Grab ich sah dich senken,

Kann doch ohne Schaudern
Noch vom Sterben plaudern.

Darum sterben hast du müssen,
Mir den herben Trank zu süßen;
Was du mußtest nippen,
Scheun nicht meine Lippen.

Mag ich nah den Tod mir sehen,
Seit ich sah bei dir ihn stehen,
Kann ich ohne Grauen
Ihm ins Auge schauen.

Nicht heran werd' ich ihn flehen,
Aber nahn ihn ruhig sehen,
Wann er will erscheinen,
Dir mich zu vereinen.

16.

Reizender als alle Sprachen,
Die ich jemals lernt' und sprach,
Tönt, was deine Lippchen brachen,
Mir noch jetzt im Traume nach.

Wenn man dir von Großpapachen
Und von Großmamachen sprach,
Bildeten in deinen Sprachen
Neue Formen kühn sich nach:

Kleinpapachen, Kleinmamachen,
Vater, Mutter nanntest du,
Wenn sie für dich Blumen brachen,
Oder trugen Früchte zu.

Kleinpapachen! Kleinpapachen!
Riefst du recht als wie zur Schmach,
Wann dich deine Kitzel stachen,
Deinem großen Vater nach.

Kleinmamachen aber sprachen
Nicht die Lippchen halb so gern,
Weil die Kleinheit von Mamachen
Wirklich stand nicht halb so fern.

17.

I.

Wenn zur Thür herein
Tritt dein Mütterlein
Mit der Kerze Schimmer,
Ist es mir als immer,
Kämst du mit herein,
Huschtest hinterdrein
Als wie sonst ins Zimmer.
Träum' ich, bin ich wach,
Oder seh' ich schwach
Bei dem Licht, dem matten?
Du nicht, nur ein Schatten
Folgt der Mutter nach.
Immer bist du, ach,
Noch der Mutter Schatten.

II.

Wenn dein Mütterlein
Tritt zur Thür herein,
Und den Kopf ich drehe,
Ihr entgegensehe,
Fällt auf ihr Gesicht
Erst der Blick mir nicht,
Sondern auf die Stelle
Näher nach der Schwelle,
Dort wo würde dein
Lieb Gesichtchen sein,
Wenn du freudenhelle
Trätest mit herein
Wie sonst, mein Töchterlein,
O du, der Vaterzelle
Zu schnelle
Erloschner Freudenschein!

18.

Ich hab' in läss'gen Ohren,
O der Verlust ist groß,
Wohl manches Wort verloren,
Das dir vom Munde floß.

Es floß und quoll und rollte
Auch immer klar und hell,
Ich dachte nicht, es sollte
Versiegen je der Quell.

Da hört' ich ohne Hören,
Antwortet' ohne Wort,
Arbeitet' ohne Stören,
Und du sprachst immer fort.

Nur manchmal hört' ich sagen,
Wenn ich's zu arg gemacht:
O Mutter, auf mein Fragen
Giebst du auch gar nicht acht.

Und hatt' ich acht zu geben
Auf andres als auf dich?
Mein süßgeschwätz'ges Leben,
Nun bist du stumm für mich.

In Gold nun möcht' ich fassen
Auch jedes kleinste Wort,
Das mir dein Mund gelassen
In der Erinn'rung Hort.

19.

Ich sprach zu meinem Mädchen:
Nun fährt, schlaf ein, schlaf ein!
Im Wagen mit goldnen Rädchen
Am Himmel das Christkindlein.

Von viel gar schönen Sachen
Ist sein Kütschchen beschwert,
Und wenn du wirst erwachen,
Sind sie dir alle beschert.

Und so schlief ein mein Mädchen
Und sprach, als es erwacht:
„Das Kütschchen mit goldnen Rädchen,
Hab' ich gesehn bei Nacht.

„Es fuhren die goldnen Rädchen
Im Himmel mit schnellem Lauf;

Herab hing ein goldnes Fädchen,
An dem stieg ich hinauf.“

„„Nein, nein, es wird sich neigen
Mit seinen Waren zu dir;
Du sollst hinauf nicht steigen,
Kind, du sollst bleiben bei mir.““

Darauf hat mein Kind geschwiegen
Und nicht mehr gesprochen ein Wort;
Und nun ist's hinauf gestiegen
Am goldenen Fädchen dort.

Es war ein so leichtes Mädchen,
Des Herzchen zu fliegen schien!
Genug war ein goldnes Fädchen,
Um es hinaufzuziehn.

Uns aber, schwerer beladen
Von Kummer oder von Schuld,
Auch uns am goldenen Faden
Wird hinaufziehn die Huld.

20.

Hat's doch schwer genug zu tragen,
Am Verluste schwer genug;
Soll das Herz dazu sich sagen,
Daß es ihn als Strafe trug?

Nagte, meine Schuld zu strafen,
Unschuldsknospe, dich der Wurm?
Oder daß du ruhst im Hafen,
Soll mich werfen in den Sturm?

Nein, die Rose, die erschienen
War an meinem Lebensstrauch,
Hab' ich ohne mein Verdienen,
Wie gehabt, verloren auch.

Aber dank dem Frühlingshauche,
Der mir ließ die Rose blühn,
Blieb dafür auch nun am Strauche
Nur der Dorn des Schmerzes grün.

21.

Hoffte, daß du solltest bei mir bleiben,
Nie verlassen, Töchterchen, den Vater,
Wenn die Knaben aus dem Hause liefen,
In der Welt ihr eignes Glück zu suchen,
Losgerissen von der Eltern Herzen;
Würdest du am stillen Herde walten,
Wo du spielend jetzt dich um die Mutter
Mühst, in ihre Stell' im Ernste treten,
Wohlversüßt den Kaffee selbst mir bringen,
Wie sie jetzt ihn bringt, von dir begleitet,
Und nun bringst du diesen bittern Trank mir!
Ihn mir zu versüßen, muß ich sagen:
Ewig konntest du mir doch nicht bleiben;
Unversehens klopfet an ein Freier,
Und entgegen klopfet ihm dein Herzchen,
Und: herein! werd' ich wohl sagen müssen.
Und die junge Gattin wird den Gatten
Lieber haben als den alten Vater,
Und die Kinder lieber dann als beide.
Denn daß über alles man ein Kind liebt,
Lern' ich eben, da ich dich verloren.
Nun ersparst du diese Eifersucht mir,
Töchterchen, nun kannst du deinen Vater
Einzig lieb, wie er dich selbst, behalten.

22.

Du bist ein Schatten am Tage
Und in der Nacht ein Licht;
Du lebst in meiner Klage
Und stirbst im Herzen nicht.

Wo ich mein Zelt aufschlage,
Da wohnst du bei mir dicht;
Du bist mein Schatten am Tage
Und in der Nacht mein Licht.

Wo ich auch nach dir frage,
Find' ich von dir Bericht,
Du lebst in meiner Klage
Und stirbst im Herzen nicht.

Du bist ein Schatten am Tage,
Doch in der Nacht ein Licht;

Du lebst in meiner Klage
Und stirbst im Herzen nicht.

23.

Seufzer, die ihr wehet,
Thränen, die ihr gehet,
Könnt ich selber mit euch gehn,
So entging ich meinen Wehn.

Seufzer, die ihr wehet,
Von mir angeflehet:
Bringt zurück einmal mein Glück!
Kommt ihr immer leer zurück.

Thränen, die ihr gehet
Und nie stille stehet,
Steht einmal im Auge still,
Das in euch zergehen will.

Seufzer, die ihr wehet,
Thränen, die ihr gehet,
Wär' ich selber, was ihr seid,
Aufgelöstes Liebesleid!

24.

Großvater ist gegangen,
Eh' er dich konnt' umfangen.
Ihr waret, um zu wandern
Das eine hier zum andern,
Zu jung, zu alt von Jahren.
Da ist er hingefahren,
Wo Näh' und Ferne schwindet,
Und sich Getrenntes findet;
Da seid ihr zwei vereinigt,
Von Erdenweh gereinigt.
Von ihm hier abgefodert,
Bist du emporgelodert;
Konnt' ich dich vorenthalten
Den Ford'rungen des Alten?
Du magst an ihn dich schmiegen,
Ihm auf dem Kniee dich wiegen,
Und von dem Sohn ihn grüßen,
Der hier hat missen müssen
Die Tochter auf der Erde,

Daß jenem droben werde
Die Enkelin, die Krone
Von seinem ältsten Sohne.
Mag er mit dir sich kränzen,
Und seine Augen glänzen
Vor Lust, dich zu erkennen;
Du brauchst dich nicht zu nennen,
Er sieht in dir das treue
Abbild, das jugendneue
Von der, die, ihm erkoren
Zur Braut einst, mich geboren;
Der Gattin Jugendglieder
Bringt ihm die Enklin wieder.
So sei mir aufbehalten,
Mein Jüngstes bei dem Alten!
Und ordnet vor die Kreise,
Bis wir familienweise
Uns finden all' zusammen
Dorthin, woher wir stammen,
Gereint von allen Makeln,
In sel'gen Tabernakeln.

25.

Ich hatte dich lieb, mein Töchterlein!
Und nun ich dich habe begraben,
Mach' ich mir Vorwürf', ich hätte fein
Noch lieber dich können haben.

Ich habe dich lieber, viel lieber gehabt,
Als ich dir's mochte zeigen;
Zu selten mit Liebeszeichen begabt
Hat dich mein ernstes Schweigen.

Ich habe dich lieb gehabt, so lieb,
Auch wenn ich dich streng gescholten;
Was ich von Liebe dir schuldig blieb,
Sei zwiefach dir jetzt vergolten!

Zu oft verbarg sich hinter der Zucht
Die Vaterlieb' im Gemüte;
Ich hatte schon im Auge die Frucht,
Anstatt mich zu freun an der Blüte.

O hätt' ich gewußt, wie bald der Wind
Die Blüt' entblättern sollte!

Thun hätt' ich sollen meinem Kind,
Was alles sein Herzchen wollte.

Da solltest du, was ich wollte, thun,
Und thatst es auf meine Winke.
Du trankst das Bittre, wie reut mich's nun,
Weil ich dir sagte: trinke!

Dein Mund, geschlossen von Todeskrampf,
Hat meinem Gebot sich erschlossen;
Ach! nur zu verlängern den Todeskampf,
Hat man dir's eingegossen.

Du aber hast, vom Tod umstrickt,
Noch deinem Vater geschmeichelt,
Mit brechenden Augen ihn angeblickt,
Mit sterbenden Händchen gestreichelt.

Was hat mir gesagt die streichelnde Hand,
Da schon die Rede dir fehlte?
Daß du verziehest den Unverstand,
Der dich gutmeinend quälte.

Nun bitt' ich dir ab jedes harte Wort,
Die Worte, die dich bedräuten,
Du wirst sie haben vergessen dort
Oder weißt sie zu deuten.

Ernst.

Januar 1834.

26.

Sie haben ganz, o Kind, um das wir trauern,
Mit Blumen dich und Kränzen überdecket;
Die werden tief nun, wo du liegst gestrecket,
Mitmodernd, deinen Leib nicht überdauern.

Und wann des Frühlings Lüfte wieder schauern,
Sind neue Blumen deiner Gruft erwecket;
Die werden blühn, von keinem Aug' entdecket,
Und welken hinter freudelosen Mauern.

Dein Vater aber, der sich nennt ein Dichter,
Er möchte dich, und dauerhafter, krönen;
Sein ganzes Leid für dich in Kränze flicht er.

O bliebe nur ein Ton von diesen Tönen
Durch Göttergunst entzogen dem Vernichter,
Ein ew'ges Denkmal früh verblichnem Schönen!

27.

Du glaubtest längst dich vorbereitet
Mit willigem Entsagen;
Und nun das Schicksal dich bestreitet,
So mußt du dennoch klagen.
Der Kämpfer war mit Mut gebrüstet,
Und glaubte sich, wie gut! gerüstet;
Doch wenn hervor der Schrecken schreitet
Des Kampfes, wird er zagen,
Was hilft's auch, die Gedanken lenken
Auf das im voraus, und sie senken
In das, was gar sich nicht läßt denken,
Eh' man es muß ertragen.

28.

Du hast uns überlebt die Nacht,
Wiewohl in Todesschmerzen;
Und auch dafür sei dargebracht
Ein Dank von unsern Herzen;

Wenn uns auch nur noch einen Tag
Dein süßes Leben bliebe;
Solang' als möglich halten mag
Ja, was sie liebt, die Liebe.

Auf lange fest ja halten mag
Nichts, was sie liebt, die Liebe;
Genug, daß nur von Tag zu Tag
Sich dir Verlust verschiebe.

29.

Wär' ich minder eingescheucht,
Diesmal würd' ich hoffen;
Denn so schön war, wie mir deucht,
Nie der Himmel offen.

Doch auf meinem letzten Gang,
Auf dem Weg, dem schroffen,
Ist für jeden frohen Drang
Übel eingetroffen.

Ja, es scheint, mein Hoffen macht
Weh aus allen Stoffen,
Und ich will mit Vorbedacht
Lieber nichts mehr hoffen.

30.

Schlimmer als ein Kranker sein,
Ist es einen haben,
Dem man heilend anthut Pein,
Quält ihn statt zu laben,
Sieht vergehn wie hohlen Schein
Jugendhimmelsgaben,
Und ist froh nur das Gebein
Endlich zu begraben.

So mit meinem Mägdelein
War es, und nun soll es sein
So mit meinem Knaben.

31.

Man läutet wieder einem Kind zum Grabe,
Und seine Eltern trifft wohl schwer der Klang:
Mir aber wär' er eine Segensgabe,
Wenn er geleitete zum letzten Gang
Mein eignes Kind, das liebste, das ich habe,
Und das nun unter meinen Augen rang
Seit vierzehn Tagen, schmerzlicher Gebärde,
Und ringt umsonst, daß es ein Engel werde.

32.

Hier im dunkeln Stübchen
Saßen meine Bübchen,
Und das Mädchen drunter,
Lauschten froh und munter,
Harrend ungeduldig,
Bis die Mutter huldig,
Würd' aufthun die Thüren
Und hinein sie führen
In die hellen Räume
Unter Weihnachtsbäume.
Hier nun sitz' ich schweigend,
Ungeduld bezeigend,
Lauschend aufs Gewimmer

Aus dem Sterbezimmer,
Daß der Kampf zum Frieden
Endlich sei geschieden!
Daß die Himmelsblüte,
Die mir ins Gemüte
Wurzeln tief geschlagen,
Die, um Frucht zu tragen,
Ich nun ausgerissen
Sehen soll und missen,
Und nicht an kann sehen,
Wie sie muß vergehen;
Daß vom Band der Erde
Sie gelöset werde
Für den Himmelsgarten,
Kann ich kaum erwarten.
Paradieses Thüren,
Wollet ihr nicht rühren
Goldner Angel Knarren
Ungeduld'gem Harren?
Daß die Mutter komme,
Unser Kind, das fromme,
Das wir nicht bestreiten,
Von uns hinzuleiten
Aus dem Sterbgewimmer,
Aus dem dunklen Zimmer,
In die hellen Räume
Ew'ger Weihnachtsbäume.

33.

Zum 4. Januar.

Heut ist voll das fünfte Jahr,
Seit die Mutter dich gebar.
Andre als Geburteswehen
Hat sie heute zu bestehen;
Wenn nicht wendet Gott den Schlag,
Dieser ist dein Sterbetag.
Hat sie jene Weh'n ertragen,
Wird sie diesen nicht verzagen,
Wie es auch sich wenden mag,
Ob du neu mit diesem Tag
Uns geschenkt seist, ob verloren,
Und für höh're Welt geboren.

34.

Das Haus ist leer,
Die Luft ist schwer
In Toten-Kranken-Zimmern.
Wer ist ein unglücksel'ger Mann?
Ein Vater, der nicht helfen kann,
Wenn seine Kinder wimmern.

Hinaus, hinaus
Aus diesem Graus,
Hinaus wo's stürmt und schneiet!
Und zeigt die ewige Natur
Mir auch ein herbes Antlitz nur,
Doch fühl' ich mich befreiet.

Ist das ein Trost,
Daß West und Ost
Entwurzeln Eich' und Fichten?
Hält die Vernichtung äußerlich
Für die im Innern schadlos dich?
Mitnichten, o mitnichten!

Doch wie es tobt,
Gott sei gelobt,
Der Frühling kommt mit Schauern.
Wie er dem Winter hinterdrein,
Folgt unserm Leid auch Sonnenschein,
Wenn wir es überdauern.

35.

Unglaublich, wie erträgt ein Herz,
Was schon zu denken unerträglich!
Hinhalten Hoffnungen den Schmerz,
Ihn brechend, den sie steigern täglich.

Man hofft und hofft, bis hoffnungslos
Geworden das geliebte Leben,
Dann giebt man auf die Hoffnung bloß,
Das Leben war schon aufgegeben.

36.

Du heißest Ernst, und Spielen war dein Ziel,
Du warest uns und warst dir selbst ein Spiel.
O wie so furchtbar ernst

Du wurdest nun, indem du dich entfernst!
Fahr wohl, auf heitres Wiedersehn, mein Ernst!

Du hast gelächelt nicht, du hast gelacht,
Mit sonn'gem Blick die Nacht zum Tag gemacht.
O wie du todesernst
Das Lachen nun, das Lächeln selbst verlernst!
Fahr wohl, auf frohes Wiedersehn, mein Ernst!

Wie ist der Mund, der niemals schwieg, verstummt,
Das letzte schwergelallte Wort versummt;
O der du schweigend ernst
Hinscheidend uns des Lebens Nacht entsternst,
Fahr wohl, auf beßres Wiedersehn, mein Ernst!

Geh hin, wo dich die Schwester lächend grüßt,
Des Todes Bitterkeit im Mund versüßt,
Daß nach dem stummen Ernst
Dein frohes Plaudern du bald wieder lernst,
Fahr wohl, auf schönres Wiedersehn, mein Ernst!

Geh, wo sie dir anlachend sich enthüllt,
Mit Lächeln dir die Wangengrübchen füllt;
Geh, daß du heiter ernst
Mit ihr die Nacht der Hoffnung uns besternst,
Fahr wohl, auf heitres Wiedersehn, mein Ernst!

37.

Wie übel ist's auf dieser Welt
Zu leben und zu sterben!
Du kannst, wie es dir wohlgefällt,
Nicht dies noch das erwerben.

Wie Abraham in Mamres Hain
Begraben seine Toten,
So solltest du mir begraben sein,
Doch das ist mir verboten.

Wie nur sie wittern, daß im Haus
Wir einen Toten haben,
Gleich stürzen sich als wie zum Schmaus
Darüber die schwarzen Raben.

O daß du hättest den schönen Leib
Auf deiner Seele Flügeln
Mitnehmen können, daß Mann noch Weib
Nicht dürft' an dir mir klügeln.

Dein Totenantlitz, das mich gelabt,
Mag ich nun nicht mehr schauen,
Seit dich unter den Händen gehabt
Gespenstige Leichenfrauen.

38.

Von des Lebens Plage
Hast du nichts geschmeckt
Als die vierzehn Tage,
Die dich hingestreckt;
Sie sind überstanden,
Geh nun hin und sei
Von des Lebens Banden
Und des Todes frei!

Heißer Tagesmühe
Bist du schön entrückt,
Wie in goldner Frühe
Blum' im Tau gepflückt.
Unbefangen hüpftest
Du fünf Jahre lang;
Länger, so entschlüpftest
Du hier nicht dem Zwang.

In die dumpfe Schule
Müßtest du hinein.
Dort auf goldnem Stuhle
Mit dem Schwesterlein
Horchst du einem Engel,
Lernest froh gerührt,
Der den Lilienstengel
Statt des Bakels führt.

39.

Wenn erst das Tote ist unter der Erde,
Hat das Lebende halbe Beschwerde.

Laß es ruhn, es ist gut bedeckt,
Und glaube, daß es wird aufgeweckt.

Es ist kein Schatten mehr im Raume,
Es ist ein Licht in deinem Traume.

Und bist du ein Dichter, so kannst du's sehn
Jeden Frühling in Blumen stehn.

40.

Du hast fünf Jahre lang
  Mir viele Lust gemacht,
  Nun hat dein letzter Gang
  Mir diesen Schmerz gebracht.

Und sollt' ich jene Lust
  Vergessen vor dem Schmerz?
  Sie bleibt in meiner Brust,
  Und dankbar Gott mein Herz.

41.

Alles Klagen frommt nicht
  Um verlornes Glück;
  Was du rufest, kommt nicht
  Aus dem Grab zurück.

Was du rufest, kommt nicht
  Wieder aus dem Grab;
  Alle Klage frommt nicht,
  Die du klagst hinab.

Alle Klage frommt nicht;
  Das verlorne Glück,
  Das du rufest, kommt nicht
  Aus dem Grab zurück.

42.

Übertags kann ich den Kummer
  Tragen mit Ergebung,
  Dann mich hüllen in den Schlummer,
  Betend mit Erhebung.

Wenn die lieben Englein lachen
  Nachts in meine Träume,
  Schwer ist morgens das Erwachen
  In die öden Räume.

43.

Leb wohl, geliebtes Leben!
  Was kann ich mehr dir geben
  Als ein Lebwohl mit Thränen,
  Die an der Wimper beben!

Dir hätt' ich geben mögen
  Das schönste längste Leben;

Es giebt kein schön'res läng'res,
Als dir der Tod gegeben.

Leb wohl! Wohin du schwebest,
Du wirst mir nicht entschweben,
Wirst mich ein Hauch, ein Schatten,
Ein Licht, ein Duft, umweben.

Du wirst, wenn meine Blicke
Am dunkeln Staube kleben,
Mit deinem Blick von oben
Berührend sie erheben.

Du bist mir lieb gewesen,
Und bleibest lieb mir eben,
Bist lieber mir im Tode
Geworden als im Leben.

44.

Wie Jakob, da man Josephs Kleid
Ihm brachte;
Und sein begrabnes Herzeleid
Erwachte;

Der Vater roch des Kleides Duft,
Da schwebte
Der Sohn im Duft aus seiner Gruft
Und lebte.

Er lebte wirklich, den er tot
Geglaubet,
O sei der Trost nicht meiner Not
Geraubet!

Nie soll der Duft, es lebt mein Sohn,
Mir schwinden,
Ich werd' an eines Königs Thron
Ihn finden.

45.

Über alle Gräber wächst zuletzt das Gras,
Alle Wunden heilt die Zeit, ein Trost ist das,
Wohl der schlechteste, den man dir kann erteilen;
Armes Herz, du willst nicht, daß die Wunden heilen.
Etwas hast du noch, solang' es schmerzlich brennt;
Das Verschmerzte nur ist tot und abgetrennt.

46.

Meine Rolle, denk' ich, ist nun ausgespielt,
Ausgewuchert mit dem Pfund, das ich erhielt,
Ausgerungen, ausgestritten, ausgewagt,
Ausgesungen, ausgelitten, ausgeklagt.
Denn in Klage geht zuletzt der Jubel aus;
Laßt mich nur, denn ich bin satt, hinweg vom Schmaus!
Stecket weiter nicht hinaus mein Lebensziel!
Oder meiner Klagen würde gar zu viel.
Denn ich fühle, daß mein Herz, seit es gewann
Diesen Schaden, nur mit Seufzen atmen kann.

47.

Unzertrennlich.

Nur wer gelebt in einer Volksgemeine,
Sollt' in derselben werden auch begraben;
So möchten sie ihr Fest zusammen haben,
Im Mondschein nun, wie sonst im Sonnenscheine.

Euch aber, dich, mein Töchterlein, das kleine,
Und dich, o meinen nicht viel größern Knaben,
Statt daß sie hier euch euer Plätzchen gaben,
Bestattet wünscht' ich euch im stillen Haine.

Ihr war't noch unter Leute nicht gekommen
Und müßt hier unter lauter Fremd' euch mischen;
Wie werdet ihr von ihnen aufgenommen?

Hier ruht kein Ahn, mit Mut euch zu erfrischen,
Und euer Vater hat erst nachzukommen;
So nehm' euch Gott in seine Hut inzwischen!

48.

Untrennbar.

Unzertrennliches, ach, vom Tod getrenntes,
Zart verschwistertes, durch Geburt und Neigung
Für einander geschaffnes Vogelpärchen!
O du Brüderchen, an der Schwester hangend,
O du Schwesterchen, nicht vom Bruder lassend!
In dem sonnigen Käfig, eurem Stübchen,
Auf dem Stängelchen, eurem Stuhle, sitzend,
Immer nebeneinander, aneinander.
Saß das Brüderchen auf der rechten Seite,

Und das Schwesterchen links, so ließ sein Köpfchen
Links das Brüderchen hangen, und sein Köpfchen
Rechts das Schwesterchen, also daß die beiden
Köpfchen leise sich ohne Druck berührten.
Saß das Brüderchen aber auf der linken,
Und das Schwesterchen auf der rechten Seite,
Denn sie pflegten in diesem Stück zu wechseln,
War das Hängen der Köpfchen auch gewechselt,
Daß sie gegeneinander wieder neigten.
So war euere Neigung gegenseitig,
So war euere Liebe wechselwirkend,
Ohne Wechsel als den der äußern Stellung.
Was ihr aßet, das aßet ihr zusammen,
Und ihr tranket zusammen, was ihr tranket;
Was ihr spieltet und scherztet, sangt und spranget,
Was ihr lebtet, das lebtet ihr zusammen.
Und so seid ihr zusammen auch gestorben.
Als das Schwesterchen mit zerdrückter Brust lag,
Eingedrückt von des Geiers eh'rnen Krallen,
Jenes Geiers, vor dem den Lebensvogel
Kein Goldkäfig der Liebe kann beschützen;
Ließ das Brüderchen auch das Köpfchen hangen,
Nicht zur linken und nicht zur rechten Seite,
Sondern grad' auf die Brust, und hob's nicht wieder.
Und nun laßt uns zusammen sie begraben,
Unter Thränen, am Fuß des Lebensbaumes,
Wo wir klagen um sie im dunkeln Schatten.
Doch sie selber entschwingen sich geflügelt
Auf die sonnigen Wipfel hin und singen,
Goldfrucht pickend und Nektarkelche nippend,
Auf den Zweigen des Lebens schaukelnd, eines
Nächst am andern, wie einst auf ihrem Stängchen;
Hangen lassen sie nur nicht mehr die Köpfchen,
Sondern heben sie freudig gen einander.
Wohl gefall' es dir dort, und wohl ergeh' dir's,
Im Genügen der Liebe, nicht vermissend
Die dich Missenden hier, mein Vogelpärchen,
Unzertrennliches, nicht vom Tod getrenntes!

49.

Ach, von dort,
Wo sie sind vor mir verhohlen,
Könnt' ich sie mir wieder holen!

Daß sie nur sich finden ließen!
Suchen soll mich nicht verdrießen.
Auf dem Pfad, wo Dornen sprießen,
Fort und fort
Lief ich gern mit blut'gen Sohlen,
Könnt' ich sie mir wieder holen.

Sollt' ich eine Mühe scheuen?
Sollte mich ein Weg gereuen?
Meine Thränen wollt' ich streuen
Ohne Wort,
Gehen über glüh'nde Kohlen,
Könnt' ich sie mir wieder holen.

In ein Schiff von Glas geschliffen
Wollt' ich steigen und durchschiffen
Meere voll von Felsenriffen,
Ohne Port,
Suchen an den beiden Polen,
Könnt' ich sie mir wieder holen.

Von dem Ort, von jenem Ort,
Wo man sie mir hingestohlen,
Ach von dort,
Wo sie sind vor mir verhohlen,
Könnt' ich sie mir wieder holen!

50.

Ihr nicht seid mir gestorben allein,
Es ist gestorben der Freudenschein,
Der mir die Welt umwoben,
Es ist gestorben der blendende Tag,
Der auf den Tiefen des Todes lag,
Die Decke hat sich gehoben,
Der Flitterglanz ist zerstoben.

Nun seh' ich Betrübte fern und nah,
Wo ich sonst lauter Glückliche sah,
Die's waren oder mir schienen;
Ansah ich so genau sie nicht,
Nun blick' ich schärfer in jedes Gesicht,
Und les' in allen Mienen,
Daß etwas starb auch ihnen.

Mit Epheu ist mein Garten geschmückt,
Den haben auch sonst die Leute gepflückt

Aus der Stadt, und ich ließ sie pflücken,
Und fragte nicht, zu welchem Behuf?
Nun aber hab' ich zu fragen Beruf,
Auf welches Haupt sie drücken
Den dunkeln Kranz, den sie pflücken.

51.

Sagt mir nur und laßt mich fühlen,
Daß ich noch was andres bin
Als ein Vater, dem durchwühlen
Diese Schmerzen jeden Sinn!

Sagt mir nur und laßt mich fühlen,
Daß ich sonst noch etwas bin
Als ein Vater! denn es spülen
Mich die Vaterschmerzen hin.

Sagt es mir und laßt mich's fühlen,
Was ich außerm Vater bin,
Sei's ein Dichter! auch den kühlen
Weltruhm nehm' ich für Gewinn.

Denn der Vater ist vernichtet,
Seine Engel sind entschwebt;
Hab' ich auch umsonst gedichtet,
Wozu hab' ich dann gelebt?

52.

Was kann mich denn verhindern?
Ich will zu meinen Kindern.

Was soll ich länger weilen
Und sehn, wie sie enteilen?
Sie sind vorangeflogen,
Nicht meiner Lieb' entzogen,
Ich nehm' ein schnell Gefieder,
Und einhol' ich sie wieder.
Geschwind nach den Geschwindern!
Ich will zu meinen Kindern.

Mir rufen nach die Großen:
Und sind wir denn verstoßen?
Es ruft mir nach der Gatte,
Ob ich nie lieb ihn hatte?
Ja! doch ich höre weinen
Von dorther meine Kleinen:

Mehr brauchen mich die mindern,
Ich will zu meinen Kindern.

Was hemmt mich denn im Fluge?
Was wehrt dem Herzenszuge?
Der Mutter ruft's von oben:
Wir zwei sind aufgehoben,
Doch dort sind aufzuheben
Vier andre, die noch leben.
Das soll den Schmerz mir lindern,
Ich will zu meinen Kindern.

53.

Ich wollte, daß ich schliefe
Mit euch in eurer Tiefe,
Weil ihr im Sonnenschein
Bei mir nicht könnet sein.

Ich wollte, daß ich schliefe
Statt eurer in der Tiefe,
Und ihr im Sonnenschein
Statt meiner könntet sein.

Ihr könntet euch erfreuen
An Frühlingsgrün und Bläuen
Mehr als ich selbst es kann,
Seit euer Traum zerrann.

Es spielt ein froher Knabe
Auf seines Vaters Grabe;
Die Thräne selbst, die fließt,
Ist Lust, die er genießt.

Mein Mädchen und mein Knabe,
Ich könnt' auf meinem Grabe
Euch froher spielen sehn,
Als über euerm stehn.

54.

Wenn ihr solltet gehn einmal,
Wär es gut, ihr gingt zusammen,
Nicht, daß ging in Eins die Qual,
Sondern daß als Doppelflammen
Ihr im Tod auch ungetrennet
Auf dem Hausaltar uns brennet.

Was verloren, ist dahin,
Und kein Wunsch kann es regieren,
Doch Gefahr läuft schwacher Sinn,
Noch einmal es zu verlieren;
Denn erst ganz, wenn wir's vergessen,
Ist verloren, was besessen.

Darum brennt euch so ins Herz,
Ewige Geschwisterflammen,
Daß nie der lebend'ge Schmerz
Sink' in Aschentod zusammen,
Sondern glühe fort in milder
Farbenglut wie eure Bilder!

55.

„Nur ein wenig hätt' ich gern
Licht in diesen Finsternissen;
Wenn du's weißt, o laß mich's wissen,
Wo nun unsre Lieben sind.

„Ob vielleicht von Stern zu Stern
Sie durchs Unermeßne wandern,
Immer uns voraus am andern
Ort, als wo man sucht sein Kind?

„Lehre dies mich, daß ich's lern',
Ob uns nicht die Räume trennen?
Ohne dort uns zu erkennen,
Wären wir im Lichte blind."

Preis im ew'gen Licht dem Herrn!
Aber uns im Staub laß glauben,
Daß nicht Zeit= noch Weltraum rauben
Einer Mutter kann ihr Kind.

Nichts ist nah und nichts ist fern,
Wo gefallen sind die Schranken,
Wie schon hier uns im Gedanken,
Die wir lieben, nahe sind.

56.

Der Mai macht alles grün,
Nur meine Hoffnung nicht.
Er macht die Rosen blühn,
Wie euer Angesicht,

Und läßt die Sonne glühn,
Wie euer Freudenlicht.
Der Mai macht alles grün,
Nur meine Hoffnung nicht.

Der Mai macht alles grün,
Auch meiner Kinder Grab.
Mit seinem Taue sprühn
Die Thränen mir hinab,
Und seine Lüfte mühn
Sich mit den Seufzern ab.
Der Mai macht alles grün,
Auch meiner Kinder Grab.

57.

Ach, mit euerm frohen Lachen
Könnet ihr mich weinen machen,
Weinen nicht zum Scherz.

Wenn ich so euch lachen sah,
Lachte mir das Mutterherz,
Und die Thränen traten nah,
Aber Thränen nicht aus Schmerz.
Ach, mit euerm frohen Lachen
Könnet ihr mich weinen machen,
Weinen nicht zum Scherz.

Als ich eure Augen sah
Brechen unter Todesschmerz,
Saget mir, wie es geschah,
Daß nicht brach mein Mutterherz!
Ach, mit eurem frohen Lachen
Könnet ihr mich weinen machen,
Weinen nicht zum Scherz.

Wenn ich seitdem aufwärts sah,
Wo euch sucht das Mutterherz,
Lächelt ihr mir fern und nah,
Lebenswonn' aus Todesschmerz.
Ach, mit eurem frohen Lachen
Könnet ihr mich weinen machen,
Weinen nicht zum Scherz.

58.

Sprechen muß ich immerdar:
Ach, das ist nicht! ach, das war!

In ein Bild versenk' ich mich
Mit Gedanken lieb und traut,
So darein verdenk' ich mich,
Bis es lebend an mich schaut.
Doch den Zauber stört ein Laut,
Und es wird mir plötzlich klar:
Ach, das ist nicht! ach, das war!

Wenn ich in den Garten geh',
Den der Morgen frischgeweint,
Und ein Paar von Rosen seh',
Das mich anzulächeln scheint,
Hab' ich mich beglückt gemeint,
Doch es tönt im Rosenpaar:
Ach, das ist nicht! ach, das war!

Neulich führte mich ein Traum
Durch das allerschönste Land,
Durch den hellsten Himmelsraum,
Und an zweier Engel Hand,
Welches Glück mein Herz empfand!
Und vergessen hatt' ich gar:
Ach, das ist nicht! ach, das war!

Wie nach ihrem Angesicht
Sich das meine wendete,
Kannt' ich sie und wieder nicht,
Weil ihr Licht mich blendete.
O wie trüb' es endete!
Selbst im Traume sprach ich klar:
Ach, das ist nicht! ach, das war!

Wenn mir in den Traum hinein
Das Bewußtsein vom Verlust
Folgt und so zerstört den Schein;
Kann ich wachend, mein bewußt,
Hoffen einer Täuschung Lust?
Sprechen muß ich immerdar:
Ach, das ist nicht! ach, das war!

59.

O wie ich nun so einsam bin,
Wenn meine Großen sind zur Schule,
Wo sonst mir blieb mein kleiner Buhle,
Und meine Nebenbuhlerin,

Die beiden, stets in Einigkeit,
Und über nichts als das im Streit,
Sich mir zu zeigen dienstbereit!

Sie sitzen so mir noch vorm Sinn,
Wie rechts und links von meinem Stuhle
Im Stühlchen saß mein kleiner Buhle
Und meine Nebenbuhlerin.
So oft er küßte meine Hand,
So zupfte sie mir am Gewand,
Als ob sie Eifersucht empfand.

Ich nahm die Schmeicheleien hin,
Und sang zum Dank das Lied von Thule:
Wie lauschte da mein kleiner Buhle
Und seine Nebenbuhlerin!
Nun sind sie fort im Schattenheer,
Gefallen ist die Kron' ins Meer,
Und nie mein Becher thränenleer.

60.

Du sprichst, o Freund: O Freund, laß dich belehren,
Wie du das Schlimme mußt zum Besten kehren,
Wie du den bittern Stachel kannst versüßen
Und mit Gewinne lernest einzubüßen.
Es waren Kinder dir zu viel verliehen
Schon zum Ernähren, mehr noch zum Erziehen;
Du hättest sie, mit notgedrungner Sparung
Verkürzt an Leibes= wie an Seelennahrung.
Nun hat dir Gott ein Drittel abgenommen,
Das wird zu gute den zwei Dritteln kommen;
Daß du den Überbliebnen größre Bissen
Zuschneiden kannst vom Brotlaib und vom Wissen.
Und sehr zweckmäßig nahm er die zwei kleinsten,
Die liebsten freilich sagst du, und die feinsten,
Doch die du selber groß zu ziehn wahrscheinlich
Nicht hoffen durftest, der Gedank' ist peinlich.
Die Sorg' ist nun mit ihrem Staub zerstoben,
Denn diese sind versorgt und aufgehoben;
Und für die größern brauchst du nicht zu zagen;
Die werden, wenn du stirbst, sich schon durchschlagen.

Ich sprach: von deiner Weisheit war's zu hoffen,
Du hast den Nagel auf den Kopf getroffen.

Und wenn vollwichtig nicht die Gründe schienen,
Könnt' ihnen dieses noch zum Nachdruck dienen:
Ich werde nun mit meiner Schar bequemer
Spazieren gehn, wenn auch nicht angenehmer,
Weil ich mich auf dem Heimweg nicht muß plagen,
Die kleinen Müdgewordenen zu tragen.
So werd' ich auch bei Tisch nicht Hunger leiden,
Um ihnen vorzulegen, vorzuschneiden;
Da mir die Müh' ersparen diese Rangen,
Die schon von selber in die Schüssel langen.
Auch werden mich nicht mehr mit ihrem Plappern
Betäuben zwei lebend'ge Kinderklappern,
Mich in Verlegenheit, wie in Ergötzen,
Mit unbeantwortbaren Fragen setzen;
Weil meine andern Wißbegier'gen schöpfen
Die Weisheit selber schon aus Büchertöpfen,
Und alles besser als ihr Vater wissen,
Der seinen alten Schulsack abgerissen.
Soweit ist's gut, o Freund! nur Eines wende
Ich ein noch gegen deinen Trost am Ende:
Warum ich nicht, wollt' es der Himmel gönnen,
Die Kleinen auch so hätte großziehn können?
Wenn du das Leben nicht zu früh mir raubest,
Und etwa noch zehn Jahre mir erlaubest,
So hätt' ich schon mein allerliebstes Pärchen
Gesehn mit vierzehn und mit fünfzehn Jährchen.
Und leb' ich mit dem Gram noch zehen Jahre,
Der mir in einem Mond gebleicht die Haare,
Daß sie nun Silber sind, nicht silberglanzig,
So hätt' ich ohn' ihn leben können zwanzig,
Und dann gesehn das Pärchen jugendglanzig,
Alt vierundzwanzig Jahr und fünfundzwanzig.
Dann hätten wir, das reimt mit der Vernunft sich,
Geschrieben achtzehnhundertvierundfünfzig.
Daß ich nun dieses nicht erlebe, weiß ich;
Das schreib' ich achtzehnhundertvierunddreißig.

61.

So kurz war euer beider Leben,
Von euch ist wenig zu berichten
In Staats- und Zeit- und Weltgeschichten;
Es muß, euch irgend zu erheben,
Der Leichenstein so wie daneben

Der Leichenprediger verzichten;
Und nur der Liebe könnt ihr geben
Stoff zu unendlichen Gedichten.

62.

„Geht, Kinder, nicht ans Wasser 'nan!
Im Wasser wohnt der Wassermann,
Der wird hinein euch ziehen,
Wenn ihr nicht werdet fliehen.“

Da flohn sie, wo ein Wasser rann,
Und fürchteten den Wassermann,
Da glaubt' ich sie geborgen
Im Trocknen ohne Sorgen.

Nun wohl! euch that der Wassermann,
Euch that kein Leid das Wasser an,
Allein ihr mußtet werden
Begraben in der Erden.

Und tret' ich nun ans Wasser 'ran,
So ruft mir zu der Wassermann:
Wie hast du dich betrogen,
Und mir die Lust entzogen!

Ich hätte, spricht der Wassermann,
Dem schönen Paar nie was gethan;
Ihr Bild wollt' ich mit Schweigen
Im Spiegel ihnen zeigen.

63.

Es brannt' in meiner Kammer
Ein Lämplein sonst bei Nacht,
Das ging nun aus, o Jammer,
Das hat der Tod gemacht.

Es brannte für die Kleinen
Das Lämplein in der Nacht,
Daß sie nicht sollten weinen,
Wenn sie mir aufgewacht.

Sie schliefen ohne Weinen,
Und sind nie aufgewacht,
Doch gerne ließ ich scheinen
Das Lämplein in der Nacht.

Ich sah bei seinem Scheinen
Gern, wenn ich aufgewacht,
Wie ruhig meine Kleinen
Fortschliefen in der Nacht.

Nun hat man meine Kleinen
Gebettet außerm Haus,
Ich lösche nun mit Weinen
Das nächt'ge Lämpchen aus.

Wozu noch sollt' es scheinen?
Die Bettchen stehen leer,
Ich seh' darin die Kleinen
Im Schlaf nicht lächeln mehr.

64.

Nicht von kunstbehau'nen,
Gelben, weißen, braunen
Marmorn anzustaunen
Soll ein Grabmal stehn.
Sollt' ich starre Massen
Schwer euch drücken lassen?
Hier will ich mit nassen
Augen Blumen sehn;

Pflanzen, die mit kühlen
Wurzelfingern wühlen
Leis in euern Pfühlen,
Lockernd eure Gruft,
Die mit Schattenzweigen
Über euch sich neigen,
Und gen Himmel steigen
Auf in Glanz und Duft.

65.

Ich schäme mich fast, es zu gestehn!
Es ist so viel in der Welt geschehn
Seit diesen dreizehn Wochen,
So viel, das wert der Rede war,
Ist geschehn in dem Vierteljahr,
Seit euer Herz gebrochen;
Ich aber habe bei Tag und Nacht
Wenig andres als das gedacht,
Und wenig als das gesprochen,

Seit diesen dreizehn Wochen,
Daß euer Herz gebrochen.

66.

Die Vernunft, wie sträubig
Sie sich wehren mag,
Sie wird abergläubig
Mit dem Unglückstag.

Einmal ist in Schrecken
Das Gemüt gesetzt,
Und in allen Ecken
Stehn Gespenster jetzt.

67.

Was ihr ratet vom Zerstreuen,
Vom Entschlagen meines Grames,
Folgt' ich euch und unternahm es,
Hatt' ich's zu bereuen.

Aus der Hand nicht darf ich schlüpfen
Lassen meines Kummers Faden,
Oder habe nur den Schaden,
Wieder anzuknüpfen.

Hab' ich lange weggesehen
Von dem Leid, was ist's am Ende?
Wenn zurück den Blick ich wende,
Ist's wie neu geschehen.

Lieber aus dem Auge lassen
Will ich nicht die dunkle Stelle,
Weil mir zeigt ein Blick ins Helle
Blasser meine Blassen.

Lieber so ins Auge fassen
Will ich diese dunkle Stelle,
Bis das Dunkel selbst mir helle
Gott wird werden lassen.

Trost und Erhebung.

68.

Du warest klein, und kleine Blumen schling' ich
Zum Kranze dir, und kleine Lieder sing' ich,
So kleine Gaben großer Liebe bring' ich.

An Blumen hast du wohl wie sonst Gefallen,
Und Lieder, die hier nicht verstand dein Lallen,
Die lernst du singen nun in jenen Hallen.

Auf meine Blumen blickst du lächelnd nieder,
Und singt auf Erden niemand meine Lieder,
So tönen sie vom Himmel schöner wieder.

69.

Gute Nacht und guten Morgen
Hab' ich täglich dir gebracht,
Und du, heiter ohne Sorgen,
Hast dazu mich angelacht.

Gute Nacht und guten Morgen,
Sagt dein Lächeln, hab' ich schon,
Und dir selbst in Gram und Sorgen
Gönn' ich einen Teil davon.

Ja, es ist mir unverborgen,
Gute, wenn ich wünsche dir
Gute Nacht und guten Morgen,
Dir nicht wünsch' ich's, sondern mir.

70.

Ist es doch, als ob ich eben
Hier müßt' ewig leben!
So zu Boden zieht mein Herz
Dieser Erdenschmerz.

Gleich als ob ihr mir entrissen
Wäret und zu missen,
Nicht für eine Spanne Zeit,
Für die Ewigkeit!

Als ob nicht der Tod auch bringen
Würde mir die Schwingen,
Aufzufliegen himmelwärts
An der Lieben Herz!

71.

Süßes Glück, beweint zu werden,
Und zu weinen, süßes Glück!
Dieses nahmt ihr mit zur Erden,
Dieses laßt ihr uns zurück.

Wer will uns dies Glück entwenden,
Diese Thränen euch zu spenden,
Euch den Seufzer nachzusenden:
Süßes Glück, beweint zu werden,
Und zu weinen, süßes Glück!

72.

Ich hab' ein Märchen gehört einmal:
Ein Mann waldeinwärts machte
Den Weg, da saß im Abendstrahl
Ein Kinderpaar und lachte.

Das lachende Paar ihn Wunder nahm,
Doch ging er den Weg hernieder,
Und als hinaus vor den Wald er kam,
Da saß das Pärchen wieder.

Mit Staunen hat er hier wie dort
Das lachende Paar gefunden;
Noch einmal sieht er hin zum Ort,
Da ist das Paar verschwunden.

Wo ich nun geh' durch Wald und Flur
Da ist mir's wie ein Märchen,
An Ein= und Ausgang seh' ich nur
Ein lächelndes, lachendes Pärchen.

So hab' ich selber nie gelacht,
Noch hören und sehen lachen;
Sonst hat es das Herz mir froh gemacht,
Soll's nun mich traurig machen?

Nein, daß es einst mich froh gemacht,
Soll jetzt noch froh mich machen;
Mein Herz in seinem Jammer lacht,
Seh' ich mein Pärchen lachen.

73.

Du brauchst nicht deinen Schmerz zu nähren,
Er wird von selbst im Herzen währen.
Du brauchst ihn auch nicht zu bekämpfen,
Du wirst ihn doch nicht niederdämpfen.
Was sollst du thun? laß dir's erklären:
Den Schmerz in dir zur Lust verklären.

74.

Das Mutterherz zu trösten
  Um den Verlust der Kinder,
  Sprach ich zur Mutter so:

Wir müssen uns ergeben.
  Im Leben waren sie
  Ein Stück von unserm Leben,
  Das uns zur Lust gedieh.
  Nun ist der Schmerz um sie,
  Es ist ihr Tod nun eben
  In unserm Leben hie
  Ein Stück vom andern Leben,
  Das müssen wir verweben
  Darein zur Harmonie.

Da gab sie mir verändert
  Die Worte meines Trostes
  Verschönert so zurück:

Ich habe mich ergeben.
  Im Leben waren sie
  Das Stück von meinem Leben,
  Das Glanz dem Ganzen lieh.
  Nun ist ein Blick auf sie,
  Nun ist ihr Aufwärtsschweben
  In diesem Leben wie
  Ein Stück vom andern Leben,
  Um dieses zu durchweben
  Mit höh'rer Harmonie.

75.

Ich kann hinauf nicht steigen,
  Hinauf zu dir;
  Du kannst herab dich neigen,
  Herab zu mir.

Du kannst herab dich neigen,
  Zu mir herab.
  Die Sommerlüfte schweigen
  Auf deinem Grab.

Die Sommerlüfte schweigen
  Um deine Gruft;

O komm im Sternenreigen
Aus Himmelsduft!

O komm im Sternenreigen
Mit Äthertau!
Laß dir noch einmal zeigen
Die Erdenau!

Laß dir noch einmal zeigen
Den Frühlingsglanz!
Zeig mir, was dort dir eigen
Ist für ein Kranz.

Zeig mir, was dort dir eigen
Zum Spiel man gab!
Ich kann hinauf nicht steigen,
O steig herab!

76.

Ihr waret Schmetterlinge
Mit lichtbeglänzter Schwinge,
Es hatte keine Luft
Genascht an eurem Duft.

Und wo ihr das Gefieder
Auch lassen mochtet nieder,
Da war, wie eu'r Gemüt,
Rein eine Blum' erblüht.

Ihr habt nur Duft gesogen,
Und seid in Duft entflogen,
Von Blütenraub gelebt,
Wie Blütenstaub entschwebt.

Ihr braucht nicht umzuschweifen,
Um Erdstoff abzustreifen;
Euch trägt in gradem Zug
Zum Himmel euer Flug!

Wir andern werden müssen
Erst Erdenschuld abbüßen,
Eh' wir hin dürfen nahn,
Wo ihr uns sollt empfahn.

77.

Freuet euch, ihr Lebenden,
Liebenden Vereines,

Freut euch freudegebenden
Himmelssonnenscheines!

Und die euch Erworbenen,
Die man euch entrissen,
Euere Gestorbenen
Sollet ihr nicht missen.

Haltet die Entrissenen
In des Lebens Kreisen,
Liebend, ihr Beflissenen
Ewig sie zu preisen.

Also mit Lebendigem
Muß sich Totes gatten,
Schön, wie mit Notwendigem
Wechselt Licht und Schatten.

Schön ist's, wenn durch sonnige
Fluren Schatten schweben,
In des Maies wonnige
Glänze Schauer weben.

78.

Die Gestalten meiner Lieben,
Aufgelöst in goldnen Duft,
Weil in Staub die Leiber stieben,
Die Gestalten sind geblieben
Um mich schwebend in der Luft.

Die Gestalten meiner Lieben
Lassen sich vom Hauch der Luft
In Gebilde nach Belieben
Wechselnd so zusammenschieben,
Wie der Nebel aus der Schluft.

Die Gestalten meiner Lieben,
Schwebend über ihrer Gruft,
Von des Windes Hauch getrieben
Nirgend sind sie fern geblieben,
Wo sie meine Sehnsucht ruft.

79.

Euch preis' ich bei jedem rauhen Wind,
Daß er euch nicht berühret,

Und klag', euch bei jedem Lüftchen lind,
Das ihr's im Grab nicht spüret.

Euch preis' ich bei jedem Schmerz in der Brust,
Daß ihr ihm seid entrücket,
Und klag' euch bei jeder Frühlingslust,
Daß euch kein Kranz mehr schmücket.

Und rechn' ich Leid und Freude voll
Zusammen in diesen Tagen,
So weiß ich nicht, ob ich euch soll
Glückpreisen oder beklagen.

80.

Komm, o lieblicher Bruder,
Mit geflügelten Schritten,
Laß das Thal uns beschweben,
Welchem jüngst wir entglitten.

Laß das Thal uns besuchen,
Wo sonst unseren Eltern
Blühten schönere Blumen
Unter unseren Tritten.

Wo noch unsere Brüder
Wandeln; daß sie die Eltern
Lieben, lieben einander,
Laß die Brüder uns bitten.

Wie wir immer die Mutter
Mit unschuldigem Spiele
Freuten, die sie betrübten
Oft mit wilderen Sitten.

Wie sie immer uns lobte,
Unsere liebende Mutter,
Daß wir still uns vertrugen,
Wenn sie lärmend sich stritten.

O sie würden nicht streiten,
Wenn sie wüßten, wie schmerzlich
Stimmen streitender Brüder
Elternherzen durchschnitten.

Komm, sie dürfen nicht streiten;
Laß den Frieden uns stiften!
Dazu braucht es im Hause
Keinen Fremden und Dritten.

Welcher Dritte vermöcht' es,
Wenn wir zwei nicht vermöchten,
Mit dem Mörtel der Eintracht
Ihren Bund zu verkitten?

Weh zu thun nicht einander,
Zu verzeihen was weh thut,
Laß beim Weh sie beschwören,
Das im Tode wir litten!

Laß uns ihnen es sagen,
Daß sie lieben sich müssen,
Wenn wir freuen uns sollen
In der Seligen Mitten.

81.

Habt ihr, liebe Knaben,
Wohl um eure Gaben,
Zweimal schon gebeten?
Und seid gar betreten,
Daß ich schwieg — unhuldig?
Seid nicht ungeduldig!
Höret, was mich störte:
Eben war's als hörte
Ich dort ein Geflüster
Euerer Geschwister,
Jener, die dort oben
Mir sind aufgehoben.
Und ich mußte sehen,
Was sie mochten flehen;
Doch ich sah an ihnen
Nur zufriedne Mienen,
Lächelnde Gebärde,
Die mich sanft zur Erde
Wies zurück: Wir haben,
Mutter, unsre Gaben;
Geh und gieb nur jenen,
Die danach sich sehnen,
Gieb nur deinen vieren
Unser Teil zu ihren.

82.

Ich weiß nicht, ob es mich heute
Betrübte mehr oder freute,

Als ich ging durch die Kammer;
(Es war eine Freud' im Jammer)
Wo noch stehn aufgeschlagen
Die Bettchen, in welchen lagen
Die beiden, die nun liegen
In übergrünten Wiegen.
Ohne dahin zu sehen,
Wollt' ich vorübergehen.
Da traf mein Ohr ein Girren,
Ein sanftes Rauschen und Schwirren,
Und hin mußt ich mich wenden.
Da sah ich an den Enden
Der Bettlein (soll ich's glauben
Den Augen?) ein Paar Tauben,
Die sich in Eintracht wiegen,
Sich aneinander schmiegen,
Und die Köpflein mit Schweigen
Gegeneinander neigen,
Ganz wie einst jene thaten,
Die ich schwer muß entraten.
Bild der Geschwisterliebe,
Bist du ein Schein, zerstiebe!
Doch lebet ihr und leibet,
So saget mir, und bleibet,
Wo seid ihr hergekommen?
Doch ich hab' es vernommen:
Für die Küche gekaufet,
Seid ihr nur ungeraufet
Darum bisher geblieben,
Weil ihr Spiel mit euch trieben
Und dieses Nest euch gaben
Die unbefangnen Knaben,
Und hier euch reichten Futter,
Mit halbem Willen der Mutter,
Hinschiebend von Tag zu Tage
Euere Niederlage.
Nun aber, dem Ort zu Ehren,
Will ich euch ganz abwehren
Das Messer von der Kehle
Mit Hausvaterbefehle.
Der heiligen Freistatt wegen
Sollen die Brüder euch pflegen
Stets mit dem reifsten Korne

Und dem frischesten Borne,
Daß ihr tunket und picket,
Schlucket und euch erquicket,
Und danket mit Geflüster
Wie ihre rechten Geschwister.
Sie sollen auch vor der Tatze
Der taubenmordenden Katze
Fein euere Schwelle hüten,
Bis ihr groß seid zum Brüten.
Dann brütet hier, wenn ihr wollet;
Doch wenn ihr's wo anders sollet,
Und mögt nicht bei uns bleiben,
Dort durch die gebrochnen Scheiben
Entfliegt zum Himmelsbogen,
Wie jene uns einst entflogen.

83.

Ich habe ja nicht so viele gewollt,
Und als so viele kamen,
Sprach ich: in Gottes Namen!
Wenn ihr mir bleiben sollt.

Und als es so sich fügen gesollt,
Daß einige Abschied nahmen,
Sprach ich: in Gottes Namen!
Wenn ihr nicht bleiben wollt.

Und sind die Stürme vorüber gerollt,
Die ihren Teil hinnahmen;
Ich sprach: in Gottes Namen!
Mir blieb, was Gott gewollt.

84.

Könnte Trost mir etwas geben,
Könnt' es der Gedanke,
Daß du sahst vom dorn'gen Leben
Nur die blüh'nde Ranke.

Daß ich dir so viele Freuden
Als ich konnte machte,
Alles an dich zu vergeuden
Niemals mich bedachte.

Wie die Sonne dich bescheinend,
Und wie Tau beträufend,

Alle Lust um dich vereinend,
Schönstes auf dich häufend.

Dich mit allen Blumen schmückend,
Blume, die mich schmückte;
Dich mit jedem Spiel beglückend,
Spiel, das mich beglückte!

Ahnend in dein kurzes Leben
Viel zusammendrängend,
Es mit liebendem Bestreben
Innerlich verlängend.

Daß ich, dich vor jedem Harme
Schirmend zu umstricken,
Nie dich ließ aus meinem Arme,
Nie aus meinen Blicken.

Ließ dich's fühlen allerwege,
Fühlen Nacht und Tage,
Daß dich Liebe heg' und pflege,
Liebe heb' und trage.

Daß ich dich gestrafet nimmer,
Selten dich gescholten,
Und mit Schmeicheleien immer
Wieder es vergolten.

Daß ich angethan dir habe,
Was ich Liebes wußte,
Und zuletzt dich nur dem Grabe
Hingab, weil ich mußte.

Heller würd' ich nun im Herzen
Noch dein Bild bewahren,
Hätt' ich nur des Todes Schmerzen
Können dir ersparen.

85.

Als Knabe war mein größtes Wohlbehagen,
Ein Schwesterchen im Arm zu tragen,
Geflüchtet aus der engen Stub' hinaus,
Im weiten Garten hinterm Haus.

Doch hatte bald der Tod mein Wohlbehagen
Mir aus dem Arm zu Grab getragen,

Und in des Lebens Braus vergaß der Knab'
Das Schwesterchen im stillen Grab.

Doch hab' ich mit wehmütigem Behagen,
Vom Zufall jüngst ins Dorf getragen,
Wo ich die Kinderjahre sah vergehn,
Nach ihrem Grab mich umgesehn.

Inzwischen hatt' ich größres Wohlbehagen,
Ein Töchterchen im Arm zu tragen,
Das, kommend still nach lauter Buben Troß,
Mein halbes Dutzend lieblich schloß.

Nun hat der finstre Störer im Behagen,
Der Tod, auch dies davon getragen,
Und an des Herzens leergewordnem Platz
Was ist zu hoffen für Ersatz?

Soll ich noch mit Großvaterwohlbehagen
Im Arm ein Enkelinchen tragen?
Ich fürchte, der die beiden hat geraubt,
Daß er das dritte nicht erlaubt.

Ich fürchte nicht, daß er mit Unbehagen
Das Enkelinchen fort wird tragen;
Er selber wird zuvor mich führen ein
Zu Schwesterchen und Töchterlein.

Von beiden welches werd' ich mit Behagen
Am liebsten dort im Arme tragen?
Ich fürchte, daß die Schwester und das Kind
Dort meinem Arm entwachsen sind.

Ob ich sie werd', ob sie mich werden kennen?
Wie ich sie werd', und sie mich nennen?
Ich denke, daß vorm großen Vater muß
Verstummen Vaterkindesgruß.

Doch wird der Schwesterbrudergruß noch gelten,
Und auch den Tausch werd' ich nicht schelten,
Wenn, die auf Erden meine Tochter war,
Sich dort mir stellt als Schwester dar.

Zeit und Ewigkeit.

86.

Du kannst mich auch nicht trösten,
Natur, wie ich geglaubt;
Dir ist von Glut und Frösten
Selbst aller Trost geraubt.

Ich muß an andrer Quelle
Erst schöpfen andres Heil,
Eh' mir in deiner Zelle
Wird wieder Ruh' zu teil.

Ich selber muß verkünden
Dir deiner Rätsel Wort,
Darob in dunkeln Gründen
Du sinnest fort und fort.

Dann jubeln wir und klagen
Um unser gleich Geschick,
Und können still es tragen,
Verklärt von Gottes Blick.

87.

Frühlingsblumen müßten
Welken, eh' sie blühn,
Dächten sie und wüßten,
Was sie machet grün,
Daß es stammt aus Grüften
Und aus Moderduft,
Was geklärt zu Düften
Würzt die Frühlingsluft.

Drum, wenn uns gemessen
Längres Leben blieb,
Lasset uns vergessen,
Was wir hatten lieb!
Laßt es uns begraben,
Und vergessen? nein!
Laß uns lieb es haben,
Doch nicht uns zur Pein.

Sondern wie die Blume
Aus des Tods Gebiet
Zu der Liebe Ruhme

Heitre Farben zieht,
Also laß uns saugen
Aus verwehtem Hauch,
Aus erloschnen Augen,
Sanfte Wehmut auch.

88.

Ich war gewohnt, euch etwas mitzubringen,
Und ihr, mitbringen etwas euch zu lassen.
So nehmt die Blumen hier, die ersten blassen,
Die diesem mir betrübten Lenz entspringen!

Wohl pflegtet ihr entgegen sonst zu springen;
Das, weiß ich, muß ich diesmal euch erlassen.
Streckt wenigstens die Händchen aus zum Fassen!
Könnt ihr sie nicht der schweren Deck' entringen?

Ich will die Gab' euch auf die Decke legen,
Und denken doch, ihr habt sie angenommen;
Gebt mir ein Zeichen nur, es auszulegen!

Die Sonn' ist hoch in Wolken angeglommen,
Ein heller Blick sagt mir von euretwegen,
Daß ihr der Mutter Gaben heißt willkommen.

89.

Liebesblüte der Natur,
Schönste Blume dieser Flur!
Wo ich suche deine Spur,
Find' ich meine Thränen nur.

Meine Thränen find' ich nur
Und die Trauer der Natur,
Daß die Blume dieser Flur
Weggegangen ohne Spur.

Weggegangen ohne Spur!
Nach dir bleibt mein Seufzer nur,
Und ein Schauer der Natur,
Machend Herbst auf Sommerflur.

Mach, o Herbst, auf Sommerflur,
Sichtbar jede Todesspur!
Denn ein Schmuck des Todes nur
Ist die Blüte der Natur.

Liebesblüte der Natur!
Auf der Flur
Deine Spur sind Thränen nur.

90.

O Bildnerin, Natur, von keinen Schranken
Ist deiner Phantasie Gebiet umgrenzet;
Und wie dein Odem wintert oder lenzet,
Entflittert er und kräuselt neue Ranken.

Wie Blasen stiegen auf im Strom und sanken,
Und fort der Strom im Schein der Sonne glänzet;
Wie unter Stirnen, die der Lorbeer kränzet,
Aufblitzen und zerflattern Lichtgedanken:

Nicht alle werden dauernde Gebilde,
Die schönsten sterben, eh' sie sind geboren,
Wie goldne Nebel an der Sonn' entschweben.

Doch stets bedeckt von Blüt' ist das Gefilde,
Und ein begrabner Lenz ist nicht verloren,
Er hilft des Teppichs Grund unsichtbar weben.

91.

Jede Blume,
Die du gern gesehn,
Hab' ich als ein
Weh zu überstehn.
Jede muß ich
Erst darauf ansehn,
Wie sie jetzt sich
Ausnimmt in den Wehn.

Jede Knospe
Scheint mich anzusehn,
Wenn sie ohne
Dich mich her sieht gehn;
Ihrem Fragen
Muß ich Rede stehn:
Was ist deinem
Lieben Kind geschehn?

Diese Wasser,
Die durch Wiesen gehn,
Jene Pfade,
Die am Berg sich drehn;
Alles muß mein
Auge neu bestehn,
Wie es anders
Aussieht in den Wehn.

92.

Eine Lerch' in der Luft
Singt verborgen im Duft:
Ist der Frühling gekommen?
Herz, warum so beklommen?

Eine Lerch' in der Luft!
Im Gebirg' in der Kluft
Liegt der Schnee noch in Massen,
Will nicht schmelzen sich lassen.

Eine Lerch' in der Luft!
Vom Gebirg' aus der Schluft
Stürmt des Nordwindes Wüten;
O wie soll ich da brüten?

Eine Lerch' in der Luft!
All die Erd' eine Gruft;
Glücklich, wer sich mit Singen
Kann den Grüften entschwingen.

Eine Lerch' in der Luft
Ist verschwommen im Duft,
Ist zum Himmel gestiegen;
Wer ihr nach könnte fliegen!

93.

Hebt mir von des Himmels Ecken
Nur die trüben Wolkendecken,
Laßt mich nur ins Klare sehn,
Sterne drehn,
Monde gehn,
Und die Sonn' im Glanze stehn.

Denn im Sonn- und Mondenglanze
Und im stillen Sternenkranze
Lächelt mir ein Angesicht;
Hör' ich nicht,
Wie es spricht:
Wir sind ewig Licht im Licht.

94.

Oft ist mir, es müss' ein Wunder geschehn,
Es müsse das Grab sich teilen,
Hervor meine beiden Engel gehn
Und in die Arme mir eilen.

Geduld! es wird kein Wunder geschehn,
Doch wird der Himmel sich teilen,
Und deine Engel wirst du sehn
Von dort dir entgegen eilen.

95.

Niemand soll mich weinen sehn
Als in Feld und Aue
Blumen, deren Augen stehn,
Meinen gleich, im Taue.

Sollt' ich vor den Leuten weinen,
Die, ich weiß nicht, wie sie's meinen,
Wenn sie mir zu trauern scheinen?
Zu den Blumen will ich gehn,
Denen ich vertraue:
Niemand soll mich weinen sehn,
Als in Feld und Aue.

Soll mein Leid ich ihnen klagen?
Eignes haben sie zu tragen,
Würden mir ihr eignes sagen,
Und ich will nur meines sehn,
Das in euch ich schaue,
Blumen, deren Augen stehn,
Meinen gleich, im Taue.

Blumen schweigen still bescheiden,
Wollen trösten nicht mein Leiden,
Noch an meinem Weh sich weiden.
Niemand soll mich weinen sehn
Als in Feld und Aue
Blumen, deren Augen stehn,
Meinen gleich, im Taue.

96.

Schlafet bei der Blumen
Stillem Kerzenschein
In den Heiligtumen
Meiner Schmerzen ein!
Keine Klag' erschreck' euch,
Und kein Seufzer weck' euch,
Gottes Friede deck' euch,
Meine Herzelein!

Nicht vom Thränenstrome
Sei verwischt die Schrift,
Die am Sternendome
Schreibt ein goldner Stift:
Werde Staub, was Staub ist,
Doch die Lieb' ein Laub ist,
Deren Wurzel Glaub' ist,
Todes Gegengift.

97.

Wenn du stehts beim Blühenden
Denkest ans Verblühte,
Wird nie frei vom mühenden
Kummer dein Gemüte.

Oder wenn es dein Gemüt
Nimmer kann vergessen,
Denke doch: es hat geblüht,
Und ich hab's besessen.

98.

Unruhig ist's in der Natur,
Als wie in meinem Herzen;
Doch draußen ist's der Frühling nur,
In mir sind's andre Schmerzen.

Der Frühling ist wohl auch ein Schmerz,
Der draußen wird geboren,
Ich aber hab', o armes Herz,
Die ich gebar, verloren.

99.

Ich wollt' eine Knospe pflücken
Im Morgenglanz,
Mich frühlingsgemäß zu schmücken
Mit einem Kranz.

Da hört' ich die Knospe sprechen
Mit leisem Ton:
Und willst du mich also brechen
Im Frühtau schon?

Ich bitte bei deinem Kinde,
Dir früh geraubt:
Mir sei noch im Frühlingswinde
Ein Tag erlaubt!

100.

Es waren meine Kindchen
Zu halten nicht im Haus.
Wann mit dem Schäferhündchen,
Die Schafe zogen aus.
Sie hüpften mit den Lämmern
Durchs Feld im Abendschein,
Und trieben dann beim Dämmern
Sich mit der Herd' auch ein.

Nun treibt mit seinen Schafen
Der Schäfer ein und aus;
Ihr habet es verschlafen,
Ihr schlaft auch gar nicht aus!
Doch bei des Abends Dämmern,
Da seh ich hell und klar
Bei ros'gen Wolkenlämmern
Dort ruhn mein Kinderpaar.

101.

Ich hatte mir zwei Pforten
Am Hause gemacht,
Und glaubt' an allen Orten
Mich trefflich bedacht.

Verschlossen war die eine,
Die andere nicht,
Und recht verschlossen keine,
Besehn beim Licht.

Zur offnen Pforte flogen
Die Freuden hinaus,
Ein zur verschloßnen zogen
Die Sorgen ins Haus.

Die hatt' ich nicht verschlossen,
Durch die sie entflohn,
Was wußt' ich, daß verdrossen
Sie wollten davon?

Die hatt' ich wohl versiegelt,
Was hilft's, da sie nahn?
Sie haben sie entriegelt
Und weit aufgethan.

Nun mögen offen bleiben
Zwei Pforten am Haus;
Sie lassen doch sich treiben
Zu keiner hinaus.

Sie halten hier verschlungen
Im Mondschein den Tanz,
Wo aus Erinnerungen
Sie flechten den Kranz.

Man merket kaum im Hause
Die schwebende Schar,
So still ist's, wo vom Brause
So laut einst es war.

Ihr weiten Räume schienet
So voll, nun so leer,
Seit euch zur Füllung dienet
Von Schatten ein Heer.

102.

Nie auf dem schmalen Wege
Durch euer Grabgehege
Wind' ich mich, Thränen tauend,
Der Büsche Wachstum schauend;
Daß nicht zwei Rosendorne
Von hinten und von vorne
Mich hielten fest am Kleide,
Gerade wie ihr beide
Mich auch zu halten pflegtet,
Eh' ihr hieher euch legtet!

103.

Ich hab' es allen Büschen gesagt,
Und hab' es allen Bäumen geklagt,
Und jeder grünenden Pflanze,
Und jeder Blum' im Glanze.

Und wieder von neuem klag' ich es,
Und immer von neuem sag' ich es,
Und immer haben indessen
Sie wieder mein Leid vergessen.

Vergessen bist du in diesem Raum
Von Blum' und Pflanze, Busch und Baum,
Nur nicht von diesem Herzen,
Kind meiner Wonnen und Schmerzen.

Ritornelle.

104.

Blüh'nde Resede!
In dem von Bienen dir gesummten Liede
Vernehm ich meiner Kinder Honigrede.

105.

O Immortellchen!
Zwei zarte Seelchen seh' ich euch umflattern,
Es ist mein Schmetterling und mein Libellchen.

106.

Blüte der Pflaume!
Fall' ab und werde keine Frucht! die Blume
Fiel ab, die ich wollt' auferziehn zum Baume.

107.

Blüh'nde Päone!
Ein Taubenpärchen sitzt in dir, ich meine,
Es ist mein Töchterchen mit meinem Sohne.

108.

Pflanzen in Beeten!
Oft klagt' ich, daß die Kinder euch zertraten,
Nun klag' ich, daß sie nicht mehr euch zertreten.

109.

Blüh' Oleander!
Stets miteinander gingen meine Kinder,
Sie gingen auch zu Grabe miteinander.

110.

Blühende Fluren!
So oft auf euch der Frühling geht mit Floren,
Erblick' ich meines Kinderpaares Spuren.

111.

Blühende Triften!
Euch haben zwei, die noch nicht konnten schreiben,
Für mich beschrieben ganz mit Liebesschriften.

112.

Grünende Kressen!
Verschlungne Züge zweier Namen sä' ich,
Als ob ich fürchtete sie zu vergessen.

113.

Blühe mein Neuseß!
Es weint der Bach am Garten hin des Hauses,
Die Amsel klagt im Duft des Waldgesträußes.

114.

Engel umschweben uns,
Wo wir auch gehn,
Engel umgeben uns,
Wie wir uns drehn.

Doch wir erkennen sie
Nicht in dem Licht,
Und zu benennen sie
Wissen wir nicht.

Selber zu blenden uns
Scheinet der Glanz,
Wir von ihm wenden uns
Halb oder ganz.

Aber nun haben wir
Engel ein Paar,
Denen ja gaben wir
Namen fürwahr.

Und nicht vergaßen wir:
Wirklich einmal
Selber besaßen wir
Leiblich den Strahl.

Sollten wir wenden uns
Ab von dem Glanz?
Sollten verblenden uns
Halb oder ganz?

Nein! wir erkennen euch
Freudig im Licht,
Und zu benennen euch
Zweifeln wir nicht.

Lächelnd ihr gebet uns
Wohl zu verstehn,
Daß ihr umschwebet uns,
Wo wir auch gehn.

Zehntes Buch.

Aus dem Nachlaß.

Lieder und Sprüche.

Motto:

Wie der Vogel auf dem Baum,
Der sich müd' am Tage sang,
Nur noch zwitschert leis im Traum
Daß es in der Nacht verklang:

Also werden meine Lieder
Leiser gegen meine Nacht;
Und die lautern sing' ich wieder,
Wenn mein neuer Tag erwacht.

1.

Meine kleinen Gedichte
Kommen wie kleine Blumen mir vor,
Lauter winzige Wichte,
Aber zusammen doch ein Flor,
Und hervor
Aus dem Chor
Blicken Vergißmeinnichte.

2.

Soviel Blättchen im Winde wehen,
Soviel Blumen in Blüte stehen,
Soviel Vögel sich locken,
Soviel eilende Lüfte gehen,

Soviel Strahlen von Licht sich drehen,
Soviel Wölkchen sich flocken;
Soviel locken ein Lied hervor,
Soviel wecken den Liederchor,
Und wenn ich allen lieh' ein Ohr,
Sie würden zu tausend Schocken.

3.

Ich werde die Nachtigall nicht sein
Unter der Singvögel Schar,
Weil ich nicht sing' im Mai allein,
Sondern das ganze Jahr.

Doch war ich einmal eine Nachtigall,
Als für mich war ein Mai;
Und wenn ich denk' an jenen Schall,
Mein' ich, daß ich's noch sei.

Resignation.

Wohlauf und unverdrossen
Dein Bündelein geschnürt!
Du hast dein Teil genossen
Und mehr als dir gebührt!

Und will man doch dir reichen
Noch eine Portion,
So nimm's als Gnadenzeichen
Und fordr' es nicht als Lohn!

Prosaisch und Poetisch.

Was wirklich da ist,
Das ist prosaisch,
Und nur poetisch
Ist was prophetisch.

Winter und Alter.

Sind ein Paar kalter
Freunde Winter und Alter:
Winter schröpfend,
Alter erschöpfend;
Winter zwackend,

Alter plackend;
Winter pustend,
Alter hustend;
Winter geht,
Alter steht:
Gerne wär' ich der beiden quitt,
Nähme Winter das Alter mit.

Selbstanbetung.

Etwas anzubeten doch
Ist dem Menschen vonnöten:
Den Teufel magst du lieber noch
Als dich selbst anbeten.

Ein neuer Glaube.

Wenn man, was man glauben soll,
Nicht mehr glauben kann,
Ist die Zeit eines Glaubens voll,
Und geht ein neuer an.

Dasselbe in anderer Art.

Des Denkens Arbeit hab' ich nie
Im Ernst auf mich genommen,
Nur manche schöne Phantasie
Ist mir im Schlaf gekommen.
Sie wechselten in leichter Fahrt,
Und sah ich, was sie brachten,
So war's dasselb' in andrer Art,
Was wache Denker dachten.

Sprüche.

1.

Das rechte Wort,
Die rechte That,
Am rechten Ort,
Schafft rechten Rat.

2.

Fest vorgesetzt, ist durchgesetzt;
Wer etwas recht will, kriegt's zuletzt.

Herr, du hast's beschert!

Ich geb' aus meinen Händen
Mein Los in deine Hand;
Du mögest, Herr, es wenden
Mit göttlichem Verstand:
Du weißt, was ich nie wußte,
Was mir ist nutz und gut;
Nur sicher vorm Verluste
Bin ich in deiner Hut.

Was mir zum Heil gereichet,
Ist dir bekannt allein;
In meinen Augen gleichet
Dem Wesen oft der Schein.
Wenn du mir Unglück sendest,
So nehm' ich's an als Glück;
Und wenn du Segen spendest,
O nimm ihn nicht zurück!

Wohl fühlet mein Gemüte,
Beschwert von seiner Schuld,
Sich unwert aller Güte,
Unwürdig jeder Huld,
Die du mir hast bewiesen;
Doch, Herr, du hast's beschert,
Die Großmut sei gepriesen,
Der du mich fandest wert.

Wie ich sterben will.

Laß mich wandeln nicht im Traum,
Laß mit wachem Sinn
Mich ergehn im Schöpfungsraum;
Lebensherr, am Lebensbaum
Gieb mir den Gewinn!

Und nicht sterben kümmerlich,
Lebensmüd' und matt,
Sondern jahr= und freudenreich,
Deinen Patriarchen gleich,
Lebensfroh und satt!

Sylvesternacht.

In der Neujahrsnacht
Bin ich aufgewacht
Mit dem Schlag der Stunde:
Ob sie mir gebracht
Freude, Trauerkunde,
Hab' ich nachgedacht.

In der Neujahrsnacht
Hört' ich, wie mit Macht
Flintenschüsse knallten:
Gilt, was da so kracht,
Fragt' ich, einer alten
Oder neuen Schlacht?

Sind es Schüss' ins Grab,
Die man einem gab,
Mit zu letzter Ehre,
Dem der Tod nahm ab
Seine Kriegerwehre
Und den Feldherrnstab?

Oder ob sie sind
Frohes Angebind'
Königlicher Wiegen,
Wo das Hofgesind'
Sieht mit Ehrfurcht liegen
Das erhoffte Kind?

In der Neujahrsnacht
Sah ich halb erwacht
Schweben mir vorüber
Feierlich und sacht
Chöre zwei, von trüber
Und von heller Pracht.

Einen Trauerchor
Sah ich hinterm Flor
Der Vergangenheiten
Schwinden und hervor
Glänzend einen schreiten
Aus der Zukunft Thor.

Falsches werde wahr,
Trübes werde klar,

Nicht'ges sei zerstoben!
Und ein neues Jahr
Sei uns angehoben,
Wie kein altes war.

Spruch.

Was dir der Himmel schickt, das nimm du dankbar an,
Und ist es minder gut, so ist's doch so gethan,
Daß es ein guter Mut zum besten wenden kann.

Ich trage allein.

Ich klage still,
Weil ich nicht will
Das man mich höre klagen;
Ich trag' allein,
Die Last ist mein,
Kein andrer soll sie tragen.

Mein Leben.

Ich blick' auf siebenzig Jahre zurück,
In wechselndem Schatten von Leid und Glück
Seh' ich sie hingeflossen,
Durchlitten, durchgenossen,
Und wünsche mir keines von allen zurück.

Blumen aufs Grab.

Leget mir kein kaltes Erz,
Keinen schweren Stein aufs Herz!
Pflanzet Blumen auf mein Grab,
Die sich richten himmelwärts;
Blumen, deren Thränentau
Küßt der Morgenlüfte Scherz;
Die auf meiner Gruft vergehn
In des Herbstes trübem Schmerz,
Und der Auferstehung Fest
Feiern, wenn sie weckt der März.

Schön ist's zu schlafen.

Schön ist zu wachen,
Wenn dir die Rosen des Frühlings lachen,

Ein freundlich Gesicht dir die Mädchen machen,
Schön ist zu wachen.

Schön ist zu träumen,
Wenn dir, entrückt zu höhern Räumen,
Die Wolkenpforten mit Gold sich umsäumen,
Schön ist zu träumen.

Schön ist zu schlafen,
Ohne zu träumen von Schäfern und Schafen,
Bewußtlos zu ruhn in des Nichtseins Hafen,
Schön ist zu schlafen.

Die Hoffnung bleibt.

Du hoffest Stund' um Stunde
Die Heilung deiner Wunde,
Mit jedem Glockenschlag
Ein Glück von Tag zu Tag.

So schwinden Tag und Stunden,
Es bleiben Plag' und Wunden,
Doch auch die Hoffnung bleibt,
Die immer vorwärts treibt.

Dauerhaft.

Und wenn in ihrem Liebesglanz
Erlischt die letzte Rose,
So bleibt uns noch ein Winterkranz
Von dunkelgrünem Moose.

Nichts Blühendes, was blüht und fällt,
Wird dauerhaft besessen,
Farbloses nur, was Probe hält,
Hier Moos und dort Cypressen.

Heiland Frühling.

Heiland Frühling ist ins Land gekommen;
Bring' er Heil und Heilung allem, allen!
Heile von Beklemmung, was beklommen,
Heile vom Verfalle, was verfallen,
Von der Überfrömmigkeit die Frommen,
Fromme Tauben von des Geiers Krallen.

Alles Unvollkommne sei vollkommen,
Und auf Erden Gottes Wohlgefallen!

Was thut nicht eine Frühlingsnacht?

Eingeschlafen im Abendhauch
War der knospende Rosenstrauch,
Und staunend, als er früh erwacht,
Stand er in voller Blütenpracht,
Was thut nicht eine Frühlingsnacht
An Menschenblumenknospen auch!

Linde.

O Lindenbaum, ich höre,
Denn sehen kann ich's nicht:
Mir geben Bienenchöre
Von deinem Blühn Bericht.
O mög' ihr süßes Summen
Nie meinem Ohr verstummen!

Es haben fromme Lüfte
Sich auch dazu gesellt,
Mit lieblichem Gedüfte
Die Seele mir geschwellt:
Mit zwei gesunden Sinnen
Hab' ich die Welt noch innen.

Lilie und Rose.

Sechs Blätter giebt die Lilie her,
Und fünf die Rose;
Kein Blättchen giebt die Lilie mehr,
Die wandellose:
Doch gutes Land und gutes Wetter
Giebt hundert statt fünf Rosenblätter.

Auch eine Unsterblichkeit.

In seines Dorfes Kirchenbuch
Sind jedes Bauern Tod- und Lebensscheine,
Vielleicht mit einem frommen Spruch
Steht auch sein Nam' auf einem Leichensteine.

Das ist so viel Unsterblichkeit
Für ihn, wie für den stolzesten der Helden,
Von dem aus der Vergangenheit
Bestaubte Blätter der Geschichte melden.

Die Schwalben.

Schwalbe, mit der weißen Kehl',
Und du mit der roten,
Die ihr jährlich ohne Fehl
Kehrt als Sommerboten!

Du an meines Hauses Dach,
Du in meinem Stalle,
Findest du dein Ruhgemach,
Wählst du deine Halle.

Nicht auf Bäumen brütet ihr
Und nicht an der Erde;
Nur beim Menschen mietet ihr
Und bei seiner Herde.

Eh' der Mensch ein Haus erbaut,
Wo habt ihr gerastet?
Eh' vom Rind ein Stall war laut,
Wo habt ihr gegastest?

Wenn des Menschen Hütte fällt,
Wo dann wollt ihr gasten?
Wenn kein Stall die Kuh mehr stellt,
Wo dann wollt ihr rasten?

Danket Gott und bittet ihn
Laut im Abendliede,
Daß er uns und euch verliehn
Und verleihe Friede.

Ein gemeiner Christ.

Ich sehne mich, am Orgelklang
Die Seele zu erfrischen,
In der Gemeinde Chorgesang
Den eignen Hauch zu mischen.

Von allem eignen Wissenstand
Will ich den Geist entbinden,

Eins im gemeinschaftlichen Band
Des Glaubens mich empfinden.

Gern will ich ein gemeiner Christ
Gezählt sein zu den andern,
Mit denen mir's beschieden ist
Den Weg zum Grab zu wandern.

Die Welt und mein Dank.

O Welt, wie manches Schöne
Hab' ich vor dir erschaut,
Und deiner Schmeicheltöne
Erlauscht so manchen Laut!
Wie hab' ich dir's vergolten?
Undankbar dich gescholten.

Simonides der Grieche
Schalt einst auf Helena;
Da ward sein Auge sieche,
Daß es das Licht nicht sah;
Er widerrief und schnelle
Kehrt' ihm des Auges Helle.

Hast du auch für mein Schelten
Dich so gerächt an mir?
O beste Welt der Welten,
Ich widerrufe hier;
Magst oder nicht vergeben,
Dir dank' ich doch das Leben.

Alles schwand.

Alles was wir je genossen,
Je genießen,
Ist verflossen,
Wird verfließen
In der Dinge großem Fluß:
O Genuß!

Alles was wir einst gesungen,
Jetzt noch singen,
Ist verklungen,
Wird verklingen,
Wie in stiller Nacht verklang
Heimchensang.

Alles was ein Herz empfunden
Und empfindet,
Ist verschwunden
Und verschwindet,
Wie das Herze selber schwand,
Das empfand.

Fahr wohl!

Fahr wohl,
O Vöglein, das nun wandern soll;
Der Sommer fährt von hinnen,
Du willst mit ihm entrinnen:
Fahr wohl, fahr wohl!

Fahr wohl,
O Blättlein, das nun fallen soll;
Dich hat rot angestrahlet
Der Herbst im Tod gemalet:
Fahr wohl, fahr wohl!

Fahr wohl,
O Leben, das nun sterben soll,
Nicht sterben kann das Leben,
Wird neu der Gruft entschweben;
Fahr wohl, fahr wohl!

Fahr wohl!
In langen Winternächten soll
Mein Geist nun schaun im Traume,
Was sonst mein Aug' im Raume;
Fahr wohl, fahr wohl!

Fahr wohl
All Liebes, das nun scheiden soll!
Und ob es so geschehe,
Daß ich nicht mehr dich sehe,
Fahr wohl, fahr wohl,
Fahr wohl!

Unbegreiflich.

Es bleibt mir unbegreiflich,
Erwäg' ich's noch so reiflich,
Wie niemals wird das Meer

Von Wog' und Welle leer,
Der Kopf nie von Gedanken,
Das Herz von Wunsches Ranken,
Der alte Lebensbaum
Von neuem Blütentraum:
Erwäg' ich's noch so reiflich,
Es bleibt mir unbegreiflich.

Spruchartiges.

1.

Jeder nach seinem Sinn wählt seiner Freuden Ort,
Der Rosenkäfer hier, und der Mistkäfer dort.

2.

Bald staunt der Geist die Schöpfungswunder an,
Und bald entsetzt er sich vor ihren Schrecken,
Fällt aus dem einen in den andern Wahn
Und kann des Rätsels Lösung nicht entdecken.

3.

Hat jedes Ding nicht seine Schattenseite?
Du freue dich des Lichts und leb' im Lichte,
Und stets empor zu höherm Lichte leite
Dich deines Lichtbewußtseins Zuversicht.

Das wahre Mißgeschick.

Das ist des Menschen schwer Geschick,
Daß er in jedem Augenblick
Kann etwas gegen sein Gewissen
Thun, von den Sinnen hingerissen.
Und thut er dann mit beßrer Wahl
Das gute Rechte hundertmal,
Nicht fühlt er von dem einen Fehle
Dadurch entbunden seine Seele.

Sprüche.

1.

Du sollst Gesinnung haben; aber sage nicht,
Daß du sie habest, sondern schweig und zeige sie.

2.

Neun müssen fasten, daß der zehnte speise;
Zehn müssen darben, daß der elfte prasse.
Nicht eingerichtet ist auf solche Weise
Die Welt, daß zu viel Glückliche sie fasse:
Und nicht wahrscheinlich, daß sie je zum Preise
Der Menschheit anders sich einrichten lasse.

Genügsamkeit.

Die kleine Muschel lehre dich Genügsamkeit.
Ein Tröpfchen saugt sie ein, das wird zur Perle;
Der Wal schluckt Wasser ein in seinen Rachen weit
Und nichts als Thran ist in dem Kerle.

Abfindung.

Ich will hinfort in Friede leben,
Mit euch nicht weiter stören meine Ruh',
Ich hab' euch all' dem Teufel übergeben;
Ob er euch holen mag, da seh' er selber zu.

Schein und Wirklichkeit.

Was fragst du nach der Wirklichkeit,
Wenn dir genügt der Schein?
Die schönste Schönheit ist gefügt
Aus morschem Fleisch und Bein.

Nimm an vom freundlichen Gesicht,
Was deinem Herzen frommt,
Die Freundlichkeit, und frage nicht,
Ob sie vom Herzen kommt.

Irrtum.

Funken flogen über mein Dach,
Ich fürchtete schon, es brenne;
Dann sprach ich: Johannisfünkchen, ach,
Daß ich nicht mehr euch kenne!

Ich sah euch fliegen in mancher Nacht,
Da ich noch leicht fing Feuer,

Da hab' ich doch an andres gedacht,
Als jetzt an Haus und Scheuer.

Wann soll ich sterben?

Soll ich am liebsten im Winter sterben,
Wann weiß ist der Fluren Totenkleid?
Aber ich scheue den Frost, den herben,
Und ich verschieb' es auf andre Zeit.

Soll ich lieber im Frühling scheiden,
In aller Blumen Grabgeleit?
Selbst möcht' ich noch unter den Blumen weiden,
Und ich verschieb' es auf andre Zeit.

Soll ich mitten im Sommer sterben,
Wann jedem Halme die Sichel droht?
Gern säh' ich noch die Traube sich färben,
Bis dahin verschieb' ich den Tod.

Soll ich im Herbst mit den Blättern verwehen,
Die Schwalbe wandert frohen Muts,
Scheidend singt sie: auf Wiedersehen!
Und wenn sie nicht wieder mich sieht, was thut's?

In jeder Zeit ist gut zu sterben,
Sterben ist übel in jeder Zeit;
Der Tod soll mir nicht das Leben verderben,
Und wenn ich soll sterben, so bin ich bereit.

Epigrammatisches.

1.

Unsinn ist der Erbauung am wenigsten hinderlich; wo sie
Nicht ergründet den Sinn, legt sie den tiefsten hinein.

2.

Bist ein köstliches Gut, o Gesundheit für den Gesunden,
Der sich deiner erfreut unwissentlich; aber für einen,

Der der Gesundheit wegen spaziergeht und der Gesundheit
Wegen den Bocksprung macht, der Gesundheit wegen die Lungen

Anstrengt, um im Felsen ein schlummerndes Echo zu wecken:
Dem, o Gesundheit, bist du, wie mir, ein lästiges Pflegkind.

Das schönere Schöne.

Schön ist's, in gelehrten Gilden
Tiefsinnig über das Schöne sprechen,
Aber schöner ist Schönes bilden
Ohne den Kopf zu zerbrechen.

Rechte Weltanschauung.

Nicht zu pessimistisch
Mephistisch,
Noch zu optimistisch
Sophistisch,
Mit göttlichem Selbstvertrauen
Sollst du die Welt dir beschauen,
Deine Welt dir erbauen.

Es hat mich nicht gebeugt.

Das Alter gezwickt
Hat mich und gedrückt,
Eins aber hat's nicht, mich gebeugt,
Wie mein aufrechter Gang bezeugt.

Nur ein Fehler.

Großer Maler,
Idealer
Und realer;
Hochgedanken
Ohne Schranken,
Neuerfindung,
Feinempfindung,
Der Gefühle
Kampfgewühle;
Weltanschauung,
Formaufbauung,
Prachtgestaltung,
Machtentfaltung,
Kunst vollkommen,
Aller Tiefen
Hieroglyphen
Kühn erschwommen,
Kühn erklommen

Alle Höh'n;
Eins, nur eines
Fehlt, ein kleines:
Was du malest, ist nicht schön.

Uhu und Kuckuck.

Nächtens wollte der Uhu
Durch bedenklichen Zuruf
Mich versetzen in Unruh'.
Sterben mußt du, ja mußt du!
Rief, so rief mir der Schuft zu,
Der uhuende Uhu,
Der schuhuende Schuhu.
Doch ich sagte: Zum Kuckuck,
Du uhuender Uhu,
Wozu treibst du die Unfuhr
Und den nächtlichen Unfug!
Störst den Schlummer mit Unlust
Und erweckest mir Unmut!
Sterben muß ich, was mußt du
Das besonders mir kund thun?
O, ich weiß es zu gut nur:
Wir sind sterblichen Ursprungs.
Sterben muß ich, und mußt du.
Du schuhuender Schuhu!
Aber wann, ist uns unkund.
Oder weißt du die Zukunft
Besser wohl als der Kuckuck?
Neulich hat mir der Kuckuck,
Und ich hörte mit Lust zu,
Vom Goldberge gekuckuckt,
Das klang anders als uhu:
Jahr' in glücklichem Umschwung,
Lebenstage die Unsumm',
Und ich glaubt' ihm in Unschuld.
Sollt' ich lieber dem Kuckuck
Glauben nicht als dem Uhu?
Dem kuckuckenden Kuckuck
Lieber nicht als dem Schuhu,
Dem uhuenden Schuhu,
Dem schuhuenden Uhu!

Meine Folianten.

Die alten Folianten,
Die mir einst wohlbekannten,
Viel hin und her gewandten,
Zur Ecke jetzt verbannten,

Wo sie im Staub verkämen,
Wenn nicht, mich zu beschämen,
Die lieben Enkel kämen,
Und aus der Haft sie nähmen.

Sie schleppen sich und tragen,
Sie placken sich und plagen,
Aus den gehäuften Lagen
Ein Lager aufzuschlagen.

Wie ich einst an Systemen,
Bequemen, unbequemen,
Gebaut, an Weltproblemen,
Weltsprachphilosophemen,

So baun sie einen Wall,
Und bauen einen Stall,
Ein Haus mit Hof und Hall',
Und ist es fertig all,
So bringen sie's zu Fall
Mit einem Freudenschall.

Sperling und Kater.

Litauische Fabel.

Der Sperling auf die Tenne flog,
Ein Körnlein aufzukratzen,
Der Kater seinen Rücken bog,
Flugs hatt' er'n in den Tatzen.

Er wollt' ihn fressen, da begann
Der in des Todes Maschen:
Zu essen pflegt kein edler Mann,
Eh' er den Mund gewaschen.

Der Kater wollt' ein edler sein,
Den Sperling legt' er nieder,
Und wischete den Mund sich fein;
Der Spatz hob sein Gefieder,

Und rief ihm zu: Wisch erst den Mund,
Wann du verzehrt den Braten!
Der Kater thut seit dieser Stund',
Was ihm der Spatz geraten.

Eine bescheidene Frage.

Schämst du dich nicht, einer
Großer oder kleiner
Der hunderttausend Poeten zu sein?
Schämst du dich nicht, einer
Großer oder kleiner
Der tausend Millionen Menschen zu sein?

Woher die Fratze?

Die Wirklichkeit ist keine Fratze,
Sie ist nur ein verschleiert Ideal;
Zur Fratze macht sie nur die ungeschickte Tatze,
Die ihr den Schleier stahl.

Frühlingsrecht.

Löset den Eiswall, Frühling, dein Hauch,
Sollt' er die Brust nicht lösen mir auch?

Fließen die Brünnlein wieder nach Brauch,
Sollt' es im Herzen quellen nicht auch?

Locket die Sonne Blüten am Strauch,
Soll sie nicht locken Blüten mir auch?

Leere die Wolke segnenden Schlauch,
Soll mir der Segen werden nicht auch?

Hör' ich vom Waldberg rufen den Gauch,
Rufet er nicht mir: Lebe du auch?

Wachsen auf Wiesen Blumen und Lauch,
Wachse nur Kraut und Unkraut mir auch:

Müßt ihr beim Feuer lassen den Rauch,
Laßt mir beim Golde Schlacken nur auch!

Spruchartiges.

1.

Da zu gefallen den Leuten mir niemals wollte gelingen,
Faßt' ich am Ende den Mut mir zu gefallen allein.

2.

Gerne wohl auch ein Stündchen verplauder' ich; aber zu Stunden
Wo das Geplauder sich dehnt, zieh' ich mich lieber zurück.

3.

Mir ist Verse zu machen und künstliche Vers' ein Bedürfnis;
Fehlt mir ein eigenes Lied, so übersetz' ich mir eins.

Nicht gefunden.

Weltordnung ist ein schönes Wort,
Nach ihr ich suchte hier und dort,
Und wo ich nun gesucht genung,
Da fand ich nur Weltunordnung.

Teufel und Welt.

Es ist kein Zweifel,
Manches in der Welt macht der Teufel:
Es wär' ein böser Spott,
Zu sagen: das macht' ein guter Gott.

Entweder oder.

Eine von beiden
Klippen ist nicht zu vermeiden:
Entweder Gott ist machtlos
Des Bösen, oder achtlos.

Die bequemen Götter.

Das sind die lieben Götter
Von Epikur dem Spötter;
Sie sitzen fröhlich im Himmelszelt
Und fragen nicht, ob die Welt einfällt.

Beste Welt.

Wie rühm' ich diese beste Welt von allen?
So rühm' ich sie, daß sie erschaffen sei
So schlecht als möglich ohne zu zerfallen;
Um ein Haar schlechter und sie ging' entzwei.

Götter, Heilige, Dichter.

Griechen und Römer hatten die Wahl
Unter der Götter großen Zahl,
Daß jeder sich einen erküre,
Zu dessen Fahnen er schwüre.

Aber nun denselben Gebrauch
Haben die Katholiken auch,
Unter den Heiligen allen
Zu wählen nach Wohlgefallen.

Und wir anderen Ketzer auch
Üben denselbigen Gebrauch:
Von Dichtern groß und kleinen
Erwählt sich jeder seinen.

Die Götter waren oft sonderlich,
Und die Heiligen wunderlich;
Und so ist das Gelichter
Auch unserer Lieblingsdichter.

Er kann sich nicht wehren.

Seh' ich solch einen eh'rnen Mann
Oder aus Stein gehaunen,
Der draußen sich nicht wehren kann
Vor Wind und Wetterlaunen;

Wie ihm der Bart vom Eise starrt,
Und Schnee ihm krönt die Scheitel,
So denk' ich, solch ein Ruhm ist hart,
Und wer ihn wünscht, ist eitel.

Bewahre Gott vor solchem mich,
Daß ich zu Tode frieren
Mich müss' im Tod und jämmerlich
Ein ödes Plätzchen zieren.

Gesundheitsschriften.

Alle tausend Gesundheitschriften,
Die man jetzt auf dem Markte preist,
Lehren dich, daß mit lauter Giften
Du bisher deinen Leib gespeist!
Thu nur zu, und wohl gerat' es,
Iß dein Gift und denk, so that es
Weiland König Mithridates.

Cogite intrare!

Was ist aus dir geworden, liebes Christentum,
Und was in Zukunft wird aus dir noch werden?
Du wandeltest vom Lamme dich zum Löwen um,
Und fuhrest, statt zu Fuß zu gehn, mit Pferden.
Dein hoher Mut ward Hochmut und dein Salz ward dumm,
Und statt im Himmel bist du reich auf Erden.
Den Heiden predigst du dein Evangelium,
Und füllst den Stall mit neuen wilden Herden,
Zu werden gleich den alten räudig, lahm und krumm,
Und anzunehmen zahme Tiergebärden.

Mein Sonett.

Wie wunderlich und wie verschiedne Bahnen
Ist mein Sonett geflogen, das sich freier
Zuerst als Adler oder schwang als Geier
Um mit zu kreischen in des Kriegs Orkanen,

Dann näher den ihm angestammten Bahnen
Hat's mit gedämpfter oder dumpfer Leier
Vernehmen lassen Agnes' Totenfeier,
Gewiegt auf idealer Flut wie Schwanen.

Dann aber ist es plötzlich abgesprungen,
Als es idyllisch dort in Waldeshallen
Den Namen Amaryllis ließ erschallen.

All dies erscheint mir jetzo wie gesungen
In fremden Zungen, denen nachzulallen
Mir manchmal noch im Scherze will gefallen.

Meine Aufgabe.

Der deutschen Sprache Schatz zu mehren,
Von Jugend auf war mein Bemühn,

Und dieser Trieb soll nie verblühn,
Solang des Lebens Tage währen.
Ein neuer Reim, ein neuer Satz
Dünkt mich ein Zuwachs jenem Schatz;
Ein andrer wirk' in andern Sphären,
Doch ich bin hier an meinem Platz.

So kommt's.

Sie thun ihr Bestes jetzt mich zu verletzen,
Und werden mir zuletzt ein Denkmal setzen.

Mußt du denn immer dichten?

Sie sagen bei jedem neuen Lied:
Mußt du denn immer dichten?
Ich sage: denkt an euer Gebiet!
Müßt ihr nicht immer denken?
Sie sagen: es ist ein Unterschied
Zwischen denken und dichten.
Ich sage: für mich mitnichten:
Ich denke nie ohne zu dichten,
Und dichte nie ohne zu denken.

Das gesungene Lied.

Wenn von Flügel und Klavier
Meine liebsten Lieder
Mir erklingen, sind sie mir
Sonderbar zuwider.

O wie anders aus der Brust
Waren sie erklungen,
Als ich sie in stiller Lust
Vor mir hingesungen!

Herzgefühle sanft geweckt,
Wogend auf und nieder;
Vom Getöse zugedeckt,
Kenn' ich sie nicht wieder.

Rückkehr.

Den eigenen Jammer zu vergessen,
Wollten wir alle Welt durchmessen,

Doch nur gestörten Grabesfrieden
Fanden wir bei den Pyramiden,
Und in Arabiens Liederhauch
Empfanden wir den Samum auch,
In Persiens weichen Rosengärten
Doch des versteckten Dornes Härten.
Wir haben auch Ramajana
Durchforscht und Mahabharata,
Ein üppig Dickicht fanden wir
Und Heimweh bald empfanden wir,
Zu kehren zum gewohnten Pfade
Der Odyssee und Iliade.
Wir lassen Gangas Fluten brausen
Durch Wälder, wo Dämonen hausen,
Wo Götter walten mißgeschaffen
Und größte Helden sind die Affen,
Und halten hier uns an die alten
Götter in menschlichen Gestalten,
Begnügt wie eh' und mehr als je
Am lauten Meer und stillen See
Der Ilias und Odyssee.

Nachmann und Vormann.

Eins hätt' ich mir gern verbeten,
Daß kein Nachmann mir sollt' auf die Ferse treten,
Wie ich meinen Vormann um Verzeihung bat,
Dem ich auf die Ferse trat.
Doch, was Bitte, Vorbitt' und Abbitte?
Tritte kriegt man und giebt Tritte.

Fremdes Unkraut.

Kein Unkraut aus fremdem Himmelsstrich,
Das nicht in unsern Gärten sich
Wüßt' als Zierpflanze zu zieren:
Wie englische Rüpel als adelig
An unsern Höfen florieren.

An Christian von Stockmar.

Siebzig lange Jahre
Bis zum grauen Haare,

Unter manchem Leide
Haben wir uns beide
Bis daher gehalten,
Ohne zu erkalten,
Immer neuem Hoffen
Beßrer Zukunft offen,
Die stets ihren Schimmer
Zeigt' und aufging nimmer.
Sollen alte Narren
Wir noch länger harren?
Laß den Traum zerrinnen
Und uns gehn von hinnen!
Was wir sehen wollten,
Nicht ersehen sollten,
Mag Gott zu erleben,
Ja und zu erstreben
Unsern Enkeln geben!

Sanskritweise, Priamelformel.

Man kann sich unter Stöhnen
Zuletzt an alles gewöhnen:
An kleine schreiende Kinder,
An große blökende Rinder,
An einen holpernden Wagen,
An einen knurrenden Magen,
An westfälischen Schinken,
Gutes Essen und Trinken,
An unterbrochenen Schlummer,
Ununterbrochenen Kummer,
Herzweh und Seitenstechen,
Kopfweh und Kopfzerbrechen,
An einen Kranz von Nessel,
An einen harten Sessel,
An Kachelofens Dampfen,
An der Walkmühle Stampfen,
An der Thürangel Knarren
Und an das Geschwätz von Narren.

Spruchartiges.

Die mir ein finster Gesicht machen,
Was wollen sie mir abtrutzen?

Die mich so freundlich anlachen,
Wie wollen sie mich ausnutzen?

Ich darf ihm nicht widersprechen.

Ich mag nicht in den Garten gehn,
Wo diese rauhen Winde wehn,
Sich wild im tollen Wirbel drehn.

Zwar wie sie schnauben, wie sie schnaufen,
Mich blasen sie nicht übern Haufen,
Werden mir auch kein Haar ausraufen.

Doch jede Blume, welche sich
Zum Spielball wählt ein Wüterich,
Giebt in die Brust mir einen Stich.

Die Biene, die vom Sturm verschlagen,
Nicht kann nach Haus den Honig tragen,
Macht mich an Gott und Welt verzagen.

Wo eine Rank' am Boden liegt,
Die sich umsonst am Stamm geschmiegt,
Hat Unmut meinen Mut besiegt.

Wie darf ein Unhold sich erfrechen
Und meines Laubes Kronen brechen,
Und ich darf ihm nicht widersprechen!

Lyrisch und Episch.

Mein Schlaf ist lyrisch, abgebrochene Stücke:
Ich wollt', er kehrte zum epischen Fluß zurücke!

Buch und Büchlein.

Schillers Musenalmanach
War ein deutscher und er sprach
Alle Deutschen an;
Ihm nun folgen mannigfach
Schwäbisch, bayrisch andre nach:
Ist das wohlgethan?
Jenes war ein voller Bach,
Diese Bächlein sind so schwach,
Sind so flach,

Daß ein Käfer allgemach
Sie trocknen Fußes passieren kann.

Unsern Dichtern.

1.

Die Welt im großen Ganzen fassen,
Muß ich den andern überlassen
In ihres Geistes Gewaltigkeit;
Mir genügt in mehr bescheidnen Maßen
Des Einen Vielgestaltigkeit,
Des Kleinen Mannigfaltigkeit.

2.

Daß ich es recht so gemacht, sagt mir das Herz, doch es freut mich,
Sagt es mir auch ein Freund, daß ich es recht so gemacht.

3.

Sang Alkaios von seinen geschlagenen Schlachten, geputzten
Waffen, getrunkenem Wein, oder was sonst ihn berührt,
Was mich berührt, sing' ich: so sind wir eins bis auf eines:
Er war ein anderer Mann, ich bin ein anderer Mensch.

Mein Reisegewinn.

Geh nur hinaus und besieh dir die Welt, und wenn du von einem
Ende zum anderen bist, dann wirst du, was ich weiß, wissen,
Daß es die Müh' des Besehens nicht austrägt: überall anders,
Doch dasselb' überall, ein wechsellos ewiger Wechsel.
Ich will bleiben indes und die lange begangenen Pfade
Länger begehn durch trautes Geheg und liebes Gelände,
Wo auf Tritten und Schritten Erinnerungen aus dem Gebüsche
Treten hervor und schweben herab auf Wolken des Abends;
Wo mir selber begegnend, verloren Geglaubtes ich finde,
Was ich gedacht und gefühlt und gehofft und geträumt und gedichtet,
Was hinuntergeschwommen den Zeitstrom, aber zugegen
Alles dem sinnenden Geist, auch was abweisen er möchte.

Spruchartiges und Epigrammatisches.

1.

Nichts ist mehr zu erstreben und nichts ist mehr zu erleben,
Weiter bring' ich es nicht, als ich es habe gebracht.

Laßt mich fahren in Frieden! ich bin nicht mehr für hienieden;
Auf mein Geist in das Licht! nieder mein Staub in die Nacht!

2.

Augen, was habt ihr nicht alles gesehen, was habt ihr nicht, Ohren,
Alles gehört, was, Herz, hast du nicht alles gefühlt!
Geht nur, ruhet euch aus, seid dankbar für das Genoßne,
Und gönnt anderen auch so zu genießen die Welt.

3.

Wohin wollt ihr, o Töne, die ahnende Seele des Hörers
Tragen, hin über das Grab, tragen zum Himmel empor?
Tragen in Gottes unendlich kreisende Welten?
Tragen hinein ins Herz, wo das Unendliche wohnt?
Hier ist die Mitt' und das End' und der Anfang alles in allem,
Im durchklingenden Eins löset das Viele sich auf.
Laßt mich, laßt mich empfinden, daß ich bin, ich bin in allem,
Alles ist, alles in mir, Ewiges ewig im Jetzt!

4.

Fremd ankommen in einer unendlichen Reihe von Häusern,
Stadt mit Namen genannt, engt und beängstiget mich.
Fremd im fremden Gedränge der wimmelnden Menge, wie einsam!
Sieht unheimlich schon hier alles das Neue mich an,
Wie vielmehr, wann ich werde dem heimischen Schoße der Erde
Sein vom Tode zu neuglänzenden Welten entrückt,
Wohin soll ich mich wenden und woran soll ich mich halten? —
Seelchen, beruhige dich! ebenso kommt in die Welt
Jedes geborene Kind und findet sich heim in der neuen,
Weil es geliebt sich fühlt, eh' es sich sein ist bewußt. —
Aber an Kindesstatt wer wird aufnehmen da mich auch?
Seelchen, du bist ein Kind Gottes; genügt dir es nicht?

5.

Was einst klar mir schien, das mußt' erst dunkel mir werden,
Bis statt Klarheitsschein wirkliche Klarheit erschien.

Naturbilder.

Das ist der richtige Garten, der ländliche hier, der bescheidne,
Sinnige: Beet an Beet Küchengewächse gereiht,
Um an den Tagen der Woche mit Wechsel den Tisch zu besorgen,
Und für den Sonntagstrauß Blumen am Rande gepflanzt.

Mein Teil.

Was weiß der Vogel von dem Ton,
Den er so lustig singt?
So wenig die Rose weiß davon,
Wie reizend sie entspringt.

Sie singen und entspringen nur
Durch und für dich, Natur,
Und du in ihnen, o Natur,
Genießest selbst dich nur.

Mir einen Abfall gönnest du
Von deinem Festgenuß,
Daß ich dem Vogel höre zu
Und lausch' auf Rosengruß.

Beschränkung.

Weit spazieren
Mag ich nicht, der Tag ist warm,
Und genieren
Soll mich nicht der Städterschwarm.

Die Umbüschung
Meines Gartens beut mir Ruh',
Und Erfrischung
Haucht der Sommerwind mir zu.

Luft aus Süden
Bringt gedämpften Trommelklang,
Und im Frieden
Über mir schwebt Lerchensang.

Tanne und Birke.

Zwischen dunkeln Tannen
Ringt sich dann und wannen
Eine Birk' hervor;
Daß die Erdenstelle
Ganz nicht ohne Helle
Lieg' im Trauerflor.

Wenn an heitern Farben
Deine Tage darben,
O verzweifle nicht!

Unversehns dazwischen
Wird sich tröstend mischen
Ein versöhnend Licht.

Frau Schnecke.

Frau Schneck', ich bitt'
Um Verzeihung,
Daß meines Stiefels harter Tritt
Gereicht deinem Haus zur Entzweiung!

Möge, daß wir uns ohne Verdruß
Begegnen im nächsten Leben,
Gott mir einen linderen Fuß
Und ein festeres Haus dir geben.

Leicht in Tönen hinzugleiten.

Lieber Sänger,
Müßiggänger,
Sing, o singe, singe mir,
Sanft ins Innre dringe mir,
Aber nicht Gemütsaufregung,
Keine stürmische Bewegung
Bringe mir!

Andre mögen sich nicht sträuben,
Von Zukunftsmusik betäuben
Im Theater sich zu lassen,
Aber mir will's besser passen
Über Räum' und über Zeiten
Leicht in Tönen hinzugleiten.

Vogelgesang und Menschengesang.

Die Amsel singt dasselbe Lied
Bei jedes Tags Erwachen,
Wie ihr es die Natur beschied,
Sie braucht es nicht zu machen.

Du aber fühlest keinen Tag
Dir wie den andern tagen,
Und mußt mit neuem Herzenschlag
Stets neuen Ton anschlagen.

Der sterbende Vogel.

Den Vogel preis' ich,
Dem leichtes Leben
Und leichtes Sterben
Gott hat gegeben.

Wenn er das Nahen
Der Stunde empfindet,
Verkriecht er still sich,
Wo keins ihn findet.

Braucht auf dem Bett ihn
Niemand zu pflegen,
Den Toten niemand
Ins Grab zu legen.

Wunsch.

Was am Tag du Schönes gedacht,
Werde dir zum Traume der Nacht;
Und was bei Nacht dir träumen mag,
Werde dir zu Wahrheit am Tag.

Schwalbengruß.

Die Schwalbe kam geflogen;
Kaum hatt' ich sie gesehn,
So ist sie weggezogen
In rauher Lüfte Wehn.

Sie grüßte mich verstohlen,
Wie soll ich es verstehn?
Es klang wie „Gott befohlen",
Nicht wie „auf Wiedersehn!"

Weltgeheimnis.

Weder Anfang hat die Welt noch Ende,
Nicht im Raum noch in der Zeit;
Überall ist Mittelpunkt und Wende,
Und im Nu die Ewigkeit.

Wie du lebst von einem Nu zum andern,
Ewig eines lebest du;

Laß die Welt vorüber ruhlos wandern,
Und sieh aus der Ruh' ihr zu.

Nicht mit unzulänglichen Gedanken
Machst du das Geheimnis klar,
Doch in schwanken Schranken, Wortes Ranken,
Stellt es dir sich bildlich dar.

Zagen und Hoffen.

Mit zagem Finger klopf' ich an
An eine dunkle Pforte,
Und wie sie mir wird aufgethan,
Bin ich an keinem Orte.

O hält kein Bote sich bereit,
Der mich des Weges führe,
Daß ich in der Unendlichkeit
Mich nicht im Nichts verliere?

Ich bin allein zu schwach zu gehn,
Du mußt die Hand mir fassen,
Und soll ich fröhlich auferstehn,
Darfst du mich nicht verlassen.

---

b) Poetisches Tagebuch Friedrich Rückerts.

1850—1866.

Ein jeder denkt wohl einer Schäferstunde
Aus Jugendtagen, mochte seine Schöne
Nun Chloe, Daphne heißen oder Phyllis:
Ich fühle mich bewegt im Seelengrunde,
Gedenk' ich an die längst verklungnen Töne,
Die ich gesungen einer Amaryllis.

1850.

Die Engel, die Hafisens Lieder
Und Goethes täglich im Himmel singen,
Wann sie einmal sie legen nieder,
Will ich sterben und meine bringen.

Was hält am Leben mich zurück?
Die Poesie;
Sie war so lang' mein Lebensglück,
Das bleibe sie:
So lang' das Leben dauern will,
Trag' ich's mit ihr geduldig still.

Ein Gelegenheitsgedicht,
Das der Gegenwart entspricht,
Thut auf Zukunft gern Verzicht.

Von Gelegenheitsgedichten
Mach' ich manche, die mitnichten
An die Gegenwart sich richten.

Geben einsam nur Bericht:
Ob sie gleichwohl thun Verzicht
Auf die Zukunft, weiß ich nicht.

Gottes Furcht der Weisheit Anfang,
Und ihr Ende Gottes Rat;
Sein das Ende, Sein der Anfang,
Das was End' und Anfang hat!

Abendlied.

Aus dem Niederdeutschen.

Abendrot, o Abendruh',
Abendglockenlaute!
Abendstern, begrüße du
Meine ferne Traute!

Biet ihr eine gute Nacht,
Laß sie Süßes träumen;
Sag, ich hab' an sie gedacht
Unter diesen Bäumen.

Juni.

Wenn ich allein bin, ist gar vieles Schöne
Aus Ost und West um mich vereint;
Da spielen alle Farben, alle Töne
Und die Erinn'rung lacht und weint.

Wie ich mich wiege so in meinen Chören,
Da tritt ein Kind der Welt herein,
Das will mich unterhalten, will mich stören,
Und nun erst fühl' ich mich allein.

Manchmal will mich's Wunder nehmen,
Wie ich doch noch Verse mache,
Doch warum sollt' ich mich schämen?
So natürlich ist die Sache.
Ess' ich, atm' ich, trink' ich nicht?
Rieche Duft und schaue Licht?
Nur mit weniger Behagen
Als in jugendlichen Tagen;
Und so fort nach altem Brauch
Geht in meinen Versen auch
Der gedämpfte Lebenshauch.

Fischart, wie du mit Kunst nach Straßburg glücklich die Schiffahrt
Hast von Zür'ch auf des Rheins dienstbaren Strömen gemacht;
Kühner hat Pindaros nicht durch Meere die Argo gesteuert,
Nur mit griechischem Laut statt mit barbarischem Deutsch.
Könnt' ich die innere Schönheit hervor ins Äußere zaubern,
Daß man sähe, wie weit selbst du den Griechen besiegst.

An Schweinfurt. (Juli.)

Alexander Humboldts Namen
Mag ein Schiff im Weltmeer tragen;
Friedrich Rückerts Namen trag' ein
Schifflein auf dem fränk'schen Main.

Möge nicht dem rüst'gen Patchen
Dieser Nam' ein böses Rückwärts
Deuten, sondern eine Friedens-
Rückkehr nach vollbrachter Fahrt.

Auf dem vaterländ'schen Strome,
Den ich oft im Geiste grüße,
Zu der fernen, meinem Herzen
Immer nahen Mutterstadt.

Möcht' in gutem Angedenken
Ich, wie sie mir blieb, ihr bleiben!

Dazu dienen wird das Schifflein,
Das ihr meinen Namen zeigt.

Laßt mir meine Ruhstandsfreude,
Daß ich meine Zeit vergeude,
Meine Zeit, die, wie ihr wißt,
Eure Zeit nicht ist.

Das hat er ja dir abgestohlen,
Dieselben Worte, nur versetzt.
„Das blieb bis jetzo mir verhohlen."
Was aber sagst du jetzt?

Woher ich selber es bekommen,
Ich weiß es nicht und fragt' es nie;
Hat es ein andrer nun genommen?
So erbt sich Poesie.

Gustav Schwab. (11. Nov.)

Abermals verstummt ist eine
Von den Liederkehlen,
Deutscher Eichenwald, die deine
Einsamkeit beseelen,
Wenn nicht eine Nachtigall,
Doch ein lauter Drosselhall,
Oder sonst ein Sommerschall,
Der uns nun wird fehlen.

Dort mit Krächzen schwelgt der Rabe
In des Tages Fäule,
Dort auf aller Hoffnung Grabe
Singt ihr Lied die Eule;
Eine sanftre Weise gab
Dir die Muse, Gustav Schwab,
Schmück' ein Rosenstrauch dein Grab,
Keine Marmorsäule!

Ihr Herren Philologen,
Wie Egel von Gelehrtheit vollgesogen,
Erklärungen gebt, die den Geist erklären!
Den Wortkram können wir entbehren.

Von allen Freunden ist ein einziger geblieben;
Laß uns den einzigen, o Herz, nun einzig lieben.

1851.

März.

Nicht daß ich es besser als andre weiß,
Hab' ich als Frucht von meinem Fleiß;
Das hab' ich als Frucht von meinem Schweiß,
Daß ich es anders als andre weiß;
Doch eben dadurch ist mir's verwahrt,
Daß ich es hab' in meiner Art.

Letzter Juni.

Beglückt ist, wer entflieht
Der Welt, zurück sich zieht
In Waldeseinsamkeit;
Dort hat er gute Zeit,
Wo er nicht hört noch sieht,
Was in der Welt geschieht.

Die Bäume wachsen noch,
So frisch, so frei, so hoch,
Und wenn ein Sturmwind schnaubt,
So schütteln sie das Haupt:
O Mensch, wie beugst du doch
Den Nacken unters Joch!

Noch singt der Vogelchor
So froh, so laut empor:
Uns ist vor Fall und Fang
Nicht in der Freiheit bang;
Wie ist der Mensch ein Thor,
Der all sein Glück verlor!

Ich bin nicht krank, ich bin nicht matt,
Aber ich bin des Lebens satt,
Seit ich der Hoffnung mich begeben,
Ein neues Deutschland zu erleben.

Allerletztester Juni.

Auch in diesen Tagen,
Sollt' ich es nicht sagen?

Hab' ich mich auf Stunden
Rein als Mensch empfunden:
In der Luft zu baden,
Der Gewand' entladen,
Geb' ich meine Glieder,
O Natur, dir wieder.

Nicht den Greis verjüngst du,
Aber zaubernd bringst du
Bilder jugendliche
Andrer Himmelsstriche
Als im Völkerleben
Blühender Epheben,
Nur von dir bekränzte
Nackte Schönheit glänzte.

---

2. Juli.

Wie oft aus diesem Fenster von
Klematis grün umrankt,
Sah ich, o schöner Stern, dich schon,
Der dort im Westen schwankt.

Du scheinst zu mir herab zu sehn,
Wie ich zu dir hinauf;
Und werd' ich nun von hinnen gehn,
So geht zu dir mein Lauf.

Dann miteinander wollen wir
Von dort hernieder sehn,
Wer im Klematisrahmen hier
An meiner Statt wird stehn.

Im Frühling las ich wieder
Das Lied der Lieder;
Nun in des Sommers Glut
Les' ich das Büchlein Rut:
Solchen Sommergeruch,
Ährenduft,
Ernteluft,
Hat kein anderes Buch.

---

12. Juli.

Fragst du mich nach meinem Glaubensbekenntnis?
Nimm nicht Anstoß am Geständnis,

Daß es ganz verschiedentlich steht,
Je nachdem der Wind sich dreht.
Ist es so schlechtes Wetter wie heute,
So scheint mir zerrüttet das Weltgebäude,
Ein' abgenutzt ausgelaufne Maschin',
Und ich ein rostiges Rad darin;
Ich wünschte, daß man uns gleich zerschlüge,
Damit man besser neu uns füge.
Aber ein einziger Sonnenblick
Bringt die Verstimmung wieder in Schick:
Ich fühl' die ewige Weltharmonie
Und mich harmonisch gefügt in sie.

An jedem Morgen freu' ich mich,
Daß ich zu neuem Tag erwacht,
Doch mehr am Abend noch, daß ich
Hab' wieder einen Tag vollbracht.
So sehnt vom Abend sich der Sinn
Zum Tag, vom Tag zum Abend hin;
O Herz, zu leben scheinest du,
Und steuerst nur dem Tode zu.

1852.

Nun wirf den Ballast über Bord
Und mach dein Schifflein flott!
Es geht vom Meer der Zeit zum Port
Der Ewigkeit und Gott.

Fort staubige Gelehrsamkeit,
Der Vorzeit Sprachenwust;
Mach auf die Rede dich bereit,
Die du dort geben mußt.

Weg Politik mit dumpfem Kampf
Um Staat und Nation!
Im Lichte dort zerfließt der Dampf,
Und eins ist alles schon.

Wenn jemand eine Reise macht,
Läßt er an seinem Ort
Das andre, nur auf das bedacht,
Was er wird brauchen dort. —

Und eine Reise mach' ich auch,
Allein in welches Land?

Was irgend dort ist Landesbrauch,
Ist hier mir unbekannt.

Noch hab' ich hier mein Weh und Wohl
In diesem Zauberrund,
Was dort mich freun und kümmern soll,
Wird dort mir werden kund.

Bewundern, lieben, anerkennen,
Wer das nicht kann, ist arm zu nennen.

Wenn ich der Greuel denke,
Von Menschen je vollbracht,
Und mit dem Geist mich senke
In der Verderbnis Nacht;
Beginn' ich mich zu grämen,
Als sei ich mitten drin,
Und mich vor mir zu schämen,
Ob ich wohl besser bin?

Sie sind vom selben Stamme
Wie du, die das gethan,
Sie hat die gleiche Flamme
Des Lichts gezündet an;
Das helle Licht, verglommen
Wie ist es so in Rauch?
Von Giftqualm eingenommen
Der reine Himmelshauch?

Ich steh' an dem Gestade,
Wo dumpf der Abgrund braust;
Mich hält nur Gottes Gnade,
Sie hält mit starker Faust;
Ich fühle, wie mich trunken
Weht die Versöhnung an;
Und daß ich nicht versunken,
Das hast nur du gethan?

Die Religion.

Gott Pluto ist ein Teufel geworden,
Und Schatten des Olympier Orden;
Und Wodan Himmelskönig hehr
Reitet als Herzog im wilden Heer;

Die seine Walküren gewesen,
Reiten als Hexen auf Besen.
So wirft eine Religion
Die andre vom Thron
Und trägt nur Spuk und Fratzen davon.

Du drückst die Spur dem Fußpfad ein,
Trittst andre Spuren nieder,
Und andre kommen hinterdrein,
Die tilgen deine wieder.
So schreiten wir durchs Leben hin
Eins auf des andern Spuren,
Und weiter blieb uns kein Gewinn,
Wo wir vorüber fuhren.

Ein Sanskrit-Liebesliedchen.

Was ist das Schönste zu sehen?
Ein freundliches Gesicht.
Das Angenehmste zu hören?
Ein Wörtchen, das es spricht.
Das Lieblichste zu riechen?
Der Hauch des Mundes nicht?
Das Süßeste zu schmecken?
Ein Kuß: wer widerspricht?
Das Wonnigste zu fühlen?
Wenn dich ihr Arm umflicht:
Da hat von den fünf Sinnen
Jeder sein Leibgericht.
Was ist noch Beßres zu denken?
Ich wüßte Beßres nicht,
Als Schönheit, Liebe, Jugend,
Dreifaches Himmelslicht.

„Weil ich die Menschheit lieb' in der Dichtkunst Spiegelgebilde,
Sind mir die Menschen verhaßt, denn sie zerbrechen das Glas"
Hat ein Dichter gesagt, ein schwedischer; aber ein Deutscher:
Auch in der kleinsten Scherb' ist ein erkennbares Bild.

Glückliche Zukunft, wo Poesie als kindische Krankheit
Ab ist gethan, und Vernunft einzig die Männer beseelt;

Wo Schutzpocken der Kunst man früh einimpft, um das Übel
Ohn' entstellende Narb', ohne Gefahr zu bestehn!

Mit übermenschlichen, mit unmenschlichen Tugenden stattet
Eueren Gott ihr aus, fordert indessen von uns,
Daß wir gleichen ihm sollen; ihm gleichen zu können die Kraft doch
Sprecht ihr zugleich uns ab: übel daran ist ein Mensch.

Mythologie ist das Feld der Verwandlungen! Auf! Mythologen
Neusten Geschmacks, und zeigt euch in Verwandlungen groß!
Griechische Götter und Helden, teutonische Riesen und Zwerge,
Nehmt sie nur all' und macht christliche Heilige draus!

1853.

Wie die Dienstmagd vor der letzten Stunde,
Da sie trägt vom Haus ihr Bündelein,
Alles noch gescheuert blank und rein,
Auch sein Tröglein aufgespült dem Hunde;
Dafür trägt sie nun nicht weitern Lohn,
Als das eigne Pflichtgefühl davon,

Und den Ehrgeiz, daß nach ihr die neue
Dienstmagd alles finde wohlgethan:
Dieser Ehrgeiz, spiegle dich daran,
Nimm ein Muster dir an dieser Treue:
Also rein, bevor du ziehest aus,
Rein in allen Ecken sei dein Haus!

Biene, warum verfolgest du mich?
Nicht geben willst du mir einen Stich,
Das merk' ich, doch was willst du, sprich:
Ist weder Wachs noch Honigseim
Zu holen bei mir und meinem Reim;
Wirst doch auch nicht mich Alten
Für eine Blume halten,
Wie Dichter dichten von jugendlich
Blühenden Frauengestalten,
Nach deren Lippen und Wangen
Getäuschte Bienen verlangen.
Oder ward dir etwa Kunde:
Daß ich Honig führ' im Munde?
Ja, doch oft mit Gall' im Bunde.

Mit Sinnen, die sich trüb' umfloren,
Mit blöden Augen, dumpfen Ohren:
Das braune Jugendhaupt vom Alter
Halb grau gefärbt, halb kahl geschoren;
Der Mund mit jedem Lächeln zeigend,
Daß seine Perlen er verloren;
Doch geh' ich aufrecht, aufwärts blickend,
Nicht abwärts zu des Todes Thoren;
Zu Fuß bedächtig, langsam, wo ich
Das Roß einst trieb mit heißen Sporen;
Neu seh' ich's vor mir blühn, und lasse
Rückwärts die Blüten, die erfroren;
Ja fühle, Gott sei Dank, mit jedem
Sechzehnten Mai mich neu geboren:
Der Geist ist Sieger, dessen Mächte
Den leiblichen Verfall beschworen;
Und: alt wird nicht, wer jung will bleiben,
Bleibt mir zum Wahlspruch auserkoren.

In Goldbergs Gartenhaus.

Ich weiß nicht, was in diesen Räumen
Mich macht so unvermerkt verträumen
Die Zeit, die langsam sonst wie Blei,
Hier fließt als wie ein Hauch vorbei.
Wann ich mich hier hab' eingerichtet,
Gedacht, gesonnen und gedichtet,
Auch wohl gelesen nebenbei,
Denk' ich, daß es ein Stündchen sei,
Da will das Abendglockenläuten
Vom nahen Dörfchen mich bedeuten,
Es seien volle Stunden zwei,
Und wenn ich säume, werden's drei.

So soll durchaus Aufmunterung
(Ich sage nicht Bewunderung)
Hinfort nicht mehr mir werden,
Und einsam nehm' ich meinen Schwung
Zum Himmel auf von Erden.

In hohen Lüften wieg' ich mich,
Und nicht hinunter schmieg' ich mich,
Wo niedre Zungen klatschen;

Und Geister, wo ich schweb', hör' ich
Mir leisen Beifall klatschen.

Alle Stein', in meinen
Wegen einst gelegen,
Möcht' ich räumen aus deinen
Jungen Lebenswegen.

Aber aller Enden
Liegen sie noch wie sie lagen;
Könnt' ich auf meinen Händen
Darüber hin dich tragen!

Doch in bessere Hände
Empfehl' ich dich als meine:
Engelsflügel dir sende
Gott über diese Steine!

---

13. September.

C. Barth, der seinem Leben durch einen Sprung aus dem Fenster ein Ende machte.*)

So bist denn du nun auch hinüber
Gegangen, ja gesprungen!
Betrüben sollt' ich mich darüber,
Daß du voraus gedrungen?

Du hättest freilich warten können,
Bis man dich abgefodert;
Doch will ich dir den Vorsprung gönnen:
Dein kranker Leib vermodert.

Und dein geheilter Geist wird freier
Dort heben seine Schwingen;
Nun hoff' ich mir, ein Führer sei er,
Auch mich bald heimzubringen.

So manchen schon von diesen Schwellen
Sah ich voraus mir wandern;
Nun find' ich dort genug Gesellen,
Und dich vor allen andern.

---

*) Vgl. Fr. Rückert. Ein biographisches Denkmal. Von Dr. C. Beyer. Frankfurt. J. D. Sauerländer. S. 220.

Den Formlosen!

Ich habe nie um eure Gunst gebuhlt,
Die strenge Kunst hat meinen Vers geschult,
Doch ihr seid von der laxen Observanz,
Und statt der Schönheit liebt ihr Dunst und Glanz;
Ja, wird ein schön Gefühl euch eingeflößt,
So stört euch nichts, was holpert oder stößt:
Mißklänge hört ihr wohl in der Musik,
Nur für die Sprach' ist euer Ohr zu dick.
Vielleicht weil ich unmusikalisch bin,
Ist für des Wortes Wohllaut scharf mein Sinn.

„Jugend ist Trunkenheit ohne Wein;"
Wein gebührt dem Alter allein,
Es zu berauschen mit Jugendschein.
Ihr Jungen, trinkt Wasser fein!
Wollt ihr doppelt betrunken sein?
Jugend ist Trunkenheit ohne Wein.

1854.

Kümmre dich nicht um die Welt,
Ob sie steht und ob sie fällt;
Ob sie steht und ob sie fällt,
Kümmre dich nicht um die Welt!

Kümmre dich nicht um die Welt;
Laß sie's halten, wie sie's hält!
Laß sie's halten, wie sie's hält,
Kümmre dich nicht um die Welt!

Kümmre dich nicht um die Welt;
Laß sie gehn, wie's Gott gefällt!
Laß sie stehn, wie Gott sie stellt:
Kümmre dich nicht um die Welt!

Sich verjüngen, Goethe sagt's,
Will doch jedermann;
Hört, wie man um zehen Jahr
Jünger werden kann.

Diesen ganzen Winter lang
Bildet ich mir ein,

In der Zehne siebentes
Eingerückt zu sein.

War's die kalte trübe Luft,
Oder was es war,
Kurz, ich glaubt' und fühlte mich
Sechsundsiebzig Jahr.

Aber als es Frühling ward,
Fiel mir plötzlich bei,
Daß ich eben erst so weit
In die Sechzig sei.

Und nun ist mir wunderbar
Jugendlich zu Sinn,
Seit ich so um zehen Jahr
Jünger worden bin.

Hat ja doch alles seine Zeit;
So hattest du auch deine Zeit.
Und missest du sie äußerlich,
So war es eine kleine Zeit;
Miß innerlich! so findest du:
Es war doch eine feine Zeit.
Will nun an dich die Zeit, so sprich:
Geh weg! du bist nicht meine Zeit.
Du hast nur Zeit fürs Zeitliche.
Fürs Ew'ge hast du keine Zeit.

Schiedsrichter.

Entscheiden soll ich als ein Einzelrichter,
Was nur entscheiden könnt' ein Schwurgericht;
Du forderst ein Orakel, ob ein Dichter
In dir von mir erkannt sei, oder nicht.
Nun höre den Orakelspruch! so spricht er:
Ich find' in deinen Versen, was verspricht
Den Dichter, was verbürgt den Dichter,
Find' ich in ihnen nicht.

Das soll dir nicht den Mut benehmen;
Den Flug des Adlers wird kein Einspruch lähmen.
Miß nur an fremden Mustern deine Gaben!
Wenn aber Junge und Gesellen
An Meister solche Fragen stellen:

Ja oder Nein!
So wollen sie doch nur das Ja allein,
Und werden trotz dem Nein gemütlich weiter traben.
Doch ich will dich nicht spornen
Zum Weg voll Dornen,
Den selbst ich lieber nicht betreten möchte haben.

1855.

Unter den Rosen im Garten ist auch eine Ros' ohne Dornen,
Doch mit den Dornen zugleich scheint ihr zu fehlen ein Reiz.
Einst in der Schönheit Garten erblickt' ich rosige Schwestern,
Und die dornigste war's*), die mir am meisten gefiel.

Hast du nicht ofte genug dem müßigen Spiele der Wellen,
Lange genug dem Chor schweigender Haine gelauscht?
Ei so laß es genug dir sein, wenn heut oder morgen
Etwa dem Himmel beliebt dir zu gebieten: genug!

Was noch blüht, ist alles geschenkt, so nimm es mit Dank an:
Denn vorbei ist die Zeit, da sich beblütet das Jahr.
Was dir noch giebt nach sechzig und siebenzig Jahren das Leben;
Zwar, es war alles geschenkt, dies doch ist doppelt geschenkt.

Alterserinnerung an Amaryllis.

Diese Lieder sind der Jugend Blütenlaube
Abgefallne Läubchen;
Sind der Lebensblume, die nun wird zu Staube,
Dufterinn'rungsstäubchen;
Die im Weinberg des Genusses, dessen Traube
Längst gekeltert ist, vergeßnen Träubchen.

Daß ich dich lieb', o glaub' es! und werde dich lieben, o glaub' es!
Hast du gesagt, und ich hab' es dir gerne geglaubt.
Daß du mich liebtest, ich weiß es; und liebst mich nimmer, ich weiß es;
Das nur weiß ich noch nicht, wie ich vergessen es soll.

Der Mittag dörrt, die frisch am Morgen waren,
Die Gräser, so dorr' ich an deinen Blicken,
Du kannst mich lassen mit dem Heu einfahren.

Ich auch saß ein Adam mit Evelchen unter dem Baume,
Und mit glänzendem Zahn biß sie ein Äpfelchen an,

*) Amaryllis. Vergl. Beyers Biographie Rückerts.

Gab mir's, und ich biß auch, und wir aßen zusammen den Apfel,
Doch nicht wurden wir drum vom Paradiese gejagt.

1856.

Aus dem Persischen.

Jener Einfältige sprach zum Weisen:
O Einziger in des Wissens Kreisen,
Brich den Rätselknoten entzwei,
Ob besser ein Freund oder Bruder sei?
Er sprach: das best', o Guter ist,
Wenn dir ein Freund der Bruder ist.

Wer meine Lieder hören will,
Muß kommen her in meine Stille;
Nur wo die Flur ist sommerstill,
Vernimmt man den Gesang der Grille;
Doch vor der Eisenbahn Geschrille
Und der Maschinen Radgedrille
Steht mein Getriebe still.

Nun werd' ich den Winter bestehn,
Ich habe die Schwalbe gesehn,
Sie hat mir Mut und Vertraun
Ins zagende Herz gesungen:
Wir wollen Nester baun,
Und brüten unsre Jungen. —
Sie meint ihr braunes Gefieder,
Ich meine Wedalieder.

Was finsterst du ein Antlitz, das
Gott hat so schön erhellt?
Als hätte dir, ich weiß nicht was,
Zu leid gethan die Welt!

Wenn du's nicht uns zu Liebe thust,
O thu's nicht dir zum Trutz!
Ein freundliches Gesicht ist just
Kein allzuschlechter Putz.

Kanzone und Sonette
Sind das geweihte Bette,

Worin die schöne Glätte
Der welschen Reime sich ergießt
Und sonst ausschließlich sich ergoß.
Uns waren Minnesinger,
An Kunst um nichts geringer,
Stets neuer Weisen Bringer,
Von denen jede schöner fließt
Und anders als die andre floß.

Kam, so träumte mir heut, ein Jüngling krieg'rischen Mutes,
Freimund Reimar im Grab den geharnischten Sänger zu grüßen;
Doch ein andrer kam, ein Liebender, wollte des Liebes-
Frühlingsbarden von Rosen umblühete Stätte besuchen;
Kam ein dritter dazu, ein älterer, ernsteren Sinnes,
Ein Orakel zu holen vom Mund brahmanischer Weisheit!
Und sie staunten einander am selbigen Ort zu begegnen.
Als mit anderem Namen den ruhenden jeder nun aufrief,
Ward von keinem der Rufer des Ruhenden Ruhe gestöret.

Wer Historisches will treu geben zugleich und poetisch,
Muß nicht wissen allein im einzelnen alles und jedes,
Muß vielmehr zur Idee auch einzelnes fassen zusammen,
Halb wegwerfen den Stoff, um das übrige ganz zu gestalten:
Eine Gestalt sagt mehr als einige halbe Gestalten.

Bis zum dreißigsten Jahr im glücklichsten Fall, und darüber
Oft noch weiter hinaus, müht sich der strebende Mann
Für sein Leben und Wirken die Stell' in der Welt zu gewinnen;
Und mit dem sechzigsten geht Leben und Wirken dahin:
Also hat er die Hälfte des Lebens gesetzt an die Hälfte,
Daß er die schlechtre gewann, wenn er die beßre verlor.

Reimreichtum.

Aus den Tiefen riefen
Meine zagen Klagen
Zu den fernen Sternen,
Die Den droben loben:

Durch der Lüfte Düfte
Zieht ihr leise Kreise,
Gleich an Schimmer immer
Wie die Zeiten gleiten.

Alles seht ihr, späht ihr,
Ob in Herzen Schmerzen
Feurig lodern, oder
Lichte Wonnen wohnen.

Seht in meinem kleinen
Die zwei Seiten streiten;
Laßt die Wonnen thronen,
Und die Leiden scheiden.

Oftmals magst du bereun, verschwendet Liebe zu haben;
Liebe zu haben gespart, magst du noch öfter bereun.

Dein, o Hölty, gedenk' ich! dein Lied ist der liebliche Knabe,
Der in Goethes Gesang reifte zum herrlichen Mann.

An Schahname wohl auch und Ramâyana kannst du dich freuen,
Wie an den Niblungen; nur mußt du vergessen Homer.

Äschylos ist ein Titan, Euripides einer der Menschen,
Sophokles in der Mitt' ist mir der göttliche Mann.

Hamlet ist unser moderner Orest; kein anderes Beispiel
Zeigt so deutlich, wie weit ab ist antik von modern.

Wenn sie schweigen von mir, verdrießt es mich; und wenn sie reden,
Reden sie so, daß mich mehr noch die Rede verdrießt.

Laßt mir den Cid nur von Herder, den Oberon laßt mir von Wieland!
Wenige leben von uns über die beiden hinaus.

1857.

Es hing im hohen Blauen
Mein Aug' an einem Stern;
Der weckte mein Vertrauen,
Und schien auf mich zu schauen
So nah, obschon so fern.

Er gab auf alle Fragen
Mir Antwort im Azur,

Mir von vergangnen Tagen
Und künftigen zu sagen,
Und lauter Liebes nur.

Da sprach von meiner Linken
Der Forschergeist zu mir:
Was du da siehest blinken,
Und lächeln dir und winken,
Es gilt mitnichten dir.

Sieh jenen Strahl, den klaren,
An dem dein Auge hangt:
Vor hunderttausend Jahren
Ist er dort ausgefahren,
Und jetzt herabgelangt.

Vor hunderttausend Jahren,
Als ausging dieses Licht,
Da gab's hier andre Scharen,
Die wahrlich du nicht waren,
Und sie auch traf es nicht.

Und was jetzt zielt hernieder,
Wird dein nicht, liebes Kind!
Nach hunderttausend wieder
Berührt es Augenlider,
Die nicht die deinen sind. —

Da hob in mir zu rauschen
Der dumpfe Zweifel an:
Was soll ich stehn und lauschen,
Wenn keinen Gruß ich tauschen
Mit jenen Lichtern kann?

Da sprach zu meiner Rechten
Der Liebe Glaubensgeist:
Tag ist's in allen Nächten:
In wechselnden Geschlechten
Vertraue, daß du seist.

Was jetzt dein Auge rühret,
War einst dir zugedacht;
Was jetzo neu sich schüret,
Wird einst von dem gespüret,
Der dann statt deiner wacht.

Ich habe dein Sabinum gesehn,
Und fand es nicht besonders schön,
Horaz, doch hat's vor allen
Dir immer wohlgefallen,
Wie mir mein Goldberg wohlgefällt,
Als gäb's nichts Schönres auf der Welt;
Darum, wenn zu ihm lenkt mein Schritt,
Nehm' ich dein Odenbüchlein mit,
In der Kleinausgabe von Haupt,
Die wenig Raum der Tasche raubt,
Ein klarer Druck, ein feiner Schnitt,
Doch bin ich nicht einverstanden damit,
Daß er sich gar so viel erlaubt,
An deinem Texte klaubt und schraubt,
Besonders daß er in Strophen zwingt,
Was unstrophiert viel besser klingt.
Weiß nicht, ob er das selbst erfand,
Oder es hat von Lachmanns Hand,
Dem großen verwegnen Erfinder,
Aller Metrik Begründer,
Der den Wolfram von Eschenbach
So mit den strammen
Silbenzusammen-
Ziehungen hat geholfen nach,
Daß es mir schier die Gurgel zerbrach.

Ich gönne dir die stille Ruh',
Und wollt', ich hätte schon wie du
Sie auch gefunden.
Von unsern Klagen unerweckt,
Ruhst du von Blumen zugedeckt
Nun ohne Wunden.
In meiner Brust die Wunden sind,
(Sie kühlt kein Sommerabendwind),
Die dir gelind
Des Todes Hand verbunden.

Alle deine Wunden
Sind dir nun verbunden,
Alle deine Schmerzen
Sind dir nun gestillt,
Und in unserm Herzen

Ruht dein teures Bild.
Liebendes Gemüte,
Alle Treu' und Güte,
Die du mir gethan,
Mir und all den Deinen,
Unsre Augen weinen,
Diesen Dank nimm an!
Was ich dir verschuldet,
Was du mir geduldet,
Dieser Schuld entladen
Kann mich keine Zeit, —
Lohnen's Gottes Gnaden
Dir in Ewigkeit.

Nun singt man dir zu Grabe,
Wie du dir's hast bestellt,
Damit es noch dich labe
Beim Hingang aus der Welt.

Dich wird das Lied nicht stören
In deiner Totenruh',
Du brauchst es nicht zu hören,
Wir andern hören zu.

Als deinen Leib, den kranken,
Des Tods Gefühl durchdrang,
Hast du dich in Gedanken
Gelabt an diesem Sang.

Die überleben haben
Die Toten zu begraben,
Um nächstens gleichermaßen
Begraben sich zu lassen.

Zurück nimmt Herd' um Herde
In ihren Schoß die Erde,
Und sendet ans Geschäfte,
Statt müder frische Kräfte.

Fort dauert ohne Lücke
Das Drängen auf der Brücke,
Des Aus- und Einwärtsstrebens
Von und zur Stadt des Lebens.

1858.

Daß ich kann All=Einheit denken,
Mich im Abgrund Nichts versenken,
Und doch halten ich mein Ich;
Darf ich's meinen Glauben nennen,
Sagen, Gott, dich zu erkennen?
Unerkannt empfind' ich dich.

Der du mich von mir befreiest,
Sag' ich, daß in mir du seiest,
Oder ich in dir, der ist?
Der du bist, der du gewesen,
In dir fühl' ich mich genesen,
Denn ich bin, derweil du bist.

Dreißig, vierzig Jahre sind entschwunden,
Seit wir uns gefunden
Sind geschwunden dreißig, vierzig Jahre,
Als wie drei, vier Stunden.
Wie die Jahre schwinden, wir empfinden,
Wie wir uns empfunden;
Wir empfinden, wie wir uns empfunden,
Uns in Gott verbunden.
Du bist nun von allem Leid genesen,
Ich werd' auch gesunden.
Ja und sollen diese dreißig, vierzig
Sich zu funfzig runden,
Soll vereint aus goldnem Hochzeitsbecher
Uns der Festwein munden,
Ob ich gleich allein hier oben sitze,
Du schon liegst da unten,
Ob du gleich mir fern dort oben wallest,
Ich noch wall' hier unten.

Wenn ich denke, wie allein ich bin,
Seit die Freunde gingen hin,
Alle schlafen, ich allein blieb wach;
Möcht' ich auch nur ihnen nach.

Alle Blätter warf der Herbst vom Baum,
Eins nur blieb am äußern Saum,
Wo es einsam schwankt im kalten Hauch:
Wär' ich nur begraben auch!

Wie ich unter den Rosen ein Lebender oft mir gebettet,
Unter Rosen im Grab werde gebettet mir auch.
„Wer an Rosen des Grabes zu nah sie zu riechen hinantritt,
Der verliert den Geruch,“ sagen die Leute des Dorfs:
Drum nicht tretet zu nahe dem meinigen! aber die Düfte,
Die von ferne sie euch senden, o atmet sie nur!

Dadurch zeichnet die Sprache vor anderer Sprache, vor anderm
Dichter der Dichter sich aus, daß sie mit wenigem viel
Sagen, jedoch nicht mit zu wenigem; schicklich verschwiegen
Wird, was selbst sich ergänzt, nicht was das Ganze bedingt.
Darin ist eben den Schwestern die griechische weit überlegen,
Die an Ellipsen so reich wie an Bestimmungen ist.

Am Ende wirst du dir bewußt des ganzen Lebens,
Wann alle Stürme sich gelegt des Einzelstrebens.
Wie könnt' ein solches End' ein Ende wirklich sein?
Es leitet in der That den wahren Anfang ein.

Der Reigen dreht ohn' Unterlaß,
Du mußt daran;
Es ist für keinen kein Erlaß,
Du mußt daran.

Du sagst: mir ist von Jugendlust
Die Wange rot.
Wenn du daran kommst, wird sie blaß;
Du mußt daran.

Sie weinen, wenn sie dich geholt
Zum Reigen sehn,
Dir aber wird kein Auge naß,
Du mußt daran.

Und maß man eine längre Frist
Als andern dir,
Am Ende voll ist auch dein Maß,
Du mußt daran.

Du sagst: ich bin zu alt zum Tanz,
Mein Fuß ist lahm,
Mein Haupt ist schwach. Was hilft dir das?
Du mußt daran.

Dein Reisepaß, verlängert oft,
Ab ist er nun
Gelaufen; hier dein neuer Paß!
Du mußt daran.

1859.

Ich untersag' euch Leid zu tragen,
Wenn eure Lieben scheiden;
Die Lebenden sind zu beklagen,
Die Toten zu beneiden.

Wer wird die Glücklichen betrauern,
Die in die Heimat reisen?
Die Bleibenden sind zu bedauern,
Die Geh'nden zu glückpreisen.

Noch einmal laßt mich schauen
Des Frühlings Licht,
Und seinen Glanz betauen
Mein Angesicht.

Solange durft' ich saugen
Den Glanz ins Herz;
So schließ' ich nun die Augen,
Und ohne Schmerz.

Nun mögen andre schauen,
Wo ich geschaut,
Und mög' es andern tauen,
Wie mir's getaut!

Gott ihnen allen schenke
Glück, Lust und Heil,
Und dem, der mein gedenke,
Ein doppelt Teil.

Selbstkritik.

Ich war ein Müßiggänger,
Ein junger Grillenfänger;
Und als ihr Ruf erklungen,
Ward ich der Freiheit Sänger;
Und als sie war ersungen,
Ertrug ich sie nicht länger:

Mein Herz gab sich gefangen
Eros dem Herzenfänger.
Da rief er seinen Bruder,
Der zog das Band noch enger;
Das trug ich, bis es löste
Der Tod, und trag' es länger.
Und wie ich einst begonnen,
Als junger Müßiggänger,
So hab' ich nun zu enden
Als alter Grillenfänger.

Wen du Fremden kennen lernst,
Etwas hat er, das dir fehlt,
Etwas fehlt ihm, das du hast;
So mit fremden Sprachen auch:
Jede scheint bald reicher, bald
Ärmer als die eigne dir.

Alle Menschen sind der Mensch,
Alle Sprachen erst die Sprach';
Und wie alle Menschen, auch
Alle Sprachen kennt kein Mensch;
Dennoch Menschenkenner giebt's,
Und Sprachkenner giebt es auch.

Zwei Wandrer gehn in Eile
Oder in guter Weile
Zusammen manche Meile.

Wo sich die Wege schneiden,
Da drücken dann die beiden
Die Hände sich und scheiden.

Du mußt nun deine Straßen
Alleine gehn, dich fassen,
Und allen Kummer lassen.

Was hilft's in langen Tagen
Den Lieben zu beklagen,
Den wir zu Grab getragen.

Wir müssen unsre Straßen
Alleine gehn, ihn lassen,
Und in Geduld uns fassen.

Man sagt mir, der und jener ist gestorben;
Und meint, beklagen soll ich es nach Brauch:
Doch so viel Gleichmut hab' ich mir erworben,
Ich sag': er ist entbehrlich wie ich auch.

Unangenehmes verschieb nicht,
Oder du hast dich lieb nicht:
Je schneller du es abgethan,
Je minder es dich plagen kann.

Wie Araber zuzeiten fasten,
Und wie zu andern Zeiten gasten;
Wie sie durch dürre Wüsten wandern
Und an begrünten Quellen rasten;
Wie sie auf freiem Rosse reiten,
Und dienstbar das Kamel belasten:
All das hab' ich aus der Hamâsa
Geschöpft und ihren Scholiasten,
Und hab' es übers Meer gesteuert
In einem Schiff mit stolzen Masten:
Den Kranz des Ruhms hoch aufgehangen
Vermag kein Stümper anzutasten:
Lobt niemand mich, lob' ich mich selber,
Und leg' es schweigend in den Kasten.

Ein menschenvernunftbegabtes Wesen
Ist nicht Schöpfer der Welt gewesen;
Es hätte Läuse, Flöh' und Wanzen
Nicht einverleibt dem schönen Ganzen.

Es hätte nicht Leben auf Leben gepfropft,
Eins ins andre hineingestopft,
Hätte nicht in beständigem Kreise
Eines gemacht zu des andern Speise.

So vernünftig sprichst du; schweige,
Und dein Haupt in Demut neige,
Mensch, vernünftige Thorenzunft,
Vor der göttlichen Unvernunft!

Diesem auch mußt du entsagen,
Daß nach deinen Lebenstagen

Leb' im Mund der Folgezeit
Deines Namens Ewigkeit.

Wirke, was dir Gott befohlen,
Bis zum letzten Atemholen,
Und fort wirkt was du gethan;
Ob man's weiß, geht dich nicht an.

Sokrates und Christus haben
Nichts Geschriebnes hinterlassen,
Aber ihre Schüler suchten
Ihre Reden aufzufassen.

Xenophon ist wie Matthäus,
Platon wie Johannes,
Beide geben uns ein andres
Bild desselben Mannes.

Xenophon, Matthäus haben
Sich ans Wirkliche gehalten;
Seine Phantasie läßt Platon
Wie Johannes walten.

Platon und Johannes haben
Idealisiert,
Xenophon nur wie Matthäus
Hat treu porträtiert.

Sokrates gewinnt durch Platons
Idealisieren;
Christus könnte durch Johannes
Bei mir nur verlieren.

Mein Haus ist nun mit Gott bestellt,
Das heißt, ist Gott anheim gestellt,
Wie er es will bestellen,
Und also geh' ich von der Welt,
Die nun für mich zusammenfällt,
Sie selbst wird nicht zerschellen.

Ich hoffe, daß von oben her
Ich nun nicht werde brauchen mehr
Zu sorgen ihretwegen;
Und was mich dort in Anspruch nimmt,

Zu thun, zu leiden ist bestimmt,
Ich geh' ihm still entgegen.

1860.

Wenn jeden Raum der Schöpfung ich durchwogen und durchmessen,
Und von der Zahl Unfehlbarkeit ist euer Geist besessen,
Mit der ihr Lebensgeister bannt; dürft ihr nicht eins vergessen:
In eures Denkens Formen nur habt ihr dies All gegossen,
Und von der Rechnung bleibt nur ein Geheimnis ausgeschlossen,
In das zurückfließt dieses All und dem es ist entflossen.

Im Frühling 1860.

Da die ersten Blumen wieder
Mir der Frühling gab,
Will ich auch sie wieder nieder
Legen auf dein Grab.

Denn des Lebens erste wahre
Blume warst mir du,
Und mir schloß mit deiner Bahre
Sich der Frühling zu.

Doch ich denk' an alle Lieder,
Die dein Herz mir gab,
Und mein Liebesfrühling wieder
Blüht auf deinem Grab.

„Allgegenwärtig“ sagst du, Christ,
Und weißt nicht, daß du also bist
Ein Pantheist,
Der dir ein solcher Schauder ist.

Gott ist groß, und der Mensch ist klein;
Wie kann der Mensch ein Bild Gottes sein?
Ist doch der Sonne Spiegelschau
Ein Tröpfchen Tau.

Dich ehrt eine kleine Gemeinde
Im stillen hier und dort. —
Was hilft's? es führen die Feinde
Am Markte das große Wort.

Gegen windige Chimären
Lohnt's der Mühe nicht zu streiten;
Wenn die Wünsche Rosse wären,
Würde jeder Bettler reiten.

Meister Goethe! vor dir muß ich mich verklagen,
Daß ich manches, was von dir ich las, vergaß,
Manches nicht las; zur Entschuld'gung darf ich sagen,
Daß ich von der Bibel auch nicht alles las.

An Luise.

Reseda, farbenarm und reich an Duft,
Dir einst vor allen lieb im Leben,
Reseda leg' ich dir auf deine Gruft,
Reseda selber war dein Leben.

Zu lang ein Gast
Ist eine Last.
Bedenke nun,
Wie lange Rast
Du bei der Welt
Gegastet hast;
Sie speiste dich
Von jedem Ast,
Und tränkte dich,
Daß nichts gebrast:
Zeit ist zu gehn,
Ich denke fast,
Sonst fällst du ihr
Und dir zur Last.

1861.

Wie ist der Abend labend
Im duft'gen Feierkleid!
Wie labend ist der Abend,
In einem Grab begrabend
Des Tages Lust und Leid.

Das Leiden, wenn vergangen,
Ist selber eine Lust,
Die Lust ist ohne Bangen,

Das stürmische Verlangen
Entschläft in stiller Brust.

O Mutter Nacht, entsende
Den Traum nun deinem Schoß,
Den Traum, der alles ende,
Was wachend uns verdroß.

Die irdische Gemeinheit
Zieht auch den bessern Mann
Hernieder, daß die Reinheit
Er nicht bewahren kann.

Doch hoch in Wolken schwebet
Hoch über ihm sein Bild,
Nach dem empor er strebet
In Sehnsucht ungestillt.

Er ist sich selbst enthoben,
Zu seinem Selbst gelangt,
Doch nur solang' er oben
An seinem Urbild hangt.

Dann zieht es ihn hernieder,
Er fühlt sich tief beschämt;
Bald wächst ihm das Gefieder,
Und bald ist es gelähmt.

Umsonst die Flügel schlagen
Andacht und Poesie;
Denn in den Himmel tragen,
Doch drin nicht bleiben sie.

Ebensolche.

Zum Schützen wird die Kleine,
Zum Bogen ihre Braue,
Zu Pfeilen ihre Blicke,
Mein Herz zu einem Reh.

Vom Tritte deiner Sohlen
Berührt, erblühn Violen,
Von deines Odems Hauch
Geht auf die Knosp' am Strauch.

Von deinem Blick beschienen
Erduften die Jasminen,
Gepflückt von deiner Hand
Blüht erst der Amaranth.

O komm mit deinem Wandeln,
Mit Hand und Blick und Hauch,
O komm, mich zu verwandeln
In solche Blumen auch!

Zum „Liebesfrühling".

Himmelfahrt 1861.

Ich denk' an alte Zeiten,
Und werde jung dabei;
Mein Schifflein seh' ich gleiten,
Als ob es heute sei.

Es glitt auf stillem Weiher,
Und ihm zur Seit' ein Schwan;
Da spannt' ich meine Leier,
Und hub zu singen an.

Ich höre noch mich singen,
Nicht aber, was ich sang,
Wie auf des Liedes Schwingen
Ich mich zum Himmel schwang.

Die Wellenmädchen lauschten
Mit schüchterner Begier,
Doch aus den Lüften tauschten
Die Engel Gruß mit mir.

Noch war's unausgesungen,
Mein Schifflein war am Land,
Da ich mich hold umschlungen
Von meinem Engel fand.

Du hast mich sanft geleitet
Durch lauter Frühling hin,
Die Flügel dann gebreitet,
Zum Himmel zu entfliehn.

Dich hab' ich nicht verloren,
Solang' ich fühlen kann,
Du siehst mich neugeboren
In jedem Frühling an.

Auf diesem Sumpf der Welt, dem grundheillosen,
Was schwimmen da für schöne Wasserrosen!
Sie kosen, mit dem Sumpf der Welt mich zu versöhnen:
Sieh, wir sind dieses Sumpfs Metamorphosen!

Warum dem Vater so gleichartig
Und ungleichartig ist das Kind?
Der Vater selbst ist eigenartig,
Und eigenartig ist das Kind.

Alles ist auszugleichen,
Der Arme mit dem Reichen,
Das Harte mit dem Weichen,
Der Große mit dem Kleinen,
Das Grobe mit dem Feinen,
Das Dunkle mit dem Hellen,
Der Träge mit dem Schnellen,
Der Schwere mit dem Leichten,
Das Tiefe mit dem Seichten,
Der Junge mit dem Alten,
Das Warme mit dem Kalten,
Das Laute mit dem Dumpfen,
Das Spitze mit dem Stumpfen,
Der Witzling mit dem Dummen,
Das Weltkind mit dem Frommen,
Das Trübe mit dem Klaren;
Nur eins ist nicht zu paaren,
Das Falsche mit dem Wahren,
Und nie der Streit zu lösen,
Des Guten mit dem Bösen.

An Anna.

I.

Du scheidest nun von unsrer Flur,
Wir werden dich vermissen;
Uns tröstet aber, daß wir nur
So wenig fern dich wissen.

Wir sehen ja von hier genau
Die Spitzen jener Türme,
Und was ein Schmuck war unsrer Au,
Blüht nun in ihrem Schirme.

Wir senden einen Blick nach dir
Mit jedem Sonnenblicke,
Und frische Landluft senden wir,
Daß nicht die Stadt dich drücke.

Die schönsten Blumen wußtest du
Im Kranze stets zu winden;
Wir halfen ungesehn dazu,
Die seltensten zu finden.

Der Herbst ist nah, das Feld wird leer,
Die Sommerschwalben ziehen —
Du fliehest, doch nicht übers Meer
Wirst du mit ihnen fliehen.

Eh' sie ihr Nest hier wieder baun,
Ist deins uns nah gebauet,
Und fliegst du aus zu unsern Aun,
So sind sie lenzbetauet.

Die schönsten Blumen sollst du dann
Wie sonst zum Kranze winden;
Wir bergen sie vor jedermann,
Du sollst allein sie finden.

II.

Ich segne dich mit meinem,
Des Vaters Segen, Kind!
Und dazu noch mit einem,
Daß es zwei Segen sind:

Mit deiner Mutter Segen,
Die nicht den Tag geschaut,
Selbst ihre Hand zu legen,
Dir auf das Haupt, o Braut!

So falt' ich beide Hände,
An mein' und ihrer Statt,
Daß Der den Segen sende,
Der dort ihn bei sich hat.

Er gab ihr einst den Segen,
Und gab ihn durch sie mir
Auf unsern Lebenswegen;
So geb' er nun ihn dir.

Sei dem, den du erlesen,
Ein Segen, seinem Haus,
Wie du in dem gewesen,
Wo du nun ziehest aus.

III.

Du warst ein gutes Kind, nun sei ein gutes Weib;
Du warst ein glückliches, o Kind, so glücklich bleib.
Viel Kränze flochtest du, und den man jetzt dir flicht,
Der Myrte höchster Kranz, dein letzter sei er nicht.
Ich geb' aus meiner Hand dich an die Hand des Gatten;
Er führe fest und sanft dich über grüne Matten
Im Lebenssonnenschein, bis ihr dann ruht im Schatten.

IV.

Nun führt der Bräutigam dich auf die Hochzeitreise;
Du bist ein flüchtig Kind, der Mann gesetzt und weise,
Vom unvorsicht'gen Sprung halt' er zurück dich leise.
Gott aber selber halt' euch beid' im rechten Gleise,
Daß froh, wie sie begann, end' eure Lebensreise.

Der Dichter ist
Ein Akrobat, Äquilibrist
Auf Redeseilen schreitend, straff gespannten,
Mit Windungen, Wendungen vielgewandten.
Durch seiner Sprünge Launen
Weckt er Erstaunen,
Und selber kleine Schrecken
Will seine Kühnheit wecken;
Doch wenn man denkt: nun fällt er,
So hält er
Im Gleichgewichte wieder
Den Leib und alle Glieder.
Und wenn er einmal wirklich stürzt,
So fliegt er leicht, wie luftgeschürzt,
Und sein Beruf bleibt unverkürzt,
Denn weder Hals noch Knochen
Hat er gebrochen.

Was über Nacht gekommen,
Kann über Nacht vergehn;
Doch was mich eingenommen,
Wird dauernd fortbestehn.

Nicht wie mit Donnerschlägen
Ein wilder Wolkenbruch,
Als wie ein milder Regen
Ein himmlischer Besuch;

Der hauchte Lieb' und Frieden
Dem stillen Herzen ein,
Und mir verheißt hienieden
Ein Seliger zu sein.

1862.

Muß einer nach dem andern
Ins Reich der Geister wandern
Vom irdischen Revier?
Zu Grab vor wenig Tagen
Ward Leopold getragen
Mit seinem Lainbrevier.
Nun du, Justinus Kerner,
Bist blind und krank nicht ferner,
Die Geister sind bei dir.
Von Muskau grad' im Gleise
Nach Weinsberg ging die Reise
Des Todes über hier.
Es scheint, in einem Bogen
Ist er vorbeigezogen,
Und ließ mich im Quartier,
Gewissenhaft, als halt' er
Die Reihenfolg' im Alter;
Bin ich drei oder vier?
Ich fühle mich nicht kränklich,
Doch wird es mir bedenklich,
Als sei die Reih' an mir.

Ein Morgensegen,
In voller Brust empfunden,
Stärkt dich auf heißen Wegen;
Als wie ein Morgentau
Auf einen ganzen heißen Tag
Erfrischt die Sommerau.

Nach dem Tamulischen.

Seine Mannheit lernt der Mann
Erst im Weib empfinden,
Wer das Weib nicht finden kann,
Wird sich selbst nicht finden.

I.

Sappho und Alcäus brannten
In Kunst- und Liebesgegensatz;
Und die beiden nach ihnen genannten
Versmaße sind Horazens Schatz.
Sanfte Glut lebt in Sapphos Weise,
Aber im alcäischen Kreise
Hat das edelste Höchste Platz.

II.

Gleichwohl hab' ich weder Sapphisches gedichtet,
Noch Alcäisches gebaut;
Beides ist mir wohlvertraut,
Doch für mich nicht eingerichtet
Wie für Platens reinen Laut.
Andre, die sich drangemacht,
Haben nichts hervorgebracht,
Als Gepolter ungeschlacht.

Richtig richtet Richter über Herder,
Daß er sei ein blüh'nder Werder
Zwischen Morgen-Abendland;
Dichter nennt ihn nur der Mißverstand.
Er hat uns den Cid errungen,
Der entsprungen
Aus dem Doppelelement
Morgen-abendländischer Begeisterungen.
Hat nicht Goethe wahr gesungen:
Herrlich ist der Orient
Übers Mittelmeer gedrungen!

Die Weltherrschaft Mohammeds ist zerfallen,
Und von ihr nur
Ist eine Spur
Geblieben in den Landen allen,

Worüber sie verheerend fuhr,
Die Sprache der erobernden Araben;
Warum? weil nicht das Schwert der Macht
Allein, weil sie zugleich gebracht
Ein Buch, den Koran, haben.

Verfallen ist, und ohne Spur,
Die Völkerwandrungsherrschaft der Germanen;
Warum? weil sie auf ihren Bahnen
Das Schwert nur, nicht ein Buch auch brachten,
Vielmehr ein neues fanden nur,
Dem sich nach allen Siegesschlachten
Die Sieger selber unterthänig machten,
Sich wurden fremd auf fremder Flur.

Des Macedoniers Bucephalus durchrennt
Im Sturmeslauf den Orient,
Doch wo ist seines Hufes Spur geblieben?
Viel Bücher haben Griechen, doch kein Buch geschrieben,
Das legen könnte neues Lebensfundament
In fremdem Völker-Element.
Darum der Spreu im Winde gleich
Mußte der Seleuciden Reich
Und aufgerieben
Der Ptolemäer Macht zerstieben.

Doch Alexander hat gemacht
Ein Buch zu seinem Ruhekissen,
Dem ward die Macht,
Daß ohne Schlacht
Es hat, anstatt im Orient,
Im Occident
Die mittelalterliche Nacht
Halbreifer Barbarei zerrissen,
Das, wenn wir's recht zu schätzen wissen,
Wir, ohne zwar es gleich zu stellen,
Dem Buch der Bücher beigesellen;
Homer ist nächst der Bibel nicht zu missen.

Wenn des Frühlings Sonnenkraft
Leben weckt im Staube,
Keimen Lieder wonnenhaft
Gleich dem jungen Laube.

Doch die Frühlingssonne lischt
In des Herbstes Düster,
Und ins Lied der Wonne mischt
Wehmut ihr Geflüster.

Quell der Lieder ist das Licht,
Ob es rein uns rühre,
Oder Dichters Zuversicht
Es in Wolken spüre.

1.

Die Kunst des Schlemmens lerne
Vom Stadtvogt du:
Er ist berauscht, doch niemand
Traut es ihm zu.

2.

Töpfererde wirst du sein
Am Ende für den Krüger;
Darum jetzt den Krug mit Wein
Zu füllen, das ist klüger.

3.

Einst wird mein Geist, ich denke,
Schwebend im Mondenschein,
Hören aus mancher Schenke
Ein Lied von mir beim Wein.

4.

Trinke nicht mit dem, der nicht
Sich versteht auf Spaß,
Der mit dir den Wein erst trinkt,
Dann zerbricht das Glas!

5.

Herz, lerne Lieb' und Glauben,
Wenn dir's zu schwer nicht fällt!
Denn auf Lieblosigkeit nur
Versteht sich alle Welt.

6.

Niemand wie Hafis hob den Schleier
Von der Gedanken Angesicht,
Seit man der schönen Braut der Rede
Mit Kunst die krausen Locken flicht.

7.

Vielleicht von deinem Auge nur
Lernt man's, dem dunklen klaren;
Sonst ist's nicht leicht, Besonnenheit
Mit Trunkenheit zu paaren.

8.

Wer nicht in Liebe lebet,
Dem mögt ihr schon,
Eh' er gestorben, halten
Den Grabsermon.

9.

Was danken wir und zanken
Um gut und böses Glück?
Von beiden bleibet keine Spur
Auf dieser Flur zurück.

10.

Als mein schwaches Leben
Von mir Abschied nahm,
Dacht' ich dein, und fühlte,
Daß es wieder kam.

11.

Die Ruh' an beiden Orten
Liegt in den beiden Worten:
Mit deinem Freunde Huld,
Mit deinem Feind Geduld.

12.

Wenn du hältst am Todestage
In der Hand dein Glas, Hafis,
Tragen sie dich von der Schenke
Gradeswegs zum Paradies.

13.

Aus des Frühlings Duft und frischen Farben
Leg' dir einen Jahresvorrat ein,
Denn der Sommer kommt mit bleichen Garben,
Herbst mit welken Blättern hinterdrein.

14.

So der Landwirt rief, der alte,
Seinem jungen Sohne zu:
Eins, mein liebes Kind, behalte,
Nur Gesätes erntest du.

15.

Das hat nicht mein Herz verdient,
Das so treu dir angehört,
Daß so Ungehöriges
Es aus deinem Munde hört.

1863.

Ihr lieben Mitpoeten,
Mitchristen, seid gebeten:
Laßt eure Landschaftsmalerein!
Es sind nur leere Prahlerein,
Wo Pinsel und Palette fehlt,
Womit ihr euch und andre quält,
Für nichts gezahlt, nur Scheinbezahlerein.
Dort links ein Hügel grün bebuscht,
Hier rechts ein Bergwall bunt betuscht,
Wie Sonnenglanz vorüberhuscht;
Hier ragt ein Felshaupt kahl herein,
Dort bricht ein Bach ins Thal herein;
Ja stände Bach und Steinwand
Statt auf Papier auf Leinwand,
Dem Künstler brächt' es Thaler ein,
Da macht' ich keinen Einwand;
Nur gegen Kunstvermengung, Kunstverschwendung
Mach' ich Einwendung:
Lest, habt ihr ihn gelesen schon,
Lest noch einmal Laokoon!

Den lieben Jenensern.

Mein Jubiläum habt ihr heut' gefeiert,
Daß ich vor fünfzig Jahren
Zum Klang der Schwerter etwas mitgeleiert,
Als große Tage waren.

Zwei Jahre früher, als noch auf den Nacken
Uns lag der Knechtschaft Bürde,
Da ward in eurer Musenstadt gebacken
Für mich die Doktorwürde.

Vergessen*) haben's die Magnificenzen;
Habt Dank, Kommilitonen!

*) Es ist unbegreiflicherweise vergessen worden, ihm das Doktordiplom zu erneuern. Der Dichter fühlte sich nachhaltig gekränkt davon.

Statt ihrer wollet ihr mit Ehrenkränzen
Nachträglich mich belohnen.

Wie weit ab seid ihr von dem Gleise
Gekommen der schlichten Erzählungsweise,
Die Goethe vorgezeichnet hat!
Nur einen kenn' ich, das ist Paul Heyse,
Den berufen der Musen Rat,
Um durch die Wirrung
Weiter ohn' Irrung
Fortzubahnen den rechten Pfad.
Nur selten läßt er sich verleiten,
Nach euren Seiten
Auch selbst ein wenig auszuschreiten.

Wie macht sich nun das neue Geschlecht
Den ewigen alten Christus zurecht,
Jeder am eignen Henkel,
Strauß und Renan und Schenkel,
Sie deuten hin und deuten her
Wie es sich trifft, grad oder quer,
Zum Ärgernis den Schwachen,
Und den Weisen zum Lachen.
Ewiges Menschenbild ist er,
Und jeder muß nach Herzbegehr
Seinen Christus sich selber machen;
So liegen jetzt die Sachen.

Des Mannes Wort
Ein guter Hort,
Des Mannes That
Ein beßrer Rat;
Der beste Hort und Rat
Ein Mann von Wort und That.

Daß du so wenig gewirkt aufs Publikum, auf die gemeine
Vornehm lesende Welt, klagst du und klagst du mit Recht;
Lesenswürdiger Freund! ich weiß dein Klagen zu schätzen;
Denn im selbigen Fall find' ich am Ende mich auch.
Nun so trösten wir uns: sind wir auch minder gelesen,
Mindstens lesen uns doch andre Gelesenere.

Die, was gut ist an uns, schon werden zu nutze sich machen;
Und so unter der Hand liest man in ihnen uns auch.

Der Wunsch zu sterben
Ist in der Jugend ein süßes Schwärmen,
Im Alter ein nachdenkliches Wort,
Doch rechter Ernst weder hier noch dort.

Ein End' hat alles, doch nicht alles einen Schluß.
Schlimm endet, was ohn' abzuschließen enden muß.

Daheim verlangst du zur Fremde hinaus,
Und sehnst dich in der Fremde nach Haus.

Wer berät
Langen Rat,
Kommt zu spät
Mit der That.
Wer geschwind
Sich besinnt,
Und beginnt,
Der gewinnt.

1864.

Reimreichtum.

Tausende, die droben blinken, winken,
Grüße mir mit ihren Blicken schicken:
Wo willst du in unsern Hallen wallen,
Wo in unsern lichten Zonen wohnen? —
Wo ich sein mag aufgehoben droben,
Soll mir's recht sein, wo beschieden Frieden
Ist dem Geist, und steht der Wille stille;
Wo ich nichts mehr soll vom tollen Rollen
Des Geschicks in Zukunftswehen sehen,
Von der Erde wirren Chören hören.

Ich bin, drum ewig werd' ich sein,
Wie und wo? frag' ich nicht;
Ich ewig dein, du ewig mein,
Ist meine Zuversicht.

Ich bin, darum seit Ewigkeit
Bin ich gewesen auch:
Denn Zukunft und Vergangenheit
Ist eins in deinem Hauch.

Du bist das A und bist das O,
Nichts ist, was du nicht bist;
Du bist das Wie und bist das Wo,
Das mir beschieden ist.

Das herrschende Reale
Verlacht die Ideale,
Die den verborgnen Reigen
Fortführen jetzt und schweigen,
Bis in der Zeiten Fülle
Sie treten aus der Hülle,
Um in das wahre Leben
Reales zu erheben.

Was Kant hat angebahnet,
Was Schelling vorgeahnet,
Was Hegel ausgeschliffen
Zu glänzenden Begriffen,
Bis es ward ausgepfiffen,
Es wird aus der Veraltung
Gewinnen Neugestaltung
In höherer Entfaltung,
Wann Denken erst und Dichten
Auf ihren Zwist verzichten,
Sich nach der langen Spaltung
Aus der Gemeinheit Schichten
Vereint aufs Höchste richten.

Ist's nicht sündlich,
Wenn du stündlich
Rückwärts denkst,
Ins Verlorne dich versenkst,
Dich um Unwiederbringbares kränkst?

Nimm aufs beste
Mit dem Reste
Nur vorlieb,

Was dir noch von allem blieb,
Eh' das auch nimmt die Zeit, der Dieb.

Im Alter sollte sich ein Mensch entringen
Dem Irdischen und höher auf sich schwingen;
Ich aber fühle, daß die alten Glieder
Stets lasten schwerer zu der Erde nieder.
Der Geist, wenn er will haben freie Straßen,
Muß gar mit ihnen nicht mehr sich befassen
Und um zu steigen selbst sie fallen lassen.

Euer außerweltlicher Gott
Ist der Vernunft und dem Glauben ein Spott.
Was ist Welt? Was da ist, ist Welt,
Außer ihr ist Nichts ins Nichts gestellt.
Stellt ihr ihn nun ins Nichts hinein,
Wie könnt' euer Gott ein Etwas sein?

Wer mich aufnimmt, der nimmt den auf,
Welcher mich gesendet hat:
All so lieb als ich dir sein mag,
Laß dir lieb sein dieses Blatt!

Daß es dir ein Zeugnis gebe
Des, was ich noch fühlen kann,
Daß ich bin und daß ich lebe,
Leb' und bin dir zugethan.

1865.

So zum Anfang kehrt zurück das Ende,
Wie sich falten zum Gebet zwei Hände.
So in meiner eignen Wohnung Wänden
Soll ich meinen Kreislauf nun vollenden.
Anfangs haust' ich hinten ganz im Hause,
Abgeschieden von der Wirtschaft Brause,
Bis ich aus der Klause mich von lieben
Jungen Störenfrieden sah vertrieben,
Da die Kinder meines Sohns einzogen,
Dort wo meine Muse ausgeflogen.
Aber mit mir nehmend meine Träume,
Zog ich in des Hauses Witwenräume,

Wo ich konnte zu verbleiben hoffen,
Bis, da dieses Übel mich betroffen,
Man in einen andern Raum mich brachte.
Und als die Besinnung mir erwachte
Fand ich mich erstaunt in jenem Zimmer,
Sanft verklärt von der Erinn'rung Schimmer,
Das ich mit der Morgensonn' einst teilte,
Da ich hier als Bräutigam verweilte,
Wo, berührt vom Frühlingshauch der Lieben,
Meinen Liebesfrühling ich geschrieben.
Wo ich meinen Liebesfrühling schrieb,
Blüht nun meines Herbstes letzter Trieb.

An G. Freytag.

Dein Soll und Haben
Soll uns zeigen, was wir haben
Und was erst haben wollen.
In der verlornen Handschrift Rollen
Hast du der Zeitentwicklung vollen
Kreis uns entrollt, was wir begraben
Und was wir aufbaun sollen.
Du hast gesprochen
Und Bahn gebrochen,
Hast Welt-Epochen
Gleich Erzbuchstaben
Mit Künstlerhand gestochen.

Glück auf! der Bergmann ruft,
Versenkt in seine Gruft,
Ersehnend Himmelsluft.
Glück auf! ruft auch mein Herz,
Versenkt in ird'schen Schmerz,
Und ringend himmelwärts.
Glück auf! ruf' alle Welt,
Wenn Sklavendienst sie hält,
Und Freiheitshoffnung schwellt.

Mich ärgern diese Kunstpoeten,
Die so verkehrt die Natur ausbeuten,
Die erst lassen den Mond auftreten,
Und dann die Abendglocke läuten;
Und was am meisten mich verstimmt,
Daß ihnen kein Leser es übelnimmt.

Balsam alten Wunden,
Trost in bösen Stunden
Hab' ich nur gefunden,
Poesie, bei dir!
Laß mich einsam bange
Nicht im letzten Gange,
Bleib, o bleib so lange,
Poesie, bei mir!
Hauch hinweg die Schwüle,
Bleib dem heißen Pfühle
Nah, daß ich die Kühle
Der Erlösung fühle,
Poesie, bei dir!

1866.

Ich glaub' an eine Schöpferkraft,
Die von Uranbeginn
Geschaffen hat, und ewig schafft
In Ewigkeiten hin.
Als ihr Geschaffnes preis' ich mich,
Und in ihr schaffend weiß ich mich.

Ich glaub' an eines Helden Tod,
Der Welt versöhnungsvoll,
Der alles Lebens Sünd' und Not
Gelöst und lösen soll,
Der Siegesruh' im Grabe fand,
Und siegend glorreich auferstand.

Ich glaub' an einen heiligen Geist
Im großen Menschentum,
Der mit dem Flug der Taube kreist,
Das Evangelium
Freiheit und Frieden aller Welt
Verkündend, Eins im Glaubenszelt.

O heilige Dreifaltigkeit,
Hoch über Zeit und Raum,
Und mitteninn' von Raum und Zeit,
Dreiastiger Lebensbaum!
Die Drei sind miteinander Eins,
Und wer nicht hat die Drei, hat keins.

Wenige Tage vor Rückerts Tode.

Verwelkte Blume
Menschenkind,
Man senkt gelind
Dich in die Erde hinunter,
Dann wird ob dir
Der Rasen grün
Und Blumen blühn,
Und du blühst mitten darunter.

Elftes Buch.

Zerstreute und vergessene Gedichte Rückerts.

(Diese — teilweise selbst von Rückert vergessen gewesenen Gedichte, die zum Schönsten der Rückertschen Muse zählen, waren in alle möglichen Taschenbücher, Almanache, Journale, Zeitungen 2c. zerstreut und konnten erst nach 30jähriger unermüdlicher Forscherthätigkeit gesammelt werden. Die aus der letzten Lebenszeit des Dichters stammenden Gedichte wurden uns von Marie Rückert in der Originalhandschrift Rückerts übergeben.

Der Herausgeber.)

Den Gehalt in meinem Busen.*)

Den Gehalt in meinem Busen
Und die Form in meinem Geist
Habt ihr mir bewahrt, ihr Musen,
Da die Locke mir ergreist.

Euer Hauch mein Odem, euer
Anblick meines Lebens Licht;
Nur gedämpfter ward das Feuer,
Aber kälter ward es nicht.

Was rennest du?

Was rennest du, als nähmest du
Vorm Tod die Flucht, den Flug?
Was rennest du, als kämest du
Ans Grab nicht bald genug?

---

*) Gedichtet Winter 1863. Aus C. Beyers Nachgelassene Gedichte Rückerts. (Wien, Braumüllers Verlag).

Gemach, gemach; ist dir's so jach
Am letzten Rand zu stehn?
Gemach, gemach, er kommt dir nach,
Du wirst ihm nicht entgehn.

Die Auferstehung des Fleisches.

Wenn der Geist sich dem Leib entschwingt,
In Lüften seine Tänze schlingt,
Schleicht ihm, ein heimliches Ungemach,
Die Auferstehung des Fleisches nach.
Soll er sich wieder behangen
Mit, dem er glücklich entgangen?
Dem Fraß von Würmern und Motten!
Wer wagt's ihm so zu spotten!

Dies alles hielt ich sonst für mein.

Dies alles hielt ich sonst für mein,
Als sollt' es so für immer sein,
Mir diese Blumen immer blühn,
Die Bäume bleiben immer grün,
Mich diese Schatten immer laben
In Still' und Einsamkeit begraben.

Nun aber fangen die Gedanken
Mir an zu schwanken, an zu wanken,
Mir ist, als ob im Reisewagen,
Im Kahn ich sei dahin getragen:
So seh' ich alles rings nun fliehn
Und sich von mir zurücke ziehn.
Es bleibt in Wahrheit alles stehn,
An mir ist das Vorübergehn.

Ihr sprecht: Ein Herzog von Koburg.

Ihr sprecht: Ein Herzog von Koburg, der
Mag freilich eh'r
Sein kleines Heer
Der preußischen Macht vereinen;
Uns Großen wäre das zu schwer.
Doch giebt es ja mehr der Kleinen,
Die sträuben sich ebensosehr.

Und dächtet ihr nur erst groß wie er,
So würd' es auch leicht euch scheinen!

Der Herzogin Alexandrine von Sachsen-Koburg-Gotha.

Ich sucht' in deutschen Landen
Nach einer Fürstin, die ich nirgends fand,
Die stolzer dürfte sein, und freier ist von Banden
Des Stolzes auf Geschlecht und Stand.

Geborene von Baden,
Wo Fürst und Volk den Bund der Freiheit schließt,
Und dem vermählt, der nicht sich nennt „von Gottes Gnaden",
Weil er von Gottes Gnaden ist!

Wohin dein Blick sich wende,
Ein Gruß des Himmel thue dir sich kund,
Der ins bescheidne Herz ein Hochgefühl dir sende
Von solchem Stamm und solchem Bund!

Leben wir, so leben wir dem Herren!*)

Leben wir, so leben wir dem Herren,
Sterben wir, so sterben wir dem Herrn.
Wer kann uns zu ihm den Zugang sperren?
Er ist überall, uns nirgends fern.

Dessen Hand durchs Leben uns geleitet,
Auch im Tode bleibt uns ihr Geleit;
Wer die Zeit mit Gottvertraun durchschreitet,
Geht mit Gottvertraun zur Ewigkeit.

Deine Hand wird schützend mich bedecken,
Wo des Grabes Dunkelheit mich deckt;
Aus dem Grabe wird dein Hauch mich wecken,
Der den Lenz im Winter auferweckt.

Mir nach! spricht Christus unser Held.

Mir nach! spricht Christus unser Held.
Er war ein Mensch wie du,
Und ist nun Herr der Geisterwelt,
Die Herrschaft fiel ihm zu.

*) Gedichtet Sommer 1861.

Mir nach! spricht Christus unser Held,
Er schreitet uns voran,
Wir schreiten durch den Kampf der Welt
Ihm nach die Siegesbahn.

Mir nach! spricht Christus unser Held;
Zwar sind wir tief beschämt
Vom Bilde, das er vor uns hält,
Doch nicht an Kraft gelähmt.

Mir nach! spricht Christus unser Held;
Das stärket unsern Mut,
Daß wir sind einem zugesellt,
Der durch uns Wunder thut.

Mir nach! spricht Christus unser Held;
Ihr alle, groß und klein,
Ein jeder soll in seinem Feld
Ein Held wie Christus sein.

Von zwei Töchterchen.

Von zwei Töchterchen möcht' ich die eine, noch eh' ich dahingeh',
Einem gediegenen Manne vermählt sehn, aber die andre,
Wünscht' ich, bliebe mir selber, im einsamen Hause zu walten,
Bis sie mich legt ins Grab. Nun fügen es also die Sterne
Schicklich: Eine besinnet im stillen sich, ob sie mit meinem
Segen davon ziehn solle, die andere scheint mir zu bleiben,
Weil ihr keiner genügt der gewöhnlichen heutigen Männer.
Sei kein Weh'stand jener der Eh'stand! Diese, wenn eh'los,
Weh'los bleibe sie auch! Freiheit ist besser denn Freien!

Nur noch ein Wunder kann uns retten.

Nur noch ein Wunder kann uns retten,
Und auf ein Wunder bauen wir,
Ein Wunder! oder in die Ketten,
Uns neu geschmiedet, fallen wir.
Verzweiflungsmut giebt Wunderkräfte,
Verzweiflungsglut kocht Wundersäfte,
Auf solch ein Wunder bauen wir.

An die Mutter auf ihrem Totenbette.

Von Cyanen laß den linden
Kranz dir winden,

Von Cyanen laß den rechten
Kranz dir flechten.

Du warst meines Lebens Ceres,
Ohne dich — mein Sein —, was wär' es?
Dorn' und Disteln würden stehn,
Wo jetzt goldne Saaten wehn.

Deine Kinder sind die Saaten,
Wohlgeraten
Die du, da du gehst von hier,
Lässest mir.

Am Sarge der Mutter.

Den Leib — hätt' ich den Leib geliebt,
Mir macht' es Graun,
Den von dir verlaßnen Leib zu schaun.

Dein verblichnes Angesicht.

Dein verblichnes Angesicht,
Die verfallne Wange,
Und des Augs erloschnes Licht
Macht ums Herz mir bange.

Trüb ist nicht dein Auge nur,
Auch mein Blick ist trübe;
Blühtest du auf dieser Flur,
Frühling meiner Liebe?

Kann verblühn, was man geliebt,
Gleich des Frühlings Laube?
Zwischen Bild und Auge schiebt
Sich ein Netz von Staube.

Doch ein Tau vom Himmel stiebt,
Daß der Staub zerstiebe;
Ja, du bist, die ich geliebt,
Du bist, die ich liebe!

Von welchem dieser Sterne.

Von welchem dieser Sterne
Blickst du herab auf mich?

Du siehest in die Ferne
Wohl besser nun als ich.

Mit diesem trüben Paare
Von Augen seh' ich nur
Dich liegen auf der Bahre,
Nicht wandeln im Azur.

In diesem Kirchenstand.

In diesem Kirchenstand
Saß ich an deiner Hand;
Nun sitz' ich hier allein
Und lange wird's nicht sein,
Da sitz' ich auch nicht hier,
Da lieg' ich dort bei dir!
Es weht den Glockenklang
Der Wind und den Gesang
Uns von der Kirch' herbei.
„Dort saßen einst die Zwei,"
Spricht dann wohl mancher, der
Sieht die zwei Sitze leer.
Und gehn sie dann heraus
An uns vorbei nach Haus,
So sprechen sie dabei:
„Dort ruhen nun die Zwei."

Friede.

Friede war in deinen Totenmienen,
Gottes Himmelsfriede war in ihnen;
Dieser Friede floß in unsre Herzen
Wie ein Balsam auf die Trennungsschmerzen.
Friede blieb von dir in unserm Haus,
Seit man dich in Frieden trug hinaus,
Friede dir in deiner Grabesruh'!
Unter uns in Frieden wallest du!

Oft wenn ich mich in Gedanken bücke.

Oft, wenn ich mich in Gedanken bücke,
Eine Blume pflücke,
Will ich damit hingehn, daß ich leise
In gewohnter Weise

In die liebe, kranke Hand sie drücke.
Plötzlich halt' ich an der Kirchhofmauer
Meinen Schritt zurücke,
Und bieg' ein, daß ich in stiller Trauer
Deine Ruhstatt schmücke.

Wenn du schwebst in diesen Lüften.

Wenn du schwebst in diesen Lüften
  Zeige dich.
Wenn du webst in diesen Düften
  Neige dich.
Laß dich schaun, wie einst du warst
  Hier am Ort,
Laß dich schaun, wie du gebarst
  Jetzo dort.
Daß du nah' mir bist, ein Zeichen
  Gieb mir nur,
Daß ich küsse beim Entweichen
  Deine Spur!

Ich gehe durch die Fluren.

Ich gehe durch die Fluren,
  Wo ich einst ging mit dir,
  Und sehe noch die Spuren
  Davon im Taue hier.

Ich denke mit Erhebung
  Wie wir gewallt zu zwein,
  Und denke mit Ergebung,
  Daß ich nun geh' allein.

Wer wird in hundert Jahren
  Hier gehn durch seine Flur?
  Ich kann es wohl gewahren:
  Von mir ein Enkel nur.

Er freuet sich des Raumes,
  Des weiten, segensvoll,
  Und jedes jungen Baumes,
  Der Frucht ihm tragen soll.

Da denkt er an den Alten,
  Der ihn den Namen gab,

Und sagt: wir wollen halten
In Ehren dessen Grab.

Ich wünsche, dort dir wieder zu begegnen.

Ich wünsche, dort dir zu begegnen,
Wo alles hier Getrennte sich vereint;
Man wird uns, hoff' ich, neu zusammen segnen
Zu schönerm Bund vom Irdischen gereint.

Um würdig mich darauf vorzubereiten
Bin ich noch hier, um anderswillen nicht,
Und sehe dich nach mir die Arme breiten,
Die du nun längst geläutert bist im Licht.

O sende deinen Hauch, mich zu beleben,
Und leihe deine Schwingen mir zum Flug!
Denn ohne dich zu dir mich zu erheben
Vermag ich nicht, — das fühl' ich schwer genug!

Ein neuer Wettgesang zwischen Uhland und Rückert.

Uhland: Ein schönes Fräulein schreibt an einem Brief,
Es zittert ihr die Hand, sie seufzet tief;
Nun, Sänger, der zum Wettgesang mich rief!
Was schreibt sie, was?

Rückert: Mein Herz gedenket dein ohn' Unterlaß,
Du, dessen ich, seit ich mich selbst besaß,
In keinem Augenblicke je vergaß.
Wem schreibt sie so?

Uhland: Ja, wenn sie wüßte, wer er ist und wo?
Er sah, er küßte sie, und er entfloh.
Des süßen Briefleins, glaub' ich, wär' er froh,
Wer trägt's ihm zu?

Rückert: Da eben drückt das Kind ihr schöner Schuh;
Sie weiß nicht, wie dem Boten kund sie's thu',
Drum macht sie rüstig selber sich dazu,
Und geht, wohin?

Uhland: Nicht allzuweit, zum Busch von Rosmarin,
Da sitzt ein Vogel, glänzend wie Rubin,
Dem reicht sie das verliebte Brieflein hin,
Und was geschieht?

Rückert: Nicht viel! denn eh' vom Platz der Bote schied,
Sieht ihn ein Geier, der in Lüften zieht,
Der, als des Vogels Sendung er erriet,
Beginnt, was nun?

Uhland: Beginnt: um Brieflein ist mir's nicht zu thun
Und auch den magern Vogel lass' ich ruhn,
Im Hofe drüben haust ein feistes Huhn. —
Da fliegt er fort.

Rückert: Doch das hilft nichts dem armen Vogel dort;
Gelähmt von dem gehörten Geierwort,
Bleibt, wie gebannt, der Liebesbot' am Ort,
Die Botschaft auch.

Uhland: Da schleicht ein blaues Kätzlein durch den Strauch,
Der Vogel kennt des schlimmen Tieres Brauch,
Drum bleibt ihm keine Wahl, dem armen Gauch,
Er fliegt, wo aus?

Rückert: Wohin Gott will! der Vogel fliegt nach Haus,
Doch soll der Katze ganz entgehn der Schmaus?
Sie hascht den Brief, und frißt ihn statt 'ner Maus.
Wie thut es ihr?

Uhland: Am Briefe liegt dem Fräulein nicht, noch mir,
Wie an dem Ring mit köstlichem Saphir,
Den trägt der Vogel durch das Luftrevier,
Den bringt er, wem?

Rückert: Das ist zu sagen mir nicht angenehm;
Kommt Zeit, kommt Rat, dann sprech' ich auch von dem;
Der Brief im Leibe ist sehr unbequem
Der Katze; drum —

Uhland: Drum soll sie lassen fremdes Eigentum,
Drum pfeift sie aus der Vogel, eben drum,
Als er die Botschaft ausgeführt mit Ruhm;
Was bracht' er mit?

Jung-Tristan von Fr. Rückert.

Dich, meine Jugend, ruf' ich an,
Die du, ein schöner Traum, vorbeigeflogen!
Auf rosenüberstreuter Bahn,
O komm, noch einmal komm zu mir zurückgezogen.

Mein Auge fülle mit dem Glanze
Der Liebeschwärmerei und birg
Ergraute Locken unter grünem Kranze!

Was heben wir zu singen an
Von Helden alter Zeit und ihren Holden?
Vom ritterlichen Herrn Tristan
Und seiner Braut Isolden,
Was der von Straßburg Gotefried
Sang meisterhaft und starb, eh' er's vollendet,
Vollenden lasse mich ein günstiger Stern das Lied!

Und ob es anders mir beschiede,
Der über uns die Sterne lenkt,
So will ich sterben unterm Liede,
Ins süße Weh der Welt versenkt;
Die Liebe, die mir gab das Leben,
Sie möge mir den Tod
Und ewiges Leben dort, hier ewigen Nachruhm geben!

Ja, manches Herz in späten Tagen,
Wann ausgeschlagen längst hat das in meiner Brust,
Es müss' im Mitgefühle der Liebe höher schlagen,
Voll Dankbarkeit, wenn ihm zu sanfter Lust
Den Knoten das Geschick geschürzet,
Den reizenden verbotnen Becher nicht,
Wie meinem Liebespaar, mit scharfer Pein gewürzet.

Vermagst du die verschlungnen Bahnen,
Die dich will führen dein Geschick,
In kindischer Unbefangenheit zu ahnen?
Der Knabe Tristan nicht, mit unschuldheiterm Blick,
Sah, als verlassen er an Englands Küste schweifte,
Das Mindeste voraus von dem,
Was einst ihm unter diesem Himmel reifte.

Der schönste Sommerabend lag
An Albions fluttriefendem Gestade,
Und müde sehnte sich vom heißen langen Tag
Die Sonne nieder nach dem Wellenbade;
Da klomm empor die steilen Uferhöh'n
Ein Knabe, den zu schaun, sie gerne noch verweilte,
So lieblich war er und so schön.

Er blickte nach der Sonne Stand,
Als sollte sie den Himmelsstrich ihm deuten;

Er blickt' hinein ins unbekannte Land,
Und sah nur wilden Wald und keine Spur von Leuten.
Er wandte sich zurück, und blickt' hinaus ins Meer;
Dort schwamm das Schiff, dem er entronnen,
Halb sichtbar noch, und schon nicht sichtbar mehr.

„Fahr wohl! dein Schwinden scheidet mich
Von meiner Furcht, von meinem letzten Hoffen;
Ich hoffe dennoch! über mir verbreitet sich
Der Himmel, und vor mir das Land ist offen.
O Sonn', eh' du herniedersteigest
Vom blauen Dom ins grüne Bette, bitt' ich dich,
Daß du mir meinen Weg mit deinem Strahle zeigest!

Soll ich zur Rechten oder gehn zur Linken?
Ich bin ein Knabe zart und blöde.
Du winkest mir, doch ich verstehe nicht dein Winken,
Und niemand seh' ich sonst in dieser Öde.
Wer wird dem unbekannten Gast
Nachtlager geben zart und weich,
O Mutter, wie du hold verwöhnt mich hast!

O meiner Kindheit Pflegerin,
Dir rufen meiner Sehnsucht Stimmen;
Der Wind trägt übers Meer sie hin,
Und läßt im Abendnebel sie verschwimmen.
Wie wirst du und wie wird der Vater sorgen,
Wenn ihr am Abend mich vermißt!
Er reiset aus nach mir und wartet nicht bis morgen.

Mich aber finden wird er nicht;
Ich bin für euch, ich bin mir selbst verloren,
In fremder Schatten Schauer fällt das Licht,
Und was ich rufe, dringt zu keines Menschen Ohren.
Schläft etwa nicht ein Wiederhall
An diesem Klippenstrand, in jenen Felsenklüften?
Erwecken will ich ihn mit lautem Waldhornschall."

Er nahm das goldne Jägerhorn,
Das nach Gewohnheit an der linken Seit' ihm schwebte,
Und gab mit jugendlichem Zorn
Ihm einen Atem, der es rasch belebte.
Er freute kindisch gleich sich am gewohnten Schall,
Und aller Kummer war erst ganz vergessen,
Als Antwort ihm nach Wunsch auch gab ein Wiederhall.

Schnell aber setzt er wieder ab,
Denn um den Saum des Waldes sah er schreiten
Zween Männer, und an Hut, Gewand und Stab
Erkannt' er sie als Pilgrime von weiten.
„Die sind wie ich der Heimat ferne,
Doch wissen sie, was ich nicht weiß,
Wo in der Welt sie sind! Auf, daß ich es lerne!"

Er schritt den Männern zu getrost,
Und rief: „Gott sei mit euch, den Gottgeweihten!"
Woher, wohin, nach West und Ost?
Wie weit noch wollt ihr in die Nacht hin schreiten?
Sind euch im unbekannten Lande
Die Stege so bekannt, und wer
Giebt Obdach euch am unbewohnten Strande?"

Der eine von den Greisen sprach:
„Gesprächig Weltkind, lieber Sohn!
Wir gehn bei Nacht dem Licht der Sterne nach,
Und kennen unsre Steige schon.
Ein Obdach beut der grüne Wald,
Doch läßt uns wenig Ruhe finden
Die Sehnsucht, nur zu sein am Ziele bald.

Das Ziel der Sehnsucht, das uns ladet,
Ist Joppes pilgerreicher Strand,
Und Jordans Flut, worin sich heil der Sieche badet,
Seit unterm Täufer dort der Heiland stand.
Wir ziehn an Markes Schloß vorbei,
Des reichsten Königs hier im reichen Engelande,
Und suchen, ob ein Schiff am Strande sei,

Das dorthin uns hinüber trage,
Wo Ruh' allein zu finden ist.
Erloschen ist das Licht dem irdischen Tage,
Und wenn du ein Verirrter bist,
So laß dich von dem Zeichen mahnen,
Das Gott in uns dir zugesandt;
Verlaß die Welt, und zeuch mit uns des Friedens Bahnen."

Der schöne Knabe sprach: „Ich danke;
Ein hoher Weg ist, den ihr geht,
Doch nicht gerufen fühl' ich mich in diese Schranke;
Zum Schloß gehör' ich, das dort hinterm Walde steht.
Ich bin nur auf der Jagd verirrt;

Geleit' euch Gott! dort kommt das Jagdgefolge,
Das mich zum Schlosse bringen wird."

Die Pilger zogen ihrer Wege,
Und wandten keinen Blick mehr um;
Doch Tristan sah, wie aus dem Waldgehege
Ein Jägerzug hervorkam langsam stumm.
Sie führten ohne Jagdgepränge
Den feisten Hirsch, den sie erlegt,
Hin ohne Hörnerklang und Jagdgesänge.

Sie wechselten kein muntres Wort,
Und lustig bellten nur die Hunde;
Das Waldhorn müßig hing an seinem Ort,
Und führt' es einer nach dem Munde,
So kam ein heiserer Ton hervor,
Als sei es vorlängst eingerostet,
Und Echo schloß unwillig ihm das Ohr.

Da sahen sie den Knaben stehn
Im grün und goldnen Jagdgewande,
Dem lichten Abendsterne gleich zu sehn,
Der hinter ihm stand an des Himmels Rande.
Von Tristan ging ein Freudenblitz
Vielstrahlig aus, der ihre Herzen rührte,
Und rief ins Leben ihren Witz.

Der eine hob zum andern an:
„Ei seht die fremde glänzende Erscheinung!
Gewiß, der hat vorhin den Waldhornruf gethan.
Was, meint ihr wohl, ist dieses Wunders Meinung?
Er sieht nicht einem Wilddieb gleich,
Ein solcher pflegt auch nicht ins Horn zu blasen;
Er kommt wohl übers Meer, vielleicht vom Feenreich!"

Und von den übrigen trat ein besonders Dreister
Hervor, zu Tristan hub er an:
„Ei, schmucker Junker, junger Jägermeister,
Was sucht ihr hier auf unsrer Bahn?
Ihr seid ins Jagdgeheg' gegangen
Dem König Mark von Engeland;
Wir nehmen froh für ihn den schönen Fang gefangen."

Mit Lächeln sprach Tristan: „Es sei!
Ein Jägermeister scheint euch not zu thun.
Ich habe wohl erlernt die edle Jägerei,

Und euer Jägermeister bin ich nun;
Nur eins beding' ich mir dabei,
Wo ich in Amt und Würde bin,
Daß alles um mich her fein froh und munter sei!

Was schleppt ihr da den edeln Hirsch,
Als wie ein Bauer ein geschlachtet Kalb,
Verdrießlich, mürrisch und unwirsch?
Da ist die Jagdlust weder ganz noch halb.
Besteckt zuvörderst ihn mit grünen Reisern,
Aus vollen Lungen dann den müßigen Hörnern
Gebt einen Klang, doch keinen heisern!"

Er rief's, und brach den ersten Ast
Und pflanzt' ihn in des Tiers geästetes Geweihe;
Da hatte keiner lange Rast,
Bald war das ganze Tier besäumt mit grüner Reihe.
Dann blies er einen frohen Schall,
Und fröhlich klangen alle Hörner,
Und fröhlich klang der Wiederhall.

„Nun saget mir vom reichen König Marke,
Für dessen Tisch den Braten ihr geschossen:
Jagt er nicht selbst in seinem Parke?
Wie kann er brauchen Leute so verdrossen?
Ist er vielleicht an Beinen schwach,
Daß er nicht mag zu Rosse sitzen?
Wie, oder fesselt ihn so sehr sein Fraungemach?"

Da sprach der Älteste von ihnen:
„Mein junger Herr, so klug für eure Jahre!
Ihr wißt, dem Herren gleichen, die ihm dienen;
Und an uns seht ihr, wie der unsrige gebare.
Viel Heiterkeit ist nicht auf unsern Mienen,
Weil auf den seinigen die Sonne
Der Freude lang' nicht mehr geschienen.

Ein finstrer Kummer sitzt in seinem Herzen,
Er selber sitzt in seinem finstern Schloß;
Mit Frauen liebt er nicht zu scherzen,
Noch sich zu tummeln auf dem Roß.
Wie um die Braut ein Bräutigam,
Klagt er um eine einzig liebe Schwester,
Die ihm ein rätselhaftes Schicksal nahm.

Sein einziger Zeitvertreib ist ein ungleiches Paar
Von Lieblingen, die nur an Grämlichkeit sich gleichen:

Sein Mundschenk ist ein Zwerg, verwachsen ganz und gar,
Der feierlich ihm darf den Becher reichen,
Dazu ein Barde, blind von Augen, grau von Haaren,
Zur ernsten Harfe trübe Weisen singt
Von Ahnengeistern, die auf nächtigen Wolken fahren.

Wenn diese Käuze, junger Falk,
Du aus dem Felde jagen
Die Sauertöpfe kannst, o Schalk,
Mit frohem Witz in Scherben schlagen,
Dann sollst du recht erst uns willkommen sein;
Wenn statt der bösen, gute Geister
Du führest ins verwünschte Schloß hinein.“ —

„Ich dank' euch!“ sprach der junge Fant
Mit anmutreichem Lachen:
„Dies also ist der Sachen Stand;
Wir wollen sehn, wie sie sich künftig machen.
Dort seh' ich aus dem Busch die grauen Zinnen tauchen;
Nun lasset uns zum lautesten Gruß
Den Geist der Jagdlust in die Hörner hauchen!“

Sie schmetterten mit heller Töne Macht
Von weiten an das fürstliche Gehäuse,
Daß aus den Mauerritzen in die Nacht
Scheu flatterten die Fledermäuse.
Der Zwerg erschrocken kroch neugierig auf die Zinne,
Der König drinnen sah erstaunt vom Becher auf,
Im Harfenspiele hielt der blinde Spielmann inne.

Und von den höchsten Hofbeamten
Bis zu den niedrigsten hinab —
Der Meister Koch mit den gesamten
Gehilfen seiner Kunst wollt' auch sehn, was es gab.
Und als sie auf dem Wagen hoch
Den Hirsch mit Reisern sahn besteckt
Und rings den Lärmen, sprach der Meister Koch:

„Welch ein Getös' um einen Hirsch,
Der ohne mich doch nicht ist zu genießen!
Ich dacht', ihr würdet auf der Pirsch'
Heut solcher Zeisig ein halb Dutzend schießen.
Ihr gingt wohl in den Wald, den Wald hereinzuholen?
Die grünen Wedel taugen nicht
Zu Feuer noch zu Kohlen.“

Doch von der Zinne kroch herab
Der Zwerg, dem Könige Bericht zu sagen:
„Die Jäger kommen aus dem Wald, ein feiner Knab'
Ist unterm Chor, wo mochten sie ihn erjagen?
Ich seh' im Dunkeln wie bei Tag;
Er nimmt bei Nacht so schön sich aus,
Daß er, bei Licht besehn, noch schöner aussehn mag.“ —

Und mit den Jägern trat herein
Tristan, und neigte zierlich sich zu Füßen
Des Königes; lang' hatte nicht der Kerzenschein
So holdes Bild zu grüßen
In diesen alten Hallen,
Der Blick des Königs ruht' auf ihm
Mit stillem Wohlgefallen.

Der alte König sprach in seinem Herzen:
O hätt' ich selber solchen Sohn!
Sein Auge überstrahlt die trüben Kerzen,
Und diese Züge, dünkt mir, kenn' ich schon.
Seit meine Schwester Blanscheflur
In Trauer ließ mein Herz und diese Hallen,
Sah ich ein Bild von ihr in diesem Knaben nur.

Dann fragt' er ihn: „Wie heißest du?
Was führet dich hierher zur guten Stunde?
Woher und wohin reisest du?
Wie kamst du hier in meiner Jäger Runde?“
Er sprach: „Tristan bin ich genannt,
Und komm aus fernem Lande;
Wie weit von hier es liegt, das ist mir unbekannt.

Man führte mich hieher zu Schiffe,
Und gegen meinen Willen zwar,
Darob zu klagen war ich im Begriffe,
Da fand ich mich zu deiner Schar;
Und willst du mich in deiner Schar behalten,
So klag' ich ums Verlorne nicht,
Und segne dankbar meiner Sterne Walten.“

Da sprach der alte Jäger dreister
In seines Herren Gegenwart:
„Wir haben ihn erwählt zu unserm Jägermeister,
Und wacker hielt er sich auf seiner ersten Fahrt.
Herr König, wenn nur eignes Ergötzen

Und unsere Zufriedenheit
Euch lieb ist, werdet Ihr ihn nicht des Amts entsetzen.

Er weiß so guten Weidmannsbrauch,
Und alles geht bei ihm im Flug;
Von seiner Waldhornkunst habt ihr ein Stückchen auch
Bereits gehört, klang es nicht hell genug?
Er macht das Herz in jeder Brust
Vor Freude hüpfen, wenn er will;
Ich seh' es schon, Ihr seht ihn auch mit Lust."

Der König lächelnd sprach mit Wohlgefallen:
„Blutjunges Jägermeisterlein!
Da meine Leut' Euch mit Gewalt bestallen,
Muß ich es wohl zufrieden sein.
Doch da du bist, o feiner Knab',
Aus solchem Freudenstoff gewebt,
Sag an, warum man dir den tristen Namen gab?"

Doch Tristan sprach: „Warum man's that, ich weiß es nicht;
Tristan hört' ich mich nennen von den Leuten,
Und traurig ward davon nicht mein Gesicht,
Mir fiel dabei nicht ein, es solle was bedeuten.
Doch, gab man übler Vorbedeutung wegen
Den Namen mir, in Eurer Dienstespflicht
Will ich die Vorbedeutung widerlegen.

Die Gunst, die Ihr mir zugewandt,
Mögt Ihr nie wieder ab mir wenden;
So will ich Tristan sein genannt,
Und immer fröhlich sein und Fröhlichkeit Euch spenden.
Auch einen widerwärtigen Stern
Mag wohl mit regem Eifer überwinden
Der treue Diener eines guten Herrn."

Der König rief: „Das arme Kind
Wird heute nicht gegessen haben;
Man soll vom Besten ihn geschwind
Aus unsrer Küche laben."
Und Tristan ward vor Freuden rot;
Er hatte noch nicht Zeit daran zu denken,
Nun merkt' er doch, gut sei ein Abendbrot.

Da hatte auch der Meister Koch
Vom schnell gewirkten Wild ein Ziemer schon gebraten,
Und ob es gleich noch jagdfrisch roch,

So war's durch Würze doch gar gut geraten.
Der König rief: „Wer schneidet nun
Das beste Stück dem Knaben vor?“
Und Tristan sprach: „Das laßt mich selber thun!

Ein rechter Jägermeister soll
Nicht nur verstehn ein Wildbret zu erlegen,
Auch ein gebratnes anstandvoll
Und richtig zu zerlegen.“
Er sprach's, und machte sich zu nutz des Königs Gunst,
Nahm Gabel und Vorschneidemesser,
Und schnitt, als trieb er einzig diese Kunst,

Dem Könige das erste Stück,
Sich selber legt' er vor das zweite;
Der König maß ihn mit vergnügtem Blick,
Der unbefangen aß an seiner Seite
Mit gutem Hunger, aber zierlich;
Der König mußte sich's gestehn,
Nie hatt' er einen Pagen so manierlich.

Dann rief er seinem Zwerge zu,
Der aus der Ecke ließ die scheelen Augen blinken:
„Zwei Becher füll' und reiche du
Den einen mir, den andern dem zu trinken!“
Doch Tristan sagt: „Das Schenkenamt
Sei mit dem Truchseßdienst vereinigt!
Die beiden sind von Haus mir angestammt.“

Zwei Becher faßt er schnell und hielt
Sie kunstreich in der einen Hand zusammen;
Dann, ohne daß er fehlzielt,
Goß er so voll sie, daß sie nur nicht überschwammen.
Dem König bot er einen dar,
Den andern leert er auf des Königs Wohlergehen
Bis auf den Grund, weil er aufs Wildbret durstig war.

Der König selber trank mit besserm Zug,
Als sonst er pflag, und rief: „Daß dir's bei uns gefalle!
Nun, alter Harfner, daß mit Fug
Ein Lied dazu erschalle!“
Der alte blinde Barde griff die Saiten schon;
Dem Könige zum ersten Male
Behagte nicht der ernste Ton.

Das sah ihm an den Augen ab
Tristan, und rief: „Laßt mir die Harfe geben!“

Der König sprach: „Ei Wunderknab',
Und kannst du wie das Horn die Saiten auch beleben?"
Doch Tristan sprach: „Wie sollt' ich nicht!
Ich hab' es in der Schul' erlernt;
Die Sprache kenn' ich wohl, die jedes Tonzeug spricht.

Man nahm die Harfe aus der Hand
Des Alten, und gab sie in die des Jungen,
Von der sie kaum berührt sich fand,
Als sie erklang wie sie noch nie erklungen:
Ein Liebeslied begann zu wogen
Frei auf dem Spielraum, wo zuvor
Vorüber Wolkengeisterchöre zogen.

Und wohl gefiel dem König das,
Es schien zum Trunke besser ihm zu stimmen;
Drum trank er noch ein zweites Glas,
Und ließ sich fort im sanften Wirbel schwimmen.
Der alte Meister starrte blind
Von seinem Sitz herüber nach der Stelle,
Wo er vernahm das Wunderkind.

Er konnte der gewandten Kunst
Des Kenners Beifall nicht versagen,
Dem neuen Günstling gönnt' er auch des Königs Gunst;
Doch seine Harfe, die den Wohllaut mußte tragen,
Schien ihm entfremdet ihrer Weise;
Er tappte nach des Zwergen Hand,
Und schlich mit ihm fort aus dem Zimmer leise.

Alphabetisches Verzeichnis
nach den Gedichtanfängen.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.